GRAF E. REVENTLOW

Zwei Kampf und Niederlage in Deutschland

The Library
of the

The Gift of
L.H. Linder
Class 296.0943
Book qR322

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf E. Reventlow

Judas Kampf und Niederlage in Deutschland

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf E. Reventlow

Judas Kampf und Niederlage in Deutschland

150 Jahre Judenfrage

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

Zeitgeschichte-Verlag

Wilhelm Andermann, Berlin W 35

Digitized by Google

UNIVERSITY OF
MINNESOTA
LIBRARY

Copyright 1937 by Zeitgeschichte-Verlag Wilhelm Andermann, Berlin W 35.
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung und Rundfunk-Übertragung, behalten sich Urheber und Verlag vor. Printed in Germany. Gedruckt bei Dietsch & Brückner GmbH., Weimar

Digitized by Google

296.0943
R322

Vorwort

Trotz des im ganzen gesehen umfangreichen Schrifttums über die Judenfrage sind bisher nur wenige Veröffentlichungen erschienen, die sich mit der Geschichte und der Entwicklung des Judentums in Deutschland ausführlich und im großen Zusammenhang beschäftigen. Jedenfalls liegen von deutscher Seite gegenüber der Hochflut von Büchern und Schriften aus jüdischen oder jüdisch bestimmten Kreisen nur verhältnismäßig wenig Werke vor.

Die jüdische Geschichts- und Zeitgeschichtsschreibung hat sich wie gesagt in ungleich größerem Maße mit der Judenfrage in Deutschland beschäftigt, geschichtlich, politisch und kulturgeschichtlich. Kritisch gelesen, ist auch diese jüdische Arbeit aufschlußreich und nicht ohne Interesse. Sie bedeutet, ob sie sich nun als Geschichte, Kulturgeschichte oder Philosophie, als Dichtung oder religiöses Schrifttum kostümiert, die Formung und Färbung aller Geschehnisse, aller politischen und geistigen Strömungen im Sinne der Zweckmäßigkeit für die Ziele des Judentums. Für den Geschichtsschreiber ist auch dieses Schrifttum daher nicht ohne Bedeutung. Der deutsche Leser jedoch, welcher sich über die Judenfrage und ihre Geschichte in Deutschland ausführlicher unterrichten wollte, hatte lange Zeit hindurch kaum ein deutsches Werk, das er hierfür heranziehen konnte.

Die vorliegende Arbeit will deshalb an ihrem Teil versuchen, diese Lücke nach Möglichkeit schließen zu helfen. Zweifellos enthalten die Archive des Reichs und der früheren Länder Stoff und Quellen in reichem Maße. Bis diese einmal verarbeitet sein werden, ja, bis sie überhaupt erst einmal aufgefunden und geordnet sind, wird erhebliche Zeit vergehen, um so mehr, als die früheren Regierungen in Deutschland das Vorhandensein einer Judenfrage mit dem Gegensatz: Deutsche — Juden! nicht kannten, noch kennen wollten. Die offizielle Gegenüberstellung: Christen — Juden! hatte von vornherein ein Moment der Verwirrung und Unklarheit in die Verhandlung der Judenfrage hineingebracht, und damit die Kenntnis und die Lösung der Judenfrage unmöglich gemacht. Die verschiedenen Ressorts innerhalb der Regierungen beschäftigten sich, jedes von seinem Spezialstandpunkt, mit der Judenangelegenheit, sobald diese für sie jeweils akut wurde. Jeder der zahlreichen deutschen Staaten hat sich, nach seinem Dafürhalten, oft genug mit der Judenfrage befaßt, meist in dem Bestreben, die Sache möglichst den jüdischen Wünschen entsprechend zu behandeln. Die große eigentliche Judenfrage, wie wir sie heute kennen, versuchte man durchweg als überhaupt nicht vorhanden hinzustellen und möglichst wenig von ihr zu sprechen. Geheime jüdische Einwirkungen dürften dabei stets stark und nachhaltig mitgespielt haben. Genug, es wird einer fleißigen, eingehenden und viel Zeit in Anspruch nehmenden Forschung und Sichtung bedürfen, um die Geschichte der Judenfrage in Deutschland quellenmäßig vollständig darstellen zu können.

L.H. Linder ist
9-15-46
1125924

Digitized by Google

Dem Verfasser dieses Werkes kam es darauf an, eine einheitliche zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der Judenfrage während der letzten hundertfünfzig Jahre zu geben, und zwar in lebendigem Zusammenhange, von der Gegenwart an rückwärts gesehen. Seit dem Septembergesetz des Jahres 1935 ist die Judenfrage in Deutschland endgültig und ebenso praktisch wie grundsätzlich entschieden und gelöst. Von diesem festen Punkt aus blicken wir in die Vergangenheit zurück mit der Frage: wie war es möglich, daß es mit der Judenherrschaft in Deutschland so weit kam, und: wie ist es möglich geworden, die große für Deutsche und Deutschtum lebenswichtige Frage in so kurzer Zeit und so vollständig ein für alle Male zu lösen?

*

Die deutsche Umwälzung mit ihren gewaltigen, schnell aufeinanderfolgenden Ereignissen hat unsere Aufmerksamkeit und unsere Kräfte so in Anspruch genommen, daß man sich vielfach eben diese Frage: wie konnte es so weit kommen? nur wenig vorlegt. Wir müssen uns auch eingestehen, daß in den vergangenen Jahrzehnten gerade in der Judenfrage das Geschichtliche nach Zusammenhang und Entwicklung merkwürdig außer acht gelassen wurde. Jede Generation der deutschen Judengegner behandelte diese Frage, als ob sie erst mit ihrer eigenen politischen Tätigkeit geboren oder wiedergeboren wäre. Was davor lag, ist meist vernachlässigt worden, und so wurde der Faden immer wieder abgeschnitten. Man hatte genug mit den Kämpfen der Gegenwart. Das Judentum und seine Freunde, auf der anderen Seite, hütete sich nach Erreichen der Gleichberechtigung sehr sorgfältig, auf die Judenfrage in Deutschland anders zurückzugreifen, als taktisch, im Kampf gegen die Judengegner.

*

Bei allen Verschiedenheiten sehen wir in beinah jedem Land, wo Juden lebten und leben, denselben Gang der Dinge: das Vorhandensein der Judenfrage wird von Juden und Judenfreunden solange irgend angängig abgeleugnet und verschleiert, nachdem der Gleichberechtigungskampf siegreich erledigt ist. Sobald das nicht mehr möglich ist, sobald die Judenfrage trotz aller Gegenversuche aufklafft, nämlich sobald im Lande begonnen wird den Juden einen Juden zu nennen, — setzt, wenn auch in verschiedenen Formen und Phasen, der Entscheidungskampf ein. Heute befinden sich die meisten jener Länder in dem Stadium, daß die Judenfrage als solche nicht mehr als nicht vorhanden erklärt werden kann. Mit geringen Ausnahmen unterscheiden sich jedoch alle andern Staaten von Deutschland dadurch, daß sie als Staaten und Bevölkerungen die Judenfrage ihrem wahren Wesen nach tatsächlich nicht sahen. Bei uns dagegen, auch das will unsere Schilderung zeigen, ist die Judenfrage niemals zur Ruhe gekommen, und zwar gerade in der breiten Menge des deutschen Volks nicht. So konnte Adolf Hitler mit dem Satz seines Parteiprogramms von 1920: der Jude könne kein deutscher Bürger sein, in Deutschland auf einen Grad von Aufgeschlossenheit und Verständnis stoßen, wie es in keinem anderen Lande auch nur annähernd vorhanden war.

Digitized by Google

Alle diejenigen, die etwa noch sagen: Woher plötzlich das Alles? Bis jetzt ging es doch immer ganz gut mit den Juden, und es gibt doch so viel anständige Juden! usw. — werden in der Geschichte der letzten hundertfünzig Jahre ohne Ausnahme bestätigt finden, daß das deutsche Volk sich niemals darüber beruhigt hat, daß die Juden Gleichberechtigung erstrebten und dann vollends, daß sie sie erhielten. Der heutige Stand der Dinge entspricht also dem Volksempfinden und weitgehend auch dem Empfinden der fünf bis sechs vergangenen Generationen in Deutschland.

*

Um diese Zusammenhänge möglichst lebendig darzustellen, ist, wie gesagt, der Verfasser vom Bekanntesten, also von der Gegenwart in die neuere Vergangenheit zurückgegangen. Vorher mußte dem Leser ein Überblick gegeben werden über den Umfang und die Art, wie der nationalsozialistische Staat die Stellung des Judentums auf deutschem Boden geregelt hat, und durch welche Maßnahmen er die Ausscheidung des Juden aus dem deutschen Leben verwirklicht. Diese Tat des Nationalsozialismus macht für den deutschen Staat und das deutsche Volk Epoche und bedeutet im Zusammen der Nationen und Völker einen weltgeschichtlichen Akt. An diese Darstellung schließt sich die Schilderung der Stellung des Judentums in der November-Republik, im Umsturz von 1918 und während des Weltkrieges. Es folgt dann als dritter Abschnitt der eigentlich geschichtliche Überblick über die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Frage von Friedrich II. von Preußen bis zu Wilhelm II. von Preußen, dem letzten deutschen Kaiser.

Der Kampf des Juden um Gleichberechtigung und in der Folge um die Herrschaft in Deutschland bildet die Achse des Buches. Viele interessante Einzelheiten, besonders auch in den zahlreichen verschiedenen deutschen Staaten, mußten zurücktreten, während z. B. Ereignisse und weittragende Entwicklungen, wie der Marxismus, ausführlich und gründlich behandelt worden sind. Auch dieser ist in seinen Ursprüngen und in seiner Entwicklung bisher häufig außerhalb des Rahmens der Zeitverhältnisse und -zustände behandelt worden. Der Verfasser hat versucht, ihn einzugliedern. Besonders ist Wert darauf gelegt worden, die Judenfrage auch nach der Gewährung der völligen Gleichberechtigung durch Bismarck während der letzten dreißig Jahre des vergangenen Jahrhunderts im Zusammenhange darzulegen. Beginnt doch mit dem „politischen Antisemitismus", die freilich vielfach verwirrte und unklare Vorläuferzeit, die, wie wenig größere Erfolge sie auch gezeitigt hat, wie sehr sie auch in Halbheiten befangen blieb, doch die Frage im ganzen vorwärtsgetrieben und ihrem Kernpunkt nähergebracht hat. Die Haltung Bismarcks zur Judenfrage ist von deutscher Seite wohl zum ersten Male im Zusammenhang zu behandeln versucht worden.

*

Digitized by Google

Die französische Revolution von 1789 hat der Jude benutzt, um sich unter dem Klange der Worte von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in die Körper und das gesamte Leben der Nationen hineinzuschleichen. Die deutsche Revolution von 1933 hat ihn aus dem deutschen Organismus wieder ausgemerzt. Wir haben hier also, was das deutsche Volk anlangt, einen in sich geschlossenen Geschichtsabschnitt, ein ungefähr anderthalb Jahrhunderte währendes Drama: Die Verknechtung des deutschen Volkes durch den Internationalismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und seine Befreiung durch den Nationalsozialismus.

Graf E. Reventlow

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

1. Abschnitt: Der jüdische Krieg

Der Jude begriff 13
Der Jude erklärte den Krieg 14
Boykott 21
Das Ausland und die Juden Deutschlands 26
Der heilige Same 31

2. Abschnitt: Erste Reinigung

Volk und Staat 39
Die Schule 41
Die Hochschule 46
Anwälte, Ärzte, Presse 53
Das Blut 69
Das Gesetz 76
Gesetz und Ausland 88
Die jüdische Weltkonferenz 94

3. Abschnitt: Die Juden und der Weltkrieg

Wollten die Juden den Krieg? 101
Die Juden der Heimat während des Krieges 107
Die Juden als Kriegsteilnehmer 113
Die Juden in den Behörden 118
Die ausländischen Juden im Kriege 123
Die Juden des Auslands und die deutschen Juden 127

4. Abschnitt: Die „Judenrepublik" 132

Nationale — internationale Wirtschaft 149
Die Saugpumpe 155
Der Rattenkönig 166
„Wer ist nun Herr Sklarz?" 168
Die Judenrepublik und ihr Schutz 179
Sie waren die Herrscher 183
Das Ferment der Zersetzung 188
Sie erkannten ihren Todfeind 193

Digitized by Google

5. Abschnitt: Das Jahrhundert der „Emanzipation"
Die Juden in Deutschland bis zur französischen Revolution 198
Die Juden in der Aufklärungszeit 207
Moses Mendelssohn 215
Die Emanzipation in Frankreich 226
Napoleon und die Juden 232

6. Abschnitt: Die „verfolgte Nation" 241
Das Edikt Hardenbergs 251
Die jüdische Geldmacht 261
Die Volksstimmung und der Wiener Kongreß 266
Anmaßung wächst, — deutsche Unsicherheit 271
Literaten und Dichter 277

7. Abschnitt: Karl Marx, — das kommunistische Manifest
Seine Ursprünge 284
Das kommunistische Manifest 292
Lassalle und Marx 298
Am jüdischen Narrenseil 310

8. Abschnitt: Der Jude erreicht sein Ziel 314
Bismarck und die Juden 323

9. Abschnitt: Der politische Antisemitismus
Stöcker, Treitschke, Wagner 334
Petition — Parteiorganisation 341

10. Abschnitt: Jüdische, internationale Organisationen 365

11. Abschnitt: Kaiser Wilhelm II. und die Juden 375

12. Abschnitt: Der einzige Weg 386

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen

Nr. 1 Jude mit Thora und Gebetsriemen

Nr. 2 Sie klebt Plakate!
Presse-Foto, Berlin

Nr. 3 Er protestiert!
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 4 Eine Tagung der Internationalen Liga
The Associated Preß, Berlin

Nr. 5 Die jüdische Hetze in Amerika
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 6 David Frankfurter
Weltbild GmbH., Berlin

Nr. 7 Hetzredner im Hydepark
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 8 Eröffnung einer neuen Synagoge zu Berlin
The Associated Preß, Berlin

Nr. 9 Jüdische Hochzeit
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 10 Frankfurter Spottbild des 18. Jahrhunderts
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 11 Ferdinand Lassalle
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 12 Karl Marx
R. Sennecke, Berlin

Nr. 13 Dr. Paul Levy
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 14 Dr. Max Hirsch
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 15 Bebel, Singer und Pfannkuch
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 16 Dr. Friedrich Adler
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 17 Karl Kautsky
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 18 Rosa Luxemburg
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 19 Karl Liebknecht
A. Groß, Berlin

Nr. 20 Fechenbach, Eisner, Dr. Mückle
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 21 Bela Khun
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 22 Eugen Levins-Nieſſen
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 23 Karl Radek-Sobelsohn
R. Sennecke, Berlin

Nr. 24 Gustav Landauer
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 25 Ruth Fischer
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 26 Heinz Neumann
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 27 Paul Hirsch
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 28 Adele Schreiber
R. Sennecke, Berlin

Nr. 29 Kurt Rosenfeld
W. Gi:cke, Berlin

Nr. 30 Iſidor Weiß auf dem Presseball 1930
Weltbild GmbH., Berlin

Nr. 31 Walther Rathenau
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 32 Hugo Preuß
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 33 Rudolf Hilferding
Weltbild GmbH., Berlin

Nr. 34 Alexander Kerenski
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 35 Jüdischer Student während der russischen Februar-Revolution
Presse Foto GmbH., Berlin

Nr. 36 An der Macht!
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 37 Wladimir Lenin-Uljanow

Nr. 38 Leo David Trotzkij-Bronstein
The Associated Preß, Berlin

Nr. 39 Benjamin Disraeli-Beaconsfield

Nr. 40 Lord Alfred Melchett-Mond
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 41 Albert Ballin
Historia-Foto, Berlin

Nr. 42 Friedrich Julius Stahl
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 43 Nathan Rothschild
R. Sennecke, Berlin

Nr. 44 Meyer Amschel Rothschild
R. Sennecke, Berlin

Nr. 45 Salomon von Rothschild
R. Sennecke, Berlin

Nr. 46 Die Hinrichtung von Jud Süß
Historia-Foto, Berlin

Nr. 47 Oberst House
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 48 Bernhard Baruch
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 49 J. P. Morgan vor dem Munitionsausschuß in Washington
The Associated Preß, Berlin

Nr. 50 Jacob H. Schiff
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 51 Otto H. Kahn vor dem Munitionsausschuß
The Associated Preß, Berlin

Nr. 52 Ein heißer Börsentag!
Presse-F to GmbH., Berlin

Nr. 53 Jacob Goldschmidt
Presse-Foto GmbH., Berlin

Digitized by Google

Nr. 54 Oscar Tietz
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 55 In den schmutzigen Kleinstädten Galiziens beheimatet
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 56 Aus dem Osten eingeschleppt
W. Gircke, Berlin

Nr. 57 So fing es an . . .
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 58 Willy Sklarek
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 59 Leo Sklarek
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 60 Siegmund Bosel
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 61 Camillo Castiglioni
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 62 Die „Kleider-Vertriebs-Gesellschaft" der Brüder Sklarek
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 63 Moses Mendelssohn
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 64 David Friedländer
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 65 Das Ghetto von Eisenstadt im Burgenland
The Associated Preß, Berlin

Nr. 66 Rahel Varnhagen von Ense
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 67 Henriette Herz
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 68 Baruch Spinoza
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 69 Albert Einstein
The Associated Preß, Berlin

Nr. 70 Die Schächter
The Associated Preß, Berlin

Nr. 71 Der „Große Tempel" des Berliner Logenhauses der „Odd Fellows"
Weltbild GmbH., Berlin

Nr. 72 Rudolf Mosse / Moses
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 73 Leopold Ullstein
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 74 Willi Münzenberg
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 75 Georg Bernhard
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 76 Theodor Wolff
R. Sennecke, Berlin

Nr. 77 Maximilian Harden-Witkowski
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 78 Leopold Schwarzschildt
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 79 Walter Mehring bei einer antinationalsozialistischen Kundgebung in Paris
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 80 Emil Ludwig Cohn
The Associated Preß, Berlin

Nr. 81 Alfred Flechtheim
The Associated Preß, Berlin

Nr. 82 Die Rotters
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 83 Professor Gumbel
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 84 Professor Theodor Lessing
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 85 Felix Mendelssohn-Bartholdy
Historia-Foto, Berlin

Nr. 86 Jacques Offenbach
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 87 Kurt Weill
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 88 Magnus Hirschfeld
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 89 Hermann Haller
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 90 Rudolf Nelson
Presse-Foto GmbH., Berlin

Nr. 91 Haller mustert Girls
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 92 Der Jude in der Justiz
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 93 Der Eisenbahnattentäter Schlesinger
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 94 Adolf Stöcker
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 95 Max Liebermann von Sonnenberg
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 96 Theodor Fritsch
Scherls Bilderdienst, Berlin

Nr. 97 Julius Streicher und Jean Boissel
The Associated Preß, Berlin

Nr. 98 Chaim Weitzmann
Atlantic-Foto GmbH., Berlin

Nr. 99 Verkehrszeichen in Palästina
The Associated Preß, Berlin

Nr. 100 Jüdischer Siedler in Palästina
A. & E. Frankl, Berlin

Nr. 101 An der Klagemauer
Scherls Bilderdienst, Berlin

Digitized by Google

Der jüdische Krieg

Der Judebegriff

Eine zukünftige Geschichtsschreibung wird die hemmungslose Wut der Juden der ganzen Welt und die Panik unter den Juden in Deutschland, als mit dem 30. Januar 1933 die Kanzlerschaft des Deutschen Reiches an Adolf Hitler übertragen wurde, und vollends, als die Reichstag- und Gemeindewahlen im März des gleichen Jahres eine gewaltige Mehrheit für den Nationalsozialismus ergeben hatten, vielleicht mit einem gewissen Erstaunen feststellen. Es entschwand damit aber die Hoffnung der Juden: es handle sich nur um ein Kabinett Hitler, das, in seiner Bewegungsfreiheit durch Vertreter der anderen Parteien gehemmt, früher oder später sein Ende finden würde, wie die vorhergegangenen Kabinette. Denn nach jenen Wahlen stand das Kabinett Hitler, im Besitz der unbedingten Macht, auf einer so festen und breiten Grundlage, wie sie im parlamentaristischen Staat nie auch nur annähernd möglich gewesen war.

In der Reichstagssitzung vom 23. März 1933 hatte der neue Reichskanzler Adolf Hitler sich vom Reichstag das Ermächtigungsgesetz bewilligen lassen, welches ihm alle Vollmachten und alle Bewegungsfreiheit gab, deren er bedurfte. Keine Fraktion, kein Abgeordneter des Reichstags hatte gewagt, gegen das Ermächtigungsgesetz zu stimmen. Man fing allmählich an zu begreifen, daß es sich nicht um einen Kabinettswechsel handelte, sondern um eine Revolution.

Über seine Ziele hatte Adolf Hitler von Anfang an rückhaltlos Klarheit geschaffen. Schon der erste Aufruf des Kabinetts Hitler im Februar 1933 stellte drei dringende Notwendigkeiten in den Vordergrund: die Rettung des deutschen Bauern, des deutschen Arbeiters und die Ausrottung des Marxismus. Kein Wort aber war vom Kabinett im ganzen oder von einem seiner Mitglieder oder in einer führenden nationalsozialistischen Zeitung gegen Judentum und Juden gesagt worden; jene beiden Programmpunkte aber: Rettung des Bauern und Arbeiters und Ausrottung des Marxismus hatten auf das Judentum der ganzen Welt, zunächst vor allem auf die Juden in Deutschland, die Wirkung einer einschlagenden Granate. Sie begriffen, daß es sich nicht um eine leere Zielsetzung und um eine Drohung in Worten handelte, sondern daß es Adolf Hitler ernst war, daß er und seine Mitarbeiter die Macht und die Tatkraft hatten und daß sie die tiefgreifende Erkenntnis besaßen, um unmittelbar dem Wort die Tat folgen zu lassen. Ja, sie sahen, sie fürchteten richtig: nicht mit den Juden, sondern nur gegen die Juden konnten der deutsche Bauer und der deutsche Arbeiter gerettet, nicht mit dem Juden, sondern nur gegen den Juden konnte der Marxismus in Deutschland ausgerottet werden, denn der Jude war sein Schöpfer gewesen, blieb sein Träger und kämpfte für die internationalistischen, die deutsche Nation auflösenden Endziele des Marxismus. Und anders betrachtet: ohne Ausrottung des Marxismus

Digitized by Google

konnten der deutsche Bauer und Arbeiter nicht gerettet werden, und ohne Rettung des Bauern und Arbeiters war und blieb es unmöglich, den Marxismus auszurotten. Schließlich: ohne die Beseitigung der Verknechtung des deutschen Bauern und Arbeiters unter den Kapitalismus konnten Bauer und Arbeiter nicht in den Stand gesetzt werden, tatkräftig für die Ausrottung des Marxismus zu kämpfen. Der Kapitalismus aber: die Herrschaft des Finanzkapitals über das Volk und die Arbeit, ist jüdisches Gewächs, bildet die Zitadelle der Machtstellung des Judentums.

Der Jude erklärte den Krieg

Niemals hatte der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei „antisemitische" Reden gehalten, und doch erblickten die Juden von Anfang an in ihm ihren Todfeind und verfolgten ihn mit jenem Haß, der vor keinem Mittel, vor keiner Lüge und vor keiner Niedrigkeit zurückscheut: dem „jüdischen Haß", in instinktiver Erkenntnis, daß Adolf Hitler die Fähigkeit und damit die Waffe gegen das Judentum in der Hand halte, die den zahlreichen antisemitischen Führern der vorhergegangenen Jahrzehnte gefehlt hatte: durch schöpferische Kraft, nicht durch Agitation und Verfolgung, den Juden aus dem deutschen Leben auszuschalten. In den ersten Jahren der nationalsozialistischen Bewegung, ja bis zum Jahre 1930 hatte das Judentum in Deutschland die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zwar immer genau beobachtet, jedoch die Bedeutung der Persönlichkeit Adolf Hitlers nicht erkannt, sondern geglaubt, seine Partei sei eine Partei wie die anderen, und Adolf Hitler zwar ein erfolgreicher Redner und Propagandist, aber doch eben nur ein Parteiführer wie so viele vor ihm. Die jüdische und jüdisch geleitete Presse meinte, sich Hitler und seiner Partei gegenüber nach altbewährten Methoden darauf beschränken zu können, die Partei und ihren Führer lächerlich zu machen und sie als kulturlose, antisemitische Radaubrüder und reaktionäre Feinde des demokratischen Staates, des ruhigen Bürgers und des Arbeiters anzuprangern. Adolf Hitler zumal wurde als ein Mann hingestellt, der nur zerstörend wirken könne, der außerdem in seinen Reden und Schriften nie etwas Positives gäbe, sondern lediglich versuche, seine Hörer und Leser mit leeren Worten und Versprechungen zu blenden und mit sich zu reißen.

Da kamen die Wahlen zum Reichstag im September 1930. Die nationalsozialistischen Mandate im Reichstag stiegen von zwölf auf hundertsieben. Man hatte in den gegnerischen Kreisen wohl mit einer beträchtlichen Erhöhung der nationalsozialistischen Mandate gerechnet, als obere Grenze aber nur etwa 60 Mandate angenommen. Nun zeigte sich das Ergebnis als beinah doppelt so hoch; man kannte nur zu gut die Wahrheit des englischen Wortes: Nichts ist so erfolgreich, wie ein Erfolg!

Ein tiefer Schrecken ging durch das Judentum: nun mußte die alte Taktik des Lächerlichmachens, des fortwährenden Ausdrucks der Geringschätzung vorbei sein und die „nationalsozialistische Gefahr" der ganzen Welt gezeigt werden. Eben diese „Welt" galt es nun aufzuhetzen gegen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und vor allem gegen deren Führer.

Während jener Wahl im September 1930 schon ereignete sich das Folgende: sobald die

Digitized by Google

jüdischen und judaistischen Zeitungsvertreter des Auslandes und die Korrespondenten des Inlandes den großen nationalsozialistischen Wahlerfolg zu erkennen begannen, telegraphierten und telephonierten sie in alle Hauptstädte der Erde hinaus und erzählten der empörten Kulturwelt, in allen Hauptstraßen der deutschen Großstädte hätten die SA.-Horden Barrikaden errichtet und allen Verkehr unmöglich gemacht, die jüdischen Warenhäuser würden verbrannt und demoliert, blutige Judenpogrome wüteten in ganz Deutschland, vor allem in Berlin. Wieder einmal stehe Deutschland in Flammen, Ordnung und Eigentum schwebten in höchster Gefahr, ungeheure Werte würden in nächster Zeit zerstört werden, und lediglich durch Schuld des Nationalsozialismus sei Deutschland wieder der Unruheherd Europas geworden und bedrohe den so schwer errungenen Frieden der Welt.

Nichts von alledem entsprach der Wahrheit, keine einzige Barrikade ist damals errichtet worden, kein einziges Warenhaus wurde auch nur angegriffen, kein einziges Pogrom hat stattgefunden, keinen Augenblick ist die Ruhe in Deutschland gestört oder auch nur gefährdet gewesen. Also blinder Alarm? Oder vielleicht doch auf ehrlicher, durch falsche Nachrichten erzeugten Angst beruhende Hilferufe? Und was kam denn dabei heraus, wahrscheinlich doch nichts?

Der Frager wurde enttäuscht, auch nachträglich: herauskam zunächst, daß dieses Manöver einer alarmierenden falschen Berichterstattung zu einer Börsenpanik in Deutschland und vielfach auch im Auslande führte und schwere Kursstürze deutscher Werte und ausländische Kreditkündigungen zur Folge hatte. Zwei Milliarden deutschen Volksvermögens wurden so in zwei Tagen verloren; ein furchtbarer und bitterer Verlust für das damalige Deutschland in seinem Elend, bei seiner wachsenden Erwerbslosigkeit und bei der unerträglichen Last der „Reparations"zahlungen. Da sehe man nun, so hieß es in Zeitungen und Versammlungen, in Deutschland und im Auslande, welch ungeheure Gefahr die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei für das deutsche Reich und Volk bedeute: der nationalsozialistische Wahlsieg schon habe genügt, um den finanziellen und wirtschaftlichen Kredit Deutschlands im Auslande bis auf den Grund ins Wanken zu bringen, die deutschen Papiere zu entwerten und das Vertrauen zur deutschen Staatsgewalt auf das schwerste zu erschüttern. So könne es, das müsse auch dem einfachsten Deutschen klar sein, nicht mehr weitergehen. Die Partei, zum mindesten die SA. müsse verboten werden, ebenso alle Versammlungstätigkeit der Nationalsozialisten, denn diese sei wie nichts anderes geeignet, den inneren Frieden zu stören, den mühevollen Aufstieg unseres schwergeprüften Volkes unmöglich zu machen und Deutschland in unabsehbares Elend zu stürzen. —

Wo aber sind die zwei Milliarden Mark geblieben, welche in den Tagen nach der Wahlnacht des September 1930 dem deutschen Volksvermögen verloren gingen? Die Frage gibt den Schlüssel zu jenem großen Manöver des Judentums, denn es war ein Manöver. Diejenigen, welche damals jene Lügen in die Welt hinausriefen, beziehungsweise ihre Auftraggeber, *wollten* die Panik und den Absturz der deutschen Werte an den Börsen, sie wußten genau vorher, daß ihre Nachrichten diesen Erfolg haben würden, deswegen konnten sie ihn auch berechnen und nachher einen gewaltigen Gewinn in die Tasche stecken.

Wie immer in solchen Fällen verfolgte der Jude einen doppelten Zweck: die Erregung des Mißtrauens und die Gegnerschaft des Auslandes gegen den Nationalsozialismus und in derselben Verbindung unmittelbar ein großes Geldgeschäft. Das Vorhandensein der

Digitized by Google

jüdischen Leitung verriet sich damals sogar dem „Laien": an den Tagen nach der Wahl feierten die Juden eines ihrer religiösen Feste, das Laubhüttenfest; ihre jüdischen Vertreter erschienen deshalb nicht an der Börse. Die Folge war, daß die gestürzten Papiere wieder zu steigen begannen. Als dann nach den Festtagen die Juden wieder zur Börse gingen, brachten sie bestimmte Papiere wieder zum Fallen. Kurz, jenes Manöver der Septembertage 1930 zeigte sehr drastisch, wie der gute Michel von damals von den Juden betrogen und belogen wurde und sich von ihnen auch noch die Taschen leeren lassen mußte, ohne daß er das Spiel erkannte. Aber das war nicht alles; jenes Manöver bedeutete einen schweren, wohlberechneten Angriff gegen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei: man log dem Auslande jene Dinge von Barrikaden usw. vor, und erklärte die Partei als Gefahr für den Weltfrieden, von Kriegs- und Rachelust erfüllt, als Zugrunderichterin der Wirtschaft und damit der Werte, durch welche die „Reparations"zahlungen nur möglich sein könnten. Absicht war mithin, durch die Regierungen und Völker der Mächte Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika die deutsche Regierung zu veranlassen, ihrerseits alles zu tun, um die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zu bekämpfen, womöglich zu vernichten. Und wie könnte, so dachte man, der Druck wirksamer ausgeübt werden, als an der empfindlichsten Stelle des damaligen Deutschlands: der geldlichen und wirtschaftlichen Lage!

Der jüdische Einfluß auf die Presse so gut wie aller Länder rief ein gewaltiges Echo hervor. Die Staatsbürger allerorten, sie wußten es ja nicht besser, empörten sich über die „entsetzlichen Verhältnisse", die ja nun in Deutschland Platz greifen müßten, wenn nicht dem „wüsten Treiben des Nationalsozialismus" ein für allemal Halt geboten würde. Statt dessen brachten die folgenden Jahre ein ständiges Wachsen der nationalsozialistischen Bewegung mit sich, und als der Zeitpunkt einer Neuwahl des Reichspräsidenten gekommen war, stellten die Nationalsozialisten Adolf Hitler auf. Und wenn Hindenburg auch wieder gewählt wurde, was von vornherein erwartet werden mußte, so bewies doch die gewaltige Stimmenzahl, die Adolf Hitler erhielt, daß es keine Macht in Deutschland mehr gab, die der weiteren Zunahme der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der immer mehr steigenden Volkstümlichkeit ihres Führers, den schon damals so viele Millionen Deutscher als die letzte deutsche Hoffnung erkannt hatten, Einhalt zu bieten vermochte. Im selben Grade wuchs die jüdische und jüdisch geleitete Hetze und Verleumdung gegen Adolf Hitler und seine Partei, immer noch hegte man die Hoffnung: „die nationalsozialistische Welle" habe nunmehr ihre Gipfelhöhe erreicht und werde in der Folge zurückfluten. —

*

So war es erklärlich genug, daß die Juden in Deutschland und ihre Gefolgschaft von blassem Schrecken ergriffen wurden, als dann endlich der Reichspräsident Adolf Hitler mit der Bildung des neuen Kabinetts betraute und die erwähnten Märzwahlen die krampfhafte Hoffnung, Hitler werde sich nicht halten können, vernichtet hatten.

Die Anzeige einer Hitler-Versammlung vom Mai 1920 mit dem Thema: „Was wir wollen!" enthielt auch den Satz: „Volksgenossen! Glaubt nicht, daß das Deutschland des Unglücks und des Elends, das Land der Schieber und des Wuchertums, daß der Freistaat

Digitized by Google

1. Jude mit Thora und Gebetsriemen

Digitized by Google

Digitized by Google

jüdischer Korruption noch genesen kann durch Parteien, die immer auf dem sogenannten Boden der Tatsachen stehen. Niemals! — Uns bringt Hilfe nur der Kampf aller Ehrlichen gegen Schieber in Politik und Wirtschaft und Rettung eine tatkräftige Partei."

Diese tatkräftige Partei hatte nach vierzehnjährigem Kampf auf gesetz- und verfassungsmäßigem Wege die Macht in Deutschland erlangt. Jetzt begann sie nach den Anweisungen ihres Führers die große Reinigungsaktion in Deutschland. Die Juden begriffen bald, daß es nun ernst werde, und daß es mit ihrer Herrschaft zu Ende sei, wenn nicht das Ausland helfe. Und nun begann eine Flut der Hetze und Verleumdung, im Vergleich zu der jene Vorgänge vom Jahre 1930 ein sanftes Säuseln war. Auch 1933 gab es aber in Deutschland keine blutigen Judenpogrome, weder Synagogen noch jüdische Geschäftshäuser wurden verwüstet und verbrannt.

Es ist übrigens eine alte Erfahrung, daß Pogrome, überhaupt Gewalttaten gegen Juden den leitenden jüdischen Stellen keineswegs unerwünscht sind; es gibt nichts Geeigneteres, die Bevölkerungen und die Regierungen anderer Staaten gegen die Regierung desjenigen Landes zu entflammen, in welchem Pogrome vorkommen oder behauptet werden. Die Juden als Gesamtvolk haben daraus immer nur Vorteile gezogen. Und wenn dabei z. B. früher in Rußland oder in Rumänien Juden getötet wurden oder sonst irgendwie zu Schaden kamen, so war das eine herrliche Reklame für die jüdische Sache. Die leitenden Juden haben dieses Mittel in Gestalt eigener Provozierung oft genug angewandt und sich nicht um jüdisches Blut und jüdisches Leben gekümmert. Sie waren der Auffassung, daß es sich damit um Unkosten handle, die sich in der Folge sehr reichlich bezahlt machen würden.

Das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vom 25. Februar 1920 enthält u. a. die folgenden Punkte:

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben und muß unter Fremdengesetzgebung stehen.

Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf . . .

Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern."

An dem Parteiprogramm ist seit seiner öffentlichen Verkündung damals im Winter 1920 niemals etwas geändert worden, kein Buchstabe! Das nationalsozialistische Programm der Partei aber wurde seit dem 30. Januar 1933, nachdem die Partei Träger und Führer des Staates geworden war, zum Programm des Staates. Es war also einfach folgerichtig und hätte für niemanden, jedenfalls in Deutschland, eine Überraschung zu bilden brauchen, daß der nationalsozialistische Staat auch mit der Durchführung der Bestimmungen, die wir eben zitiert haben, klar und bestimmt, dabei ohne Hast, je nach der Lage auf dem betreffenden Gebiete begann.

In allen Behörden des Reiches und der Einzelländer saßen massenhaft Juden, nicht

Digitized by Google

zu reden von Mischlingen. Von der jüdischen Stenotypistin bis zum Ministerialdirektor und weiter gab es wohl kein Ressort, keine größere, mittlere oder kleinere Behörde, in der nicht das jüdische Element vertreten war, und zwar Juden jeder Art und Richtung, vom Zionisten bis zum „Deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens", bis zum „freidenkenden" Juden. — Im Kaiserreich wurde der getaufte Jude als Deutscher gerechnet, ohne daß freilich das Wort „Deutscher" dabei ausgesprochen wurde. Man unterschied damals ja nicht: Jude und Deutscher, sondern: Jude und Christ, aber jeder Jude besaß die staatsbürgerlichen Rechte. Das sei an dieser Stelle nur angedeutet. —

Es war also kein „roher Willkürakt nationalsozialistischer Brutalität", sondern einfach der Beginn der Durchführung jener nationalsozialistischen Programmpunkte, als man nach den Märzwahlen 1933 daran ging, die rassenmäßig als Juden bestimmten Beamten und Angestellten in den Reichs- und Landesbehörden zu entfernen, denn: „das Recht über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen darf nur dem Staatsbürger zustehen". Und jedes öffentliche Amt durfte, nach demselben Programmpunkt, nur von deutschen Staatsbürgern bekleidet werden. Deutscher Staatsbürger war aber fortan nur ein Mensch deutschen oder verwandten Blutes.

In der November-Republik galt jeder Inhaber des deutschen Staatsbürgerrechtes als Deutscher, und dieses Recht zuerkannte man nicht nur den im Lande wohnenden Juden, sondern auch den, besonders während und nach dem Kriege, massenhaft in Deutschland einwandernden Juden. Eine weitverbreitete und in dem Deutschland der Weimar-Republik auch einflußreiche Zeitschrift, das Organ des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", und andere jüdische oder judaistische Organe, die diesem folgten, erklärten 1933: „Das Ringen der Juden um die Selbstbehauptung ist ihr gutes Recht, wie das eines jeden anderen Volkteils, ein Kampf zum Besten des deutschen Vaterlandes." — Die Juden in Deutschland hatten damals noch nicht verstanden, daß es sich nicht um „antisemitische Angriffe" handelte, sondern um einen vollkommenen Wechsel der grundlegenden und in der Folge maßgebenden Anschauung in Deutschland. Wenn diese jüdischen Zeitungen und Zeitschriften sagten: Selbstbehauptung sei ihr Recht, das Recht der „Deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens" ebenso wie das jedes anderen „Volkteils", so verkannten sie die neue Lage: für den Nationalsozialismus waren die Juden kein Volksteil, sondern jeder Jude war ein Fremdkörper im Volk, dem deutschen Volk.

Stets während des vergangenen Jahrhunderts hatte jüdische Zähigkeit mit diesem Anspruch ihre Ziele erreicht. Warum sollte es nicht auch dieses Mal wieder möglich sein? Nur sich nicht verblüffen lassen! Nur die Haltung nicht verlieren, nur die Position nicht aufgeben! In der Tat: sie waren deutsche Staatsbürger, Kaiserreich und Weimar-Republik hatten sie als solche bestätigt, wie könnte der Nationalsozialismus ihnen dieses Recht, dessen Fundament unter Friedrich Wilhelm III. von Preußen gelegt worden war, streitig machen, und unter welchem Titel es ihnen nehmen?

Freilich kannten die Juden in Deutschland das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Sie dachten aber, vom papiernen Programm bis zu seiner Verwirklichung sei ein sehr weiter Weg. Sie, die „deutschen Juden", hätten sich keiner Vergehen schuldig gemacht, auf ihrem verfassungsmäßigen Recht zu bestehen sei also ihre Pflicht. Und jene jüdische Bewegung der „Selbstbehauptung" verschmähte schließlich auch nicht

Digitized by Google

die altgewohnte Wendung vom „Vaterlande", dessen Bestes durch den Kampf um Selbstbehauptung vertreten und gewährleistet werde. Die Zeit aber war vorbei, da solche Beweisgründe noch Eindruck machen konnten.

Eine andere Kategorie der in Deutschland lebenden Juden erwies sich als durch ihr schlechtes Gewissen hellsichtiger: das waren die auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens führenden Juden gewesen, diejenigen, die seit Jahren und Jahrzehnten ihren giftigen Kampf gegen alles ausgesprochen Deutsche, in Sonderheit gegen den völkischen Gedanken und dessen Vertretung, geführt hatten, das waren Juden, wie der langjährige Leiter des „Berliner Tageblatts" Theodor Wolff, von dem während des Krieges der Pariser „Figaro" geschrieben hatte: Theodor Wolff sei in Deutschland der Generalkorrespondent des Auslandes gewesen. Und in der Tat hatten wenige Juden in Deutschland eine so raffinierte landes- und hochverräterische Tätigkeit in den Jahren von 1914 bis 1918 betrieben wie eben dieser Mann, der sich dabei als überzeugten und treuen maßvollen Patrioten zu geben gewohnt war. Klug und listig, wie sie waren, hatten Wolff und andere Juden mit dem 30. Januar 1933 sofort begriffen, daß ihre Zeit in Deutschland zu Ende sei. Aber niemand hatte auch den Nationalsozialismus und seinen Führer Adolf Hitler gemeiner beschimpft als sie. Mit Wolff verschwand noch ein anderer sehr bekannter literarischer Jude, der seinen ursprünglichen Namen Kempner in „Kerr" umgewandelt hatte, zugleich mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus aus Deutschland, und ebenso schüttelte auch der Jude Georg Bernhard, ein anderer haßerfüllter Feind alles Deutschen, der aber jeweils, wenn es ihm immer nützlich erschien, auch die Maske eines vaterlandsliebenden Deutschen anlegte, in höchster Eile den Staub dieses „Vaterlandes" von den Füßen. In höchster Eile verschwanden endlich auch die Juden und Judengenossen der linken politischen Parteien, Schriftleiter und Schriftsteller, die den Nationalsozialismus mit allen Mitteln bekämpft und beschimpft hatten, obgleich keinem einzigen von ihnen oder ihren Genossen während der Umwälzung Gefahr drohte. Offenbar waren sie schon auf den Fall vorbereitet und hatten ihr Geld großenteils im Auslande.

Die Hunderte solcher jüdischer und judaistischer Wortführer, die damals Deutschland verließen, gingen je nach ihren Beziehungen und Sonderzwecken nach Frankreich und Großbritannien, nach Belgien, Dänemark, den Vereinigten Staaten, der Schweiz und der Tschechoslowakei und bestrebten sich dort, nicht nur ihre jüdischen Volks- und Rassegenossen, sondern auch die Regierungen jener Länder gegen das nationalsozialistische Deutschland aufzuhetzen. Keine Lüge und keine Verleumdung wurde gescheut. Bald hallte die Welt wider von den Empörungsschreien und den Berichten der internationalen Presse über die fürchterlichen Greuel, die im nationalsozialistischen Deutschland gegen die Juden und deren Freunde verübt würden. Die Aktion ging aber noch viel weiter.

Die Parlamente der auswärtigen Länder und deren Regierungen wurden von jenen „deutschen Emigranten" bestürmt: die Kulturnationen Europas und die Vereinigten Staaten von Amerika dürften es nicht bei Mahnung und Druck gegen das nationalsozialistische Deutschland bewenden lassen, sie müßten vielmehr sofort alle Schritte tun, die geeignet und nötig wären, um den Nationalsozialismus in Deutschland zu beseitigen. Die ganze Kulturwelt habe gemeinsame Sache zu machen gegen das neue Barbarentum in Deutschland, welches drohe, alle zivilisatorischen, kulturellen, humanitären Errungenschaften

Digitized by Google

der letzten hundert Jahre zu vernichten und damit auch das deutsche Volk selbst zugrunde zu richten. Der Nationalsozialismus habe in Wirklichkeit keine Sympathien, keine Wurzeln im deutschen Volk. Elend und Arbeitslosigkeit hätten aber einen sehr großen Teil der deutschen Bevölkerung so geblendet, der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung so nahe gebracht, daß sie den Trugbildern, welche Hitler und seine gewissenlosen Redner und Zeitungen vorgaukelten, glaubten und fest darauf vertrauten, daß Adolf Hitler bessere Zeiten heraufführen könne und werde. Dieser Traum werde sowieso schnell verfliegen und dann völliger Ratlosigkeit Platz machen. Unberechenbare Unruhen würden dann zu befürchten sein, die auch auf die übrigen europäischen Länder nicht ohne Einwirkung bleiben könnten. Menschenpflicht sämtlicher freiheitlich gesinnter Nationen sei es also, sofort einzugreifen, bevor die Zustände in Deutschland noch furchtbarer geworden wären.

Juden waren es auch, die damals jenes „Braunbuch" herausbrachten, eine raffiniert zusammengestellte Reihe falscher Zeugnisse, die im Ausland die Überzeugung erwecken sollten, daß nationalsozialistische Hand das Reichstagsgebäude angezündet habe. Und außerdem wurden der Weltöffentlichkeit jeden Tag neue unwahre Nachrichten übergeben, von Massenmorden an Juden, Zerstörungen von Synagogen, daß dieser oder jener marxistische Führer oder bekannte Jude eingekerkert und zum Hungertode verurteilt oder erschossen worden sei.

Vielleicht fragen sich manche heute, wie es denn eigentlich möglich gewesen ist, daß alle diese Lügen geglaubt wurden, daß mit aus ihnen tatsächlich ein Zustand der Spannung anderer Nationen gegen Deutschland erwuchs, der zeitweise zu recht ernsten Besorgnissen Anlaß geben konnte. In der Tat, auf den ersten Blick wirkt das unwahrscheinlich, ja grotesk, sieht man aber näher zu, so liegt die Erklärung nicht weit. Sie ist in der Hauptsache enthalten in dem alten jüdischen Wort: „Ganz Israel bürgt für einander." Bismarck sagte einmal richtig: wenn irgendwo ein Jude ins Bein gekniffen würde, so schrien sämtliche Juden der Erdoberfläche. Und hier ging es für die Juden um unendlich viel mehr als um vereintes Eintreten für einen Juden. Auf der anderen Seite war und ist ihre Machtstellung in sämtlichen anderen europäischen Staaten und, nicht zum wenigsten, in den Vereinigten Staaten von Amerika finanziell, wirtschaftlich und politisch sowie durch ihre Beherrschung der Presse und ganz besonders durch ihre andere Methode der Beherrschung in Gestalt der internationalen Freimaurerei und der anderen überall auf der Erde vorhandenen Geheimbünde und Bünde ganz außerordentlich stark. Auf diese jüdischen Machtfaktoren, ihre Ursprünge und ihre Entwicklungen kommen wir noch zurück. Hier ist nur auf die Tatsache an und für sich hinzuweisen.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür liefert Frankreich. Die französische Republik war und ist auch noch heute vom Freimaurertum beherrscht; das französische Parlament ist freimaurerisch durchdrungen und gleichzeitig marxistisch bestimmt, das Freimaurertum, Organ des Judentums, diktiert die politische und geistige Haltung des französischen Bürgertums und fast die gesamte französische Tagespresse. Im Falle Deutschland versuchte das Judentum die nervöse französische Furcht vor einem drohenden deutschen Rachekriege zu benutzen. Hitler, das ist der Krieg! war seit 1930 der ständig wiederkehrende Ruf. Nun war Hitler da. Sobald er könnte, würde er zum Kriege schreiten; und nun begaben sich so furchtbare Dinge in Deutschland! War das nicht der schicksalhafte Augenblick für

Digitized by Google

Frankreich, um mit den anderen Kulturnationen zusammen, solange es noch Zeit war, der deutschen Barbarei und damit der deutschen Gefahr ein für allemal durch Druck oder blutige Entscheidung ein Ende zu machen? So arbeitete das Judentum der Welt von allen Seiten und mit allen Methoden. Man beschränkte sich aber nicht auf Worte, sondern ging gleich daran, das nationalsozialistische Deutschland da zu treffen, wo es gerade dem Juden am empfindlichsten erscheinen mußte: im Punkte der Wirtschaft.

Boykott

Durch alle Länder ging der jüdische Ruf: boykottiert die deutsche Wirtschaft, kauft den Deutschen nichts ab! Nicht etwa um gegen das deutsche Volk zu kämpfen, für welches das Judentum der Welt und alle zivilisierten Nationen die größte Sympathie habe, vielmehr solle dadurch gerade das deutsche Volk befreit werden von der furchtbaren Tyrannei des Nationalsozialismus. So ist der Weltboykott, den wir gegen Deutschland verkünden, nur ein Werk zur Befreiung der Deutschen vom Nationalsozialismus und gleichzeitig ein wirksames Druckmittel. Das Hitler-Deutschland kann diesen Boykott nicht lange ertragen, es muß zusammenstürzen; gewiß, eine schwere Zeit für das deutsche Volk, aber in dessen Hand liegt es, diesen Zustand abzukürzen, wenn es auch seinerseits alles tut, um Hitler und seinen Nationalsozialisten ihre Grundlage zu nehmen, der sie bedürfen: die nationalsozialistische Regierung kann sich nur halten, wenn sie im Volke selbst Rückhalt hat. Nimmst du, deutsches Volk, dem Nationalsozialismus diesen Rückhalt, so bricht er zusammen —, und im selben Augenblick bist du frei, der Weltboykott hört auf und alle Nationen werden dir vertrauen, dir freundlich und hilfreich gegenübertreten! So log der jüdische Sirenengesang.

Dieser Weltboykott setzte beinah unmittelbar nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus ein. Der Präsident der „Jüdischen Weltallianz zur Bekämpfung des Antisemitismus" sagte u. a. in einem Aufruf: „Wir fordern alle Juden und Engländer auf, den Boykott gegen deutsche Waren nicht einzustellen, bevor die Einstellung der jüdischen Staatsbeamten sichergestellt und Schadenersatz gezahlt worden ist. Die Weltallianz wird nicht dulden, daß die Juden in Deutschland zu Parias erklärt werden."

Unter dieser oder ähnlicher Parole ging der Aufruf zum Boykott des Hitler-Deutschlands überall hin, in alle Städte und Länder besonders, wo die deutsche Ausfuhr sich eine Stellung auf den Märkten der Welt erobert hatte, meist in mühsamer Arbeit und unter großen Schwierigkeiten. Die jüdische Rechnung war:

Deutschland kann ohne eine kräftige Ausfuhr nicht leben, ohne sie muß seine Wirtschaft und sein Finanzwesen zusammenbrechen, — also muß das Weltjudentum mit Hilfe der Staaten, in denen es vorhanden ist, mit allen Kräften dafür sorgen, daß die deutschen Ausfuhrmöglichkeiten vernichtet werden; — also muß alle deutsche Ware im Auslande boykottiert werden; — also muß für solche Boykottierung eine möglichst allumfassende und in sich geschlossene Solidarität in den verschiedenen Staaten herbeigeführt werden, womöglich auch eine solche der Regierungen selbst. An der Herbeiführung solcher Solidarität zu arbeiten, ist jetzt eine dringende Hauptaufgabe des Judentums. Das

Digitized by Google

Judentum hofft, die Fähigkeit zur Bewältigung dieser Aufgabe zu besitzen, weil es in beinah allen Nationen seine große und beherrschende Stellung ausnutzen kann, sei es durch den Druck seiner Geldmacht, sei es durch Kaufen von Persönlichkeiten, die gewonnen werden müssen. Das Judentum hat aber auch noch andere wirksame Mittel, nämlich die Ausnutzung aller antideutschen Stimmungen und Ziele in den Bevölkerungen der Staaten. Ihnen muß klargemacht werden, daß sie ihren Zielen näher kämen, wenn auch sie ihrerseits die deutschen Waren boykottierten.

Der Jude rechnete weiter: kann Deutschland nicht ausführen, so erhält es keine Devisen. Ohne Devisen kann es seine Einfuhr nicht bezahlen. Es braucht aber diese Einfuhr mit Notwendigkeit, z. B. von Rohstoffen, nicht allein um daraus Ausfuhrwaren herzustellen, sondern auch für seinen eigenen Volksbedarf, soweit es diesem aus selbst erzeugten bzw. geförderten Rohstoffen nicht gerecht werden kann. Außerdem hat Deutschland aber auch — so geht die Rechnung weiter — seine großen Auslandsschulden. Je schlechter es um die deutsche Wirtschaft bestellt ist, desto weniger werden die Deutschen imstande sein, ihre Schuldenzinsen an das Ausland zu zahlen. Die Gläubiger werden darüber ungehalten sein, sich an ihre Regierungen wenden und diese werden ihre Unzufriedenheit wieder der deutschen Regierung zum Ausdruck bringen, sei es durch politische Schwierigkeiten, durch wirtschaftlichen Druck oder durch beides. Und weiter:

Zur Vermehrung der deutschen Schwierigkeiten muß der Wert der deutschen Mark im Auslande dauernd und so stark wie möglich heruntergedrückt werden. Wenn irgendwie angängig, muß auch die deutsche Währung in Deutschland selbst gestürzt werden, und sollte gar Inflation in Deutschland Platz greifen, so ist der Sieg da: das Hitler-Regime wird zusammenbrechen. Auch für den Fall aber, daß die innerdeutsche Währung gehalten wird, wird es uns, dem Judentum, gelingen, durch dauernde Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse den Nationalsozialismus zu stürzen: die ganze deutsche Bevölkerung setzt ihre letzte Hoffnung auf die nationalsozialistische Versprechung, die Arbeits- und Erwerbslosigkeit zu beseitigen. Hitler hat sich anheischig gemacht, in vier Jahren sieben Millionen Erwerbslose in die Arbeit einzureihen. Gelingt das ihm und den Seinen nicht, so werden sich alle Verhältnisse schnell derart verschlimmern und die Enttäuschung wird so furchtbar sein, daß die nationalsozialistische Regierung stürzt.

Wenn Deutschland, so schloß die jüdische Rechnung, weil es keine Devisen aus dem Ausland mehr bekommt, auch keine Rohstoffe von dorther mehr kaufen kann, um so weniger, je geringer der Wert der Mark im Ausland ist, woher sollen dann die deutschen Fabriken Rohstoffe herbekommen? Sie werden deshalb, je länger der Boykott der deutschen Waren in der Welt dauert, um so mehr Arbeiter und Angestellte entlassen müssen, die Erwerbslosigkeit wird, folgerichtig, nicht allein nicht beseitigt werden, sondern zunehmen. Unruhen und Hungerrevolten werden entstehen, zuerst niedergeschlagen werden, dann einen so großen Umfang annehmen, daß nichts mehr dagegen zu machen ist! — —

Diese Pläne konnte man in den Jahren 1933 und 1934 in der jüdischen und jüdisch inspirierten Presse, besonders der angelsächsischen, in aller Offenheit lesen. Die vorher geschilderte große Lügenpropaganda hatte eine derartige Wirkung, daß aus keinem einzigen Staate der Welt Widerspruch, sei es in der Presse, noch vollends von seiten einer Regierung erfolgte. Im Gegenteil äußerte in Frankreich der frühere Ministerpräsident

Digitized by Google

und noch höchst einflußreiche Politiker, Parteiführer und hohe Freimaurer Herriot: an Israel vergreife sich niemand ungestraft; andere einflußreiche Franzosen sprachen ähnlich. Im großbritannischen Parlament sprachen jüdische und angelsächsische Abgeordnete mit starken Worten von der Barbarei und Unduldsamkeit in Deutschland, sogar der Kriegsminister gab seinen Empfindungen in ähnlicher Weise Ausdruck. Die mächtige Judenschaft der Vereinigten Staaten vollends wandte sich an den Präsidenten und den Kongreß mit der Forderung, die Beziehungen zu dem Deutschen Reiche abzubrechen, bis die Juden in Deutschland in ihre alten Rechte eingesetzt und entschädigt worden seien.

Es zeigte sich damals in hellem Schlaglicht, wie tief die anderen Nationen, ihre Regierungen und Parlamente noch in jenem alten Wahn steckten, den die jüdische Emanzipation des 19. Jahrhunderts und die fortgesetzte geschickte jüdische Propaganda erzeugt hatten. Es waren immer die alten Phrasen von der Zivilisation und Kultur der Menschheit, von der Menschlichkeit auf der einen Seite und der Barbarei auf der anderen, von der Weltmeinung und dem Weltgewissen, vom Fortschritt der Menschheit, von der Rassenüberhebung, und wie die Schlagworte sonst noch lauten.

Das nationalsozialistische Deutschland sah sich also fast vereinsamt und von allen Seiten umbrandet von Wutgeschrei, von verblendetem Unverständnis, von Plänen und Versuchen, den 30. Januar 1933 wieder aus der Geschichte auszustreichen. Das nationalsozialistische Deutschland war weit entfernt, diese Dinge auf die leichte Schulter zu nehmen, im Gegenteil!

Unerwartet war aber der Ausbruch nicht gekommen und das eindringende Studium, welches der Nationalsozialismus immer dem Wesen und der Geschichte des Judentums gewidmet hatte, trug seine Früchte. Der jüdische Krieg, der damals mit dem Vorfrühjahr 1933 begann, würde, das wußte man im voraus, den gleichen Charakter tragen, wie ihn waffenlose jüdische Kriege immer getragen hatten. Er würde solange dauern, bis der Jude gesiegt und sein Ziel erreicht hatte, oder bis er endgültig die Aussichtslosigkeit seines Kampfes erkannt hätte und begriffe, daß eine weitere Fortsetzung ihm selbst zum Schaden ausschlagen würde.

Seine Erfolge und seine Stellung in der Welt dankt der Jude neben seinen bekannten spezifisch jüdischen Eigenschaften vor allem auch seiner Zähigkeit. Sie hat er durch die Jahrtausende seiner Geschichte, trotz der furchtbarsten Rückschläge immer bewährt, und wenn je ein Volk, so hat eben der Jude gelernt, eine Ausdauer und Zähigkeit zu entwickeln, wie sie sonst sehr wenigen Völkern auf dieser Welt eigen ist.

Im nationalsozialistischen Deutschland wußte man von vornherein, daß der Kampf auf lange Sicht ging und von jüdischer Seite auch so berechnet war. Freilich zeigte sich aus nicht wenigen jüdischen Äußerungen, daß man sich, ohne es freilich unvorsichtig auszusprechen, den Erfolg nicht allein als sicher, sondern auch als schnell eintretend vorgestellt hatte. Um so größer wurden die Anstrengungen, die Staatsregierungen und Bevölkerungen zu gewinnen.

Die von Adolf Hitler geführte Reichsregierung war sich über den Ernst der Lage vollkommen klar. Der Nationalsozialismus hatte die jüdische Macht nie unterschätzt, während die Führer des Judentums gerade die innere Kraft des Nationalsozialismus und des von ihm durchdrungenen und geführten deutschen Volkes und vor allem die Größe des Führers

Digitized by Google

weit unterschätzten. Die jüdischen Führer begingen in ihrer Beurteilung des neuen Deutschland schwere psychologische Fehler. Sie konnten sich nicht denken, daß die alte deutsche Zersplitterung — auf sie baute man ganz besonders — nun wirklich mit einem Male ihr Ende gefunden haben sollte. Sie haben es wohl auch für unmöglich gehalten, daß es die Kraft des nationalsozialistischen Gedankens fertigbringen würde, das völkische Gefühl so weit und so tiefgehend zu wecken. Es hat nie ein Volk auf der Welt gegeben, das einen festeren und bewußteren Zusammenhang in sich gehabt hätte, als das jüdische, einerlei wie weit geographisch seine einzelnen Volksteile voneinander entfernt waren, welche Sprachen sie redeten und unter wie verschiedenen Verhältnissen sie lebten. Nehmen wir dazu, daß den Juden immer klar gewesen ist, daß eben auf der Festigkeit dieses Zusammenhanges ihre Macht beruhte, so ist es bemerkenswert, ja sonderbar, daß man im Judentum des 20. Jahrhunderts den Deutschen diese völkische Innenkraft nicht zugetraut hat.

Es ist aber nicht selten vorgekommen, daß die Juden, welche die Schwächen anderer Völker so klar und scharf erkennen und mit so zynischer Geschicklichkeit auszunutzen verstehen, deren innerliche Stärke und Kraft nicht erkennen oder zum mindesten unterschätzen. Und es ist auch eine schon geschichtlich gewordene Erfahrung, daß der Jude gerade die Kräfte des deutschen Idealismus nicht sieht, daß ihm dieser vielmehr eher ein Schwäche denn eine Stärke bedeutet. Er, jedenfalls seine Sprecher der vergangenen Jahre, hatten daher in ihrem propagandistischen Eifer, den Nationalsozialismus vor den Deutschen und vor der Welt herabzuwürdigen, in diesem lediglich Rassenhaß, Rassenüberhebung und ein Fehlen produktiver Gedanken erblickt. Diese Juden hatten sich außerstande gezeigt, ihren Gegner richtig einzuschätzen, oder ihn auch nur einigermaßen nüchtern zu beurteilen. Sie folgten nicht dem Wort: „Kein kluger Kämpfer schätzt den Feind gering", weil Haß und Wut sie blendeten. Sie wußten zwar aus ihrer Vergangenheit und aus deren Erfolgen, in wie unglaublich hohem Maße sie die sogenannte Weltmeinung und die der Regierungen der Staaten beeinflussen konnten und beeinflußt hatten, aber sie begriffen nicht die Unerschöpflichkeit und Unüberwindlichkeit der so geweckten deutschen Gegenkräfte.

Die Regierung beschritt zugleich zwei Wege: zuerst wurde durch das von Adolf Hitler errichtete neue Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda auf jede Weise versucht, jene große Lügenpropaganda der „deutschen Emigranten" zu zerstören und über die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland wahrheitsgemäß aufzuklären. Zahlreiche Zeitungsvertreter des Auslandes wurden von maßgebenden nationalsozialistischen Persönlichkeiten empfangen, Ausländer aus den verschiedensten Nationen und allen Schichten der Bevölkerung erhielten unbegrenzte Möglichkeit und Gelegenheit, sich über das neue Deutschland auf allen Gebieten des deutschen Lebens an Ort und Stelle, wo sie wollten, zu unterrichten. Diese Aufklärungsarbeit wurde auf lange Sicht abgestellt.

Als zweiter Weg wurde eingeschlagen: eine straff zentralisierte Neuregelung und einheitliche Leitung der deutschen Wirtschaft. Den deutschen Außenhandel wollte das Weltjudentum mit seinen Bundesgenossen vernichten, es war vorauszusehen, daß dieser Kampf der deutschen Wirtschaft Wunden schlagen und besonders dem deutschen Außenhandel Schaden tun würde — also mußte man der zwangsweise eingetretenen Lage so gut wie möglich Rechnung tragen. Fehlte das Geld, fehlten im besonderen die Devisen um Rohstoffe vom Ausland zu kaufen, so blieb nichts anderes übrig, als sich auf die Möglichkeiten

Digitized by Google

inländischer Erzeugung zu beschränken und im übrigen den so oft bewährten deutschen Erfindergeist anzufeuern und nach Kräften zu unterstützen.

An Wolle hoher Qualität würde es fehlen: man ging ungesäumt daran, die Schafzucht in Deutschland zu heben und geeignete Wollrassen einzuführen. An Baumwolle würde es fehlen: alles mußte versucht werden, künstliche Ersatzstoffe in steigender Qualität herzustellen. An Kautschuk, Gummi und Kupfer würde es fehlen: die Bemühungen wurden vervielfacht, um die schon lange gemachten und weit vorgeschrittenen Versuche zur Herstellung dieser Stoffe auf chemischem Wege so weit zu bringen, daß sie zu erträglichen Gestehungspreisen der Industrie zugeführt werden könnten.

Was in einem parlamentaristisch regierten Staat unmöglich gewesen wäre, das wurde im nationalsozialistischen Führerstaat Adolf Hitlers möglich: alle Kräfte der Leitenden und der Bevölkerung auf das große Ziel zu vereinigen und einheitlich zu führen.

Sogar im Deutschen Kaiserreich, gar nicht zu reden natürlich von dem parlamentaristisch-demokratischen Anderthalbjahrzehnt der November-Republik, herrschten zwischen den einzelnen Ministerien ständig die stärksten Reibungen bis zu schroffen Gegensätzen über die Höhe und die Verwendung der für den Bedarf ihres Geschäftsbereiches notwendigen Geldbeträge, und dann hatten noch die Landtage und der Reichstag über Bewilligung in der gewollten Höhe, über die Verteilung oder gar über Ablehnung zu befinden. Alle denkbaren Grundsätze und Vorwände des Für oder Wider platzten aufeinander, die Einflüsse der Banken, der Industrie, des Handels, des Agrariertums machten ihre Sonderinteressen durch ihre Abgeordneten so weitgehend wie möglich geltend. Jede dieser Gruppen setzte ihre Interessen ohne weiteres mit denen des Staates, des Vaterlandes gleich, und meist jede im Gegensatz zur anderen.

Im nationalsozialistischen Führerstaat ist das Durch- und Gegeneinander der Interessen völlig ausgeschaltet. Der Führer allein hat anzuordnen und ordnet an, nachdem er sich mit den Männern seines Vertrauens beraten hat. Und so wurde von jenen Frühjahrstagen 1933 an die gesamte vielgestaltige deutsche Wirtschaft, die staatliche und private, mit der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Staates in vollständige Übereinstimmung gebracht. In die Hände des Reichsbankpräsidenten, der bald danach auch zum Reichswirtschaftsminister bestimmt worden war, wurde die planmäßige Verteilung von Devisen an die verschiedenen Betriebe, welche Rohstoffe nötig hatten, gelegt, die ihrerseits wieder eine Notwendigkeit für die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft und der Bevölkerung bildeten, aber nicht oder noch nicht in gehöriger Menge und Beschaffenheit hergestellt werden konnten. Kein Geldbetrag in Devisen durfte ohne Genehmigung des Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsministers über die deutschen Grenzen hinausgeführt werden. Jede Verfehlung hiergegen wurde unnachsichtlich bestraft. Den von jüdischen oder von den Juden verhetzten ausländischen Gläubigern wurde von deutscher Seite entgegnet: sie selbst trügen die Schuld, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nicht gerecht werden könne. Sie selbst hätten es in der Hand, Deutschland durch Aufhebung des wirtschaftlichen Weltboykotts wieder zahlungsfähig zu machen.

Es war ganz ähnlich wie vor Jahren während der sogenannten „Reparations"-zahlungen, jener großen erdrückenden Tribute, die uns aufgezwungen waren: auf der einen Seite verlangten die Gläubiger-Mächte pünktliche und vollständige jährliche Zahlung,

Digitized by Google

auf der anderen Seite empörten sie sich über den ihnen schädlichen Wettbewerb der deutschen Industrie auf den Weltmärkten. Aber womit sollte Deutschland die Tribute zahlen, wenn man seiner Industrie die Weltmärkte verschloß! — Nicht anders war der Grundgedanke des jüdischen Weltboykotts, nur mit dem Unterschiede: mochte er zunächst auch den Boykottierenden Unkosten bereiten — die würden durch den Sturz des Hitler-Regimes überreichlich wieder eingebracht werden! So dachten die führenden Juden. Sonst zeigte sich aber schon nach einiger Zeit in manchen ausländischen Handelskreisen Zweifel und Mißstimmung, denn: wollte man im Auslande den Deutschen nichts mehr abkaufen, so sahen diese sich auch nicht mehr in der Lage, vom Auslande Waren und Rohstoffe zu kaufen, sofern die letzteren nicht unbedingt notwendig waren. Immer mehr machte es sich bemerkbar, daß die Ablehnung deutscher Waren ins eigene Fleisch schnitt. Nur die Hoffnung auf einen in absehbarer Zeit erfolgenden Sturz Hitlers und damit des Nationalsozialismus überhaupt konnte den Boykott rechtfertigen.

Die in Deutschland wohnenden Juden erkannten sehr bald, daß sie durch den Krieg ihrer ausländischen Volksgenossen gegen das Hitler-Deutschland in eine immer unangenehmere Lage kommen müßten. Die jüdischen Verbände wandten sich schon im Frühjahr 1933 an ihre auf Boykott drängenden Volksgenossen des Auslandes mit der dringenden Bitte, diese Bestrebungen einzustellen. Alle Erzählungen über Gewalttaten gegen Juden und Beraubungen seien nicht wahr. Wenn diese unwahren Behauptungen im Ausland ihren Fortgang nähmen und wenn der Boykott fortgesetzt würde, so werde das lediglich zum Nachteil der in Deutschland wohnenden Juden sein.

Das Ausland und die Juden Deutschlands

Zur selben Zeit kündigte der deutsche Propagandaminister Dr. Goebbels an: wenn die Auslandshetze so weiterginge, müßten Repressalien gegen die in Deutschland lebenden Juden erfolgen, z. B.: indem jeder ausländische Judenboykott gegen Deutschland deutsche Boykottmaßnahmen gegen die Juden in Deutschland zur Folge haben werde. Um zu zeigen, daß das nicht nur Worte waren, noch zu sein brauchten, wurde im April 1933 auf Weisung der Parteileitung hin während eines Tages in ganz Deutschland der Boykott gegen jüdische Geschäfte durchgeführt, und dann mit der gleichen Präzision wieder aufgehoben. Es lag nicht und konnte nicht im Sinne des nationalsozialistischen Deutschlands liegen und hätte nicht der großen Linie der Innenpolitik des Dritten Reichs entsprochen, wenn man damals auf dem Wege der Boykottierung der Juden in Deutschland weitergegangen wäre.

Kurz darauf fand im großbritannischen Unterhause eine Debatte statt, die von Feindschaft gegen Deutschland getragen war. Jüdische und angelsächsische Parlamentsmitglieder gaben ihrer Empörung über das „barbarische" Verhalten des Hitler-Deutschlands gegen die Juden Ausdruck, und der damalige Außenminister Sir John Simon — übrigens kein Jude — erklärte nach der Debatte: die Erregung des britischen Volkes über die Behandlung der Juden in Deutschland habe in dieser Sitzung ihren Ausdruck gefunden. Auf die verschiedenen leidenschaftlichen Aufforderungen aus dem Hause: die Regierung möge

Digitized by Google

zugunsten der „deutschen" Juden eingreifen, erklärte der Außenminister freilich, der Regierung stehe nicht das Recht zu, für die Untertanen eines anderen Landes zu intervenieren.

Die Folge dieses beispiellosen Vorgangs im britischen Unterhause war ein Protest der Deutschen Regierung. Er hatte keine Folgen. Ihrerseits zog auch die großbritannische Regierung daraus nicht diejenigen Folgen gegen Deutschland, welche die englischen Juden, außerdem Frankreich und noch andere Mächte erwarteten, nämlich daß die englisch-deutschen Beziehungen sich nunmehr außerordentlich und ein für alle Male verschlechtern würden. Die britische Haltung blieb nach wie vor abwartend, wenn auch die britische Presse nach, übrigens alter, Gewohnheit es an bevormundenden Ratschlägen und Kritiken nicht fehlen ließ.

Nicht lange nach jener Debatte, nachdem Adolf Hitler in einer großen Rede wieder Gleichberechtigung für Deutschland gefordert hatte, schrieb Lloyd George, der übrigens fälschlich vielfach in Deutschland als Jude bezeichnet wurde: Man habe Deutschland in Versailles falsch behandelt, und sein jetziger Zorn sei begreiflich; England solle für Deutschland in Europa Gerechtigkeit fordern und — in Deutschland Gerechtigkeit fordern für seine 600000 Juden. Der großbritannische Kriegsminister hielt eine öffentliche Rede, die im gleichen Zeichen stand und eine grobe politische Entgleisung bedeutete: Mr. Hailsham stellte wegen der deutschen Judenpolitik Sanktionen und gar Krieg in Aussicht. Und der damalige Premierminister MacDonald sagte, ebenfalls in einer öffentlichen Rede: man habe die Absicht, Deutschland in eine Beziehung zu Europa zu bringen, die seiner Selbstachtung genüge. Man wollte zwar nicht wegen der Behandlung der Juden in Deutschland intervenieren, aber es sei möglich, „daß die innere Politik Deutschlands Vertrauen und Hilfe zunichte machte".

Seit dem Jahre 1935 gestalteten sich die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Großbritannien etwas besser, nachdem das Jahr 1934 noch manche Spannungen und Krisen gebracht hatte. Jene Periode der Erregung und Empörung in Großbritannien wegen des Verfahrens gegenüber den Juden in Deutschland verdient gleichwohl geschichtlich festgelegt zu werden, schon zur Bezeichnung des damaligen Standes der Judenfrage in Europa und der großen Machtstellung der Juden in Großbritannien, ja im ganzen britischen Reiche. In anderen europäischen Staaten ist die deutsche Judenpolitik weder im Parlament noch in den Reden von Regierungsvertretern zum Gegenstand öffentlicher Kritik gemacht worden, während von der Presse die Hetze ungeschwächt fortgesetzt wurde. In den Vereinigten Staaten hatte eine Reise des deutschen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der nachher auch zum Reichswirtschaftsminister ernannt wurde, nützliche Wirkungen im Sinne einer sachlichen Aufklärung über die Haltung der deutschen Regierung den dortigen Juden gegenüber und über ihre tatsächliche Behandlung.

Das nationalsozialistische Deutschland, an der Spitze der Führer und Reichskanzler, ließen sich nicht beirren. Adolf Hitler war sich niemals im unklaren darüber gewesen, daß Kämpfe im Inneren und nach außen den Beginn seiner Reichsführung nach der Machtübernahme begleiten würden. Nie hat Adolf Hitler in irgendeiner seiner Reden den Juden als einen Feind hingestellt, der verfolgt und gehetzt werden müsse, sondern er hat einfach die Männer seines Vertrauens beauftragt, die oben angeführten Forderungen des nationalsozialistischen Parteiprogramms in einem realpolitisch an-

Digitized by Google

gemessenen Tempo in Angriff zu nehmen. So hat es bei ihm längst festgestanden. Als ein Ergebnis schon seiner Jugenderfahrungen erzählt der Führer und Reichskanzler im ersten Bande des Buches „Mein Kampf": „Mit den Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder — Oder." Ebenso ist Hitler sich von vornherein darüber klar gewesen, daß die Auseinandersetzung des neuen Deutschlands mit dem Judentum nicht in unüberlegten Maßnahmen und Schlägen bestehen konnte und deshalb nicht bestehen durfte. Als weitsehender und verantwortlich fühlender Staatsmann ordnete der Führer und Reichskanzler an, daß die Auslösung der Juden aus dem deutschen Staat nur nach Maßgabe der jeweilig vorhandenen praktischen Möglichkeiten erfolgen durfte.

Wie schon erwähnt, waren die in Deutschland verbliebenen Juden — die „Emigranten" bildeten nur einen winzigen Bruchteil von ihnen — mit der weltjüdischen Greuelhetze und den Boykottbestrebungen durchaus nicht zufrieden. Die Ursache dieser ihrer Unzufriedenheit begründete sich nicht allein in der Furcht davor, daß der Staat die Sünden ihrer ausländischen Volksgenossen an ihnen heimsuchen würde. Nein, alle diese Juden, die seit kürzerer oder längerer Zeit auf deutschem Boden wohnten, wollten einfach bleiben, wo sie waren und sich ducken, bis das Unwetter vorüber wäre. Strenge Herren, so dachten sie, regieren nicht lange, wir Juden sind aus unserer Geschichte solche Dinge gewohnt. Gerade jetzt dürfen wir keine Fehler machen, sondern müssen zeigen, wie tadellos unser Verhalten in Deutschland und dem deutschen Staate gegenüber ist! — Der englische Jude Lord Melchett, geborener Alfred Mond und aus Deutschland stammend, hatte auf dem Zionistenkongreß zu Prag des Jahres 1933 ausgeführt, daß die Lösung der deutschen Judenfrage nur in einer planmäßigen jüdischen Auswanderung nach Palästina bestehen könne. In entrüsteten Veröffentlichungen nahmen hierzu im Herbst 1931 Juden Deutschlands, die nicht Zionisten waren, Stellung, zum Teil im Namen der „deutsch-jüdischen" Jugend:

Mit tiefer Empörung hätten weite jüdische Kreise in Deutschland, besonders solche der Jugend, von den Ausführungen Lord Melchetts Kenntnis genommen. „Entrüstet protestieren wir jungen deutschen Juden dagegen, daß ein Nichtdeutscher glaubt, sich in die eigensten Angelegenheiten unseres Wesens einmischen zu können. Ist es noch nicht genug, daß wir jüdischen Deutschen von den Deutschen nicht als das anerkannt werden, was wir sind und sein wollen? Sollen wir jetzt auch noch das Opfer ausländischer Juden werden", welche der Ansicht seien, die Lage der Juden in Deutschland zur Propaganda für ein Heim — Palästina — ausnutzen zu sollen, das nur einen Bruchteil der deutschen Juden aufnehmen könne! „Nein, wir wollen kein neues Heim, wir wollen deutsch sein und bleiben", das sei so und werde durch keine Ereignisse geändert werden. „Unser Wesen können wir nicht so leicht ändern, so charakterlos sind wir nicht, sonst müßten wir niemals echte Deutsche gewesen sein, und darin lassen wir uns weder von nichtjüdischen Deutschen noch von nichtdeutschen Juden beeinflussen." Eine Lösung der deutschen Judenfrage sei nur in Deutschland möglich, ein neues Heim sei nicht zu finden, Wille und Schicksal der meisten deutschen Juden sei, als Deutsche in ihrer deutschen Heimat zu bleiben. Für die deutschen Juden gebe es nur eine Heimat, nämlich Deutschland: „Wir sind Deutsche und bleiben Deutsche. Das Wort Luthers gilt auch für uns: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!" Für die deutschen Juden gäbe es nur eine Lösung, und die sei

Digitized by Google

möglich unter Mitwirkung der deutschen Regierung. Man wolle tatkräftig mitarbeiten am Aufbau des neuen Deutschlands, untergeordnet und gehorsam den Gesetzen. Für die deutschen Juden, die auf ihre deutsche Kultur stolz seien, gebe es nur das eine: „Wieder für unser Recht zu kämpfen wie Moses Mendelssohn und Gabriel Riesser." Die jungen deutschen Juden heute dächten wie dieser: ‚Wer mir den Anspruch auf mein deutsches Vaterland bestreitet, der bestreitet mir mein Recht auf meine Gedanken, meine Gefühle, die Worte, die ich rede, die Luft, die ich atme. Wir sind nicht eingewandert, sondern eingeboren, und weil wir es sind, haben wir einen Anspruch. Wir sind entweder Deutsche oder heimatlos!' Jene Veröffentlichung enthielt noch den charakteristischen Satz: „Wir wollen beweisen, daß wir widerstandsfähig sind und für eine Überzeugung, die wir in vergangener Zeit proklamiert haben, den Kampf aufnehmen, in welchem es sich dann zeigen wird, ob unser Judentum nur ein Bekenntnis der Lippen war, oder ob wir eine tiefe stärkende Religiosität in uns tragen."

Von ähnlichen Proklamationen und Ausführungen waren im Verlaufe des Jahres 1933 und nachher noch die öffentlichen jüdischen Organe angefüllt. Der Ton, wie er aus der angeführten Probe ersichtlich ist, enthält nicht soviel Unwahrhaftigkeit, wie vielfach in Deutschland von vornherein angenommen wurde, sondern ist zum größten Teil subjektiv aufrichtig, dabei auch nicht neu, ebenso alt wie die Behauptung solcher Juden: Juden seien sie zwar, aber ebensogut Deutsche, sie liebten ihr Vaterland Deutschland, sie hätten in den Kriegen bewiesen, daß sie auch für Deutschland zu sterben bereit seien, sie dächten und fühlten vollkommen deutsch. Aus allen diesen Gründen wollten sie in Deutschland bleiben, und ihr Recht, für das sie zu kämpfen entschlossen wären, sei: als Deutsche anerkannt zu werden.

Bedenken wir die Stellung der Juden in Deutschland vor dem Kriege und in den dann folgenden fünfzehn Jahren, so ist begreiflich genug, daß sie Deutschland nicht verlassen wollten. So wenig der einzelne Jude vielfach an seinem Aufenthaltslande hängt, desto leichter begreift er, daß massenhafter Auszug ins Ausland nur ein höchst nachteiliger Tausch sein und die allermeisten solcher Auswanderer ins Elend führen würde. Und was Palästina anlangt, so waren jene Ausführungen in Deutschland befindlicher Juden vollkommen richtig: Palästina ist schon seines Raumes wegen nur in sehr beschränktem Maße aufnahmefähig für Einwanderer und auch soweit nur im Laufe der Jahre, aber nicht auf einmal.

Es ist auch Tatsache, daß ein sehr großer Teil der seit lange in Deutschland wohnenden Juden aus mannigfachen Gründen an Deutschland hängt. Über dieses Kapitel wird noch viel gesagt werden müssen, hier sei es nur gestreift. Uns liegt in diesem Buche daran, den Juden so zu sehen, wie er ist. Deswegen behaupten wir auch nicht, daß jene Juden, als sie ihre Anhänglichkeit an Deutschland erklärten, eine bewußte Unwahrheit sagten. In ihrer Art werden sie genau wie ihre Volksgenossen in anderen Staaten und Völkern, wo es ihnen gut gegangen ist und besonders wo sie bestimmenden und beherrschenden Einfluß besaßen, von ihrer Anhänglichkeit durchaus überzeugt sein.

Auf eine wichtige Seite des jüdischen Standpunktes — er kommt auch in den angeführten Äußerungen zum Ausdruck — sei schon hier aufmerksam gemacht: auch damals im Jahre 1933 sprachen die Juden von ihrem „Recht", um das sie kämpfen würden. Sie

Digitized by Google

meinen damit jene gesetzlich, ihnen seinerzeit zugestandene staatsbürgerliche Gleichberechtigung, die sie im 19. Jahrhundert vom Staate erhalten hatten. In solchen Redewendungen aber lag eine krasse, anmaßende Unaufrichtigkeit enthalten!

Der Staat, der Rechte gibt und Gesetze erläßt, kann auch wieder Rechte nehmen, Gesetze aufheben und andere Gesetze an ihre Stelle treten lassen. Das gehört zu den Urrechten des autonomen Staates, und selbst die judenfreundlichsten großbritannischen Minister gaben zu, die Regierung könne sich nicht in Maßnahmen einmischen, welche die deutsche Regierung den Juden gegenüber träfe; das sei deren Sache!

Redewendungen und Erklärungen wie: „Wir wollen für unser Recht kämpfen", „wir wollen uns selbst behaupten" usw. bewiesen aber außer der Größe der jüdischen Anmaßung — die freilich nicht mehr bewiesen zu werden brauchte —, daß die Juden die Lage in Deutschland und auch den sachlich kühlen Gesichtspunkt, von dem die nationalsozialistische Neuordnung ausging, nicht verstanden. Zu einem erheblichen Teil freilich wollten sie auch nicht verstehen, sondern nach oft bewährter Taktik so vorgehen, als ob es sich für den Nationalsozialismus nur um diese oder jene Vorwürfe und Anklagen gegen die Juden Deutschlands handele, und als ob die Aufgabe nunmehr in erster Linie sei, solche Anklagen und Vorwürfe zu entkräften und darin nicht müde zu werden, möge es auch noch so lange dauern.

Unwahrhaftig, zum mindesten ganz subjektiv jüdisch gedacht, waren und bleiben vollends jene jüdische Behauptungen: wir sind nicht eingewandert, sondern eingeboren! Subjektiv wahr ist in vielen Fällen, daß die Juden in Deutschland ihre Heimat erblicken und dabei über die maßgebende Tatsache hinweggehen, daß das deutsche Volk, daß das nationalsozialistische Deutschland den deutschen Boden nicht als die Heimat der ihn bewohnenden Juden ansieht und weiß, daß diese Juden keine Deutschen sind, auch niemals Deutsche werden können, so viel Mühe sie sich geben, zu Deutschen zu werden, oder so zu tun, als ob sie es werden wollten oder werden könnten.

Als während der letzten Jahrzehnte vor dem Weltkrieg neben den alten Worten: „vaterländisch", „patriotisch", „national", „staatstreu", „reichstreu", „monarchisch" und anderen ähnlichen Wendungen das Wort „völkisch" auftauchte und sich langsam, sehr langsam, Verbreitung und Geltung schuf, da waren es die Juden und ihre Anhänger und Bewunderer, welche sich nicht genug tun konnten, dieses Wort mit Haß und Hohn und Gift zu überschütten. Wer sich seiner bediente, wurde als phantastischer antisemitischer Narr behandelt und lächerlich gemacht. Geradezu ein Sturm der Entrüstung erhob sich nicht nur in den ausgesprochen jüdischen, sondern in beinah allen deutschen Blättern, als der damalige deutsche Kronprinz in einem öffentlichen Telegramm die Wendung: „Völkische Eigenart" brauchte: es sei ganz unerhört, daß der Kronprinz des deutschen Reiches die Sprache der fortschrittsfeindlichen antisemitischen Rassefanatiker gebrauche, da er doch wohl auch wissen müsse, daß solche Sprache den inneren Frieden in Frage stelle, vollends wenn der Thronfolger des Deutschen Reiches sich ihrer bediene. Monatelang gingen solche Äußerungen jüdischer Empörung durch das Land. Diese Wut war echt bei den Juden, suggeriert bei den meisten der Judengenossen. Die Juden wußten oder empfanden instinktiv, daß Wort und Begriff „völkisch" und das Nachdenken der Deutschen über dieses unfehlbar, sei es früher oder später, dazu führen mußte, endlich die eigentliche Judenfrage, deren eigent-

Digitized by Google

liche Ursache und deren eigentliches Wesen zu bezeichnen. Das hatten die Juden und ihre Genossen ein Jahrhundert hindurch mit größter Sorgfalt und ängstlichstem Eifer zu verhindern gesucht und tatsächlich zu verhindern gewußt.

Sobald das Wort „Volk" in seinem wirklichen Sinne gebraucht wurde, mußte sich die Kluft öffnen, welche unüberbrückbar vorhanden, aber mit Erfolg dem Blick der meisten Deutschen verborgen worden war.

Zum allergrößten Teil hatte Michel damals auch nicht begriffen, daß gerade die Juden die Volksidee und diese Rassegedanken für sich in Anspruch genommen haben; daß das jüdische Volk, wie es heute und seit vielen Jahrhunderten unter den Völkern der Erde dasteht, aus dem „völkischen" Gedanken und Gefühl erwachsen, ja geschaffen worden ist, und zwar mit einer Ausschließlichkeit, Gewaltsamkeit und Schroffheit, die ihresgleichen sucht. Wenn wir im folgenden an dieses Volkwerden des Juden und an die Geburt des Judentums erinnern, so wird man nicht sagen dürfen: das sei ja alles schon lange her. Wir alle wissen, wie gerade die Juden mit einer ungeheuren Zähigkeit und leidenschaftlichen Überheblichkeit an ihren alten Überlieferungen festgehalten haben, wie ihnen diese zur anderen Natur geworden sind, und wie ihnen Religion und Volk, beides ausgedrückt durch die sogenannte mosaische Gesetzgebung, nichts Getrenntes, sondern ein und dasselbe ist.

Der heilige Same

In den Büchern des Alten Testaments gibt es unter den „Kleinen Propheten" das Buch Esra. Esra erhielt vom König Kyros die Erlaubnis, eine Anzahl von seinerzeit aus Palästina fortgeführten Juden, soweit diese wollten, nach Palästina zurückzuführen. Als er dort angekommen war, traten die Führer an ihn heran und sagten: „Das Volk hat sich nicht abgesondert gehalten, von den Völkern des Landes nach der Weise ihrer Greuel, nämlich den Kanaanitern, den Hetitern, Pheresitern, Jebusitern, Ammonitern, Moabitern, Ägyptern und Emoritern, denn sie haben von ihren Töchtern genommen für sich und ihre Söhne und der heilige Same hat sich vermischt mit den Völkern des Landes; die Obersten und Ratsherren aber sind bei diesem Frevel mit schlechtem Beispiel vorangegangen."

Esra schreibt weiter: „Als ich diese Geschichte erfuhr, da zerriß ich Kleid und Mantel, raufte mir das Haar meines Hauptes und Bartes und setzte mich tief erschüttert nieder." Dann betete Esra zu Jahwe und sagte: „Haben wir doch deine Gebote verlassen, die durch deine Knechte die Propheten geboten haben, indem sie sagten: Das Land, das ihr erobern sollt, ist ein befleckes Land wegen der Befleckung durch die Bevölkerung des Landes, wegen ihrer Greuel, mit denen sie es infolge ihrer Unreinheit von einem Ende bis zum anderen anfüllten. Darum sollt ihr eure Töchter nicht ihren Söhnen geben und ihre Töchter nicht für eure Söhne nehmen. Nie und nimmer sollt ihr ihr Glück und ihre Wohlfahrt anstreben, damit ihr stark werdet und die Güter des Landes genießet und es an eure Söhne für immer vererbet." — Hier ist zu bemerken, daß jenes Land nicht den Juden gehörte, sondern eben jenen mit so schrecklicher Unreinheit behafteten Völkern, die das Land be-

Digitized by Google

flechten, weil die Juden es für sich haben wollten. Mit diesen sollte sich der heilige Same Judas nicht vermischen. —

Während Esra, so fährt die Erzählung fort, weinend vor dem Tempel lag und betete, hatte sich eine große Menge um ihn gesammelt und weinte, und Schechanja sagte zu Esra: „Wir haben gegen unseren Gott gefrevelt, daß wir fremde Frauen von den Völkern des Landes geheiratet haben, und doch gibt es noch eine Hoffnung für Israel: wir wollen uns jetzt unserem Gott gegenüber feierlich verpflichten, alle unsere Frauen und was von ihnen geboren ist, zu verstoßen ... wir wollen dir beistehen, ermanne dich und handle." — Am nächsten Tage versammelte Esra alle Männer von Benjamin und Juda in Jerusalem und sagte: „Ihr habt gefrevelt, daß ihr fremde Frauen geheiratet und damit Israels Schuld noch vermehrt habt. Gebt nun Jahwe, dem Gott eurer Väter, die Ehre und tut seinen Willen. Scheidet euch von den Völkern des Landes und von den fremden Weibern! Da antwortete die ganze Versammlung und rief mit lauter Stimme: so wie du gesagt hast, ist unsere Pflicht zu handeln!" —

Dazu erzählt auch der Prophet Nehemia in dem nach ihm benannten Buch: „In jenen Tagen sah ich auch, daß die Juden asdoditische, ammonitische und moabitische Frauen geheiratet hatten. Von deren Kindern sprach die Hälfte asdoditisch und verstand nicht mehr jüdisch zu reden, oder gemäß der Sprache jedes einzelnen Volkes. Da erhob ich Klage gegen sie und verfluchte sie; einige von ihnen schlug ich und zauste sie bei den Haaren und ich beschwor sie bei Gott: ihr sollt doch eure Töchter nicht ihren Söhnen geben noch von ihren Töchtern euren Söhnen und euch nehmen." Sogar Salomo, der König von Israel, habe sich so versündigt und von fremden Frauen zur Sünde verführen lassen, er, ein Liebling seines Gottes.

Esra und Nehemia waren es, die das sogenannte mosaische Gesetz in diesem Sinne mit seinen von Haß gegen alle anderen Völker durchtränkten und von Eigenüberhebung strotzenden Gesetzbestimmungen verfaßt haben. Der Geist der jüdischen Ausschließlichkeit ist durch Esra und seit Esra durch die Jahrtausende zum inneren wie zum äußeren Gesetz für Juda geworden. Alles Fremde war seitdem unrein, niedrig, verdammenswürdig und verwerflich. Der Fremde war von vornherein Feind, und daseinswürdig nur in dem Falle, daß er Juda zinspflichtig wurde oder sich beschneiden ließ, daß er sich zu Jahwe bekannte. Das sind Punkte, auf die noch verschiedentlich zurückgekommen werden muß. Für die Zusammenhänge dieses Kapitels aber stehen in allererster Linie die Worte Esras und sein schroff-brutales Handeln, das von ihm ausgegebene Gebot Jahwes, daß der heilige jüdische Same sich nicht mit den Völkern des Landes vermischen dürfe. Alle solche Vermischung war Frevel gegen „Jahwe, unseren Gott". Seinen Zorn zu beschwichtigen, seine Verzeihung zu erlangen, gab es nur ein Mittel: „Wir wollen uns jetzt unserem Gott gegenüber feierlich verpflichten, alle unsere Frauen und was von ihnen geboren ist, zu verstoßen. So sagte Schechanja. Und so wandte sich Esra am nächsten Tage an alle: ‚Gebt nun Jahwe, dem Gott eurer Väter, die Ehre und tut seinen Willen. Scheidet euch von den Völkern des Landes und von den fremden Weibern.' Und so wurde es!"

Die Erwiderung liegt nahe: gewiß, so stehe es zwar in der Bibel, aber seitdem hätten sich doch die Zeiten ganz gewaltig verändert. Darauf wäre zu antworten:

Nein, am Kern der Sache haben die Jahrtausende hier nichts geändert, trotz der un-

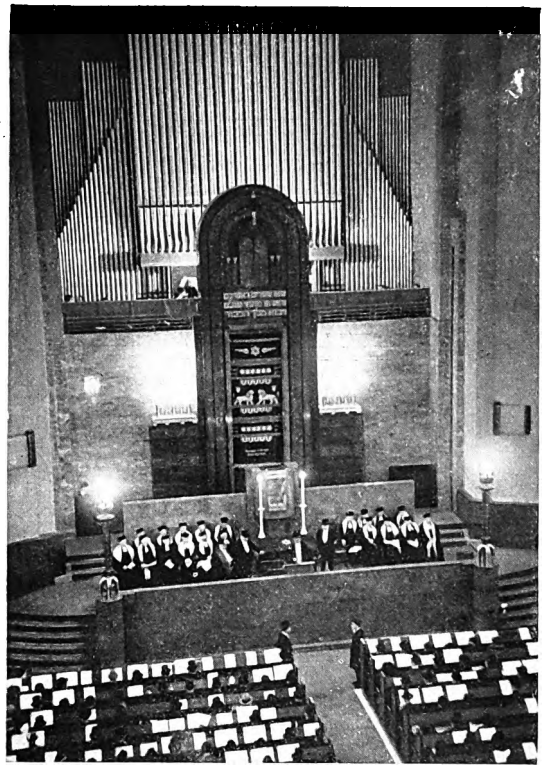
Digitized by Google

5. Die jüdische Hetze in Amerika

6. David Frankfurter
der den Landesgruppenleiter der Schweiz, Gustloff, ermordete

7. Hetzredner im Hydepark in London

Digitized by Google



8. Eröffnung einer neuen Synagoge zu Berlin

9. Jüdische Hochzeit

Digitized by Google

geheuren Verschiedenheit der Verhältnisse, unter denen die Juden überall in der Welt leben, trotz der nicht minder großen Verschiedenheit der Länder und der Klimate, in denen sie wohnen, heute ebenso wie damals ist es für den Juden oberstes göttliches Gesetz, daß der heilige Same Judas sich nicht mit anderen Völkern vermischen darf.

Nicht Esra hatte diesen Gedanken aufgebracht, er ist schon viel früher dagewesen, aber Esra ist es gewesen, der ihn in seiner vollen Strenge wieder lebendig und zur heiligen Richtschnur für die Jahrtausende hindurch gemacht hat. Es beweist nichts dagegen, wenn aus neuerer Zeit soundso viele Mischheiraten aufgezeigt werden. Im großen Rahmen der Judenheit der Erde sind das Ausnahmen, die vor fünfhundert, vor tausend und vor fünfzehnhundert Jahren ebenso vorhanden waren wie in der Neuzeit. Außerdem haben sich diese Mischheiraten, abgesehen von seltenen Einzelfällen, auf Ehen von jüdischen Frauen mit nichtjüdischen Männern beschränkt, und selbst in der Assimilationszeit des vergangenen Jahrhunderts hat der Jude durchweg keinen Wert darauf gelegt, im Mannsstamm Nichtjüdinnen zu ehelichen. Außereheliche geschlechtliche Umgang von Juden mit Nichtjuden steht auf einem ganz anderen Brett und wird von alters her von seiten der Juden als eine lediglich sinnlich-sexuelle Angelegenheit angesehen oder zu bestimmten Zwecken geübt, ähnlich wie auch Jüdinnen durch Ehen oder durch außereheliche Verbindungen mit Nichtjuden andere Zwecke verfolgten: politische Einwirkung, Korruption oder geschäftliche Zwecke ihrer Familie oder ihres Volkes.

Die große Masse der Juden der Erde sieht es heute wie ehedem als Jahwes Gebot an, daß der heilige Same sich unter keinen Umständen mit Nichtjuden vermischen dürfe. Mit anderen Worten und im Rahmen anderer Begriffe und Ausdrucksformen handelt es sich hier also um eine Rassenlehre und nicht allein um eine Lehre, sondern um die strengste und höchste, nämlich von Jahwe gegebene, Gesetzvorschrift, verknüpft mit einer Überhebung über alle anderen Rassen und Völker, welche nicht zu überbieten ist. Unzählige Stellen der Bibel und des jüdischen Talmud zeugen von der ungeheuerlichen Größe dieser Überhebung.

Wenn in unseren Zeiten Juden auf solche Äußerungen hin gestellt werden, pflegen sie entweder zu antworten, das seien mißverständlich oder falsch übersetzte Stellen des Talmud und der Bibel, oder: es sei doch eine ungeheure Ungerechtigkeit, aus der Bibel und dem Talmud eine längst versunkene Welt wieder herauskonstruieren zu wollen, denn man könne solche Standpunkte und Aussprüche nur aus der Zeit verstehen, in der sie entstanden seien. Und gerade die neuere Zeit habe doch klar gezeigt, daß die Juden der Welt im Gegenteil an der Spitze der Menschlichkeit und Duldsamkeit marschierten und unausgesetzt für den Fortschritt der Menschheit, für internationale Annäherung, für Weltfrieden und gegenseitige Duldsamkeit arbeiteten. Man kann zugeben, daß die äußeren Formen der zivilisierten Juden andere und glattere geworden sind, aber ihre Empfindungen, ihre Anschauungen und Auffassungen sind gerade in diesem Punkt die gleichen wie ehedem. Wenn degenerierte Juden — die Degenerierung gerade von solchen Juden, die in der großen Stadt reich geworden sind, erfolgt erfahrungsgemäß im Laufe von höchstens zwei Generationen — über ihr eigenes Judentum spotten, es lächerlich machen, vom mosaischen Gesetz nichts mehr halten, wenigstens behaupten, es nicht zu tun, so hat es solche Juden zu allen Zeiten gegeben. In den allermeisten derartiger Fälle zeigt

Digitized by Google

sich dann bei irgendeiner Gelegenheit, daß auf dem Grunde immer noch die alte jüdische Anschauung besteht: ich selbst zwar bin ein schlechter Jude, aber mein Volk steht hoch über allen anderen, auch im 20. Jahrhundert bleibt es das messianische Volk, bestimmt, über Alle zu herrschen, einzig und allein bestimmt und fähig, den Frieden und den Fortschritt der Menschheit zu fördern und zu führen. Deshalb ist es ein in der Tat heiliges Gesetz für den Juden, sein Blut rein zu halten! —

Unzählige Prozesse, auch in neuer und neuester Zeit, haben ergeben, daß Juden, die wegen Sexualvergehen gegen deutsche Mädchen und Frauen angeklagt waren, erklärten, daß sie sich gegen jüdische Frauen und Mädchen niemals in ähnlicher Weise vergehen würden. Der nichtjüdische Mensch, in diesem Falle die nichtjüdische Frau, gilt heute wie ehedem nicht nur nicht als gleichwertig mit den Juden, sondern als ein Geschöpf, demgegenüber Verbrechen es nicht gibt. Und dieser Auffassung liegt zugrunde eben die Überhebung des Blutes, ein Rassenhochmut, wie er bei anderen Völkern in der Weltgeschichte nirgends vorhanden ist. Von Juden und ihren Freunden ist oft hingewiesen worden auf die jüdischen „Philanthropen", auf jüdische Ärzte, die ihre Patienten hingebend betreut hätten, ohne an ihnen Geld verdienen zu wollen, die sich unbekümmert in Ansteckungsgefahr begäben, die sich ganz in den Dienst sozialer Wohltätigkeit gestellt hätten, oder auf andere Juden aller Schichten und Berufe, die selbstlos für andere lebten. Auch hier kann man zugeben, daß es solche Juden gab und gibt, aber auch bei ihnen ist immer das Grundgefühl vorhanden: so sind wir, die echten Juden, das messianische Volk! Wir sind es, die den anderen Völkern als Führer zu dienen haben! — Schon hier sei im Vorübergehen erwähnt, daß das Judentum in Anspruch nimmt, in ihm sei die soziale Idee geboren.

Wir sind in Deutschland heute so weit, daß wir Juden und Judentum sachlich und unparteilich zu beurteilen vermögen. Wir stehen auch nicht an, die Seiten des jüdischen Wesens anzuerkennen, die anerkannt werden können: durch die gesamte jüdische Geschichte hindurch ist, und zwar bei allen Juden der Erde, das nationale und Volksgefühl unvernichtbar geblieben und immer maß- und richtunggebend für den einzelnen Juden gewesen. Die Zähigkeit des Juden im Festhalten an seinen Stammgesetzen und Stammbräuchen und in deren Übertragung auf seine Nachkommen, unter allen, auch den ungünstigsten und schwersten Verhältnissen ist bewundernswert, ebenso wie die zähe Kraft des jüdischen Willens. Etwas ganz anderes freilich ist es mit der Art der Betätigung dieser Eigenschaften. Um es hier nur knapp und vorläufig anzudeuten: der Jude ist auf allen Gebieten des Lebens „Imperialist", mag man nun denken an Weltanschauung oder Kultur, an seinen Imperialismus des Geldes, an seinen innerpolitischen Machtwillen, seine Einflußnahme auf Sitte, Schrifttum, Kunst, an die Beziehungen und Verhältnisse zwischen den Nationen —: immer und überall wirft sich der Jude mit der ganzen Kraft und Zähigkeit seines Willens, unter Anwendung auch seiner außerordentlichen Fähigkeit zur Verstellung auf das Ziel: die anderen Völker in irgendeiner Form unter seinen Einfluß und unter seine Herrschaft zu bringen, sie für sich und sein eigenes Volk nutzbar zu machen, sie auszubeuten. Und dieser ihm selbstverständliche Anspruch geht wieder aus der grenzenlosen Selbstüberhebung des Juden hervor, daß er, daß sein Volk als das von Gott auserwählte Volk bestimmt sei, im Auftrage Jahwes alle anderen Völker zu beherrschen. Diese

Digitized by Google

würden Jahwe und sein Volk eines Tages auf dem Berge Zion anbeten. So sagt die Bibel, und nichts anderes denkt und will im Grunde jeder Jude.

Das alles sind keine hetzerischen oder propagandistischen Übertreibungen. Fragen wir die Vergangenheit der letzten zweitausendfünfhundert Jahre, versuchen wir, uns Aufschluß zu holen in den heiligen Büchern der Juden, so erblicken wir überall das gleiche Bild. So denkt und fühlt der Ghettojude, der zivilisierte Jude, der jüdische Bankmann, der jüdische Parlamentarier, der kommunistische, der liberale und der konservative Jude, der fromme chassidische Jude oder der jüdische Freidenker und Freimaurer. Ebensowenig macht es einen Unterschied, ob er, sei es seit kurzem oder seit Generationen innerhalb irgendeiner anderen Nation und in deren Land lebt. Im Zeichen der Gleichheit ihres Blutes sind sie alle eins, und eben im Zeichen dieses ihres Blutes und des „heiligen Samens" ist der Punkt gelegen, von dem aus allein Jude und Judentum beurteilt und behandelt werden dürfen. Auf einen möglichen Einwand, nämlich: die Mischheiraten zwischen Juden und Nichtjuden sprächen gegen die obigen Ausführungen, sei folgendes wiederholt zusammengefaßt: der Jude, abgesehen nur von jenen Einzelausnahmen, legt höchsten Wert auf ungemischte judenblütige Fortpflanzung im Mannesstamm. Und wenn er seine Töchter und Schwestern an Nichtjuden gibt, so weiß er, auch abgesehen von den vorher erwähnten Beweggründen, daß sein Blut in Vermischung mit dem europäischer Völker das stärkere ist, daß sich seine, die spezifisch jüdischen Eigenschaften in dem Mischling gegen diejenigen der anderen, also der Vatersseite stellen, mit ihnen im dauernden Zwiespalt leben, oder sie so schwächen, daß der jüdische Wesensteil des Mischlings meist sogar der maßgebende und beherrschende ist. Die Behauptung bedeutet kein Übertreiben, daß die Juden die Mischheirat oft als eines ihrer wirksamsten Mittel ansehen und anwenden, um in ihrem Wirtsvolk Einfluß zu gewinnen, sich untrennbar festzusetzen, zu herrschen. Je mehr jüdische Vermischung in einem Volk um sich greift, desto schwächer werden seine ihm angeborenen guten Eigenschaften, seine Fähigkeiten und Tüchtigkeiten; desto mehr sinkt es auch körperlich, überhaupt physisch, desto weniger ist es fähig, sich selbst zu führen und sich auf der ihm durch seine ursprüngliche Eigenart gewiesenen Linie zu entwickeln.

Erinnern wir uns an diesem Punkte an die beiden jüdischen Führer Esra und Nehemia, wie sie mit rücksichtsloser Energie und brutalem Eingreifen in die Familien alte schon seit Generationen bestehende Verhältnisse auseinanderrissen als Frevel „gegen Jahwe unseren Gott". Aber auch in dem Jahrtausend vor Esra und Nehemia war es für „Israel" undenkbar, daß ein Fremdling irgendwelche Funktionen im Volke und über das Volk ausgeübt hätte. Und wurden in der Zeit der Unfreiheit den Juden solche „Fremdlinge" aufgezwungen, so galt diesen jener unauslöschliche, zu allem bereite jüdische Haß und die Empörung darüber, daß sie, das von Jahwe zur Herrschaft über alle übrigen Völker auserwählte Volk, einen Nichtjuden über sich und innerhalb ihres Volkes zu dulden gezwungen waren.

Es wäre nur eine halbe Wahrheit, zu sagen: das sei eben der trotzige Unabhängigkeitssinn eines freiheitliebenden Volkes. Das Ursprüngliche, Maßgebende war immer jene Überhebung und in deren Entsprechung: die haßerfüllte Verachtung aller anderen Nationen und Völker, Stämme und Rassen.

Eben hier liegt auch der Schlüssel zum Verständnis des festen, inneren Zusammenhanges

Digitized by Google

der auf der Erdoberfläche wohnenden Juden. Man darf aber nicht glauben, daß dieser einheitliche Zusammenhang trotz ihrer „Zerstreutheit" über so viele Erdteile und Länder bestehe. Damit hängt auch jene Legende zusammen, die noch heute so viele Glieder der christlichen Welt glauben: zur Strafe für die Kreuzigung Jesu habe Gott die Juden ihres eigentlichen Vaterlandes beraubt und sie überall hin zerstreut. Dem steht die geschichtliche Tatsache gegenüber, daß schon lange vor dem Tage von Golgatha die Juden in den Haupt- und Handelsstädten der damaligen Welt und besonders überall da vertreten waren, wo die großen Handelsstraßen hinführten und ihre Knotenpunkte hatten, wo und wohin die Heere der Welteroberer zogen; das jüdische Heereslieferantentum ist auch nicht erst in der Neuzeit geboren, und niemand hat je die Juden dazu gezwungen.

Nicht gegen seinen Willen ist also das jüdische Volk „zerstreut" worden, sondern die Juden haben sich nach eigener Wahl und Spekulation zweckvoll verteilt über die Städte, Länder und Erdteile, wie ihnen für ihre Handelsinteressen Gelegenheit und Aussicht erscheinen ließen. Palästina, Jerusalem, der salomonische — wenn auch zerstörte — Tempel blieb ihnen als Nationalheiligtum, und nicht allein als Erinnerung an eine kurze Zeit des Glanzes und der Macht während der letzten Hälfte der Regierung des Königs David und der Regierung Salomos. Es blieb die Sehnsucht nach einem dem ganzen Weltjudentum gemeinsamen nationalreligiösen Mittelpunkt, aber keineswegs als Wohnland für alle Juden der Welt. Der heute vielgenannte Zionismus ist ein jüdischer Gedanke aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, von dem später die Rede sein wird. Palästina mit Jerusalem als „nationales Heim" und Heiligtum freilich ist im Weltkriege von der gesamten Judenheit der Welt mit Begeisterung erstrebt und begrüßt worden — übrigens ein Erfolg der Arbeit des Zionismus —, und es hat wohl keinen Juden damals gegeben, der in dieser „Erwerbung" nicht einen politischen und symbolischen Ausdruck der jüdischen Weltmacht erblickt hätte: einen „Anhänger", vom höchsten Liebhaberwert an der goldenen Kette, die sich über den Bauch des Weltjudentums spannt.

Jene Zeit des Glanzes und der nationalen Einheit und Unabhängigkeit, von der wir sprachen, war in der Tat sehr kurz. Die gesamte übrige Zeit bis zur Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer zeigte eine Uneinigkeit, eine Gesetzlosigkeit, einen Mangel an Unterordnung unter das Gemeinwohl, wie es selbst in jenen Zeiten etwas Unerhörtes war. Der Haß gegen die anderen Völker wurde dadurch freilich nicht gemildert. Wie sie alle anderen Völker haßten, so wurden sie von diesen gehaßt und waren, wie der Römer Tacitus sagt, der Gegenstand des Hasses für alle Völker (odium generis humani). Immer wollten sie unabhängig und frei sein, brachten es aber nie fertig, sich so zu verhalten, daß sie frei sein konnten, nämlich: daß sie einig gewesen wären und Ordnung in dem Lande gehalten hätten, das sie ihr eigenes, von ihrem Gott ihnen versprochenes nannten, während tatsächlich sie mit Gewalt und List in das „gelobte Land" eingedrungen waren und die dort einheimischen friedlichen Bevölkerungen in brutaler grausamer Kriegführung aus einem Teil ihrer Gebiete verdrängt hatten.

Von welcher Seite und für welche Zeitperiode seiner langen Geschichte man den Juden auch betrachten mag, immer sehen wir ihn in irgendeiner Weise, auf irgendeinem Lebensgebiet andere Völker angreifen. Niemals ist er ruhig, niemals will er sich auf sich selbst beschränken. Nie kann er anders als gegen Andere und auf ihre Kosten leben, während

Digitized by Google

A. Siehe wie auff einer Saw hie sitzt
Ein Jud, und reitter das er schwitzt,
Dem pferd gibt er die Sporen hart,
Hebt hinden auff das röslein zart.
B. Ein ander Mosicht Kompt auch herbey
Halt maul auff, ist den guten brey,
So die Saw richt hinden auß,
C. Der schwartze Caspar helt ihn bey straus
Hilfft ihn beiden wacker zu recht,
Weil sie sind sein getrewe Knecht
D. Die dutten saugt des Moseches Kind,
E. Saw reitt auff dem Dock geschwind.

F. Das Kindlein aber, so da leyt
Gebunden, ist vor langer zeit,
Zu Trient von den Juden ermordt
G. Mit pfriemem, wie auff seinem ort.
Die Historj bezeuget gut,
Von dieses Jungen Märters blut
Hierdurch wirt vns klar angedeut
Der Juden wucher vnd bosheit,
Soll sich dan nicht schemen ein Christ,
Welcher auch selbst behafftet ist
Mit diesem laster, ob er schon
Kein Rüglein tragt, als d'Juden thun.

10. Der Ritualmord — ein peinliches Thema für das Judentum

Die Abbildung gibt ein Frankfurter Spottbild des 18. Jahrhunderts wieder. Oben sieht man das angeblich im Jahre 1476 von den Juden in Trient ermordete Kind Simeon dargestellt

Digitized by Google

Digitized by Google

er andererseits unter sich, als Volk, als Staat keinen Frieden halten kann. Nie hat es ein Volk gegeben, das weniger die Fähigkeit gehabt hätte, sich und vollends andere zu regieren. Es fehlen den Juden alle Eigenschaften, die zum Beispiel den Engländern, mit denen sich der Jude so gern vergleicht, in dieser Richtung so reich zuteil geworden sind.

Diese hier nur kurz angedeuteten Seiten des jüdischen Wesens erklären auch an ihrem Teil, daß das jüdische Volk zwar in sich eine organische Einheit bildet, aber nicht zusammen leben kann. Dazu kommt die andere viel besprochene jüdische Eigenschaft, jenes Schmarotzerhafte, das sie unaufhörlich anweist, in fremden Volksorganismen zu wohnen und zu leben.

Digitized by Google

Erste Reinigung

Volk und Staat

Diese Auseinandersetzung mußte vorausgeschickt werden, um die Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands den in Deutschland wohnenden Juden gegenüber in das richtige Licht zu stellen. Der besonders vor dem Weltkriege immer wiederholte Ausdruck „Rassenhaß" trifft auf die Deutschen schon an sich nicht zu, vollends nicht auf den Nationalsozialismus und das nationalsozialistische Deutschland als Staat. In den angeführten Forderungen des nationalsozialistischen Parteiprogramms findet kein Haß seinen Ausdruck, Haß ist auch nicht in ihnen verborgen. Was in jenen Bestimmungen steht: nur ein Deutscher darf in Deutschland irgendeine öffentliche Tätigkeit ausüben! ist für das Judentum und für den Juden von sich aus und für das jüdische Volk gesehen immer eine Selbstverständlichkeit gewesen. Der deutsche Staat will lediglich den naturgegebenen und naturgebotenen Zustand wieder herstellen, den Zustand des natürlichen Rechts des deutschen Volkes, jeden Volkes, sich selbst zu regieren. Bei der Größe des Einflusses, den die Juden innerhalb eines Zeitraums von ungefähr hundertdreißig Jahren in Deutschland auf das deutsche Volk und alle seine Angelegenheiten erlangt hatten — diese Entwickelungsgeschichte wird nachher geschildert werden —, haben wir Deutschen ausgiebig die Möglichkeit gehabt, die Art dieser Einflüsse kennenzulernen, ja an Hand der Erfahrung in allen Einzelheiten festzustellen, wie das Wesen der Juden und ihre vielseitige Tätigkeit auf die Deutschen und ihre Geschicke gewirkt haben. Wären diese Einflüsse günstig und gut, erhebend und reinigend, einigend und stärkend gewesen, so würde heute auch kein Nationalsozialist gegen die Fortsetzung so segensreicher Wirkungen etwas einzuwenden haben. Das Gegenteil mußte aber festgestellt werden. In keinem Lande der Erde sind Jude und Judentum Gegenstand eines so tiefgreifenden Studiums gewesen wie in Deutschland. Und es ist hinzuzufügen, daß kein Volk von größerer Bereitschaft erfüllt ist, Fähigkeiten und Vorzüge anzuerkennen, Unverständliches, ja selbst Schädliches still zu ertragen, als eben das deutsche Volk es lange, zu lange, war.

Den Volksgedanken, den Begriff des Volkes als eines organischen in sich geschlossenen Wesens, hat der Nationalsozialismus, hat Adolf Hitler zum erstenmal zu Bewußtsein gebracht und hoch emporgehoben als den Leitstern für Deutschland und für die Deutschen der Zukunft. Hier wird der Leser in Gedanken vielleicht einwenden: wie man gerade vom deutschen Volk als von einem Organismus reden könne, wo es doch aus vielerlei verschiedenen Stämmen und Rassen zusammengesetzt sei? Als ein wirklich organisches Wesen könne man höchstens eine reine zum Staat geformte Rasse ansehen. Theoretisch kann man einer solchen Ansicht bis zu einem gewissen Grade zustimmen, in ihrem wesentlichsten Teil muß sie aber doch abgelehnt werden. Gewiß ist im deutschen Volk eine sogar

Digitized by Google

recht vielfältige Rassenmischung vorhanden, wie es ja überhaupt reine Rassen heute nicht mehr gibt. Aber trotzdem können wir von dem deutschen Volk und im weiteren Sinne dem deutschen Volkstum sagen, daß es tatsächlich in der Welt da und vor uns steht, nicht allein als ein Begriff oder eine geschichtliche Erfahrung, sondern als wirkende Eigenart und Einheit und nicht als eine künstliche Konstruktion. Das deutsche Volk und Volkstum ist lebendige Wirklichkeit. Es hat ungeachtet aller Verschiedenheiten sein ganz bestimmtes Gepräge und, ganz abgesehen von Sprache, Sitte und Brauchtum usw., auch vor allem das lebendige Gefühl seiner organischen Zusammengehörigkeit. Diese allen Deutschen zum Bewußtsein zu bringen, zur gemeinsamen Lebensquelle nach außen und innen zu machen, hat der Nationalsozialismus von seinem eigenen Beginn an als seine Aufgabe angesehen.

Das Volk ist für den Nationalsozialismus die Grundlage und der Fruchtboden alles Lebens und aller Lebensäußerungen. Und daher ist der Staat — und das ist der große neue maßgebend wichtige Gedanke des Nationalsozialismus — nichts als eine der Funktionen des Volkslebens. Der Nationalsozialismus rückt in aller Klarheit ab von jener bis zu einer Vergottung gehenden Verherrlichung des Staates an sich. Die Staatsform ist nur dann richtig, wenn sie allen Forderungen des Volkstums gerecht wird, diesem entspricht, also seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Eigenarten angepaßt ist. Zum erstenmal in der Geschichte der Deutschen ist dieser Gesichtspunkt im Nationalsozialismus tatsächlich maßgebend, während sich früher weder die Monarchen, noch nachher die Parlamente darum kümmerten. Man betrachtete als Zweck und Daseinsziel des Volkes, richtiger der Bewohner des deutschen Bodens, die Bildung eines möglichst „modernen Staatswesens".

Ist es nicht überaus charakteristisch für die damalige Zeit, daß mitten im Kriege sich drei führende Berliner Juden hinsetzten und eine Verfassung entwarfen, für die nach ihrer Ansicht und nach ihrem Willen nach dem Kriege kommende Republik? Und der eine von ihnen wurde tatsächlich im Jahre 1919 mit dem Entwurf der Verfassung für die „deutsche Republik" betraut, und diese dann in der sogenannten Nationalversammlung zu Weimar angenommen und festgesetzt. Die jüdisch geleiteten Parteien der Linken und der Mitte rühmten ihr Werk: diese Verfassung sei die freieste, die es bei den Kulturvölkern der Erde gebe, die Bürger der deutschen Republik seien die freiesten der Welt. Ja, auf die Freiheit kam es an, auf die Freiheit von allen jenen Bindungen, welche gerade der Volksgedanke an sich und in allen seinen Erscheinungsformen auferlegt. Jene Verfassung war es, welche das Parlament zum Souverän in Deutschland machte, die den nationalvölkischen Zusammenschluß verhinderte und die internationale Geldherrschaft über das Volk ebenso verewigen wollte wie den Klassenkampf.

Jeder Inhaber deutscher Staatsbürgerschaft galt, ohne Ansehen seines Volkstums und seiner Rasse, als Deutscher. Es war das ein besonderer Anspruch der Judenschaft in Deutschland, welche durch einen massenhaften Zustrom von Ostjuden dauernd vermehrt wurde. Aber die sogenannte Weimar-Republik war „das freieste, also das modernste Staatswesen der Erde". Das deutsche Volk wurde in ein Verfassungsgebäude hineingetrieben, das seinem Wesen, seinen Lebensnotwendigkeiten und seinen Lebensgewohnheiten nicht entsprach, sondern widersprach und das nach den Bedürfnissen derer gebaut worden war, welche das deutsche Volk als Gegenstand ihrer internationalen jüdischen Sonderzwecke zu behandeln gedachten.

Digitized by Google

Für den Nationalsozialismus liegt also die Sache genau umgekehrt: das deutsche Volk als organische Einheit gedacht, ist für alles und jedes Mittelpunkt und Selbstzweck. Der völkisch-rassische Gedanke ist maßgebend, im Gegensatz zur November-Republik, wo man ihn nicht kennen wollte oder mit äußerstem Abscheu verdammte. So muß die nationalsozialistische Verfassung einerseits der inneren und äußeren Formgebung für das Volk dienen, andererseits darf sie nichts Fremdartiges enthalten noch dulden. Die Verfassung darf überhaupt kein Gebäude oder ein mehr oder minder gutsitzender Anzug sein, sondern muß die Haut des Volkskörpers bilden, die mit diesem lebt und ohne ihn nicht leben kann, ebensowenig wie er nicht ohne sie. Derselbe Blutkreislauf belebt beide und verbindet sie zum organischen Ganzen.

Wir verstehen nunmehr auch ohne weiteres, daß der nationalsozialistische Staat als Staatsbürger nur Deutsche oder Volksangehörige verwandter Rasse anerkennen kann, deren Wesensgrundlage der der Deutschen zum mindesten ähnlich ist und deren Vermischung mit deutschem Blut keine Entartung für die Nachkommen bedeutet. Unter allen Umständen aber mußte fortan die Möglichkeit einer Vermischung von jüdischem mit deutschem Blute vollkommen ausgeschlossen werden, und darüber hinaus jede Betätigung von Juden im Leben des deutschen Volkes. Eine lange schlimme Erfahrung hat gerade dem Deutschen gezeigt, daß ihn jede Verbindung seines Lebens mit dem jüdischen Leben in der Gegenwart wie für die Zukunft verdirbt. Die Juden waren sich dieser Tatsache schon lange bewußt, aber selten hat das einer von ihnen öffentlich so aufrichtig bekannt, wie der Jude Kurt Münzer in einem kurz vor dem Kriege erschienenen Roman:

„Nicht bloß wir Juden sind so entartet und am Ende einer aufgesogenen, aufgebrauchten Kultur. Allen Rassen von Europa — vielleicht haben wir sie infiziert — haben wir ihr Blut verdorben. Überhaupt ist ja heute alles verjudet. Unsere Sinne sind in allen lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren, denn was heute Macht ist, ist unseres Geistes Kind. Man mag uns hassen, uns fortjagen, mögen unsere Feinde nur über unsere Körperschwäche triumphieren: wir sind nicht mehr auszutreiben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten."

Dieses Zeugnis eines Mannes, der den Einfluß seiner Rasse und seines Blutes auf die weißen Nationen Europas, hauptsächlich auf die Deutschen kennt, sei nur angeführt, um zu zeigen, wie die Notwendigkeit des Standpunktes des nationalsozialistischen Parteiprogramms und nachher des nationalsozialistischen Staates sich aus dem unbefangenen Zeugnis eines Juden ganz zwanglos ergibt. Er würde sich logisch ebenso auch dann ergeben, wenn aus den vergangenen hundert Jahren keine Erfahrungen schlimmer Art vorlägen. Der rassenbiologische Gesichtspunkt an sich lehrt es schon und ebenso der völkische Gedanke, welcher das deutsche Volk eben als eine Einheit im organischen Sinne auffaßt: Fremdkörper, die in einen Organismus hineingelangt sind, machen diesen krank, vergiften ihn, lassen ihn entarten, lähmen ihn und können zu seinem Tode führen. Es gibt also eigentlich nichts Natürlicheres, mithin nichts, was klarer von der Natur geboten wäre, als der Anspruch des Volksorganismus, Fremdkörper, die in ihn eingedrungen sind, auszuscheiden. —

Digitized by Google

Im Jahre 1918 wurde in der ganzen Welt die Forderung des amerikanischen Präsidenten Wilson, daß jede und auch die kleinste Nation, daß jedes Volk das natürliche Recht der nationalen Selbstbestimmung habe, als naturgemäß, richtig und vernünftig anerkannt. Wir Deutschen nehmen dieses Recht nicht nur nach außen für uns in Anspruch, sondern auch für unser national-völkisches inneres Leben. Und wir fragen hier wieder: gibt es etwas, was berechtigter, selbstverständlicher, natürlicher wäre?

Die Schule

Hundertzwanzig Jahre Vermischung des jüdischen mit dem deutschen Leben lassen sich aber nicht durch eine Verfügung, durch ein Gesetz mit einem Male beseitigen, geschweige denn ungeschehen machen. Im folgenden wollen wir einen bei aller Kürze möglichst umfassenden Überblick über die Gebiete versuchen, aus denen den Juden auszumerzen der nationalsozialistische Staat beschloß und folgerichtig beschließen mußte.

Mit dem Kinde beginnt der Mensch, mit dem Menschen das Volk, und das Volk schafft sich seinen Staat. Im Vorkriegsdeutschland und vollends in der November-Republik war es eine Selbstverständlichkeit, daß deutschgeborene und jüdisch geborene Kinder dieselben Kindergärten, dieselben Spielschulen, Vorschulen und Schulen besuchten und in Pensionaten und ähnlichen Anstalten miteinander erzogen wurden. Zumal wenn die jüdischen Kinder christlich getauft waren, so war die so gut wie allgemeine Ansicht, es sei kein Unterschied mehr zu machen, dürfe jedenfalls nicht gemacht werden, der Jude sei „auch ein Mensch" und stehe oft auf einer viel größeren sittlichen Höhe als „mancher Christ". Ein getaufter Jude und die Eltern, die ihn als Kind taufen ließen, hätten damit bewiesen, daß sie sich als Deutsche fühlten, Deutsche sein wollten. Nicht das „Geblüt" dürfe maßgebend sein, sondern das „Gemüt".

Kamen aber nichtgetaufte Judenkinder in die Lehr- und Erziehungsanstalten, dann hieß es, diese müsse man doppelt anerkennen, denn ihre Eltern und sie hätten den Mut zu ihrem Glauben — beteten übrigens zu demselben Gott, wie die Christen, das Alte Testament sei auch diesen heilig —, und doch sei ihr Empfinden und ihr Wille deutsch, „staatserhaltend", wie man in der Vorkriegszeit so gern zu sagen pflegte. Gerade weil der Schüler oder die Schülerin Eltern habe, die jüdisch gewesen seien, oder noch jüdisch seien, müsse man sie mit besonderer Rücksicht und Zartheit behandeln, sie nie „etwas merken lassen". Wenn aber Eltern von deutschen Kindern und diese selbst in natürlichem Volk- und Rassegefühl an solchem Zusammenleben Anstoß nahmen, so konnten die Schüler und Schülerinnen schärfsten Tadels gewärtig sein und der Vorhaltung: nichts sei schändlicher und kulturwidriger als das Laster des Antisemitismus. Gleiche Vorwürfe, nur in schärferer Form, wurden gegen die Eltern erhoben.

Vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, erblickte das gesamte deutsche Bürgertum in solchem „Antisemitismus" etwas moralisch durchaus Verwerfliches und „Rückschrittliches".

Zum unterschiedslosen gemeinsamen Schulbesuch von deutschen und jüdischen Kindern ist abgesehen vom Grundsätzlichen noch folgendes zu sagen:

Digitized by Google

Die rassischen Unterschiede und Gegensätze machten sich in Schulen und anderen Erziehungsanstalten — nicht nur äußerlich — immer bemerkbar. Die jüdischen Kinder und jungen Leute bildeten meistens Gruppen, und das auf den ersten Blick Eigentümliche ereignete sich, daß die jungen Juden versuchten, die jungen Deutschen zu führen und sie zum mindesten immer in ihrem Sinne zu beeinflussen, ihnen ihre Auffassungen aufzudrängen, den Ton in der Schulklasse anzugeben. Bei der Darstellung dieser und anderer Erfahrungen und Feststellungen liegt es uns fern, die deutsche Jugend als Bild aller Tugenden und die jüdische Jugend als ihr Gegenstück hinzustellen. Worauf es ankommt, ist etwas anderes, nämlich die Tatsache der Verschiedenheit der Art, und zwar einer Verschiedenheit, die nicht als eine gegenseitige Ergänzung wirkt, sondern so, daß der jüdische Einfluß auf Kosten der deutschen Wesensart ging. Und das ist das Entscheidende.

Hinzu kam eine damals von den Eltern viel bemerkte, aber in der Öffentlichkeit kaum je besprochene Tatsache, daß die jüdischen Jungen und Mädchen gleichaltrigen deutschen in der Entwicklung immer bedeutend voraus waren und auch geschlechtlich schneller reif wurden. Damit gelangten sie zu einem Überlegenheitsanspruch, der sich intellektuell und moralisch gerade in Schulklassen und Internaten zum Nachteil und Schaden der deutschen Wesensart geltend machte. Manche Lehrer von Klassen und ganzen Schulen, in denen jüdische Schüler eine förmliche Herrschaft ausübten, pflegten auf Vorhaltungen von Eltern achselzuckend und mit einer bewundernden Anerkennung zu sagen: ja, die jüdischen Kinder sind eben viel intelligenter und „weiter" und haben mehr Initiative! Wie oft könnten sie deutschen Kindern darin ein Vorbild sein! Man begriff nicht, daß die frühere, also schnellere Reife der jüdischen Rasse alles eher bedeutete als einen höheren Wert gegenüber der deutschen Jugend und bei dieser, weil sie eben in der physischen und intellektuellen Entwicklung zeitlich zurückstand, nur verwirrend, störend und oft genug verderbend wirkte.

Waren außerdem wie in vielen großen Städten Deutschlands, hauptsächlich Berlin, auch jüdische oder halbjüdische Lehrer vorhanden, so ergab sich ständig Bevorzugung der jüdischen oder halbjüdischen Schüler und ein stilles Einverständnis zwischen ihnen und den Lehrern, das uns heute aus der Rassengleichheit oder Rassenverwandtschaft ohne weiteres erklärlich, ja vollkommen natürlich erscheint. Fortwährende Einmischung jüdischer Eltern auf gleicher Linie, die von ihren Kindern über jedes in der Schule gesprochene ihnen nicht passende Wort, über jede vom jüdischen Standpunkt nicht zu teilende Ansicht unterrichtet wurden, war an der Tagesordnung und bildete eine unaufhörliche Beunruhigung für Lehrer und Direktoren, denn sie wußten aus oft bitterer Erfahrung, daß die oberen Behörden ihnen gegen Juden immer Unrecht gaben.

Die Juden und Halbjuden aber verließen die Schule schon mit der Gewißheit, die ihnen als selbstverständlich im Elternhaus eingeflößt wurde, daß sie viel intelligenter und hochwertiger seien, als die deutschen Kinder, berechtigt und bestimmt, über die Deutschen zu herrschen.

Das sind Tatsachen der Erfahrung, die ununterbrochen in deutschen Schulen und anderen Erziehungsanstalten gemacht wurden. Sie bestätigen die Richtigkeit und Gesundheit des großen grundsätzlichen nationalsozialistischen Gedankens, daß die beiden Völker: das deutsche und das jüdische nichts miteinander gemein haben, was eine

Digitized by Google

Berechtigung und Begründung dafür geben könnte, ihnen eine gemeinsame Grundlage der Bildung und Erziehung zu geben, ja daß man die deutsche Jugend durch solche Gemeinsamkeit mit dem jüdischen Fremdvolke in einer für den nationalsozialistischen Staat unverantwortlichen Weise benachteiligen, schädigen und erniedrigen würde.

Die nationalsozialistische Regierung zog also gleich nach der Machtübernahme die praktische Schlußfolgerung: keine jüdischen oder als jüdisch-deutsche Mischlinge zu betrachtenden Lehrer und Schüler in deutschen Schulen.

Natürlich konnte diese Scheidung nur allmählich durchgeführt werden; das Jahr 1935 hat den Abschluß gebracht. In der Zwischenzeit tobte die ganze jüdische und die im Zeichen des Liberalismus, der Freimaurerei und gar des Marxismus stehende Welt über die barbarischen Absichten des nationalsozialistischen Deutschlands und versuchte vergebens, eine Änderung des deutschen Kurses zu erreichen. Allmählich mußten aber die Erzählungen von einer brutalen Vertreibung der Juden aus der deutschen Schule verstummen. Man begann auf den höheren Schulen damit, daß man die Nichtarier, worunter in diesem Falle praktisch die Juden zu verstehen sind, nur in dem Hundertsatze zuließ, den die jüdische Bevölkerung im Verhältnis zur deutschen hatte. Das ist der sogenannte „numerus clausus", ein schon alter Gedanke, den man verschiedentlich, aber vergeblich, besonders in Ungarn durchzuführen versucht hat. Diese Maßnahme ist für jedes Volk, welches den Rassestandpunkt nicht vollständig verwirklichen will oder es noch nicht kann, ein gesunder Gedanke, und nicht allein für Hochschulen, sondern für die Schule überhaupt. Es ist eine Ungeheuerlichkeit, Angehörige eines fremden Volkes und vollends des jüdischen Fremdvolkes in einer größeren Anzahl zuzulassen, als es dem zahlenmäßigen Hundertsatze entspricht. Für den Nationalsozialismus konnte dies nur ein Anfang sein.

Wenn wir sagen: und gar des jüdischen Fremdvolkes!, so begründet sich dies nicht in Antisemitismus, nicht in Rassenhaß und Barbarei, sondern darin, daß die Juden immer mehr die akademischen Berufe überschwemmten, in einem Teil derselben eine ungeheuerliche jüdische Überfremdung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in höherem Maße hervorriefen und den Deutschen, die sich den nur auf dem akademischen Wege zu erreichenden Berufen widmen wollten, den Platz nahmen. Damit war es nun seit dem Jahre 1933 zu Ende. Beschränkte man zugleich den Besuch der Juden für die Schulen auf den gleichen Hundertsatz, so bewahrte man sie für später vor Enttäuschungen.

Nachdem die Vorbereitungen und Erhebungen weit genug gediehen waren, wurde im Herbst 1935 ein Erlaß des Reichserziehungsministers veröffentlicht, dessen Hauptstellen folgendermaßen lauteten:

„Ich beabsichtige vom Schuljahr 1936 ab für die reichsangehörigen Schüler aller Schularten eine möglichst vollständige Rassentrennung durchzuführen. Bei den Pflichtschulen ist mit Rücksicht auf die auch für Nichtarier nach wie vor bestehende Schulpflicht eine Verweisung auf private Volksschulen nicht angängig. Vielmehr wird die Errichtung öffentlicher Volksschulen für Juden erforderlich werden. In diese Schulen werden alle diejenigen Schüler und Schülerinnen zusammenzufassen sein, bei denen entweder beide Elternteile oder ein Elternteil jüdisch sind. Die sogenannten Vierteljuden, bei denen ein Großelternteil jüdisch ist, beabsichtige ich bei der auf dem Gebiet des Schulwesens vorzunehmenden Rassentrennung außer Betracht zu lassen."

Digitized by Google

Mit diesem Erlaß wurde der Weg der vollständigen reinlichen Scheidung beschritten, und zwar ausschließlich vom Gesichtspunkt der Rasse. Der Nationalsozialismus hatte dem alten Maskenscherz, daß die Annahme eines christlichen Bekenntnisses den Juden irgendwie ändere, ein Ende gemacht.

Man scheidet, was nicht zusammengehört, und begnügt sich nicht, wie es sonst meist in ähnlichen Dingen geschieht, mit irgendeiner Halbheit, welche Kampf und Zwietracht und Schwierigkeiten nur ins Unendliche fortsetzen würde.

Aus beteiligten und judenfreundlichen Kreisen ist bitter über die Härte dieser und aller auch auf anderen Gebieten getroffenen Maßnahmen zur Ausscheidung des jüdischen Elementes geklagt worden; besonders im Auslande hallte die Presse von Empörungsrufen wider. Hierzu wäre vom deutschen Standpunkte das Folgende zu sagen:

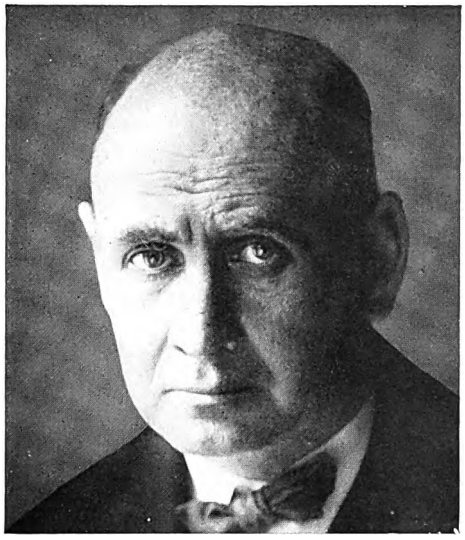
Wir bestreiten durchaus nicht, daß die Ausscheidung des jüdischen Elementes notwendigerweise auch persönliche Härten mit sich bringt. Ebensowenig kann und soll geleugnet werden, daß es viele Juden gab und gibt, die sich in Deutschland auch ohne eigennützige Erwägungen heimisch und mit allem Deutschen verknüpft fühlen und ihrer Überzeugung nach auch in einem deutschen Sinne dem deutschen Interesse gedient haben. Größer noch erscheint die Härte gegenüber den Mischlingen, besonders denen, und es gibt deren nicht wenige, welche das Judentum verabscheuen, mit allen Kräften Deutsche sein möchten und bereit sind, für Deutschland jedes Opfer zu bringen. Sie sind tragische Menschen, denn sie haben trotz allem mit dem Blute des einen Teiles ihrer Eltern das Judentum in sich und pflanzen es auf ihre Kinder und Enkel wieder fort. Wie lange Erfahrungen zeigen, schlägt das jüdische Blut und schlagen damit viele jüdische Eigenschaften immer wieder durch. Beinah immer auch sind diese jüdisch-deutschen Mischlinge zwiespältige Naturen. In ihnen kämpfen der Jude und der Deutsche gegeneinander, und gewöhnlich ist es der Deutsche, der dabei zu kurz kommt. Aber hart ist es für sie gewiß, aus dem deutschen Volk ausgeschieden zu werden, weil ihr Vater oder ihre Mutter dem jüdischen Volk angehört.

Hart ist es ebenfalls für jüdische Familien, die durch drei bis vier Generationen im deutschen Leben, soweit das ein Jude kann, sich verwurzelt haben, hart für Juden, die oder deren Söhne aktiv an einem der deutschen Kriege teilgenommen haben. Auf solche Kriegsteilnehmer wurde deshalb für die Übergangszeit, was öffentliche Berufe anlangt, weitgehende Rücksicht genommen. Hart ist es für Juden und Jüdinnen, die in einem Berufe standen und durch die große Scheidung aus den Geleisen geworfen sind.

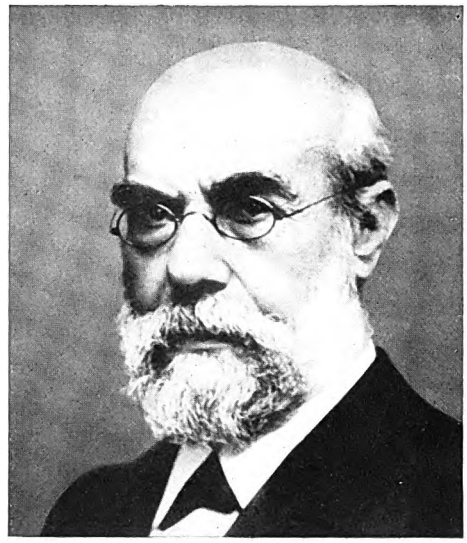
So war es nur natürlich, daß aus Kreisen der Juden, der Mischlinge, der Judenfreunde und aller derjenigen Deutschen, die unverbesserliche Vertreter der Halbheit sind, der Ruf laut wurde: man müsse Ausnahmen machen. Es müsse doch unterschieden werden zwischen der verschiedenen Qualität der Juden in Deutschland, die so außerordentlich weit auseinandergehe: der alteingesessene Jude habe auf andere Behandlung Anspruch als der neu zugewanderte, der staatserhaltende, „nationale" und gar konservative Jude könne doch nicht mit dem marxistischen Juden in einen Topf geworfen werden. Und so fand man immer neue Fälle, in denen Ausnahmen gemacht werden müßten.

Alle solche Vorschläge, Beschwerden und Klagen bewiesen gerade durch ihre Massenhaftigkeit zum Überfluß, daß Ausnahmen nicht gemacht werden können, weil sie nicht

Digitized by Google



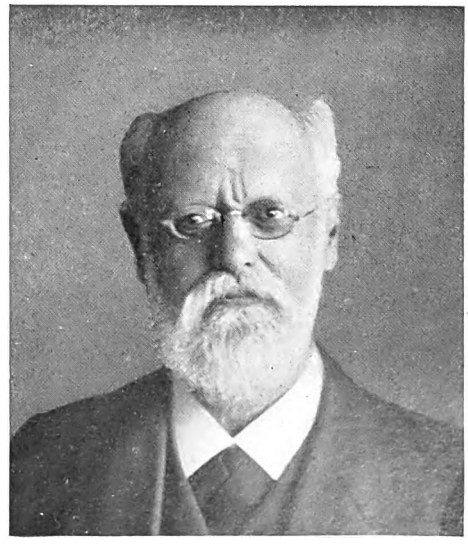
13. Dr. Paul Levy
einer der führenden Köpfe der SPD



14. Dr. Max Hirsch
Begründer d. Hirsch-Dunckerschen Gew.-Vereins

15. Bebel, Singer u. Pfannkuch auf dem Parteitag in Jena

16. Dr. Friedrich Adler
Mörder des Grafen Stürghk und Sekretär der Züricher Internationale



17. Karl Kautsky
radikaler Marxist, Führer des linken Flügels der SPD

Digitized by Google

18. Rosa Luxemburg 1871—1919
mit Liebknecht Leiterin des Spartakusbundes

19. Karl Liebknecht 1871—1919
Begründer des Spartakusbundes

20. Sechenbach, Eisner, Dr. Mückle
Mord, Betrug, Hoch- und Landesverrat kennzeichnen den Lebensweg dieser drei Juden

Digitized by Google

gemacht werden dürfen. Es gibt keine große in die Neugestaltung eines Volkes tief eingreifende Maßnahme, die nicht Härten hätte; in diesem Falle der Entjudung: Härten, nicht aus Lust an solchen, nicht aus Brutalität oder Rachsucht, sondern aus einer unvermeidlichen Notwendigkeit. Hier gilt es ein Entweder-Oder: entweder blieb der Jude im deutschen Leben, oder er mußte ausgeschieden werden. Wie wir gesehen haben, war für den Nationalsozialismus, schon als Adolf Hitler mit seinem halben Dutzend Parteigenossen das Programm ausarbeitete, klar, welcher Weg gegangen werden mußte.

In früheren Jahrzehnten ist oft in deutschen Kreisen die Rede davon gewesen, „Übergriffe" und „Auswüchse" des Judentums zu beseitigen und zu unterdrücken. Die preußisch-konservative Partei, die selbst von einem Juden gegründet worden war, nahm später einmal in ihr Programm die Forderung auf: der zersetzende Einfluß des Judentums müsse bekämpft werden. Man übersah dabei, wollte es nicht wahrhaben wegen so vieler Verbindungen mit dem Judentum, und außerdem aus „christlichen" Gründen, daß der zersetzende Einfluß des Judentums auf die Völker mit dessen Grundwesen identisch ist, daß Jude und Judentum an sich Zersetzung bedeuten, wie die Weltgeschichte seit Jahrtausenden bezeugt und ganz besonders die deutsche Geschichte der letzten hundertzwanzig Jahre. Das gilt für jeden Juden, er mag subjektiv noch so guten Willens sein. Wollte man sich gleichwohl vorstellen, daß „Ausnahmen" für Vertreter irgendeiner der genannten Kategorien von Juden gemacht werden könnten und deshalb gemacht werden müßten, so würde der erste praktische Versuch schon die Unmöglichkeit zeigen. Nehmen wir einmal an, ein sich im Weltkriege wirklich auszeichnender Jude solle als Ausnahme behandelt werden und im Verbande des deutschen Volkes bleiben, so würden sich im selben Augenblick Tausende von jüdischen Kriegsteilnehmern melden, gleiche Gerechtigkeit für sich beanspruchen, Zeugen und Beweise in Aussicht stellen, prüfbare und nicht prüfbare, und im Nu würde jene eine Ausnahme sich automatisch auf alle jüdischen Kriegsteilnehmer ausgedehnt haben. Die nächste Frage wäre dann gewesen: und ihre Familien und ihre Verwandten? Man könne doch diese von Natur und Gott geheiligten Bande nicht brutal und grausam zerreißen! Kurz, der „Mittelweg" der Ausnahmen wäre im Grunde kein Mittelweg, sondern ein schwächlicher und feiger Vorwand, um alles so bleiben zu lassen, wie es war.

Der nationalsozialistische Staat hat, ebensowenig wie die Partei, an eine unterschiedliche Behandlung der Juden gedacht oder auch nur denken können. Ebenso fern ist ihm der Gedanke an eine gewaltsame Austreibung der Juden aus dem Lande gewesen. Will man die Maßnahmen des Dritten Reiches in diesem Belang richtig beurteilen, so darf man sie nicht in dem Zeichen sehen: gegen die Juden! sondern: für die Entfernung eines rassischen Fremdkörpers aus dem deutschen Volksorganismus! Diese Ausscheidung auf sicherem Wege und auf humane Weise in tunlichst kurzer Zeit durchzuführen, das ist die große Aufgabe, die sich der Nationalsozialismus gesetzt hat. Eine Aufgabe, welche die antisemitischen Organisationen und die meisten ihrer Führer während der vergangenen sechzig Jahre als eine zwar schöne, aber weltfremde Phantasie beurteilt haben würden: nur Erreichbares dürfe man anstreben, sonst bringe man überhaupt nichts fertig!

Adolf Hitler belehrt die Deutschen, die anderen Völker und besonders die Juden eines Besseren. Er hat, wie erwähnt wurde, während der gesamten Kampfjahre in seinen

Digitized by Google

Reden niemals getrieben, was man früher antisemitische Agitation nannte, den Juden überhaupt kaum genannt. Der heutige Führer und Reichskanzler wußte immer auf unglaublich weite Sicht genau, was er wollte, so auch hier bei der Durchführung seines Programmes zur Lösung der Judenfrage. Er wußte aber auch, daß eben diese Durchführung nur möglich sein würde im Besitz der ungeteilten Macht im Staat und über den Staat. Er wußte ferner, daß eine vorzeitige Aufnahme dieses Kampfes nur die Widerstände gegen den Nationalsozialismus erhöhen mußte. Die Aufgabe des politischen Kämpfers ist ebenso wie die des militärischen, sich seinen Weg auf der Linie des geringsten Widerstandes, nicht des größten, zu bahnen.

Mit dem 30. Januar, richtiger mit dem März, des Jahres 1933 war der große geschichtliche Augenblick zum Handeln gekommen. Sofort wurden die großen leitenden Gesichtspunkte gesetzt, die dann vielfach nach und nach zu verwirklichen waren, immer unter dem allein entscheidenden großen Gesichtspunkt: der Ausscheidung des Juden aus dem deutschen Leben. Wir sahen, wie der nationalsozialistische Staat bei sorgfältiger Erwägung des Problems in allen seinen Einzelheiten die Unterrichtung und Schulerziehung der Jugend regelte, den Juden und Halbjuden ihre eigenen besonderen Unterrichtsanstalten anwies.

Das Judentum und die „Welt" schrien: man weise den Juden in Deutschland hiermit ein geistiges Ghetto an und sperre sie darin ein. Der Eindruck sollte erweckt werden, daß die deutsche Regierung den Juden ihre persönliche Freiheit und wenn nicht die körperliche, so doch jedenfalls die geistige Bewegung nehme, alles in allem ein „Rückfall in das finsterste Mittelalter". Worum es sich in Wirklichkeit handelte: um die reinliche und vollständige Trennung der jüdischen Jugend von der deutschen, haben wir dargelegt. Den Juden bleibt ihre volle geistige Freiheit. Organe des Staates haben darauf zu achten, daß diese Freiheit nicht gegen den Staat mißbraucht werden kann. Man muß im ganzen genommen auch von gegnerischer Seite gesehen dem nationalsozialistischen Staate eine außerordentliche Großzügigkeit zuerkennen.

Die deutsche Jugend aber galt es noch weiterhin zu schützen, über das jugendliche Alter der Schulzeit hinaus:

Die Hochschule

Der Lehrerstand der deutschen Hochschulen enthielt schon vor dem Kriege einen übermäßig starken Prozentsatz ungetaufter und getaufter Juden und Halbjuden. Mit dem Beginn der November-Republik nahm dieser Prozentsatz weiter erheblich zu und vergrößerte das Übergewicht über die deutschen Professoren zu einem immer unerträglicher werdenden Zustande. Es muß hier gesagt werden, daß die deutschen Professoren in ihrer großen Mehrheit eine schwere Schuld daran trugen. Sie traten dem jüdischen Element und seinem Übergreifen nicht entgegen, teils aus Angst vor jüdischer Rache, teils weil sie „Antisemitismus" für rückständig hielten, und gesellschaftlich wie auch geistig weitgehend verjudet waren; teils endlich, weil sie das Vorhandensein der Rasse nicht kannten oder nicht kennen wollten und die Wissenschaft ihnen etwas „Neutrales" war. Eine falsche Auffassung des

Digitized by Google

Kollegentums, kollegialer Pflichten und Solidarität kam hinzu. Die jüdischen Hochschullehrer ihrerseits hatten von Anfang an begriffen, von wie unschätzbarer Bedeutung die geistige Eroberung und die Beherrschung der Hochschulen Deutschlands nicht allein für sie selbst, sondern für das gesamte Judentum sein mußte. Diese Eroberung war ihr ihnen natürliches, bisweilen nicht einmal bewußtes Ziel, und seit 1919 stand der Novemberstaat, selbst geführt im jüdischen Geist und in seinem Zeichen, restlos und geschlossen hinter ihnen, nicht zu reden von der Presse. Unter der im Judentum und seinen Freunden von jeher üblichen Begründung: volle Gleichberechtigung des jüdischen Staatsbürgers! — zu denen selbstverständlich nur die nichtgetauften Juden zählten, die getauften waren ja „Deutsche" —, drang der jüdische Hochschullehrer angreifend, sich hineinbohrend in das Gefüge des deutschen Geisteslebens ein.

Die deutschen Hochschüler erhielten also ihre Bildung und im besonderen die Bildung des von ihnen gewählten Berufs zu einem großen Teil von Juden, während die Menge der jüdischen und halbjüdischen Studenten ihrerseits dazu beitrug, den Hochschulen ihren Stempel aufzuprägen, den Ruhm der Lehrer ihres Volkes hinauszutragen und in diesem Sinne ebenfalls auf die deutschen Studenten zu wirken. Von harmlos weltfremden und judenfreundlichen Deutschen ist häufig der Einwand gemacht worden: aber was tut denn das? Die Wissenschaft ist nun doch einmal international, ein gemeinsames Gut der Kulturvölker, das diese auch nur gemeinsam weiter entwickeln können. Wenn die Juden dazu mit ihrem scharfen Geist auch ihrerseits beitragen, so kann das nur nützlich sein und die anderen Völker müssen ihnen vielmehr zu Dank verpflichtet sein! Betrachten wir diese Frage an Hand einiger Beispiele etwas näher:

Ein jüdischer „Nationalökonom" lehrt an der Hochschule über Volkswirtschaft, Weltwirtschaft und Finanzwirtschaft. Seine Schüler sind meist junge Menschen, die entweder wieder Hochschullehrer werden wollen oder praktische Wirtschafter im Staatsbetriebe oder Privatunternehmen. Der jüdische Hochschullehrer, wie alle Juden, ist nicht allein überzeugter, sondern geborener Vertreter des Internationalismus. Jede weitere Internationalisierung auf den verschiedenen Gebieten der Wirtschaft bedeutet für ihn eine Entwicklung, einen weiteren „Fortschritt der Menschheit". Warum? Weil solcher Fortschritt die Herrschaftsstellung seiner Rasse auf der Erde bedeutet. Eine internationale, ja eine internationalistische Wirtschaft will der Jude immer, schon deshalb, weil er, je internationalistischer die Wirtschaft wird, als Vertreter des internationalen Händlertums die größten Zwischengewinne machen kann und weil er sie machen will. Es hat noch nie einen jüdischen Wirtschaftsgelehrten gegeben, der für die Schaffung einer nationalen Wirtschaft eingetreten wäre, und damit für eine Wirtschaft, die ihren Schwerpunkt auf und in den Boden des eigenen Landes legt und da festigt und verwurzelt. „Weltwirtschaft" ist schon seit vier Jahrzehnten das Schlagwort der Juden in Deutschland und aller Deutschen, die sich von ihnen blenden lassen. Der Nationalsozialismus ist weit entfernt, eine Selbstbeschränkung der Wirtschaft auf das eigene Land zu wollen. Dieses soll aber wie gesagt unweigerlich der Schwerpunkt der Wirtschaft sein. Das hindert keineswegs die Teilnahme der deutschen Wirtschaft an der Weltwirtschaft, deren Notwendigkeit, ja Selbstverständlichkeit dem Nationalsozialisten klar ist.

Beiläufig bemerkt sind es, wie in den Ausführungen über den jüdischen Boykott gegen

Digitized by Google

Deutschland gezeigt wurde, gerade die Juden, welche Deutschland seit 1933 von der Weltwirtschaft ausschließen wollen, nachdem der Nationalsozialismus ihnen die deutsche Wirtschaft für immer aus den Händen genommen hat. Die Lehrmeinung jüdischer Professoren und anderer Intellektuellen und der von diesen beeinflußten politischen Parteien, Gesellschaften, Vereinigungen und Aktienunternehmen war nun: es sei ein längst überwundener Standpunkt, daß das deutsche Volk sich aus seinem Boden ernähren solle, daß es seine eigene Industrie von fremdländischen Einflüssen frei und existenzfähig halten müsse. Vielmehr würde mit der fortschreitenden Verflechtung der nationalen Wirtschaften in die Weltwirtschaft der Weltfrieden so sicher unterbaut, daß man die Kriegsmöglichkeit nicht mehr in Betracht zu ziehen brauche, weswegen es auch unnötig sei, die heimische Produktion des Bodens wie der Industrie zu pflegen und ihnen ihre Preise zu halten. Dann werde man kanadischen und argentinischen Weizen billiger bekommen als heute den deutschen; man werde englische, amerikanische und vollends japanische Industrieerzeugnisse mindestens ebensogut und billiger kaufen können, als heute solche der deutschen Industrie. Die Zeit des Bauern sei überhaupt vorbei, ebenso wie die des Handwerkers, diese Bevölkerungsschichten müßten dem Entwicklungsprozeß zufolge bald verschwinden; sie seien außerdem vom Gesichtspunkt des Fortschritts der Menschheit gesehen lediglich Elemente der Reaktion und der Ungeistigkeit. —

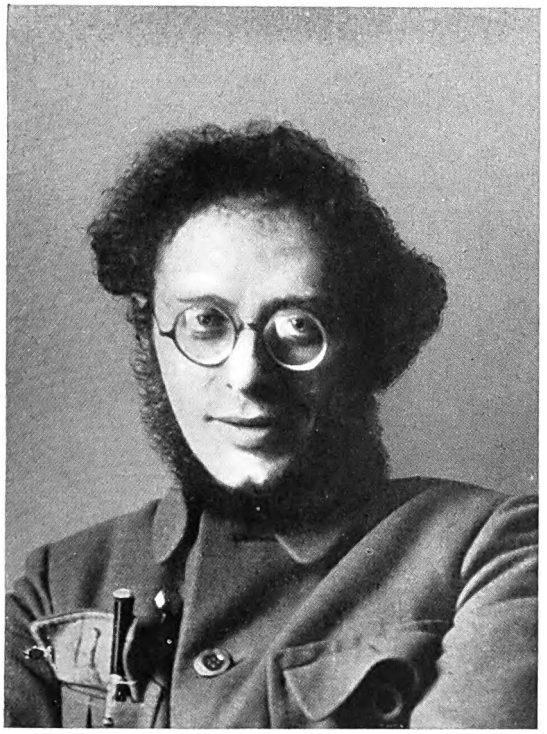
Man vergesse auch nicht, daß die Wirtschaftsweise, welche Deutschland bis 1932 an den Rand des Abgrundes gebracht hat, schon in früheren Jahrzehnten von den führenden Juden verlangt wurde. Hemmunglos arbeiten konnte sie erst in den anderthalb Jahrzehnten nach dem Weltkriege. Jene Kreise haben später wohl behauptet, erst der Verlust des Krieges, der Zusammenbruch und der Druck der anderen Mächte nachher habe zu solch einer Wirtschaft gezwungen. Das war nicht der Fall. Nach dem Weltkriege waren die deutsche Industrie und die deutsche Landwirtschaft intakt und gesund und das Geldwesen durch die Kriegszeit nur wenig geschädigt. Bei einer national geführten Wirtschaft wäre weder die Inflation eingetreten, noch die Katastrophe der Landwirtschaft und des Handwerks, noch die geldliche Überfremdung der Industrie, noch die Herrschaft des internationalen Finanzkapitals über das deutsche Volk, in der Wirtschaft und in der Politik, noch endlich der Ruin des deutschen Finanzwesens durch eine Anleihewirtschaft beim Ausland in wahnsinniger Höhe, die wesentlich nur den jüdisch geführten Banken, den Geldleuten überhaupt, Gewinn, und zwar in ungeheurem Ausmaße bringen konnte und gebracht hat. Überblickt man überhaupt jene Wirtschaftsform, wie sie seit 1871 von den Juden angestrebt und wie sie 1920 von ihnen erreicht wurde, so zeigt sich als lückenloses Ergebnis, daß der Gewinn immer und ausschließlich bei den Juden und ihren Werkzeugen war und der Schaden immer beim deutschen Volk, und daß dieses im selben Grade unter die kapitalistische und politische Herrschaft und Ausbeutung durch die Juden geriet.

Die jüdische Lehre, daß die Weltwirtschaft Grundlage und Schwerpunkt für die deutsche Volkswirtschaft sein müsse, wurde mit besonders großem Erfolge in den neunziger Jahren schon gepredigt, als die deutsche Wirtschaft sich auf allen Gebieten in beispiellosem Aufschwung befand, und zwar infolge der nationalen Grundlage, die Bismarck der Wirtschaft durch seine Schutzgesetze gegeben hatte. In jener Zeit des Reichtums und wachsenden Wohlstandes ließen sich auch viele deutschgeborene Wirtschaftler und Politiker über die

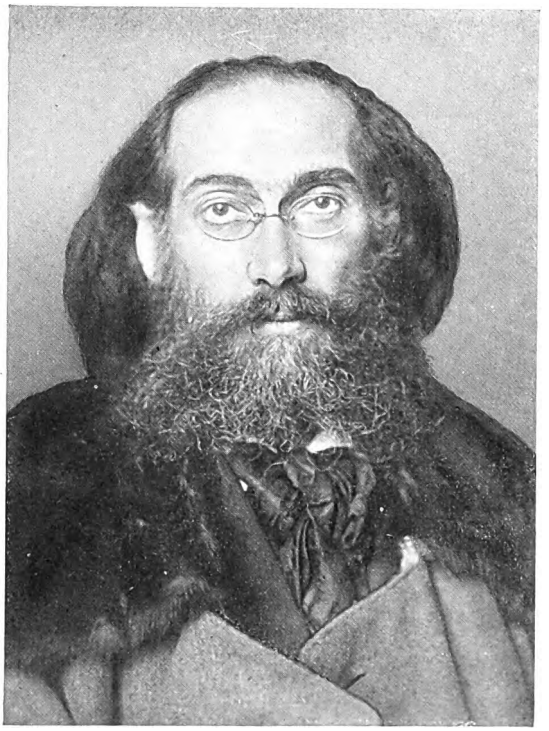
Digitized by Google

21. Bela Khun
der rote Henker Räte-Ungarns

22. Eugen Leviné-Nieſſen
der rote Henker der bayeriſchen Räte-Republik



23. Karl Radeck-Sobelſohn
1918—19 als Leiter der bolſchewiſtiſchen Propaganda in Deutſchland einer der führenden Köpfe der KPD



24. Guſtav Landauer
Kultusminiſter der Räte-Republik, der ſeinen jüdiſchen Haß gegen Deutſchland betont zur Schau trug

Digitized by Google

26. Heinz Neumann

25. Ruth Fischer

Zwei berüchtigte Bolschewisten — Juden!

Digitized by Google

Verderblichkeit der internationalistischen-jüdischen Wirtschaftslehre täuschen, so daß sie die sich gleichbleibende Wahrheit verkannten: an der Weltwirtschaft muß sich in dem Zeitalter des Verkehrs jeder Staat und jedes Volk aktiv und lebhaft beteiligen, aber niemals darf es sie zur Basis seiner Wirtschaft machen wollen, denn dann verfällt es mit einer wahrhaft tödlichen Sicherheit der Versklavung unter den Weltkapitalismus und damit unter das Judentum.

Das Kapital hat der Nationalsozialismus niemals weder beseitigen noch zerstören wollen. Wie jeder Betrieb so braucht auch der nationale Volksbetrieb Kapital. Dieses aber soll dem Staat und dem Volk dienen, nicht umgekehrt. Es darf also nicht international sein. Das internationale Finanzkapital will ein Volk nur ausnützen und ausbeuten, das nationale Kapital gehört Volk und Staat, beutet nicht aus, sondern stützt und stärkt das Volk und seine Wirtschaft.

Es liegt auf der Hand, was es für die Volkswirtschaftslehre in Deutschland bedeutet hat, daß Jahrzehnt für Jahrzehnt auf den deutschen Hochschulen eine internationalistische jüdische Wirtschaftsform anstatt einer wahrhaft nationalen, nämlich einer nationalsozialistischen, verkündet wurde. Ungezählte Tausende von Studenten haben so nicht nur eine unrichtige Wirtschaftslehre, sondern eine, vom deutschen Standpunkt gesehen, perverse grundsätzliche Anschauung über das Wesen einer Volkswirtschaft in sich aufgenommen. Gewiß haben manche sich durch Entwicklung eines eigenen Urteils und durch eigene Erfahrung im Laufe der Zeit zu gesunden, wenigstens zu gesunderen Anschauungen hingefunden, aber sie haben den internationalistischen Kurs der Wirtschaft nicht aufhalten können, den Kurs, der auf der schiefen Ebene zum Ruin der gesamten deutschen Wirtschaft führte.

Der Kernpunkt liegt aber darin, daß solche Wirtschaftsauffassungen nicht aus irgendeiner Opportunität, einer bestimmten Politik hervorgehen; diese Dinge sind höchstens Begleiterscheinungen. Nein, das Wesen des Juden erblickt im Handel „die Hauptsache", das Element, auf das alles ankomme. Dies hat zur Ursache, daß der Jude seinem Wesen nach ein Händler ist und immer war. Für den Deutschen bedeutet der Handel ein Mittel, für den Juden ein Ziel und einen Selbstzweck. Je mehr mobile diskontierbare Werte es gibt, je mehr Werte liquidiert werden können, desto mehr stellt sich alles auf den Handel ein. Deshalb ist der Jude auch stets ein Feind alles Bodenständigen, alles Nichtverkäuflichen und alles Nichtkäuflichen gewesen. Er kann dabei sogar ehrlich sein und ohne bewußte Absicht, das deutsche Volk zu schädigen, sein Wesen läßt ihm diese Wirtschaftsanschauung als die einzig richtige erscheinen. Jedes andere Volk wird durch Internationalismus geschwächt, verarmt, zersetzt, nicht so das jüdische Volk. Dieses ist vielmehr die Nation zwischen den Nationen. Je gründlicher die anderen Völker zersetzt werden, desto fester und geschlossener steht das über die Kontinente verteilte jüdische Volk da, desto mächtiger ist es als ein weltbeherrschendes Ganzes. Es wird bisweilen vom „Geheimnis des Judentums" gesprochen. Wer das Wesen des Judentums, das natürliche, ursprüngliche Wesen des Judentums in der Geschichte und in der Gegenwart mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird in ihm keinerlei Geheimnis finden, sondern nur feststellen, daß das Wesen des Judentums dem deutschen Wesen fremd, man möchte sagen diametral entgegengesetzt ist. Das Judentum verneint das deutsche und im weiteren Sinne das arische Wesen. Um

Digitized by Google

das an einem Beispiel langjähriger praktischer Erfahrung zu zeigen, ist hier auf den Punkt: Wirtschaft eingegangen worden. Wir werden derselben Erscheinung auf allen Seiten begegnen, denen wir uns beim Judentum nähern. Und die Gefahr, die anderen Völkern, hier insbesondere dem deutschen von Juden droht, liegt gerade in jenem Andringen- und Eindringenwollen in die Eigenart des anderen Volkes. Werner Sombart hat in seinem berühmten Buch: „Die Juden im Wirtschaftsleben" gesagt: „Der Jude greift den Käufer an", das heißt: er greift ihn so lange an, bis er kauft. Aus demselben Hauptzuge seines Wesens heraus greift der Jude die Völker an, um von ihnen zu erhalten, was er will, nie auf seine, immer auf ihre Kosten und schließlich auf Kosten ihrer Eigenart. Niemals kann das jüdische Wesen hiervon lassen, und daraus ergibt sich schon die ohne Leidenschaft und Haß getroffene Feststellung: nur durch völlige Scheidung und Trennung des Judentums von ihm kann das deutsche Volk sein Wesen intakt und gesund halten, und daß es dieses tue, ist nicht nur ein Gebot der Selbsterhaltung, sondern die heilige Pflicht, die ein Volk hat. Nichts kann es von ihr befreien.

Da hat das deutsche Volk vor allem an seine aufwachsende Jugend zu denken. Denn die Jugend ist nun einmal die Zukunft eines Volkes, und kein Opfer, keine Anstrengung kann zu groß sein, um die Jugend vor fremden, unserem Wesen nachteiligen Einflüssen zu schützen.

Gehen wir von der Wirtschaft zu einem ganz anderen Gebiet über, zum Beispiel zur Philosophie. Der Zudrang jüdischer Akademiker ist gerade auch hier immer ein außerordentlicher gewesen. Ein großer Philosoph gibt die tiefste und damit höchste Anschauung der Wesensart seines Volkes, gewissermaßen dessen Quintessenz; je größer er ist, desto mehr, desto vollständiger und gleichzeitig desto ausschließlicher. Von niemand kann er in seinem Wesen und in seinen Werken daher so tief verstanden werden, als von denen, die seines Volkes oder ihm zum mindesten der Rasse nach verwandt sind. Der deutsche Student, der deutsche Jüngling, der den Beruf zum Philosophen in sich fühlt, oder der mit Recht das allgemeine Bedürfnis hat, einen Überblick über die deutsche Philosophie zu gewinnen, die großen deutschen Geister kennenzulernen und an ihnen wie an unseren großen Dichtern seine eigne Weltanschauung zu entwickeln, muß sich hier beinah mehr als in irgendeinem anderen Lehrfache zunächst vollständig unter die Führung seines Lehrers begeben, sich von ihm im Sinne dieses Wortes „einführen" lassen. Unendlich viel hängt für seine geistige Entwicklung, Charakterbildung und deren Richtung vom Lehrer ab. Dieser selbst muß völlig imstande sein, das Wesen der Philosophien und damit der betreffenden Philosophen nicht nur zu verstehen, sondern sich mit der Seele in die zu versenken, die er zu lehren hat. Auch der intellektuell höchststehende Jude kann das nicht, er mag es nach seiner Art noch so ehrlich wollen und mag glauben, daß er den Philosophen kennt und versteht. Gewiß hat man nicht selten gestaunt über die Vollständigkeit und Genauigkeit der Kenntnis jüdischer Hochschullehrer, zum Beispiel der Werke Immanuel Kants, im Sinne eines Auswendigwissens und in der wortreichen Analyse schwierig zu verstehender Ausführungen des großen Mannes. Es hat eine ganze Reihe berühmter „Kantforscher" gegeben, die Juden waren. Ihre jüdischen Volksgenossen und deutschen Bewunderer priesen ihre Bedeutung in den höchsten Tönen und waren bei einigen nicht weit davon entfernt, sie dem deutschen Philosophen gleich zu stellen. Wir finden in solchen Büchern gelehrter Juden viel intellektuellen Scharfsinn der Auslegung und

Digitized by Google

der Zergliederung, aber — nicht Immanuel Kant! sondern einen judaisierten Kant, der nicht Kant ist. Nie hat ein Mann weniger auf „Effekt" gearbeitet und gedacht als dieser große geniale Geist, während jeder Jude, ob er will oder nicht, auf Effekt arbeitet. Der jüdische Philosoph ist seinem Wesen nach ohne Ausnahme ein Rationalist, ein Mann der zweckvollen Dialektik. Kant, unerreicht in der Schärfe seines Denkens, sieht die Dialektik nur als ein subalternes Mittel der Beweisführung und, weit entfernt seine Weltanschauung auf die Vernunft zu stellen und sich rationalistisch zu vermessen, mit ihr nach „Gott und Welt" zu forschen, schreibt ihr im Gegenteil ihre von ihm entdeckten unübersteiglichen Grenzen vor und sagt: „Ich mußte das Wissen vernichten, um für das Glauben Platz zu schaffen." Wie viele gebildete Deutsche haben sich von jüdischen und judaistischen Intellektuellen die Unwahrheit, man möchte beinahe sagen die Verleumdung, von dem rationalistischen Kant einreden lassen! Im Grunde war Kant genau das Gegenteil, nämlich ein brennender tiefer Sucher nach Gott und ein mystischer Seher, beides in oft ungelenkem Ausdruck, über dessen Schwerheit er selbst seufzte.

Als besonders berühmter „deutscher" Kantforscher galt in Deutschland Jahrzehnte hindurch ein Marburger Hochschullehrer, der Jude Hermann Cohen. Er wußte die Werke Kants fast wörtlich auswendig, und dabei hat er seine sehr umfangreiche Tätigkeit schließlich mit einem ausgesprochen jüdischen Werk gekrönt: „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums", das die religiöse Summe seines Lebens enthält. Einen solchen Mann als Lehrer deutscher Philosophie und Weltanschauung jahrzehntelang auf den deutschen akademischen Nachwuchs wirken zu lassen, bedeutete eines der vielen Verbrechen am Geist der deutschen Jugend, deren sich die Vergangenheit schuldig gemacht hat. Und das schlimmste dabei ist, daß die so eingeimpfte judaistische Weltanschauung, die unrichtige Beurteilung großer deutscher Geister und die aus ihr hervorgehende Unmöglichkeit, deutsches Geisttum erlebend in sich aufzunehmen, sich unberechenbar verbreitete und fortpflanzte.

In mindestens ebenso hohem Grade gilt das hier über Kant und die Juden Gesagte auch in bezug auf Goethe. Daß über ihn unzählige Bücher aus jüdischen Federn vorhanden sind und durchweg viel mehr gelesen wurden als entsprechende deutsche Schriften, fällt, das muß leider gesagt werden, recht weitgehend den Deutschen selbst zur Last, denn einmal ist Goethe kein mehr oder minder schwer verständlicher Philosoph, andererseits beschäftigte sich der Durchschnittsdeutsche viel zu wenig selbst mit diesem größten Geist unseres Volkes und las lieber über Goethe, als Goethe selbst. Wieder einmal sah der Jude, daß hier für ihn „etwas zu machen" war, und so gab er seinen deutschen Abnehmern den judaisierten Goethe. Das alles hätte wohl kaum, jedenfalls nicht in solchem Umfange der Fall sein können, wenn nicht auch der jüdische Literaturprofessor in Deutschland eine so große Rolle gespielt hätte.

Der Typ, den wir in Deutschland als „Literaten" bezeichnen, ist jüdisch. Das Kapitel: die Juden und das deutsche Schrifttum ist ein ebenso wichtiges wie umfangreiches. Es wird an anderer Stelle erörtert werden. Hier handelt es sich nur um die deutsche Jugend und die Frage: kann ein deutschbewußter Staat dulden, daß auf deutschen Schulen und Hochschulen Juden der deutschen Jugend die deutschen Geistesschätze vortragen, erklären und deuten? Handelte es sich um einen französischen oder englischen oder japanischen Lehrer, so würde jeder Deutsche einen solchen ohne weiteres abgelehnt haben: der kann

Digitized by Google

unsere deutschen Dichter und Schriftsteller doch nicht so verstehen, wie wir sie verstehen, und wie sie sich selbst verstanden wissen wollen! Sobald es sich aber um Juden handelte, da dachte Michel anders, immer aus der alten Anschauung heraus, daß ein getaufter Jude in Deutschland ein doch „eigentlich" Deutscher sei. Was sollte denn für ein Unterschied bestehen zwischen einem Deutschen und einem Juden, wenn der Jude deutsch sprach, schon so lange in Deutschland wohnte und, nach seiner eigenen Angabe „vollkommen deutsch fühlte"! Und hauptsächlich: in Deutschland wird ja doch der Jude auch von den Regierungen und vom Staat als Deutscher angesehen und behandelt, und überhaupt: die Juden lieben Deutschland und seine Dichter doch so und sind so klug und gelehrt; gerade sie erscheinen uns als die geeigneten Deuter unserer Dichter und Philosophen!

Es gibt kein Gebiet der Wissenschaften, überhaupt des Geisteslebens, welches der deutschen Jugend ohne schweren Schaden durch Juden übermittelt werden könnte. Handelte er sich beispielsweise um englisches, französisches oder japanisches Geistesgut, so würden für seine Bedeutung und Lehre Engländer, Franzosen und Japaner die geeigneten Persönlichkeiten sein. Einen jüdischen Lehrer würde man aber selbst dann nicht für geeignet halten können, wenn er über Erzeugnisse jüdischen Geistes spräche oder gar über jüdische Geschichte, denn, wie die jüdische Art nun einmal ist, man würde zur Unbedingtheit seiner Ehrlichkeit nicht das genügende Vertrauen haben können.

Was nun diejenigen Wissenschaften anlangt, deren internationale Gemeinsamkeit oder Identität vielfach als ausgemacht gilt, so würde sich die Frage wohl folgendermaßen stellen: das deutsche Volk hat zum Beispiel Mathematiker und Ärzte, Chemiker, Physiker, Astronomen und Forscher aller Art ersten Ranges hervorgebracht. Unter den Juden findet man solche nur ganz vereinzelt. Es steht also vollkommen außer Zweifel, daß deutsche Hochschulen es niemals aus wissenschaftlichen Gründen nötig gehabt hätten, Juden als Lehrer anzustellen.

Die Welt- und Volkanschauung des Nationalsozialismus ist eine ganz andere als es die der Novemberrepublik und der dieser vorhergehenden Perioden war. Und vor allem: die weltanschauliche Grundlage des Nationalsozialismus ist eine vollkommen einfache und klare. Sie heißt hier: Der Unterricht, die Erziehung, Bildung und Entwicklung deutscher Jugend kann, darf nur durch Deutsche oder in Sonderfällen durch Angehörige anderer rassisch verwandter Völker erfolgen. Kein Deutscher würde Anstoß nehmen an einem französischen Hochschullehrer von der Art eines Gobineau oder an einem englischen Hochschullehrer von der Bedeutung eines Chamberlain. Aber auch solche Ausnahmeerscheinungen könnten nur für ganz bestimmte und begrenzte Teilgebiete in Betracht kommen.

Die deutsche Hochschuljugend selbst aber, die das für die Praxis entscheidende Wort zu sprechen hat, hat ihr Wort bereits gesprochen, schon Jahre bevor der Nationalsozialismus die Macht in die Hand nehmen konnte. Sie hat sich auf den Hochschulen geweigert, jüdische Lehrer zu hören und gefordert, daß sie nicht mehr die Hörsäle beträten. Heute ist das die selbstverständliche Auffassung der gesamten deutschen Jugend. Sie würde es als Erniedrigung und einen Schimpf auffassen, wenn man ihr fremdrassige Lehrer auf die Katheder stellte und vollends Vertreter des Gegenpols zum deutschen und arischen Wesen: Juden.

Digitized by Google

Anwälte, Ärzte, Presse

Jüdische Richter, jüdische Rechtsanwälte, jüdische Ärzte gaben zum mindesten in den großen Städten, vor allem in der Hauptstadt des Reiches, dem Leben einen wesentlichen Teil seines Gepräges, und zwar nicht nur dem äußeren Leben. Ihr Einfluß war auf alle Bevölkerungsschichten ein gewaltiger. Und eben auf diese Berufe hatten sich die jüdischen Intellektuellen besonders geworfen, mit dem Instinkt ihrer Rasse für alle Möglichkeiten, die sich ihnen in ihrer Eigenschaft als Juden bieten oder sich erschließen lassen.

In allen diesen und anderen Berufen waren die Juden, getaufte und ungetaufte, natürlich gleichermaßen miteinander solidarisch. Mit am schlimmsten von allem vielleicht war das so häufig bemerkte Zusammenspiel des jüdischen Rechtsanwalts mit dem jüdischen Richter oder mit dem jüdischen Staatsanwalt, den politischen Parteien und der Regierung. Wenn während der Zeit der Novemberrepublik ein hoher richterlicher Beamter öffentlich sagen konnte: die Rechtspflege sei zu einer Dirne der Politik geworden, so entsprach das durchaus den Tatsachen. Niemals hätte dieser Zustand eintreten können, wenn die Novemberrepublick nicht von jüdischem Geist durchdrungen gewesen und nicht von Juden geleitet worden wäre.

Die Zeiten jener freiesten aller Republiken, jenes „Volksstaates", der nur vierzehn Jahre brauchte, um abgewirtschaftet zu haben und um sehr schmählich zugrunde zu gehen, sind vorbei. Trotzdem wurde von sehr vielen Deutschen der „mittleren Linie" den Nationalsozialisten entgegengehalten: warum laßt ihr denn nicht zum Beispiel gerade die jüdischen Ärzte und Rechtsanwälte ungehindert ihre Berufe weitertreiben. Es sind doch so kluge und so tüchtige Leute, die sich sicher in den nationalsozialistischen Staat einfügen werden! Darauf war zu erwidern: der Nationalsozialismus will das deutsche Volk auch innerlich, geistig, seelisch und weltanschaulich zur Geschlossenheit bringen und muß deshalb Gegenwirkungen nicht allein bekämpfen, sondern deren Möglichkeit schlechthin ausschalten!

Außer diesen beiden Berufen, die als besonders bedeutsam für jene Frage herausgegriffen wurden, ist jeder jüdische Handelsmann von Natur ein Propagator gegen die Geschlossenheit der deutschen Volksgemeinschaft. Hier wäre der Einwurf möglich, daß, abgesehen von ganz wenigen, der Jude doch keine Propaganda für das Judentum mache. Dieser Einwurf ist aber nicht begründet und schon deshalb nicht berechtigt, weil das Leben und die Tätigkeit jedes Juden von Natur und an sich in Propaganda für jüdisches Wesen und besonders für das jüdische Ziel besteht: den deutschen Volkskörper auf jeder Seite und nach jeder Richtung zu zersetzen. Und darauf kommt es an.

Werfen wir darum die alte, von Juden und Judengenossen immer wieder gestellte Frage auf: begreift ihr Deutschen denn nicht, daß ihr euch mit einer Abwehr des jüdischen Einflusses selbst ein Armutszeugnis ausstellt? Könnt ihr 67 Millionen Deutsche denn nicht diese paar Juden verdauen, sie verkraften? Wollt ihr ihnen wirklich eine solche Bedeutung beimessen? Darauf ist die folgende Antwort zu geben: in der Tat könnte man es als ein Armutszeugnis, ein Schwäche-Eingeständnis auffassen, wenn wir den Standpunkt einnehmen, daß das deutsche Volk den Juden in seinem Körper nicht vertragen kann und ihn

Digitized by Google

deshalb ausscheiden muß. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß der Jude noch niemals von einem der Völker der Gegenwart oder der Vergangenheit verdaut worden ist, daß er ihnen allen schweren Schaden gebracht hat oder bringt und keinerlei Nutzen, der den Schaden aufwiegen könnte. Wir wollen auch gerne zugeben, daß das eine Volk empfänglicher und empfindlicher für den jüdischen Bazillus ist als das andere. Aber wenn das so ist, verdient dann ein besonders empfindlicher Organismus nicht erst recht Schutz gegen die Infektion? Und darum, um einen solchen Schutz gegen die ansteckende Wirkung der jüdischen Zersetzung, handelt es sich jetzt für uns ausschließlich und allein.

Es ist richtig, gerade unser Volk hat ganz besonders, vielleicht am meisten von allen lebenden Völkern durch den Juden Schaden an seiner Seele und an seinem Körper erlitten. Das hat nicht zum wenigsten auch daran gelegen, daß dem Deutschen von gestern und vorgestern jenes hochgespannte Nationalgefühl und das Bewußtsein gemeinsamer Volklichkeit fehlte, jedenfalls sehr viel mehr fehlte, als zum Beispiel den Engländern, den Franzosen, den Polen usw. Diese Eigenschaften anderer Nationen haben die Folgen der jüdischen Vergiftung ihrer Volkskörper nach außen nicht im selben Maße sichtbar werden lassen. Vergiftet aber sind auch sie alle. Zu diesem Bewußtsein aber gelangen sie, wie es scheint, nur sehr allmählich, während in Deutschland die seit einem halben Jahrhundert getriebene Aufklärungsarbeit, Forschung und Vertiefung in allen Lebensgebieten unter Führung Adolf Hitlers endlich zum Ziel geführt haben. Aus diesen Gründen schon ist jenes Argument: die Deutschen sollten sich eines solchen Armutszeugnisses schämen, ganz unangebracht. Man sollte es vielmehr als ein Weltverdienst, als eine beispiellose Leistung auffassen, daß das deutsche Volk sich nicht gescheut hat, sich selbst und der Weltöffentlichkeit zu zeigen, daß sein Organismus durch den Juden zersetzt und vergiftet wird und daß es sich ebenfalls nicht scheut, das einzige mögliche Heil- und Gesundungsmittel anzuwenden, nämlich den Fremdkörper auszuscheiden.

Ein weiterer Träger des jüdischen Bazillus war in Deutschland die jüdische Presse. Unter ihr verstehen wir in allen ihren damaligen zahlreichen Abstufungen sowohl diejenigen Organe der Publizistik, deren Verlage und Schriftleitungen sich ganz in jüdischen Händen befanden, wie die vielen anderen, in denen sich auf dem einen oder anderen Wege, ohne daß sie selbst ausgesprochen jüdischer Besitz waren, jüdischer Einfluß in irgendeiner Weise bemerkbar machte. Während diese Presse in Deutschland am zahlreichsten war und die bei weitem größte Verbreitung fand, weil ihre Propaganda geschäftlich sehr geschickt, meist geschickter als die deutscher Blätter aufgezogen war, gab es nur wenige Zeitungen und Zeitschriften, in denen kein jüdischer Einfluß bestand. Jeder Jude und jeder durch jüdischen Umgang und durch jüdische Presse infizierte Deutsche war freiwilliger Werber für die jüdische Presse, in erster Linie für das Blatt, das er selbst zu lesen pflegte. Und dies galt nicht allein für Deutschland, nicht allein für Europa, sondern für alle Länder der Erde, in denen Zeitungen gelesen werden. Kam ein jüdischer Reisender aus Deutschland nach Neuyork oder nach Tokio oder nach Peking oder nach Kalkutta, so war im Hotel seine erste Frage nach dem „Berliner Tageblatt" oder nach der „Frankfurter Zeitung". Das war eine für die Verlage kostenlose dauernde und wirkungsvolle Werbung. Zweifellos besitzt der Jude das, was man journalistischen Geist und journalistischen Instinkt nannte, in höchstem Maße, den Sinn für die „Sensation". Ihn zu wecken und immer aufs neue zu reizen, mit groben Mitteln und

Digitized by Google

mit seinen Mitteln, je nach der Beschaffenheit der Leser, das ist die Kunst, auf welche sich die jüdische Journalistik virtuos versteht. Ein jüdischer Chefredakteur sagte einmal anläßlich eines Ereignisses im Auslande, über das noch nicht volle Klarheit herrschte: lieber heute eine falsche Nachricht als morgen eine richtige! Mit anderen Worten: die Sensation einer schnellen und überraschenden Nachricht ist für die Zeitung geschäftlich vorteilhafter als eine richtige, die erst später kommt; richtigstellen kann man nachher immer noch!

Das Gebiet der „Sensation" umfaßt alle Seiten des Lebens. Das Wort wäre unvollkommen übersetzt mit „Aufsehen", denn was Aufsehen erregt, ist eben zunächst nur ein „Auf-sehen", nicht das nervenerregende Element, das die Sensation ausmacht. Und das Wesen der Sensation ist eine immer neue Erregung, die dann schließlich zum Gewohnheitsbedürfnis wird, immer mehr Aufmerksamkeit, Interesse, Zeit und schließlich Kräfte in Anspruch nimmt und immer weniger übrigläßt für das Vermögen der Unterscheidung zwischen Wertvollem und Wertlosem, zwischen Echtem und Falschem, zwischen Reinem und Unreinem. Je mehr „Sensation" jemand braucht, desto oberflächlicher wird er, desto geringer sein Wunsch und sein Bestreben, Großes von Kleinem zu unterscheiden. Das Niveau des Geschmacks sinkt immer tiefer und — es ist nun einmal so, eine lange Erfahrung hat es, besonders den Deutschen gezeigt — sieben Achtel der Substanz, aus deren Erscheinungsformen die Sensationen des Tages gemacht werden, sind Schund und Schmutz. Die Formen und die „Aufmachung" des Schmutzes sind verschiedener Art, je nach dem Bildungsgrade der Leser der Zeitung. Auch rein publizistisch betrachtet lenken die Sensationsnachrichten und sensationelle Betrachtungen über diese von der Aufmerksamkeit auf wichtige und bedeutende Ereignisse ab, oder versuchen sie selbst in ein rein sensationelles Licht zu setzen und dadurch ihre eigentliche Bedeutung zu verkleinern.

Die Sensation war der jüdischen und judaistischen Presse in Deutschland ein zweckvoll und virtuos gehandhabtes Mittel, nicht allein zur Anziehung von Abonnenten, sondern auch um die Denkart der Leser so zu lenken, wie man es für die Ziele der Zeitung für vorteilhaft erachtete. Und das waren letzten Endes immer die Interessen und Ziele des Judentums selbst. Hiermit kommen wir zu dem eigentlichen Kernpunkt: die jüdische und die jüdisch beeinflußte Presse in Deutschland arbeiteten, die erstere bewußt, die zweite nicht oder weniger bewußt, gegen Deutschland.

Verstehen wir den jüdischen Hauptstandpunkt und die jüdische Art im ganzen, so bedarf es keiner Erklärung mehr, daß die jüdische Presse einer nationalen und vollends einer völkischen Politik in Deutschland unentwegt feindlich gegenüberstehen mußte. Je stärker und bewußter die Deutschen in sich wurden, desto geringer mußte der Einfluß des Judentums werden. Es war nur folgerichtig, daß jene Presse ihr Bemühen ständig darauf richtete, das deutsche Volk daran zu hindern, sich seiner bewußt zu werden und sich auf der Linie seines inneren Wesens selbständig und unabhängig zu entwickeln. Erleichtert wurde solche Arbeit, wir sprachen schon davon, durch die schwache Ausbildung des nationalen Gefühls, Willens und Bewußtseins in Deutschland, ferner durch die alte deutsche Bewunderung und Vorliebe für alles Fremde und die ebenfalls alten Gegensätze unter den Deutschen selbst, durch die Vorliebe für Streitereien um dies und das, mochte es sich nun um „Prinzipien" drehen oder um irgendwelche „Tagesfragen". Alles dieses

Digitized by Google

steht noch so lebhaft in unserer Erinnerung, daß jenes traurige uns heute noch mit Bitterkeit erfüllende Gebiet nur angeführt zu werden braucht.

Am schlagendsten wirkt auf diesem Gebiet wohl das Beispiel der gegnerischen Weltkriegspropaganda; nach deren Beendigung wurde in England ein Buch herausgegeben über die gegen Deutschland getriebene Zersetzungsarbeit. Da war auch von der Propaganda in den Gefangenenlagern Englands und seiner Kolonien die Rede. Die Zeitungen wurden aufgezählt, die man den deutschen Internierten und Kriegsgefangenen zu lesen gab: es waren ausschließlich jüdische und jüdisch beeinflußte Blätter. Die jüdische Presse in Deutschland während des Krieges war durchschnittlich darauf berechnet, in Deutschland eine Stimmung zu erregen, die nicht mehr an einen Sieg glaubte und im Grunde keinen Sieg wollte, die also die eigenen Kräfte lähmte, durch ihr Bekanntwerden die Willens- und moralischen Kräfte der Feinde stärkte, und die letzten Endes eine Niederlagenstimmung, einen „Defaitismus" verbreitete; dieser Ausdruck war damals sehr gebräuchlich als Übersetzung des französischen Wortes „Défaitisme".

Gewiß hat es zeitweise auch in Frankreich solche Regungen, auch Juden gegeben, die sie hätten vertreten mögen, aber sie wußten, daß es in Frankreich dabei um ihren Kopf ging. Im Deutschland von damals jedoch war der Einfluß der Judentums und seine Macht bereits so groß geworden, daß man ein entschiedenes Vorgehen gegen die jüdische Presse überhaupt nicht wagte. Auch war die Stimmung sogar in den obersten Regierungskreisen des Deutschen Reiches mit den Gedanken, Zielen und Grundsätzen des jüdischen Internationalismus weitgehend durchsetzt.

Es ist menschlich und deshalb verständlich, daß in dem furchtbaren und langen Weltkriege, welcher der deutschen Bevölkerung in immer steigendem Grade Entbehrungen aufnötigte, die sie physisch und moralisch dauernd angriffen und schwächten, für viele der Gedanke immer beherrschender wurde: nur endlich, endlich Friede, einerlei wie er aussehen mag! Die Presse unserer Kriegsgegner kämpfte gegen solche schwächende Regungen ihrer Völker mit allem Nachdruck und in unermüdlicher Ausdauer: wir müssen hindurch, wir müssen alles ertragen, sonst wird es nach Beendigung des Krieges noch viel schlimmer. „Wir müssen siegen, damit der Einzelne und die ganze Nation nach dem Kriege noch eine Zukunft hat!" In Deutschland dagegen arbeitete die jüdische und judaistische Presse, vorsichtig zwar und nach den Umständen, nach der gegenseitigen Richtung.

Diese Presse hat dem deutschen Volk und Reich einen gar nicht zu ermessenden Schaden getan. Ihr verderblicher Einfluß während des Weltkrieges war nur möglich durch die Stellung, die sie bereits vor dem Weltkriege in Deutschland innehatte. Vielleicht könnte hier jemand fragen: die in Deutschland wohnenden Juden hätten doch auch unter einer deutschen Niederlage zu leiden gehabt, es sei also merkwürdig und wenig glaubhaft, daß ihre Presse für die Niederlage Deutschlands gearbeitet haben solle. Das scheint aber nur auf den ersten Blick so; und wirklich nur auf den ersten Blick kann man sich darüber wundern, denn einmal haben die Nachkriegsjahre gezeigt, was die deutsche Niederlage und der deutsche Zusammenbruch für die jüdische Herrschaft bedeuteten und außerdem geht aus der geschichtlichen Erfahrung hervor: Schwäche eines Volkes und seine nationale Zersetzung bedeuten ausnahmslos ein entsprechendes Wachsen der jüdischen Macht innerhalb dieses Volkes.

Digitized by Google

Die jüdische und judaistische Presse war während der Vorkriegszeit beinah ausnahmslos eine erbitterte Gegnerin der Wehrkraft des Deutschen Reiches. Die deutsche Wehr auf der Höhe zu halten, war zwingendes Gebot unseres nationalen Daseins und die härtesten Kämpfe beinah aller deutschen Regierungen galten der jeweilig notwendig werdenden Stärkung der Wehrmacht. Mit den Hauptwiderstand dagegen bildete jene jüdische Presse mit Begründungen wie: Deutschlands Rüstung rufe die Aufrüstung der anderen Mächte hervor und gefährde den Frieden. Da aber alle anderen Mächte ihrerseits inbrünstig die Erhaltung des Friedens wollten, so brauche Deutschland nur mit Nichtvermehrung, am besten mit Verminderung seiner Rüstungen voranzugehen und alle anderen Militärmächte, besonders Frankreich, würden dankbar folgen. In Wirklichkeit lagen ja die Dinge so: das neue Deutsche Reich war nicht mit Hilfe, sondern trotz den anderen Nationen entstanden, und nur durch drei blutige, siegreiche Kriege möglich geworden. Gehalten und erhalten werden konnte das Errungene nur durch eine genügend starke Wehrkraft. Diesen Wehrschutz auf der notwendigen Höhe zu halten bedeutete aber die Erhaltung des Friedens und nicht die Gefahr des Krieges. Niemals wäre man 1914 so leichtfertig über Deutschland hergefallen, wenn man nicht geglaubt hätte: die deutsche Wehrkraft genüge in ihrem damaligen Zustande nicht mehr, um erfolgreich auf die Dauer Widerstand zu leisten. Man war vielmehr, wie damals der russische Kriegsminister Suchomlinoff sagte, allgemein davon überzeugt, daß der deutsche Wolf in drei Monaten zu Tode gehetzt sein werde. Die jüdische Presse ihrerseits hatte jahrzehntelang der deutschen Öffentlichkeit in allen Tonarten vorgeredet, eine so mächtige deutsche Rüstung sei nicht annähernd notwendig, diene nur der Reaktion, gefährde den Frieden. Die ungeheuren, das deutsche Volk verarmenden Kosten für die Wehrkraft machten die Befriedigung dringendster Bedürfnisse des Volkslebens unmöglich. Das Geld für Heer und Marine würde viel besser angelegt sein in „Kulturausgaben". Eine große Rolle bei diesen jüdischen und den Juden ergebenen Zeitungen spielte auch der Grimm darüber, daß ungetaufte Juden weder aktive noch Reserveoffiziere werden konnten.

Die Haltung und die Arbeit der gesamten Judenpresse in Deutschland, sei es in der Innenpolitik, in der Außenpolitik oder in der Wirtschaft, ging unentwegt auf Förderung des internationalen und internationalistischen Elementes hinaus. Es gab in den Jahrzehnten vor dem Kriege keine internationale Spannung, an der Deutschland irgendwie beteiligt war, ohne daß die jüdischen Zeitungen versucht hätten, die politische und diplomatische Stellung Deutschlands zu unterwühlen und zu schwächen, wo diese Presse nicht den politischen und diplomatischen Gegnern Deutschlands in mehr oder minder versteckter Form Waffen geliefert hätte, wo sie von einem gewissen Punkte der Spannung an nicht den Standpunkt der Nachgiebigkeit und der Verständigung um jeden Preis vertreten hätte. Dieselbe Presse war es wiederum, die eine engere Verbindung und Freundschaft des Deutschen Reiches mit anderen Staaten nur dann billigte und wünschte, wenn sich die Juden in diesen besonders wohlfühlten und große Macht besaßen. So war die jüdische Presse in Deutschland die wütende Gegnerin eines festen und freundschaftlichen Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und dem zaristischen Rußland — denn im damaligen Rußland wurden die Juden nicht zu öffentlichen Stellungen zugelassen, geschweige denn zur Armee und Marine. Die Judenzeitungen in Deutschland taten daher alles Denkbare,

Digitized by Google

um die deutsch-russischen Beziehungen zu zerstören, zum mindesten sie zu verschlechtern. Und das ist ihnen weitgehend gelungen. Während des Weltkrieges hat einige Male die Wahrscheinlichkeit, jedenfalls die Möglichkeit zur Schließung eines Sonderfriedens zwischen Deutschland und Rußland bestanden. Stets hat die jüdische Presse das ihrige getan, um einen solchen unmöglich zu machen.

In einem früheren Abschnitt haben wir gesehen, wie sich jüdische Hochschullehrer und jüdische Wissenschafter, je nach ihrem wissenschaftlichen Sonderberuf, ausnahmslos auf der internationalistischen Linie betätigten. Die jüdische Presse arbeitete in gleicher Weise und auf breitester Grundlage in der Öffentlichkeit und mit allen jenen Argumenten, die ebenda zu wirken versprachen. Das alte, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammende, niedrige und niederträchtige Wort: „Geld regiert die Welt" wurde von jener Presse in allen Tonarten und allen denkbaren Variationen täglich in die deutsche Öffentlichkeit geworfen. Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik, besonders auch der Handelspolitik, gaben hierzu immer von neuem reiche Gelegenheit. „Wirtschaft" war das A und O. Um das Geld sollte sich das gesamte Leben des Volks drehen.

Man hat dem deutschen Volke nach dem Verlust des Krieges besonders, auch von deutscher Seite, vorgeworfen, es sei im Materialismus versunken gewesen, es habe die idealen Güter gering geschätzt und deshalb den Krieg verlieren müssen. Ein Korn Wahrheit liegt schon darin, aber schließlich doch nicht mehr. Die großen Nationen, die Deutschlands Kriegsgegner waren, waren und sind zum mindesten nicht weniger materialistisch gewesen, als das Deutschland des Vorkrieges, und wieweit sie das dem jüdischen Einfluß verdanken, ist eine Frage, die wir hier nicht aufzuwerfen haben. Eines besaßen sie aber, wir erwähnten es schon, was sie sich von den Juden und ihrer Presse nicht haben nehmen lassen: eben jenen hochgespannten Nationalsinn und das völkische Zusammengehörigkeitsgefühl, das so vielen Deutschen nicht eigen oder abhanden gekommen war.

Über andere Völker sich zu überheben, liegt uns Deutschen fern, aber wir glauben, daß der deutsche Mensch von Natur keineswegs als materialistisch gerichtet bezeichnet werden darf. Dagegen läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er durch schlechte Einflüsse und mangelnde deutsche Erziehung verhältnismäßig leicht von dem natürlichen Wege seines eigenen Wesens abzulenken war, daß im besonderen sein Hang zu internationaler und „weltbürgerlicher" Betrachtung hier einen Schwächepunkt darstellte. Dem Streben, diesen mit großer Geschicklichkeit auszunutzen, galt in erster Linie die psychologisch geschulte zähe und eifrige Arbeit der Juden, zumal der jüdischen Presse. Und diese Arbeit ist mit vollem und klarem Zielbewußtsein vor sich gegangen. Freilich ist dazu noch folgendes zu sagen, auf das wir schon in anderer Verbindung hingewiesen haben:

Es liegt von vornherein im Wesen des Juden, in allen Völkern, unter denen er lebt, internationalistisch zu wirken, weil internationalistische Zersetzung anderer Völker für ihn nationale Geschlossenheit über die Völker hinweg und durch sie hindurch bedeutet. In seiner Natur liegt es also, sich auf Kosten der anderen Völker stark zu machen und sie mit seinem Willen und seiner Weltauffassung zu durchdringen, immer getrieben von seiner Herrschsucht und jenem ungeheuren frechen Dünkel, der den Juden beherrscht und stets, soweit wir in seine Geschichte zurückblicken können, erfüllt hat. Ein Volk sich selbst zu entfremden, ist von jeher nicht allein das Bestreben des Judentums gewesen, sondern hat auch immer

Digitized by Google

seine besondere Befähigung gebildet. Seine Presse hat dem Juden eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Werkzeug dafür in die Hand gegeben. In einem späteren Abschnitt werden wir sehen, wie der Jude mit allen, tatsächlich mit allen Mitteln, fanatisch für die „Freiheit der Presse" gekämpft hat. Eines der beliebtesten Schlagworte der Vorkriegszeit war das von der „Großmacht Presse". Der Ausdruck war zutreffend und ist es weitgehend auch noch heute. Gedankenlos und zugleich mit einem lächelnden Stolz über die herrlichen Errungenschaften der Neuzeit oder wie man damals sagte, der Moderne, daß dank dem Fortschritt der Menschheit „die" Presse eine Weltgroßmacht geworden sei, versäumte man alles nähere Nachdenken über diese an sich ganz ungereimte, ja ungeheuerliche Tatsache. Was sollte denn das heißen: „die" Presse eine Großmacht, die siebente Großmacht unter den nationalen Großmächten? Hatte denn nicht jedes Volk, jede Nation seine Presse? Und trotzdem „Weltpresse"? Das schien doch eine ganz ungereimte Benennung zu sein.

Und doch war diese Bezeichnung richtig. Tatsächlich war durch alle Staaten und Nationen hindurch eine Weltpresse vorhanden, die geistig und willensmäßig eine Einheit darstellte und die — wieder eine seltsame und für den Denkenden ungeheuerliche Erscheinung! — eine ständige, so feste Gemeinsamkeit hatte, wie sie die Staaten und Nationen untereinander nicht entfernt besaßen. Das lebendige tätige Element dieser im vollen Sinne des Wortes internationalen Gemeinsamkeit in der Presse der verschiedenen Nationen und Staaten war der Jude; er ist es auch heute noch — nur im neuen Deutschland nicht!

Der materielle Träger dieser Gemeinsamkeit, ja beinahe Einheitlichkeit der Weltpresse ist: das Geld, modern ausgedrückt, das bewegliche Kapital und der auf ihm beruhende internationale Kapitalismus. Dieser Kapitalismus aber ist im wesentlichen das Werk des Juden. Eine der Hauptsäulen seiner Macht in der Welt ist das Geld, das er durch den Kapitalismus und dessen Internationalität unter seine Herrschaft gebracht hat.

Nirgends auf der Erde gibt es ein jüdisches Blatt, das nicht für den internationalen Kapitalismus arbeitete, das nicht in dessen Dienst stände. Bei der ungeheuren Macht, die der internationale Kapitalismus auf die Geschicke der Völker noch immer ausübt, indem er das Geldwesen und damit das Leben der meisten Völker beherrscht und tatsächlich leitet, sind auch die Tausende von Zeitungen, welche man als Weltpresse zu bezeichnen pflegt, durch alle Länder hindurch, über alle Nationen hinweg eine im Grunde einheitliche Macht, eine Großmacht, eine Weltmacht, und zwar jüdische Weltmacht, und — darauf kommt es an. Es ist daher auch ganz folgerichtig, ja naturgemäß, daß diese Presse, alles was sie schreibt, letzten Endes eben in den Dienst des internationalen Kapitalismus stellt. Dabei ist es nicht einmal notwendig, daß sie erst durch das internationale Kapital gekauft werden müßte, sondern es ist eine freiwillige wesensverbundene Zusammenarbeit, ein gemeinsames Marschieren, das, mußte es einmal getrennt erfolgen, mit Sicherheit zum vereinten Schlagen führte.

Es ist beinah unnötig, hierzu noch zu bemerken, daß diese in der einen oder anderen Form weltkapitalistische, weitgehende jüdische und immer jüdisch bestimmte Presse, keineswegs eine rein finanzpolitische Presse ist, sondern daß sie alle Seiten des Lebens, an erster Stelle die Politik, aber ebenso auch alle Fragen der Kultur zum Gegenstande hat;

Digitized by Google

denn alles soll in den Dienst des großen jüdischen Gesamtzieles, in den Dienst der jüdischen Weltmacht gestellt werden. Es kann nicht fehlen, daß auch die anderen Zeitungen eines Landes, in dem der Weltkapitalismus noch herrscht, durch diesen Stand der Dinge in Mitleidenschaft gezogen werden, und daß die wenigen unter ihnen, die auch in diesen Dingen selbständig zu denken versuchen, von der „großen" jüdisch geleiteten international-kapitalistischen Presse als idiotisch, „antisemitisch", kurzsichtig, reaktionär und phantastisch-dilettantisch verschrien werden, und daß alles daran gesetzt wird, sie geldlich und moralisch zu ruinieren.

Auch wer den politischen und wirtschaftlichen Gang während der letzten Jahrzehnte nicht aus der Nähe verfolgen konnte, versteht ohne weiteres, eine wie gewaltig störende Einwirkung diese „Weltpresse" auf die äußere und innere Politik und auf die Wirtschaft eines Landes ausüben muß. Sobald eine Nation sich dem Weltkapitalismus nicht fügen will, hat sie den Feind im eigenen Lande, nämlich denjenigen Teil ihrer eigenen Presse, der im Grunde nur ein Glied der jüdisch-internationalistischen Presse des Weltkapitalismus ist; einen Feind, hinter dem in jedem Einzelfall die gesamte Kraft und die Mittel der „Weltpresse" stehen. Gewiß, sie ist nicht immer offener Gegner und Feind. Sie stützt Regierungen, die ihr, nämlich dem jüdisch-internationalen Kapitalismus, gefügig sind, läßt sich aber dadurch niemals davon abbringen, das betreffende Volk selbst auszusaugen und es kaltlächelnd als bloßen Ausbeutungsgegenstand zu behandeln.

Spielte die jüdische und jüdisch geleitete Presse nur diese eine Rolle, so wäre schon das ein mehr als genügender Grund gewesen, sie mit Stumpf und Stiel zu beseitigen. Aber das ist nur ein kleiner Teil der verderblichen Tätigkeit dieser heimtückischen und skrupellosen Macht. Man erinnere sich doch nur, um ein Beispiel anzuführen, wie es im Kaiserreiche war, und wie jede Parlamentsvorlage der Regierung, soweit sie ein Vorwärts auf der nationalen Linie bezweckte, ohne weiteres von jener Presse mit allen Mitteln der Gegnerschaft, der Beschimpfung und Verleumdung und mit jeder nur denkbaren publizistischen Raffiniertheit zur Erregung der Öffentlichkeit gegen die Regierung oder die Parteien und Blätter, welche mit ihr gingen, bekämpft wurden.

Der Nationalsozialismus war von Anfang an antiparlamentarisch. Daß die Parlamente verschwinden mußten, war für ihn schon deshalb eine Selbstverständlichkeit. Wie hätte er also diese Presse weiter bestehen lassen können, sie, den ewigen Vertreter des Parlamentarismus, den Bekämpfer jeder Autorität, den Vorkämpfer der Korruption, den Feind im eigenen Lande, eine Macht übrigens, ohne die auch der bisherige Parlamentarismus kampfunfähig gewesen wäre!

Man war gewohnt, zwischen einer „anständigen" und einer „unanständigen" Presse, einer Regierungspresse, einer unabhängigen und einer Oppositionspresse, einer fortschrittlichen, einer reaktionären, einer farblosen usw. zu unterscheiden. In parlamentarisch regierten Ländern, wo die eine Partei oder Parteiengruppe die andere in der Regierung ablöst und zu diesem Ziel durch den Kampf der Parteien und ihrer Presse gelangt, bekämpft die Opposition, was die jeweilige Regierung tut und will. Im Vorkriegsdeutschland, als die verfassungsmäßige Monarchie den festen Punkt bildete und kein Minister geschweige denn der Reichskanzler dem Parlament verantwortlich war, hatte der Kampf der Opposition

Digitized by Google

gegen die Regierung ein anderes Gesicht; er bedeutete nämlich zugleich auch den Kampf gegen die Staatsform, in allen verschiedenen Abstufungen der Schärfe dieses Kampfes. Alle liefen sie hinaus auf Beseitigung der Monarchie oder Schwächung ihrer Stellung und auf Stärkung der Macht des Parlamentes. Es ergibt sich, daß auch die Oppositionspresse jener Zeit fortwährend und mit den verschiedensten Methoden die bestehende Verfassung und deren Grundlagen bekämpften. In Staaten wie England und Frankreich wäre das immerhin noch erträglich gewesen, denn dort war wenigstens in Fragen der Außenpolitik, in militärischen Fragen und überall da, wo es um Lebensfragen der Nation ging, Regierungspresse und Oppositionspresse eins. Der Parteistreit schwieg, die Parteien stellten sich hinter die jeweilige Regierung und nie vollends versagte eine von ihnen, wenn es sich um Fragen und Bedürfnisse der Wehrkraft handelte. Alle fühlten sich als Glieder der Nation, die Nation ging über alles. Eine Ausnahme freilich gibt es da neuerdings: diejenigen parlamentarischen Staaten, in denen Kommunisten vertreten sind.

In Deutschland war es schon früher anders. Hier stand den in sich selbst in vielen Dingen unklaren nationalen Parteien Internationalismus in verschiedenen Färbungen und Abstufungen entgegen. Eine mächtige Presse kümmerte sich nicht um die Frage, was dem nationalen Bedürfnis und Interesse nütze, ja not tue, sondern ihr Bestreben war, den Internationalismus und alles, was seinem Eindringen in die deutsche Bevölkerung dienen konnte, zu fördern. Die Elemente der Vergiftung und Zersetzung des angeborenen Gefühls: deutsch und nur deutsch zu sein, wurden von dieser Presse mit allen Mitteln gefördert. Der auf Erhaltung und Unabhängigkeit der deutschen Machtstellung und damit des europäischen Friedens gerichtete Wehrgedanke wurde als „Militarismus" verschrien, der nationale Gedanke als eng, rückständig, bildungsfeindlich und den Fortschritt der Menschheit hindernd, als die Wurzel des Krieges und der Unfriedlichkeit hingestellt. Die nationale Presse bekämpfte diese Zeitungen als Schädlinge, nicht nur als politische Gegner, sondern als Feinde; Feinde aber, die man nicht und nie vernichten konnte, weil sie nach dem Gesetz von der Freiheit der Presse im Deutschen Reiche zu Recht bestanden, sich unter dem Schutz des Gesetzes, der Verfassung befanden. So waren auch die Monarchie, die Reichsregierung und die Landesregierungen in der widersinnigen ja grotesken Lage, über keinerlei Möglichkeit zu verfügen, diese wie gesagt gewaltig umfangreiche und weitverbreitete, jüdisch durchdrungene und meist auch jüdisch geführte Presse in Schranken zu halten. Die Strafgesetze reichten nicht annähernd aus, um auch nur die schlimmsten Auswirkungen zu unterbinden. Das Reich, der Staat hatte kein gesetzmäßiges Mittel gegen sie; Ausnahmegesetze anzuwenden, besaß man nicht den Mut, denn nur eine Verfassungsänderung, die der Reichstag nicht bewilligt haben würde, konnte zum Ziel führen; es wäre also eine „Revolution von oben" erforderlich gewesen. Die nationale Presse war nicht mächtig genug, außerdem in sich zu zerspalten und durchweg zu engsichtig, um ihrerseits den Kampf wirksam führen zu können. Sie konnte auch nicht einmal auf Unterstützung durch die Regierung rechnen, denn diese hielt die Zersetzungspresse für eine Erscheinung des „Geistes der Zeit" und der „Entwicklung", die man gewähren lassen müsse.

Die Freiheit der Presse war nicht nur ein Palladium aller Staatsgegner, sondern auch aller Vaterlandsfeinde in Deutschland geworden, die ausnahmslos unter Führung des

Digitized by Google

jüdischen Elementes standen. Inmitten des mächtigen und materiell gedeihenden Kaiserreiches arbeitete eine ständig auf Zerstörung gerichtete Macht gegen Reich und Staat, gegen Vaterland und Deutschtum, durch Verfassung und Gesetz geschützt und im Verein mit jener „Weltmacht" Presse, die, fast ausnahmslos, das Deutsche Reich lieber heute als morgen verschwunden sehen wollte.

Man war damals an diesen Zustand gewöhnt, man entrüstete sich bisweilen vorsichtig über ihn, man bejammerte ihn, aber er blieb wie er war. Nur wenige erkannten jene Verhältnisse als Ungeheuerlichkeiten, die Verderb und Verderben herbeiführen mußten. Der Verlauf des Krieges und der Umsturz von 1918 lieferte den furchtbaren Beweis dafür.

Die Zeit von 1918 bis 1932 machte die Freiheit der internationalistischen Presse zu einer grenzenlosen. Sie bildete den Höhepunkt der jüdischen Pressemacht in Deutschland. Denn diese Presse war der Exponent des Judentums in seiner Herrscherstellung, die es damals in Deutschland einnahm. Niemals ist alles Vaterländische frecher verhöhnt und schamloser unterwühlt worden als in jenen vierzehn Jahren. Der Begriff des Landesverrats, um nur ein Beispiel herauszugreifen, war zur leeren Phrase geworden. Die Anhänger des jüdisch geleiteten Internationalismus bekannten sich offen zur Auffassung, daß es einen Landesverrat überhaupt nicht gebe, daß es vielmehr einen Verrat an der Menschheit bedeute, wenn in der deutschen Republik der „sogenannte" Landesverrat überhaupt noch als strafbar behandelt werde. Danach ging man vor; wenn im Reichstage der sozialdemokratische Präsident erklärte, er bekenne sich zu der Ansicht, daß im Kriege kein Deutscher Heeresfolge zu leisten habe, so machte jene Presse hieraus eine geschickte umfassende Propaganda: das sei die wahrhaft vaterländische Haltung, sie allein könne dem deutschen Volk und Land neue Kriege ersparen. Schamlos verriet die gleiche Presse die Geheimnisse der Landesverteidigung, denunzierte nationale Organisationen und Persönlichkeiten, machte den Offizier und den Soldaten zu lächerlichen Persönlichkeiten und predigte den sogenannten Pazifismus. Darunter verstand man aber nicht Friedfertigkeit, sondern gewollte Wehrlosigkeit, kampflose Unterwerfung im voraus, Verzicht auf nationale Freiheit, auf Unabhängigkeit nach außen und Selbständigkeit im Innern und endlich die Bereitschaft, alles über das deutsche Volk ergehen zu lassen, was auch immer seine Feinde über es verhängen möchten. Einen nationalen und völkischen Ehrbegriff verwarf dieser Pazifismus ausdrücklich. Seine jüdischen und judaistischen Führer und Propagandisten handelten im Sinne des Weltjudentums, und die von ihnen geführte Presse fühlte sich als Vertreterin der „Menschheit", mit anderen Worten als Wegebereiter und Bahnbrecher der unbeschränkten jüdischen Herrschaft in Deutschland als einem der wichtigsten Bezirke der jüdischen Weltherrschaft im ganzen. Für die irregeführten und verblendeten Volksmassen aber hieß es in der Presse anders, nämlich: Frieden, Freiheit, freiheitliche Entwicklung, Fortschritt der Menschheit und Volksherrschaft.

*

Der Zersetzungsarbeit auf dem Gebiete der Politik, des vaterländischen Gefühls, der Ehre und Würde des Deutschen entsprach eine die Grundlagen des deutschen Lebens in gleicher Weise vergiftende und zersetzende Arbeit der Presse auf dem sittlichen Gebiet und in der Stellung des Volkes zu den Künsten und Wissenschaften.

Digitized by Google

Hier besonders ist zu beachten, was vorher schon angedeutet wurde: die Abstufung in der Art der jüdischen Pressearbeit. In Blättern, die sich an die „Gesellschaft" wandten, wurde um einen der Hauptpunkte zu nennen, z. B. die Ehe herabgesetzt und lächerlich gemacht. Sie war in der Darstellung dieser Blätter bestenfalls eine Lebensform, die keinen der beiden Gatten verpflichtete; kinderlose Ehen galten als „modern" und vernünftig, eheliche Treue als lächerlich, die Familie war eine überwundne Form des Zusammenlebens. Die Blätter, welche für die Massen, besonders für die Arbeiter bestimmt waren, sprachen anders: Deutschland ist arm, je mehr Kinder ihr habt, desto größer wird die Verarmung des Arbeiters, überhaupt der unteren Klassen; ihr Frauen seid Herren eures Körpers, habt allein über ihn zu verfügen, wollt ihr Kinder für ein elendes Leben oder als Opfer des Militarismus, als Kanonenfutter in die Welt setzen? Genießt euer Leben ohne Kinder, das ist viel vernünftiger! Überdies: Deutschland ist übervölkert; je weniger Menschen auf deutschem Boden, desto besser für den Einzelnen und seinen Wohlstand!

In den Dienst solcher Gedanken und Absichten wurde nicht nur der feuilletonistische Teil der Zeitungen gestellt, sondern auch der volkswirtschaftliche, der hygienische, der politische, kurz alle Seiten und Gebiete des Lebens wurden dazu herangezogen. Was jene Presse erreichen wollte, das sah man seit 1917 in Sowjetrußland bereits verwirklicht: völlige Vernichtung aller sittlichen Anschauungen, Auflösung der Familie, Herabwürdigung der Ehe zu einem Zerrbild in Gestalt ungezählter Scheidungen und Neuschließungen, kurz die weltbekannten Zustände der Sowjetunion.

Die sittliche Vergiftung und Zersetzung der aufwachsenden Jugend in Theorie und Praxis nahm sich diese Presse besonders zum Ziel, und schnell zeitigte sie dabei unheimliche Erfolge. Was die Theater und Kinos, nicht nur in den großen Städten, allabendlich sehen ließ, das förderte die Presse ihrerseits mit allen Kräften. Ebenso zwecksicher arbeitete man an der Vernichtung des Sinns für das Schöne, Edle und Hohe, je unnatürlicher, je perverser, je niedriger, desto besser. Die Schilderung des Schmutzigen, die Verherrlichung des Widernatürlichen, der Appell an die niedrigen Instinkte des Menschen bildete einen förmlichen Kult der Presse. Sie feierte die materialistische Lebensführung, belächelte das Moralische, verhöhnte als Narrheit allen Idealismus, und erklärte ihn für Heuchelei. An die Stelle der Religionen habe Zivilisation und Kultur zu treten, Moral und Sittlichkeit seien längst überwundene Phrasen einer heuchlerischen reaktionären Gesellschaft.

Die jüdische und judaistische Zersetzungspresse hat mit voller klarer Absicht und mit verheerender Wirkung gegen den Bestand und die Zukunft unseres Volkes gearbeitet. Hier bediente sie sich besonders gern eines Mittels, das auf die Deutschen in ihrer Führerlosigkeit und inneren Unsicherheit stets mächtigen Einfluß geübt hat: des Lächerlichmachens. Das galt nicht nur für das sittliche Gebiet, sondern selbst für die Verhöhnung ganzer großer Bevölkerungsklassen.

Jenes Michelhafte, das der Nationalsozialismus dem Deutschen austreibt, hat bis zum Jahre 1933 den Einfluß des Juden und zumal der jüdischen Presse in einer beinahe unglaublichen Weise gesteigert. Eine Zeile von Goethe lautet: „Sobald du dir vertraust, weißt du zu leben." Michel hatte im stillen wohl eine hohe Meinung von sich und fand, daß alle Welt ihn loben und preisen müsse, aber er war dabei schüchtern und linkisch und wagte sich nicht zu zeigen, auch nicht, aus sich selbst heraus zu wollen. Sah ihn vollends

Digitized by Google

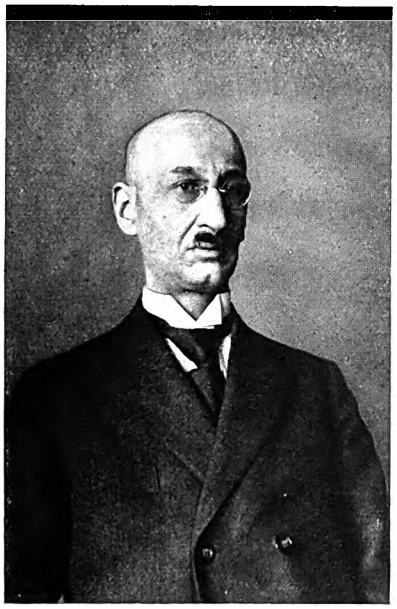
jemand spöttisch an oder lachte man gar über ihn, oder schien es Michel auch nur so, als ob jemand vielleicht über ihn lachen könnte, dann war es aus mit seinem Selbstgefühl. Er sah sich nach allen Seiten um mit fragenden Blicken: wie machen es denn die Anderen und besonders die, welche lachen? Wirklich, sie lachen über mich, ich muß mich also ändern und werden wie die! Daß jemand mich verhöhnt oder gar als Karikatur im Bilde darstellt, das kann ich nicht ertragen!

In der Vorkriegszeit und besonders nachher in der November-Republik wandte die jüdische und jüdisch durchseuchte Presse dieses Verfahren systematisch auf den Bauern an. Er war der dumme, rückständige und lächerliche Tölpel, der Träger eines für keinen modernen Menschen mehr angemessenen Berufes. Nur in der Großstadt und durch sie konnte der Bauer ein Mensch werden; also nur wenn er aufhörte, Bauer zu sein. Und welch eine unübertreffliche Dummheit — so las man — vom Bauern, der Bauernfrau und dem Bauernmädchen: das ganze Leben hindurch sich fern von der eigentlichen Welt im Ackerdreck zu vergraben! In der großen Stadt war Bildung und war Vergnügen, Bauerntum war nur für die Dummen. In einem wirklich fortschrittlichen Staate würde man selbstverständlich Getreide, Vieh und Fleisch vom überseeischen Ausland kaufen, denn da wüßten die Leute ja nicht, wo sie mit ihren Bodenprodukten hin sollten!

Dieses Lächerlichmachen und Verlocken des Bauern verfolgte ganz bestimmte politische und wirtschaftliche Zwecke: das platte Land zu entvölkern, den Zuzug nach den großen Städten zu vermehren und dadurch die Volksfruchtbarkeit zu vermindern; denn in den großen Städten nimmt sie erfahrungsmäßig gleich stark ab und erlischt dann ganz. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland zu befürworten und zu fördern und damit „Handel und Wandel" zu mehren, war „zeitgemäß". In jeder Form ist eben der Handel das Lebenselement des Juden. Aller Handel bedeutet für ihn Gewinn, und je länger die Kette des Zwischenhandels ist, desto größer wird dieser Gewinn: an jeder Zwischenstelle sitzt ein Jude oder eine jüdisch geführte „Gesellschaft".

Es war kein Wunder, daß diese auf die Unerfahrenheit und vielfach auch Unbeholfenheit des Bauern berechnete jüdische Taktik des Lächerlichmachens in hohem Grade wirksam gewesen ist; dazu kam, daß es die jüdische Presse auch meisterhaft verstand, das Leben in der Großstadt für den Unkundigen verlockend zu schildern. Frech behauptete sie überdies, lohnende Arbeit sei dort immer zu finden, für Frauen wie für Männer. Die Juden wissen und wußten genau, daß mit dem Bauerntum das Wachsen oder Abnehmen der Bevölkerung und ihre Fruchtbarkeit, die wirtschaftliche Basis des Deutschen Reiches, die Wehrkraft und die Gesundheit des Volkes schlechthin steht und fällt. Entwurzelung und Ruin der Landwirtschaft bedeutete in notwendiger Folge Abhängigkeit des deutschen Volkes und Landes vom internationalen Kapitalismus. Und sind die Wirtschaft und das tägliche Leben des Volkes vom mobilen jüdischen oder jüdisch geleiteten Gelde abhängig, so kann auch die Politik nicht unabhängig bleiben, weder die innere noch die auswärtige. Man muß sich nun vergegenwärtigen, wie die jüdische und judaistische Presse zugleich nach allen Seiten auf dieses Ziel hinarbeitete: von der Lächerlichmachung des Bauern und der Schilderung der Freuden der Großstadt zum wirtschaftlichen Kampf für unbeschränkten Freihandel und gegen allen Schutz für die Landwirtschaft, zum politischen Kampf gegen „Reaktion", für den „Fortschritt der Menschheit" und für „Zivilisation und Freiheit".

Digitized by Google



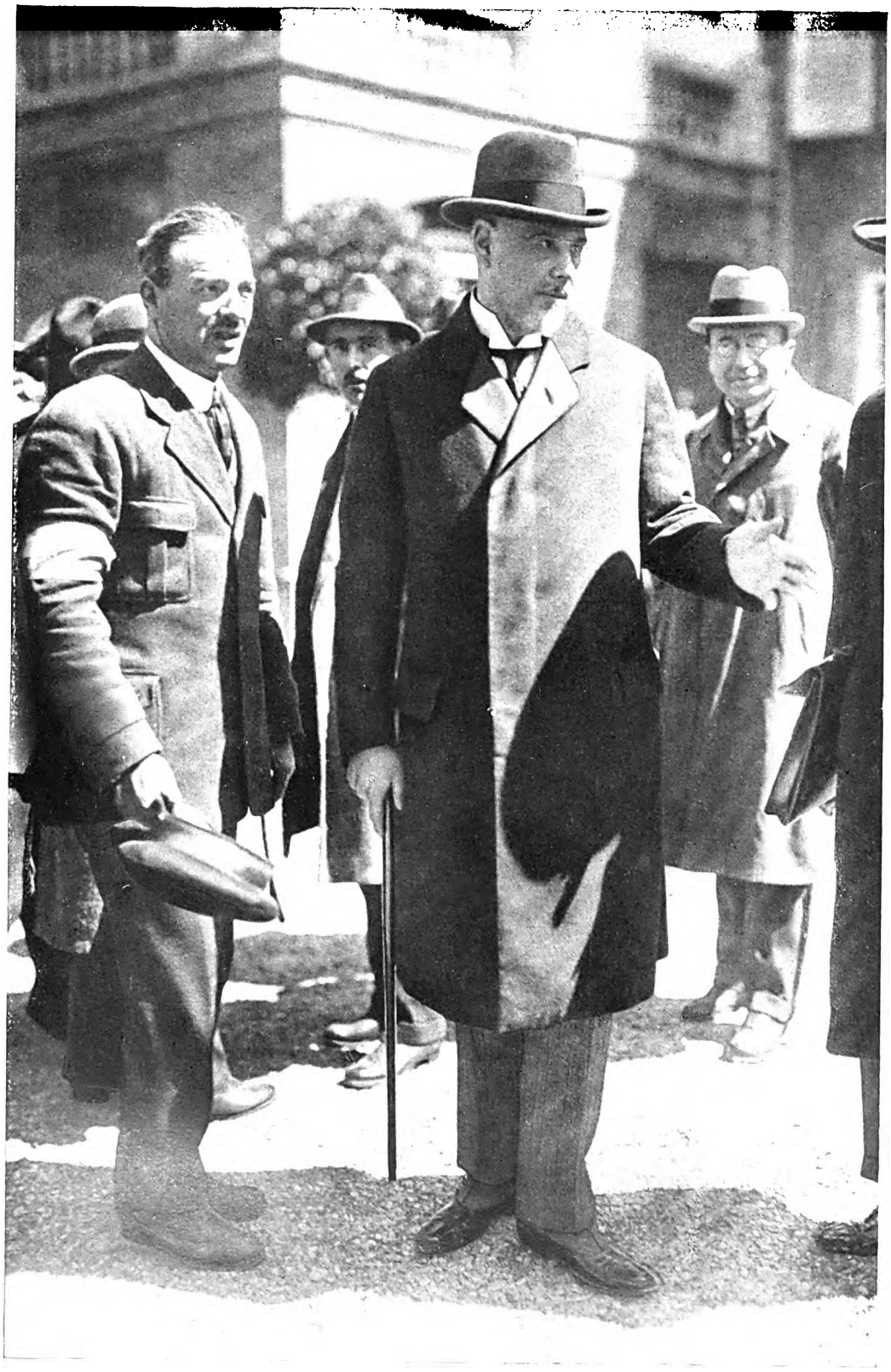
27. Paul Hirsch
weiland preußischer Ministerpräsident

28. Die Jüdin Adele Schreiber
Abgeordnete der SPD

29. Kurt Rosenfeld
weiland preußischer Justizminister

30. Das „Nasobem", der Berliner Vize-Polizeipräsident Isidor Weiß
produziert sich auf dem Presseball 1930 als Entfesselungskünstler

Digitized by Google



31. Walther Rathenau

Digitized by Google

Auf derselben Ebene bewegte sich, auch schon in der Vorkriegszeit, die Verhöhnung des Heeres. Keine Karikatur konnte kraß genug sein, um den Soldaten, den „Muschkoten", als dämlichen Tölpel oder als gequältes Opfer hinzustellen, den Offizier als den brutalen Peiniger und sittenlosen Geck, den General, überhaupt jeden höheren Offizier, als aufgeblasenen eingebildeten Esel.

Welche Seite des Lebens die jüdische Presse aber auch behandelte, nie versäumte sie, bald direkt, bald halbversteckt hinzudeuten auf sich selbst, auf das auserwählte Volk, das den Deutschen die verständnisvolle Liebe entgegenbringe und ihnen dauernd die allerwertvollsten Dienste leiste. Was wäre das deutsche Volk ohne seine Juden? Die Deutschen hätten ja manche Tüchtigkeiten, seien aber so schwerfällig, auch fehle ihnen jene letzte geistige Feinheit und Beweglichkeit, welche die Juden in so hervorragendem Maße besäßen. Und die Juden seien es, welche ebensowohl für das deutsche Volk rechnen und ihm, ehrlich und klug wie sie wären, die Wirtschaft führen, wie sie die deutsche Kunst und Wissenschaft hätten in Verwaltung nehmen müssen — alles mit höchstem Erfolge, wie jeder Deutsche doch zugeben müsse.

Leider fehle noch Eines: der Jude als bestimmendes Element in der deutschen Außenpolitik. Bei der unleugbar großen Geschicklichkeit des Juden, seinen um den ganzen Erdball reichenden Beziehungen, seiner mächtigen Stellung im Geld- und Wirtschaftsleben der Welt würde gerade eine jüdisch geleitete deutsche Außenpolitik das Deutsche Reich zu den glänzendsten Erfolgen führen, die ja bisher leider nicht vorhanden seien. Dazu werde aber auch nötig sein, daß endlich die ewige Kriegsdrohung aufhöre, die von Deutschland ausginge. Das Beste sei eine starke Verminderung des Heeres und der Flotte. Und in der Zeit der November-Republik arbeitete die gleiche Presse in allen jeweilig für zweckmäßig erachteten Tonarten mit der Parole: was soll überhaupt noch eine Wehrmacht?

*

Während der Kampfjahre der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gab es keine Lüge, Verleumdung und Infamie, die gescheut wurde, um den Nationalsozialismus und die Nationalsozialisten als das Niedrigste, Gemeinste, Brutalste, Dümmste und Kulturwidrigste hinzustellen, was nur vorstellbar war. Sollten sie, was natürlich niemals der Fall sein würde, einmal zur Macht gelangen, so würde das das Ende des Deutschen Reiches bedeuten. In kürzester Zeit würden sie es mit ihren wahnsinnigen Wirtschaftsplänen zugrunde gerichtet haben. Ihre wüsten blutrünstigen Kriegsprahlereien würden ebenso schnell die großen Kulturnationen Europas veranlassen, in Deutschland einzurücken, mit dem ganzen nationalsozialistischen Schwindel ein Ende zu machen und die schon so lange ersehnte Gelegenheit endlich benutzen, das Deutsche Reich als solches zu vernichten und zu zerstückeln oder aufzuteilen. Die Juden hatten schon früh begriffen, daß der nationalsozialistische Gedanke den Gegenpol zu ihren Weltherrschaftsplänen bildete. Nach altbewährter Methode begannen sie, diesen Feind, den sie zunächst unterschätzten, lächerlich zu machen, damit er keine Anhänger erhielte. Als es dann die immer größeren nationalsozialistischen Erfolge unmöglich machten, diese Maske beizubehalten, begann der Krieg mit allen jenen Mitteln, wie sie nur der abgründige jüdische Haß eingeben kann.

Digitized by Google

Das, was die Nationalsozialisten von vornherein als Verbrecher kennzeichnen mußte, das war ihr „Antisemitismus". Sollte dieser einmal zu seinem Ziele gelangen, so bedeutete das sicher den Untergang des Deutschen Reiches und Volkes. Die jüdische Presse war es vor allem, welche die Arbeiterschaft zu wildem Haß gegen den Nationalsozialismus aufzustacheln nicht müde wurde: gerade die Arbeitermassen wolle der Nationalsozialismus betrügen. Er verspreche ihnen das Blaue vom Himmel herunter, lauter Dinge, die er nicht halten könne, selbst wenn er es ehrlich meinte. Die Nationalsozialisten aber, Adolf Hitler an der Spitze, dächten im Ernste gar nicht daran, den Arbeitern helfen zu wollen, sondern versuchten nur, ihre Stimmen zu gewinnen, auf ihrem Rücken in Deutschland zur Macht zu gelangen und sie dann dem Sklaventum und einer fortschreitenden Verelendung zu überlassen.

Als schließlich nicht mehr zweifelhaft sein konnte, daß Adolf Hitler mit seiner Partei früher oder später ans Ruder gelangen werde, war die jüdische Presse voll von Andeutungen und versteckten Hilferufen: „die großen westlichen Demokratien" möchten nicht dulden, daß Deutschland zu einem Schauplatz kulturwidriger Barbarei, zu einem Herd europäischer Unruhe und vor allem der Kriegsgefahr werde. Die Engländer und Franzosen hatten es sich nicht aus den eigenen Fingern gesogen, als ihre jüdischen und jüdisch durchtränkten Presseorgane schon Jahre vor der nationalsozialistischen Machtergreifung nicht müde wurden, zu schreiben: Hitler, das wird der Krieg sein! Diese Parole war ihnen aus Deutschland übermittelt worden.

Überblicken wir diesen Stand der Dinge, diese ganze vielseitige und konzentrische Tätigkeit der jüdischen Presse, so ist es gar nicht überraschend, sondern eine folgerichtige Notwendigkeit, wenn die nationalsozialistische Regierung 1933 zunächst Sorge trug, daß dem Juden sein Sprachrohr genommen wurde. Es war, wie wir uns erinnern wollen, während jenes innerpolitisch zum Brechen gespannten Zeitraumes im Frühjahr 1933, als man in Deutschland im Bereiche der politischen Mitte und Linken vielfach noch glaubte, man könne dem Nationalsozialismus Widerstand entgegensetzen und brauche sich seiner Herrschaft im Staate nicht unbedingt zu unterwerfen. Man rechnete hier in jenen ersten Wochen nach der Machtübernahme hoffnungsvoll mit der Möglichkeit, das „parlamentarische Leben" werde irgendwie fortgesetzt werden. Das Regime Hitler würde wohl doch nicht wagen, es anzutasten, und werde vollends das Heiligtum der Freiheit, die Freiheit der Presse, ja wohl respektieren. Adolf Hitler tat aber seinen und des Nationalsozialismus Todfeinden diesen Gefallen nicht. Auf legalem verfassungsmäßigem Wege hatte er sich endlich den Platz errungen, von dem aus er die ungeheure Aufgabe in Angriff nehmen wollte, die er sich seit vielen Jahren gesetzt hatte: nicht einen „Umsturz" durchzuführen, nicht einen lediglichen Machtwechsel vorzunehmen und dann nur mehr oder weniger verändert den Weg bisheriger Kabinette fortzusetzen, sondern vielmehr das neue Deutschland zu schaffen, und dazu brauchte er eine bis auf den Grund des deutschen Lebens hinabreichende Umwälzung und eine deutsche Neugeburt von innen heraus. Vollkommene Ausschaltung aller fremden und auf Selbstentfremdung der Deutschen wirkenden Elemente war daher eine Selbstverständlichkeit, die der Feuerschein des brennenden Reichstagsgebäudes an jenem Februartage 1933 bestätigte.

Noch war nichts gesagt, nichts getan worden, da flohen schon eine Anzahl führender

Digitized by Google

jüdischer und judengenössischer Schriftleiter und Schriftsteller über die deutschen Grenzen. Ihr Urteil und ihr Instinkt sagte ihnen, daß ihre Rolle in diesem Deutschland nunmehr ausgespielt sei; dazu kam das schlechte Gewissen, jahrelang den Nationalsozialismus und seine Träger bekämpft und schmutzig beschimpft zu haben. Sie verschwanden also, jene „Streiter" gegen den „deutschen Ungeist", jeder aber wohl im Gedanken: das hier wird nicht lange dauern! Wir gehen ins Ausland, in die freien und sicher auch gastfreien Demokratien Europas, um die Welt gegen das Hitler-Deutschland aufzuhetzen und sie, nach Möglichkeit, zum Einschreiten gegen das nationalsozialistische Regime zu bewegen.

In Deutschland wurde, zugleich mit der Auflösung und dem Verbot der kommunistischen Partei, deren Presse ohne weiteres verboten, in kurzem erschienen auch die sozialdemokratischen Zeitungen nicht mehr. Manche der sonstigen Presseorgane der Linken, auch der Mitte, wurden gleichgeschaltet, das heißt, durften nichts schreiben oder Ansichten irgendwelcher Art vertreten, die von der Richtung des Nationalsozialismus abwichen. In die großen jüdischen und judaistischen Verlage wurden Regierungskommissare gesetzt, die eine scharfe Überwachung und Kontrolle durchführten. Geräuschlos, schnell und ohne die geringste Gewaltanwendung wurden diese Notmaßnahmen vollzogen. Man erinnere sich zum Vergleich an den Winter 1918/19, als die roten Umstürzler mit Gewalt in nationalistische Zeitungshäuser eindrangen, Schriftleiter und Verleger beschimpften und drangsalierten und Maschinengewehre in den Verlagen aufstellten.

In jenen Frühjahrswochen 1933 handelte es sich darum, mit schneller und rücksichtsloser Energie jede Erschütterung der Lage durch bolschewistische Machenschaften, vornehmlich durch Überraschungen auszuschließen. Deshalb mußte auch die gegnerische Presse verstummen, und alle in Betracht kommenden Druckereien mußten überwacht werden, damit sie nicht Flugblätter, Handzettel und Ähnliches für heimliche Propaganda drucken konnten. Eine dringende Notwendigkeit war ebenfalls, daß jede Verbindung der Redaktionen mit dem Ausland, sei sie eine briefliche, telegraphische oder telephonische, unmöglich gemacht oder einwandfrei kontrolliert wurde. Das waren Notwendigkeiten, die Augenblick und Lage dringend erforderten.

Darüber hinaus aber hatten der Führer und Reichskanzler und seine engeren Mitarbeiter ihren Plan, der die Presse und alles was die Presse anging, auf eine ganz neue Grundlage stellte. Der Grundgedanke dieses Planes ging aus von den bekannten drei Punkten des nationalsozialistischen Parteiprogramms, denen zufolge kein Jude Volksgenosse sein und ebensowenig eine öffentliche Tätigkeit ausüben dürfte. Vor allem auf die Presse mußte dieser Gedanke angewendet und vollständig und rücksichtslos verwirklicht werden. Wir haben gesehen, wie weitgehend die in Deutschland gedruckte Presse von Juden beschickt wurde, sei es als Schriftleiter, sei es als Mitarbeiter. Dazu kamen die weniger genannten, aber um so einflußreicheren jüdischen Verlage, die nicht selten in der Form „getarnt" waren, daß sich deutsche Persönlichkeiten als Verleger betätigten, während das Geld, mit dem sie arbeiteten, Judengeld war, so daß also unsichtbar hinter ihnen Juden standen, die das Zeitungsorgan nach ihrem Dafürhalten und ihren Zielen leiteten. Die „Weltmacht Presse" war, wie wir sahen, ein Organ der jüdischen und freimaurerischen Internationale, immer natürlich im Verein mit dem internationalen Gelde.

Digitized by Google

Der nationalsozialistische Staat mußte, wenn er sein neues Deutschland schaffen wollte, alle fremden Einflüsse ein für allemal und restlos ausschalten. Es mußte völlig unmöglich werden, daß in Deutschland Juden in der Presse wirkten, sei es direkt, sei es indirekt. Es mußte ebenso aufhören, daß irgendwelche Presseorgane die Politik und überhaupt Vorhaben und Tätigkeit der nationalsozialistischen Regierung auch nur im allergeringsten durch eine Opposition, eine offene oder eine versteckte, zu stören suchen konnten. Der nationalsozialistische Staat war von vornherein entschlossen, im Deutschen Reich irgendeine Opposition, irgendeine Gegenarbeit, oder gar Quertreibereien in der Presse nicht mehr zu dulden. Den Anspruch einer selbständig in Deutschland dastehenden „Großmacht: Presse" anerkannte der Nationalsozialismus nicht. Er führte daher im Laufe der ersten Jahre seiner Regierung eine vollkommene Neuordnung der Presse durch.

Der Nationalsozialismus herrschte und regierte jetzt, nicht als „Mehrheit", der eine Minderheit gegenüberstand mit dem Ziele, sich an ihre Stelle zu setzen. Nein, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hatte sich in fast anderthalbjahrzehntelangem Kampfe den Anspruch und die Macht auf alleinige Herrschaft und Regierung erworben, und beinah die ganze deutsche Bevölkerung stand hinter ihr. Sozialistischer Nationalismus und nationalistischer Sozialismus, aus deutschem Geist und Willen geboren und nach dem deutschen Wesen gefaßt, sollte von nun an das ganze Volk durchdringen und durch Erziehung von Jugend an auf die kommenden Generationen übertragen werden. Der organische Volksgedanke ließ von jetzt an keine Parteien mehr zu, keine Linke, keine Rechte, keine politische Mitte und vor allem keine Einmischung fremder, nichtdeutscher Elemente in irgendeiner Form. Die deutsche Presse war fortan dazu da, um das nationalsozialistische Deutschland mit zu entwickeln und zu fördern und im Sinne der Gedanken und Willensmeinungen des Führers und Reichskanzlers auf die Öffentlichkeit zu wirken. Jeder Schriftleiter, jeder Mitarbeiter hatte, wollte er sich dieses seines Postens würdig zeigen, die Pflicht, seine ganze Kraft in den Dienst des deutschen Gedankens zu stellen. Den deutschen Gedanken aber im ganzen wie in jeder Einzelheit verkörperte der Nationalsozialismus.

Es hätte auch dem sachlich urteilenden Angehörigen fremder Nationen einleuchten müssen, daß der nationalsozialistische auf das Volkstum organisch aufgebaute Staat für volksfremde Elemente in der Presse, vollends das jüdische, keinen Raum ließ noch lassen konnte. Das Ausland freilich hat das damals nirgends anerkannt. Alle anderen Staaten blieben ja, was die Presse anlangte, in ihren alten Zuständen und Verhältnissen. Und eben deshalb begriff man nicht, wie gerade Deutschland zu diesem radikalen Schritt hatte gelangen können.

Hinzu kam das alles übertönende Weltgeschrei des gesamten Judentums über diese „brutale Vergewaltigung" der Presse und gegen die Anwendung des Rassegedankens überhaupt. Diese Erregung freilich war leicht genug verständlich. Denn die Juden hatten es fertig gebracht, seit ihrer Emanzipation aus der Presse ein beispielloses Machtmittel für sich und ihre Interessen zu machen, in einem umfassenden Weltzusammenspiel ihrer Presse in allen Ländern. Viele Jahrzehnte hindurch hatte die Judenpresse in Deutschland maßgebenden Einfluß ausgeübt, unermeßlichen Nutzen für sich selbst, sowohl materiell wie für seine allgemeine Stellung, aus seiner Presse gezogen, jüdische Weltpolitik und jüdische Wirtschaft im Verein mit den jüdischen Organen anderer Länder getrieben.

Digitized by Google

Und nun sollte das alles mit einem Schlage vorbei sein? Das war nicht möglich, das durfte nicht sein, das Judentum der gesamten Welt mußte sich dagegen erheben!

Der nationalsozialistische Staat aber ging ruhig seinen Weg. Die Reinigung der Presse vom jüdischen Fremdelement bildete nur einen Teil, freilich einen hauptsächlichen, der gesamten großen Reinigungsarbeit des deutschen Lebens. Vielen Deutschen kam erst sehr allmählich zum Bewußtsein, daß die Ausmerzung des jüdischen Elementes aus Deutschland eigentlich nur etwas Natürliches und Selbstverständliches bedeutete. Welche europäische Nation hätte es sich gefallen lassen, daß Angehörige einer anderen Nation in ihrem Lande eine auch nur annähernd ähnliche Stellung einnähmen, wie es hinsichtlich der Angehörigen des jüdischen Volkes bei ihnen der Fall war?

Das Blut

Nun warf sich sogleich bei der Durchführung dieser Maßnahmen auf den verschiedenen Gebieten unmittelbar die praktische Frage auf: wer ist Jude? Auch über sie war sich der Nationalsozialismus bereits vorher klar. Vorab stand als selbstverständlich fest, daß mit der alten Theorie: der getaufte Jude sei kein Jude mehr, und jeder Jude, der das deutsche Staatsbürgerrecht besitze, sei Deutscher, ohne weiteres gebrochen wurde. Ebensowenig konnte ein Unterschied gemacht werden zwischen alteingesessenen Juden und neu zugewanderten. Daß es sich gleichfalls ausschloß, persönliche Ausnahmen etwa wegen aktiver Teilnahme am Kriege usw. zu machen, wurde bereits dargelegt. Jede Regelung, die Ausnahmen zuließ, würde, wenn vielleicht nicht sofort, so doch mit der Zeit dem Juden wieder die Tür geöffnet und zum mindesten eine Halbheit geschaffen haben. Jede Halbheit aber mußte den ganzen Zweck vereiteln, und schließlich forderte auch die Gerechtigkeit den Juden gegenüber, daß keinerlei Ausnahmen gemacht würden. Für die Bezeichnung: ‚Jude' wurde der einzig natürliche und einfache Weg eingeschlagen: durch die Bezeichnung des Blutes als allein maßgebendem Faktor. Auch hierüber ist vielfach, besonders im Ausland, als von einer grausamen, ungerechten Härte gesprochen worden. Anders zu entscheiden war aber nicht möglich, und zwar aus den folgenden Gründen. Einerseits mußte für alle, die aus deutsch-jüdischen Mischehen hervorgegangen sind, der gleiche Maßstab und eine Norm festgelegt werden. Andererseits mußte diese eine gewisse Mitte einhalten. Unmöglich war, nur denjenigen als Juden zu rechnen, der einen jüdischen Vater oder eine jüdische Mutter hat, also fünfzig Prozent jüdisches Blut. Die Erfahrung zeigt, daß jüdisches Blut nicht nur in den Enkeln, sondern auch in den Urenkeln und noch weiter hinunter häufig stärker ist als das arische Blut, nach Aussehen wie nach Eigenschaften. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß die Ausscheidung der in Deutschland lebenden Teile des jüdischen Volkes aus dem deutschen Volke nicht lediglich deshalb erfolgt, weil der Deutsche zum Juden eben nicht paßt, der Deutsche, wie wir sagten, den Juden nicht vertragen kann.

Damit hängt ein Anderes ebenso Wichtiges zusammen: eine deutsch-jüdische Blutmischung hat sich so gut wie immer als schädlich und verderbend für die deutsche Seite gezeigt. Ganz seltene Ausnahmen abgerechnet, ist der deutsch-jüdische Mischling ein innerlich gespaltenes, oft unglückliches Wesen und trägt ebenso beinah immer auch die äußeren

Digitized by Google

Merkmale seiner jüdischen Vorfahren. Gewiß, es gibt auch Menschen gleicher Rasse, die trotzdem nicht zueinander passen. Bei Kindern solcher Eltern kommt es häufig vor, daß sie in sich zwiespältig sind, daß sie fühlen, wie in ihnen das Wesen des Vaters und die ausgesprochenen Eigenschaften seiner Familie in Widerspruch geraten zu den Eigenschaften und Wesenszügen, die er von seiner Mutter und aus deren Familie in sich fühlt. In seiner Anschauungsweise und in seiner praktischen Lebensführung sieht er sich hier nicht selten in Widerstreit, er ist und bleibt gleichwohl rein deutsch; das ist entscheidend. Im deutsch-jüdischen Mischling aber stehen sich zwei Rassen gegenüber und entgegen, zwei Rassen, die keinerlei Verwandtschaft miteinander besitzen, deren Vermischung infolgedessen auch kein wirklich einheitliches Wesen hervorbringen kann. Vom deutschen Standpunkt gesehen hat der jüdisch-deutsche Mischling oft seine wesentlich deutschen Werte eingebüßt zugunsten jüdischer Eigenschaften, die deutsch gesehen keine Werte, sondern Mängel sind; zum mindesten treten an ihre Stelle Gesinnungslosigkeit und Schwäche.

Dabei kann an und für sich der Mischling viel gute Eigenschaften haben, auch vom besten Willen in einem deutschen Sinn erfüllt sein. Ein Beispiel aus dem Kriege ist uns gegenwärtig: ein Offizier, Sohn eines deutschen Vaters und einer jüdischen Mutter, in mittleren Jahren, hatte im Kriege im militärischen Stabe einer Zentralbehörde eine wichtige Stellung inne. Er sah sich da oft vor die Notwendigkeit gestellt, höchst verantwortliche Entscheidungen selbständig zu treffen. Häufig bei solchen Gelegenheiten wandte er sich an seine deutschen Kameraden, die in derselben Dienststelle tätig waren, und sagte ihnen: ich muß hier die Entscheidung treffen, aber ich bringe es nicht fertig, denn der jüdische Teil meines Wesens sträubt sich dagegen, sucht nach einem Ausweg, einem Mittelweg, möchte irgendein Kompromiß schließen. Ich traue diesem Teil meines Wesens nicht und deshalb komme ich zu euch, damit ihr mir helft, mich zu entscheiden! Nichts könnte schärfer die Tragik des jüdisch-deutschen Mischlings beleuchten, als dieser der Wirklichkeit entnommene Fall. Er zeigt uns einen Menschen von höchstem Pflichtgefühl in einer Stellung von so großer Verantwortlichkeit und überhaupt so hohen Anforderungen, daß nur besonders begabte und als zuverlässig angesehene Persönlichkeiten sie erhalten. Die hier in Rede stehende Persönlichkeit hatte bis dahin allen Anforderungen genügt, war sehr intelligent, von größtem Fleiß und von zuverlässiger Pflichttreue; für den eigentlich praktischen Dienst weniger geeignet, schien es gegeben, ihn in Zentralbehörden zu beschäftigen. Hier genügte er allen Anforderungen. Der Weltkrieg bricht aus, und nun kommt die große Charakterprobe für den Offizier: die Fähigkeit, selbständig, weittragende und verantwortliche Entschlüsse zu fassen und: hier versagt er. Wir haben diesen Fall ausgewählt, weil er eine Persönlichkeit betraf, die an sich durchaus vorwurfsfrei war. Manche werden hier einwerfen: es gebe wahrlich genug reinblütige Deutsche, denen die Fähigkeit zu schnellen verantwortlichen Entschlüssen nicht weniger abgehe als diesem Mischling. Niemand wird diese Behauptung bestreiten können, aber darum handelt es sich nicht, vielmehr kommt es hier nur darauf an, die Verwirrung der Persönlichkeit, ja den oft geradezu ständigen Innenkonflikt zu zeigen, der auf alle guten Anlagen zum mindesten schwächend wirkt, oft genug sie vernichtet. Im Mischling liegt auch infolgedessen nicht selten ein Hang zu innerlicher Unwahrhaftigkeit und Unehrlichkeit sich selbst und in der Folge auch anderen gegenüber. Mögen die Kinder, die Opfer der unglücklichen Wahl der Eltern, noch so aufrichtig versuchen, sich zu einer inneren Ein-

Digitized by Google

heit auf deutscher Basis durchzukämpfen, so ist erfahrungsgemäß dieses Ergebnis selten zu erreichen.

Es kommt noch ein wichtiges Moment dazu, nämlich die Erfahrung, daß bisweilen auch bei dem fünfzigprozentigen Mischling das jüdische Blut sich weniger bemerkbar macht, daß es dagegen in seinen Kindern oder auch Kindeskindern um so stärker durchschlägt. Das ist eine Erfahrung, keine Behauptung. Sie gilt ebenso von der Tatsache, daß das jüdische Blut sich auch außerhalb der direkten Abstammung wieder, manchmal in ganz erstaunlicher Weise, geltend macht. So kann von wenigen deutschgemischten jüdischen Familien schon im Laufe einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Generationen sich die Verjudung deutschen Blutes in einem ganz erstaunlichen Umfange vollziehen. Und nicht selten ergeben erst weitgehende Untersuchungen der Abstammung, daß von irgendwoher ein Tropfen Judenblut einfloß, der das jüdische Aussehen einer Familie erklärt, die sich im besten Glauben vollkommen deutschen Blutes wähnte.

Schon in der Vorkriegszeit wurde von deutschen Persönlichkeiten darüber nachgedacht, wie man wohl ohne Kampf und unüberwindliche Widerstände dem jüdischen Einfluß, auch vom Standpunkt der Rasse gesehen, Einhalt tun könne. So machte zu Anfang des Jahrhunderts der damalige Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, Professor Ernst Hasse, den folgenden Vorschlag: man möge durch Sperrung der deutschen Grenzen jeden Zuzug von Juden verbieten und auch tatsächlich verhindern. Die in Deutschland befindlichen Juden werde das deutsche Volk „verdauen" können.

Diese Annahme fußte auf der Tatsache, daß die Juden in Deutschland durchweg in den großen und mittleren Städten wohnten und dort wegen Unfruchtbarkeit erfahrungsgemäß sehr bald aussterben. Damit sei dann die Judenfrage ein für allemal friedlich und schmerzlos erledigt. Daß diese Rechnung falsch ist, brauchen wir nicht mehr zu beweisen. Richtig war vielmehr, daß ständiger jüdischer Zuzug, besonders vom Osten, die durch Unfruchtbarkeit der Stadtjuden in Deutschland eintretenden Ausfälle unaufhörlich ergänzte und steigend weit übertraf. Die Sperrung der Grenzen gegen weiteren jüdischen Zuzug war sicher eine schon längst notwendige Maßnahme, die auf alle Fälle einem Zunehmen der allgemeinen Verjudung in Deutschland Einhalt gebot. Aber das wäre auch alles gewesen. In Deutschland befanden sich aber ungefähr 600000 ungetaufte Juden und mindestens ebenso viele getaufte. Dazu eine unübersehbare Menge von jüdisch-deutschen Mischehen und Mischlingen. Wollte man drei Generationen, also neunzig Jahre weiterrechnen, immer unter der Voraussetzung, daß während dieser ganzen Zeit die Grenzen ausnahmslos hermetisch gesperrt blieben, so würden ungefähr ein Jahrhundert nach Einführung der Grenzsperre die Volljuden, jedenfalls soweit sie noch zeugungsfähig waren, zu einem erheblichen Teil ausgestorben sein. Der jüdische Einfluß aber auf allen deutschen Lebensgebieten wäre unverändert geblieben.

Schon der Gedanke hieran beweist, daß jener gutgemeinte Vorschlag an die eigentliche Wurzel des Übels nicht heranging, sie vielleicht gar nicht sah, außerdem auch die Dringlichkeit und Größe der jüdischen Gefahr weit unterschätzte. Jener Vorschlag ist um das Jahr 1906 gemacht worden. Eine geschichtliche Tatsache ist, daß die Verjudung in Deutschland und mit ihr die Macht des Judentums und seine Durchdringung des deutschen Lebens zunahm, daß im Zusammenbruch von 1918 das Judentum seine Herrschaft vollends auf-

Digitized by Google

richtete und die von Juden gemachte Verfassung fundamentierte. Wir haben danach die vierzehn Jahre der November-Republik erleben müssen. Man denke, was aus Deutschland geworden wäre, wenn jener Weimarstaat auch nur zehn Jahre länger bestanden hätte. Und was wäre aus dem deutschen Volk selbst geworden! Noch wenige Jahrzehnte weiter und die Geschichte hätte nicht allein finis Germaniae feststellen können, sondern auch finis Germanorum. Denn unablässig wäre die jüdische deutsche Rassenvermischung weiter gegangen, immer geringer wäre der blutmäßig reine Teil des deutschen Volkes geworden.

Die Nation, das Nationalgefühl, nicht zu reden von Politik und Wirtschaft, das deutsche Wesen in Wissenschaft und Kunst befand sich Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts weitgehend in Fäulnis und Auflösung. Hier könnte eingeworfen werden, das Jahr 1933 habe doch gezeigt, wie stark das völkische Gefühl und der völkische Wille im deutschen Volke trotzdem noch gewesen sei. Das ist richtig, aber wenn man einmal annimmt, Adolf Hitler wäre nicht dagewesen, es wäre ihm nicht gelungen, seine mächtige Partei zu bilden und mit seinem Geist und Willen zu erfüllen, so würden jene von deutschem Willen getragenen Deutschen nicht zum Zusammenschluß gekommen sein, die antivölkische und antinationale Zersetzung hätte ungestört ihren Verlauf genommen, und niemand weiß, was schon aus den Kindern der damals noch deutschbewußten Menschen geworden sein würde. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich sind durch die Novemberrepublik, ohne daß dieser Ausdruck im mindesten übertrieben wäre, unmittelbar an den Rand des Abgrundes geführt worden. Hätte Adolf Hitler nach seiner Machtergreifung etwa ein ähnliches Verfahren geplant wie jener Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, so würde er der jüdischen Verseuchung ebensowenig Herr geworden sein wie des jüdischen Einflusses überall in Deutschland. Da kann es gar keine Frage geben.

Die Mischlingsfrage ist vor dem Jahre 1933 in Deutschland überhaupt wenig beachtet worden. Man nahm beinah durchweg die Tatsache als solche hin, achselzuckend: das ist nun einmal so! Und es gab durchaus nicht wenige Deutsche, die der Ansicht waren, „ein Tropfen jüdisches Blut" sei gar nicht so übel, denn gerade die Deutschen brauchten diesen Tropfen notwendig. Man berief sich auf Bismarcks bekannte Gesprächsäußerung: ein deutscher Hengst und eine jüdische Stute würden gute Ergebnisse zeitigen. Wir kommen auf die Stellung Bismarcks zum Judentum noch zurück. An dieser Stelle sei nur gesagt, daß Bismarck in diesem Punkte nicht einwandfrei unterrichtet gewesen ist und daß diese Auffassung den Tatsachen in das Gesicht schlägt. Vermutlich hat er sich um diese Dinge weniger bekümmert. Gelegentliche Gesprächsäußerungen sind überdies nur von sehr geringer Beweiskraft. Bismarck ließ sich auch in privaten Gesprächen nicht selten sehr zwanglos gehen. Wirtschaftspolitisch, das sei vorbemerkend festgestellt, hielt er das jüdische Element in Deutschland für nützlich.

Im vorigen Jahrhundert und bis zum Kriege kam es keineswegs selten vor, daß Deutsche, nicht zum wenigsten auch Glieder adliger Familien äußerten, sie gäben ohne weiteres z. B. ihre jüdische Großmutter zu und freuten sich ihrer, weil der Tropfen jüdischen Blutes ihnen die Fähigkeit zu rechnen und zu wirtschaften gegeben habe. Solche und ähnliche Redewendungen mögen gewiß zum Teil Ausdruck einer gewissen Verlegenheit gewesen sein und zugleich des Bestrebens, das Beste daraus zu machen. Sie waren auch ein Anzeichen jener innerlichen Gespaltenheit des Mischlings und verdienen als an

Digitized by Google

einem in keiner Weise selbstverschuldeten Schicksal durchaus Teilnahme. Die vorurteilslose Würdigung der Tragik des deutsch-jüdischen Mischlings muß aber die Überzeugung stärken, daß das deutsche Volk und sein Staat verpflichtet sind, der Zeugung von jüdisch-deutschen Mischlingen ein Ende zu machen, und zwar vollständig. Gewiß ist auch hier die Übergangszeit für die heute lebende Mischlingsgeneration oft sehr hart. Der Schlußstrich aber mußte einmal gezogen werden, denn das Interesse, das Wohl und vor allem die Zukunft des gesamten deutschen Volkes kann und darf nicht durch das Schicksal derjenigen beeinträchtigt werden, die durch ihre Eltern Mischlinge geworden sind. Wenn wir hiermit dieses Muß als unbedingt für das Leben des Volkes hinstellen, so können wir um so unbefangener aussprechen, daß dieses Opfer von Ehen, die gegen das Gesetz der Rasse geschlossen worden waren, im ganzen genommen nicht Verachtung und Beschimpfung verdient, sondern Teilnahme.

Unbeschadet solcher Empfindungen und Erwägungen müssen wir andererseits wieder feststellen, wie hervorragende Juden selbst gerade das Mischlingsproblem beurteilt haben, und da steht ein Zeugnis zur Verfügung, das wir wohl mit Recht ein klassisches nennen können:

Im Jahre 1922 veröffentlichte Dr. Alfred Nossig, einer der geistigen Führer des Judentums, eine kleine Schrift: „Integrales Judentum". In jener Zeit glaubte das Judentum in Europa, daß es mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches seine Herrschaft nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa auf die Dauer aufgerichtet habe. Es war damals ja auch alle Ursache vorhanden, das aufrichtig zu glauben. Aus solchen Überlegungen und in Triumphstimmung schrieb Nossig in seinem Buch die folgenden Sätze:

„Ja, wir dürfen uns heute der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Züchtungsgedanke des Mosaismus, eine gewisse Geistesrichtung durch das Blut zu übertragen, in der historischen Praxis weit über das Judentum hinaus gewirkt hat. Entgegen den Absichten der Stifter des jüdischen Volkes, die ihm die Vermischung mit anderen Rassen streng untersagt, also wenn man will, per nefas, hat sich das jüdische Blut in ungeahnt reicher Fülle in die Adern aller anderen Kulturvölker ergossen. Erst neuere Forscher wagen es, auf die früheren Generationen so unbequeme Tatsache hinzuweisen: das Halbjudentum sei so verbreitet, daß es beinah als Merkmal der Kulturvölker betrachtet werden kann. Man kann von einer biologischen Judaisierung der zivilisierten Welt sprechen. Die jüdische Statistik verfügt hier schon heute über sehr interessantes Material. Eine weitere Detailforschung in dieser Richtung wird sicherlich die erstaunlichsten Aufschlüsse zeitigen. Wenn aber das Blut ein besonderer Saft ist, so gilt dies vom jüdischen Blut in erhöhtem Maße. Ein einziges jüdisches Bluttröpfchen beeinflußt die geistige Physiognomie ganzer Familien noch durch eine lange Reihe von Generationen. Es bewirkt die Befeuerung ihrer Gehirnganglien und imprägniert diesen Geschlechtern vielfach den jüdischen Drang zur Entwicklung, zur sozialen Gerechtigkeit, zur Völkerannäherung.

So hat der Mosaismus auf dem zwiefachen Wege des Gedankens und des Blutes, der geistigen und der physischen Befruchtung, zum Entstehen des modernen Sozialismus beigetragen. Der heutige Weltsozialismus bildet das erste Verwirklichungsstadium des Mosaismus, den Beginn der Erfüllung des Zukunftsstaates der Propheten. Das Verhält-

Digitized by Google

nis dieser beiden geistigen Mächte tritt nunmehr in eine neue Phase ein, die als die der bewußten Synthese bezeichnet werden kann. Auf zwei Gebieten wird eine solche Synthese neuschöpferisch sich betätigen: im entstehenden jüdischen Gemeinwesen und im Bereich der gesamten übrigen Kulturwelt."

Diese Äußerung, die vor anderthalb Jahrzehnten nicht etwa in einer Rede getan, sondern in einer wohlüberlegten, zweckvollen und geistig einheitlichen Untersuchung niedergelegt worden ist, bedeutet eine Bestätigung erster Ordnung für den Standpunkt des Nationalsozialismus; eine Bestätigung aus dem Munde eines geistigen Führers in demjenigen Volke, welches das nationalsozialistische Deutschland nunmehr auf dem Wege gesetzlicher Bestimmungen vollkommen auszuscheiden sich anschickte. Es war sonst die immer wiederholte Behauptung der Juden — wie wir gesehen haben, bekannten sich auch national und völkisch gesinnte Deutsche zu dieser Auffassung —, auf die Dauer würde gerade durch fortgesetzte Blutmischung mit der deutschen Bevölkerung das jüdische Element vollkommen verschwinden und damit die Judenfrage als solche entschieden, nämlich auch verschwunden sein. Der Jude Dr. Nossig belehrt alle so denkenden Deutschen eines Besseren und ist im Gegensatz zu vielen seiner Volksgenossen in seiner Siegeszuversicht ganz aufrichtig. Er sagt genau dasselbe, wie alle diejenigen Deutschen, denen die Augen über das Wesen und Wirken der jüdischen Rasse und über das Wirken des jüdischen Blutes bei Mischehen mit Deutschen aufgegangen sind. Nur in einem Punkte muß Nossig noch ergänzt werden: ein einziges jüdische Bluttröpfchen, so sagt er, „beeinflußt die geistige Physiognomie ganzer Familien noch durch eine lange Reihe von Generationen". Das ist vollkommen richtig. Wir bemerken nicht selten mit Bedauern, ja mit einem gewissen Grauen, wie sich in alten Familien, die sonst immer mit aller Strenge äußersten Wert auf „standesgemäße" Eheverbindungen gelegt haben, von einer bestimmten Generation an unverkennbar jüdische Züge zeigen, und zwar — hier muß Nossig ergänzt werden— Züge, die sich nicht nur auf das Geistige allein beziehen, sondern auch auf das Aussehen und die gesamte körperliche Beschaffenheit; „es ist der Geist, der sich den Körper baut", sagt der Dichter mit Recht. Es kann vorkommen, daß dieser jüdische Einschlag in einer Generation dann unsichtbar wird und in einer späteren Generation wieder erscheint. Man weiß nicht, wie lange dieses „einzige jüdische Bluttröpfchen" braucht, bis es verschwindet, oder ob es nicht mehr verschwindet.

Zur gleichen Erkenntnis, obwohl vom ganz entgegengesetzten Standpunkt aus, sind also sowohl der Jude wie der nationalsozialistische Deutsche gelangt. Der Jude gibt zu, wie ja auch Nossig, daß er durch Vermischung seines Blutes mit Nichtjuden und damit rassefremden Völkern den Rassegesetzen, welche die Propheten Esra und Nehemia seinen Vorfahren gegeben haben, zuwider handelt. Da hat aber das neuzeitliche Leben Erfahrungen gebracht, die zu wichtig scheinen, um sie unbeachtet zu lassen:

Deutschland begünstigte im vergangenen Jahrhundert eine jüdisch-deutsche Blutmischung, das nationalsozialistische Deutschland will sie nicht mehr. Die früher gern gegebene und ebenso gern angenommene Entschuldigung: Sie ist ja keine Jüdin, sie ist ja getauft! oder: Sie ist doch die Tochter einer alteingesessenen jüdischen Familie, die immer deutsch gesinnt war! ist heute durch den Rassenstandpunkt und die Rassenerkenntnis zunichte geworden. Und auch die andere so oft angewendete List: Verschwinden des jüdischen Namens und

Digitized by Google

Annahme eines deutschen Namens kann nicht mehr auf der einen Seite als Maske, auf der anderen als Entschuldigung wirken, seitdem der nationalsozialistische Staat die Rassenkontrolle selbst in die Hand genommen hat. Und schließlich kann die alte Entschuldigung: Ich stand vor dem Ruin! oder: Ich ging die jüdische Ehe ein, um meinen altererbten Besitz zu retten! in Deutschland heute nicht mehr gelten. Während man in den Vorkriegsjahrzehnten hierzu verständnisvoll und teilnehmend nickte, ersteht heute die Anklage: Rassenschande ist heute das Gefühl einer ungemischten Verachtung für jeden Deutschen, der sich verkauft, ganz einerlei um welchen Zweckes willen.

Ganz natürlicher- und selbstverständlicherweise ist der Standpunkt des Juden hier entgegengesetzt. Er weicht vom Gesetze Esras ab, er mischt sich mit anderen Völkern, eben weil er weiß, daß durch jenes „einzige jüdische Bluttröpfchen" das jüdische Wesen in die Völker eindringt und diese physisch wie geistig bestimmt. Herrschaft über alle Völker gilt dem Juden schon seit den ersten Anfängen seiner Geschichte als göttliche Verheißung und göttliche und damit völkische Bestimmung. Je mehr er mit seinem Blut, durch Blutmischung, ein Volk durchdringt, desto weniger Widerstände, innere wie äußere, setzt es der jüdischen Herrschaft entgegen. Das ist ohne weiteres klar. Und so haben auch diejenigen Juden vollkommen recht, welche überzeugt sind, daß jeder deutsch-jüdische Mischling, oft genug ohne es zu wissen und zu wollen, durch sein angeborenes Wesen ein Propagandist des jüdischen Wesens, des jüdischen Weltherrschaftsgedankens und der Unterwerfung des deutschen Volkes unter diesen ist.

So denkende, also weitaus die meisten, Juden sind in ihrem Dünkel als auserwähltes Volk der Ansicht, daß es für andere Völker nur eine Ehre sein könne, sich mit jüdischem Blut vermischen zu dürfen, daß so die Rasse und damit das Wesen anderer Völker nur besser und hochwertiger zu werden vermöge. Freilich gibt es auch Juden, die ihren Haß gegen alle anderen Völker, bevor sie diese nicht vollständig beherrschen, auf eine andere, direkte und ausdrückliche Weise zum Ausdruck bringen. Erinnert sei an die Stelle im Roman des Juden Kurt Münzer. Da spricht sich unverhüllt der alte jüdische Haß, die Rachsucht wegen angeblicher Unterdrückung ebenso giftig wie urwüchsig aus. Hinzu kommt aber, und das ist das Wichtige, das offene Aussprechen des jüdischen Willens, durch Blutmischung mit ihnen die anderen Völker zu entarten, zu „verschänden". Und wieder sagen wir: Damit hat dieser Jude recht, und eben deshalb wollen wir das nicht, was er will.

Nossig drückt das Gleiche positiv aus, wenn er sagt: Dieses einzige jüdische Bluttröpfchen imprägniere den Mischlingsgeschlechtern vielfach den jüdischen Drang zur Entwicklung, zur sozialen Gerechtigkeit, zur Völkerannäherung. Von der sozialen Gerechtigkeit, wie sie der Jude auffaßt, wird in einem folgenden Abschnitt gesprochen. Hier sei nur gesagt, daß die jüdisch verstandene soziale Gerechtigkeit einen schroffen Gegensatz gegenüber den Grundlagen und der Auffassung eines deutschen Sozialismus bildet. Dasselbe gilt von der „Völkerannäherung": Völkerannäherung im jüdischen Sinne gefaßt bedeutet nationale Zersetzung unter jüdischer Bevormundung. Der Nationalsozialismus dagegen will Festigung der verschiedenen organischen nationalen Volkskörper und freie Annäherung zwischen ihnen unter Ausschaltung des Judentums.

Ist die unheilvolle, verderbliche und tragische Bedeutung des jüdisch-deutschen Mischlingtums klar, so steht hiermit auch ganz außer Zweifel, daß es für den Staat keinerlei

Digitized by Google

Halbheit geben kann. Wir denken in diesem Zusammenhang besonders auch an das deutsche Beamtentum, an alle Personen, die irgendwie öffentliche Tätigkeiten, Vertrauensposten usw. auszuüben haben. Der nationalsozialistische Staat schuf schon sehr bald nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland den „Arierparagraphen", und diesem zufolge sind nicht allein alle Juden, sondern auch die Mischlinge von solchen Posten und Tätigkeiten ausgeschlossen. Alle einschlägigen Persönlichkeiten haben zur Feststellung Nachweise zu liefern über die Rassenzugehörigkeit ihrer Eltern und Großeltern einschließlich. Man könnte, nach unseren bisherigen Ausführungen mit einem gewissen Recht, die Frage aufwerfen, warum der Nachweis arischer Herkunft nur bis zu den Großeltern einschließlich zu führen ist, nicht aber weiter hinaus, da doch jener jüdische Blutstropfen sich durch viel mehr Geschlechterfolgen hindurch bemerkbar macht. Im Grundsatz ist das wie gesagt richtig. Man konnte aber die Grenze nicht zu weit hinauflegen, weil der Nachweis über die Großeltern hinaus für ungezählte Deutsche zu schwierig oder tatsächlich unmöglich war. Denn nur in einer sehr beschränkten Anzahl von Familien ist vor Eintritt der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland überhaupt Familienkunde getrieben worden. Außerdem pflegt der sich bis zu den Großeltern erstreckende Ariernachweis in der Regel deshalb zu genügen, weil man damit bis in die Zeit unmittelbar nach der Judenemanzipation vorstößt und weil die jüdische Vermischung sich damals auf eine nur ganz geringe Zahl von Fällen beschränkt hat.

Das Gesetz

Dieses Gesetz, das mit dem Jahre 1936 in Kraft getreten ist, eröffnet eine neue geschichtliche Epoche für das deutsche Leben und damit für das deutsche Volk und Volkstum. Es lautet:

„Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des Deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die Deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind. Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2

Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§ 3

Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen.

Digitized by Google

§ 4

Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

§ 5

Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft. Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft. Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 7

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündigung, § 3 jedoch erst am 1. Januar 1936 in Kraft.

Nürnberg, den 15. September 1935, am Reichsparteitag der Freiheit.

Hitler / Göring / Heß (München) / Dr. Frick / Buch / Börger
Darré / Dr. Göbbels / Himmler / Kerrl / Rosenberg / Sauckel
Streicher / Stürtz / Wagner (Bayern) / Dr. Wagner (München)"

Die Ausführungsbestimmungen

Im Laufe des Jahres 1935 erließ die deutsche Regierung Ausführungsverordnungen zu den Nürnberger Gesetzen. Es handelt sich darum, eine vollkommene Klarheit über den Sinn und die Meinung der Gesetze zu schaffen, damit mißverständliche Anwendung unmöglich würde. Man war sich über die große Tragweite der Gesetze und die mit ihnen zusammenhängende Verantwortung voll bewußt. Man ermaß, wie ein deutsch-jüdisches Zusammenleben von hundertzwanzig Jahren nunmehr zu beendigen war, während auf der anderen Seite die Erwägung und der Wille standen, keine Möglichkeit unbenutzt zu lassen, deutsch-jüdische Mischlinge, in denen das deutsche Element überwiegt und in deren Nachkommen immer mehr überwiegen wird, innerhalb des Deutschtums zu belassen, sie nicht auszuscheiden und als Juden zu brandmarken. So war vor allem eine ganz genaue unmißverständliche Antwort auf die Frage notwendig: wer ist Jude? Darauf antworteten die Ausführungsbestimmungen:

Jude ist jeder, der dreiviertel oder mehr jüdische Erbmasse besitzt, also wer von drei oder vier der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt.

Digitized by Google

Im folgenden Falle ist Jude auch derjenige, dessen Großeltern zur Hälfte Volljuden sind, wenn sie selbst sich zum Judentum dadurch bekannt haben, daß sie der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder Ehegatten gewählt haben, die dem Blut nach Juden sind. Ferner gehören hierher solche, die aus einer ehelichen oder unehelichen Verbindung stammen, die nach dem Gesetz verboten ist.

Hiermit liegt klar und fest, welche Personen im nationalsozialistischen Deutschland als Juden betrachtet und behandelt werden. Dasselbe gilt von den Bestimmungen über die Stellung der Mischlinge. Bürger des Deutschen Reichs können im Grundsatz auch solche deutschen Staatsangehörigen werden, die einen oder zwei jüdische Großelternteile haben. Man gibt ihnen zunächst aber nur das vorläufige Reichsbürgerrecht, bis sie gezeigt haben, ob sie nach der jüdischen oder nach der deutschen Seite neigen und ihr Leben führen. Das gilt vor allem für die Eheschließungen. Ehen zwischen solchen, die nach den Gesetzen bzw. Verordnungen Juden sind, und deutschblütigen Staatsangehörigen, die ein Viertel jüdisches Blut haben, sind verboten. Hat der Betreffende aber zur Hälfte jüdisches Blut, so kann er ebensolche Staatsangehörige wie er heiraten, oder auch Juden. Er selbst zählt dann aber auch unter die Juden, er hat sich für die jüdische Seite entschieden.

Eine Ehe zwischen solchen Staatsangehörigen, die zur Hälfte jüdische Erbmasse in sich tragen, mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes bedarf der Genehmigung seitens der einschlägigen Behörde. Hierzu heißt es: „hierbei sollen besonders berücksichtigt werden die psychologischen Voraussetzungen, die Dauer der Ansässigkeit, die etwaige Teilnahme am Weltkrieg und sonstige familiengeschichtliche Besonderheiten. Ehen zwischen Staatsangehörigen mit einem Viertel jüdischer Erbmasse sollen überhaupt nicht geschlossen werden. Ihnen steht es frei, Ehen mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes zu schließen."

Schon hier erkennt der Leser ohne weiteres, wie die Nürnberger Gesetze und ihre Ausführungsbestimmungen, wo es der Sache nach irgendwie zulässig ist, alle Härte dem Mischling gegenüber vermeiden. Davon zeugt besonders die Bestimmung, die den Mischling, auch wenn er zwei volljüdische Großeltern hat, trotzdem durch sein Verhalten selbst darüber bestimmen läßt, ob er als Jude oder als Deutscher behandelt werden will. Bekennt ein solcher sich zur jüdischen Religion, strebt sein Instinkt zur Verehelichung mit jüdischem Blut, so ist es eine natürliche Selbstverständlichkeit, daß er zum jüdischen Volk gerechnet wird. Wenn aber Blutmischung und Persönlichkeit es irgendwie möglich machen, dann will das Gesetz, daß der Mischling Deutscher und deutscher Reichsbürger wird.

Wegen der tatsächlichen und geschichtlichen Bedeutung der Ausführungsbestimmungen zu den Gesetzen mögen diese im Wortlaut folgen:

Verordnung zum Reichsbürgergesetz

§ 1

1. Bis zum Erlaß weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief gelten vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichstagswahlrecht besessen haben,

Digitized by Google

oder denen der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die vorläufige Reichsbürgerschaft verleiht.

Der Reichsminister des Innern kann im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen.

§ 2

1. Die Vorschriften des § 1 gelten auch für die staatsangehörigen jüdischen Mischlinge.

2. Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen abstammt, sofern er nicht nach § 5 Abs. 2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

§ 3

Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

§ 4

1. Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

2. Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezogenen ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienstaltersstufen auf.

3. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

4. Das Dienstverhältnis der Lehrer an öffentlichen jüdischen Schulen bleibt bis zur Neuregelung des jüdischen Schulwesens unberührt.

§ 5

1. Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach jüdischen Großeltern abstammt. § 2 Absatz 2 Satz 2 findet Anwendung.

2. Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,

a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,

b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,

c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 geschlossen ist,

d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

Digitized by Google

§ 6

1. Soweit in Reichsgesetzen oder in Anordnungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über § 5 hinausgehen, bleiben sie unberührt.

2. Sonstige Anforderungen an die Reinheit des Blutes, die über § 5 hinausgehen, dürfen nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers gestellt werden. Soweit Anforderungen dieser Art bereits bestehen, fallen sie am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden. Der Antrag auf Zulassung ist bei dem Reichsminister des Innern zu stellen.

§ 7

Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen.

Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre

§ 1

1. Staatsangehörige sind die deutschen Staatsangehörigen im Sinne des Reichsbürgergesetzes.

2. Wer jüdischer Mischling ist, bestimmt § 2 Abs. 2 der Ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz.

3. Wer Jude ist, bestimmt § 5 der gleichen Verordnung.

§ 2

Zu den nach § 1 des Gesetzes verbotenen Eheschließungen gehören auch die Eheschließungen zwischen Juden und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben.

§ 3

Staatsangehörige jüdische Mischlinge mit zwei volljüdischen Großeltern bedürfen zur Eheschließung mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes oder mit staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben, der Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestimmten Stelle.

§ 4

Eine Ehe soll nicht geschlossen werden zwischen staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben.

§ 6

Eine Ehe soll ferner nicht geschlossen werden, wenn aus ihr eine die Reinhaltung des deutschen Blutes gefährdende Nachkommenschaft zu erwarten ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

34. Alexander Kerenski

35. Jüdischer Student verteilt während der russischen Februar-Revolution Flugblätter

36. An der Macht

Digitized by Google

§ 7

Vor der Eheschließung hat jeder Verlobte durch das Ehetauglichkeitszeugnis nachzuweisen, daß kein Ehehindernis im Sinne des § 6 dieser Verordnung vorliegt. Wird das Ehetauglichkeitszeugnis versagt, so ist nur die Dienstaufsichtsbeschwerde zulässig.

§ 11

Außerehelicher Verkehr im Sinne des § 2 des Gesetzes ist nur der Geschlechtsverkehr. Strafbar nach § 5 Abs. 2 des Gesetzes ist auch der außereheliche Verkehr zwischen Juden und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljährigen Großelternteil haben.

§ 12

1. Ein Haushalt ist jüdisch, wenn ein jüdischer Mann Haushaltungsvorstand ist oder der Hausgemeinschaft angehört.

2. Im Haushalt beschäftigt ist, wer im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses in die Hausgemeinschaft aufgenommen ist, oder wer mit alltäglichen Haushaltsarbeiten oder anderen alltäglichen, mit dem Haushalt in Verbindung stehenden Arbeiten beschäftigt ist.

3. Weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Erlaß des Gesetzes in einem jüdischen Haushalt beschäftigt waren, können in diesem Haushalt in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis bleiben, wenn sie bis zum 31. Dezember 1935 das 35. Lebensjahr vollendet haben.

*

Wiederum, wie in so vielen seiner Maßnahmen, ist der Nationalsozialismus bahnbrechend vorgegangen und hat entschlossen mit diesem Gesetz einen entscheidenden Schritt auf unbetretenes Gebiet getan. Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre ist von einer geschichtlichen Bedeutung, die sich nicht auf das Deutsche Reich und Volk beschränkt, sondern alle Kulturvölker der Erde in wachsendem Grade beeinflussen, ja bestimmen wird. Dieses Gesetz und seine Verwirklichung sind nicht mit jenen Auflehnungen der früheren Jahrhunderte gegen jüdische Herrschaft und Ausbeutung zu vergleichen. Ihr Sinn ist ein vollkommen anderer. Es handelt sich bei dem deutschen Gesetz nicht um Austreibung der Juden oder eines Teiles von ihnen aus dem Lande. Es handelt sich nicht um Aufwallungen der Wut oder der Verzweiflung eines Volkes, es handelt sich noch viel weniger um Pogrome, es handelt sich auch nicht darum, den Juden Deutschlands ihr Eigentum fortzunehmen oder sie in besondere Stadtteile als neues Ghetto einzusperren. Vielmehr geht es einzig und allein um die reinliche, vollkommene Scheidung des deutschen Volkes vom jüdischen Volk. Die nationalsozialistische Regierung hat auch in jenen ersten Monaten 1933 keine Juden aus Deutschland hinausgewiesen. Staatsfeindliche Juden und Deutsche, die damals aus Deutschland entwichen und sich nachher als Emigrierte bezeichneten, darunter die geistigen Führer des Judentums, verließen Deutschland, gingen nach Frankreich, nach Großbritannien, nach Belgien, in die Tschechoslowakei und in die skandinavischen Länder, entweder im Bewußtsein ihrer Schuld oder um die anderen

Digitized by Google

Staaten gegen den Nationalsozialismus mobil zu machen und seinen Sturz durch Druck und Hungersperre herbeiführen zu lassen.

Das deutsche Gesetz bildet den Ausdruck eines ganz klaren Standpunktes und einer ruhigen Überlegung, ohne eine Empfindung des Hasses oder des Zorns gegen das Judentum. Dieses Gesetz soll vielmehr endlich einen dauernden zukunftbestimmenden Zustand schaffen und damit die Grundlage für die Beseitigung der Judenfrage in Deutschland bilden. Wir sahen, wie ungeheuer weitreichend die Folgen und Wirkungen jüdisch-deutscher Mischehen sind. Noch nicht wurde gesprochen von dem viel weiteren Gebiet der Folgen außerehelichen Verkehrs zwischen Juden und Deutschen. Jahrelang hatte der Nationalsozialismus die Juden gewarnt. Das blieb völlig erfolglos. Nach seinen heiligen Schriften mißachtet der Jude jeden Nichtjuden, dieser ist ihm „Vieh", ein Ausdruck, der seine volle Bedeutung erst gewinnt, wenn wir uns erinnern, daß der Jude dem Tier gegenüber überhaupt keinerlei Verpflichtung anerkennt. Das Tier ist ihm lediglich Werkzeug, eine Reihe von Tieren, im besonderen das Schwein, gelten ihm noch weniger, nämlich als „unrein". Unreines Tier ist dem Juden auch der Nichtjude, also auch die nichtjüdische Frau. Andererseits richtet sich die sinnliche Gier des Juden ganz besonders auf die arische Frau. Und mit dieser Gier verbindet er zugleich die sadistische Freude, arischen Frauen durch den geschlechtlichen Verkehr mit ihm zu seinem Werkzeug herabzuwürdigen, sie zu schänden und zur Mutter von Mischlingen zu machen. Eine Jüdin selbst, die Schriftstellerin Anselma Heine, schrieb vor dem Kriege im „Literarischen Echo" von dem jüdischen Dichter Ludwig Jacobowski: „Plötzlich entdeckte ich an ihm den typischen uralten Schmerzenszug seiner Rasse. Es war ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen und nie markierte er höhnischer den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edelinge unterjocht zu haben."

Das ist derselbe Grund wie bei dem schon oben angeführten Ausspruch des Juden Kurt Münzer.

Es könnte auf den ersten Blick als unwahrscheinlich erscheinen, wenn behauptet wird, daß mit dem rein sexuell sinnlichen Motiv sadistisches Haß- und Rachegefühl verbunden sei. Und doch ist es so. Die beiden angeführten ganz unbefangenen jüdischen Stimmen einer jüdischen Frau und eines jüdischen Mannes bezeugen es. Nie verläßt den Juden, besonders wenn er in einem fremden Volke wohnt, das Gefühl: Ich hasse alle diese Menschen, wenn sie sich nicht von mir willig beherrschen lassen, mich nicht als ihnen weit überlegen und als von Gott auserwählt anerkennen! Und so „rächt" er sich an den Nichtjuden, bei denen er eingedrungen ist, die ihn als fremd empfinden und die auch innerlich unabhängig von ihm bleiben wollen.

Was in früheren Jahren und Jahrzehnten durch jüdischen Einfluß zugedeckt, weder strafrechtlich verfolgt, noch von den Zeitungen veröffentlicht wurde, jüdische Unzuchtverbrechen an deutschen Mädchen und Frauen, das hat der Nationalsozialismus seit 1933 rücksichtslos ans Licht gebracht und ebenso rücksichtslos verfolgt. Diese wenigen Jahre ergaben eine ungeheure Menge solcher jüdischen Verbrechen, nicht zum wenigsten auch begangen an minderjährigen Mädchen, dazu Vergewaltigungen, Mißhandlungen scheußlichster und niederträchtigster Art, sadistische Quälereien, Lustmorde, kurz jedes denkbare Verbrechen auf diesem Gebiet. Sehr oft wurde nachgewiesen, daß mehrere Juden sich dabei

Digitized by Google

zusammentaten. Die unglücklichen Opfer wurden meist hernach dem Elend preisgegeben. In Hunderten von gerichtlichen Verfolgungen und Sühnungen wurde dem deutschen Volk hier eine Welt des Verbrechens und scheußlichster Niedertracht gezeigt, von der es vorher zum allergrößten Teil nichts geahnt hatte.

Alter Brauch war es schon lange, daß in jüdischen Familien arische Mädchen und Frauen als weibliches Hauspersonal angestellt wurden. Es war auch keineswegs unbekannt, daß die männlichen Personen der betreffenden jüdischen Familie mit diesem Personal geschlechtlich zu verkehren pflegten. Man hörte so oft anerkennend erzählen von den so „anständig" hohen Löhnen, die das weibliche Dienstpersonal bei den Juden erhalte. Über die Anständigkeit brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren. Es war gewiß wenig ehrenvoll, ja niederdrückend, daß das Geld so viele weibliche deutsche Angestellte bewogen hat, Juden zu Willen zu sein. Aber sehr oft wirkten andere Mittel mit, Gewalt, List und Überraschung, Bedrohung, kurz jede denkbare Beeinflussung.

Die außerordentliche und zügellose Sinnlichkeit des Juden ist bekannt. Und wenn, wie die Juden es so gern tun, von der Vorbildlichkeit des jüdischen Familienlebens gesprochen wird, so sind dem Deutschen auch da manche Auffassungen und Bräuche der Juden vollkommen fremd: Die natürliche Anlage des Juden, wie auch mancher anderer orientalischer Völker, bestimmt sie zur Vielweiberei. In unseren Zeiten und in den europäischen Ländern würde das nicht angängig sein, jedenfalls nicht offen. Folglich half sich der Jude auf andere Weise, und zwar, das ist das Charakteristische, durchweg in Übereinstimmung und mit vollkommener Duldung von seiten seiner Ehefrau. Außerehelicher geschlechtlicher Verkehr bedeutet für den Juden und seine jüdische Ehefrau keinen Ehebruch, keinen Grund zur Scheidung, solange es sich um eine nichtjüdische Frau handelt, mit der er außerehelichen Verkehr pflegt. Die Nichtjüdin ist, wie wir sagten, für den Juden kein gleichgeordneter Mensch, sondern dem mißachteten Tier gleichzurechnen. Die Jüdin nimmt solche Beziehungen ihres Mannes nicht als Ehebruch, nicht als eine Entheiligung des Eheverhältnisses und der Familie. Da sie, wie die meisten orientalischen Frauen früh altert, so findet sie es sogar begreiflich und natürlich, wenn ihr Mann auf diesen Wegen Ersatz sucht. Selten kam es vor, höchstens in gänzlich degenerierten und ihren eigenen Eheüberlieferungen entfremdeten jüdischen Familien, daß ein jüdischer Ehemann mit einem jüdischen Mädchen oder einer jüdischen Frau außereheliche Beziehungen unterhielt. Um so öfter aber nahm die jüdische Ehefrau ihrem Mann arische Mädchen oder Frauen von gutem Aussehen ins Haus, damit er sich nicht draußen unkontrollierbaren Ausschweifungen hingebe, nicht durch geschlechtliche Krankheiten infiziert zurückkehrte und, dieser Punkt war weitgehend ausschlaggebend, sich nicht außerhalb des Hauses Mätressen hielte, viel Geld für sie ausgäbe und das Geschäft vernachlässigte. Gefielen dann diese mißbrauchten und geschändeten arischen Hausgenossen dem Mann nicht mehr, so wurden sie hinausgeworfen. Versuchten sie, Gerechtigkeit von den Behörden zu erlangen, so erklärten die betreffenden Mitglieder der Judenfamilie, die arische Angestellte oder Hausgenossin sei durchaus einverstanden gewesen, oder: sie habe sich schamlos dem Juden angeboten.

Seit Jahrzehnten war in Deutschland bekannt, daß jüdische Mütter arische Mädchen oder junge Frauen als Hausgehilfinnen usw. in ihre Häuser nahmen, um ihren heranwachsenden Söhnen zum sexuellen Mißbrauch zu dienen. Der Grund ist immer der gleiche:

Digitized by Google

Jüdische Volksgenossinnen stehen dafür viel zu hoch, sind nicht dazu da, die müssen für die Ehe erhalten und behütet sein. Arische Mädchen sind gerade gut genug dazu. Auf solchem Wege sind ungezählte Tausende deutscher Mädchen geschändet und zugrunde gerichtet worden und haben Mischlinge in die Welt gesetzt.

Als Freiwild galten das deutsche Mädchen und die deutsche Frau auch ohne weiteres in den jüdisch geleiteten Geschäftsbetrieben, großen und kleinen, in den Theatern und beim Film, kurz überall da, wo weibliche Angestellte jüdische Brotgeber und Vorgesetzte hatten. Es war schon damals als eine beinah selbstverständliche Notwendigkeit und Tatsache anerkannt, daß der Weg zu besser bezahlten Stellungen in solchen Betrieben, zu größeren Rollen im Theater oder gar im Film, vollends beim Varieté, durch das Privatzimmer des Direktors oder des sonst maßgebenden jüdischen Vorgesetzten ging. Und welches Theater in Deutschland wäre bis 1933 nicht in jüdischen Händen gewesen! Bedenkt man weiter, wieviel Hunderttausende deutscher Mädchen und Frauen im Laufe der letzten 30 oder 40 Jahre in großen, mittleren oder kleinen Betrieben als Verkäuferinnen, als Sekretärinnen und Stenotypistinnen, als Künstlerinnen aller Rangklassen beschäftigt gewesen sind, so gibt das einen ungefähren Begriff von dem grauenhaften Umfang der Erzeugung von Mischlingen, der Verunreinigung des deutschen Blutes und der Entwürdigung der deutschen Frauen.

Es muß ausgesprochen werden, daß an diese beiden letzten Punkte: die Verunreinigung des deutschen Blutes und die Herabwürdigung der deutschen Frau in der vergangenen Zeit überhaupt nicht oder von nur einigen Wenigen in Deutschland gedacht worden ist. Dasselbe galt vom jüdisch-deutschen Mischling. Es muß leider aber auch gesagt, es muß die wenig rühmliche Tatsache ausgesprochen werden, daß der Jude auf arische Mädchen und Frauen oft eine unheimliche Macht ausübt und daß er es versteht, sie zu seiner willenlosen Kreatur zu machen.

Freilich muß dabei auch in Betracht gezogen werden, daß, besonders während des letzten halben Jahrhunderts, in Deutschland überhaupt die geschlechtliche Zügellosigkeit nicht allein immer unbegrenzt, sondern auch, sei es stillschweigend, sei es ausdrücklich und unverholen, als eine unabänderliche, durchaus nicht unerfreuliche Zeiterscheinung, als „Entwicklung", anerkannt wurde. Seit 1918/19 geschah das öffentlich; in vielen Schulen wurde die Ehe sogar als eine veraltete und rückschrittliche Einrichtung lächerlich gemacht, früher, freier Geschlechtsverkehr den Schülerinnen und Schülern von Lehrern empfohlen. Und überall, wo es sich um Zersetzung der Familie und des Volkes handelt, führte auch hier der Jude und der jüdische Mischling.

Jedoch nicht nur während den vierzehn Jahren der November-Republik, sondern unter der Monarchie schon, stand, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, das deutsche Leben im Zeichen der Vermischung Deutscher mit Juden. Dafür war teils jene unheilvolle Theorie maßgebend: der Jude könne auf diese Weise allmählich „verdaut" werden, oder aber, und zwar meistens, ging es nach dem Schlagwort: wir sind alle Menschen, es gibt gewiß viele Juden, die nicht sind, wie sie sein müßten, aber es gibt auch viele Christen (damals wollte man nur den Gegensatz: Juden — Christen anstatt des eigentlichen und wahren Gegensatzes: Juden — Deutsche gelten lassen), die nichts taugen! Und die armen Juden sind früher immer so mißachtet und verfolgt worden, und sie wollen heute doch so gern sich

Digitized by Google

anpassen und Deutsche sein! In solcher Tonart ging es weiter, rührselig und verständnislos für die lebenswichtigen Güter und Belange des Volksorganismus. Und der Staat, der mit Vorliebe jüdische Beamte nahm, falls sie nur getauft waren, leistete jüdisch-deutscher Mischung so und noch auf viele andere später zu erwähnende Weise Vorschub. Was sollte man angesichts solcher Verhältnisse von der Bevölkerung, besonders in den großen Städten, anderes erwarten? Zugleich wurde, auch das müssen wir in diesem Zusammenhang erwähnen, ständig und in allen Tonarten durch beinah die ganze Presse der „Antisemitismus" als das denkbar abscheulichste Verbrechen hingestellt. Besonders das Wort: „kulturwidrig" wirkte hier.

Das deutsche Rassegesetz vom 15. September 1935 ist, wie der Leser nunmehr versteht, als Ganzes und in seinen einzelnen Teilen aus sehr sorgfältigen Erwägungen und gestützt auf vielfältige Erfahrung geschaffen worden. Es macht nicht nur Eheschließungen zwischen Juden und Judenblütigen unmöglich, sondern nahezu vollständig auch den außerehelichen Verkehr. Wir wollen es uns offen eingestehen: es ist nicht erhebend, sondern beschämend, daß für den außerehelichen Verkehr zwischen Juden und Deutschen schwere Strafen durch das Gesetz angedroht werden müssen. Für die unbedingte Notwendigkeit solcher Strafbestimmungen bildeten die Erfahrungen, sogar noch nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland den zwingenden Beweis. Während jener zweieinhalb Jahre zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 15. September 1935 hatten sich die Fälle außerehelicher Beziehungen zwischen Juden und deutschen Frauen und Mädchen nicht vermindert, sondern sich, vielleicht wegen der Erschwerung der Eheschließungen, noch vermehrt, obgleich freilich auch diese nicht aufhörten und nicht selten auch zum Schein im Auslande geschlossen wurden. Auch hatte sich bei den jüdischen Volksangehörigen in Deutschland während jener zweieinhalb Jahre eine Selbsttäuschung herausgebildet, etwa nach den bekannten Sprichworten: nichts werde so heiß gegessen, wie man es gekocht habe, und: Strenge Herren regierten nicht lange. Die Juden Deutschlands brauchten nur die altererbte und so oft bewährte jüdische Zähigkeit und Geschmeidigkeit unverdrossen anzuwenden, dann würde man allmählich ganz von selbst wieder in die alten Stellungen einrücken.

Der Führer und Reichskanzler und seine näheren Mitarbeiter erkannten, daß es notwendig sei, den Juden und ihren Freunden solche Illusionen ein für allemal zu nehmen. Das konnte durch nichts wirksamer erfolgen als durch ein Reichsgesetz, das als solches unveränderlich dasteht und allen zeigte, wie ernst es dem Nationalsozialismus mit dieser großen Reinigungsarbeit ist und bleibt.

Nicht nur die Reinigung und Scheidung, nicht allein der Schutz des deutschen Blutes durch unerbittlichen Zwang war der Zweck des Gesetzes, sondern vor allem auch strenge und ausdauernde Erziehungsarbeit. Allen deutschen Frauen und Männern soll durch dieses Gesetz und den schweren Ernst seiner Bedeutung und Durchführung klar werden, daß es um höchste Güter des deutschen Volkes geht, nämlich um die Substanz, aus der es sich von Generation zu Generation zu erneuern hat. Sie sollen begreifen, daß es sich nicht um eine Maßnahme gegen die Juden handelt, sondern um ein Gesetz für das Wohl des deutschen Volkes und seine ganze Zukunft. Dieses Gesetz ist auch die Grundlage der Erziehung des deutschen Mädchens und der deutschen Frau zum Bewußtwerden ihrer Pflicht,

Digitized by Google

die sie ihren eigenen Nachkommen, ihrer Familie und dem deutschen Volke gegenüber hat und auf sich nehmen soll. Diese Erziehung setzt sich aber noch ein weiteres Ziel: Sie will erreichen, daß die deutsche Frau, das deutsche Mädchen schon den Gedanken einer Vermischung mit einem Juden instinkt- und gefühlsmäßig mit Abscheu von sich weist, als weit unter ihrer Würde empfindet und auch begreift, daß sie sich persönlich wegwirft, wenn sie sich mit einem Juden einließe. Es ist kein Zweifel, daß die nationalsozialistische Aufklärung und Erziehung, wie schon so oft in Fällen, wo es beinah unmöglich schien, ihr Ziel erreichen wird. Es gilt lediglich zu wecken, was im deutschen Wesen während einem gesinnungslosen und gewissenlosen Zeitalter lange Jahrzehnte hindurch verschüttet gewesen ist.

Vergessen wir auch nicht, daß es noch mit vielen anderen Eigenschaften der Deutschen im vergangenen Jahrhundert und schon lange vorher so gegangen ist. Zum Beispiel war es so mit dem völkischen Einheitsgefühl der Deutschen. Noch vor hundert Jahren galt das sogenannte Nationalitätsprinzip als etwas, das den deutschen Geist schwer schädigen müsse und dem deutschen Wesen nicht angemessen sei. Dann kam der Kampf um die Einigung der deutschen Staaten zum Reich. Trotz vielfachen Widerstrebens und Widerwillens zwang Bismarcks eiserne Hand sie zum Reich zusammen. Gegen Ende des Jahrhunderts erwachte allmählich der völkische Gedanke. Fast ein halbes Jahrhundert hatte er wiederum gebraucht, um in Deutschland herrschend zu werden. Und wäre nicht Adolf Hitler gekommen, so würden wir eine Verwirklichung heute noch nicht haben. Der völkische Gedanke ist genau betrachtet der Rassegedanke. Um aber seine Grundlagen innerlich zu erfassen und sich selbst im eigenen Leben in seinen Dienst zu stellen, dazu bedürfen Millionen Deutscher von heute einer langen, gründlichen Erziehung, und das gilt auch von einem sehr großen Teil der Frauen. Viele haben noch nie von solchen Dingen gehört, sind nie über sie aufgeklärt worden. Besonders gilt das von Frauen und Mädchen der Stadt, vollends der Großstadt. Auch früher würden sich Landmädchen mit Juden nicht eingelassen haben, schon im gesunden Gefühl, daß der Jude ein fremdes und schädliches Element bedeutet. Die große Stadt aber verwirrte die Instinkte, das Urteil, und lenkte auch sonst gesunde Sinnlichkeit in perverse Bahnen.

Der Erfolg des deutschen Gesetzes zum Schutz der Rasse wird erst dann vollkommen erreicht sein, wenn es keine deutschen Frauen mehr gibt, die nicht den Sinn und die ungeheure Tragweite des Gesetzes verstanden und in sich aufgenommen hat, die auch, wenn das Gesetz nicht wäre, den Gedanken der Verbindung mit einem Juden mit einem natürlichen Abscheu von sich weisen würde und der es als unbegreiflich und widerwärtig erscheint, daß früher deutsche Mädchen und Frauen sich an Juden haben wegwerfen können. Zwang aber war nötig. Wollte der nationalsozialistische Staat überhaupt den jüdisch-deutschen Mischling endgültig zu einer Erscheinung der Vergangenheit machen, so mußte er die Geburt außerehelicher deutscher Mischlinge *unbedingt* verhindern. Ein einfaches Verbot wäre ohne Erfolg geblieben, folglich war es erforderlich, den außerehelichen Verkehr zwischen Juden und Deutschen unter schwere Strafe zu stellen, und das ist mit dem Nürnberger Gesetz geschehen. Die deutsche Regierung hat nicht etwa den Weg eingeschlagen, der bei oberflächlicher Überlegung vielleicht nahegelegen hätte: Der Bevölkerung zu überlassen, solche außereheliche Beziehungen selbst zu bekämpfen und zu bestrafen. Das würde,

Digitized by Google

ganz abgesehen von der Unsicherheit des Erfolges, zu einem gesetzlosen Treiben geführt haben, dessen Gefährlichkeit unübersehbar geworden wäre. Der nationalsozialistische Staat wollte und tat das Gegenteil: Er setzte an die Stelle einer auch noch so gut gemeinten Willkür das Gesetz.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat, als auf dem Nürnberger Parteitag 1935 das Gesetz dem Reichstag vorgelegt wurde, gesagt: Es solle dazu dienen, um auf gesetzlicher Grundlage einen dauernden Zustand der Ruhe zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk zu schaffen. Sollte dieser Versuch jedoch mißlingen, so würde man zu erwägen haben, was dann zu tun sei. Nachdem das Gesetz vom Reichstage einstimmig angenommen war, gab der Führer und Reichskanzler noch einmal in wenigen eindringlichen Worten seiner Willensmeinung Ausdruck: Jeder habe nunmehr dafür zu sorgen, daß das Gesetz unter allen Umständen zu achten sei und daß kein Deutscher sich zu ungesetzlichen Handlungen auf diesem Gebiet hinreißen lasse.

Auf dem Fuß eines gesetzlichen Zustandes neben den Juden in Deutschland zu leben, eines Zustandes, der auch von ihnen im Grundsatz und in der Lebenspraxis anerkannt sei, das ist der Zweck dieses Gesetzes, das ist das Neue an ihm. Es will endlich dem unerträglichen Zustande einer fortwährenden, schwelenden Judenfrage ein Ende machen, den Schlußstein einem inneren Kriege setzen, der niemals, auf die bisherigen Weisen wenigstens nicht, zu einem endgültigen Abschluß geführt werden konnte. Ein Ende gemacht werden mußte aber jetzt.

Die deutsche Revolution konnte nicht in jener ewigen Halbheit stecken bleiben, der nationalsozialistische Geist konnte und wollte nicht dulden, daß die jüdische Einwirkung auf das deutsche Volk weiter ihren Fortgang nähme. Was das nationalsozialistische Programm von 1920 in großen Zügen umschrieben hatte, das mußte jetzt zur Durchführung gelangen. Der Grundgedanke ist einfach:

Auf dem Boden des deutschen Volkes im Deutschen Reich wohnt ein Teil des jüdischen Volkes. Die vergangene Zeit des Zusammenlebens hat erwiesen, daß das den Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht zuträglich ist. Deshalb muß eine Scheidung bzw. Ausscheidung der in Deutschland lebenden Juden aus dem Leben des deutschen Volkes erfolgen. Untereinander aber werden die Juden Deutschlands frei und unbeschränkt leben können, so weit sie sich den Gesetzen des nationalsozialistischen Staates und insbesondere diesem Gesetze unterwerfen und gehorsam sind. Der nationalsozialistische Staat erkennt sogar ausdrücklich das jüdische Volkstum an, er gestattet ihnen das Zeigen der jüdischen Farben, ja, die jüdische Fahne steht sogar unter staatlichem Schutz.

Diese Bestimmungen zeigen schon, daß von einer „Unterdrückung" der Juden in Deutschland nicht die Rede ist. Natürlich verlangt man von den in Deutschland befindlichen Juden, daß sie sich als Volk bekennen. Das ist nun allerdings eine Forderung, der die Juden bislang, abgesehen von den Zionisten, stets ausgewichen sind. Unsere bisherigen Ausführungen haben das gezeigt. Sie möchten immer bald Juden, bald Deutsche, bald beides zusammen sein, bald ihren „Glauben" vorschieben, bald ihre Eigenschaft als deutsche Staatsbürger. Das deutsche Gesetz vom September 1935 läßt den Juden in Deutschland keine Wahl mehr. Es betrachtet und behandelt sie als ein Volk, eine Nation und zieht von diesem Standpunkt aus Schlußfolgerungen, die nur als natürlich bezeichnet werden

Digitized by Google

können. Am weitestgehenden ist die Folgerung, den Angehörigen des jüdischen Volkes in Deutschland das Führen ihrer Nationalflagge zu gestatten.

Gesetz und Ausland

So wendet sich das deutsche Gesetz mittelbar auch über Deutschlands Grenzen hinaus an alle Juden der Welt. Wie gesagt war die zionistische Weltorganisation bis jetzt die einzige unter den jüdischen Organisationen, welche eine jüdische Nation, ein jüdisches Volk offen anerkannte und den jüdischen Nationalgedanken als Leitstern für ihre Politik dienen ließ. Auch die Zionisten aber verlangen für das Leben der Juden in Ländern anderer Nationen nicht allein, daß sie als gleichberechtigt betrachtet, sondern vielmehr, daß sie voll als Nationalangehörige und zugleich voll als Juden behandelt werden; daß sie also zum Beispiel alle bürgerlichen Rechte in Palästina und ebenso in Deutschland oder in einem anderen Lande innehaben können und frei ausüben dürfen. In der Zeit der November-Republik finden wir zionistische Führer als hohe Regierungsbeamte in Deutschland. Diesem unerträglichen Zustande wurde sofort nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ein Ende gemacht. Die grundsätzliche Scheidung und Neureglung auch hier trat aber erst mit diesem Gesetz ein.

Diese Regelung: Die Juden im Lande der deutschen Nation können das Bürgerrecht nicht erhalten, haben aber die Erlaubnis als Fremdvolk, auf dem deutschen Boden auch fernerhin zu wohnen, diese deutsche Regelung richtet sich wie gesagt auch an alle Juden der Welt. Sie legte ihnen nahe, daß auch die in anderen Nationen wohnenden Juden zum mindesten erwägen, ob nicht auch für die im Lande ihrer Wirtnation vorhandene Judenfrage die deutsche Lösung das Beste und allein Richtige wäre.

So grundsätzlich neue und zugleich so weitreichende Maßnahmen wie dieses deutsche Gesetz können von anderen Völkern nur sehr allmählich verstanden werden. Die Macht der Juden in der Welt ist groß. Abgesehen von Deutschland befindet sich noch immer die Presse der anderen Länder größtenteils in ihren Händen oder, was dasselbe ist, unter dem beherrschenden Einfluß des Freimaurertums. So gut wie überall liegt in Händen der Juden auch das Finanzwesen der Nationen. Überall bekleiden sie noch hohe und höchste Ämter und ihr Einfluß durchdringt noch alle Lebensverhältnisse der Völker. In beinahe allen Ländern gelten hinsichtlich der Juden die Grundsätze der französischen Revolution: dem Juden seien alle Staats- und Bürgerrechte zuzusprechen, er sei eines der wertvollsten Glieder der Menschheit, Gleichheit müsse gelten für alles, „was Menschenantlitz trägt".

Man kann sich nicht wundern, daß die Juden der Welt mit höchster Entrüstung, ja, voll Wut dieses nach ihrer Auffassung unerhörte, barbarische, der Zivilisation und Humanität ins Gesicht schlagende Nürnberger Gesetz mit allen auch nur denkbaren Mitteln zu bekämpfen versuchen.

Was die Juden vor allem anderen immer verhindert hatten: daß sie als Rasse und Volk bezeichnet und unterschiedlich gemacht wurden, und was sie immer gefordert hatten, daß es ganz von ihnen abhinge, ob und wieweit sie sich mit anderen vermischen wollten; daß sie berechtigt seien, in allen Völkern und Staaten, in denen sie lebten, als vollwertige

Digitized by Google

Staatsbürger an allen öffentlichen Angelegenheiten nach ihrem eigenen Belieben teilzunehmen —, das alles sahen sie in Deutschland mit einmal umgeworfen, zertrümmert und in das Gegenteil verkehrt. Der Jude war klug genug, um den Abgrund zu sehen, der sich hier mit einem Male vor ihm auftat.

Nicht allein den in Deutschland wohnenden Juden, sondern den führenden jüdischen Elementen in der ganzen Welt war der „Antisemitismus" und gerade der deutsche schon längst unheimlich gewesen. In Deutschland beschränkte man sich seit fünfzig Jahren, nicht, wie in anderen Ländern, darauf, höchstens die Oberfläche der Judenfrage zu sehen, sondern man ging ihr mit wachsender Sachlichkeit und mit den Mitteln der Wissenschaft auf den Grund. In Deutschland zuerst ist die Judenfrage als eine Frage der Rasse, grundlegend dargetan worden. Das begann noch vor dem Kriege und wurde während seiner Dauer und hauptsächlich nachher zielbewußt, unerschütterlich und folgerichtig weiter entwickelt. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß für die Erkenntnis des Wesens der Judenfrage Deutschland der Lehrer der ganzen Welt geworden ist. Die Juden versuchten daher mit größtem Eifer und mit allen dienlichen Mitteln, die anderen Länder vor der Pest einer sachgemäßen deutschen Aufklärung über die Juden und das Judentum zu bewahren. So war der Schrecken groß, als Henry Ford, der weltbekannte amerikanische Industrielle, kurz nach dem Kriege eine Schriftenreihe: „Der internationale Jude" herausgab, nachdem er sie vorher in Gestalt von Aufsätzen in einer ihm gehörigen Zeitschrift „The Dearborn Independent" hatte veröffentlichen lassen. Diese Schriften erregten in den Vereinigten Staaten, ja in der ganzen Welt größtes Aufsehen, sie wurden in viele Sprachen übersetzt und in einer großen Anzahl anderer Länder verbreitet. Im selben Augenblick war die jüdische Welt gegen Henry Ford verschworen. Durch mehrere Jahre ging das Kesseltreiben in Wort und Schrift, und hauptsächlich mit Bemühungen, den Automobilkönig finanziell zu ruinieren, ihn durch Drohungen und wiederholte Anschläge gegen sein Leben einzuschüchtern. Als die amerikanische Judenschaft glaubte, die Festung Henry Ford sei für ihren Angriff sturmreif, verwickelte man ihn in einen sorgsam vorbereiteten Prozeß. Da zeigte sich, daß es dem konzentrischen Angriff der Juden tatsächlich gelungen war, Henry Ford an den Rand des Abgrundes, des finanziellen Zusammenbruchs, zu bringen, man stellte ihm eine Art Ultimatum: Henry Ford gab nach, veröffentlichte eine lange Erklärung: er habe niemals etwas gegen die Juden gehabt, sie seien die besten Bürger der Vereinigten Staaten. Er verurteile die Schriften, die seinerzeit, ohne sein Wissen — das war die Unwahrheit! — in seinem Namen gegen die Juden erschienen seien und ziehe sie hiermit endgültig aus dem Handel zurück. Ford richtete gleichzeitig an alle Verleger in anderen Ländern, welche seine Schriften in Übersetzungen verkauften, die Aufforderung, die Übersetzungen ebenfalls aus dem Handel zurückzuziehen. Theodor Fritsch, der tapfere und unbeirrbare Bekämpfer des Judentums, kehrte sich an diese Weisung nicht.

Dieses Beispiel aus der noch nicht fernen Vergangenheit der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts soll zeigen, eine wie bedeutende Macht die Juden einzusetzen imstande sind, vollends in den Vereinigten Staaten, wo die größte Anhäufung von Juden ist, „das Judenland", wie Werner Sombart in seinem berühmten Buche: „Die Juden im Wirtschaftsleben", das schon vor dem Krieg erschien, schreibt. Übrigens bilden die Vereinigten Staaten auch noch in einer anderen Richtung ein belangreiches Beispiel: Sie sind das Judenland,

Digitized by Google

das Land auch, in welchem die Juden, ohne im mindesten ihr Volkstum zu verschleiern, leben, das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten regieren und sich trotzdem vielfach von den anderen Teilen der amerikanischen Bevölkerung abschließen. Das ist in unvergleichlich höherem Maße der Fall, als bei den anderen Völkergruppen, welche die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten bilden, wie Angelsachsen, Deutsche und Iren, nicht zu reden von den kleinen Gruppen. Sie alle werden von den Juden durchdrungen, stehen unter ihrem Einfluß und weitgehend unter ihrer Macht. Überall spricht der Jude mit, ist überall, macht von seinem amerikanischen Staatsbürgertum ausgiebig Gebrauch, gelangt zu den höchsten Stellungen in Staat und Stadt und bleibt gleichwohl ein Körper von straffer Geschlossenheit. Was den „jüdischen Glauben" anlangt, so herrscht in den Vereinigten Staaten von Amerika völlige Freiheit für Religion und Glauben, für Kirchen und Sekten. Der Staat hat mit diesem Gebiet nichts zu schaffen und verkennt, daß der „jüdische Glauben" für den Juden keineswegs eine rein religiöse Angelegenheit ist.

Wären die Vereinigten Staaten ein geschlossener Staat und auch nur annähernd ein Nationalstaat, nicht ein aus einer großen Anzahl von allen möglichen Nationen, Volkstümern und Rassen zusammengesetztes Staatswesen, so würde eben wegen der erdrückenden Vormachtsstellung des Judentums dort die Judenfrage längst eine große Rolle spielen. Antijüdische Regungen freilich sind in den Vereinigten Staaten vorhanden, und zwar schon seit längerer Zeit. Manche Anzeichen lassen darauf schließen, daß diese von den Juden mit Besorgnis verfolgt werden und, daß man alles in Bewegung setzt, um die Erstarkung und die organisierte Einung solcher Regungen zu verhindern.

Freilich ist auch in Betracht zu ziehen, daß sogar geschlossene Nationalstaaten, wie Frankreich zum Beispiel, zu einer inneren Einigung gerade in bezug auf die Judenfrage nicht haben gelangen können, sondern sogar durch sie und die jüdische Macht und Geschicklichkeit, auch in Gestalt des Kommunismus und der Freimaurerei planmäßig in sich zersetzt werden. Das ist, wenn man so will, ein Zwischenzustand, aber dieser kann lange währen. Er muß, mit innerer Notwendigkeit, entweder zu weiterer Zersetzung führen und zu einer noch unbedingteren Beherrschung durch das Judentum, oder zu einer so lückenlosen inneren Geschlossenheit, daß diese den Fremdkörper: Judentum nicht mehr in sich duldet. Man wird zu seiner Ausschaltung schreiten, nachdem die Judenfrage als die Frage des völkischen Eigenlebens, der nationalen und staatlichen Unabhängigkeit im Inneren und nach außen, erkannt ist.

Die judengegnerischen Kreise in Deutschland hatten bereits vor dem Kriege begriffen, daß die Judenfrage eine Weltfrage ist und deshalb von einem einzigen Staat, von einer einzigen Nation nicht gelöst werden kann. Es war ihnen aber ebenso klar, daß eine internationale Lösung der Judenfrage nicht etwa auf einer internationalen Konferenz oder einer ähnlichen Veranstaltung erfolgen könne. Wer damals etwa meinte: in nicht ferner Zeit werde die allgemeine Entrüstung über das Treiben des Judentums die Nationen einigen und sie zu einer gemeinsamen Befreiung von der jüdischen Pest führen, den täuschte sein Wunsch über die Wirklichkeiten im Leben der Völker, der vergaß, daß der Jude eben in allen Nationen saß, in allen die Macht ausübte. Verteilt über alle Länder der Erde bildete er doch als Volk ein festgeschlossenes Ganzes und übersah ständig die Lage in allen Nationen, einzeln und im ganzen. Sobald er in einem Lande eine wachsende und

Digitized by Google

ihm beträchtlich erscheinende Judengegnerschaft bemerkte, hetzte er die anderen Mächte auf dieses Volk, brachte es in Geldschwierigkeiten, zettelte Kriege und Revolutionen an und stiftete Zwietracht zwischen zwei Nationen, die sich sonst in der Judenfrage hätten einigen können. So war es mit Frankreich um die Wende des vergangenen Jahrhunderts, so war es jahrzehntelang mit Rumänien, so war es mit Ungarn und schließlich auch mit Rußland. Die meisten Völker durchschauten außerdem die Masken des Juden — sie sind zahlreich — nicht und ließen sich von ihm seine Auffassungen und Ziele suggerieren. Alles in allem, wenn man an die Gegensätze der Nationen untereinander in Europa bzw. in der Welt denkt, an die unendlichen nie aufhörenden Schwierigkeiten, auch nur den allgemeinen Frieden zu erhalten, an das Versailler Diktat, an die wirtschaftlichen Konkurrenzkämpfe, — wie könnten jemals die Völker der Erde zu einer Übereinstimmung über die Judenfrage gelangen, da es damals noch dazu für manche, wie zum Beispiel für Großbritannien, für die Vereinigten Staaten und für Italien eine Judenfrage gar nicht gab!

*

Es kam für niemand in Deutschland unerwartet, besonders nach jenen Erfahrungen vom September 1930 nicht, daß schon seit dem Februar 1933 die Juden überall in allen Ländern die Welt mit aufreizenden Rufen der Empörung erfüllten: ganz Deutschland sei der Schauplatz blutiger Pogrome, überall würden Juden getötet und mißhandelt, gequält und beschimpft. In Wirklichkeit geschah nichts weiter, als daß begonnen wurde, Juden aus öffentlichen Stellungen herauszubringen gemäß dem Arierparagraphen des neuen Beamtengesetzes. Jüdische Leiter von Betrieben aller Art, die, wie der damalige Ausdruck lautete, „gleichgeschaltet" wurden, um dem Parteiwesen in jeder Form ein Ende zu machen, wurden unter Einhaltung der gesetzlichen Fristen entlassen. Das alles geschah mit Schonung und, was zum Beispiel jüdische und halbjüdische Rechtsanwälte anlangte, so wurde zunächst eine große Anzahl von ihnen in ihren Stellungen gelassen. Natürlich machte eine solche Schonung auf die Weltjudenhetze keinen Eindruck. Den Juden kam es einzig und allein darauf an, daß der nationalsozialistische Staat gemäß dem Programm der Partei die Judenfrage überhaupt in die Hand nahm und keinen Zweifel darüber ließ, daß es ihm damit unwiderruflich ernst sei. Daran hatte das Weltjudentum doch wohl bis zum letzten Augenblick gezweifelt. Wie konnte ein Mann, konnte ein Volk angesichts der bisher überall siegreichen jüdischen Weltmacht so Ungeheures wagen, ja überhaupt planen!

Für das Weltjudentum und seine Freunde in der Welt gab es zwei Möglichkeiten: Die eine war, Adolf Hitler einzuschüchtern und zur Rücknahme seiner Maßnahmen und darüber hinaus zu einer grundsätzlich anderen Haltung den Juden gegenüber zu bestimmen. Gelang das nicht, so würde, das war dann der andere Weg, alles geschehen müssen, um Hitler zu beseitigen, so oder so, und das Hitler-Deutschland zu Fall zu bringen. Diese beiden Wege lagen in gleicher Richtung, und die Mittel, um sie zu verfolgen, waren die gleichen. In den Jahren 1933 und 1934 betrachtete man es wohl in allen Ländern als zum mindesten höchst zweifelhaft, ob Adolf Hitler sich und damit den Nationalsozialismus in Deutschland werde halten können. Man ging von der schon oft erwiesenen Erfahrungswahrheit aus, daß es leichter sei, ein Regime zu stürzen und ein neues an

Digitized by Google

die Stelle zu setzen, als dieses auf die Dauer zu halten. Man kannte die schlechte geldliche Lage und die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands, man kannte auch die inneren Widerstände gegen den Nationalsozialismus. Hier mußten Angriff und Unterwühlung beginnen, und zwar sofort, ehe vielleicht eine Festigung der Zustände in Deutschland eintrat.

Mit dem Februar 1933 war Adolf Hitler Reichskanzler geworden. Seit Mitte März desselben Jahres, seit den Wahlen, hatte er die Macht wirklich inne und konnte sein großes Werk beginnen. Im Mai desselben Jahres hielt der Völkerbundsrat zu Genf eine Sitzung ab und sah es als zu seinen Aufgaben gehörig an, die Beschwerde eines oberschlesischen Juden als wichtige Angelegenheit zu behandeln. Dieser hatte sich nach seiner Kündigung in einem schlesischen Geschäft in die Tschechoslowakei begeben. Von dort wurde er durch leitende jüdische Volksgenossen veranlaßt, beim Völkerbundrat eine Beschwerde einzureichen. Um irgendeinen vertretbaren Grund, wenigstens der Form nach vorzeigen zu können, berief dieser Jude sich auf das internationale Abkommen zum Schutze der Minderheiten. Mit großem Ernst nahm der Völkerbundsrat diese „Beschwerde" an, und nicht lange nachher fand eine Debatte über die Angelegenheit in Genf statt. In der Tat hatten die Juden sich ausgedacht, jenes internationale Abkommen über Minderheitenschutz sich zunutze zu machen. Das war eine Taktik, die man hätte schlau nennen können, wenn sie nicht im Grunde doch recht kurzsichtig gewesen wäre:

Vor Jahren, lange ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, hatte einmal ein jüdischer Verfasser in einem jüdischen Blatt die Frage aufgeworfen, ob es vielleicht zweckmäßig sein würde, wenn die in Deutschland befindlichen Juden sich insgesamt als nationale Minderheit bezeichneten und demgemäß als Minderheit auch im Deutschen Reiche amtlich angesehen würden. Mit entrüsteter Ablehnung reagierten die Juden hierauf: Die „deutsche Judenschaft" bilde einen Teil des deutschen Volkes, nicht aber eine fremde Nation. Der deutsche Jude sei ebensowohl Jude wie Deutscher. Er gebe keinem Deutschen an Vaterlandsliebe etwas nach, er empfinde vollkommen deutsch, Deutschland sei sein Vaterland. Ebenso sei er aber durchaus Jude und denke nicht daran, seine Väter zu verleugnen, noch die große und ewige Geschichte seines Volkes. Sein Bestreben und sein Recht sei, innerhalb des deutschen Volkes ganz und ohne Vorbehalt als Deutscher betrachtet und behandelt zu werden. Trotzdem die Juden ja in Deutschland seit 1919 zu allen Staatsstellungen zugelassen würden und alle Rechte besäßen, sei im deutschen Volke doch das Gefühl einer unbeschränkten, vollständigen Gemeinsamkeit und Gemeinschaft noch nicht genügend durchgedrungen. Aus allen diesen Gründen könne der Gedanke gar nicht scharf genug zurückgewiesen werden, daß die Juden Deutschlands sich jetzt, so nahe am Ziel, als nationale Minderheit behandeln ließen und noch dazu selbst den Wunsch dazu äußerten.

Das war auch nachher, selbst im Jahre 1933 noch, die weit überwiegende Auffassung der Juden in Deutschland. Sie waren der Ansicht, daß es ihrem Interesse durchaus zuwider laufen würde, in Deutschland als nationale Minderheit zu gelten, mithin als Angehörige einer fremden Nation.

Daß die Juden in Genf das entgegengesetzte Verfahren einschlugen, geschah nicht auf Wunsch der Juden Deutschlands. Im Gegenteil erhoben diese in ihren damaligen Presse-

Digitized by Google

organen Einspruch dagegen. Die jüdischen Weltorganisationen kümmerten sich darum nicht; hielten das, sozusagen lokale, Interesse der Juden Deutschlands für unerheblich im Vergleich zu dem großen Erfolg, den sie in Genf erwarteten, jedenfalls unter allen Umständen zu erreichen versuchen wollten. Das Weltjudentum rechnete also folgendermaßen:

Wenn es gelänge, den Völkerbundsrat dazu zu bringen, die Juden Deutschlands als eine nationale Minderheit zu betrachten und zu behandeln, dann würde der Völkerbund Deutschland zwingen auf Grund des Abkommens über Minderheitenschutz: seine Juden so zu behandeln, wie der Völkerbund es ihnen vorschriebe.

Der Plan schlug fehl. Der deutsche Vertreter in Genf — Deutschland gehörte damals noch dem sogenannten Völkerbunde an —, erklärte kurz, daß es sich um eine rein deutsche, also innere Angelegenheit handele, die damit außerhalb der Befugnisse des Völkerbundes stehe. Damit war die Sache erledigt, während andererseits der Völkerbundrat sich ausführlich mit der durch die Politik Adolf Hitlers geschaffene Lage beschäftigte. Diese Erörterungen waren von erheblichem Interesse und bleiben es.

Hauptsächlich handelte es sich um die Frage, was aus den Juden werden solle, die Deutschland verlassen hätten. Die Genfer Redner waren sich einig in tiefem Bedauern und in der Empörung, daß solches in unserem Zeitalter der Menschlichkeit und der Menschheit möglich sei, man fand rührende Worte für den Ausdruck tiefen Mitleids mit den armen edlen Juden, aber — alle Vertreter von Staaten, die dort sprachen, erklärten mit größter Bestimmtheit: es sei ganz ausgeschlossen, daß ihr Land noch mehr Juden aufnehmen könne, als schon darin vorhanden seien! Erinnert sei daran, daß die aus Deutschland ausgewanderten Juden in keinem einzigen Falle dazu gezwungen worden waren, sondern aus freiem Entschluß das deutsche Reichsgebiet verlassen hatten! Der französische Vertreter erklärte sogar: selbst in den französischen Kolonien sei kein Platz für jüdische Einwanderung, besonders wegen der Eingeborenen; es sei mit Unruhen zu rechnen, falls noch mehr Juden einwanderten. Ähnlich ging es bei allen Vertretern der Nationen: schönste Gefühle für die Juden — aber niemand wollte sie haben.

Für Deutschland war diese Tatsache durchaus nicht erwünscht. Im deutschen Interesse läge es, wenn es auf der Erde Staaten und Gebiete gäbe, in denen die Juden gern aufgenommen würden.

Der Plan des Weltjudentums, das Hitler-Deutschland durch den Völkerbund in die Zange nehmen zu können, war damit vereitelt, so groß auch die Lust der „Gesellschaft der Nationen" war, irgendeine Waffe gegen das nationalsozialistische Deutschland in die Hand zu bekommen und anzuwenden. Werfen wir unter diesem Gesichtspunkt einen kurzen Blick auf den „Völkerbund":

Gegründet wurde er im Jahre 1919 zu dem ausdrücklichen Zweck, die durch das Versailler Diktat hergestellten Gebietsverhältnisse in Europa aufrechtzuerhalten, in anderen Worten: der Völkerbund sollte eines der Werkzeuge sein, um das Nachkriegsdeutschland in dauernder Unfreiheit zu halten, es dem Weltkapitalismus als Ausbeutungsgebiet zu überlassen. Die „Gesellschaft der Nationen" zu Genf sollte, und das war einer ihrer Hauptzwecke, die Internationalisierung des europäischen Festlandes unter politischer Oberherrschaft Frankreichs einleiten; während Frankreich ja weltbekanntermaßen durch die Freimaurerei beherrscht und regiert wird.

Digitized by Google

Kurz nach der Schaffung des Genfer Bundes, der weder ein Bund der Völker war, noch je hatte sein sollen, schrieb ein im Judentum Deutschlands hochangesehener Rabbiner: Der Berg von Genf sei die Vorstufe zum Berge von Zion. Der Rabbiner bezog dies zunächst äußerlich auf den angeblichen Zweck, den Krieg aus der Welt zu schaffen und den ewigen Frieden heraufzuführen; — auf der Leiche des Deutschen Reiches. Den Zielen des Völkerbundes entsprach also durchaus das Deutschland der November-Republik wie sie durch die Verfassung von Weimar errichtet worden war, mit ihrer Judenherrschaft, ihrer Selbstversklavung unter den internationalen Kapitalismus; ein Staat ohne annähernd genügende Wehrkraft, in beständiger Zerrissenheit und Schwäche durch einen ungezügelten Parlamentarismus und eine immer mächtiger werdende Beherrschung und Durchdringung durch das Judentum und damit auch durch die Weltfreimaurerei.

Es liegt auf der Hand, daß der nationalsozialistische Staat auch für den Völkerbund als solchen eine höchst unwillkommene Erscheinung sein mußte, ebenso wie für beinah alle Staaten, die damals den Völkerbund bildeten. Der Völkerbund war ohne weiteres ein Feind des Hitler-Deutschlands, weil er ein auf der Grundlage des Nationalsozialismus einiges und geschlossenes deutsches Volk unter Führung eines Mannes wie Adolf Hitler von vornherein als eine Gefahr für die internationalistischen Aufgaben des sogenannten Völkerbundes und damit letzten Endes auch als eine Gefahr für diesen selbst ansah. Die Stellung dieses neuen Deutschlands den Juden gegenüber stand vollends im schroffen Gegensatz zum „Geist" der Genfer Gesellschaft der Nationen. Kurz, es war kein Wunder, daß die Juden und Freimaurer den Völkerbund als die Weltbehörde ansahen, die sie für ihre Klagen und Beschwerden über das neue Deutschland gewinnen könnten, war er doch ihr eignes Werk. Aber selbst in jener Vereinigung der Delegierten so vieler Staaten war trotz dem Drängen, trotz den Intrigen und trotz der Machtstellung des Weltjudentums über die Tatsache eben nicht hinwegzukommen, daß es sich um eine innerdeutsche Angelegenheit handele, daß das Deutsche Reich für alle Regelungen seiner inneren Verhältnisse durchaus frei und durchaus in der Lage war, die Gesetze zu erlassen und die Maßnahmen zu treffen, die es für gut hielt.

Die jüdische Weltkonferenz

Niemand, auch in Deutschland, wunderte sich, daß in Sowjet-Rußland wie gegen das nationalsozialistische Deutschland überhaupt, so ganz besonders gegen die Judenpolitik Adolf Hitlers zügellos und wütend geschmäht und gehetzt wurde. Überraschend für nicht wenige Deutsche dagegen war die in England gegen das Hitler-Deutschland wegen seiner Judenpolitik entfesselte Hetze. Sogar in den beiden Häusern des großbritannischen Parlaments wurden von Juden und Judenfreunden Reden gegen Deutschland gehalten, die voll von Angriffen und Beleidigungen gegen Deutschland und seinen Führer waren. Die englischen Minister machten zwar ihrerseits keine Fehler in der Form; sie erkannten an, daß es sich um eine innere deutsche Angelegenheit handele, ließen jedoch keinen Zweifel darüber, daß sie moralisch entrüstete Gegner der deutschen Judenpolitik seien, und erklärten im Anschluß an die Parlamentsdebatte, daß in ihr die Meinung des englischen Volkes zum Ausdruck gekommen wäre. Diese vielleicht damals manchen Deutschen be-

Digitized by Google

fremdende Bemerkung war sachlich weitgehend zutreffend. In Großbritannien hat das Judentum tatsächlich die Stellung, die es zu haben wünscht. Zu starken Ausbrüchen der Entrüstung kam es auch in der Tschechoslowakei und, natürlich, in der gesamten jüdischen und freimaurerischen Presse Europas oder Amerikas. Der frühere französische Ministerpräsident, dann linker Parteiführer, hoher und einflußreicher Freimaurer, Herriot, erklärte in einer Rede: Niemand greift Israel ungestraft an!

In diesen und anderen Ländern waren die einheimischen und ganz besonders die aus Deutschland zugewanderten Juden fanatisch tätig, um die Bevölkerungen, Parlamente und Regierungen gegen Deutschland zu hetzen, sie womöglich zur Einmischung in die deutschen Angelegenheiten zu bringen, am liebsten natürlich zu einer gewaltsamen. Die aus Deutschland ausgewanderten Juden bestanden zu einem erheblichen Teil aus früheren Journalisten, Schriftstellern, Politikern und anderen Intellektuellen. Sie bildeten in den Hauptstädten Europas Zentralstellen der Verleumdung und Hetze, sie gründeten Zeitungen einzig zum selben Zweck und konnten eine Zeitlang die öffentliche Meinung hier und da nicht unerheblich beeinflussen. Nichts aber darf zu lange Zeit dauern. Im Ausland hatte man die „Flüchtlinge" zunächst voll Mitleid aufgenommen und sie, soweit sie bedürftig waren, weitgehend unterstützt. Diese ausgewanderten Juden jedoch betrachteten sich wie überall in der Welt mit der Unverfrorenheit ihrer Rasse als den Mittelpunkt aller Dinge und wollten von ihrer neuen Wirtsnation gleichfalls so angesehen und behandelt werden. Zunächst half man auch, besonders ihre Volksgenossen taten es. Mit der Zeit aber wurde es sogar den jüdischen Volksgenossen der anderen Länder, den Judenfreunden und den Freimaurern zum einen Teil zu teuer, und zum anderen sahen sie keine Früchte. In einigen Staaten, so zum Beispiel in Frankreich, erhoben sich schon im Jahre 1934 zahlreiche Intellektuelle, darunter Studenten, und erklärten, die aus Deutschland eingewanderten Juden stürzten sich, soweit sie noch jung seien, auf die akademischen Berufe, besonders auf den ärztlichen, und nähmen den französischen Medizinern die Ärztestellen, namentlich in den Provinzstädten und auf dem Lande fort; davon wolle man nichts wissen.

So ging es schon recht bald mit dem Ansehen jener Emigrierten, mit dem Mitleid für sie und mit der Beachtung für das, was sie wollten und sagten, besonders mit dem, was sie voraussagten, abwärts. Man bemerkte sogar mit wachsendem Mißfallen, daß die Emigrierten die Verhältnisse im neuen Deutschland und im besonderen den Nationalsozialismus, dessen Wesen und Kraft ganz unrichtig beurteilt und eingeschätzt hatten. Der Nationalsozialismus, dem jene Juden und Judengenossen mit einer absoluten Sicherheit Zusammenbruch nach wenigen Monaten vorausgesagt hatten, überlebte das erste Jahr, überlebte das zweite Jahr und ging unbestreitbar gestärkt und durch nicht minder unbestreitbare Erfolge fortgesetzt gehoben in das dritte Jahr seiner Herrschaft in Deutschland hinein. Die ebenfalls mit Sicherheit vorausgesagten inneren Unruhen fanden nicht statt. Reisen verschiedenster Ausländer nach Deutschland ergaben, daß die jüdischen Schilderungen ein richtiges Bild nicht gegeben hatten. So kamen eine ganze Anzahl von Gründen dafür zusammen, daß das Ansehen der emigrierten Juden in ihren neuen Wirtsländern sank. Man begann allmählich, sie immer mehr als lästige Schmarotzer zu betrachten.

Damit soll nicht gesagt werden, daß diese Emigrierten nicht schädliche Elemente

Digitized by Google

gewesen wären und noch wären. Noch immer sind sie zu einem erheblichen Teil fanatisch gehässige, zähe und tätige Glieder der Weltjudenfront und stets begierig, irgendeinen Punkt und irgendeine Gelegenheit auszufinden, um dem Nationalsozialismus, dem nationalsozialistischen Deutschland, zu schaden. Solche Bemühungen darf man niemals unterschätzen, um so weniger, als die Führer jener emigrierten Juden in enger Fühlung mit den großen jüdischen Weltorganisationen arbeiten und ihnen vermutlich selbst als aktive Mitglieder angehören. — Davon wird in einem späteren Abschnitt die Rede sein.

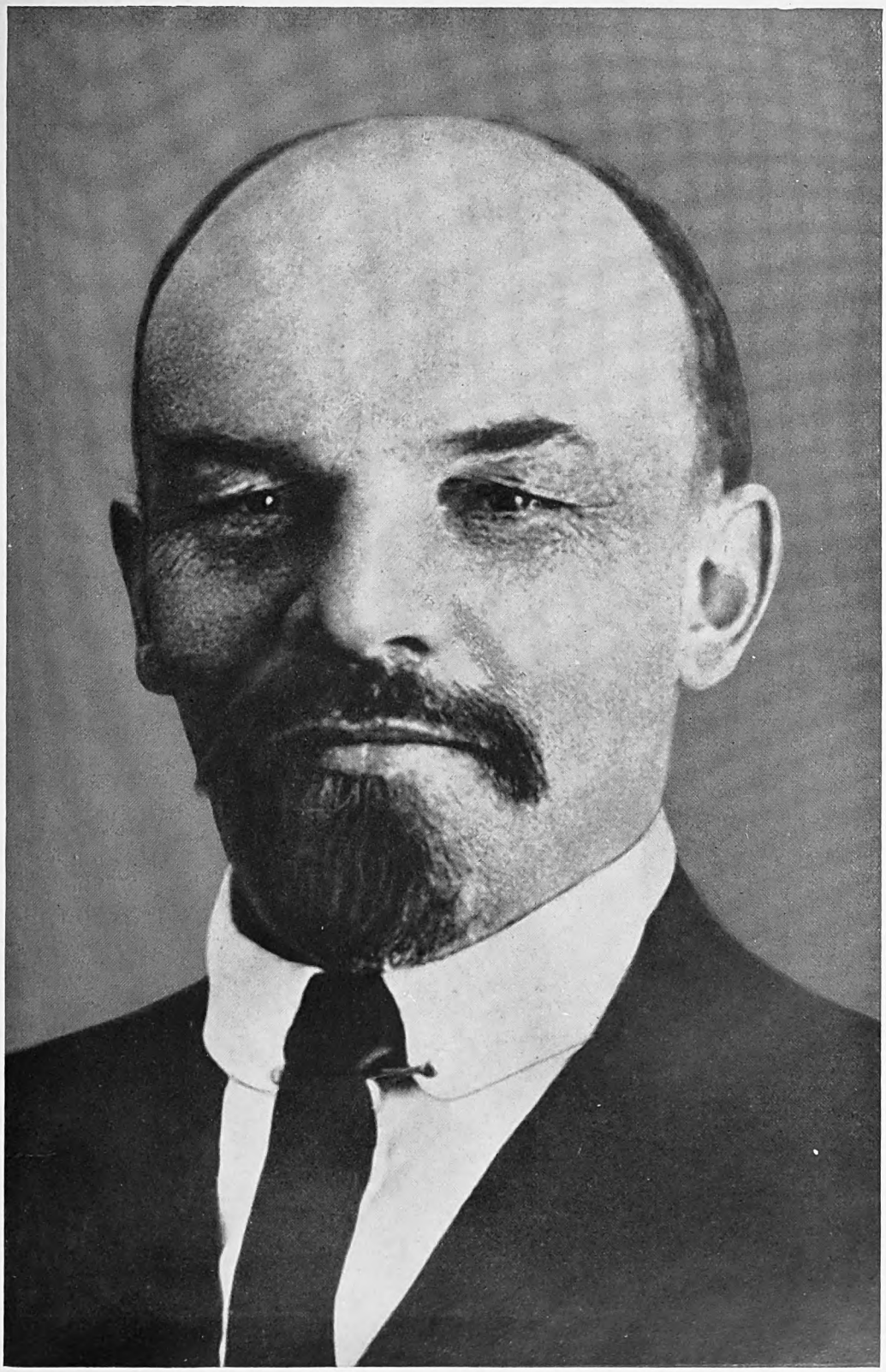
Es war eine Selbstverständlichkeit, daß die Machtergreifung des Nationalsozialismus alle jüdischen Bünde und Organisationen mobil machte. Wir können nicht wissen, wie sie die nationalsozialistische Gefahr im einzelnen beurteilten, jedoch scheint ausgemacht, daß sie diese, ebenso wie auch eine Anzahl fremder Nationen, unterschätzten und glaubten, die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland würde nicht lange dauern, jedenfalls werde es gelingen, durch Boykott und Hetze von außen und Unterwühlung von innen ihr bald ein Ende zu machen. Eine große, vielleicht mit die größte Hoffnung setzte man auf die Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung. Im Frühjahr 1933 hatte Adolf Hitler erklärt: Er rechne damit, daß maximal innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahren die sieben Millionen zählenden Erwerbslosen wiederum Arbeit haben würden. Niemand außerhalb Deutschlands hielt damals für möglich, daß Hitler dieses Ziel auch nur annähernd erreichen würde. Die Judenschaft der ganzen Welt begriff, daß es sich gerade mit dieser Frage um etwas Entscheidendes handle. Brachte Hitler es fertig oder auch nur annähernd fertig, die Erwerbslosenfrage aus der Welt zu schaffen, so hatte er gewonnen; brachte er es nicht fertig, so hatte er verloren. So sah man die Dinge jedenfalls damals an.

Folglich mußte der Jude alles versuchen, um den Nationalsozialismus an erfolgreicher Arbeitsbeschaffung in großem Maßstabe zu verhindern. Und dazu sollten in erster Linie jene Boykottmaßnahmen und Versuche dienen, die schon geschildert worden sind. Für den Winter 1933/34 sagte man Hungersnot und allgemeines Elend, Unruhen aller Art in Deutschland und schließlich Zusammenbruch des Nationalsozialismus voraus.

Im Herbst 1933 hatte Adolf Hitler die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbunde gekündigt, die Juden, in merkwürdiger Kurzsichtigkeit, triumphierten: das sei ein Fehler, der Hitler teuer zu stehen kommen werde. Der Führer und Kanzler aber erhielt bei der Abstimmung des Jahres 1933 vom deutschen Volk ein Vertrauensvotum von überwältigender Größe. Im Frühjahr 1934 war der eifrig vorausgesagte Zusammenbruch nicht eingetreten, die Verminderung der Zahl der Erwerbslosen nahm weiteren Fortgang. Aber eine neue Hoffnung tat sich auf: die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den wichtigsten anderen Mächten Europas gerieten damals in eine wachsende Spannung. Es war gelungen, in England sogar leitende Persönlichkeiten der Regierung zu überzeugen, daß Deutschland so bald wie irgend möglich Krieg führen werde, daß es entschlossen sei, England von der Luft aus anzugreifen. Eingehende Besprechungen der militärischen Autoritäten Großbritanniens und Frankreichs fanden statt, man warf Deutschland heimliches Rüsten vor und ernsthaft wurde in der Presse der europäischen Westmächte erörtert, ob es nicht das Beste sei, einen Vorbeugungskrieg gegen Deutschland zu führen, solange dieses sich in ausgesprochener militärischer Unterlegenheit befinde.

Im Sommer 1934 folgten die Ereignisse in Österreich zugleich mit der Verleumdung:

Digitized by Google



37. Wladimir Lenin-Uljanow 1870—1924
der rote Zar, der Napoleon Judas

Digitized by Google

38. Leo David Trotzkij-Bronstein
neben Lenin der Hauptführer der bolschewistischen Revolution

Digitized by Google

Das Deutsche Reich wolle sich mit List und Gewalt Österreichs bemächtigen und so zum Anschluß an Deutschland bringen. Die Folge war eine starke Spannung zwischen Deutschland und Italien, mit Drohungen Mussolinis, der Truppen an die österreichische Grenze entsandte. Rußland und Frankreich hatten sich mit unverhüllter Spitze gegen Deutschland zusammengeschlossen; alles in allem: das Deutsche Reich erschien als von allen Seiten bedroht, während die deutsche Politik ausschließlich darauf bedacht war, dem Deutschen Reich den Frieden zu erhalten und ungestört den inneren Aufbau weiter zu vollziehen. Diese Periode der europäischen Spannung um Deutschland sah ein sehr großer Teil des Judentums als günstig zur Einleitung einer Weltaktion an.

Während der zweiten Hälfte des Monats August trat in Genf die „Zweite jüdische Weltkonferenz" zusammen. Nachdem schon im Jahre 1933 eine jüdische Konferenz kleineren Maßstabes den Boykott gegen das Hitler-Deutschland verkündet hatte, sollte diese Konferenz des Jahres 1934 einen entscheidenden Schritt zur Bildung eines konzentrischen jüdischen Zusammenschlusses gegen Deutschland sein. Außerdem bestand der Plan bei den Führern jener Konferenz von 1934: für 1935 einen alljüdischen Weltkongreß zu bilden; dieser kam jedoch erst 1936 zustande.

Bildete also jene „vorbereitende Weltkonferenz" keine vollständige Vertretung des Weltjudentums, so versammelten sich in Genf doch reichlich hundert Vertreter aus sechsundzwanzig Nationen und aus über vierzig jüdischen Organisationen.

Als die Verhandlungen zu Ende waren, faßte die Konferenz die folgende Entschließung:

„Die zweite Juden-Weltkonferenz bekräftigt feierlich und eindringlich den von der vorjährigen jüdischen Weltkonferenz proklamierten Boykott gegen das nationalsozialistische Deutschland." Der Boykott, so hieß es weiter, müsse mit aller Energie fortgesetzt werden. Freilich sah man sich auch genötigt, in der Entschließung mit Bedauern festzustellen, daß die deutsche Einfuhr — ausgerechnet! — nach Palästina trotz des jüdischen Boykotts während des vergangenen Jahres sich noch erhöht habe. Eine zweite Entschließung sprach von der Lage der Juden in Deutschland und erklärte: Das Ziel des jüdischen Kampfes sei die Wiederherstellung voller und uneingeschränkter Gleichberechtigung des deutschen Judentums und dessen Anerkennung mit allen Rechten einer Minderheit. Dieser Kampf werde nicht aufhören, solange dieses Ziel nicht erreicht worden sei.

Brachte diese Entschließung inhaltlich auch nicht viel Neues, so hatte und behält sie doch eine nicht zu verkennende geschichtliche Bedeutung:

In aller Offenheit und Öffentlichkeit bekannte sich mithin in Genf ein sehr großer Teil des Judentums zu seiner Eigenschaft als Volk inmitten der anderen Völker und Nationen, während man bis dahin im Gegenteil größten Wert darauf gelegt hatte, die völkische Eigenschaft nicht öffentlich einzugestehen, auf alle Fälle nicht davon zu sprechen. Ferner bekannte sich der Juden-Weltkongreß in Genf, ebenso wie im Jahre vorher jene Interpellation beim Völkerbundsrat, zum Standpunkt, daß die Juden in Deutschland die Rechte einer nationalen Minderheit beanspruchten und dabei „die Wiederherstellung voller und uneingeschränkter Gleichberechtigung der Juden in Deutschland", also, in anderen Worten, ihre alte Herrschaftsstellung wie in der November-Republik verlangten.

Totgeschwiegen wurde in der Presse der Nationen damals noch eine andere Tatsache,

Digitized by Google

die grundsätzlich und symptomatisch von hoher Bedeutung bleibt: alle jene jüdischen Vertreter in Genf waren Staatsbürger der Länder, aus denen sie kamen, und alle jene Staaten befanden sich nicht im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich, sondern in zumindest korrekten oder normalen Beziehungen. Alle jene Regierungen aber duldeten ohne weiteres, daß die jüdischen Vertreter in Genf, ihre Staatsbürger, auf der jüdischen Konferenz ihre international-jüdische Solidarität erklärten und im Zeichen derselben den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland und seine Durchführung bis zum deutschen Zusammenbruch proklamierten. Diese an sich unauffällige Erscheinung warf ein scharfes Licht auf die Größe der Machtstellung des Judentums in der Welt. Nationen wie die englische, die französische und so gut wie alle anderen pflegen sich sonst mit Recht ihres Staatsgefühls zu rühmen. Aber den Juden gegenüber versagt dieses ganz. Keine von ihnen würde Angehörigen eines anderen Volkes, die auf seinem Gebiet wohnten, die die Staatsbürgerschaft und alle politischen Rechte innehätten, gestatten, sich auf dem Boden eines anderen Landes mit ihren Volksgenossen anderer Staaten als Vertreter ihres Volkes zu versammeln und den Wirtschaftskrieg gegen einen anderen Staat, in diesem Fall Deutschland, zu verkünden. Ein in sich wirklich unabhängiger nationaler Staat würde „seinen" Juden ohne weiteres verboten haben, an Sonderaktionen des Weltjudentums gegen Deutschland teilzunehmen, wenn er nicht auch eigne Gegnerschaft gegen das Deutsche Reich so zum Ausdruck bringen wollte. —

In den Wochen nach jener Konferenz stieg manchem der führenden Juden ein gewisses Bedenken auf: man war in Genf vielleicht doch ein wenig zu offenherzig gewesen, und so erschienen in bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften aus jüdischen Federn Aufsätze, um wieder gut zu machen, was, einmal ausgesprochen, doch nicht wieder rückgängig zu machen war. In einer großen französischen Zeitschrift entwickelte ein französischer Jude den folgenden Gedankengang:

„Was war der Zweck der jüdischen Weltkonferenz zu Genf vom 20. bis 23. August? Vorbereitung zur Schaffung eines jüdischen Weltkongresses, hervorgegangen aus Wahlen in den verschiedenen Teilen des zerstreuten Judaismus." Der Verfasser meinte, dieser Zweck sei auch ganz erreicht worden, denn für den August 1935 werde der jüdische Kongreß einberufen werden. — Das ist also erst im folgenden Jahr geschehen. Die Juden haben von den Gründen dieser Unterlassung nichts veröffentlicht, offenbar ist ihnen die Lage noch nicht reif erschienen. Der Gedanke eines alljüdischen Weltkongresses ist aber vorhanden und wird zu einem Zeitpunkt wieder hervortreten, der dem Weltjudentum als günstig erscheint. Das Wesen und die Ziele eines solchen Kongresses sind auf alle Fälle von Bedeutung, und es verdient beachtet zu werden, wie führende jüdische Geister 1934 ihn sich vorstellten: „Der jüdische Weltkongreß soll sein das ständige repräsentative Organ des jüdischen Volkes in der Welt, ein Organ mit dem Ziel, im Namen des Judaismus dessen gemeinsame Interessen zu verteidigen und die Rechte der jüdischen Gemeinschaften überall da zu schützen, wo sie bedroht sind."

Zum ersten Male wurde hiermit vor der ganzen Welt proklamiert, daß das „jüdische Volk" eine einheitliche und zentralisierte leitende Stelle sich einrichten wollte, einen Ausschuß aus dem eigenen Volke, der das Recht in Anspruch nehmen werde, sich mit jeder Nation, die Juden in ihrem Lande hat, auseinanderzusetzen, sobald dem jüdischen Kongreß irgend

Digitized by Google

etwas in jenem Lande nicht gefällt, und sofern die Juden dort Beschwerden äußern. Damit würde also von seiten des jüdischen Kongresses eine fortwährende Einmischung in die innerstaatlichen Belange der Nationen erfolgen. Es kommt wenig darauf an, wann die Juden entscheidende Schritte in diesem Sinne zu tun vorhatten. Der Kernpunkt des Gedankens ist: auf welche Weise das Weltjudentum seine Herrschaft über die Völker neu organisieren und zentralisieren könne, welcher Weg der am besten gangbare sei.

Jener französische Jude schrieb außerdem die sehr belangreichen Sätze: „Im übrigen ist selbstverständlich, daß ein seit zwanzig Jahrhunderten zerstreutes Volk nicht in einem Augenblick den Geschmack an der Zerstreuung verliert, denn gewisse Glieder des Judentums haben gerade in der Zerstreuung eine Zuflucht gegen Verfolgung und Mord gefunden und andere unverhoffte Aussichten auf wirtschaftliches und soziales Gedeihen. Soll aber die Zerstreuung einmal aufhören, so ist das nur in einer fernen Zukunft möglich, vielleicht wird sie ewig sein. Und diese Zerstreuung, die Tatsache, daß in keinem Lande die Juden hoffen können, eine Mehrheit zu bilden, die kompakt genug ist, um aus eigener Kraft die Achtung für ihre Menschenrechte, ihre Rechte freier Menschen zu erzwingen, — hier liegt die Ursache der jüdischen Schwäche und Verwundbarkeit."

Auf der Konferenz selbst sagte der Großrabbiner von Rom als Delegierter der Vereinigung jüdischer Gemeinschaften das folgende:

„Ich kenne sehr gut die Vorurteile derer, die dem Weltkongreß feindlich gegenüberstehen. Wie könnt ihr wagen, sagen sie, die unter unseren Gegnern verbreiteten Legenden von einer jüdischen Internationale und deren dunkler, geheimnisvoller Gefährlichkeit zu bestätigen? Wie könnt ihr ihnen recht geben, indem ihr ein internationales Zentrum schafft? Auf diese Frage antworte ich: Gerade deshalb ist der jüdische Weltkongreß notwendig. Weil die ganze Welt bis jetzt an die Legende glaubt, auch für gewiß hält, daß, was wir immer sagen und tun mögen, die Juden von einer geheimen internationalen Zentrale geleitet werden, so bleibt die einzige Möglichkeit, dieses internationale Zentralorgan zu verwirklichen, indem wir es offen errichten, anstatt glauben zu lassen, daß es heimlich und verdächtig ist. Sobald der jüdische Weltkongreß eine Wirklichkeit sein wird und der Welt seine klaren Zwecke bekanntgegeben hat — wird man sich gezwungen sehen, die Reinheit und Lauterkeit unserer Zwecke anzuerkennen." Man erkennt deutlich das schlechte jüdische Gewissen aus dieser Dialektik, welche übrigens fadenscheinig genug ist: denkt man sich den jüdischen Weltkongreß verwirklicht, so würde er keineswegs einen Gegenbeweis gegen die Annahme einer heimlichen jüdischen Weltregierung bilden, sondern jene würde einfach hinter dem Kongreß stehen, und dieser wäre nichts weiter als die sichtbare Erscheinungsform, die Kulisse dieser Geheimregierung.

Für die Bedeutung dieser ganzen Angelegenheit kommt es auf die Form der Verwirklichung der alljüdischen Pläne wenig an. Den Gedanken selbst wird man scharf im Auge behalten müssen. Er zeigt in einer ganz konzentrierten und klaren Form das Judentum als selbstbewußte Weltmacht und, darüber hinaus, weit darüber hinaus, die grenzenlose Anmaßung dieses Volkes von fünfzehn Millionen, dessen Zukunftsplan ist, alle Nationen der Welt auch offen zu bevormunden und sie ständig darauf zu kontrollieren, ob in ihren Ländern etwas geschieht, was den dort befindlichen Juden und der jüdischen Zentral-

Digitized by Google

behörde nicht gefällt. Wir lieben keine starken Worte und Ausdrücke, aber: die Frechheit dieses Anspruches kann nicht überboten werden!

Die öffentliche Erhebung des Anspruches müßte geeignet sein, den Völkern die Augen zu öffnen. Das scheint aber langsam zu gehen.

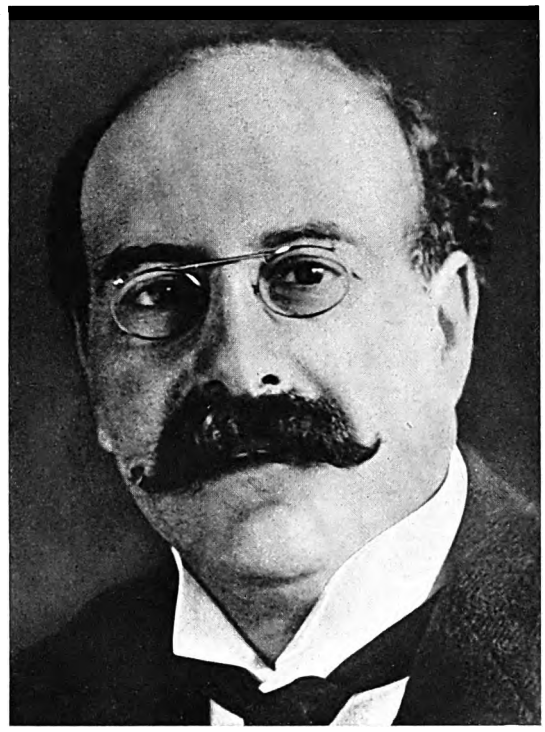
Der Leser erkennt, wie die Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands und vor allem das Gesetz zum Schutz der deutschen Rasse vom 15. September 1935 auf das Judentum gewirkt hat, und wie es keine Übertreibung ist, noch jemals war, wenn man schon vor Jahrzehnten von der jüdischen Weltmacht und von dem Weltherrschaftswillen des Judentums sprach. Der Nationalsozialismus hat den Kampf aufgenommen in voller Erkenntnis seiner Schwere. Der Jude weiß, was die nationalsozialistische Weltbefreiung für ihn bedeutet, und daß alles für ihn auf dem Spiel steht.

*

Hier wirft sich nun die Frage auf: Wie war es möglich, daß es so weit kommen konnte, daß die Juden eine derartige Macht haben erreichen können? Erst wenn das klar vor uns liegt, wird es möglich sein, einen Blick auf die Zukunft der großen Frage und des großen Kampfes zu werfen. Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Schrift die jüdische Geschichte, wie sie sich in allen Wirtsländern abgespielt hat, uns als Ganzes vor die Augen zu stellen. Unser Ziel ist vielmehr in erster Linie, den jüdischen Aufstieg in Deutschland während des letzten Jahrhunderts rückschauend zu verfolgen, ohne je den Faden der Verbindung mit der Gegenwart aus dem Auge zu verlieren.

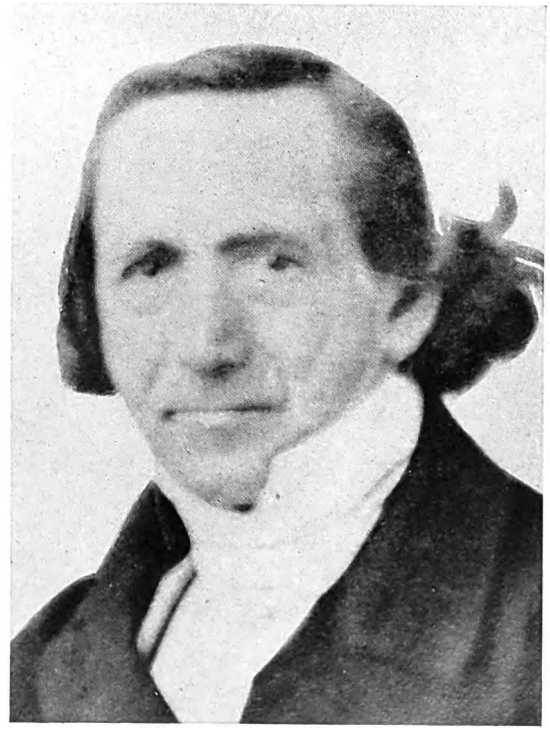
Digitized by Google

39. Benjamin Disraeli=Beaconsfield
Ministerpräsident der Königin Viktoria von England



40. Lord Alfred Melchett=Mond
Präsident des englischen Chemie=Trusts

41. Albert Ballin
weiland Generaldirektor der Hamburg=Amerika=Linie



42. Friedrich Julius Stahl
Begründer der preußischen Konservativen Partei

Digitized by Google

44. Meyer Amschel Rothschild

Der Geldjude des Landgrafen von Hessen, Begründer des Bankhauses Rothschild in Frankfurt/Main, dessen Geld bald in allen Ländern Europas arbeitete

43. Nathan Rothschild

Amschels begabtester Sohn, der die Tochterfirma in London leitete und durch die bekannte Transaktion nach der Schlacht bei Waterloo damit begann, den Krieg zum Gegenstand der Börsenspekulation zu machen

Die Gründer der Dynastie Rothschild

Digitized by Google

Die Juden und der Weltkrieg

Wollten die Juden den Krieg?

Die Frage, ob die in Deutschland wohnenden Juden den Weltkrieg gewollt haben, ist kaum mit Ja zu beantworten. Wie die jüdische Weltleitung zum Ausbruch des Krieges gestanden habe, ist eine andere Frage, die übrigens beweiskräftig ebenfalls nicht zu beantworten ist.

Die Juden in Deutschland befanden sich in den Jahren vor dem Weltkriege in einer glänzenden Stellung, und diese Stellung schien von Jahr zu Jahr weiter zu wachsen und sich zu befestigen. Deutschland war ein wohlhabendes Land geworden und auf dem Wege, reich zu werden. Von Jahr zu Jahr nahm das deutsche Volksvermögen zu und wuchs das Jahreseinkommen. „Die Geschäfte gingen glänzend!" schrieb der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.

Zwar hatten die Juden in Deutschland, die ungetauften und die getauften, und die Judengenossen, noch viele und große Wünsche, die ihnen noch nicht in Erfüllung gegangen waren. Sie hegten aber die feste Zuversicht, daß sie alles dieses früher oder später erreichen würden. Dem Juden in Deutschland fehlte z. B. noch die volle und unbedingte gesellschaftliche Gleichachtung. Es sollte auch ungetaufte Juden in hohen und höchsten Beamtenstellen geben, ungetaufte Juden wollte man als Offiziere und Reserveoffiziere im deutschen Heere sehen. Noch kurz vor dem Kriege erklärte ein jüdisch versippter Reichstagsabgeordneter: es müsse doch mit dem Teufel zugehen, wenn man nun nicht endlich den jüdischen Reserveoffizier durchbringe. Auch am Kaiserhof wollten die Juden mit ihren Frauen und Töchtern verkehren. Sie wollten noch mehr politische Führung im Reiche, sie wollten die ganze wirtschaftliche und finanzielle Führung, kurz sie wollten, was der Jude immer gewollt hat: herrschen, regieren und ernten.

Von Jahr zu Jahr sahen sie, wie allmählich alles sich nach ihren Wünschen entwickelte, wie ihr Arbeiten, von der konservativen Seite bis zur sozialdemokratischen einschließlich, ständig vorwärtsging und immer neue Erfolge zeitigte. Die Juden Deutschlands waren neben ihren Volksgenossen des Auslands, hauptsächlich der Vereinigten Staaten und Englands, mit die wesentlichen Führer des Weltkapitalismus. In dieser großen Linie trachteten sie, wie im ersten Teil dieses Buches ausgeführt wurde, danach, Deutschland derart weiter in die Weltwirtschaft zu verflechten und dem Weltkapitalismus dienstbar zu machen, daß die deutsche Wirtschaft und damit folgerichtig die deutsche Politik in und auf dem eigenen Boden weder Grundlage noch Halt, oder etwa von ihm selbst aus Betätigungsmöglichkeiten hätte. Hingewiesen wurde auch schon auf das jüdische oder jüdisch geleitete dauernde Bestreben, Deutschland wirtschaftlich vom Auslande abhängig zu machen und zu halten. Dies bedeutete gleichzeitig: Abhängigkeit vom jüdisch geleiteten

Digitized by Google

Weltkapital. Von Jahr zu Jahr machte der jüdische Kampf weitere Fortschritte, die bodenständigen Berufe: Bauern, Handwerker, den gewerblichen Mittelstand zu ruinieren und damit vom Boden abzulösen, immer ausschließlicher wurde das jüdische Warenhaus zum Wahrzeichen des Handelssystems in Deutschland.

Der „linke Arm" des Judentums: die Sozialdemokratie, wurde immer stärker. Reich und Einzelstaaten zeigten sich ratlos; sie ließen die Dinge treiben in der Hoffnung auf eine „Mauserung" der Sozialdemokratie in nationalbürgerlichem Sinne. Sollte das nicht eintreten, nun, so dachte man, bleibt ja immer noch die Armee!, und der Bürger schloß die Augen: Der Kaiser und die Regierung da oben, die müssen aufpassen und sorgen, unsere Sache ist das ja nicht!

Hinter allem Hurrarufen und allen patriotischen Festen wuchs die internationalistische Gesinnung in Deutschland unaufhaltsam und, im Zeichen des wachsenden Wohlstandes, auch materialistische Gesinnung und Lebensführung.

Man kann niemals sagen, was „geschehen sein würde", wenn dies oder das eingetreten oder nicht eingetreten wäre, aber fest steht, daß der Parlamentarismus trotz Monarchie und Kaiserglanz auf dem Wege war. Der Parlamentarimus aber bildete ein Hauptziel der Juden; sie führten auch in diesem Kampf, in den politischen Parteien getrennt marschierend. Dieses Hinarbeiten auf Erweiterung der parlamentarischen Befugnisse und schließlich auf den reinen Parlamentarismus auf Kosten der Monarchie wurde in seiner vollen Gefahr im kaiserlichen Deutschland nur wenig erkannt und kaum beachtet, Warnungen an maßgebende Persönlichkeiten, vollends bei solchen des Hofes, hatten nur ein überlegenes Lächeln zur Folge. Sie waren nach außen hin allzu sicher, und glaubten in jener Verblendung, die so oft vor der Katastrophe eintritt, man könne die Gefahr totschweigen.

Die überall unterirdisch wühlenden und sichtbar hetzenden Juden wußten es besser: sie kamen vorwärts! Das entscheidende Ziel war kein Schlagwort aus dem demokratischen Arsenal, sondern höchst greifbar und wirklich: es galt, dem Kaiser die Kommandogewalt über die Wehrkraft zu nehmen und Reichskanzler und Minister dem Parlament verantwortlich zu machen, nicht dem Kaiser. Und das würde über lang oder kurz sicherlich erreicht werden: im Zeichen des volkblendenden Schlagwortes vom Fortschritt und der Entwicklung und vom „politisch reifen Volk", das verdiene, sein Geschick selbst zu gestalten, und im Zeichen der alten großen Lüge: Monarchie bedeutet Krieg! Die parlamentarische Demokratie bedeutet Frieden!

Die bis dahin wenn nicht unberührte so doch unerschütterte Grundlage der Monarchie und der damaligen Reichsverfassung war das Heer, war die deutsche Wehrkraft überhaupt, und nicht zum wenigsten dadurch, daß sie unmittelbar dem Kaiser und König und seiner Kommandogewalt, dem „Obersten Kriegsherrn", unterstand, und auf ihn persönlich den Fahneneid leistete. Ähnliches galt von der anderen festen Grundlage der Monarchie: der Beamtenschaft, denn auch sie stand außerhalb des parlamentarischen Zugriffs. Immer wieder war es die jüdische Presse, die mit verlogenem Schmerz dem guten Michel erzählte: Leider, leider sei ja Deutschland so unbeliebt in der Welt! Und wenn man in anderen Ländern frage, wie denn diese uns Deutschen ganz unbegreifliche Tatsache zu erklären sei, dann erfolge die Antwort: Begreift endlich, ihr Deutschen, das kommt ganz allein von

Digitized by Google

der Rückständigkeit eurer inneren Zustände. Die großen westlichen Demokratien, Frankreich und England, und die kleineren, wie Belgien, Holland und die Schweiz, sie alle sind Wegbereiter für den Fortschritt und die Entwicklung der Menschheit, Wegbereiter des ewigen Friedens im Zeichen eines edlen Internationalismus und friedlichen wirtschaftlichen Wettbewerbs. Und neben uns dieses Deutsche Reich, dessen Kaiser, ein einzelner, niemandem verantwortlicher Mensch, als „Oberster Kriegsherr" — übrigens, welch eine kriegerische, und deshalb empörende Benennung! — mit einem Federstrich über Krieg oder Frieden für Europa entscheidet. Und ihr anderen achtundsechzig Millionen Deutsche habt gar nichts zu sagen, während in unseren vorgeschrittenen, demokratisch regierten Ländern über alle wichtigen Fragen, innere und äußere, die Parlamente, bestehend aus den Edelsten und Besten, den immer von neuem Auserwählten der Bevölkerung, bestimmen und die Entscheidungen treffen!

So stand es Jahr für Jahr in allen jenen deutschen Zeitungen, die von Juden geschrieben, geleitet oder beeinflußt wurden. Ihre Arbeit wurde ihnen unglücklicherweise noch dadurch erleichtert, daß der deutsche Kaiser Wilhelm II. manchen Anlaß zu begründeter Kritik und zu einer immer ernster werdenden Sorge gab. Die Judenpresse des Auslands, die ausländischen Juden überhaupt, sekundierten auf das verständnisvollste, meist in dem Tone: man wolle den Frieden, nichts als den Frieden, wie die Demokratie und Sozialdemokratie ja immer. Die einzige Gefahr für den europäischen Frieden bilde das kriegerische und rückständige Selbstherrschertum in Deutschland. Gewiß, das „eigentliche" deutsche Volk wolle ja den Frieden, das wisse man im Ausland genau, und eben deshalb müsse es sich von der Tyrannei des preußischen Militaristentums und des Kaisers befreien durch Einführung einer demokratischen Verfassung. Solche Auslandsstimmen wurden in den Riesenauflagen jüdischer und judaistischer Zeitungen in Deutschland fortwährend angeführt.

Während so mit allen Mitteln sehr zielbewußt und gewandt eine unterirdische Wühlarbeit gegen die Kraftgrundlagen des damaligen Reiches geführt wurde, begegnete man bei den Trägern der Monarchie und den sie und den nationalen Gedanken vertretenden Parteien einer merkwürdigen scheuen Untätigkeit und Unfähigkeit, den Gegenkampf zu führen. Der Verfasser dieser Schrift darf bemerken, daß dieses keine nachträgliche Weisheit ist, sondern daß er seine Besorgnisse und Befürchtungen bereits im Jahre 1912 in einer Schrift: „Der Kaiser und die Monarchisten" niedergelegt hat. Man befand sich in Deutschland auf einer schiefen Ebene, die früher oder später zu parlamentarischer Demokratisierung in internationalistisch-pazifistischem Sinne führte, und die ganz wesentlich der unermüdlichen, mit allen Mitteln arbeitenden jüdischen Tätigkeit zuzuschreiben war.

Nein, die Juden Deutschlands hatten keinen Grund, einen großen Krieg zu wünschen, und sie haben ihn auch nicht gewünscht. Ihr Weg zu fortschreitender Macht in Deutschland lag klar vor ihnen und war für sie ohne Risiko. Das galt vor allem auch für die Sozialdemokratie. Sie wurde mit jedem Jahre mächtiger, gewann bei jeder Reichstagswahl neue Stimmen, die Zeit arbeitete für sie. Die Sozialdemokratie war vollkommen durch Juden geführt, ihre deutschen Führer folgten gehorsam auf der jüdischen Linie. Sie alle *fürchteten* im Gegenteil einen Krieg.

Im Laufe der Jahrzehnte waren die sozialdemokratisch-jüdischen Führer nämlich einsichtig genug geworden, um zu begreifen, daß ihr Halbgott Karl Marx sich mit seiner

Digitized by Google

Lehre: die Sozialdemokratie bzw. der Kommunismus müßten einen Krieg auf alle Fälle herbeiwünschen, geirrt haben könne. Ein unglücklicher Krieg, das wäre etwas anderes! Aber, und das war die große und unheimliche Frage: war es denn so sicher, daß ein kommender Krieg für Deutschland unglücklich ausfallen werde? Und selbst wenn, — war es denn so sicher, daß bei einem unglücklich verlaufenden Kriege sie, die jüdisch-sozialdemokratische Führung, bleiben würde? Die damalige Sozialdemokratie kannte recht wohl und genau genug die von anderen Nationen unerreichte Tüchtigkeit der deutschen Wehrkraft. Deshalb war sie auch von der dumpfen Furcht erfüllt: gerade diese deutsche Wehrmacht werde gleich bei Ausbruch eines Krieges vielleicht zu allererst mit ihr, der Sozialdemokratie, ein für allemal ein Ende machen.

So war es während der verschiedenen und teilweise recht gefährlichen außenpolitischen Krisen zwischen 1905 und 1914 von der Sozialdemokratie und damit von den sozialdemokratischen Juden ehrlich gemeint, wenn sie in ihrer Presse und in ihren Versammlungen nach Erhaltung des Friedens riefen und den für sie so ungewissen Möglichkeiten eines Krieges die Sicherheit fortschreitender, schleichender Zersetzung vorzogen.

Anders stand es vielfach mit dem Judentum in anderen Ländern. Die jüdische Presse, besonders der Demokratien, hetzte nicht gerade ausdrücklich und stets zum Kriege gegen das reaktionäre Deutschland, behauptete aber wider alle Wahrheit: das reaktionäre militaristische, weil monarchische Deutschland wolle einen Eroberungskrieg, deshalb und nur deshalb müßten die friedlichen Demokratien der Welt Jahr für Jahr die schweren Ausgaben für Kriegsrüstungen zahlen. Diese Lasten könnten natürlich nicht auf die Dauer getragen werden. Entweder müsse sich Deutschland eine freie Verfassung geben, die den Frieden garantiere, oder aber — das Kriegsgewitter würde sich mit elementarer Notwendigkeit entladen, um die Luft für einen späteren, dauernden Völkerfrieden zu reinigen.

Noch ein anderes ist hier in Betracht zu ziehen. Die Juden in England, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika waren nicht Elemente der antinationalen Opposition und des Umsturzes. Die parlamentarische Regierungsform machte sie selbst zu Regenten, jedenfalls Mitregenten. Diese Juden des Auslandes waren in Frankreich womöglich nationalistischer als die Franzosen und deutschfeindlicher als die hitzigsten Chauvinisten, in Großbritannien imperialistischer als der englische Imperialist und flottenbegeisterter als der Angehörige der „Navy League".

Es darf unser Urteil nicht verwirren, wenn in jenen Friedensjahren Juden in Deutschland und Juden in Großbritannien in erbitterten Konkurrenzkämpfen gegeneinander standen. Es ist aber unrichtig, aus dieser Tatsache den Schluß zu ziehen: die Juden jedes Landes seien ausschließlich, auch innerlich, nicht nur äußerlich, Angehörige und Vertreter dieses Landes gewesen. Wählen wir ein in diesem Sinne besonders mißbrauchtes und besonders eindrückliches Beispiel:

Der Jude Albert Ballin war vor dem Kriege der Organisator und Generaldirektor der weltbekannten und weltmächtigen Hamburg-Amerika-Linie. Er besaß große Fähigkeiten auf diesem Gebiet, war ein Freund Kaiser Wilhelms und ein überzeugungstreuer Jude, der es verschmähte, sich taufen zu lassen und der vorwiegend aus diesem Grunde Ministerangebote ausschlug; außerdem auch, weil er als Generaldirektor der „Hapag" eine viel größere Stellung innehatte, denn als Minister. Dieser Mann hat

Digitized by Google

vielleicht mehr als die meisten anderen, auf welcher Seite auch immer, dazu beigetragen, daß England den Krieg gegen Deutschland wollte und in ihn eintrat. Dabei wollte Ballin durchaus den Frieden. Er führte aber mit seiner großen Schiffahrtsgesellschaft jenen Tarifkrieg gegen England, der, heute vergessen, damals das Weltgespräch der wirtschaftlichen und politischen Kreise bildete: Die Organisation und die Führung und die Leistung der Hamburg-Amerika-Linie gestattete fortschreitend Herabsetzung der Tarife für Frachten und Personen. Der Wettbewerb aber zwang in jedem solchen Falle nicht einige, nein sämtliche englischen Schiffahrtsgesellschaften, gleichfalls mit ihren Tarifen herunterzugehen. Die Wirkungen solcher Senkungen machten sich dann auf die Arbeitslöhne usw. auf allen Schiffbauwerften Großbritanniens drückend und damit aufreizend bemerkbar. In dem englischen Handelsvolk und damit auch unter den Juden Englands riefen diese Folgen der Ballinschen Tarifsenkungen wachsende Erbitterung und zunehmenden Haß gegen Deutschland hervor. Sicher hat, wie gesagt, Ballin keinen Krieg damit bewirken wollen — gerade für ihn und sein Unternehmen mußte jeder Krieg mit England ein Unglück sein —, aber tatsächlich hat seine Tarifpolitik ganz gewaltig zu jener schließlich allgemein gewordenen englischen Stimmung beigetragen: Deutschland ist der Feind, die Welt muß sich zusammentun, um Deutschland zu vernichten!

Noch in einem Brief, den Ballin während des Krieges an den Großadmiral von Tirpitz schrieb, rühmt er sich dieser seiner Vorkriegs-Handelspolitik: er habe damals aus immer mehr vorgeschobenen Schützengräben England bekämpft. In Wirklichkeit war es der jüdische Handelsgeist, der jedem höheren Gesichtspunkt fremd ist, der von friedlichem Wettbewerb der Völker spricht, obgleich er aus der Geschichte wissen muß, daß gerade England ungeachtet aller möglichen anderen Anlässe im Grunde immer nur Handelskriege geführt hat. Derselbe Mann, der Jude Ballin, konnte mit Recht von sich sagen: gewollt habe er keinen Krieg, sondern im Gegenteil immer wieder versucht, mit Engländern die Erhaltung des Friedens zu besorgen. Solche Gespräche aber, wie Ballin sie mit dem englischen Bankjuden Cassel und dem englischen Minister Haldane pflog, änderten nichts an der tatsächlichen Lage.

Die Geschichte zeigt, daß das Judentum zwar, wir sprachen schon davon, über alle Nationen hinweg und durch alle Nationen hindurch füreinander bürgt, sobald die eigentlichen, für alle Juden geltenden jüdischen Interessen berührt werden. Es ist dem Juden aber einerlei, wenn Volksgenossen von ihm in anderen Ländern, sei es in Handelskrisen, sei es in politischen Krisen in ihrem Handel geschädigt oder ruiniert werden; darauf kommt es nicht an. Je größer die Machtstellung der Juden in der Welt ist, je mehr ihre Führer sich als Vertreter des Judentums fühlen und auch als solche handeln können, desto unbedenklicher opfern sie den einzelnen Juden oder ganze Gruppen von Juden, wenn das jüdische Gesamtinteresse oder aber eigener Vorteil es ihnen notwendig zu machen scheint. Hält man dies fest, so lösen sich alle Widersprüche, die man sonst im Verhalten der Juden in Deutschland und in demjenigen des Weltjudentums annehmen könnte, ohne weiteres. Das war auch vor dem Kriege den Juden Deutschlands bekannt genug und ein Grund mehr für sie, die Fortdauer des Friedens zu wünschen.

Auf der anderen Seite darf man nie vergessen, daß der Jude sonst durchaus wurzellos und deshalb unbegrenzt beweglich sich allem, was kommen könnte, in Gedanken schon im

Digitized by Google

voraus anpaßt, wie: es geht uns gut, es wird uns noch besser gehen, also wir Juden sind für den Frieden! Kommt der Krieg aber, so werden wir auch im Kriege unsere Rechnung finden. Wird es ein siegreicher Krieg, so werden wir Juden die Sahne abschöpfen wie 1871; verläuft der Krieg unglücklich, dann werden wir schon irgendwie anders auf unsere Rechnung kommen! Und dann die Verwandten und die Geschäftsfreunde überall in der Welt! — Wir werden noch nachher davon zu sprechen haben, wie im Kriege die Inhaber oder Leiter eines jüdischen Geschäftshauses in Deutschland Brüder und Schwäger und befreundete Juden in ebensolchen oder ähnlichen Geschäften, sei es in England, sei es in Frankreich oder in den Vereinigten Staaten, hatten und niemals die Verbindung, die politische wie geschäftliche, zwischen ihnen abriß. Mochten Nationen siegen oder besiegt werden, oder Staaten in Umsturz geraten — immer blieb der internationale jüdische Zusammenhang bestehen, und immer würde der Jude oben schwimmen, war er doch überall gleichberechtigter Staatsbürger und Geldbeherrscher der Welt. —

Als die Kriegsgefahr im Sommer 1914 immer drohender wurde, war also das Judentum in Deutschland durchaus gegen einen solchen Krieg, und die, es muß immer wiederholt werden, jüdisch geführte Sozialdemokratie versuchte in den letzten Julitagen jenes Jahres die Internationale mobil zu machen, um den Krieg zu verhindern. Man schickte den nachmaligen Reichskanzler Hermann Müller nach Paris, um die französische Sozialdemokratie für die Parole der Sozialdemokratie Deutschlands zu gewinnen und zu verpflichten: „Wir werden nicht schießen!" Müller fand aber taube Ohren in Paris. Man wußte dort wohl, daß gerade in Frankreich das Judentum von vornherein verloren sein würde, wenn führende Juden im Sinne der Zweiten Internationale aufgetreten wären, um den französischen Arbeitern zu sagen: sie dürften nicht Heeresfolge leisten, nicht auf die deutschen Arbeiter schießen. Und als Müller dann nach Berlin zurückkam, fand er eine gänzlich veränderte Lage vor: der deutsche Arbeiter hatte sich im Augenblick der Gefahr für Deutschland als Deutscher wiedergefunden und strömte freiwillig zu den Fahnen: die Führung der Partei mußte sich vom Arbeiter mitreißen lassen, wenn sie nicht unter die Räder kommen wollte. Als die Frage der Kriegskredite im Reichstag beantwortet werden und die sozialdemokratische Fraktion sich entscheiden mußte, ob sie für die Kriegskredite stimmen wollte, widersetzten sich mit dem Juden Haase an der Spitze und unter Führung von vier Juden dreizehn sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, unter ihnen der Halbjude Karl Liebknecht. Vier andere Juden, unter ihnen der spätere Finanzminister Hilferding, übten öffentlich abfällige Kritik daran, daß die sozialdemokratische Fraktion die Kriegskredite bewilligt habe, und erklärten, daß die Bewilligung einen schweren Schlag für die Internationale bedeute. Daß die übrigen Juden der Reichstagsfraktion und der Partei für die geschlossene Bewilligung der Kriegskredite stimmten, war das Ergebnis von taktischen Erwägungen, die z. T. bereits angedeutet worden sind, also die Erkenntnis, daß die Parteiführung vor und von ihren Mitgliedermassen erledigt sein würde, wenn sie in dieser Stunde der Gefahr dem Land und Volk die nötigen Geldmittel versagte. Der zweite Grund war nicht minder bestimmend: zugleich mit der Mobilmachung war in ganz Deutschland der Belagerungszustand erklärt worden, überall waren militärische Gouverneure eingesetzt worden, mit allen Vollmachten, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen, Verrat, Spionage und Konspirationen zu verhindern. Die Führer der Sozial-

Digitized by Google

demokratischen Partei begriffen, daß die militärischen Autoritäten sie in der Hand hatten, wenn sie wollten, daß es damit auch in der Hand der Regierung lag, die Partei aufzulösen und die Führer für die Dauer des Krieges festzusetzen und ihre Presse zu verbieten. In der Tat hätte die Heeresleitung im Einverständnis mit der Regierung dies besonders zu Anfang des Krieges mit Leichtigkeit gekonnt und vermutlich würden Maßnahmen dieser Art keine Rückschläge erfahren haben. Die Regierung aber unter dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg dachte nicht so, und ebensowenig der Kaiser. In seiner berühmten Rede zu Anfang des Krieges erklärte der Kaiser in hohem Pathos: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!" Die Juden begriffen sofort, was damit im Grunde gemeint war, nämlich daß der Kaiser jetzt auch alle Juden als Deutsche bezeichnet wissen wollte, und daß eine Partei wie die andere behandelt werden sollte. Die Juden sahen, daß sie damit das Spiel schon halb gewonnen hatten und nur zu warten und die Gelegenheiten zu benutzen hatten. — Jenes Wort des Kaisers hätte, richtig von ihm verstanden und angewandt, entscheidend segensreich wirken können, nämlich so: daß nur der Deutsche und deutschgesinnte Mann in Deutschland zähle.

Einer der jüdischen sozialdemokratischen Abgeordneten, Ludwig Frank, stellte sich freiwillig und fiel schon in der ersten Zeit des Krieges. Er begründete seinen Schritt öffentlich: solche freiwillige Beteiligung sei nötig aus politischen, besonders parteipolitischen Gründen. Die jüdischen Verbände in Deutschland, zumal der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", erließen Aufrufe: jeder Jude müsse in dieser Zeit mehr als seine Pflicht tun, und die bürgerlichen jüdischen Blätter ergingen sich in ähnlichen Betrachtungen und Aufforderungen. Der Tod des Abgeordneten Ludwig Frank wurde von den Juden nach jeder Richtung hin ausgenutzt und als eine außerordentliche Heldentat gepriesen, obgleich viele Hunderttausende von Deutschen, vielfach noch im Knabenalter, sich ohne Aufhebens freiwillig gestellt hatten.

Die Juden der Heimat während des Krieges

Kaum hatte der Krieg begonnen, da fingen auch die Juden, ihre Freunde und die von ihnen beeinflußten Deutschen still und eifrig an zu arbeiten, um mit den beiden „großen westlichen Demokratien" England und Frankreich eine „Verständigung" herbeizuführen. Mit dem zaristischen Rußland dagegen wollten die Juden unter keinen Umständen Verständigung: Rußland mußte niedergeworfen und das Zarentum beseitigt werden. Warum? Im Vorkriegsrußland liebte man die Juden nicht und hatte ihre Schädlichkeit für jeden nationalen Staat erkannt, gab ihnen deshalb auch nicht die Rechte, welche sie wollten. Nach dem Kriege ist dann bekannt geworden, daß schon während des Krieges von den Vereinigten Staaten aus Rußland mit Juden überschwemmt wurde, die, mit unbegrenzten Geldsummen ausgerüstet, auf Revolutionierung hinarbeiteten.

Rußland wäre aber der einzige Staat gewesen, mit dem Deutschland einen Separatfrieden hätte schließen können. Es war ein schwerer Fehler der damaligen deutschen Regierung, daß sie, weitgehend unter jüdischem Einfluß, diese Möglichkeiten nicht gleich ausnutzte, und als sie es schließlich versuchte, ausgerechnet einen Juden als Unterhändler

Digitized by Google

abordnete, dessen Entsendung judengegnerische russische Unterhändler, wie zu erwarten war, als Mißachtung und Hohn auffaßten.

Die „großen westlichen Demokratien" ihrerseits waren überzeugt, daß es rasch gelingen werde, Deutschland zu besiegen. Sie nahmen die deutschen Verständigungsversuche als Zeichen deutscher Schwäche, besonders auch einer moralischen. Die von England und Frankreich über Deutschland verhängte Hungerblockade mußte ja wirken, besonders die „moralische Blockade" und, wie noch im Herbst 1914 ein englischer Diplomat in der Schweiz auf deutsche Anbiederung hin gesagt hatte: wenn England sich einmal für einen Krieg in Bewegung gesetzt habe, dann lege es erst die Waffen nieder, wenn der Gegner am Boden liege. Die Franzosen sagten bei ähnlichen Gelegenheiten, Frankreich denke nicht daran, seine Verbündeten zu verlassen. Aber immer wieder kamen Juden zum Außenministerium und zum Reichskanzler usw. mit ihren „Verständigungsplänen". Die Juden Deutschlands waren während des Krieges über neutrale Länder immer in Verbindung mit ihren jüdischen Volksgenossen in England, Frankreich, Belgien und den Vereinigten Staaten, sei es durch besondere Abgesandte oder durch freimaurerische Verbindungen.

Nach dem Kriege hat man über alle diese Umtriebe klarer sehen können. Damals bemerkte man es nur von Zeit zu Zeit zufällig. Es ging eine ständige leise flüsternde Propaganda für Knochenerweichung durch das Land, und zwar schon, seitdem der große, für den Verlauf des Krieges bestimmende Rückschlag an der Marne erfolgt und die Dauer des Krieges damit unübersehbar geworden war. Immer unverhohlener hieß es: Sieg sei ja jetzt nicht mehr möglich, man solle sich also doch verständigen, die Zeit arbeite gegen Deutschland und für seine Feinde, Engländer und Franzosen wollten im Grunde gar nichts anderes als Frieden, man dürfe besonders um Gottes willen England nicht durch Angriffe reizen (mitten im Kriege nicht angreifen!).

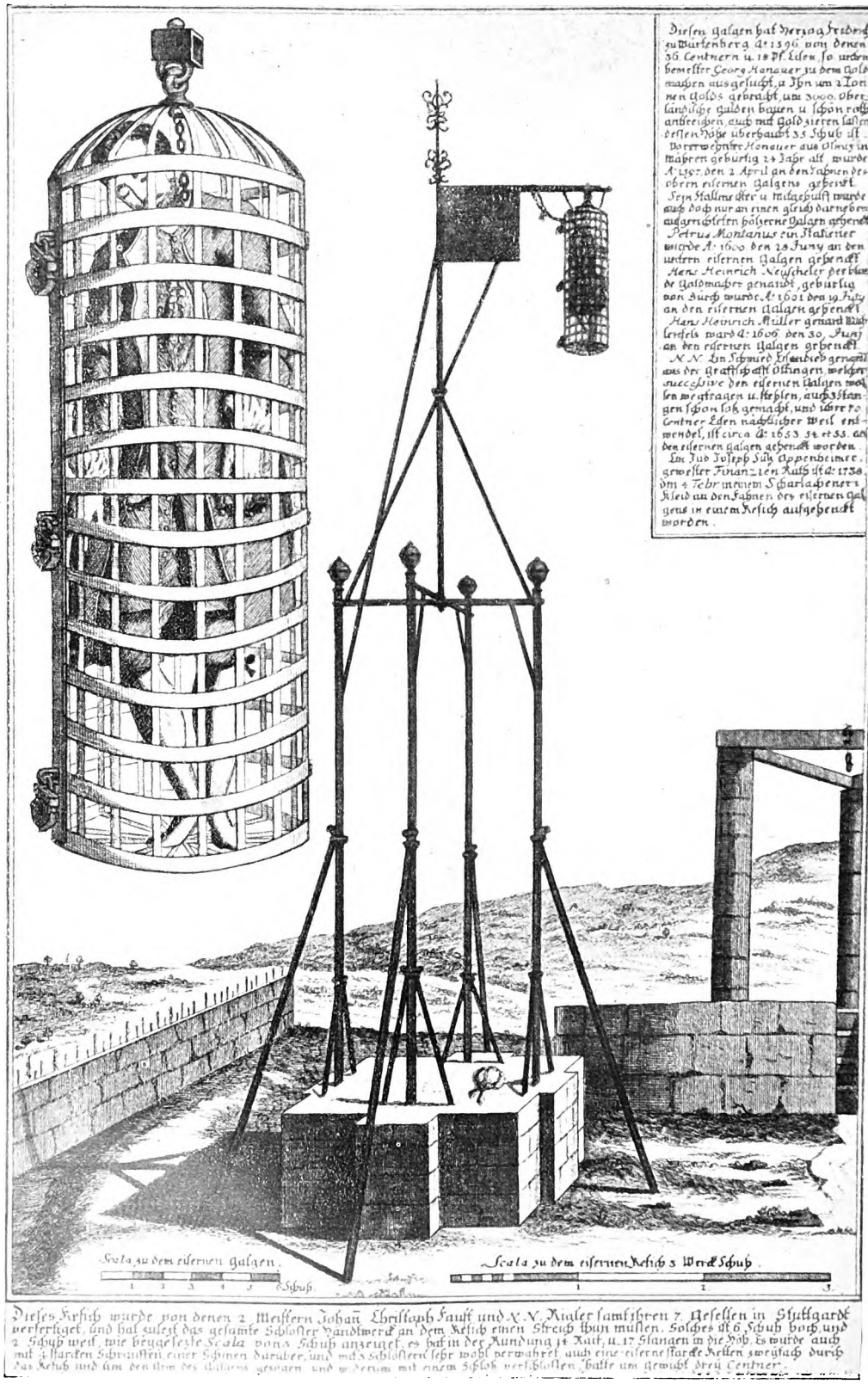
Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und seine Leute hatten sich dieser besonders von Juden propagierten Ansicht vollkommen angeschlossen. Dieses unselige Schwanken und Zögern, das die Energie der Kampfführung lähmen mußte und immer wieder hinderte, daß alle Kampfmittel zur rechten Zeit rücksichtslos angewendet wurden, ging also nicht nur von Juden aus, sondern auch von manchen und sogar manchen maßgebenden Deutschen. Das aber ändert nichts an der Tatsache, die hier in Betracht steht: wo immer sich eine deutsche Regierung bemerkbar machte, die auf eine Lähmung der Kriegsenergie und des Willens zu siegen hinauslief, da waren sofort die Juden dabei, suggerierend, inspirierend, stets alles nur am Maßstab der jüdischen Ziele messend. Führend aber waren die Juden vor allem in der Presse: immer wieder suchten sie den Glauben des Volkes an die Möglichkeit eines deutschen Sieges zu erschüttern und, was ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer war: in ihrer Presse brachten sie vorsichtig den Kriegsgegnern Deutschlands zum Ausdruck, man sei in Deutschland sehr niedergeschlagen, die Bevölkerung leide immer unerträglicher, das Vertrauen auf den Sieg schwinde, Reserven seien bald nicht mehr vorhanden, in den politischen Kreisen bestänben wachsende Meinungsverschiedenheiten, und in der Arbeiter-Bevölkerung beginne man zu murren und wolle die baldige Beendigung des Krieges.

Je länger der Krieg währte, desto emsiger arbeitete diese jüdische Propaganda unter

Digitized by Google

45. Salomon von Rothschild
der Leiter der Wiener Filiale des Hauses Rothschild,
Finanzier des Systems Metternich und der „heiligen Allianz"

Digitized by Google



46. Die Hinrichtung des jüdischen Ausbeuters Josef Oppenheimer, genannt Jud Süß

Digitized by Google

allen möglichen Formen und Deckmänteln. Sie war nur selten zu fassen, und wo sie sich einmal eine Blöße gegeben hatte, wie es beim Berliner Tageblatt und anderen jüdischen Zeitungen bisweilen sich ereignete, da hatten diese Blätter immer mächtige Fürsprecher: es würde in Deutschland und im Ausland einen schlimmen Eindruck machen, sollte das Berliner Tageblatt oder die Frankfurter Zeitung oder der Vorwärts verboten werden. Und nur zu gern erklärten dann der Reichskanzler und seine Leute dem militärischen Gouverneur und Befehlshaber: aus politischen Gründen müsse leider von einem Verbot abgesehen werden. Selbstverständlich wuchs dabei der Mut der Juden immer mehr, und ihr Wühlen nahm immer größeren und gefährlicheren Umfang an.

Ein schlimmes Kapitel, vielleicht beinah das schlimmste, war die Haltung der Juden zu der großen Lüge der Gegner: Deutschland habe den Krieg gewollt, vorbereitet und schließlich seinen Ausbruch absichtlich herbeigeführt. Die Feinde des Deutschen Reichs im Auslande brauchten diese Lüge als Waffe, um ihre eigenen und alle anderen Völker auf Deutschland zu hetzen: es habe als größter Verbrecher der Weltgeschichte aus Herrschsucht und brutaler Eroberungslust dieses namenlose Unglück über Europa gebracht. Die feindlichen und zum großen Teil auch die neutralen Zeitungen brachten diese Lügen, veröffentlichten gefälschte Dokumente, Berge von Büchern wurden geschrieben, um den Beweis zu liefern, daß unsere verbündeten Feinde alles getan hätten, um den Frieden zu erhalten, aber an dem unbeugsamen Kriegswillen Deutschlands gescheitert seien. Juden waren es, die in der Schweiz und in anderen neutralen Nachbarländern Deutschlands saßen und im Verein mit Juden, die in Deutschland wohnten, solche Schriften und Zeitungsaufsätze im Volke verbreiteten. Im August 1914 waren alle deutschen Krieger und war auch die Bevölkerung in der Heimat der festen und begründeten Überzeugung, daß wir, — wie Hindenburg in den letzten Jahren seines Lebens einmal sagte, „mit reinen Händen in den Krieg gezogen" seien. Sie hatten alle recht, denn das war und bleibt die Wahrheit.

Aber schon bald nach der Marne-Schlacht ging durch einige Schichten der deutschen Bevölkerung ein Geflüster: haben denn der Kaiser und seine Regierung und die hohen Militärs wirklich gar keine Schuld am Kriege? Man sagt uns das zwar, aber im Ausland sagt man das Gegenteil, und ich habe ein Buch gelesen, da steht das alles auf deutsch drin bewiesen, Deutschland trage sogar ganz allein die Schuld am Kriege! Neutrale Länder wie die Schweiz zum Beispiel haben doch kein Interesse zu lügen, sondern sagen sicher die Wahrheit. Und wenn die Regierung uns gegenüber auch behauptet, es sei nicht wahr, nun: etwas Wahres wird schon dran sein! Eure Männer, Brüder und Söhne bluten im Felde und ihr Frauen und Kinder und ihr Alten hungert und verelendet in der Heimat, nur weil der Kaiser Krieg wollte, weil die Generale endlich einmal Blut sehen wollten, und ganz besonders auch, weil die kapitalistischen Vertreter der großen Industrie mit Kriegslieferungen ganz schwer verdienen und sich nach dem siegreichen Ausgang des Krieges an Eroberungen und feindlichen Kriegsentschädigungen bereichern wollen! Für alle diese Verbrecher fließt das Blut von vielen Millionen Deutscher und Angehöriger anderer Länder stromweise, Kultur und Zivilisation werden zerstört, Jammer und Elend herrscht überall, die Armen und Unterdrückten, das arbeitende Volk muß für die Habgierigen und Blutgierigen geopfert werden, denn die haben es so gewollt und wollen es weiter

Digitized by Google

so! Unsere Gegner wollten ja nie den Krieg, sie waren immer nur voll Furcht vor Deutschlands Kriegslust und vergeblich bemüht den Frieden zu erhalten. Auch heute ist es noch so: der Kaiser brauchte ja nur ein Wort zu sagen, dann wäre morgen der Krieg zu Ende!

Dieses giftige Geflüster wurde immer lauter und durchdrang, je länger der Krieg währte, allmählich immer größere Teile der deutschen Bevölkerung. Es hat im vollen Sinne des Wortes verheerend im deutschen Volke gewirkt und das Vertrauen untergraben, den Willen gelähmt, die Zuversicht zerstört, die Keime des Umsturzes bewußt gepflanzt und genährt.

Dieses Verbrechen fällt in allererster Linie den Juden Deutschlands zur Last. Wären sie nicht dagewesen, so würde die volksverräterische Wühlarbeit nicht möglich gewesen sein. Niemand würde daran gedacht haben. Man mag auch hier ruhig zugeben, daß nicht alle Juden in Deutschland zielbewußt auf Lähmung, Zersetzung und auf eine deutsche Niederlage hinarbeiteten. Aber diejenigen Juden, die nicht so wollten oder dachten, waren ihrer Wesensart nach unfähig, anders zu sein. Sie strebten zu Kompromiß und Verhandeln, ja zum Zurückweichen in einer Lage und in einer Zeit, wo nur rücksichtsloses Geltendmachen aller kriegerischen Mittel, Kräfte und Fähigkeiten galt und gelten durfte. Oder aber, wir werden dafür gleich ein Beispiel anführen, sie schwankten zwischen maßloser Überhebung, Renommage und ausschweifendsten Eroberungsplänen, und auf der anderen Seite zwischen völliger Verzweiflung und landesverräterischem Nihilismus.

Deutschland war im Jahre 1914 wirtschaftlich keineswegs auf den großen Krieg vorbereitet, am wenigsten für einen Krieg, währenddessen die Ozeane für die Einfuhr nach Deutschland gesperrt waren. Hier war nichts organisiert; trotz mannigfacher Mahnungen während der Jahre vor dem Kriege hatte man nicht einmal Vorräte gesammelt. Dabei kam aber alles darauf an, das, was an notwendigen Stoffen in Deutschland vorhanden war und was noch über die Landesgrenzen beschafft werden konnte, zu erfassen und seine Verwendung planvoll zu organisieren, um das Vorhandene der Verwendung für die Kriegführung, für die Verteidigung Deutschlands zuzuführen. Hierfür bot sich der Jude Walther Rathenau dem Kriegsminister an und wurde mit Dank angenommen: Rathenau wurde die gesamte „Rohstofforganisation" übertragen.

Das war eine Aufgabe, für die es Dutzende hervorragender deutscher Organisatoren und Sachkenner in Deutschland gab. Der von Ehrgeiz und Eitelkeit erfüllte Jude aber erhielt den Posten. Das entsprach der Stimmung und der Atmosphäre jener Zeit des Kaiserreiches, besaß Rathenau doch auch hohe Orden, verkehrte er doch in den höchsten Gesellschaftskreisen, galt er doch als ein genialer Mensch. Genug, die Rohstofforganisation wurde ihm übertragen, und er schaltete fortan unabhängig; es gab niemand, der ihm etwa hineinzureden hatte. Überall im Lande richtete Rathenau Nebenstellen ein, die den deutschen Boden ganz wie ein Netz bedeckten. An jeder Stelle aber saß mindestens ein Jude. Die Juden drängten sich danach und — machten mit gewohntem Geschick ihre Privatgeschäfte, betrachteten sie die Rohstofforganisation doch als eine glänzende Gelegenheit zur Bereicherung. Unter einem deutschbewußten Menschen als Leiter der Rohstofforganisation wäre Derartiges nicht möglich gewesen.

Von hier aus entwickelte sich schon seit Anfang des Krieges jene große organisierte Korruption, die mit jedem Jahre weiter alle deutschen Verhältnisse mehr und mehr durch-

Digitized by Google

drang. Die „Kriegsgesellschaften" wurden ein Wort, das mit Augenzwinkern und Lächeln ausgesprochen wurde: da gibt es etwas zu „verdienen"! Der Zudrang, in einer Kriegsgesellschaft Verwendung zu finden, war gewaltig. Es soll gewiß keinen Augenblick in Abrede gestellt werden, daß nicht nur Juden die Kriegslage Deutschlands benutzten, um mühelose, gewinnbringende Geschäfte auf Kosten des Ganzen zu machen, aber das kann wohl ohne alle deutsche Selbstüberhebung gesagt werden: hätte man die Juden nicht zu solcher Tätigkeit zugelassen, nicht einem Juden als Leiter der Organisation der gesamten Rohstoffverteilung eine geradezu souveräne Stellung gegeben, so würde jene organisierte Korruption nicht möglich gewesen sein. Die persönliche Ehrlichkeit Rathenaus wird nicht angezweifelt, aber seine Organisation war ein Pestherd der Korruption. Damals war es, daß zuerst auch die Unbestechlichkeit des Beamtentums Schaden erlitt. Alles in Deutschland begann käuflich zu werden. Die Bevölkerung wurde betrogen und begriff das allmählich. Hierfür sei nur ein Beispiel angeführt: es herrschte wachsender Mangel, hauptsächlich an Kupfer, an Messing und an anderen Metallen für die Herstellung von Kriegsmaterial. Gold war unschätzbar für die Reichsbank! Dringende Aufrufe wurden an die Bevölkerung gerichtet, sie möchten für das Vaterland opfern. Sie möchten an die Befreiungskriege von 1813 denken, wie damals Verlobte und Verheiratete ihre goldenen Ringe zum Einschmelzen gegeben hätten, wie man sich alten Familienschmucks entäußert hätte usw. Diese Aufrufe hatten großen Erfolg, besonders die wenig begüterte Bevölkerung leistete ihnen in Massen Folge. Frauen, Alte und Kranke sagten: sonst seien sie ja nicht imstande, dem Vaterlande zu helfen. Aber dieser Aufruf gebe ihnen Gelegenheit, ihre Opferbereitschaft durch die Tat zu erweisen. Und dann nach einiger Zeit sahen jene opfermutigen lauteren Spender, oder erfuhren es durch Bekannte, daß die messingnen und zinnernen Geräte, die sie mit Schmerzen aus ihrer Wirtschaft geopfert hatten, daß die Eheringe und Schmucksachen in jüdischen Althändler-Geschäften zum öffentlichen Verkauf auslagen. Jüdisch geleitete Geschäftsstellen der Kriegsgesellschaften hatten die Opfergaben jüdischen Händlern verkauft, ihr eignes Geschäft dabei gemacht und dann den Volksgenossen weiter sein Geschäft machen lassen. Empörte Deutsche, die sich beschwerten, erhielten keine Antwort, sie kauften vom Schacherjuden zurück, was ihnen gehört hatte, und was sie dem Vaterlande gegeben, oder sie standen, wenn ihnen die Mittel dazu fehlten, in tiefer Enttäuschung und wortloser Erbitterung vor dem Judenladen.

Das sind nur Stichproben aus jenen furchtbaren Zuständen in einer an sich schon furchtbaren Zeit. Jene Zeit, jene Jahre des Krieges waren für die Juden in Deutschland die Jahre einer ununterbrochenen Ernte, und zwar nicht nur auf dem Gebiet des direkten „Geschäftes": in beinahe allen Regierungsbehörden wurde auf allen amtlichen Geschäftsstellen der Jude sichtbar, sei es als Reserveoffizier oder „Kriegsleutnant", als irgendwie zur Dienstleistung oder Ausbildung befohlen, oder als Handelssachverständiger, — er war eben da, hörte und beobachtete alles, fragte nach allem, wußte alles, mischte sich in alles und trachtete Einfluß zu nehmen auf alles, was vorging.

Der Jude aber hatte auch alles in Fülle, woran es den Deutschen fehlte, nämlich Essen und Kleidung, Brotkarten und Bezugsscheine: kurz, Vorräte an allem, was nur auf verbotenen, gesetzwidrigen Wegen beschafft werden konnte. Und wenn hungernde Leute

Digitized by Google

solche Dinge bemerkten, dann bot ihnen der Jude für den Augenblick und für später Hilfe an oder ließ sie sich selbst irgendwie gegen das Gesetz schuldig machen, so daß der Jude eine Anzeige bei der Polizei nicht zu gewärtigen brauchte. Und geschah doch einmal Ähnliches, so kam es so gut wie nie zu Prozessen, zur Bestrafung, noch vollends zur Namensnennung des Juden, denn überall hatte er entweder seine eigenen hilfreichen Volksgenossen, oder er wußte sich gewissenlose, besonders schwer darbende Deutsche durch Bestechung gefügig zu machen. Und die Behörden wollten doch vor allem nicht den „kulturwidrigen und die Einigkeit schwächenden Antisemitismus" fördern!

So erhöhten die Juden durch ihre Beherrschung der Banken, der Rohstoffe, der Nahrungsmittel, der Fabrikate, wie z. B. Textilwaren, und durch die Ausnutzung menschlicher Schwächen in aller Stille ihre schon so große Macht. Sie bekamen den Handel immer vollständiger in ihre Hand und pfiffen auf die Gesetze und Verordnungen. Die staatlichen Organe waren entweder zu judenfreundlich oder zu schwach, um einzuschreiten. Das durchschnittliche Urteil in solchen Kreisen war, man solle sich doch freuen und den Juden dankbar sein, daß sie dem Reiche in so schwerer Zeit ihre Kraft, ihre Erfahrung, Geschicklichkeit und Kenntnisse so bereitwillig und rückhaltlos zur Verfügung stellten. In der Presse durfte nichts über oder gar gegen Juden und Judentum gesagt werden; den „Burgfrieden" durfte man im Interesse des Vaterlandes nicht stören!

Die Juden waren also, und dazu benutzten sie bewußt gerade die Kriegszeit, auf allen Gebieten des deutschen Lebens, vielfach heimlich, immer geräuschlos, mit größter Emsigkeit tätig, um Macht, Einfluß und Geldgeschäft auf Kosten des deutschen Ganzen an sich zu bringen und durch ihre und die von ihnen beeinflußte Presse der Kriegführung Richtung und Wendungen zu geben, welche sie zu diesem oder jenem Zwecke erwünschten. Die den jüdischen Weltorganisationen angehörigen in Deutschland wohnenden Juden pflogen über die neutralen Länder, damals Umschlagplätze für Verrat und Spionage, ihre Verbindungen mit den jüdischen Weltorganisationen in den Ländern der Feinde Deutschlands.

Gewiß waren nicht alle Juden in Deutschland Verräter, aber jene jüdischen Eigenschaften, die wir schon besprachen, vor allem die trotz aller Verstellungskünste im Grunde bestehende Gleichgültigkeit gegen die Art des Kriegsausgangs, vorausgesetzt, daß nur das jüdische Geschäft weiter blühe und wachse, ja die Furcht vor einem deutschen Siege wirkte ebenfalls demoralisierend und ansteckend. Im dritten Kriegsjahre schon wurde das Wort eines jüdischen Intellektuellen viel besprochen: ein kluger Geschäftsmann, der in Schwierigkeiten sei, tue am besten, sich mit seinen Gläubigern rechtzeitig auseinanderzusetzen und zu vergleichen, anstatt den Augenblick zu verpassen und dann mit seinem ganzen Geschäft zugrunde zu gehen. Nicht wenige Deutsche fanden das sehr richtig und welterfahren: so müsse man es machen.

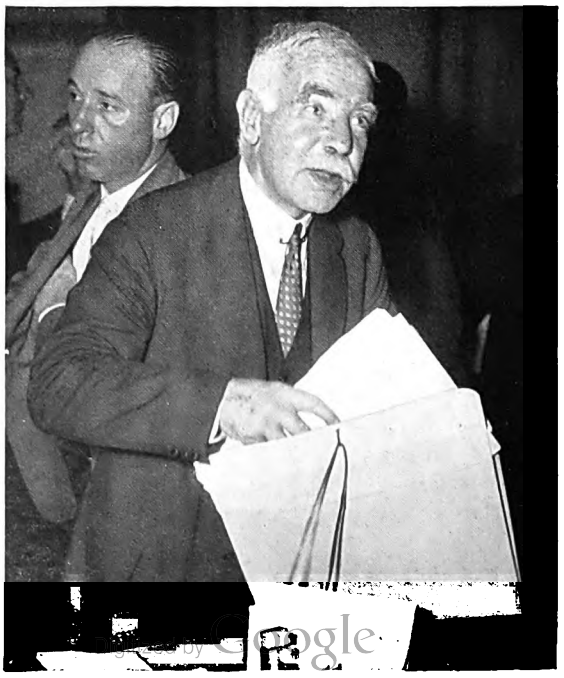
Besonders lag den Juden daran, der deutschen Öffentlichkeit zu beweisen, wie bereitwillig die kampffähige jüdische Jugend in den Krieg gezogen sei und welche gewaltigen Opfer die Juden Deutschlands im Kriege gebracht hätten, jeden Tag brächten.

Digitized by Google

Digitized by Google

49. J. P. Morgan
vor dem Munitionsausschuß in Washington. Morgans Finanzpolitik zwang Amerika in den Krieg

50. Jacob H. Schiff
Kuhn & Loeb, einer der Generaldirektor der Bank mächtigsten Herren der Wallstreet



51. Otto H. Kahn
vor dem Munitionsausschuß. Wie Morgan ist auch dieser internationale Finanzjude für den Eintritt Amerikas in den Krieg verantwortlich

Digitized by Google

Die Juden als Kriegsteilnehmer

Die Haltung der Juden in ihrer Eigenschaft als Kriegsteilnehmer muß besonders behandelt werden, denn sie ist der Gegenstand von Vorgängen gewesen, die der militärischen und politischen Geschichte des Krieges angehören:

Mit Beginn des Krieges veröffentlichten die jüdischen Organisationen einen Aufruf: „Deutsche Juden! In dieser Stunde gilt es für uns aufs neue zu zeigen, daß wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören. Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet. Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt. Deutsche Juden! Wir rufen euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben."

Es wurde sehr schnell klar, daß die jüdische und judaistische Presse entschlossen war, den Krieg zu benutzen, um eine ungeheure Reklame für die aufopfernde Vaterlandsliebe der Juden Deutschlands zu machen, zum Zweck der Schlußfolgerung: von nun an müsse den Juden alles offenstehen: das Offizierkorps und das Reserveoffizierkorps, alle Stellen in Reich und Staat, volle gesellschaftliche Gleichstellung und Gleichwertung. Jeden Tag berichtete jene Presse von jüdischen Heldentaten im Felde. Gleich zuerst sollte ein jüdischer Flieger die erste feindliche Fahne erobert haben, was sich allerdings schnell als Schwindel herausstellte. Jüdische Schriftsteller und Dichter verherrlichten Krieg, Heldentum und Vaterlandsliebe in hohen Tönen, Beifall und Anerkennung heischend.

Im Heere aber sah es anders aus. Einer im Jahre 1919 erschienenen Schrift von Otto Armin: „Die Juden im Heere, eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen", entnehmen wir die folgenden Sätze aus dem Brief eines Majors, der die vier Jahre an der Front gestanden hat:

„Es galt als offenes Geheimnis, daß es jedes Juden eifrigstes Bestreben war, möglichst schnell aus der Front zunächst zur Bagage und in die Schreibstuben, von da in die Etappe und möglichst in die Heimat zu kommen. Das ist gar nicht zu bestreiten, denn es bildete im Heere zeitweise geradezu das Tagesgespräch. Daß den Juden diese Absicht fast stets gelang, liegt an ihrer großen Gewandtheit im persönlichen Auftreten, im Schreibwesen und in der Erledigung kaufmännischer Aufträge. Viele Vorgesetzte haben sich durch diese Eigenschaften der Juden bestechen lassen. So erklärt sich die auffallende Häufigkeit der Juden in allen rückwärtigen Formationen, die leichte Arbeit, gute Unterkunft und Verpflegung mit persönlicher Sicherheit und der Möglichkeit verbanden, Privatgeschäfte zu machen. In den Kraftwagen-(nicht Pferde-)Kolonnen, Ortskommandanturen und dgl. technischen Betrieben, Marketendereien der Etappe und in den Feldbuchhandlungen war der Jude über Gebühr vertreten."

Der Unwille deutscher Soldaten, deutscher Offiziere und Unteroffiziere über dieses wachsende freche Unwesen nahm beständig zu und äußerte sich in Briefen und Beschwerden besonders an das Kriegsministerium und an solche Reichstagsabgeordnete, die eine ausgesprochen deutsche Stellung dem Judentum gegenüber einnahmen. Einer von diesen,

Digitized by Google

der Reichstagsabgeordnete Dr. Werner, verlangte im Sommer 1916 vom Kriegsminister in einer schriftlichen Eingabe: Erhebungen möchten angestellt werden darüber: wieviel Geschäften und Geschäftsleuten die Heereslieferungen entzogen worden seien? Wie diese Firmen und Geschäftsleute hießen und wo sie wohnten? — Wieviel Personen jüdischen Stammes ständen an der Front? Wieviel in den Etappen? Wieviel in Garnisonverwaltungen, Intendanturen usw.? Wieviel Juden seien reklamiert bzw. als unabkömmlich bezeichnet worden?

Nach längerer Zeit kam eine Antwort: Die Überlassung derartiger Angaben müsse vom Kriegsministerium abgelehnt werden, da sie dazu benutzt werden könnten, einzelne Volksteile gegeneinander auszuspielen, während das ganze Volk mit und ohne Waffen in dem schwersten Kampfe stehe, der ihm jemals aufgenötigt worden sei. Im übrigen seien z. Z. keine amtlichen Zahlenangaben zu dem fraglichen Punkte vorhanden.

Der folgende Kriegsminister gab aber dann die Weisung, eine Judenstatistik im Heere vornehmen zu lassen, da sich in der Armee die Beschwerden über die Drückebergerei der Juden von allen Seiten, auch von dienstlichen Stellen, häuften. Die genannte Schrift sagt hierzu wörtlich:

„Der Kriegsminister konnte sie (diese Beschwerden) auf die Dauer gar nicht unberücksichtigt lassen, zumal auch in den dienstlichen Berichten immer wieder davon die Rede war. Das führte schließlich dazu, daß bereits in der Chefkonferenz des Kriegsministeriums darüber verhandelt wurde, wobei allerdings bestritten wurde, daß ein Verschulden militärischer Dienststellen in Frage komme, vielmehr wurde hervorgehoben, daß „erstens ein großer Teil Juden tatsächlich infolge von Mindertauglichkeit für den Felddienst nicht oder nur wenig geeignet sei, auch wenig Neigung für den Frontdienst bei ihnen herrscht, und daß Mindertaugliche durch ihre Klagen erreichen, nicht ins Feld entsandt zu werden, zweitens, daß sie in großer Zahl durch ihre geschäftliche Tüchtigkeit Heereslieferanten geworden und darauf ordnungsmäßig reklamiert worden sind."

Die Schrift führt weiter eine Meldung des stellvertretenden Generalkommandos Stettin im Sommer 1916 an das Kriegsministerium an:

„Fortgesetzt laufen beim stellvertretenden Generalkommando aus der Bevölkerung Klagen darüber ein, daß eine so große Anzahl im wehrpflichtigen Alter befindliche kriegsverwendungsfähige Angehörige des israelitischen Glaubens der jungen und jüngsten Jahrgänge vom Heeresdienst befreit sind bzw. sich von diesem unter allen nur möglichen Vorwänden drücken. Das stellvertretende Generalkommando hat daraus den Eindruck gewonnen, daß dieser Bewegung nicht mehr teilnahmslos gegenübergestanden werden darf und daß die Gefahr besteht, daß dieselbe als antisemitische Bewegung in die Öffentlichkeit gelangen könnte, und bittet das Königl. Kriegsministerium daher ganz ergebenst, erwägen zu wollen, ob nicht Schritte einzuleiten wären, die zu einer energischen Heranziehung oben bezeichneter Leute zum Dienste mit der Waffe führen könnten.

Es ist hier die Beobachtung gemacht worden, daß gerade die staatlichen und kommunalen Behörden (Landratsämter und Magistrate) sich zur Durchführung ihrer wirtschaftlichen Aufgaben dieser Leute mit Vorliebe bedienen und sie für ihre Zwecke reklamieren (als Kriegs- und Getreidekommissionäre, Kartoffelkommissionäre, Viehaufkäufer, Abnehmebeamte bei Viehlieferungen, Felleaufkäufer usw.).

Digitized by Google

Es wäre daher vielleicht zu erwägen, ob nicht die Zentralverwaltungsbehörden ersucht werden könnten, auf die ihnen unterstellten Behörden dahingehend einzuwirken, daß dieselben sich zu den erwähnten Zwecken weniger der Angehörigen des israelitischen Glaubens bedienten."

Was geschichtlich an diesen Vorgängen von Interesse bleibt, ist das lange Zögern und Sichsträuben des Kriegsministeriums gegen die immer häufiger und immer dringlicher werdende Forderung nach einer amtlichen Statistik der Juden im Heere und ihrer Verwendung. Es begründete sich zu einem Teil darin, daß die Behörde den Zorn der mächtigen Juden fürchtete, zum anderen Teil darin, daß Sympathien, auch persönliche Zusammenhänge mit den Juden bestanden.

Die jüdischen Verbände ihrerseits hatten, klar vorausarbeitend, schon Anfang des Jahres 1915 einen „Ausschuß für Kriegsstatistik" eingesetzt, um:

„eine zuverlässige und erschöpfende Statistik der jüdischen Feldzugteilnehmer in Deutschland zu beschaffen, die Leistungen der jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet der Kriegsfürsorge festzustellen, also Material zur Widerlegung von Vorwürfen wegen unschönen Verhaltens der Juden während der Kriegszeit im Inlande zu sammeln, kurz alle Arbeiten zu leisten, die mit Bezug auf den Krieg im Interesse der deutschen Juden wünschenswert erscheinen können. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß nach dem Kriege mit einem Wiederaufflammen der Antisemitischen Bewegung zu rechnen ist und daß insbesondere den Juden nicht genügende Beteiligung am Kriegsdienst vorgeworfen werden soll. Aus diesem Grunde müssen sicherlich die Bestrebungen des ‚Ausschusses für Kriegsstatistik' gegenwärtig als eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Juden betrachtet werden."

Der politische Zweck dieser jüdischen Aktion ist also klar ersichtlich. Im höchsten Grade auffallend war demgegenüber das laute Entrüstungsgeschrei der Juden und ihrer Vertreter im Reichstag, als sie vernahmen, daß auch das Kriegsministerium seinerseits endlich eine amtliche Statistik über die Juden im Heer bearbeitete, während sie selbst schon anderthalb Jahre vorher ihre „Statistik" begonnen hatten. Jene Abgeordneten, zum Teil Juden, zum Teil jüdisch beeinflußte Deutsche, hielten hochentrüstete Reden, man wolle die Deutschen untereinander verhetzen, und das deutsche Ansehen im Auslande werde furchtbare Einbuße erleiden. Hinter dieser Entrüstung in Reden und Zeitungen verbargen sich das schlechte Gewissen und die bleiche Furcht, daß die Wahrheit dem deutschen Volke bekannt werde. Der ganze Eifer der Juden und Judengenossen vereinte sich nunmehr auf das Bemühen, das Kriegsministerium zu zwingen, über das Ergebnis der amtlichen Untersuchung wenigstens nichts in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Darum ging nun der Kampf: mitten im Kriege wagten die Juden einen unerhörten Druck auf die Behörden und hochstehende Persönlichkeiten, weil sie wußten, wie es um die Wahrheit stand.

Im Herbst 1916 richtete der Kriegsminister das folgende Rundschreiben an alle Kommandostellen:

„Fortgesetzt laufen beim Kriegsministerium aus der Bevölkerung Klagen darüber ein, daß eine unverhältnismäßig große Anzahl wehrpflichtiger Angehöriger des israelitischen Glaubens vom Heeresdienst befreit sei oder sich von diesem unter allen nur mög-

Digitized by Google

lichen Vorwänden drücke. Auch soll es nach diesen Mitteilungen eine große Anzahl im Heeresdienst stehender Juden verstanden haben, eine Verwendung außerhalb der vordersten Front, also in dem Etappen- und Heimatsgebiet und in Beamten- und Schreiberstellen zu finden.

Um diese Klagen nachzuprüfen und ihnen gegebenenfalls entgegentreten zu können, ersucht das Kriegsministerium ergebenst um gefällige Ausstellung einer Nachweisung nach dem anliegenden Muster 1 und 2.

Diese Nachweisungen — 1. für Truppen und Behörden, 2. für die Bezirkskommandos, wollen von den Armeeoberkommandos, Armeeabteilungen, stellvertretenden Generalkommandos, General-Inspektionen (letztere nur für den Bereich des Besatzungsheeres) und den General-Gouvernements in Warschau und Brüssel zusammengestellt bis zum 1. Dez. 1916 dem Kriegsministerium eingereicht werden.

..... Nebenabdrücke sind zur gefl. Benützung beigefügt.

Wild von Hohenborn."

Während nun die statistischen Arbeiten vorgenommen wurden, versuchten die Juden auf jede Weise dieselbe, schon im voraus als ganz falsch angesetzt, schlecht zu machen. Der mächtige Hamburger Jude und Bankier Warburg, den die genannte Schrift mit Recht als Vertrauensmann des damaligen Auswärtigen Amtes bezeichnet, schrieb dem Unterstaatssekretär des Reichskanzlers im Tone abfälligster Kritik, daß die Statistik gar nichts taugen könne, und versuchte sie auf jede Weise „madig zu machen". Es half aber nichts, sie erschien, wurde fertiggestellt, um des sogenannten Burgfriedens willen jedoch nicht veröffentlicht. Erst nach dem Ende des Krieges gelangten die Akten in die Hände Otto Armins, und so blieb durch das Verdienst dieses Mannes ein gerade für das heutige Deutschland wichtiger Abschnitt des jüdischen Verhaltens im Kriege vor Vergessen und Verschleierung bewahrt.

Die „Jüdische Statistik" schrieb: die deutschen Juden hätten fünfhunderttausend im ganzen betragen, von diesen wären hunderttausend zum Kriegsdienst eingezogen. Wer das so las, mußte natürlich sagen, das sei ein sehr hoher Prozentsatz. In Wirklichkeit sah die Sache aber anders aus: schon im Jahre 1910 betrug die Zahl der deutschen Juden über sechshunderttausend und wuchs Jahr für Jahr, ist also 1915 mindestens sechshunderttausend, sicher aber viel mehr. Für alle diese Angaben muß außerdem bemerkt werden, daß unter Juden damals nicht die Menschen jüdischen Stammes verstanden wurden, sondern nur die ungetauften Juden, wodurch die von den Juden genannten Zahlen also völlig irrig wurden. Die jüdischen Wortführer berichteten damals, wie gesagt, hunderttausend Juden seien zum Kriegsdienst eingezogen gewesen, also ein volles Fünftel der gesamten jüdischen Bevölkerung. Die Statistik des Kriegsministeriums stellte aber fest, daß die Anzahl der eingezogenen Juden beim Feldheer, bei der Etappe und beim Besatzungsheer sich nur auf zweiundsechzigtausend belief. Das ergibt ein vollkommen anderes Bild und die Tatsache, daß die jüdischen Angaben das Doppelte angegeben hatten. Man versteht schon hiernach sehr gut, daß die Juden eine wahrheitsgemäße Statistik von vornherein fürchteten.

Das Kriegsministerium stellte weiter fest, daß von den beim Feldheere befindlichen

Digitized by Google

Juden nur 22 % mit der Waffe Verwendung fanden und daß den eigentlichen Kampftruppen nur einundzwanzigtausend jüdische Soldaten zugeteilt waren, also nur ein Drittel der Gesamtzahl der eingezogenen Juden.

Der Bericht des Oberquartiermeisters der 10. Armee wurde ebenfalls glücklicherweise erhalten. Man fand darin die Sätze:

„Ein einwandfreies Bild über die wirklich in vorderster Linie verwandten Juden gibt diese Nachweisung noch nicht. In den Hauptzahlen sind die Angehörigen von Formationen mit enthalten, die für Kampffronttruppen unmittelbar nicht in Frage kommen, wie die Mannschaften bei den Armee-Telegraphen-Truppen und beim Oberkommando. Beim Feldrekrutendepot der 5. Armee sind auch neunundsechzig Juden, die zunächst noch nicht bei der kämpfenden Truppe sind. Auch in der kämpfenden Truppe selbst sind erfahrungsmäßig unverhältnismäßig viele Juden an ungefährdeter Stelle als Schreiber und Telephonisten beschäftigt, die in der Nachweisung unter den Hauptzahlen angeführt sind, wie sie ja auch in den Gefechtsstärken der Truppen mitzählen." —

Die schon in einem vorhergehenden Schreiben hervorgehobene Gewandtheit der Juden, an bevorzugte Stellungen zu gelangen, zeigte sich besonders in der Etappe. Otto Armin schreibt hierzu: „Auf den Verpflegungsstationen, bei den Marketendereien und namentlich auch bei den Feldbuchhandlungen waren Juden besonders zahlreich beschäftigt. Wobei sie ihre nicht immer einwandfreien Talente betätigten. Das hatte allerhand schwere Mißstände im Gefolge, die zwar im Heere großes Mißfallen erregten, an deren Beseitigung nach Lage der Dinge aber nicht zu denken war. Das war ja das Furchtbare, daß jeder Versuch, Wandel zu schaffen, an der jüdischen Verfilzung scheitern mußte, was sich besonders bei dem Einfluß der Feldbuchhandlungen auf die Entwicklung der Stimmung im Heer als sehr unheilvoll erwies. Wie viele Beschwerden über die Unterdrückung der vaterländischen Literatur und nationalen Presse wurden von den vorgesetzten Dienststellen unterbreitet und blieben erfolglos. Gegen die jüdische Machtstellung war nicht mehr anzukommen, die Dinge mußten infolgedessen ihren Gang gehen."

Überall in der Etappe durften die Juden ihre Privatgeschäfte treiben, ein reicher Jude bekam für seine Verdienste für die Verpflegung von Offizieren und Unteroffizieren das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Dieses wurde überhaupt und bald von den Soldaten als das „Judenkreuz" bezeichnet.

Drastischer als alle Schilderungen wirkt ein Brief des Juden Karl Löwenthal vom Sommer 1915:

„Sonntag, den 18. Juli 1915.

Meine Lieben!

Euer Paket der kostbarsten Delikatessen erhielt ich gestern; 1000 Dank für diese überaus gütige Sendung. Momentan bin ich wieder sehr verstimmt; ich mußte mein Zimmer räumen, da neue durchziehende Truppen die ganze Kaserne belegt haben. Nun wohne ich wieder mit den ganzen Leuten zusammen. Daher bitte ich Dich, liebe Else, mir bis auf weiteres nichts mehr zu schicken, da es mir nicht möglich ist, in Gegenwart dieser schmutzigen, zum Teil verkommenen Kameraden, die bei uns täglich wechseln und direkt von der Front kommen, zu essen; ganz abgesehen davon, daß man mit solchen famosen Leckerbissen auch den Neid dieser üblen Gesellen erregt. Daher möchte ich Deine Güte

Digitized by Google

vorläufig nicht in Anspruch nehmen, bis schlechtere Zeiten kommen und ich im Restaurant nicht mehr werde essen können.

... Vom Geschäft kann ich mir keine Vorstellung machen. Seid Ihr schon im Neubau? Ist von der Ladeneinrichtung schon etwas geliefert? Ach, wenn doch dieser unselige Krieg erst zu Ende wäre. Ihr könnt Euch nicht denken, wie sehr ich den ganzen Zauber über habe und wie sehr ich den Frieden herbeisehne. Die Länge trägt die Last.

Mit Rentel Katznase, der hier Proviantinspektor ist, bin ich oft zusammen.

Nochmals herzlichen Dank. Innige Grüße in Liebe

Euer Karl."

Diese wenigen Zeilen bedürfen kaum einer begleitenden Bemerkung. Aus jedem Buchstaben spricht das gänzliche Fehlen kameradschaftlichen Geistes, die egoistische Genußsucht, die Angst, teilen zu müssen. Durchmarschierende Fronttruppen nennt der Jude „üble Gesellen", weil sie ihm seine Bequemlichkeiten beeinträchtigen. Man kann sich wahrlich nicht wundern, daß mit jedem Kriegsjahre in der Truppe die Erbitterung gegen die Juden wuchs, die immer die sicheren und einträglichen Stellungen zu ergattern verstanden, mitten in den Kämpfen der Front um Tod und Leben ihre Privatgeschäfte machen konnten und machten. Eine große Rolle spielten auch die Bestechungsversuche der Juden, besonders Unteroffizieren und Beamten gegenüber. Sie wurden unter den verschiedensten Formen gemacht, manchmal gelangen sie, meist gelangen sie nicht und wurden dann strafrechtlich verfolgt. Die im Heere befindlichen Juden benutzten stets auch ihre Verwandten oder Freunde in der Heimat, und diese wandten sich dann an ihnen irgendwie bekannte deutsche Beamte, auch Offiziere mit Bitten, Beschwerden und versteckten Drohungen wegen ihrer Volksgenossen im Heere. Jene damals so genannte Judenstatistik des Kriegsministeriums hatte z. B. zur Folge, daß sich die Judenschaft von Frankfurt a. M., ohne jemand im Zweifel über ihre Absichten zu lassen, zusammentat, um die Gelder, die sie bisher für Verwundete und für andere allgemeine Zwecke zur Verfügung gestellt hatte, nun zurückzuhalten. Das kam so weit, daß der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. nach Berlin schrieb, es sei zu befürchten, daß diese Weigerung und Stimmung der sehr reichen Frankfurter Judenschaft bedenkliche Folgen für die nächste Kriegsanleihe zeitigen würde. Also: mitten im Daseinskriege des Deutschen Volkes drohten die reichen Juden mit solchen Mitteln und führten ihre Drohung vielfach auch durch — nur weil eine amtliche Statistik feststellen sollte, ob die vielfachen Beschwerden über die Juden im Heere berechtigt seien oder nicht.

Die Juden in den Behörden

Die Statistik des Kriegsministeriums ergab nun Ende 1916, daß sich schon damals erheblich über die Hälfte aller jüdischen Soldaten in der Heimat und bei den Besatzungstruppen, z. B. in Belgien, befanden. Die Zahl der im Heere befindlichen Juden betrug nur 42 %, und unter diesen wurde ein, wir sprachen schon davon, unverhältnismäßig hoher Satz als Nichtkämpfer beschäftigt. Als im Jahre 1917 ein judenfreundlicher Ab-

Digitized by Google

geordneter über die „schändliche Sonderbehandlung" jüdischer Soldaten sich entrüstete, konnte durch den Bericht des Kommandos des angegriffenen Truppenteils in Kürze festgestellt werden: „Im sechsten Korps sind 1548 jüdische Unteroffiziere und Mannschaften vorhanden, siebenhundertneunundneunzig verrichten keinen Dienst mit der Waffe; davon sind dreihundertzweiundsechzig Unteroffiziere und Mannschaften als Schreiber tätig."

In den militärischen Behörden zu Berlin allein waren mehr als tausend jüdische Schreiber beschäftigt. Im Kriegsministerium waren vor dem Kriege überhaupt keine Juden tätig gewesen, weder als Beamte noch als Schreiber; wohlgemerkt: es handelt sich hier immer nur um ungetaufte Juden; wieviel getaufte Juden im Kriegsministerium und in anderen Behörden waren, läßt sich natürlich nicht mehr ermitteln. Mit Kriegsausbruch zogen die Juden in das Kriegsministerium ein und bald betrug ihre Zahl allein in dieser Behörde beinah dreihundert. Von den weiblichen Angestellten in diesem Ministerium, also Stenotypistinnen usw., war ein erheblicher Prozentsatz Juden. Sie saßen aber auch in der höheren Beamtenschaft; im Zentraldepartement saß ein Jude, im Kriegsrohstoffamt sechs, in der Reichsentschädigungskommission fünf: es gab also kein Departement des Kriegsministeriums, in dem keine Juden waren. Ungeheuerlich groß war die Vertretung der Juden im Sanitätsdienst; die Berliner Krankenhäuser waren überfüllt von uniformierten jüdischen Ärzten, und das Gleiche galt von Pflegern, sogenannten Sanitätern u. a. m.

In der Zeit nach dem Kriege haben die Juden behauptet, ihre Verluste im Kriege seien weitaus größer gewesen als die der deutschen Soldaten. Es ist späterhin festgestellt worden, daß mit dem Fortschreiten des Krieges die Verlustziffern immer weniger jüdische und immer mehr deutsche Soldaten betrafen. In anderen Worten: je länger der Krieg dauerte und je aussichtsloser er den Juden schien, desto mehr Juden verstanden es, sich von der Front fernzuhalten. Nach Beendigung des Krieges ergaben die Listen für die deutschen Soldaten Verluste von ungefähr 18 %, bei den jüdischen Soldaten 7,5 %. Das bedeutete bei Zugrundelegung einer — viel zu niedrig gegriffenen — jüdischen Bevölkerung von sechshundertfünfzehntausend — sechstausend gefallene jüdische Soldaten, also knapp 1 % der jüdischen Bevölkerung. Dem standen gegenüber 3 % der deutschen Bevölkerung. Bei dem deutschen Offizierkorps war dieser Prozentsatz noch viel größer.

Die Juden hatten während der gesamten Kriegsjahre das Gegenteil behauptet: Ihre Verluste seien viel größer als die der Deutschen (sie sagten natürlich nicht Deutsche, sondern Christen). Nach dem Kriege erzählte ein Jude in einem weitverbreiteten Berliner Blatt: „Ich hatte im Felde einen Freund, eine Seele von einem Menschen. Er war für mich der beste Kamerad, immer hilfsbereit, immer vergnügt und fand auch in verzweifelten Lagen stets einen überraschenden Ausweg. Einmal hat er mir sogar das Leben gerettet, indem er mir verriet, wie man den gerissensten Stabsarzt überlisten konnte." 1917 klagte General von Beseler, der damalige Gouverneur in Warschau: „Aus den mir vorgelegten Berichten habe ich auch zu meinem ernsten Bedauern ersehen, daß Angehörige des Heeres wie der deutschen Verwaltung den jüdischen Bestechungsversuchen zum Opfer gefallen sind, daß in den jüdischen Kreisen der Glaube an die Unbestechlichkeit bereits erschüttert zu sein scheint."

Digitized by Google

Das war eine der allerschlimmsten Folgen der jüdischen Einwirkungen. Sie galt aber nicht allein für die besetzten russisch-polnischen Gebiete, sondern für ganz Deutschland. Bestechungsversuche mit gröbsten wie mit raffiniertesten Mitteln waren überall an der Tagesordnung. Jenes allerdings nur zu einem kleinen Teil skizzierte Eindringen der Juden in alle Behörden und ihr beinah überall gelungenes Streben, sich irgendwie Einfluß zu schaffen, hatte gerade auf dem vielfältigen und dunklen Gebiet der Bestechung und der Durchstechereien, der Beeinflussung durch Lockung, Drohung und Überlistung die verderblichsten Folgen.

Der Jude, der in irgendeiner Abteilung des Auswärtigen Amtes saß, erfuhr dort, was er erfahren wollte, die geheimsten Dinge der Politik, der Kriegführung, vor allem der Verwaltung. Jede jüdische Stenotypistin in einer Behörde war zugleich Spionin und teilte alles ihren männlichen Volksgenossen mit, was sie als wichtig erkannte oder vermutete. Für die Kriegsbewirtschaftung besonders waren diese Zustände von einer geradezu ungeheuren Bedeutung. Dazu kam jene jüdisch geleitete Rohstoff-Organisation, und ferner die berüchtigte „Z.E.G.", die Zentraleinkaufsgesellschaft, die Reichsgetreidestelle, welche vollkommen in jüdischer Hand lagen. Es ist kaum nötig zu sagen, daß die „großen Juden" der Industrie, des Handels und besonders des Banktums, die schon vorher persönlich den deutschen Behörden gegenüber große Macht besaßen, diese nie wieder sich bietende Gelegenheit erkannt hatten und jetzt die deutsche Wirtschaft heimlich und unter dem Klange höchster vaterländischer Töne unmerklich in ihre Hand brachten. Vielleicht ist das Wort „unmerklich" nicht genau. Nur die große Masse der deutschen Bevölkerung und vor allem die Männer an der Front merkten in der Tat nichts von dieser verhängnisvollen Verschiebung der deutschen Wirtschaft und des Wirtschaftslebens. Ganz genau aber wußten es die Regierenden in Deutschland und ihre amtlichen Organe im ganzen Reich, denn sie hatten nichts mehr zu sagen, der Jude schaltete und waltete. Wollte der Staat etwas, hielt er eine wirtschaftliche Maßnahme für notwendig, so mußte er den Juden fragen: ist es möglich, ist es richtig? Und wenn der Nein sagte, dann mußte der Staat bedauernd verzichten. Auf alle die wachsenden Klagen über die jüdische Wirtschaftsherrschaft konnten Minister und andere nur mit Bedauern die Schulter zucken. Sie waren machtlos, denn zu große Macht war von den leitenden Spitzen des Reiches in die Hand der Juden gelegt worden.

Ein kleines, aber sehr bezeichnendes Beispiel war die unglaublich weit gehende Berücksichtigung der jüdischen Feste während des Krieges. Da war es ganz einerlei, daß die Nahrungsmittelnot in Deutschland aufs höchste gestiegen, daß z. B. weißes Mehl zu einem unbekannten Artikel geworden war: noch im Jahre 1917 befahl die Heeresverwaltung, daß nach den Wünschen des orthodoxen Judentums dessen Mitgliedern für das Passahfest siebzig Tonnen Mehl zur Verfügung gestellt wurden. Wehe aber, wenn die Heeresverwaltung sich etwa geweigert hätte. Sie würde einen Sturm aller mächtigen Juden Deutschlands von Beschwerden, Angriffen und Anklagen erlebt haben, dem sie wohl fürchtete nicht gewachsen zu sein.

Zum jüdischen Versöhnungstag, so berichteten damals Zeitungen, wurden die Juden in folgender Weise berücksichtigt:

„Wie der Kaiser dem religiösen Bedürfnis seiner im Felde stehenden israelitischen

Digitized by Google

Soldaten angesichts des höchsten jüdischen Feiertages, des Versöhnungstages, Rechnung getragen hat, geht aus einem Armeebefehl hervor, der auf Anordnung des Kaisers am 30. September streng ausgeführt wurde. Danach mußten sich sämtliche israelitische Soldaten, sofern sie sich nicht in der Feuerlinie befanden und daher unabkömmlich waren, unter Führung jüdischer Reserveoffiziere und Offizierstellvertreter bei den einzelnen Brigaden an einem bestimmten Punkt am Morgen des Versöhnungstages einfinden, um da eine hinter der Front gelegene Stadt aufzusuchen. Da in Nordfrankreich nirgends Synagogen vorhanden waren, wurde der Gottesdienst für die jüdischen Soldaten der einzelnen Armeekorps in katholischen Kirchen abgehalten. Die Feier begann morgens um $7^1/_2$ Uhr und dauerte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Die Feldrabbiner predigten zweimal, vormittags und abends, und stimmlich begabte Soldaten fungierten als Vorbeter. Die meisten Besucher der Gotteshäuser fasteten und hielten bis zum Schluß der Andacht aus. Dann erhielten sie aus eigens zu diesem Zweck herbeigeschafften Feldküchen ein kräftiges Essen und kehrten in der Nacht zu ihren Regimentern zurück ... Die gegen Rußland kämpfenden israelitischen Krieger waren am 30. September für den ganzen Tag beurlaubt und konnten den Gottesdienst mit ihren Glaubensgenossen in den Grenzstädten Ostpreußens begehen."

Otto Armin, in seiner genannten Schrift, fragte mit Recht: „Es wird nicht möglich sein, den Nachweis zu führen, daß jemals während des Krieges an den hohen christlichen Feiertagen katholische oder protestantische deutsche Soldaten in gleichem Ausmaße dienstfrei gemacht worden wären, wie die jüdischen Soldaten mosaischen Glaubens regelmäßig an ihren Festtagen wurden. Diese Bevorzugungen schufen naturgemäß manches Mißvergnügen und machten viel böses Blut, was nicht gerade zur Förderung kameradschaftlichen Geistes beitrug."

Die grenzenlose Bevorzugung der Juden war in Deutschland allgemein üblich, mochte es sich nun um Ordensauszeichnungen handeln oder um Posten, die als bevorzugt galten oder um anderes. Nur in einem Punkte erreichten die Juden im Heere nicht, oder jedenfalls nur sehr unzureichend, was sie wollten:

Juden als militärische Vorgesetzte waren sehr selten und nur als Ausnahmen zu finden, obgleich die Juden und ihre Freunde im Reichstag und in der Presse ohne Aufhören sich entrüsteten, schrien, klagten, verleumdeten und nicht müde wurden, die menschlichen und militärischen Tugenden ihrer im Heere befindlichen Volksgenossen zu preisen. Das bedeutete freilich kein Zeichen einer besonderen Festigkeit und Energie der Militärverwaltung noch ein: bis hierher und nicht weiter!, sondern — es ging einfach nicht. Von ganz seltenen einzelnen Ausnahmen abgesehen war, ist und bleibt der Jude unfähig, militärischer Vorgesetzter zu sein. Es fehlen ihm die wichtigsten Führereigenschaften, er kann keine deutschen Soldaten behandeln, er ermangelt der notwendigen militärischen Befähigung und, mit das wichtigste! — der Soldat wollte nicht Untergebener des Juden sein. Eine Manneszucht, wie sie sein muß, ist unter jüdischen Vorgesetzten nicht möglich. Diese Tatsache, die auch vor dem Kriege im Heere und in der Marine bekannt genug war, ist im Grunde natürlich und deshalb selbstverständlich, war aber vielen in Deutschland noch unbewußt: Fremdheit der beiden Rassen, der unüberwindliche, weil naturgesetzte Gegensatz und im Grunde Widerwillen der einen gegen die anderen. Die Juden, die —

Digitized by Google

und nicht erst im Kriege — über Benachteiligung und Mißachtung jammerten, wußten genau, wie die Dinge in Wirklichkeit lagen, aber sie wollten die Wahrheit ebensowenig zugeben wie nach dem Kriege, als ihnen immer mehr Deutsche sagten: Als Juden seid ihr in Deutschland einfach ein Fremdkörper im Volk. Das ist alles, ihr könnt reden was ihr wollt, und schreiben was ihr wollt und klagen und euch entrüsten! Die Natur hat es eben so eingerichtet, ihr könnt es nicht ändern!

Auf der jüdischen Seite freilich kam noch ein anderes Motiv zur Geltung: die außerordentliche Eitelkeit des Juden, seine grenzenlose Anmaßung, überall an erster Stelle stehen, die Zügel in die Hand nehmen und herrschen zu wollen. Außerdem begriff er, welch gewaltigen Vorteil Juden in hohen Offizierstellen für das ganze Judentum bedeuten würden.

Die volle Größe dieser Anmaßung und Unverschämtheit kann kaum besser beleuchtet werden als durch die von mächtigen jüdischen Persönlichkeiten an den Kriegsminister gerichtete Forderung, er möge die militärische Leistung und Bewährung der Juden öffentlich anerkennen. Der Kriegsminister, General von Stein, gab darauf die richtige Antwort, daß es sich um einfache Pflichterfüllung handele und solche einer besonderen Anerkennung nicht bedürfe, für jeden deutschen Soldaten sei sie selbstverständlich.

Alles in allem haben es die Juden im Kriege verstanden, ihre Macht und ihren Einfluß in Deutschland zu vervielfachen. Unter fortwährendem Klagen und Jammern, unter unaufhörlichen Rufen der Entrüstung und unter Beteuerungen ihres hohen Wertes errangen die Juden im Kriege durch die damals obwaltenden Verhältnisse eine Machtstellung nach der anderen. Es waren ihre alten und stets gleichen Methoden, die sich immer wieder als erfolgreich bewährten; nicht anders wie der jüdische Geschäftsmann, der unaufhörlich über den schlechten Stand der Geschäfte jammert und dabei Millionär wird.

Dabei wußten alle jene über jüdische Zurücksetzung im Heere klagenden Juden genau, wie immer schwieriger und gefährlicher für Deutschland die Kriegslage wurde. Sie kannten ebenso genau die wirtschaftliche Lage, sie kannten auch die politische und beeinflußten beide ihrerseits so stark wie sie irgend konnten, um ihre eigene Macht zu stärken. Es war ihnen aber natürlich auch nicht unbekannt, daß sie durch Stärkung ihrer eigenen Macht die deutsche Kraft militärisch, politisch, wirtschaftlich und, nicht zum wenigsten, moralisch schwächten und zerrütteten. Was ihnen, den Juden, zum Vorteil gereichte, das war dem deutschen Ganzen zum Nachteil und vergrößerte die Lebensgefahr für Reich und Staat. Ihnen war vermittels ihrer internationalen Verbindungen über die neutralen Länder auch bekannt, wie es in der Welt aussah, und zwar viel umfassender und genauer als den allermeisten Deutschen. Sie wußten aber auch, wie ihre eigenen Volksgenossen in der Welt mit allen Kräften arbeiteten, um den Krieg zur deutschen Niederlage und zum Zusammenbruch des Reiches zu machen. Jene jüdischen Intellektuellen, die im Jahre 1917 die Verfassung eines republikanischen Deutschland ausarbeiteten, waren den jüdischen Bankfürsten in den deutschen Hauptstädten, die nicht müde wurden, die jüdischen Kriegsleistungen im Heere zu verherrlichen und öffentliche amtliche Anerkennung für sie zu verlangen, keineswegs fremd. Wahrscheinlich hat es während dem Kriege überhaupt keinen Juden in Deutschland gegeben, der nicht davon überzeugt gewesen wäre und der nicht in irgendeiner Weise alle Kräfte eingesetzt hätte, damit es so werde.

Digitized by Google

Die ausländischen Juden im Kriege

Auffallend war, daß im feindlichen Auslande und ebenso in den neutralen Ländern die Judenschaft geschlossen gegen Deutschland auftrat und die Vernichtung des Deutschen Reiches unter fortwährenden giftigen Äußerungen des Hasses und der Wut forderten. Schon ganz zu Anfang des Krieges, als die Vereinigten Staaten von Amerika noch lange nicht in ihn eingetreten waren, begannen die Juden gerade dort eine antideutsche Hetze, die ihresgleichen suchte. In der vordersten Reihe standen die in Deutschland geborenen, in die Vereinigten Staaten, nach England oder Frankreich ausgewanderten Juden.

Da war z. B. der Jude Jakob Schiff aus Frankfurt am Main, Leiter der Bank Kuhn & Loeb zu New York, ein mächtiger und in der ganzen Welt bekannter Mann. Vor dem Kriege war er bisweilen in Europa und Deutschland, genoß das Vertrauen Kaiser Wilhelms II. und übte so zeitweise einen starken Einfluß auf die Politik des Deutschen Reiches im Fernen Osten aus. Jakob Schiff bestärkte den Kaiser in seiner Abneigung gegen Japan. Gute Beziehungen zwischen Japan und Deutschland erschienen dem amerikanischen Juden Schiff als schädlich für die Finanzpolitik seines Konzerns. Er erzählte deshalb dem Kaiser, dieser müsse sich zur Aufgabe stellen, die Unversehrtheit Chinas gegen Japan zu schützen. In Wirklichkeit fürchtete man nur die mächtige Stellung und den Wettbewerb eines geeinten, verbundenen Japan und Deutschland. Deutschland hat diese Politik im großen Kriege bitter büßen müssen.

Genug, dieser Jakob Schiff, der in Deutschland stets hoch geehrt wurde, wenn er mit Protektorgebärde deutsche Städte besuchte, erklärte zu Anfang des Krieges in der amerikanischen Presse: er liebe Deutschland von ganzem Herzen, d. h. „das wahre Deutschland", nicht den preußischen Kommißstiefel, aber nachdem das verpreußte Deutschland jetzt ruchloserweise die Welt in den furchtbarsten aller Kriege gestürzt habe, sei er der Meinung, das Deutsche Reich müsse völlig vernichtet, sein Militarismus und das Kaisertum müßten beseitigt werden. Ein anderer amerikanischer Jude, ebenfalls von großem Reichtum und Einfluß in den Vereinigten Staaten, und in Deutschland geboren, gab in der angelsächsischen Presse seinem Haß gegen das Deutsche Reich Ausdruck und begründete diesen Haß mit darin, daß er während seiner Militärzeit in Deutschland als Jude schlecht behandelt worden sei. Er wie alle Juden damals und insbesondere die in Deutschland geborenen fanden, es sei höchste Pflicht der zivilisierten Nationen der Welt, Deutschland, wie es sei, zu zerbrechen und an seine Stelle dann eine „freie demokratische Republik" zu setzen.

Viele Deutsche fanden sich damals überrascht und entsetzt über diese aus Deutschland stammenden Juden. Man hatte von ihnen das Umgekehrte erwartet, nämlich daß sie in den Vereinigten Staaten vermittelnd und gegen die Lügen über das Deutsche Reich und seine Schuld am Kriege kämpfen würden; und nun geschah das Gegenteil! Gleichwohl erklärte sich diese Haltung jener Juden recht einfach. Sie fürchteten — das war eines ihrer Motive —, sie würden in den Vereinigten Staaten wegen ihrer deutschen Herkunft nicht voll als Amerikaner angesehen werden, und beeilten sich deshalb, ihr „Amerikanertum" durch Äußerungen des Hasses, der Lüge und Verleumdung darzutun. Das andere

Digitized by Google

Motiv war wiederum echt jüdisch: diese Juden nämlich, überhaupt das gesamte amerikanische Judentum, waren von vornherein fest überzeugt, das Deutsche Reich werde sehr schnell seinen Feinden erliegen. Es wäre also kein Geschäft gewesen, so war der jüdische Gedankengang, irgendein positives Interesse für Deutschland zu zeigen, ja auch nur Neutralität zu beobachten. Das Geschäft konnte und mußte vielmehr ausschließlich im Kampfe gegen das Deutsche Reich liegen. So dachte die gesamte Judenschaft der Vereinigten Staaten und selbstverständlich der gegen Deutschland kriegführenden Länder und handelte danach. Dazu kam, daß die Juden der demokratischen Staaten die Monarchie und deren Einrichtungen haßten.

Die Rolle der amerikanischen Juden nun ist im Weltkriege geradezu entscheidend gewesen, und zwar schon von Beginn an.

Als der Weltkrieg ausgebrochen war, erklärten die Vereinigten Staaten von Amerika sich als neutral in dem Kampf der europäischen Mächte. Sofort nach Beginn des Krieges sperrte Großbritannien mit seiner Flotte nicht allein die deutschen Häfen und Küsten, so daß kein Schiff in sie ein- und auslaufen konnte, sondern die Engländer verriegelten durch die Drohung ihrer Flotte auch die neutralen Häfen für die Einfuhr nach Deutschland.

Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten natürlich an sich ein starkes Geschäftsinteresse, in die kriegführenden Staaten Waren auszuführen. Denn Länder, die Krieg führen, haben einen gewaltigen Bedarf an Kriegsmaterial und allen möglichen anderen Waren. Die deutsche Regierung wandte sich auch gleich in jener ersten Zeit des Krieges an die amerikanische Regierung, nach deren Neutralitätserklärung, und bat sie auf Grund früherer Beschlüsse einer Seekriegskonferenz im Jahre 1908, die von den Westmächten zwar unterzeichnet, aber nicht ratifiziert worden war, darauf zu drängen, daß die englische Sperre wenigstens der neutralen europäischen Häfen aufgehoben werde, so daß auch Deutschland von den Vereinigten Staaten Waren und besonders Rohstoffe wie Kupfer, Gummi, Baumwolle und noch gewisse andere Metalle erhalten könne. Der amerikanische Staatssekretär für Außenpolitik, namens Bryan, fand das gerecht und billig und trat dafür ein. Die Juden aber empörten sich dagegen, der Staatssekretär wurde vom Präsidenten Wilson veranlaßt, seinen Rücktritt zu erklären. Die Vereinigten Staaten hießen nunmehr die englische Sperre gegen Deutschland gut. Damit hatten sie das Gebiet einer wirklichen Neutralität verlassen und waren zu Feinden Deutschlands geworden, obgleich sie auch fernerhin sich als neutraler Staat bezeichneten.

Die Feinde Deutschlands, die sich bekanntlich in der deutschen Widerstandskraft schwer verrechnet hatten, bedurften ungeheurer Mengen von Kriegsmaterial, die sie so schnell nicht in ihren eigenen Fabriken herstellen konnten. Sie wandten sich also an Amerika. Es wurde ein ungeheures Weltgeschäft auf die Kosten Deutschlands vereinbart und mit größter Beschleunigung ins Werk gesetzt. Der Bedarf unserer verbündeten Feinde war so groß und steigerte sich im Laufe des Krieges so ungeheuer, daß die ganzen gewaltigen wirtschaftlichen Kräfte und Hilfsmittel Amerikas aufgeboten werden mußten. Unzählbare Fabriken aller Art entstanden über das ganze gewaltige Land. Zahlreiche neue Bahnen wurden gebaut, um die Verbindung zu den amerikanischen Ausfuhrhäfen herzustellen. Kurz, die gesamte Wirtschaft, die Industrie sowohl wie die Landwirtschaft, wurden zur höchsten Leistung hinaufgetrieben und organisiert, um die Kriegsgegner

Digitized by Google

Deutschlands mit Kriegsmaterial aller Art und sonstigem Bedarf laufend zu versorgen. Tausende Millionen Dollar wurden gebraucht, um diesen Riesenapparat herzustellen und die Kriegsjahre hindurch in Betrieb zu halten. Alle, meist jüdische Banken der Vereinigten Staaten, investierten da ihr Geld. Die oberste Aufsicht aber und unbegrenzte Vollmachten durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten hatte ein Jude Baruch und neben ihm ein anderer Jude Samuel Gompers. Baruch unterstand die gesamte Kontrolle wie die Aufbringung und Verteilung der einschlägigen Rohstoffe, die Fabriken und die Industrie und deren Organisation. Er war der mächtigste Mann in den Vereinigten Staaten. Eine jüdische Schrift jener Zeit sagt von ihm: „Er ist in höherem Maße als irgendein Beamter der Vereinigten Staaten für den Erfolg der Sache der Ententemächte verantwortlich. Mr. Baruch ist in der Tat mit unbeschränkter Vollmacht über die Industrien der Vereinigten Staaten in ihrer Gesamtheit betraut."

Die Vereinigten Staaten unterstützten also mit tatsächlich allen ihren Kräften die Feinde Deutschlands, während sie Deutschland und dessen Verbündeten keine Waren lieferten. Hätte die Regierung der Vereinigten Staaten an Großbritannien bedeutet, sie verlange für indirekte Einfuhr über neutrale Häfen nach Deutschland Duldung von seiten Großbritanniens, so würde man das in London haben annehmen müssen, weil die Abhängigkeit von Amerika zu groß war und weil man natürlich nicht daran dachte, einen Krieg oder auch nur das Mißfallen der Vereinigten Staaten von Amerika zu riskieren.

Man tat es nicht; vielmehr blieb Washington stumm gegenüber den deutschen Vorstellungen, und setzte sich außerdem noch auf das hohe Pferd moralischer Entrüstung Deutschland gegenüber. Deutschland erhielt nichts, und die Vereinigten Staaten erkannten die völkerrechtswidrige Sperre Großbritanniens gegen Deutschland an. Das war es aber nicht allein, sondern jene Entscheidung barg in sich noch viel Größeres:

Die Kriegsmaterialherstellung der Vereinigten Staaten war, wie gesagt, mit Milliarden Dollars in größter Eile auf die nötige Höhe der Bedürfnisse der Kriegsgegner Deutschlands gebracht worden. Alle amerikanischen Banken waren mit höchsten Einschüssen an diesem Geschäft beteiligt; ebenso stark war daran die gesamte Industrie, der Bergbau und die Landwirtschaft interessiert. Diese Abhängigkeit von dem riesigen Unternehmen wuchs naturgemäß von Jahr zu Jahr, denn es wurde von den gegnerischen Mächten auf die Lieferungen der Vereinigten Staaten natürlich nicht bar gezahlt, weil diese im großen Kampfe ihr Geld selbst brauchten. Es ergab sich, daß ein Unterliegen oder auch nur ein nicht völlig entschiedener Sieg der Feinde Deutschlands einen katastrophalen Zusammenbruch zur Folge gehabt haben würde. Sagte während des Krieges der amerikanische Jude Rabbi Stephen Wise: Der Krieg sei ein ungeheures Geschäftsunternehmen, und fügen wir hinzu: ein sehr vielgestaltiges, aber letzten Endes in seinem Wesen einheitliches, — so galt das für die Vereinigten Staaten nunmehr ausschließlich. Jene von Großbritannien in den Vereinigten Staaten gegen Deutschland organisierte Lügenhetze wurde vom amerikanischen Judentum mit allen Kräften und Mitteln unterstützt und geführt. Deutschland mußte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten ohne Unterlaß und mit steigender Heftigkeit als das Volk der Verbrecher und darüber hinaus jeder einzelne Deutsche als ein blutdürstiger Sadist, Kindermörder und Frauenschänder dargestellt

Digitized by Google

werden. So unterdrückte man in der amerikanischen Bevölkerung auch die letzten Gefühle neutraler Färbung. Tiefster mit Haß gemischter Abscheu trat an ihre Stelle. Das amerikanische Volk ist gerade solchen Eindrücken und Gefühlen außerordentlich zugänglich und durch sie bewegbar. Diese gutgläubige und harmlose Bevölkerung aber wurde von eiskalten jüdischen Geschäftsleuten und von deren Beauftragten gelenkt. Zu diesen gehörte auch der Präsident Wilson, der schon seit Jahren seinen Aufstieg reichen Juden verdankte, und die ihn in der Folge stets in der Hand gehalten haben. Sein damals vielgenannter Freund und Berater, der sogenannte Oberst House, war Jude.

Das ungeheure Kriegsgeschäft mußte, sollte nicht ganz Nordamerika zusammenkrachen und unermeßliches Geld verloren gehen, unter allen Umständen gelingen, koste es was es wolle. Deutschland mußte zum Unterliegen gebracht werden.

So wird das Verhalten der Vereinigten Staaten während des Krieges mit dem fortwährenden, immer wachsenden politischen Druck auf die deutsche Kriegführung ganz klar: Es war das Hauptbestreben Amerikas, zu verhindern, daß Deutschland seine Kriegswaffen rücksichtslos anwende; denken wir nur an die U-Boot-Waffe. Leider gab es in der damaligen deutschen Regierung keine Männer, die einsichtig und entschlossen genug waren, zu erkennen, daß gegen ein solches Verhalten des nur äußerlich neutralen Amerika keine Nachgiebigkeit walten dürfe. Aber nicht nur waren solche Persönlichkeiten nicht da, sondern die Juden in Deutschland, an der Spitze Ballin, Rathenau und andere beeinflußten die deutsche Regierung immer wieder erfolgreich dahin: Man müsse den Vereinigten Staaten nachgeben, dann würden sie erfolgreich vermittelnd einen erträglichen Frieden zustande bringen oder, so hieß es während der ersten Hälfte des Krieges, Kupfer, Gummi und Baumwolle usw. an Deutschland verkaufen, ja sogar Kredit und Geld geben.

In einer Nachkriegssitzung im amerikanischen Senat mußte der Präsident Wilson auf Kreuz- und Querfragen eines Senators zugeben: Die Vereinigten Staaten wären in den Krieg eingetreten, auch wenn Deutschland den uneingeschränkten Unterseekrieg nicht geführt hätte; unter allen Umständen hätten die Vereinigten Staaten als kriegführende Macht eintreten müssen. — Warum? Die Antwort kann sich jetzt der Leser leicht geben: um jenes riesenhafte, jüdisch gelenkte Geldgeschäft zu organisieren und zum endgültigen Gelingen zu führen, mußten schließlich die Vereinigten Staaten ihr letztes auch an militärischer Kraft einsetzen und die unwissende amerikanische Jugend auf die europäischen Schlachtfelder senden, um dem Judentum seine Milliardengewinne nicht verlorengehen zu lassen. Der Rabbi Wise hatte recht: Der Krieg war ein riesiges jüdisches Geldgeschäft auf Kosten der Völker. Gewiß gibt es da, auf diesem mit Fleiß verschleierten Gebiet, noch sehr vieles,was uns unbekannt ist und verborgen gehalten wird; eine spätere Geschichte erst wird mehr Licht darauf werfen. Hier aber liegen die Dinge und Zusammenhänge ganz klar; sie sind ja nachträglich auch von beinahe allen Seiten zugegeben worden: Die führenden jüdischen Geschäftsleute bestimmten die Haltung und das Verhalten der Vereinigten Staaten im Weltkriege und tragen wesentlich mit die Schuld am Tode und an der Verstümmelung von Millionen Menschen. Das ist keine Übertreibung, denn hätten die Vereinigten Staaten sich wirklich neutral verhalten, entweder keiner der kämpfenden Parteien Kriegsmaterial verkauft, oder beiden, so wäre der Krieg vermutlich innerhalb eines Jahres zu Ende gewesen.

Digitized by Google

Es wurde bereits angedeutet, daß die Juden in Deutschland das Vorhaben der Welt-Judenschaft unterstützten und ihm entgegenkamen, indem sie die Regierung und die ganzen leitenden Persönlichkeiten stets auf Nachgeben gegenüber dem amerikanischen Druck und Forderungen aus Washington beeinflußten. Die Juden Deutschlands haben später mit vielem Pathos jede Gemeinschaft und jedes Zusammenarbeiten mit den Juden des Auslands in Abrede gestellt. Solche Leugnung aber kann nichts gegen die offen vor Augen liegenden Tatsachen ausrichten. Wir wiesen bereits vorher auf jene jüdischen Weltorganisationen hin, die auch während des Weltkrieges in ihrem Umfang und in ihrer Gliederung weiterbestanden und dadurch z. B. die zionistischen Juden und die Mitglieder des jüdischen Ordens Bnee Briss auf der einen Seite Deutschlands, auf der anderen Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten in vollkommener organisatorischer Einheit ließen, während ihre Verbindung in Gestalt von Meinungsaustausch und Beratungen auf dem Boden der neutralen Länder ununterbrochenen Fortgang genommen hat. Die Juden Deutschlands sind während des Krieges nicht einmal äußerlich von diesen und anderen jüdischen Weltorganisationen abgerückt, geschweige denn aus den Verbänden ausgeschieden.

Die Juden des Auslands und die deutschen Juden

Während die Juden in Deutschland unter ständigen Rufen oder Flüstern nach Frieden dagegen kämpften, daß Deutschland alle seine Kampfmittel, insonderheit den Unterseehandelskrieg, in diesem Kriege um Sein und Nichtsein rechtzeitig zur Anwendung brächte und die Bevölkerung glauben machten: es werde ein leichtes sein, einen „Frieden der Verständigung" mit den feindlichen Mächten herzustellen, — wuchs, gleichfalls unter jüdischer Leitung, die Verbreitung der Lüge von der Schuld Deutschlands am Kriege immer unheimlicher an. Die Regierung und ihre Organe hatten nicht mehr die Energie, wie im Anfang des Krieges mit rücksichtsloser Strenge einzuschreiten, ja in jüdisch geleiteten Zeitungen Deutschlands konnte man ganz offene Andeutungen lesen: etwas sei doch wohl an der Behauptung von deutscher Schuld daran; dies oder das hätte doch wohl anders gemacht werden können; vielleicht hätte man dann auch den Krieg vermieden. Natürlich könne und wolle man Regierung und Kaiser keine bewußte Schuld vorwerfen, aber die kriegtreibenden Elemente in der deutschen Bevölkerung hätten eine furchtbare Verantwortung vor dem deutschen Volk und der Welt zu tragen. —

Die Entbehrungen und Nöte der deutschen Bevölkerung wurden immer größer. Ein Ende des Krieges war nicht abzusehen, aber immer lauter flüsterten in Deutschland die jüdische Presse und besonders die jüdischen Flugblätter und Handzettel: ja, wenn die deutsche Regierung, der Deutsche Kaiser nur wollte, so könnte sie morgen den Frieden haben! Der sozialdemokratische und kommunistische Teil des Judentums aber verstärkte von Monat zu Monat die Propaganda in der Bevölkerung der Arbeiterschaft und des Mittelstandes: euer unsagbares Elend und das fürchterliche Morden an der Front ist ja für die Verteidigung Deutschlands gar nicht nötig, es dient ausschließlich der unersättlichen Gewinnsucht der großen Industrie, dem Ehrgeiz der Generale und der Eitelkeit

Digitized by Google

des Kaisers. — Das jüdische Intellektuellentum arbeitete auf anderen Wegen und in anderen Schichten nicht minder emsig und erfolgreich.

Im letzten Drittel des Krieges konnte man immer mehr unheimliche Anzeichen wahrnehmen, wie sich die Atmosphäre in Deutschland verändert hatte. So wurden in den Kinos Bilder und Stücke aufgeführt, die einen einzigen Seufzer nach Frieden darstellten, und immer mit kleinen Andeutungen: wie leicht wäre es bei etwas gutem Willen möglich, Frieden zu machen! Im selben Maße, wie die Autorität der schwachen und unfähigen Regierung und ihrer Organe sank, schwand auch die Achtung vor Gesetz und Recht und vor der Autorität des Staates und der staatlichen Einrichtungen, die der Staat vielfach selbst mit Füßen trat. Die jüdische Stimme klang überall durch, wurde immer lauter, mischte sich sogar in Fragen der Kriegführung ein, stets im Sinne, den Feinden nicht zu wehe zu tun. Immer deutlicher und frecher wurden in den jüdischen Blättern diejenigen Deutschen als Hetzer, als Fanatiker und Narren bezeichnet, die erkannt hatten, daß es in diesem Weltkrieg keinen „Frieden der Verständigung" gab, sondern daß Deutschland rücksichtslos kämpfen und alle, aber auch alle Kräfte zusammennehmen mußte, um einen erträglichen Frieden zu erreichen. Aber die Juden machten durch ihre Presse und auf allen möglichen geheimen Wegen die deutsche Bevölkerung glauben, jene Deutschen *wollten* um persönlicher Vorteile willen und aus verbrecherischem Fanatismus keinen Frieden, und gaben ihnen den Schimpfnamen „Kriegverlängerer!".

Um das Jahr 1917 war man in der Judenschaft Deutschlands überzeugt, Deutschland werde den Krieg verlieren. Und man atmete auf; in einem siegreichen Deutschland, so dachte man, würde der Weizen nicht mehr blühen, denn man habe sie während des Krieges zu sehr „erkannt". In jener Zeit, das wurde in der Triumphstimmung des nachherigen Umsturzes von 1918 offen erzählt, setzten sich ein Dierteldutzend Juden zusammen, sie hießen Witting (geborener Witkowski), Preuß und Nathan, alle sehr einflußreiche und in der Judenheit angesehene Persönlichkeiten. In ihrem Kreise wurde die Verfassung für ein republikanisches Deutschland ausgearbeitet. Man bedenke: das Deutsche Reich war Monarchie. Im Jahre 1917 hat wohl tatsächlich kein Deutscher daran gedacht, daß diese monarchische Verfassung gestürzt werden, daß die Monarchie beseitigt werden könne. Hätte damals jemand von Umsturz gesprochen, so würde man ihn ausgelacht haben; als so unerschütterlich fest wurde die Monarchie in Deutschland angesehen. Die Juden aber wußten es besser. Der Verfassungsentwurf, welchen jener Ausschuß ausarbeitete, hat tatsächlich auch der späteren Weimarer Verfassung zugrunde gelegen und ihre Fertigstellung für die Weimarer Nationalversammlung wurde, sehr folgerichtig, demselben Juden Dr. Preuß übertragen.

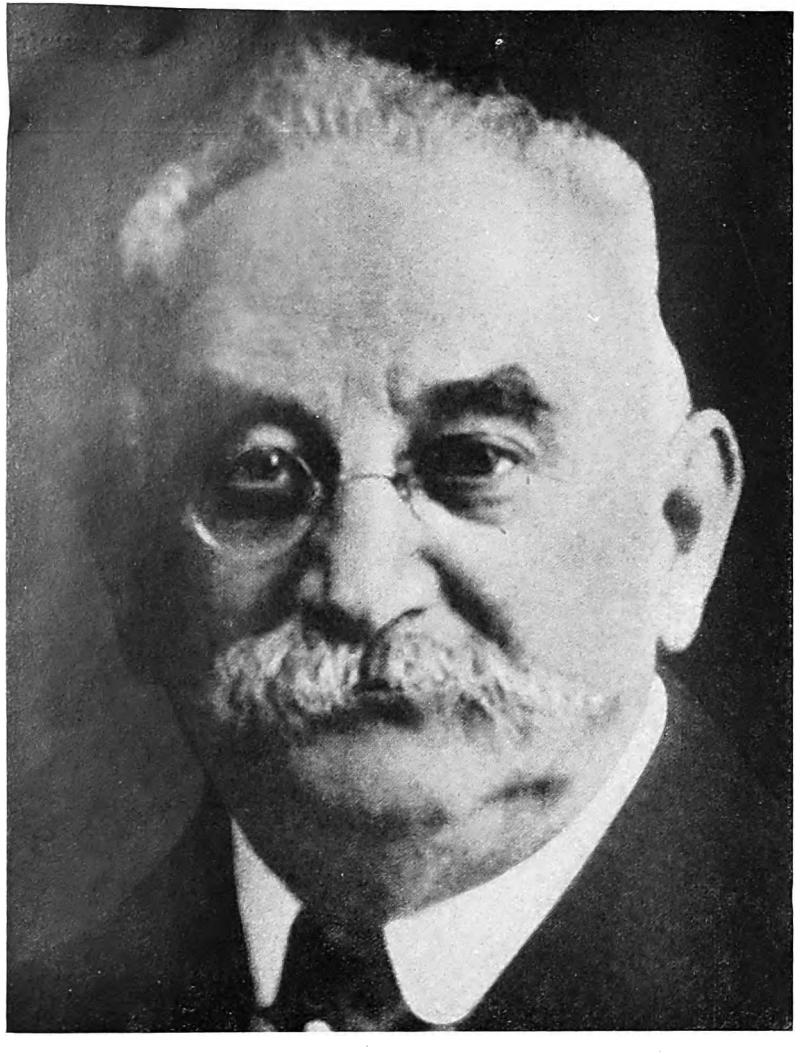
Die Judenschaft in Deutschland wußte also 1917, daß die Tage der Monarchie in Deutschland gezählt waren. Woher kam ihr diese Wissenschaft? Das läßt sich ziemlich einfach erklären: einmal war ja die gesamte Judenheit in Deutschland schon vor dem Kriege vom Willen erfüllt, in Deutschland früher oder später, und wenn nötig, in Etappen, den Parlamentarismus einzuführen, entweder unter Beibehaltung eines Schattenkaisers, der nichts zu sagen hätte, oder ohne Kaiser. Der Krieg kam, wurde wider Erwarten von langer Dauer, die deutsche Volkskraft mußte sich immer mehr verzehren, die deutschen Hilfsmittel immer spärlicher werden; nur eins hätte die Dinge wenden können, der

Digitized by Google

52. Ein heißer Börsentag!

Szenen wie diese, die dem urdeutschen Begriff vom „königlichen Kaufmann" Hohn sprechen, waren früher an der Börse gang und gäbe. Dafür waren 116 von den 147 Vorstandsmitgliedern der Berliner Börse Juden

Digitized by Google



54. Oscar Tietz
weiland Besitzer des bekannten Berliner Warenhauses

53. Jacob Goldschmidt
Generaldirektor der Danatbank, 115 faches Aufsichtsratmitglied

Digitized by Google

U-Boot-Krieg nämlich und deshalb sorgte man dafür, daß der U-Boot-Krieg zu spät und dann nur halb geführt wurde.

Die Juden sahen die passive Schwäche des Kaisers, die Unfähigkeit der Reichskanzler, das Schwinden der Autorität der Regierung, des Staates überhaupt und berechneten: wenn die Dinge so weitergingen, dann würde nachher die bisherige Verfassung zum allermindesten stärkste Veränderungen erleben. Dazu kam folgendes: Die Presse der Feinde, England voran, hatte schon sehr bald im Kriege das Schlagwort in die Welt geworfen: keinen Frieden mit den Hohenzollern! Nur mit dem deutschen Volk werde man Frieden schließen, niemals mit dem Kaiser. Das friedliche, das „eigentliche" deutsche Volk, werde man von den Hohenzollern und damit vom preußischen Militarismus befreien und dann Frieden schließen. Die Juden Deutschlands begriffen schnell, was das bedeutete: Beseitigung der Monarchie! Es war das alte Ziel ihrer Wünsche: die „freie" parlamentarische Demokratie, käuflich in allem.

Das Weltjudentum außerhalb der deutschen Grenzen wurde nicht müde, seinen Ruf durch die ganze Welt erschallen zu lassen: fort mit den Hohenzollern, her mit einem demokratischen Deutschland! Das bedeutete: mit einem Deutschland, das den deutschen Juden und damit dem Weltjudentum zu folgen und zu dienen habe. In dieser Frage zogen also die Juden Deutschlands und die Juden in den anderen Ländern ohne weiteres an einem Strange und würden es auch dann getan haben, wenn nicht ihre dauernde Zusammenarbeit durch die großen jüdischen Weltorganisationen im Kriege von Anfang an und ohne Unterbrechung weiterbestanden hätte.

Ein weltgeschichtliches Ereignis stellt diese Zusammenhänge in ein ganz helles Licht. 1917 wandte sich nach umfangreichen stillen Vorbereitungen die zionistische jüdische Weltorganisation durch ihre Führer in England an die großbritannische Regierung mit der Frage, ob sie bereit sei, Palästina — mit den dem Christentum heiligen Stätten! — dem jüdischen Volk als „nationales Heim" (national home) zu übereignen. Die britische Regierung zeigte sich damit einverstanden, ebenso wie die anderen Staaten der Ententemächte und auch der Vatikan.

Später erklärten führende Juden, man habe damals den Regierungen der Feindbundmächte gesagt: Ob ihr unsere Forderung erfüllt oder nicht, Palästina werden wir, so oder so, doch haben. Ihr könnt wählen: Entweder ihr sagt ja, dann wird das Judentum der Welt alle seine Kräfte und Mittel in den Dienst eures Kampfes gegen Deutschland stellen und euch zum Siege verhelfen. Sagt ihr dagegen nein, so wird das Judentum seine Kräfte und Mittel im subversiven (umstürzend revolutionären) Sinne gegen euch wenden! Die führenden Weltjuden drohten also den Ententemächten mit Revolutionierung ihrer Bevölkerungen, mit dem Umsturz ihrer Staaten, falls diese dem jüdischen Volke nicht Palästina als nationale Heimstätte zur Verfügung stellten, während Palästina weder dem jüdischen Volk gehörte, noch Großbritannien, sondern den Arabern.

Das Jahr 1917 war ein besonders schweres für die Ententemächte. Der Weltzionismus hatte diesen Augenblick abgewartet, um seine Forderung und Drohung geltend zu machen: der Erfolg bestätigte, daß der kluge Jude sich den rechten Augenblick ausgesucht hatte. Er stellte nun seine ganze Kraft, seinen Einfluß, seine unerschöpflichen Geldmittel und seine Deutschland und dessen Verbündete durchdringende Propaganda in den Dienst

Digitized by Google

des Kampfes gegen Deutschland. Die antideutsche jüdische Hetze stieg in einem noch nicht dagewesenen Grade und wandte sich nun immer offener gegen die inneren Verhältnisse in Deutschland: Eine freie Demokratie, ein republikanischer Volksstaat müsse geschaffen werden, nur dann könne Deutschland zu einem friedlichen, den Frieden erhaltenden Faktor in der Welt werden und sich deren Vertrauen wieder verdienen. Es sei für die heutigen furchtbaren Zustände in Deutschland mit maßgebend, daß nicht alle deutschen Staatsbürger wirklich gleichgestellt und gleichgeachtet würden, sondern daß Vorurteile aller Art ihre Behandlung im Staate bestimmten. Daher rühre, daß Deutschland so weit rückständig hinter den großen freien Demokratien Europas und der Vereinigten Staaten stehe. Darin offenbare sich jener brutale preußische Geist, dessen Militarismus Kultur und Fortschritt verachte und mit Unterdrückung des eigenen Volkes und anderer Nationen nur auf Eroberung ausgehe. Und als Echo in Deutschland steigerten sich die Andeutungen der jüdisch geführten Presse: selbstverständlich müsse nach dem Kriege die Verfassung geändert werden, freier und „dem Geiste der Jetztzeit entsprechend".

Die Juden Deutschlands waren im Bilde über die Entscheidung des Weltjudentums: nunmehr an der Seite der Feinde Deutschlands mit aller Kraft auf Besiegung und Zerbrechung des Deutschen Reiches hinzuarbeiten. Jetzt hieß es: geschlossen im engen Zusammenhang mit den jüdischen Weltbünden vorgehen! Und so war ihnen jetzt ihre eigene Rolle und Aufgabe vollkommen klar: durch Unterwühlen und Zersetzen der inneren Zustände die Widerstandskraft des Deutschen Volkes in der Heimat und wo nur irgend möglich, auch an der Front, zu schwächen und zu zerrütten.

Hier hätte nun eine Schilderung der marxistischen Tätigkeit einzusetzen. Sie soll an dieser Stelle jedoch nur angedeutet werden, denn es ist nötig, den Marxismus im geschichtlichen Zusammenhange zu behandeln: von seinem Ursprung um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts an, zu seinem Aufstieg, der Zeit seiner Macht und seinem Ende. Diese Kurve ist zugleich diejenige der Macht des Judentums in Deutschland; auf diesen späteren Abschnitt sei hiermit verwiesen. Eine Tatsache, sie ist oft verkannt und oft bestritten worden, sei aber schon hier in aller Klarheit hingestellt:

Bei allen Juden in Deutschland, mochten sie nun große Geldleute sein oder kleine Schnorrer, mochten sie im Heere dienen oder hinter einem Berliner Ladentisch stehen, mochten sie der konservativen Partei angehören, der Sozialdemokratie oder einer anderen Partei, mochten sie sich zum Zionismus rechnen oder zu den „Deutschen Staatsbürgern jüdischen Glaubens": bei ihnen allen stand von vornherein fest: die inneren Verhältnisse in Deutschland durften nach dem Kriege unter keinen Umständen, besonders auch verfassungsmäßig nicht, so bleiben wie sie waren. Jene „freiere" Verfassung wurde von jedem Juden nur unter dem Gesichtspunkt einer gewaltigen Vergrößerung der jüdischen Macht in Deutschland gesehen. Freiheit bedeutet für den Juden nichts anderes als schrankenlose Betätigungsmöglichkeit für seine jüdischen Ziele. Nun waren gewiß diese Ziele im einzelnen bei den verschiedenen jüdischen Richtungen verschieden. Sie wußten aber alle, daß die eine jüdische Krähe der anderen nicht die Augen aushacke, daß der jüdische Kommunist, zur Macht gelangt, in Deutschland dem jüdischen Großbankier nichts tun werde. In dem Kommune-Aufstand zu Paris brannten 1871 die von Juden geführten Kommunarden

Digitized by Google

ganze Straßenzüge nieder, die Straßen der Reichen aber, die Paläste der Familie Rothschild, schonten sie mit Sorgfalt. In der bolschewistischen Revolution ließ man allen zerstörenden Instinkten freien Lauf, aber die jüdischen Bankhäuser und die Synagogen wurden sorgsam vor aller Beschädigung bewahrt.

Die Monarchie zu beseitigen, ihr die Macht zu nehmen und sie allenfalls als Dekorationsstück über dem Gebäude einer republikanischen Verfassung zu belassen, das war das Ziel aller Juden in Deutschland. Das war auch vor dem Kriege schon ihr Streben gewesen; sie hatten sich also, abgesehen von der Linken, auf weite Sicht eingerichtet. Als aber der Krieg kam und mit der Marneschlacht die Erkenntnis, daß es ein langer und immer schwerer werdender Krieg sein werde, da hieß es für jeden Juden: jetzt oder nie! Der Verlauf des Krieges mußte für die Juden zur Grundlage einer Deutschland beherrschenden jüdischen Macht werden. Dieses Ziel stand hoch erhaben über der Frage, wie Deutschland aus dem Kriege herauskommen werde: Siegreich oder besiegt. Von der deutschen Wehrkraft hatten die Juden die höchste Meinung: militärisch konnte Deutschland ihrer Ansicht nach nicht geschlagen werden. Da mußte man also nachhelfen. Und so waren sich auch wieder alle Schichten des Judentums in Deutschland einig in der Unterwühlung der deutschen Ordnung, in der Zersetzung der moralischen Widerstandskraft des deutschen Volkes und in der Stärkung aller Kräfte, Elemente und Zustände, die geeignet sein konnten, das deutsche Volk in seinem Daseinskampf zu schwächen. Wie sich dann nachher jüdische Meinungsverschiedenheiten gegenüberstehen und ausgleichen würden, das war eine Sache für sich, da würde man sich schon zusammenfinden. Über das Negative, über das, was man zerstören wollte, war man sich ohne weiteres einig, so einig, daß die Juden der verschiedenen Schichten und Richtungen sich nicht miteinander zu beraten und zu besprechen brauchten. Über das — jüdisch gesehen — Positive würde man sich schon einig werden.

Digitized by Google

Die „Judenrepublik"

Ihr wollt an allem dem Juden die Schuld geben! Wollt ihr behaupten: der Umsturz von 1918 würde nicht gekommen sein, wenn die Juden nicht dagewesen wären?

Wir antworten darauf ohne Umschweife: Nein, allerdings, ganz gewiß wäre dann der Umsturz nicht eingetreten. Was eingetreten wäre, das wissen wir nicht und das kann niemand wissen.

Der Deutsche ist von Natur kein Verschwörer, ja alles andere eher als ein Verschwörer. Er ist, auch wenn man vom nationalen Gedanken absehen wollte, ein Mann der Ordnung. Hätte man es, was die marxistischen Parteien anlangt, nur mit deutschblütigen Führern oder Vertretern unzufriedener, verzweifelter Gewerkschaften zu tun gehabt, so würde sicherlich ein Umsturz nicht eingetreten sein. Ebensowenig würde eine Handarbeiterpartei ohne Juden auf Umsturz hingestrebt haben. Ohne Juden würde innerhalb Deutschlands jene verleumderische und verlogene hetzerische Vergiftung der Bevölkerung in Deutschland, und hauptsächlich der Handarbeiterschaft nicht möglich gewesen sein. Daß die Länge des Krieges, die furchtbaren Menschenverluste, die immer härter werdenden Entbehrungen, Hunger und Jammer die Bevölkerung niederdrückten, zum Teil verzweifeln ließen, sie auch zweifeln ließen an Kaiser und Regierung und an den Oberschichten, das war an sich verständlich; um so mehr, als Regierung und Staat, kurz die ganze Leitung des Volks und Landes, selbst nicht über die notwendige Fähigkeit verfügten, selbst nicht mehr aus noch ein wußten. Die Sünden, welche auf dieser Seite begangen wurden, das Fehlen eines großen deutschen Ziels, die Unfähigkeit, das deutsche Volk zu sammeln und mit dem Gedanken zu erfüllen: Es geht um Deutschland und damit um jeden Deutschen! — diese Unfähigkeit hat in höchstem Maße zu jener fortschreitenden inneren Zerrüttung und zur Verirrtheit eines so großen Teils des deutschen Volkes beigetragen. Wenn wir uns aber vorstellen, es wäre damals eine wirkliche Führung vorhanden gewesen, so würde diese mit zwingender Notwendigkeit, sei es innerer, sei es äußerer, dem Treiben der Juden unter allen Umständen ein Ende bereitet haben. Das kann keinem Zweifel unterliegen.

Es ist also nicht im geringsten eine gehässige oder überhaupt irgendwie eine Übertreibung, zu sagen, daß ohne die Juden der Umsturz nicht stattgefunden haben würde. Dies wird auch dadurch nicht anders, daß sich unter den Führern des Umsturzes nicht allein Juden befanden, sondern auch Deutsche. Diese Deutschen, zu einem beträchtlichen Teil übrigens jüdisch-deutsche Mischlinge, waren Jahre und Jahrzehnte hindurch durch die revolutionäre internationalistische Schule des Marxismus und seiner jüdischen Vertreter gegangen und allem deutschen Wesen längst entfremdet. Und die Bevölkerung? Sie ersehnte den Frieden, was man ihr nicht verdenken konnte. Sie ließ sich zum Umsturz

Digitized by Google

verführen, weil die Juden und ihre Schüler ihr glaubhaft gemacht hatten, daß die Beseitigung der Monarchie, des „Militarismus" und der gesamten alten Ordnung zu einem Frieden, und zwar zu einem guten Frieden führen könne, und daß die Fürsten, die Großindustriellen, die Generale, der nationale Gedanke und seine Träger am Kriege und überhaupt an allem schuld seien. Die Schuld der „führenden" deutschen Schichten war, daß sie kein Gegengewicht, keine deutsche Führung zu liefern vermochten.

Die Juden und die von ihnen geleiteten Deutschen, welche während des Krieges in steigender Zahl die von der Regierung geforderten Kredite für die Kriegführung im Reichstag ablehnten, wußten, was sie taten. Es handelte sich für sie nicht allein um das Eintreten für den Internationalismus, sondern ihr Nein bedeutete einen taktischen Zug ersten Ranges: die Sozialdemokratische Partei schloß während des ersten Teils des Krieges noch die Angehörigen der späteren Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und der Kommunistischen Partei in sich, vereinigte also im Parteirahmen die Vertreter des Marxismus in allen ihren Abstufungen. Die Arbeitermassen waren zum größten Teil im Felde. Die Zurückbleibenden, mochten sie nun in der Industrie tätig oder Angehörige sein, fragten sich, je länger der Krieg dauerte, um so nachdrücklicher: wenn nun die Kriegskreditverweigerer recht haben? Es wäre doch möglich, daß sie recht hätten! Immer mehr Geld werfen wir in den furchtbaren Krieg hinein und siegen tun wir doch nicht! Vielleicht wäre es ja auch das allerschlimmste, wenn Deutschland gewönne, denn unsere Parteiführer sagen uns, daß im Falle eines deutschen Sieges das arbeitende Volk von der Reaktion noch ganz anders unterdrückt werden wird, als bisher! Und mit weiterem Fortschreiten des Krieges: haben die Liebknecht, Haase usw. nicht doch mit ihrer Kreditverweigerung recht gehabt! Das sind wenigstens Kerle, die wissen, was sie wollen, die werden international und selbst von den Nationen, die Deutschland bekämpfen, hoch verehrt. Die allein können uns den Frieden bringen, denn die feindlichen Nationen sagen uns ja immer wieder, daß sie das eigentliche deutsche Volk nicht bekämpfen, sondern nur die Monarchie und die Mächte der Reaktion und des Geldes; und das sind unsere schlimmsten Feinde! —

Seit dem Siege des Bolschewismus in Rußland 1917, der ja auch durchaus im jüdischen Zeichen stand, waren die revolutionär führenden Juden Deutschlands überzeugt, daß auch hier der Umsturz durch nichts mehr aufzuhalten sei. Sie behielten diese Überzeugung auch während der großen Ludendorffschen Offensiven des Jahres 1918 und trotz des Unterseehandelskrieges. Sie glaubten auch ernsthaft, die Weltrevolution sei unaufhaltsam im schnellen Anmarsch.

Nein, der Durchschnittsdeutsche ist kein Revolutionär, kein Verschwörer, kein Mann der heimlichen Konspirationen. Der Jude aber ist das alles von Natur. Seine gesamte Geschichte, schon das Alte Testament beweist es, bildet eine einzige Bestätigung, daß, wie in der französischen Revolution der judenfreundliche Deputierte Clermont-Tonnerre sagte, „die Revolution immer der Stern Judas" gewesen sei.

Wer hat sie nicht gesehen während der zweiten Hälfte des Krieges, jene jüdischen Gestalten an den Straßenecken und auf den Plätzen der großen Städte! Unauffällig näherten sie sich zufällig Vorübergehenden, fingen ein Gespräch über den Krieg an, andere kamen hinzu: Warum denn eigentlich noch immer Krieg sei, hieß es! England und Frankreich

Digitized by Google

wären längst müde, möchten so gern Frieden haben, wie alle Völker. Sie alle dächten gar nicht daran, das deutsche Volk zu hassen; sie seien alle gegen den Militarismus, genau wie wir, also warum eigentlich nicht? Die deutsche Regierung brauchte nur die Hand auszustrecken, so hätten wir morgen den Frieden, aber, . . . ja warum tut die deutsche Regierung das eigentlich nicht? — Schon stehen fünfzig, sechzig Menschen um den Juden herum, da naht ein Polizist. Ein leiser Pfiff von einem anderen Juden, im Nu ist der Redner verschwunden und seine Zuhörer verlaufen sich schnell. Der Platz ist leer, der Schutzmann geht, eine Stunde später wiederholt sich derselbe Vorgang. So ging es wochenlang, monatelang und jahrelang in den großen Städten Deutschlands. So ging es, in etwas anderen Formen, aber auch in der Etappe und wo es irgend möglich war oder möglich schien, auch an der Front. Erinnern wir uns hier daran, daß die Juden im Heere es verstanden hatten, in den Militärschreibstuben angestellt zu werden. Das waren zu einem sehr großen Teil die Organisatoren und Vorsitzenden der Soldatenräte im Spätherbst 1918.

Als im August 1918 das tragische Unglück an der Marne stattgefunden hatte und die Juden nunmehr zu glauben begannen, daß auf einen deutschen Sieg schwerlich mehr gerechnet werden könne, da spürte man immer deutlicher, wie die Tonart der Juden Deutschlands, und zwar aller ihrer Richtungen, immer unverhüllter auf Umsturz losteuerte. Immer unverschämter wurde die Sprache der großen jüdischen Blätter, vom Berliner Tageblatt und der Vossischen Zeitung bis zum „Vorwärts" und den jüdischen Zeitschriften. Immer frecher beschuldigte man die deutsche Regierung, den Deutschen Kaiser, als schuldig am Kriege und als verantwortlich für diesen. Und kaum verdeckt arbeiteten dieselben Kreise auf die Entscheidung hin, in einer Linie mit den Kriegsgegnern Deutschlands.

Wieder muß man hier auf den vorher gedachten Einwurf antworten, ob es denn nicht eine maßlose Übertreibung sei, alles das, was sich in den Novembertagen 1918 ereignet hat, nur auf die Juden zurückzuführen. Es könne doch nicht bestritten werden, daß man sogar innerhalb der Reichsregierung der Überzeugung gewesen wäre, daß der Kaiser zurücktreten und der Kronprinz verzichten müsse. Und es sei doch nicht etwa ein Werk der Juden, daß der Kaiser nach Holland gegangen und die übrigen deutschen Fürsten kampflos und haltlos ihre Throne preisgegeben hätten.

Es muß zugegeben werden, daß das Verhalten der Fürsten unwürdig war, und daß sie es vorher nicht verstanden hatten, ihr Regime und sich mit den Interessen, dem Vertrauen und der Liebe ihrer Völker zu verschmelzen. Die Juden aber waren es, welche unablässig daran arbeiteten, um Fürsten und Volk voneinander zu trennen. Beseitigung der Throne ist immer jüdisches Ziel gewesen. Kaum ein Thron in Europa ist gestürzt worden ohne führende Beteiligung von Juden. Wie ist es denn gekommen und wie erklärt es sich, daß mit dem Umsturz der Throne im selben Augenblick beinah überall die Juden an der Spitze standen, als ob sich das ganz von selbst verstehe! Wie kam es, daß der Hauptschriftleiter des Vorwärts, ein Jude namens Stampfer, schon im Oktober 1918 schreiben konnte, die SPD. sei des festen Willens, Deutschland solle niemals wieder die Kriegsfahne entfalten. Und daß ein anderer Jude, der Führer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, ebenfalls im Oktober 1918 erklärte: Es sei festzustellen, daß der deutsche Imperialismus sein blutiges Spiel

Digitized by Google

im vollen Umfang verloren habe. Und der Jude Cohn sagte einen Tag nachher: Der Hauptfeind des deutschen Volkes stehe in Deutschland, nicht außerhalb, und gegen diesen Hauptfeind würden sich Arbeiter und Soldaten zur Wehr setzen. Dazu seien er und seine Freunde geeint mit der Internationale der Arbeiter und Bauern. Der Krieg sei kein nationales Problem, auf Weltimperialismus und Weltmilitarismus folge jetzt die Weltrevolution.

Als Botschafter der russischen Sowjet-Republik befand sich damals in Berlin ein Jude namens Joffe. Moskau hatte ihm große Geldsummen und Unmengen von Propagandamaterial zur Revolutionierung Deutschlands zur Verfügung gestellt. Die russische Botschaft wurde der Mittelpunkt für die Vorbereitungen des Umsturzes. Führende Juden Deutschlands verschiedener Parteien trafen sich dort, arbeiteten zusammen mit den Bolschewisten und verwandten das ihnen reichlich gegebene Geld für Propaganda und Waffen. Russische Juden nahmen an diesen Vorbereitungen und an der Propaganda nach ihren 1917 erprobten Rezepten teil. Man rechnete in Moskau ernsthaft mit der Bolschewisierung Deutschlands und hoffte in weiterer Folge, wenn nicht die Weltrevolution, so doch die Europäische Revolution zur Durchführung zu bringen.

Russisch-polnische Juden waren es, die den Spartakus-Bund zunächst in tiefster Heimlichkeit organisierten und in eine sehr geschickt geleitete Tätigkeit setzten. Zu dieser gehörte auch Radek (mit jüdischem Namen Sobelsohn), der noch bis 1936 in Sowjetrußland von großem Einfluß war und dort als der erste und maßgebende Journalist angesehen wurde. Wie in Deutschland und Polen hat er sich außerdem in Rußland als ein Meister in der Propaganda und der heimlichen Verschwörerorganisationen erwiesen. Als im März 1919 Leo Jogisches, der heimliche Hauptorganisator des Spartakus-Bundes in Deutschland, dessen man endlich habhaft geworden war, auf einem Fluchtversuch erschossen war, schrieb Radek über ihn:

„Die Stunde seiner Tat schlug, als Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg hinter den Mauern des Gefängnisses verschwanden und inzwischen die oppositionelle Stimmung in der Arbeiterschaft wuchs. Leo Jogisches wurde zum Organisator des Spartakus-Bundes, und wenn diese Organisation immer wachsende Massen der Arbeiterschaft zur Aktion anspornte, so war es zweifellos in erster Linie das Verdienst der Unerschrockenheit und der organisatorischen Tätigkeit Leos; seine Kenntnis Deutschlands erlaubte ihm zwei Jahre lang während der größten Hetze illegal politisch zu wirken. Die Politische Polizei wußte ausgezeichnet aus Zuflüsterungen von Mehrheitssozialistischen Kreisen, daß irgendein geheimnisvoller Ausländer der Hauptorganisator des Spartakus-Bundes war. Sie hetzte hinter ihm herum, während er genötigt war, mit Hunderten von Genossen konspirativ zu verkehren und sich sogar mit den Druckern herumzuschlagen, bei denen er den ‚Spartakus' druckte."

Ein ausländischer Jude also war es, der in engster Fühlung mit den Juden der radikalmarxistischen Parteien in Deutschland die revolutionäre Propaganda unter der Arbeiterschaft organisierte und selber machte. Damals, im Jahre 1918, nach dem Fehlschlagen der großen Offensive Ludendorffs mußte man im Heere ein zunehmendes Nachlassen des kriegerischen Geistes feststellen. In seinem Buch „Der Marxismus und das Deutsche Heer im Weltkriege" schreibt E. O. Volkmann, dem wir auch die zitierten Äußerungen

Digitized by Google

Radeks entnehmen, über diesen Zeitpunkt nach der gescheiterten Offensive: „Es war kein Zweifel, das Heer stand mitten in einer ernsten moralischen Krise, die sich in mancherlei bedenklichen Erscheinungen andeutete. Es liefen zahllose Meldungen ein über das Anwachsen der Disziplinwidrigkeiten, vor allem bei den Heimattruppenteilen. ... Wiederholt wurde festgestellt, daß Urlauber Handgranaten und andere Waffen für revolutionäre Zwecke mit in die Heimat nahmen. Trotz mehrfacher Warnungen der O. H. L. gelang es aber nicht, dieses Übels Herr zu werden. Bei dem gewaltigen Urlauberstrom, der Tag und Nacht der Heimat zufloß, war es unmöglich, eine wirksame Kontrolle durchzuführen. Hier und dort stieß man im Heere auf Spuren revolutionärer Propaganda. In einzelnen Fällen gelang es, Anhänger der Spartakusgruppe, die unter ihren Kameraden ihre aufrührerischen Ideen verbreiteten, unschädlich zu machen. Ende März glückte es dem Oberkommando in den Marken, in Berlin eine der Hauptquellen der revolutionären Propaganda zu verstopfen. Bei einer Zusammenkunft der Neuköllner Spartakusgruppe wurde der polnische Jude Leo Jogisches, der Freund Karl Liebknechts und der Rosa Luxemburg, der tätigste und vielleicht begabteste unter den revolutionären Organisatoren, verhaftet."

Während der dann folgenden anderthalb Jahrzehnte ist vieles über die Frage geschrieben worden, wie es eigentlich möglich gewesen sei, daß der Umsturz, und zwar im Verlaufe einer unglaublich kurzen Zeit, so vollständig habe Platz greifen können. In der Tat, diese Frage drängte sich auf. Den bolschewistischen Umsturz in Rußland hatten überragende Führer, vor allem Lenin, durchgeführt, entschlossene Persönlichkeiten, die nicht allein vor nichts zurückscheuten, sondern die auch ganz genau wußten, was sie wollten und die selbst in kritischen Augenblicken weder den Kopf noch die Nerven verloren. In Deutschland nichts von alledem! Die Sozialdemokratische Partei, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, die Leute des Spartakusbundes und andere geheime Organisationen, wie z. B. die mit dem Namen Richard Barth verbundene, wiesen keine einzige Führerpersönlichkeit auf. Diese drei oder vier Gruppen waren untereinander in der Vorbereitung des Umsturzes insoweit einig, als sie den Umsturz an sich wollten und jede auf ihre Methode tat, was die bisherige Ordnung erschüttern konnte. Sie waren alle in Uneinigkeit, als das Ziel erreicht worden war, das ihnen ohne Kampf in den Schoß fiel. Freilich, wer waren ihre Gegner? Der „Staat" brach in sich zusammen, die Militärgewalten in Deutschland versagten unter Geltendmachung von tausend Vernunftsgründen. Der Kaiser, die Könige und Fürsten fielen wie trockene Blätter von den Bäumen, die Oberste Heeresleitung traute sich nicht zu, rücksichtslos gegen die Träger des Umsturzes einzuschreiten, was an sich wohl unschwer möglich gewesen wäre.

Der ungeheure Sturz war zu plötzlich gekommen. Bis tief in den Herbst 1918 hinein hatten nach den Heeresberichten und der Haltung der Obersten Heeresleitung die deutsche Bevölkerung und zum größten Teil auch die Organe der Regierung fest geglaubt: Trotz aller Schwierigkeiten und trotz der Rückschläge des Sommers 1918 werde es Hindenburg und Ludendorff doch noch gelingen, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Das Vertrauen in Hindenburg und Ludendorff war ja unermeßlich. Als dann, für das Volk in seiner Gesamtheit ganz unerwartet, das deutsche Friedensangebot erfolgte, Ludendorff entlassen, der Krieg verloren gegeben wurde, da war es schließlich für den bei weitem größten Teil des deutschen Volkes, als ob es ganz plötzlich von der Höhe einer sicheren

Digitized by Google

Hoffnung in einen schwarzen Abgrund von unbekannter Tiefe gestürzt würde. Begreiflich war da auch die verzweifelte und erbitterte Frage: Mußte es soweit kommen? Warum hat man uns die Lage nicht früher anvertraut, ganz plötzlich kann sich doch nicht alles geändert haben! Der Führer der Konservativen Partei, von Heydebrand, rief damals in verzweifelter Wut aus: „Man hat uns belogen und betrogen."

Dazu kam das Verschwinden der Monarchen, das Unausdenkbare, daß der Deutsche Kaiser die Armee, das Volk, die Heimat verließ und nach Holland übertrat. Man fühlte sich nicht allein verlassen, sondern in der überlieferten und vererbten monarchischen Auffassung fanden sich die an hervorragenden Stellen befindlichen Persönlichkeiten, die die Macht in der Hand haben konnten, wenn sie nur wollten, ratlos im ganzen Sinne dieses Begriffs.

Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß diese „Revolution" die Herrschaft über Deutschland errungen hätte? Wie schon oft im Laufe der Geschichte hatte der Umsturz auf der Flotte und in den Hafenstädten seinen Anfang genommen. Eine starke Hand hätte diese Anfänge des Brandes unschwer ersticken können. Regierung und Kaiser aber waren es, die den Mann, welcher imstande und willens dazu war, zurückhielten. Im Inlande wäre das Gleiche möglich gewesen. Es geschah aber nichts. Um des „inneren Friedens willen" sollte nicht geschossen werden, und kein Befehlshaber fand sich, der das berühmte Wort: „Ich bin der König von Graudenz!" auf die damalige Lage abgewandelt hätte.

Eine große Lähmung lag über allen, das war die eigentliche Ursache, daß der Umsturz sich in Deutschland vollziehen konnte und ein vollständiger wurde. Alle, die den Staat und die Nation gegen ihre inneren Feinde hätten verteidigen und hochhalten müssen, versagten.

Man kann gewiß zugeben, daß das Nachlassen der Kraft, in erster Linie der moralischen, der Tat- und Entschlußkraft, durch den Verlauf des Krieges und besonders durch den so ganz unerwartet kommenden Absturz im Herbst 1918 zu erklären sei. Auch die Unrichtigkeit der Methode, dem Volke, nicht allein den Massen, sondern allen, den wahren Stand der Dinge zu verheimlichen, rächte sich furchtbar. Schon früh im Kriege hieß es: Die Wahrheit über den Ernst der Lage Deutschlands würde das Volk nicht ertragen können. Der Verfasser dieses Buches hat damals die gegenteilige Ansicht vertreten: Gerade müsse das Volk immer wieder auf den schweren Ernst der Lage wahrheitsgemäß hingewiesen, auf dem Laufenden gehalten und so dauernd an allem, was sich ereignete, dem Guten wie dem Schlimmen, aufs engste beteiligt werden. Das Gegenteil ist geschehen, und als damals im Herbst 1918 die Wahrheit nicht mehr verborgen werden konnte, und fürchterlich über das deutsche Volk hereinbrach, da allerdings ist es unter ihr zusammengebrochen, von den politischen Parteiführer, Ministern und vielen Generalen bis zur Arbeiterfrau.

Und doch wäre auch alles dieses anders gekommen ohne die zielbewußte und niemals aussetzende jüdische Vergiftung. Von Anfang des Krieges an, wir haben es gesehen, war der Jude bestrebt, den damals so viel erörterten „Willen zum Siege" erlahmen zu lassen und glauben zu machen, das einzig Richtige sei, den Krieg nicht zum ganzen Erfolg und mit halben Mitteln, immer nach einem Kompromiß suchend zu führen. Der Jude wußte, wie er den Deutschen in dessen verschiedenen Stimmungslagen zu behandeln und zu beeinflussen habe. Wenn seit dem Jahre 1917 und besonders seit den Fehlschlägen

Digitized by Google

des Sommers 1918 die breiten Massen der Bevölkerung mit steigender Wut und Erbitterung gegen die Kriegführung erfüllt wurden und ebenso gegen alle Schichten und — es war ja damals so — Klassen, die dem bestehenden Regime anhingen, so war das das Werk der Juden. Und wenn diese jüdischen Propagandisten auf den Hunger, die Not und das Elend in Deutschland hinwiesen und sagten: Das ist nur der Krieg, den Kaiser, Militaristen, Industrielle und andere Kriegsgewinnler immer weiter führen wollen, so sagten sie natürlich nicht, daß die ganze Wirtschaft in Deutschland, insbesondere die Verteilung der Nahrungsmittel, der Bekleidungsstoffe usw. ausschließlich in jüdischer Hand sei und jüdisch organisiert war, daß in allen maßgebenden oder einflußreichen Stellungen Juden saßen. Hier haben wir übrigens ein Beispiel, wie die Juden einander in scheinbarer Gegenstellung, unter sich trotzdem zusammen, demselben Ziele zuarbeiteten: jene Organisierung der Rohstoffverteilung, der Verteilung von Nahrungsmitteln, Heizstoffen, Kleidungsstoffen usw. mußte, das hat jeder Jude, als er es anordnete, klar gesehen, die Bevölkerung nicht allein übervorteilen und beunrechten, sondern sie auch erbittern und zur Wut bringen, und zwar um so mehr, je länger der Krieg dauerte. Mit anderen Worten: die Juden der einen Seite schufen bewußt solche Zustände und nahmen Besitz von der deutschen Wirtschaft unter gleichzeitiger Beeinflussung der deutschen Innenpolitik, die Juden der anderen Seite fingen den Ball ihrer Volksgenossen auf und machten aus ihm eine Drachensaat der Zwietracht, indem sie sagten: es sind der Kaiser und seine Leute, die euch hungern und frieren lassen; eh' ihr die nicht fortgejagt habt, gibt es keinen Frieden und keine Besserung für euch; dann aber sofort!

Beinah ausschließlich Juden waren es, die in Büchern, kleinen Schriften, Flugblättern und Handzetteln der deutschen Bevölkerung gegenüber das Wesen des Krieges verfälschten. Das gilt durchaus nicht allein für die breiten Massen und den Mittelstand, sondern ebenso für die damals oberen Schichten und die „höchsten Kreise". Diesen wurde immer wieder gesagt: das einzig Richtige sei, den Krieg, wo es immer möglich sei, mit halber Kraft zu führen, den „Verständigungsfrieden" zu suchen und jedes Kompromiß anzunehmen. Die damaligen Kriegsgegner Deutschlands und allen voran ihre im Vordergrunde stehenden Juden aber wurden nicht müde mit dem Ruf: Der Krieg muß geführt werden, bis Deutschland völlig gebrochen am Boden liegt, bis sein Militarismus bis aufs letzte verschwunden und abgeschworen ist, bis es keinen Kaiser in Deutschland mehr gibt! Der „Verständigungsfriede" war Täuschung und Selbsttäuschung; die Feinde wollten, wie Lloyd George sagte, den „Knockout".

Also auch in dieser Schau betrachtet arbeitete das gesamte Judentum Deutschlands, vom Spartakusmann bis zum jüdischen Industriellen und Bankmann, gegen das Lebensinteresse des Deutschen Reiches. Wie weit man das nun auf bewußte Absicht oder auf die naturgegebene jüdische Wesensart oder auf beides zurückführt: das Ergebnis bleibt das gleiche und ist eine Tatsache, die der Geschichte angehört.

Man kann sich schließlich nicht wundern, daß beinah die ganze deutsche Bevölkerung ihren eigentlichen Feind nicht sah. Sie begriff nicht einmal, daß dieser Feind gleichfalls der Feind Deutschlands war, und daß sie selbst mit dem Deutschen Reiche, mit Deutschland stand und fiel. So sahen diese irregeleiteten und blinden Deutschen im Juden ihren verständnisvollen Retter, ihren leidenden Notgenossen, den selbstlosen Vertreter der Hand-

Digitized by Google

arbeiterschaft nicht nur, sondern aller Bedrückten und Leidenden, den Friedfertigen und Verständigen, inmitten der militaristischen und geldgierigen herrschenden Schichten. Es muß wiederholt werden: daß es so kommen konnte, kommen mußte, daß die Juden gerade in dieser schwersten und entscheidenden Periode in Deutschland das Heft immer fester in die Hand nehmen konnten: daran waren die herrschenden Klassen in Deutschland schuld, einschließlich der Regierungen und des Monarchen, eine Schuld zweier Menschenalter!

Trotzdem mutet uns diese Blindheit beinah ungeheuerlich an. In besonders hohem Grade drastisch zeigte sie sich in Bayern: ein früherer Redakteur des jüdisch geleiteten Parteiorganes der Sozialdemokratischen Partei, des „Vorwärts", der Jude Eisner, benutzte eine öffentliche Demonstration, um sich am 7. November 1918 zum Herrn Bayerns zu machen. Eisner, seines Zeichens ein Journalist, war ein Mann ohne persönliche Bedeutung, ein jüdischer Agitator und gewissenloser Berufsrevolutionär, — sonst nichts! Es zeigt die grenzenlose Verwirrung der Köpfe und Herzen in jener Zeit, daß ein solcher Mensch, und ohne allen ernstlichen Widerstand, sich zum Beherrscher Bayerns machen konnte. Gerade in dem Lande, wo eine so ursprüngliche und naturhafte Bevölkerung lebt.

Zu Eisners ersten Handlungen gehörte, daß er vor der ganzen Welt erklärte, Deutschland sei schuld am Kriege und habe die volle Verantwortung zu tragen. Er schrieb dies auch an Clémenceau und gab damit Anfang 1919 der französischen Regierung die Möglichkeit, bei der Pariser Friedenskonferenz zu erklären: Eine Schuldfrage gäbe es nicht, denn von amtlicher deutscher Stelle sei die Schuld Deutschlands, und vollends aus eigener Initiative, zugegeben, auch dokumentarisch bewiesen. Diese dokumentarischen Beweise waren die schon sehr bald nachher festgestellten Fälschungen von Dokumenten, die mit Recht den Namen erhalten haben: „Die Eisnerschen Fälschungen". Er aber lieferte den verbündeten Feinden Deutschlands und vor allem Clémenceau eine furchtbare Waffe gegen Deutschland, wußte das natürlich genau, behauptete aber in edler Pose, er diene lediglich der internationalen Gerechtigkeit und dem Weltgewissen.

In seinem giftigen Haß gegen Deutschland scheute Eisner sich nicht, zu lügen: Bismarck sei 1870/71 viel brutaler vorgegangen als die verbündeten Feinde jetzt gegen Deutschland. Die Grausamkeit der deutschen Kriegführung während des Weltkrieges sei unerhört gewesen. Die Feinde aber jetzt unter der Führung Clémenceaus zeigten sich so edel, daß sie Deutschland sogar mit Nahrungsmitteln versorgen wollten. Das war alles erlogen, ohne Ausnahme, nur der tiefe jüdische Haß war echt. Vielleicht würde Eisner auch gesagt haben: ja, er hasse das reaktionäre militaristische Deutschland, liebe aber das deutsche Volk und besonders den deutschen Arbeiter, er, der langjährige Sozialdemokrat. Aber gerade diesen deutschen Arbeiter verriet er und gab ihn unabsehbarem Elend preis, als er den Feinden die Waffe der lügenhaften Beschuldigung Deutschlands und damit ein Mittel an die Hand gab, das Versailler Diktat so zu gestalten, wie es tatsächlich geworden ist. Jahr und Tag, nachdem er diesen „Vertrag" unter Dach gebracht hatte, sagte Poincaré öffentlich: Niemals würde es gelungen sein, diesen Vertrag mit seinen beispiellos harten Bedingungen in der Konferenz durchzusetzen, wenn nicht sogar nach den dokumentarischen Feststellungen einer deutschen Regierung Deutschland der allein für den Krieg verantwortliche und allein an ihm schuldige Teil gewesen wäre.

Digitized by Google

In jenen Tagen schrieb eine Jüdin in einem süddeutschen Blatt folgendes:

„Es berührt äußerst komisch, wie die große Mehrzahl der deutschen Intellektuellen eine solche Furcht hat, in den Geruch des Antisemitismus zu geraten, so daß sie überhaupt nicht mehr wagen, die Wahrheit zu sagen und einen Juden als Juden zu bezeichnen. Wäre Eisner statt Freidenker ein wirklich überzeugter Jude, so würde er sich vermutlich mit der Verwaltung unserer Gemeinden befassen, statt sich die Leitung der Geschicke eines Volks anzumaßen, von dem er nichts versteht und nichts verstehen kann. Er ist eben kein Deutscher, kein Bayer, sondern ein Jude, ein Fremdling, und es ist nicht ein Ausfluß niederster Instinkte, sondern ein durchaus berechtigtes gesundes Gefühl, wenn das Bayerische Volk sich dagegen wehrt, von Fremden regiert zu werden. Wir Juden würden uns die Zumutung doch sehr verbitten, an die Spitze einer unserer Gemeinden einen Nichtjuden zu stellen. Eisner lebte ganz in internationalen pazifistischen Ideen. Nicht daraus erwächst ihm ein Vorwurf, daß er Jude ist und als solcher dem Deutschtum fremd gegenübersteht, sondern daraus, daß er als Jude die ungeheuerliche Anmaßung besaß, sich bei dieser Sachlage an die Spitze des Staates zu stellen. Unentwegt behauptet Eisner, Deutschland trage die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges. Ich, als neutrale Jüdin, nenne das unwahr, feige und zwecklos. Nicht bloß Fürsten und Regierungen haben, wie Eisner behauptet, den Krieg gebilligt, sondern am 4. August der gesamte Reichstag, weil er überzeugt war, daß das Deutsche Reich überfallen sei und sich seiner Haut wehren müsse. Es ist kein erfreulicher Anblick, wie das deutsche Volk auf Geheiß des Fremdlings Eisner um die Großmut des zynischen Siegers winselt."

Die Ehrlichkeit dieser jüdischen Stimme muß anerkannt werden. Peinlich berührt vielleicht manchen die Wendung im letzten Satze: „wie das deutsche Volk usw.". Aber es war tatsächlich so: damals konnten sich nur solche Stimmen in der Öffentlichkeit erheben, welche unter dem demoralisierenden jüdischen Einfluß während der ganzen vier Kriegsjahre alle Ehre und Würde vergessen oder in sich hatten ersticken lassen. Die „öffentliche Meinung" von Juden und Judengenossen geführt, winselte tatsächlich „um die Großmut des zynischen Siegers". Diese neutrale Jüdin des Auslandes sprach im übrigen aus, was in Deutschland damals als verwerflicher Antisemitismus galt, nämlich unbestreitbare beschämenswerte Tatsachen.

Eisner wurde bekanntlich nach kurzer Zeit erschossen, sein „Regime" hat nicht lange gedauert, hat Deutschland aber ungeheuren Schaden getan. Er trieb die Frechheit soweit, daß er die Verhaftung von Dr. Zimmermann und von Jagow verlangte, die während des Krieges Staatssekretäre des Auswärtigen Amts gewesen waren. Damit wollte er die „internationale Atmosphäre" reinigen. Diese und ähnliche Äußerungen von Juden wurden von nationalen Deutschen damals vielfach als Ausbrüche des Parteihasses und einer Parteizwecken dienenden Demagogie aufgefaßt, aber im Grunde war es ein Ausbruch des jüdischen Hasses. Es ist anders gar nicht zu erklären, wenn zum Beispiel im Dezember 1918 ein jüdischer Versammlungsredner erklärte: „Freudigen Herzens müssen wir den demokratischen Parteien des Westens danken, daß sie gesiegt haben. Sie haben so auch uns befreit." Mit dem Worte „uns" waren die Juden Deutschlands gemeint. Wovon hatte man sie befreit? Die Juden Deutschlands waren ja vor und während dem Kriege wahrlich keine Sklaven gewesen, sondern hatten im Gegenteil einen unerhörten,

Digitized by Google

ganz Deutschland durchdringenden und beherrschenden Einfluß ausgeübt. Man kann alle jüdischen Parolen als Erklärungen gelten lassen: Pazifismus, Demokratie, Internationalismus, Europäertum und was sonst noch, — immer bleibt als das eigentliche Leitmotiv der jüdische Anspruch auf unangefochtene Beherrschung des deutschen Volks. Alle Parteien und Personen, vor allem die Träger des nationalen Gedankens und dessen damalige Stützen, wie: Monarchie, Heer, eine nationale unbestechliche Beamtenschaft, sie alle waren Objekte eines Hasses, wie ihn nur der Jude haben und ausüben kann, des giftigen Hasses gegen das Deutschtum schlechthin.

F. O. H. Schulz in seinem ausgezeichneten kleinen Werk „Jude und Arbeiter" führt einige Aussprüche von revolutionären Juden jener Periode an. Schon Anfang Oktober konnte die Leitung der Unabhängigen Sozialdemokratie in einem Aufsatz schreiben: „Das System des Militarismus hat einen Schlag erhalten, von dem es sich nicht mehr erholen wird. Der Imperialismus ist bei uns zusammengebrochen. ... Einigkeit unter dem unbefleckten Banner der Unabhängigen Sozialdemokratie, des internationalen Sozialismus muß die Parole des deutschen Proletariats sein."

Am 10. Oktober 1918, also 4 Wochen vor dem eigentlichen Umsturz, drängte der österreichische Jude Adolf Braun darauf, daß der Kaiser zur Verantwortung gezogen werde und schrieb schließlich: „Wilhelm II. ist gewesen, sein Schicksal läßt uns kalt." Ein anderer Jude, Süßheim, verlangte als Forderung der Bürgerschaft auch den Rücktritt des Deutschen Kronprinzen. Dabei war allgemein bekannt, daß beide, der Kaiser wie der Kronprinz, durchaus bereit gewesen wären, sich einer parlamentarischen Regierung unterzuordnen, wie der Kaiser bereits im Oktober 1918 getan hatte, in der unbegreiflichen Hoffnung, mit der Sozialdemokratie zusammen ein neues Deutschland aufzubauen. Andererseits wußten sie alle, daß der Kaiser nicht nur friedliebend war sondern geradezu eine pazifistische Natur, während ebenso bekannt war, daß der Kronprinz seit der Marneschlacht alles getan hatte, was in seiner allerdings sehr geringen Macht stand, um eine Abkürzung des Krieges zustande zu bringen. Es war die ewige Haßparole des Judentums wie schon im Alten Testament: Rein ab, rein ab bis auf den Boden!

Da war der von den Juden wie ein Heiland gepriesene Jude Gustav Landauer. Von Hause aus Schriftsteller und Journalist, „machte" er in Politik und Mystik, gab eine Anzahl von Predigten des Meister Eckehardt heraus und wurde Kultusminister unter Eisner. Er schrieb inmitten des Zusammenbruchs an eine Jüdin:

„Pfui Teufel, die Deutschen. ... Ihr starrt nach den Friedensbedingungen, so elend sie sein werden, sie werden in jedem Fall besser sein, als Ihr sie verdient."

Ende November 1918 schrieb Landauer an den jüdischen Schriftsteller Fritz Mauthner: „Was in aller Welt geht Dich, geht uns, geht jeden, der sich der Unendlichkeit bewußt ist und also Humor hat, das an, was Du Deutschland nennst? ... Und so will ich, auch um der Einheit des deutschen Volks willen gegen die noch stehenden Reste des Bismarck-Wesens loshämmern helfen, soviel ich nur Kräfte habe."

Und wieder an Fritz Mauthner 1919, als die Ententemächte die Auslieferung des Kaisers von den Feindmächten gefordert hatten:„ Ich bin für Auslieferung, aber nicht an die Entente, sondern an uns zur kontradiktorischen Feststellung der Tatsachen. Dann würde ich ihm Invalidenrente zahlen und ihn laufen lassen, mit oder ohne Drehorgel."

Digitized by Google

An seinen Vetter H. Landauer schrieb er am 2. Dezember 1918: „Die Neutralität Belgiens haben wir gebrochen, und nur so sind wir zur Verheerung Nordfrankreichs gekommen, sonst wären wir früher und auf unserem eigenen Boden besiegt worden. Du findest das vielleicht gut, daß das vermieden wurde. Ich nicht! Ich bin ein Deutscher, aber ich habe ein Menschheitsgewissen, kein deutsches."

Nachdem, beide am 7. November 1918, in München der Jude Eisner, in Braunschweig der Jude Thalheimer an die Spitze der Regierungen getreten waren, ging es nunmehr um die große Entscheidung in Berlin. Von den drei Rivalen: der Sozialdemokratischen Partei, der „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei" und dem Spartakus-Bund, der nachherigen Kommunistischen Partei, wurden die beiden letzteren ausgesprochen jüdisch geführt, während die Sozialdemokratie den ihr schon seit längst von Juden ihrer Tonart gewiesenen Weg weiterging. Die Sozialdemokratie unterhielt mit den anderen linksstehenden Parteien, insbesondere mit der durchaus jüdisch geführten Demokratie, engste Beziehungen. Man einigte sich aber auch vorläufig mit den Unabhängigen, und so wurde zunächst jene Regierung der sechs „Volksbeauftragten", die wahrlich das deutsche Volk niemals beauftragt hatte, gebildet. Unter ihnen waren zwei führende Juden, und unter den Staatssekretären und Beigeordneten usw. wimmelte es von Juden, ein liberaler Jude hatte das Reichsschatzamt inne. Die Regierung in Preußen wies eine unverhältnismäßige Menge führender Juden auf, gleichermaßen die anderen so entstandenen Regierungen.

Überall bildeten sich nunmehr die „Räte", die Arbeiter- und Soldatenräte, ein Bürgerrat, ein Vollzugsrat, durchweg saßen Juden an der Spitze, oder wenn sie sich scheuten, hervorzutreten, als „rechte Hand" und eigentliche Leiter, hinter irgendeiner „offiziell" herausgestellten nichtjüdischen Persönlichkeit.

Sehen wir von rein persönlichem Ehrgeiz und Eitelkeiten ab, so waren die jüdischen Leiter oder maßgebenden Beeinflusser dieser Parteien und Gruppen nur in der Methode voneinander verschieden. Sie wollten alle dasselbe, nämlich die jüdische Herrschaft über Deutschland herstellen, aus Deutschland eine internationalistische Republik machen, den nationalen Geist und das Gefühl des Deutschtums vernichten, jede Berücksichtigung deutschen Wesens endgültig ausschalten. Der Halbjude, in seinem Wesen jüdisch bestimmte Karl Liebknecht erwiderte in jener Periode auf die Frage eines Anderen: „Und wenn das Deutsche Reich dabei zugrunde geht?" „Um so besser"! — Das war tatsächlich die aufrichtige Meinung dieses haßerfüllten Fanatikers des Internationalismus. Die polnische Jüdin Rosa Luxemburg, mit der Liebknecht eng verbunden war, und die ihn führte, dachte ebenso und versuchte auf dieser Linie den Umsturz vorwärtszutreiben und durchzuführen. Für die Juden dieser Richtung gab es keine Völker, zum mindesten kein deutsches Volk. Sie standen innerlich im Zeichen der gewaltsamen Beseitigung und Vernichtung des Bestehenden zu voller Durchführung des Marxismus, nach dem Muster des russischen Bolschewismus.

Für diesen „deutschen" Kommunismus, repräsentiert zunächst durch den Spartakus-Bund, kam nur Gewalt unter Anwendung jedes Mittels, das irgend zum Ziel führen konnte, in Betracht. Rosa Luxemburg, eine Meisterin im Aufreizen der Massen, und Liebknecht trieben in leidenschaftlicher Beredsamkeit die Bevölkerung an, mit Gewalt gegen das Bürgertum vorzugehen. Sie wollten die kommunistische, klassenkämpferische Revolution mit Blut und Feuer durchführen, wie die bolschewistische in Rußland.

Digitized by Google

Ein Hauptmittel für diese Richtung und ebenso für die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei" bildete der Streik. Schon im Januar 1918 versuchten die führenden Juden durch große Streiks, besonders durch den Munitionsstreik, die deutsche Front zu lähmen und in der Heimat die Revolution, die Auflösung aller Autorität, anzubahnen. Der hochverdiente frühere Gewerkschaftsführer August Winnig, ein durch und durch nationaler deutscher Mann, erzählte vor einigen Jahren in seinem Buch folgendes: Anfang 1918 sei der Jude Geheimrat Witting auf dessen Wunsch mit Winnig zusammengekommen und habe ihm gesagt: der Krieg sei ein ungeheures Verbrechen am deutschen Volk; er sei das Werk des Kaisers; Deutschlands Schuld am Kriege sei sonnenklar, Deutschlands Niederlage sicher. Der einzige Ausweg wäre, daß die Arbeiter die Regierung zum Frieden zwängen, man dürfe Streiks nicht mehr verhindern, sondern müsse sie begünstigen. Dann würde man die deutsche Regierung in drei Monaten auf die Knie gezwungen, Deutschland gerettet und der Zivilisation einen großen Dienst erwiesen haben. — Nebenbei sei erwähnt, daß eben dieser Witting an August Winnig das weitere Angebot machte, mit einem solchen Programm und auf solchen Grundlagen ihn unter den Fürsten Bülow als Reichskanzler zu stellen.

Witting hatte niemals zur Sozialdemokratie gehört. Sein eigentlicher Name war Witkowsky; er war der Sohn eines jüdischen Geschäftsmannes und Bruder des Schriftstellers Maximilian Harden; beide Brüder hatten ihren Familiennamen geändert. Witting hatte im kaiserlichen Deutschland eine in ihrer Art glänzende Laufbahn hinter sich. Er war Oberbürgermeister in Posen und erfreute sich bei der deutschen Regierung und besonders beim Kaiser hoher Gunst. Nachher, auch noch vor dem Kriege, wurde er Generaldirektor der Nationalbank, natürlich sehr reich und wandelte auf den Höhen der sogenannten Berliner Gesellschaft. Wir erwähnen dies, um zu zeigen, wie die Juden aller Lebenslagen, Berufe und politischer Parteizugehörigkeit im Grunde, und wenn es um große Dinge ging, welche besonders das Judentum berührten, alle dasselbe wollten und eines Sinnes waren. In den Formen und Methoden allerdings gingen sie bisweilen weit auseinander, auch lag es Juden wie Witting fern, sich selbst persönlich unter die Masse zu begeben oder sich direkt an sie zu wenden. Sie zogen lieber die Drähte.

Der Vorsitzende der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei verlangte sofortige Umwandlung des kapitalistischen Klassenstaates in „die sozialistische Gesellschaft". Ihr Führer war der Jude Haase.

Die Sozialdemokratie, die bis zum Kriege die Elemente der nachherigen „Unabhängigen" und den Spartakus-Bund usw., kurz die spätere Kommunistische Partei mit in sich vereinigt hatte, war trotz einzelner Abweichungen im Rahmen des alten Marxschen Programms geblieben. Sie fühlte sich 1918/19 aber der radikalen Linken gegenüber allein nicht stark genug und verband sich eng mit der Demokratie. Diese stand von jeher unter jüdischer Führung und Leitung. Sie war die Partei des uneingeschränkten Parlamentarismus, des jüdischen Händlertums und der jüdischen oder jüdisch geleiteten „Finanz". An ihr würde die Sozialdemokratie eine Stütze und nicht zum wenigsten auch Geld erhalten. In den Räumen des jüdischen Leiters des Berliner Tageblatts, Wolff, wurde die „Demokratische Partei" gegründet. Ihr hervorragendes Mitglied, der Jude Jakob Riesser, der frühere Präsident des Hansabundes und des Zentralverbandes des

Digitized by Google

Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, ein Mann von großem Einfluß und reichen Geldmachtmitteln übernahm die Bildung eines Bürgerrats, verschleierte also leicht durch das Wort „Bürger" den eigentlichen Zweck solch einer Organisation.

In den Kreisen der Sozialdemokratie und der Demokratie wollte man womöglich keine Gewalt. Darin waren die jüdischen Führer und „rechten Hände" untereinander einig. Sie rechneten in erster Linie: die Mehrheit unter der deutschen Bevölkerung, auch auf seiten der Sozialdemokratie, wünsche zunächst vor allem möglichst baldige Wiederherstellung der Ordnung; das war auch tatsächlich der Fall. Und dieser Stimmung folgten, mußten folgen, die Juden dieser beiden Parteien, als sie sich für die Festlegung einer Verfassung für die neue Republik auf Einberufung einer „Nationalversammlung" einten. Am liebsten hätten sie es nicht getan, aber andererseits erinnerte das Wort „Nationalversammlung" an die französische Revolution von 1789. Die jüdisch geführte „Unabhängige Sozialdemokratie" bekämpfte zunächst heftig die Einberufung der Nationalversammlung, nahm aber gleichwohl an den Wahlen teil. Derjenige Teil der Juden, welcher nicht dem bolschewistischen Muster folgen wollte, erblickte in der kommenden Verfassung, die die unbedingte Parlamentsherrschaft bringen sollte, einen bequemer und rascher gangbaren Weg und eine harmloser maskierte Methode zur Beherrschung des deutschen Volkes, als die bolschewistische. Außerdem: wer wußte, was noch kommen könnte, wer vermochte zu berechnen, ob der Bolschewismus in Deutschland nicht auch für manche vermögende Juden verlustreich sein würde und ob nicht das Ausland sich gegen den Bolschewismus in Deutschland einmischen würde?

Als die Sozialdemokratische Partei, deren Zusammenarbeiten mit den „Unabhängigen" nur kurze Zeit gedauert hatte, durch die drei sozialdemokratischen „Volksbeauftragten" zu regieren versuchten, begannen die Radikalen einen erbitterten Kampf gegen sie. Das wachsende Elend in der Bevölkerung kam ihnen zu Hilfe. Das Geld begann sich in steigendem Tempo zu entwerten. Lohnerhöhungen führten nicht zum Ziel, weil gleichzeitig alle Preise, namentlich die der Lebensmittel, Kleidung, Heizung und Wohnungsmiete mindestens im gleichen Tempo stiegen. Ein Streik löste den anderen ab, die nationalen Gegner der Republik, zurückgekehrte Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten schlugen zur Erhaltung der Ordnung und um es nicht zu einem allgemeinen Morden kommen, um nicht alles in Deutschland zugrunde gehen zu lassen, ihr Leben in die Schanze. Das war ein tragischer vaterländischer Opfermut, denn das was sie schützten, das war letzten Endes das Zustandekommen der Republik von Weimar, die nachher im Volksmunde mit Recht und Grund die Judenrepublik genannt wurde.

Liebknecht und Rosa Luxemburg fanden den Tod, welchen die letztere für sich schon wiederholt vorausgesagt hatte. Diese beiden Juden bildeten den Typ des jüdischen Nurrevolutionärs. Es ist unmöglich, sich diesen Typ in irgendeinem Staatswesen vorzustellen, in dem es einigermaßen friedlich zugeht. Sie waren die Personifizierung der jüdischen Verneinung und wahrhaft wie der Geschichtsforscher Theodor Mommsen schrieb: „das Ferment (der Gärstoff) der Dekomposition". Charakteristisch jüdisch war, wie die Sozialdemokratische Partei Karl Liebknecht in ihren Reihen nicht allein duldete, sondern als einen ihrer Führer achtete und bewunderte, obwohl sie ihn und seine Wesensart genau kannte. Der blutige Kampf, den Liebknecht damals im Winter 1918/1919

Digitized by Google

55. In den schmutzigen Kleinstädten Galiziens beheimatet —

56. begannen die „Kinder Israels“ schon während des Krieges ihren Einzug in Berlin

Digitized by Google

57. So fing es an ...

... und kurze Zeit später bevölkerte der „deutsche Staatsbürger" jüdischer Konfession die Wohnpaläste des Berliner Westens

Digitized by Google

auch gegen die Sozialdemokratische Partei führte, wurde, was die Person Liebknechts anlangte, von der Presse der SPD. außerordentlich milde beurteilt: Liebknecht sei gewiß im kleinen ein guter Taktiker, aber ein schlechter politischer Stratege. Und als er und die Luxemburg den Tod gefunden hatten, verurteilte man den „Mord" in den schärfsten, empörtesten Wendungen und pries die beiden Persönlichkeiten überschwenglich. Wieder zeigte sich, wie die Juden nur in der Methode und der Art ihres Vorgehens voneinander abwichen, aber wie der eine gleich dem anderen aus demselben blutbestimmten jüdischen Wesen erwachsen war: dem Element der Zerstörung.

Ein anderer jüdischer Typ mag hier etwas näher beleuchtet werden, er fand seine Hauptverkörperung in Walther Rathenau. Sohn eines Großindustriellen (A. E. G.) und führenden Freimaurers wuchs Walther Rathenau in Reichtum und Überfluß auf, als ein Mensch von leichter Fassungskraft und einer außerordentlichen Gewandtheit in der Form, wie sie bei Juden nicht selten zu finden ist; als ein Mann von vorwiegend literarischen Talenten, dabei auch politisch ungemein ehrgeizig und eitel. Sein ganzes Trachten lief darauf hinaus, sich bemerkbar und geltend zu machen. In einem um die Jahrhundertwende erschienenen Buch: „Impressionen" kokettierte Rathenau als Assimilationsjude mit dem Antisemitismus und bezeichnete die Juden in Preußen als „asiatische Horde auf märkischem Sande"; er schien auch, und zwar nicht nur in jener Schrift, den Deutschen, den nordischen Arier, besonders zu bewundern. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts tat er in dem damaligen Wiener Judenblatt „Die Neue freie Presse" jenen berühmt gewordenen Ausspruch: Dreihundert Menschen, von denen jeder jeden kenne, bestimmten die Geschicke der europäischen Völker nach unbekannten Zielen. Man hat in judengegnerischen Kreisen deshalb Rathenau für einen dieser tief eingeweihten jüdischen Weltlenker gehalten. Das ist nicht der Fall gewesen. Die Geheimausschüsse des Weltjudentums bestehen aus Persönlichkeiten anderen Kalibers, nicht aus eitlen, ehrgeizigen und geschwätzigen Menschen, deren Leben und Tun sich darum dreht, persönlich bekannt, besprochen und anerkannt zu werden, für einen geistreichen Mann und großen Staatsmann zu gelten, nie längere Zeit ruhig zu bleiben, vom unersättlichen Drang beseelt, einflußreich und dabei weithin gesehen und besprochen zu werden. So sehr der Jude aller Schichten auf einen jüdischen Volksgenossen, der viel genannt wird, stolz, ja eitel ist, so hat doch dieses Gefühl seine Grenzen, sobald wirklich führende Juden die Tätigkeit und das Wesen einer solchen Persönlichkeit als schädlich oder bedenklich für das jüdische Interesse ansehen. Und das war Rathenau gegenüber oft der Fall. Er war und blieb mit gewissen Unterbrechungen das „Schreckenskind" der Judenschaft, das nur zu ertragen war, wenn er z. B. durch Einladungen seitens des Kaisers, Verleihung hoher Orden und Ähnliches den Nimbus der Judenschaft in Deutschland glänzender strahlen ließ; dies war aber die Voraussetzung. Im übrigen galt Walter Rathenau innerhalb der Judenheit als ein mäßiger Geschäftsmann, als ein gefährlicher Schwätzer und nicht einmal als ein Jude, der an Geist über das Mittelmaß emporreiche.

Walter Rathenaus Lebenstätigkeit aber, seine Laufbahn und sein Ende enthalten so typische Züge und sind so sehr mit der inneren Geschichte der ersten zweiundzwanzig Jahre des neuen Jahrhunderts verbunden, daß es sich lohnt, sich noch etwas mit dieser Persönlichkeit zu beschäftigen:

In den Jahren vor dem Kriege gefiel Rathenau sich darin, in zahlreichen Zeitungs-

Digitized by Google

aufsätzen für Deutschland eine imperialistische Politik der Eroberung zu empfehlen, in Wendungen wie: England, Frankreich und Rußland erwürben jedes Jahr neue Kolonialgebiete, dem deutschen Volk dagegen werde jedes Jahr eine neue Militärforderung beschert. Wozu solle denn die Wehrkraft dienen, wenn man sie nicht zu Erwerbungen oder Eroberungen verwenden wolle? Im Kriege übte er dann, wie wir sahen, seine unheilvolle, echt jüdische Tätigkeit in der sogenannten Rohstofforganisation aus. Gleichzeitig redete er auch damals einer uferlosen Eroberungspolitik das Wort. Eine Reihe von Briefen, die er während des Krieges an Ludendorff und andere schrieb, bestätigen diese Rolle, in die er sich hineingefühlt hatte. Nur nicht früher Frieden schließen, als bis alle Feinde niedergeschlagen sind! Vor allem: kein Friede mit England, ehe es am Boden liegt! Einen „Alexanderzug" nach Indien sah er begeistert als möglich an. Als im Spätsommer 1918 die schweren militärischen Rückschläge kamen, forderte er öffentlich zu einer „levée en masse" auf, obgleich längst alle Brauchbaren eingezogen waren. In seiner Großmannsucht sah er sich als einen neuen Gambetta. Dann versuchte Rathenau sich vorzudrängen und in edler Pose an Friedensverhandlungen teilzunehmen. Und als der Zusammenbruch da war, erklärte er — der große Eroberungspolitiker! —, er habe alles Unheil vorausgesehen und mehr zur Bahnung einer sozialistischen Wirtschaft und Politik und zum Sturze des Regimes in Deutschland getan als irgendein anderer. Persönlichkeiten, wie Kaiser Wilhelm, Ludendorff und andere, die er vorher bewundernd angebetet hatte, behandelte er jetzt mit Verachtung und verfaßte dementsprechend Schriften und Zeitungsaufsätze.

Als nachher die November-Republik fertig war, gelang es Rathenau endlich, auch offiziell in den politischen Vordergrund zu gelangen. Während der zahllosen Konferenzen und Verhandlungen jener ersten Jahre über die Höhe und Art der Zahlungen, die man von Deutschland zu erpressen entschlossen war, durfte Rathenau eine Rolle spielen, und diese Rolle war nicht rühmlich. Als in einer jener internationalen Konferenzen der Großindustrielle Hugo Stinnes und der Gewerkschaftsführer Hue gewisse Materialleistungen, besonders an Kohlen, Deutschlands für unmöglich erklärten, vertrat Rathenau gegenüber den Vertretern der feindlichen Mächte der Konferenz den entgegengesetzten Standpunkt. Verträge, die er mit dem französischen Minister Kloß, der ebenfalls Jude war, abschloß, wurden von deutschen Geschäftsleuten als höchst ungünstig beurteilt. Als Anfang der zwanziger Jahre in Paris eine internationale Konferenz von Bankiers stattfand, führte sich Rathenau dort in einer Rede mit der Wendung ein: er vertrete den internationalen Finanzgeist! — Das war die Wahrheit, das war und bleibt der für die Erklärung der Handlungsweise Rathenaus wie jedes anderen Juden immer passende Schlüssel: der internationale Finanzgeist, die jüdische Denkweise, der jüdische Geist, der Lebenspunkt des jüdischen Volkes im ganzen wie in allen seinen einzelnen Gliedern. Dann wurde Rathenau deutscher Außenminister und glänzte durch seine Reden. Er war ein höchst begabter, formvollendeter, theatralischer Redner und sprach auch fremde Sprachen fließend. Er war aber eben nur Wortkünstler und deshalb als Diplomat unfähig. Ein Abkommen, das unter ihm mit Rußland zustande kam, ging nicht auf ihn zurück — er war dagegen gewesen —, sondern auf seinen Staatssekretär Freiherrn von Maltzan.

Digitized by Google

Der internationale Finanzgeist beherrschte Rathenaus ganze Denkweise. In jener Zeit des tiefen wirtschaftlichen Elends und des furchtbarsten Druckes der feindlichen Mächte auf Deutschland fiel das bekannte Wort Rathenaus: „Die Wirtschaft ist das Schicksal". Die Wendung wurde genial befunden und viel bewundert oder teuflisch genannt. Richtig würde es gelautet haben: Der Geist eines Volkes ist dessen Schicksal, auch insofern er der Wirtschaft ihre Richtung und ihren Geist gibt! Rathenaus Anschauung aber war, daß das deutsche Volk eine Wirtschaft mit sich führen lassen müsse, die jenem jüdisch-internationalen und internationalistischen Finanzgeist entsprach. Als eine Ehrensache erklärte Rathenau für das deutsche Volk, daß dieses mit seiner Regierung die furchtbaren Bedingungen des Versailler Diktats und seiner späteren Zusätze mit allen Kräften erfülle. Es sei dieselbe Ehrenpflicht, wie wenn der ehrbare Kaufmann einen von ihm unterschriebenen Wechsel honoriere. Und dann sprach er jenes Wort, das in den deutschfühlenden Kreisen und Schichten der Bevölkerung die größte Empörung erregt hatte: wie weit man in der Erfüllung der feindlichen Bedingungen und Auflagen gehen wolle, hänge lediglich von dem Grade des Elends ab, in das man das deutsche Volk hineingeraten lassen wolle. Im Frühjahr 1922 wurde Walter Rathenau von zwei jungen Nationalisten der Geheimorganisation Ehrhardt erschossen.

Ohne einschränkende Bemerkung ist der physische Mut Rathenaus anzuerkennen. Er war schon mehrfach vor Attentaten gewarnt worden, hatte ein solches Ende auch vorausgeahnt, lehnte aber stets Bewachung und Begleitung ab. Rathenau gehörte zu denjenigen Juden, die einen subjektiv bösen Willen — von dem beispielsweise Harden-Witkowsky erfüllt war — nicht besitzen. Er war durchaus überzeugt, daß das, was er dachte und tat, das Beste sei, was getan werden konnte. Ihm, als Juden, war natürlich und selbstverständlich, daß das einzig richtige für das deutsche Land und Volk sei, internationalisiert, durch die jüdische Weltfinanz verwaltet zu werden. Darin traf sich Rathenau, und das war ganz natürlich, mit allen seinen jüdischen Stammesgenossen in Deutschland. Dafür liegen aus jener Zeit der zwanziger Jahre zahlreiche Zeugnisse vor.

So war Walter Rathenau eine in allen möglichen Farben und Schattierungen schillernde Literatennatur, vielfach begabt und talentiert, aber in allem, und das war wiederum nur natürlich, weil er jüdischen Blutes war, ganz jüdisch bestimmt. Und es war merkwürdig, aber auch wiederum ganz natürlich, daß in den Tagen und Wochen des Umsturzes die jüdischen Spartakusführer und Bolschewisten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Grunde dasselbe wollten wie Rathenau, nur in anderen Formen und mit anderen Methoden. Vielleicht, daß Liebknecht und die Luxemburg aufrichtiger waren als Rathenau, oder daß dieser erst im Herbst 1918 begriff oder ahnte, daß sein wahres Wesen ihn zum weltkapitalistisch beherrschten Kommunismus trieb. Als 1921 von nationalistischer Seite der sogenannte Kapputsch unternommen wurde und die sozialdemokratische Regierung den Generalstreik verkündete, da war es Walter Rathenau, der seinen Arbeitern und Angestellten Schadlosigkeit für die Streikzeit zusicherte, derselbe Mann, der noch wenige Jahre vorher Welteroberungspläne genährt und verkündet hatte, der ausgesprochener Kapitalist war und stets als solcher handelte. Dabei hatte er vorher stets, wie in seinem genannten Buch, seine jüdischen Landesgenossen aufgefordert, sich den Deutschen äußerlich und innerlich anzugleichen. Rathenau war kein im wahren

Digitized by Google

Sinne bedeutender Mensch, aber ein vielbesprochener, meist maßlos überschätzter; „was glänzt, ist für den Augenblick geboren". Alles in allem: echt an ihm war nur der Jude in ihm.

*

Für das Weltjudentum, einschließlich der Judenheit Deutschlands, war die November-Republik ein einziges großes Gebiet der Ausbeutung aller Art. Die Widerstände waren verschwunden, welche bis zum Ende des Krieges noch vorhanden gewesen waren: die monarchische Verfassung, die unabhängige Beamtenschaft, das alte Heer. Die Verfassung der November-Republik, wie wir sahen, von Juden entworfen, sollte, wie die regierenden Parteien erklärten, die freieste der Welt sein und damit war auch das deutsche Volk das freieste der Welt. Worin bestand diese Freiheit? Niemand sollte das Volk beherrschen und regieren, als es selbst ganz allein! Wie oft hatte die jüdische und jüdisch geführte Presse früher die Unfreiheit dieses „politisch reifen Volkes" beklagt, das doch längst imstande sei, die Verantwortung in seine eigenen Hände zu nehmen und sich selbst zu regieren. Wie war die Freiheit nun herzustellen? Leicht genug, man brauchte ja nur „die freien Demokratien", die Vereinigten Staaten von Amerika, Belgien und die Schweiz zum Muster zu nehmen. Sie alle waren mehr oder minder parlamentarische Staaten auf demokratischer Grundlage. Die Deutschen aber, so wollten es die Juden von 1918/19, sollten die größte „Freiheit" von allen haben und erhielten deshalb von allen den schrankenlosesten Parlamentarismus. Das Parlament der neuen Verfassung, der Reichstag, war „souverän", unbeschränkt; für das Parlament gab es außer ihm weder eine Autorität noch irgendeine Beschränkung, noch das kleinste Gegengewicht. Das war herrlich, denn das Parlament selbst setzte sich doch zusammen aus den gewählten Vertretern des Volks, die eben dieses Volk in freier, geheimer und gleicher Wahl wählte. Konnte es etwas Freieres geben, war jemals ein Volk imstande gewesen, sich so uneingeschränkt durch seine eigenen Vertrauensmänner regieren zu lassen?

Schon der griechische Philosoph Platon hat gezeigt, daß Demokratien stets käuflich sind. Erinnern wir uns an die Wut der Juden, weil es in Deutschland früher so viele Werte gab, die nicht käuflich waren, und so viele unüberwindliche Hindernisse dagegen, daß die politischen Parteien zur Herrschaft gelangen konnten. Parteiherrschaft bedeutet Interessenherrschaft, „Interessen" bedeuten beinah immer Geld, oder allenfalls Machtgier und Eitelkeit, und eben daher kommt auch der viel gebrauchte Ausdruck von den Interessenten. Ein demokratischer Minister, persönlich ein ehrlicher Mann, rief Anfang der dreißiger Jahre, als die Unfähigkeit des Reichstags und das Elend immer größer wurden, den Abgeordneten verzweifelt zu: Zeigen Sie endlich, daß Sie etwas anderes sind, als „ein Interessentenhaufen!" Es war aber vergebens!

Was ist das: Parteiinteressen? Eine Partei, die entweder allein oder mit anderen in der Regierung ist, will durch ihre Vertreter möglichst viele und möglichst einflußreiche und gut bezahlte Stellungen haben. In der November-Republik nutzten die regierenden Parteien solche Möglichkeiten auf das äußerste aus und befanden sich in einem ständigen Wettlauf miteinander. In Beamtenstellen gelangten nicht besonders tüchtige und erfahrene Menschen, nicht Berufsbeamte, sondern Parteimitglieder,

Digitized by Google

die es verstanden hatten, durch die Gunst ihrer Vorgesetzten und Gönner oder durch andere Mittel dahin zu gelangen. Je mehr Beamtenstellungen und „Vertrauensposten" eine Partei durch ihre Mitglieder besetzen konnte, desto mächtiger wurde sie im Staat. Je mächtiger sie im Staat wurde, desto mehr konnte sie für sich, ihre „Interessen" und ihre Interessenten „sorgen", desto ungehinderter vermochte sie eine Politik, Wirtschafts- und Finanzpolitik, zu treiben, die ihr und den ihrigen diente; desto mehr hatte sie es auch in der Hand, den Kurs des Staates überhaupt zu beeinflussen, und selbst auf Kosten des Staates, des Allgemein-Interesses und des Gemeinnutzes zu leben. Wer sind aber die Interessenten? Das sind alle, die z. B. irgendwie im wirtschaftlichen Leben stehend eine Politik und Wirtschaftspolitik wünschen, die ihnen möglichst großen Gewinn bringt. Solche Interessenten wirken auf die ihnen zugänglichen Parteien und versuchen sie in ihrem Sinne für ihren Vorteil zu gewinnen. Wodurch? Durch Geld, direkt gegeben oder indirekt beschafft, durch Anstellungen, durch große Spenden für die Partei usw.; da gab es viele Wege.

Die Juden in erster Linie sind die Träger des Handels und des Finanzgeschäftes. Der Staat von Weimar war von vornherein wirtschaftlich und politisch in die jüdische Hand gegeben. Folgerichtig wurde die Stellung der Großbanken in Deutschland eine hemmungslos überwiegende. Sämtliche deutsche Großbanken aber waren jüdisch und bedeuteten letzten Endes nur Zweigstellen der großen Welt-Geldzentrale zu New York. Für das jüdische oder jüdisch geleitete Bank- und Händlertum galt es nunmehr, aus dem deutschen Volk und Land soviel Geldgewinn wie irgend möglich herauszuziehen und für alle Arten einer solchen Politik Parteimehrheiten des Deutschen Reichstages zu gewinnen. Das war nicht schwer, befanden sich doch die maßgebenden Parteien damals alle irgendwie unter jüdischer Führung: die Sozialdemokratie, die Demokratie, die Volkspartei, während das Zentrum hier gerade der Wirtschaftspolitik ebenfalls keinen Widerstand leistete, außerdem ein Beispiel der Korruption seiner Abgeordneten gab. Es gab sogar Fälle, in denen auch die Deutschnationale Volkspartei einer internationalen kapitalistischen Wirtschaftspolitik zustimmte, weil, ja weil der großindustrielle Flügel der Partei, der seinerseits vom Bankkapital abhängig war, seinen Vorteil dabei fand. So z. B. 1926, wo es sich um die Bildung eines internationalen Trustes, den man den Eisenpakt nannte, handelte. Deutschland trat ihm bei. Dieser Trust nahm den Angestellten und Arbeitern alle Möglichkeiten, ihre Lebensverhältnisse den Arbeitgebern gegenüber mit Aussicht auf Erfolg zu vertreten. Sie waren ihnen preisgegeben, ihnen, d. h. den Hintermännern ihrer Arbeitgeber, dem internationalen Kapital. Alle diese Parteien stimmten für den internationalen Trust, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten einschließlich! Alle im Zeichen des Weltjudentums mit seinem Weltsystem!

Nationale — internationale Wirtschaft

Als das Versailler Diktat dank der jüdischen Führung angenommen worden war, stand es wirtschaftlich gesehen in Deutschland ungefähr folgendermaßen:

Das Geldwesen hatte durch Krieg und Umsturz und die Zustände, die diesem folgten, erheblich gelitten. Aber es war immerhin im Grunde noch gesund und für zwanzig bis

Digitized by Google

dreißig Mark konnte man damals noch einen Dollar kaufen. Die Industrie war nicht allein gesund, sondern stand nach der Modernität ihrer Anlagen usw. auf der Höhe. Sie hatte sich mit bewundernswerter Schnelligkeit vom Kriegsbetrieb auf den Friedensbetrieb umgestellt und war zu jeder Leistung imstande. Zur Landwirtschaft waren alle die Männer der Front zurückgeströmt, die sie während des Krieges nicht gehabt hatte. Man konnte auch die Landwirtschaft ihrem Stande nach durchweg gesund nennen.

Nach dem Zusammenbruch und unter dem dauernden furchtbaren Druck der anderen Mächte auf Eintreibung der Tribute handelte es sich darum, welche Wirtschaftspolitik das niedergebrochene Deutschland einzuschlagen habe. Das allein Richtige wäre gewesen, alle Kräfte und Mittel auf die Stärkung der Produktion des heimischen Bodens und der heimischen Industrie zu vereinigen, diese und den Binnenmarkt zum Blühen zu bringen und die Währung ungefähr auf dem Stande zu halten, auf dem sie sich damals befand. Die Währung mußte gleichfalls auf den heimischen Boden und seine Kräfte gestützt werden, und war so unter Vermeidung einer Verschuldung langsam wieder der Höhe zuzuarbeiten. Das Gegenteil ist geschehen. Man legte den Schwerpunkt der deutschen Wirtschaft ins Ausland, man trieb eine von vornherein auf Anleihen gerichtete Finanzpolitik, man ließ die deutsche Währung weiter sinken und Deutschland bewußt in die Inflation, deren Schrecknisse wir nicht zu schildern brauchen, hineintreiben. Man öffnete dem ausländischen landwirtschaftlichen Produkt und dem ausländischen Industriefabrikat die Tür auf Kosten der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Industrie. So kam die fremde Ware ins Land, so ging das deutsche Geld aus dem Lande, so verkam die deutsche Landwirtschaft und so wurde die deutsche Industrie durch die Konkurrenz des ausländischen Produktes geschädigt. So gingen Land und Volk mit einer wahrhaft tödlichen Sicherheit fortschreitender Verarmung, Aushungerung und Verschuldung entgegen. Verschuldung an wen? An das internationale jüdisch geführte Finanzkapital.

Wir sagten vorher, daß eine solche Wirtschaftspolitik schon an und für sich im Sinne des Judentums liegt und immer gelegen hat. Ein Land und Volk, das den Schwerpunkt seiner Wirtschaft auf den eigenen Boden legt, das nicht von Banken und Kapitalismus regiert wird, sondern dem das Kapital ein Volksbetriebskapital bedeutet, muß dem Juden, dem geborenen Handelsmann und Geldmann, als höchst unergiebig und nach seinen Begriffen unmodern und unpraktisch erscheinen, denn er fragt sich: was habe ich davon? Die Gewinnaussichten für den Juden liegen einmal im Geldleihgeschäft und zweitens in dem Gewinn, den er aus dem Handel an sich zieht. Je mehr Handel, je mehr Hin und Her, je mehr Geldverkehr, desto höher die Zwischengewinne des Händlers, ob man sie nun Provision nennt oder anders. Der große Weltzwischenhändler war und ist auch heute noch der Jude.

Je mehr seit den ersten Jahren der November-Republik die deutsche Landwirtschaft herunterkam, desto mehr landwirtschaftliche Produkte wurden eingeführt. Vermittler und Zwischenhändler war stets der Jude, der Bankjude wie der Handelsjude. Je mehr Auslandsanleihen Deutschland aufnahm, desto gewinnbringender war das für den Juden. Je mehr landwirtschaftliche und industrielle Produkte im eigenen Lande hin und her gefahren wurden, desto größer der Gewinn für den Juden. Die Zwischengewinne auf dem Wege des Getreides aus der Scheune bis zum Brot, und des Ochsen vom Felde

Digitized by Google

bis zum Stück Fleisch im Schlächterladen fielen wesentlich dem Juden zu. Seine Getreidebörse bestimmte den Preis und schlug durch die Getreidespekulation ungeheure Gewinne heraus, die letzten Endes auf Kosten des Bauern, der Landwirtschaft im ganzen und der deutschen Gesamtwirtschaft gehen mußten und gehen sollten.

An einer anderen Stelle dieser Schrift wurde dargelegt, wie der Jude in Deutschland aus verschiedenen Motiven heraus den Bauern überhaupt beseitigen wollte. Er bedeutete ihm, mit Recht, das stabile, mit dem Boden fest verbundene und in diesem verwurzelte Element. Für den Juden war diese Verbundenheit: „Reaktion", mit anderen Worten ein Hindernis, ein Widerstand auf dem Weg zum jüdischen Ziel. Je fester der Bauer saß, je schuldenfreier er war, je mehr er an Getreide produzieren und zu angemessenem Preis verkaufen und je mehr er an Vieh halten konnte, desto unabhängiger wurde er, desto unabhängiger wurde die gesamte Volksernährung vom Auslande. Desto geringer wurden aber die Zwischengewinne des Juden als des Vermittlers, Händlers, Preisbestimmers und Geldleihers. Wenn der Jude durch seine Presse, durch seine Freunde im Parlament und durch zahllose Schriften den Deutschen immer wieder einzureden suchte: Bauerntum ist eine veraltete und schädliche Einrichtung in Deutschland, die deutsche Bevölkerung ernähren wir viel billiger durch Getreide und Vieh aus Südamerika und Nordamerika! — so blendete er damit einen sehr großen, immer wachsenden Teil des deutschen Volkes, in erster Linie Handarbeiter, städtischen Mittelstand und andere wenig oder nicht bemittelte Konsumenten. Der Jude hat sie auch planmäßig mit Haß gegen den Landwirt erfüllt: dieser verteure eigennützig für den Arbeiter, überhaupt die übrige Bevölkerung, die Nahrungsmittel, weil er auf Kosten der Armen zu viel verdienen wolle. Was solle man überhaupt noch mit dem Bauern, der nur ein Überbleibsel aus vergangenen, arbeiterfeindlichen Zeitverhältnissen sei!

Die Inflation der Jahre 1921, 1922 und 1923 war, wie gesagt, keineswegs eine unentrinnbare Notwendigkeit, kein Verhängnis. Zwar war schon durch den Krieg, den Umsturz und die nachfolgenden Streiks und Unruhen eine nicht unerhebliche Entwertung des Geldes eingetreten. Diese Entwertung war vielleicht nicht mehr zu beseitigen, sie konnte jedoch durchaus auf ihrem Stande stabilisiert werden. Es war der Einfluß der Finanzjuden in Deutschland, der die Inflation brachte und ihnen damit ein ungeheures Geschäft in den Schoß warf, z. B. indem sie für Gold und Devisen, die in ihrem Besitz waren, zu Spottpreisen die größten Sachwerte kaufen konnten. Und es waren nicht allein die Juden Deutschlands, sondern die Juden und Kaufleute aller Länder, die das deutsche Volk damals im vollen Sinne des Wortes ausplünderten. So und in Verbindung mit dem französischen Ruhreinbruch gelangte Deutschland an den Rand des Ruins, ja des Zerfalls.

Eine, wie wir vor dem Weltkriege sagten, Heimatwirtschaft, und damit eine nationale Wirtschaft, würde das deutsche Volk und seinen Boden vor jenen furchtbaren Zeiten und Einbußen bewahrt haben. Die internationalistische Wirtschaft, die man statt dessen trieb, ist ausschließlich auf den internationalistischen jüdischen Einfluß zurückzuführen. Jener Ausspruch Rathenaus: die Wirtschaft sei das Schicksal, muß in seinem tieferen Sinne verstanden werden, nämlich im jüdischen: Die Internationalisierung der Wirtschaft eines Staates, eines Volkes und gar mehrerer Nationen unterwirft diese der jüdischen Leitung und Herrschaft und wird dadurch ihr „Schicksal". Der landlose, inter-

Digitized by Google

nationale Jude macht so die Völker auf ihrem eigenen Boden, in ihren eigenen Staaten zu seinen Lohnsklaven. Er erntet, wo sie säen, und sie haben von ihrem Ernten und von den Früchten ihrer Arbeit und ihres Fleißes nur soviel, wie der Jude ihnen läßt, um ihr Leben zu fristen und damit für ihn in seinem Dienst leistungsfähig zu bleiben.

Ein aus Österreich gekommener sozialdemokratischer Jude, seinem früheren Berufe nach Arzt, Hilferding mit Namen, war während der Inflationszeit Reichsfinanzminister. Einerseits mit der internationalen Finanz eng verbunden, andererseits einer der Führer der Sozialdemokratischen Partei, hat er, abgesehen von den genannten jüdischen Zielen, bei der Inflation das alte marxistische Ziel verfolgt: durch die immer weiter um sich greifende Verelendung der Massen einen neuen, rein marxistischen Umsturz zustande zu bringen und damit die Herrschaft des jüdischen Finanzkapitals vollständig zu machen; in einem späteren Abschnitt über den Marxismus in Deutschland kommen wir auf diesen wichtigen Punkt zurück.

Und die Industrie? Sie war doch wohl nicht zum jüdischen Kapital zu rechnen? Dazu ist folgendes zu sagen: Vor dem Weltkriege war die deutsche Großindustrie von den Banken weitgehend unabhängig. Die leitenden Leute der Industrie aber, die Wirtschaftsführer oder Industriekapitäne wie man sie nannte, arbeiteten gleichwohl ganz selbstverständlich mit jüdischen Geldleuten zusammen, hatten eine Masse jüdische Angestellte, und auch unter den führenden Großindustriellen befanden sich Juden. Vor dem Kriege gefragt, wie er über das Judenproblem denke, antwortete Hugo Stinnes, er wolle sich darüber keine Gedanken machen, das überlasse er der kommenden Generation. Jüdische Bank- und Finanzleute waren es, die unmittelbar nach dem Tode von Hugo Stinnes seinen ungeheuren Besitz durch Machinationen und zahlreiche Prozesse an sich brachten, zerstückelten und versuchten, seinen Sohn gerichtlich zum Verbrecher stempeln zu lassen. Es ist in diesem Zusammenhang einerlei, wie man Hugo Stinnes und jene anderen bedeutenden Industriekapitäne vom wirtschaftlichen und vom sozialen Standpunkt beurteilen mag, — es waren vaterlandsliebende Männer, wenn schon von unserem heutigen Blickpunkt hochkapitalistisch und reaktionär eingestellt. Immerhin haben Stinnes und andere in jenen ersten Jahren der November-Republik dafür gesorgt, daß viele Schornsteine wieder rauchten, und daß Hunderttausende Arbeit bekamen.

Der Judenfrage standen die Industriellen so gut wie alle vollkommen fremd und durchweg ablehnend gegenüber. Sie haben bitter dafür büßen müssen. Die Verständnislosigkeit hing mit dem liberalen Aufbau des Deutschen Reiches besonders auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet zusammen. Die kapitalistische Wirtschaft, deren Blüte die deutsche Großindustrie in der Zeit von 1890 bis zum Ende des Weltkrieges war, schied für das deutsche Industriellentum eine Judenfrage von vornherein aus. Mögen einige einsichtigere Persönlichkeiten vorhanden gewesen sein, mag hier und da persönliche Abneigung gegen den Juden bestanden haben; im allgemeinen war der Jude in dem Kreise: Industrie, Handel, Bank hoch geschätzt und bedeutete einen selbstverständlichen Bestandteil dieses Teiles der deutschen Geschäftswelt; man schätzte besonders den „jüdschen Kopp", und es war ein hohes Lob, wenn von jemandem gesagt werden konnte: der habe sogar mit dem Juden geschäftlich fertig werden können, habe sich ihm überlegen gezeigt. Es war die Periode des großen Geldverdienens in Deutschland, zugleich, das sei

Digitized by Google

gern zugegeben, eine Periode großer erfolgreicher Arbeit und glänzender organisatorischer Leistungen. Der Arbeit aber fehlte jenes bestimmende Leitwort vom Gemeinnutz, das erst der Nationalsozialismus gebracht hat und auch in der Praxis des gesamten deutschen Lebens herrschend zu machen entschlossen ist.

Krieg und Inflation kehrten das für die Industrie der Bank gegenüber vorher günstige Verhältnis um: die Bank wurde der Herr, die Industrie ihr botmäßiges Werkzeug. Die Verjudung der deutschen Wirtschaft und damit auch der deutschen Politik war wieder einen großen Schritt vorwärts gekommen. Und auch hier, wie überall, bedeutete Verjudung und Internationalisierung: Versklavung der deutschen Arbeit unter das Geld, und diese Versklavung bedeutete weiter: Herrschaft des Juden überhaupt, Aufhäufung des Geldes und der Werte in jüdischer Hand, fortschreitende Verelendung des Volkes, fortschreitende Machtsteigerung des Juden in Deutschland.

Auf alle Klagen, Beschwerden und Kritiken an der Führung der Wirtschaft und der Politik durch den Staat lautete die Antwort: Gewiß es ist schwer, es ist alles sehr schwer! Schuld daran sind aber nicht wir, die Regierung und die sie stützenden Parteien, noch gar unsere so grausam verleumdeten Mitbürger jüdischen Glaubens, sondern schuld ist der verlorene Krieg. Schuld sind diejenigen, die sich national nennen, denn sie haben den Krieg entfesselt, sie haben ihn aus eigensüchtigen Gründen ständig verlängert. Sie haben den Haß und das Mißtrauen der anderen Nationen gegen Deutschland erregt, dieses Mißtrauen, das noch heute vorhanden ist. Diese verbrecherischen Nationalisten, vor allem die Nationalsozialisten, lassen das arme gequälte Volk auch jetzt noch nicht zur Ruhe kommen, auch heute noch regen sie die anderen Nationen gegen uns auf, indem sie nach nationalen Zielen rufen, nach militärischer Macht, indem sie weiter den Haß pflegen, anstatt eingedenk ihrer eigenen schweren Sünden nur auf internationale Versöhnung hinzuarbeiten. „Unser armes gequältes Volk" — unzählige Male wurde dieses Wort gerade von den eigentlichen Urhebern der Qualen und des Elends des deutschen Volkes wiederholt — „will Frieden, nichts als Frieden, als Brot und als Freiheit. Im Inneren hat das deutsche Volk durch die Weimar-Verfassung endlich die Freiheit erhalten, welche ihm die Nationalisten nie haben geben wollen. Freiheit nach außen? Auch die werden wir dem deutschen Volk wieder schaffen, indem wir alle den Versailler Vertrag auf das treueste erfüllen und bestrebt sind, die furchtbaren Schäden wiedergutzumachen, die unsere Armeen im Feindesland, im armen Frankreich und im armen Belgien, angerichtet haben: frei arbeiten muß sich allmählich das deutsche Volk. Und Brot? Ja, auch Brot werdet ihr mit der Zeit ausreichend bekommen, wenn das Ausland wieder soviel Vertrauen zur deutschen Friedfertigkeit hat, daß es der deutschen Republik Anleihen gewährt!" — So ging das Lied der Lüge, der Verleumdung und Verführung. Es war das Lied des jüdischen Rattenfängers, hinter dessen Pfeife die große Masse des deutschen Volkes in naivem gläubigem Vertrauen bedenkenlos und gedankenlos folgte.

Fassen wir das Urteil zusammen: Hätte der deutsche Staat gleich, also etwa vom Sommer 1919 an, eine besonnene Heimatwirtschaft angestrebt und langsam wieder aufgebaut, so würde weder das Elend der Inflation über das deutsche Volk hereingebrochen sein, noch die immer stärker werdende Überfremdung der Wirtschaft, noch die Unterhöhlung ihrer heimischen Grundlagen, noch auch Erwerbslosigkeit, Hunger und Not in

Digitized by Google

annähernd denselben Ausmaßen, wie sie tatsächlich eintraten und sich von Jahr zu Jahr verschlimmerten. Der Jude aber wollte so, und so geschah es.

Anfang der zwanziger Jahre bewiesen vertrauliche Denkschriften, die von jüdischen Großbanken Deutschlands ausgingen, auch mehr oder weniger vorsichtige Andeutungen in Zeitungen, auch gelegentliche Aussprüche von Juden und Judengenossen, daß die maßgebende Judenschaft Deutschlands im Verein mit deutschen Freunden den folgenden Plan verfolgte:

Es sei selbstverständlich, daß Deutschland jetzt und für alle Zukunft politische Machtpläne völlig aufzugeben habe, und zwar endgültig. Die einzige deutsche Parole dürfe sein: Frieden, Frieden um jeden Preis! Die politische Vorherrschaft in Europa müsse man ohne weiteres Frankreich überlassen, denn sie gebühre unserem Nachbarlande, ganz abgesehen davon, daß es für Deutschland aussichtslos wäre, wieder eine europäische Machtstellung anzustreben. Um so nun aber den Frieden für Deutschland vollkommen zu sichern, sei notwendig, daß Deutschland auch seine wirtschaftliche Selbständigkeit vollkommen aufgebe. Die deutsche Wirtschaft müsse mit der französischen vollkommen verschmolzen werden, und zwar derart, daß der wirtschaftliche Blutkreislauf der beiden Länder zu einem einzigen würde, etwa wie der der berühmten „siamesischen Zwillinge", die, zusammengewachsen, ohne einander nicht bestehen konnten: starb der eine, so mußte auch der andere sterben. Unter solchen Umständen würde in Zukunft ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich unmöglich sein, da beide schon zu Beginn eines solchen wirtschaftlich, und damit in der Folge überhaupt zugrunde gehen müßten.

Schon im Winter 1918/19 erschien in der französischen Zeitung „L'Intransigeant" ein Aufsatz über das zukünftige Verhältnis Frankreichs mit Deutschland; da las man: Der Kampf sei ja nunmehr entschieden, Frankreich, der Sieger, sei damit die Vormacht Europas geworden. Unter dieser Voraussetzung sei ein freundliches Verhältnis mit Deutschland erwünscht und möglich. Die beiden Länder und Völker paßten ausgezeichnet zueinander: die Deutschen seien gute Organisatoren, disziplinierte und pflichttreue Arbeiter, der Franzose aber sei der geborene Herr. Nach diesen Eigenschaften der beiden Nationen müsse sich naturgemäß ihr künftiges Verhältnis gestalten.

Der Plan war jüdisch und wurde von den Organen des Weltjudentums und der Freimaurerei in den beiden Ländern propagiert. Für die Franzosen erschien er auf den ersten Blick verlockend genug. Sie hätten jedenfalls die Möglichkeit gehabt, sich in Deutschland vollständig zum Herrn zu machen. Trotzdem blieb dieser Gedanke natürlich Utopie. Abgesehen von der Behinderung seitens anderer Staaten, so z. B. Britannien, mochte man auch in Frankreich die wirtschaftlichen und geldlichen Gefahren einer solchen Verschmelzung erkennen und begreifen, daß man selbst dabei in Abhängigkeit geriete. Jene Vereinheitlichung des wirtschaftlichen Blutkreislaufes würde sich im Zeichen des jüdisch geleiteten Kapitalismus vollzogen haben und bald würde es dann auch in Frankreich, wo die jüdische Macht bereits so groß war, keine französische Nationalwirtschaft mehr gegeben haben, sondern durch beide Länder hindurch eine einheitlich jüdisch geleitete Wirtschaft auf Kosten der beiden Völker und zugunsten des Weltfinanzkapitals.

Daß ein solcher Zustand, wie ihn das großkapitalistische Judentum in Deutschland und von New York her für Deutschland anstrebte, das Ende des Deutschen Reiches und vor

Digitized by Google

allem der deutschen Nation bedeutet haben würde, bedarf keines Beweises. Der Plan war auf weite Sicht berechnet, wie es angesichts eines so großen Unternehmens selbstverständlich war. Man wird hier die Frage dazwischenwerfen: und die Deutschen, was sagten die dazu? Nun: es waren Deutsche, welche diese Pläne aufdecken konnten. Sie befanden sich im Stande einer kleinen, wie man damals zu sagen pflegte, „hoffnungslosen Minderheit". Auf der anderen Seite stand unter der Autorität der Parteien der Linken und der Mitte die ungeheure Mehrheit derer, die urteilslos, hungernd und frierend, nur nach Ruhe und genügendem Auskommen sich sehnten und gläubig denjenigen — und das waren auch zu einem großen Teil Deutsche — zuhörten, welche ihnen immer wieder sagten: es geht nun einmal nicht anders, die alten Machtträume müßt ihr aufgeben, wobei ihr ja auch gar nichts verliert! Ewigen Frieden unter den Völkern müssen wir haben, nur der deutsche Nationalismus läßt ihn nicht zustande kommen, Menschen sind Menschen, Nationen sind nur künstliche Schranken und Brutstätten neuer Kriege, ob wir von Paris oder von Berlin aus regiert werden, ist wirklich gleichgültig! — So ging die Weise und der Traum von „der Menschheit", die in gemeinsamer Entwicklung und durch Vermischung der Nationen untereinander im Zeichen der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts sich vereinen werde, fand weithin im deutschen Volk, wie schon reichlich ein Jahrhundert vorher, ein offenes Ohr. Juden und Judengenossen aber träumten einen anderen Traum: den Traum der bei Europa anfangenden Weltherrschaft durch Geldherrschaft.

Die Saugpumpe

Mit dem Jahre 1924 übernahm der jüdische Weltkapitalismus mit den sogenannten Dawes-Gesetzen die Wirtschaft des deutschen Volkes. Diese beabsichtigten, was der französische General Castelnau damals offen zum Ausdruck brachte: „Erst haben wir die Deutschen militärisch entmannt, dann haben wir sie politisch entmannt, und jetzt entmannen wir sie wirtschaftlich!"

Jene „Dawes"-Gesetze stellten die deutsche Wirtschaft unter die dauernde Kontrolle eines amerikanisch-jüdischen, von den gegnerischen Mächten ernannten „Reparationsagenten" namens Dawes, und zwar nach einem Plane, den die Finanzvertreter jener europäischen Mächte und der Vereinigten Staaten von Amerika, die „Geldgeber der Welt", wie stolz die jüdische Presse zu sagen pflegte, entworfen hatten. Ihr Zweck war, die ungeheuren Summen aus dem deutschen Volk und damit aus der deutschen Wirtschaft herauszupressen, die man als „Reparation" für die „Wiedergutmachung" der von Deutschland angerichteten „Kriegsschäden" verlangte. Jahr für Jahr sollte das ausgesogene, zerrüttete deutsche Volk Milliarden Goldmark zahlen und ebenso lange sollte es seine Wirtschaft nach den Weisungen des Reparationsagenten einrichten und führen.

In einer Denkschrift, welche jene internationalen Sachverständigen im Winter 1923/24 verfaßt und veröffentlicht hatten, erklärten sie, sie fühlten sich nur ihrer Pflicht und dem Weltgewissen gegenüber verantwortlich. Die Bestimmungen dieser Gesetze und deren Ausführung zeigte, daß das Weltgewissen seinen Sitz offenbar in den Goldkellern der

Digitized by Google

berüchtigten Wallstreet zu New York, der Weltzentrale des jüdisch geleiteten Weltkapitalismus hatte.

Die Judenschaft Deutschlands war voller Freude, Stolz und Jubel über diese wohltätigen Gesetze: das sei die Rettung. Der kurz vorher zur Freimaurerei übergetretene und in ihr schnell zu hohen Graden emporgestiegene Minister Dr. Stresemann sprach damals sein bekanntes Wort: Endlich sehe er einen Silberstreifen an dem bisher so düsteren Horizont.

Das jüdische Ziel einer Internationalisierung der deutschen Wirtschaft und in weiterer Folge der deutschen Politik schien in greifbare Nähe gerückt zu sein. Für den Fall der Bewilligung der Dawes-Gesetze durch den Deutschen Reichstag hatte die jüdische Weltfinanz des Auslandes große Anleihen für Deutschland in Aussicht gestellt. In Anleihen erblickten die damaligen Leiter der deutschen Angelegenheiten, die sich ja selbst am jüdischen Leitseil führen ließen, die Rettung. Eine „Rettung" freilich, wie sie sie verstanden: die internationale Wirtschaft unter der unbedingten Leitung und Autorität des Weltbankentums.

Und nun ereignete sich das Folgende: Jährlich sollte Deutschland Milliarden Goldmark durch den Reparationsagenten an die große Reparationssammelkasse zahlen. Die Bestimmungen sagten, daß diese Tributzahlungen aus den jährlichen Überschüssen der deutschen Wirtschaft zu zahlen seien. Die Finanzsachverständigen hatten die wirtschaftlichen Kräfte und Aussichten des damaligen Deutschland mit oder ohne Absicht viel zu hoch angenommen, vielleicht im Gedanken, durch Forderung des Unmöglichen das Mögliche herauszuschlagen; denn, so sprach das grundlegende Gutachten aus: auf keinen Fall durfte „die Henne, welche die goldenen Eier legen sollte, sterben". — Deutschland erzielte aber keine wirtschaftlichen Überschüsse, im Gegenteil! Anstatt nun zu erklären: unter diesen Umständen könne man, auch den Bestimmungen gemäß, die Reparationsbeträge nicht zahlen, — begann die Regierung von vornherein gewaltige Summen von der ausländischen, meist der amerikanisch-jüdischen Finanz, zu borgen und eben mit ihnen die Reparationsbeträge zu zahlen. Wie konnte so etwas geschehen? Wie war ein solcher Betrug des deutschen Volks im Namen und mit Billigung der deutschen Regierung möglich?

Die internationalen Finanzmächte hatten, wie gesagt, Deutschland für „kreditwürdig" erklärt, im Falle, daß der deutsche Reichstag jene Dawes-Gesetze, also die autoritäre Kontrolle und Willkür des Weltfinanzjudentums, annähme. Die Gesetze wurden bewilligt, und seit dem Jahre 1925 wurden auch Kredite gegeben, große ausländische Kredite.

Der damals erst als Reichskanzler, dann als Außenminister bis zu seinem Tode maßgebende Staatsmann, Dr. Stresemann, sprach einmal in öffentlicher Rede programmatisch seinen Standpunkt aus: Hilfe könne dem Deutschen Reich nur von außen kommen, und zwar in Gestalt von ausländischen Anleihen. Solche Anleihen aber könnten nur von dem internationalen Kapital gegeben werden. Dieses repräsentierten die Juden, und deshalb müsse man es als Verbrechen bezeichnen, daß es in Deutschland noch politische Gruppen gäbe, welche die Juden angriffen. Dr. Stresemann hatte recht: es waren die Juden, welche an Deutschland große Anleihen geben bzw. vermitteln wollten. Warum hatten sie das nicht früher gewollt? Die Antwort ist: Deutschland sollte erst so mürbe gemacht werden, daß das deutsche Volk und seine Regierung jede ihnen von der jüdischen Weltgeldmacht

Digitized by Google

gestellte Bedingung annahm. Dieses Mürbemachen war 1923 durch den Ruhreinbruch Frankreichs erfolgt. Die Inflation schleuderte die deutsche Währung in ihre tiefsten Tiefen, und zwar, wie vorher gesagt, im vollen Einverständnis mit der deutschen Regierung. Gewaltige Teile seines Vermögens gingen dem deutschen Volk damals verloren und verschwanden in den unergründlichen Taschen der „Geldgeber der Welt".

Als die Franzosen in das Ruhrgebiet einbrachen, entstand in den angelsächsischen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, Jammern und Klagen und „moralische" Entrüstung. Gleichwohl hätte die New Yorker Weltgeldmacht nur eines Wortes bedurft, um den Ruhreinbruch zu hindern, denn Frankreich war geldlich von ihr abhängig. Sie tat es wohlüberlegterweise nicht; denn ohne den Ruhreinbruch und seine furchtbaren Folgen für die gesamte deutsche Wirtschaft und Finanz war Deutschland noch nicht „mürbe" genug. Jetzt aber wurde dieser Zustand erreicht: durch die Annahme der Dawesgesetze zeigte sich Deutschland ohne weiteres, ohne irgendeinen Widerstand, zur Unterstellung seiner ganzen Wirtschaft und seines ganzen Finanzwesens unter das jüdische Weltkapital bereit. Der französische Staatsmann Poincaré erklärte im Februar 1924: eine hervorragende Persönlichkeit habe ihm gesagt: „Wenn Sie nicht im Ruhrgebiet ständen, so wären wir noch nicht so weit." Es war also alles überlegt und vorher berechnet worden.

In Deutschland aber hatte das Judentum auf alle Weise, durch seine Presse und andere Methoden, dafür gesorgt, den nationalen Geist und die nationale Würde beim größten Teil des deutschen Volks zu ersticken. Das ging so weit, daß sogar die Ausländer sich wunderten. Der französische Vertreter eines weit links stehenden Pariser Blattes schrieb über die Annahme der Dawesgesetze, und zwar unter der Überschrift: „Die zufriedenen Deutschen": Diese Gesetze vollendeten den Sieg über Deutschland, denn was bedeute in Wahrheit der Dawesplan, „einfach die Wegnahme der wichtigsten Hoheitsrechte: der Eisenbahn und der indirekten Steuern! Die Hoheitsrechte des Deutschen Reichs werden um dreiviertel gemindert ... in Versailles hat niemand gewagt, dergleichen Dinge vorzuschlagen, weil man die deutsche Ehre nicht antasten wollte. Heute ist man von solchen Bedenken weit entfernt. Niemand kümmert sich mehr um die deutsche Souveränität oder die deutsche Würde. Und was ihre Feinde nicht tun können oder tun wollen, das machen die Deutschen selber, sie sind mit dem Ergebnis ganz zufrieden, sie verlangen gar nichts anderes." Dieses Dokument deutscher Schande wiegt um so schwerer, als sein Verfasser ein radikalsozialistischer Franzose war, ein Vertreter der Sozialistischen Internationale. Ein solches Maß von Würdelosigkeit aber verstand er nicht. Er begriff nicht, daß Volk und Regierung solche entehrenden und erniedrigenden Bedingungen annehmen und sich obendrein noch glücklich und zufrieden fühlen konnten.

Wir sind gewiß bereit, alle die großen alten deutschen Fehler, wie sie die Geschichte zeigt, entlastend in Betracht zu ziehen: die Uneinigkeit ebenso wie den Mangel am starken nationalen Gefühl, aber in diesem Falle lag es, in Deutschland jedenfalls, vor den Augen jedes, der sehen wollte, daß hier der Jude — es handelte sich ja für die Judenheit der ganzen Welt einschließlich Deutschlands um ein ganz ungeheures Geldgeschäft — die Ursache der deutschen willenlosen Zufriedenheit war. In der Tat hatte das Judentum mit seinen ergebenen deutschen Freunden ausdauernd, raffiniert und nach genauer,

Digitized by Google

kundiger Berechnung des deutschen Wesens in der Bevölkerung für die Dawesgesetze Stimmung gemacht. In voller Übereinstimmung mit der dem Judentum ergebenen Regierung wurde behauptet: die Dawesgesetze bedeuteten tatsächlich ein Gnadengeschenk und die einzige Möglichkeit, den Bestand des Deutschen Reiches zu erhalten und allmählich die Freiheit wieder zu erlangen. — Und das wurde in dem Augenblick gesagt, als man dem Deutschen Reich und Volk eben wichtigste Hoheitsrechte nahm, vor allem auch diejenigen über sein Geldwesen. — Weiter hieß es: Nunmehr würden große Anleihen die deutsche Wirtschaft „ankurbeln", sie befruchten und vor allem: die immer drohender anschwellende Arbeitslosigkeit werde verschwinden, die Lebenshaltung des deutschen Volks sich heben. Arbeiten freilich, das müßten die Deutschen, um die nötigen Summen für die „Reparationen" aufzubringen. Aber das täten sie gern, handle es sich doch um Abbüßen einer schweren — so hatten die „Geldgeber der Welt" gesagt—, moralischen Schuld (des Krieges) und um Erfüllung vertraglicher Pflichten, an derem Ende die Freiheit stehe.

Schriften wurden herausgegeben und massenhaft verteilt, in denen mit Wissen und Willen der Regierung der Inhalt der neuen Gesetze verfälscht wiedergegeben wurde. Unterredungen mit Ausländern wurden veröffentlicht, die besagten: nur aus reinem Edelsinn wolle man in der Welt, um Deutschland zu retten, daß das deutsche Volk diese Gesetze annehme, im Vertrauen auf seine „Kreditwürdigkeit".

Wie gesagt, alle die alten Fehler und Schwächen des Deutschen seien rücksichtslos zugegeben, es ist aber nicht nur eine Behauptung, sondern eine Feststellung: ohne die beherrschende Stellung des Judentums in der Wirtschaft und ausnahmslos auch in allen anderen deutschen Angelegenheiten wären die eben skizzierten Vorgänge und diese Freiwilligkeit der Versklavung nicht möglich gewesen. Die Stimme des deutschen Stolzes, der gesunden deutschen Einsicht und des deutschen Selbstgefühls würde sich erhoben und das deutsche Schicksal bestimmt haben.

Ausländische Darlehen kamen in großen Mengen nach Deutschland. Das war ebensowenig ein Wunder wie ein Opfer der Liebe für Deutschland, sondern eben ein Geldgeschäft von selten großen Ausmaßen und Aussichten. Ein solches brauchten die Juden der Weltfinanz gerade besonders, weil die Geschäftslage in den Vereinigten Staaten schlecht war. Man bedurfte eines großen Feldes, damit das gewaltige aufgehäufte Kapital ungehemmt „arbeiten" könne. Das war nirgends so gut möglich wie in Deutschland, das die Hoheit über seine Eisenbahnen, über seine Zölle, ja über sein ganzes Geldwesen in die Hände des internationalen Judentums gelegt hatte, eben des Judentums, welches nunmehr auf Kosten des deutschen Volks den großen Schlag machen wollte. Dieses Volk fiel auf die gröbsten Lügen und Irreführungen herein, bot sich willig dar zur großen Ausbeutung, ohne zu begreifen, daß alle Erträge seiner Arbeit es nicht der Freiheit näher führen, sondern nur die Tasche seiner Ausbeuter füllen sollten. Das war doch zum Totlachen!

Jedes Jahr hielten während der Zeiten der November-Republik die Geldleute von Beruf eine Tagung, die sie den „Deutschen Bankiertag" nannten. Der Bankiertag des Jahres 1926 beansprucht ein geschichtliches Interesse, denn im Jahre 1924 waren die Dawesgesetze bewilligt worden und das Jahr 1926 begann die Periode der großen Aus-

Digitized by Google

landanleihen. Von dieser herrlichen Aussicht war der Bankiertag beherrscht, natürlicherweise! Denn die führenden Sprecher der deutschen Großbanken waren den damaligen Verhältnissen in Deutschland entsprechend sämtlich Juden. Einige Meinungsäußerungen dieser Herren waren für jeden bewußten Deutschen aufschlußreich genug:

Einig war man sich vor allem darüber: es sei mit größter Freude zu begrüßen, daß nunmehr Deutschland „ein Schuldnerstaat erster Ordnung" geworden sei. Als hocherfreulich müsse man auch ansehen, so sagte einer der großen Finanzjuden mit Namen Solmsen (zu übersetzen: Salomonsohn), daß Ausländer hoch am deutschen Eigenbesitz beteiligt seien. Vorsichtigerweise sagte Herr Solmsen nicht, daß diejenigen Ausländer, die er meinte, Juden waren. Überhaupt müsse man alle ausländische Beteiligung auf das wärmste begrüßen. Einer der einflußreichsten Bankjuden des damaligen Deutschland, namens Warburg, erklärte: die Bankiers hätten alles, was jetzt gekommen sei, wörtlich vorausgesagt. — Das entsprach sicher der Wahrheit, denn gerade diese jüdischen Vertreter des internationalen Weltkapitals hatten vorher voraussagen können, was nunmehr gekommen war, denn daß es soweit kam, dafür hatten ja gerade sie mit ihren transatlantischen Rassegenossen, den Beherrschern der großen Weltbanken New Yorks, klug und zielbewußt gearbeitet.

Es war ein Siegesfest, das die jüdischen Geldmagnaten in Deutschland 1926 feierten. Derselbe Warburg hatte vollkommen recht, als er auch die Äußerung tat: „Wir sind zu optimistischer Auffassung unserer Zukunft berechtigt!" In der Tat, beispiellos fette Gewinne für diese Großbanken Deutschlands standen in Aussicht. Um sie aber sicher und unangefochten unter Dach zu bringen, war eines notwendig, was die beiden jüdischen Bankbeherrscher Solmsen und Wassermann mit einer beinah rührenden Offenheit zum Ausdruck brachten. Der erstere sagte: „Eines aber, das wichtigste, braucht das Bankgewerbe zur Durchführung seiner Aufgabe, nämlich vom ganzen deutschen Volk Vertrauen", und der andere meinte: besonders nötig sei „Fernhaltung von Menschen, die nichts davon verstehen". — Sie hatten beide recht, und der begeisterte Beifall, den man ihnen zollte, war verdient: damit die Banken ihr Riesengeschäft machen konnten, durfte das deutsche Volk nicht erwachen, sondern mußte den Menschen und Einrichtungen, die es auswucherten, blind vertrauen. Und dazu gehörte natürlich auch, daß Deutsche ferngehalten würden, die „nichts davon verstehen". Mit anderen Worten: das Geschäft durfte nicht gestört werden durch Männer, die nicht an Geldgewinn dachten, sondern an das deutsche Volk, die nicht Eigennutz, sondern nur den Gemeinnutz im Auge hatten. Für die Geldjuden waren das die allergefährlichsten Elemente, und zu ihrer Kennzeichnung sagte man: „Menschen, die nichts davon verstehen." Der Verfasser dieses Buchs schrieb damals (1926):

„Man will ganz unter sich sein, um selbstlos, wie bisher, weiter an der großen deutschen Liquidierung zu arbeiten. Mit anderen Worten, die jüdische Bankwelt fordert das Vertrauen des deutschen Volks als Basis für die ungehinderte Arbeit der internationalen Finanz auf Kosten desselben deutschen Volks. Das ist ja nicht neu, aber die Offenheit ist dankenswert und müßte eine wegweisende Lehre für das deutsche Volk sein, denn in der Tat: sobald es den Banken mit dem gesamten Finanzsystem sein Vertrauen entzieht, dann ist es aus mit ihnen.

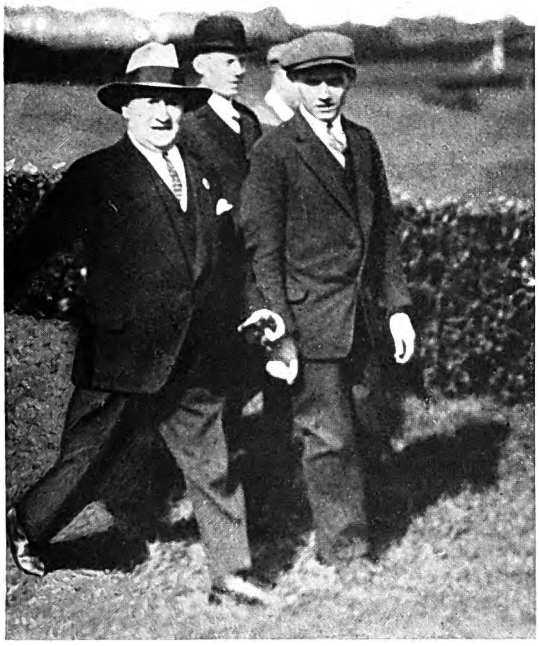
Digitized by Google

Die kleine Überlegung zeigt, wie der Minister Stresemann und seine Politik mit den Trägern der internationalen Finanz im Inlande und im Auslande auf das denkbar engste verknüpft ist. Das ganze Finanzjudentum der Welt hat höchstes Interesse daran — und zeigt es auch dauernd — den Minister zu fördern und zu stützen, der geradezu als ein Exponent, eine Verkörperung des „internationalen Finanzgeistes", denkt und arbeitet. Der Einfluß dieser Finanzwelt nun reicht ja beinahe in alle wirtschaftlichen Verhältnisse und Gebiete, auch in persönliche Beziehungen und Verhältnisse beinah aller Parteien und Schichten hinein mit stillem, gefürchtetem Terrorismus und kühler Grausamkeit oder goldener Lockung. Er vervielfacht sich durch die Tatsache, daß das Judentum, ob es sich nun getauft in der Geistlichkeit, getauft oder ungetauft in den Universitäten betätigt, in der Literatur und Kunst, in der Presse, in der Verwaltung, in der Justiz und in der Ärzteschaft usw., sozusagen von Natur und zielbewußt auf dem Boden steht, daß der internationale Finanzgeist, der jüdische Geist par excellence, ganz selbstverständlich zur Beherrschung der Völker berufen sei."

Jahrelang strömten nun die Darlehn aus den überseeischen Großbanken nach Deutschland, und zwar selbstverständlich über die „deutschen" Großbanken. Diese erhielten das Geld für 3 bis 4 %; sie liehen es weiter für 8 bis 10 % und mehr und heimsten außerdem unberechenbar hohe Spekulationsgewinne ein. Die Regierung, der Staat, sah zu, ließ gewähren. „Die Wirtschaft wird angekurbelt", das war das eine große Schlagwort, und das andere: weil Deutschland nun „ausgesprochenes Schuldnerland" sei, würden die Gläubigerländer ein besonders positives Interesse am deutschen Wohlergehen nehmen. Wie wurde es aber? Man schwamm im geliehenen Geld: besonders die deutschen Städte trieben damit eine unsinnige Luxuswirtschaft, so mit allen möglichen teils unnötigen, teils zweckwidrig prunkvoll errichteten Bauten, und gerieten ausnahmslos in schwere Verschuldung. Ähnliches konnte man von einem großen Teil der Industrie sagen. Die Landwirtschaft aber ging zurück in einem immer gefährlicher werdenden Tempo. Um die Dawesgesetze durchzubringen, hatten die Regierungen, die jüdische Presse, die linken und die mittleren Parteien — als einen der stärksten Trümpfe — dem Volke gesagt: wird das Gesetz angenommen, so schwindet die Arbeitslosigkeit in kurzer Zeit, denn die Wirtschaft wird ja dann durch Auslandsanleihen angekurbelt. Das Umgekehrte trat aber ein: die Erwerbslosigkeit wuchs von Jahr zu Jahr immer schneller und schwoll immer gewaltiger an. Man stand ratlos da, aber die Juden machten ihr Geschäft und sagten: wartet nur ab, alles wird kommen und, das Wichtigste: wir behalten den Frieden und das ganze Ausland ist ja nun an uns interessiert!

Die Wirtschaft ging schlecht und schlechter, es konnte nicht anders sein. Eine „Weltwirtschaftskrisis", deren Ursachen wesentlich im Versailler Diktat und in jüdischen Finanzmanövern zu suchen waren, kam hinzu. Die deutsche Wirtschaft warf natürlich keine Überschüsse ab, aus denen ja die jährlichen Reparationssummen bezahlt werden sollten, sondern arbeitete mit wachsendem Unterschuß. Anstatt sich nun aber zu weigern, ließen die Leiter des damaligen Deutschland wiederum Anleihen im Ausland aufnehmen, natürlich zu hohen Zinsen, um aus den Anleihen die Tribute zu bezahlen, ohne den Mut und die wirtschaftliche Vernunft aufzubringen, den Bestimmungen der Dawesgesetze zufolge zu sagen: wir können nicht zahlen! Zu diesen sich von Jahr zu Jahr ver-

Digitized by Google



58. Willy Sklarek

59. Leo Sklarek und sein Verteidiger Julius Meyer

60. Siegmund Bosel

61. Camillo Castiglioni

Digitized by Google

62. Die Kleider-Vertriebs-Gesellschaft der Brüder Sklarek
Hier deckten sich die roten Stadtväter mit billigen Anzügen und Pelzen ein

Digitized by Google

größernden Schuldenlasten kamen dann als weitere noch zunehmenden Anleihen für die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die man im eigenen Lande haben konnte, wenn die Landwirtschaft verständnisvoll und genügend unterstützt und zu einer gesunden Wirtschaft gebracht wurde; wie wir sahen, ging aber die ganze Politik und Wirtschaftspolitik Deutschlands unter ihrer jüdischen Führung darauf hinaus, die Landwirtschaft absterben zu lassen, zu „liquidieren".

Man stand also der Tatsache gegenüber: geliehenes Geld, Milliarden Goldmark, kamen ins Land, jedoch die gesamte Wirtschaft ging dauernd zurück, befand sich im Zustande einer unaufhaltsamen Auszehrung, während das Zinsgeschäft blühte und die Banken und die anderen großen, durchweg jüdischen Geschäftemacher, in einer Vorahnung dessen, was einmal kommen mußte, Riesensummen ihres Gewinstes über die deutschen Grenzen verschoben und in ausländischen Banken anlegten. Das war das Geld, welches dem deutschen Volk, der deutschen Wirtschaft hatte zugute kommen sollen.

Von Mitte der zwanziger Jahre an wurde ein Merkmal charakteristischer Art immer sichtbarer, das wie kein anderes ein Licht nicht allein auf die Wirtschaftslage warf, sondern auch auf die innerpolitischen Zusammenhänge der jüdischen Arbeit in Deutschland:

Es mehrten sich von Jahr zu Jahr in einem zunehmenden Tempo die Konkurse und Zwangsversteigerungen, besonders auf dem Lande und in den Städten, wo durchweg mittelständische Betriebe in Betracht standen. Das hatte seine Gründe in dem allgemeinen Rückgang der Wirtschaft, in der abnehmenden Kaufkraft, in der zunehmenden Erwerbslosigkeit, in dem ungehemmten ja geförderten Wettbewerb der ausländischen Einfuhr mit der heimischen Produktion und schließlich, nicht zum wenigsten, in den wucherischen Leihgeschäften, die überall gemacht wurden. Es begab sich das Unglaubliche, daß in allen Teilen Deutschlands, in der Stadt wie im Lande „Kreditanstalten" entstanden, sich unwidersprochen auf Empfehlung von Staatsbehörden berufen konnten und Agenten herumschickten, in die Betriebe, in die Dörfer und Städte, um Darlehen anzubieten, gegeben auf Amortisierung und mit der Schlußverpflichtung, daß bei Nichterfüllung eines Punktes eines solchen Vertrages der Hof oder der Betrieb zwangsversteigert werden könne. Zu Hunderttausenden ließen sich geschäftsunkundige Bauern und Angehörige des Mittelstandes durch solche Angebote betören, in der Hoffnung auf spätere Betriebsverträge, die dann nicht kamen. Natürlich war dieser Wucherbetrieb nur eine Ursache unter den vielen für den allgemeinen Ruin, aber gerade dies ist als ein Zeichen dafür wichtig, bis zu welchem Grade der jüdische Geldhändler in Deutschland herrschte.

Jeder so zugrunde gehende Betrieb in der Stadt oder auf dem Lande enteignete mindestens eine, in der Regel aber mehrere Personen, löste sie vom Boden ab und machte sie wurzellos. Was wurde aus diesen entwurzelten bis dahin bodenständigen und selbständigen Existenzen? Sie hatten gewiß verschiedene Schicksale in ihren verzweifelten Versuchen, wieder in die Höhe zu kommen. Sie scheiterten aber durchweg und mußten angesichts der allgemeinen Lage ja auch scheitern; und dann flossen sie beinah ausnahmslos hinein in den großen, immer breiter werdenden Strom des entwurzelten und erwerbslosen Proletariats. Diese Unglücklichen kamen in der Regel dem Marxismus zugute als Mitglieder und Anhänger der Sozialdemokratie und des Kommunismus. Festzuhalten ist also: die Enteignung des mittelständischen Besitzes in Stadt und Land lag nicht

Digitized by Google

nur wirtschaftspolitisch, wie seit Jahrzehnten, im ausgesprochenen Interesse der jüdisch bestimmten und geführten Parteien, der Sozialdemokratie und der Demokratie, sondern der Zufluß der Enteigneten zu ihnen vermehrte auch direkt deren Macht und Einfluß im Staate. So ging es mit den Menschen. Was aber wurde aus dem Besitz, den sie verloren hatten?

Der enteignete Besitz, mochte es nun ein landwirtschaftlicher oder städtischer Betrieb sein, gelangte vielleicht in Ausnahmefällen in die Hände eines neuen mehr oder minder selbständigen Besitzers, aber in der Regel fiel er planmäßig in die Hände irgendeiner Geldgesellschaft, ob sie sich nun Bank nannte oder Kreditanstalt oder anders. Alles in allem: den Nutzen, den Gewinn hatte das mobile Kapital, hatte die Bank, hatte schließlich das Finanzjudentum. Es ergibt sich, daß dieser fortwährende Enteignungsprozeß jener Jahre auf der einen Seite den Vorteil des Kapitalismus ausmachte, auf der anderen Seite den Vorteil derjenigen Parteien, die sich die Parteien des Volkes, der Armen und des Proletariats nannten, und deren Führer auf jeder Versammlung den ihnen gläubig horchenden Massen von dem grimmigen Kampf erzählten, welchen die Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus, ja das Kapital überhaupt führe.

An diesem Beispiel erkennt man besonders klar die große Lüge von dem „Kampfe" der marxistischen Parteien gegen den Kapitalismus und die kapitalistischen Mächte.

Als im Frühjahr 1924 der Kampf um die Dawesgesetze stattfand, erschien im jüdisch geleiteten Zentralorgan der Sozialdemokratie, dem „Vorwärts", das folgend beschriebene Bild: ein verhungert aussehender Arbeiter blickt dankbar und gerührt zur aufgehenden Sonne hinauf. In dem Strahlenkreis dieser Sonne ist das bekannte Zeichen des amerikanischen Dollars eingezeichnet. Die Unterschrift besagte: endlich kommt dem Arbeiter Hilfe! — Der ungeheure jüdische Betrug konnte für ein unverblendetes Auge nicht frecher veranschaulicht werden: der irregeführte gutgläubige deutsche Arbeiter, verelendet durch die jüdisch geleitete internationalistisch-kapitalistische Mißwirtschaft, erhofft gläubig seine Rettung von demselben jüdischen Weltkapitalismus, der ihn zugrunde gerichtet hat und der ihm für die Zukunft als billigstes Ausnutzungsmittel zu gebrauchen entschlossen ist. Diesem naiv gutgläubigen deutschen Arbeiter sagten seine jüdischen und judaisierten Verführer: dort, vom amerikanischen Dollar, kommt dir deutschem Arbeiter die Rettung!

Wir wollen unparteilich sein und die Tatsache feststellen, daß die der Sozialdemokratischen Partei angehörigen Führer der Freien Gewerkschaften wohl tatsächlich geglaubt haben, daß die Dawespolitik, die Dawesgesetze, die ihnen folgenden Younggesetze, kurz der internationale Kapitalismus die deutschen Arbeiter retten würden. Das lag an der Unselbständigkeit dieser Köpfe, an ihrer Hilflosigkeit, an ihrem geistigen Angewiesensein auf die jüdischen Theoretiker der Partei. Aber der jüdische Theoretiker und Rabulist brauchte diesmal nicht, wie nachher in der Verteidigung des schon oben erwähnten „Eisenpaktes", seine Künste spielen zu lassen. Seit 1924 mußte er nur den tief besorgten Arbeiterfreund markieren und schreien: die Not, die Not! Von New York kommt uns das Mittel, diese Not zu beseitigen, selbstverständlich nehmen wir dieses Mittel mit Dank an, so schwer es uns als den geschworenen Feinden des Kapitalismus auch ist! In Wirklichkeit war es ein abgefeimtes Spiel, hinter der Kulisse einer tödlichen Feindschaft der Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus. Die führenden Juden in den Banken und um die

Digitized by Google

Banken dachten, nur „vom anderen Ende", genau so wie die führenden marxistischen Juden. Das Ziel beider war Beherrschung und Ausnutzung des deutschen Volks und Bodens. Jeder an seinem Teil arbeitete darauf hin. Politisch, wirtschaftspolitisch und sozialpolitisch zeigte sich freilich ein großer und maßgebender Unterschied. Jenes Beispiel von der Besitzenteignung aus der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre zeigt in völliger Klarheit, wie der jüdische Kapitalismus und der jüdische Marxismus einander ergänzten, Volk, Privateigentum und Bodenständigkeit zerstörend. Sie waren dabei aber nicht einander gleichgeordnet, sondern die Sozialdemokratie zeigte sich wie auch sonst in der gesamten neueren Geschichte als der botmäßige Diener, der jede Weisung des Kapitalismus ausführte und von ihm abhängig war. So bediente sich der jüdische Weltkapitalismus der jüdisch geführten Sozialdemokratie Deutschlands und nicht minder, auf anderen Wegen, des jüdisch geführten Kommunismus. Was dem einen nützte, das verlangte er vom anderen, und dieser vollführte es gehorsam und beflissen, weil es auch ihm zugute kam und weil es endlich beide zum großen Ziel führen würde: der Herrschaft.

Der Weg, der über die Dawesgesetze zu den auf dauernde deutsche Sklaverei angelegten Younggesetzen führte, und dann schließlich zum großen Wirtschafts- und Geldzusammenbruch von 1931, und weiter über die Machtkämpfe der Weimar-Parteien und Regierungen gegen den immer mächtiger gewordenen Nationalsozialismus bis zum 30. Januar 1933, — dieser Weg zeigt genau die gleichen Erscheinungen: immer größer wurde die Schuldenlast des Reichs, die furchtbare Verschuldung der Wirtschaft. Lawinenartig schwollen die Ziffern der Erwerbslosen an, bis zu über sieben Millionen Menschen im Januar 1933, immer tiefer geriet die Landwirtschaft in die Katastrophe, immer mehr schwand die Autorität im Staate, immer unfähiger wurden die Regierungen für das Regieren, immer krasser zeigte sich das Parlament als Spielball der Geldmächte.

Das waren Dinge, die vom Jahre 1924 an die Nationalsozialisten in ihren Schriften, im Reichstage und in Versammlungen vorausgesagt hatten, besonders die steigende Erwerbslosigkeit. Das, was die Nationalsozialisten wußten, während ihnen doch keinerlei amtliche Informationsquellen und ähnliches zur Verfügung standen, das haben die in Deutschland damals leitenden Juden selbstverständlich auch gewußt. Die Juden wußten es und wollten es, und deshalb verbargen sie ihr Wissen und ihr Wollen auch ihren gutgläubigen deutschen Judengenossen, die wie jene Gewerkschaftsführer ihren Verstand und ihr Urteil jüdisch hatten umnebeln lassen, die aber immerhin das wirkliche Wohl des deutschen Arbeiters wollten und sich auch noch einen Rest deutschen Gefühls bewahrt hatten.

Sozialdemokratische Juden schrieben damals mit jener zynischen Unvorsichtigkeit, die aus dem Wahn erwuchs, sie wären sicher in ihrer Macht: es sei jetzt nicht die Zeit, den Kapitalismus zu bekämpfen, vielmehr gelte es, sich nach Möglichkeit „behaglich innerhalb des Kapitalismus einzurichten". Es war bemerkenswert, daß gerade solche Äußerungen in der ganzen Presse totgeschwiegen wurden. Ihre Urheber aber haben die Wahrheit gesprochen. In der Tat: jene jüdischen „Arbeiterführer" richteten sich behaglich genug innerhalb des Kapitalismus ein, jedoch nicht nur innerhalb, sondern durch den Kapitalismus und mit ihm.

Unter einem jüdischen Finanzminister, dem schon genannten Hilferding, war seinerzeit die Inflation in voller Zügellosigkeit entwickelt worden; sie dezimierte das deutsche Volks-

Digitized by Google

vermögen und überfremdete den deutschen Boden in Stadt und Land. Unter demselben Juden als Finanzminister begab sich Anfang der dreißiger Jahre folgendes: der Finanzminister erklärte, daß „die Kassenlage" des Reiches es nicht mehr ermögliche, die Gehälter für die deutschen Beamten zu zahlen. Er müsse deshalb eine Anleihe bei den deutschen Banken machen. Die Anleihe kostete 8 % Zinsen, und für dieses „Opfer" gab ihnen die Regierung obendrein Steuerfreiheit. Ein unverschämterer Hohn konnte mit dem deutschen Volk von jüdischen und judaisierten Ministern und jüdischen Banken nicht getrieben werden. Die Reichstagmehrheit aber war zufrieden und sogar dankbar für den Edelmut der Banken, die das Geld, das sie aus dem deutschen Volke herausgezogen hatten, für 8 % an die Regierung desselben Volkes wieder ausliehen und zum Dank für dieses Opfer obendrein noch Steuerfreiheit erhielten.

Wir stellen hier wieder die Frage, ob eine solche Mißwirtschaft, ein solcher krasser und frecher Volksbetrug möglich, ja denkbar gewesen wäre, wenn nicht der Jude in Deutschland den herrschenden Einfluß ausgeübt hätte. Es ist keine Selbstgerechtigkeit, auch hier wieder das Nein auszusprechen. Natürlich bleibt denkbar, daß auch ohne Juden wenig befähigte oder unfähige Minister das deutsche Geldwesen und die deutsche Wirtschaft geleitet hätten. Die lange Reihe z. B. deutscher Finanzminister in der Vorkriegszeit zeigt aber doch durchweg gewissenhafte Menschen, denen das Interesse des deutschen Volkes über alles ging. Auch unter ihnen hat es Persönlichkeiten gegeben, die sich durch Schlagworte von Weltwirtschaft u. a. m. blenden ließen, aber immer doch nur bis zu einem gewissen Grade. Denn fest stand ihnen, daß der eigene Boden trotz allem immer den eigentlichen Schwerpunkt der deutschen Wirtschaft zu bilden habe. Vergriffen sie sich hier in den Mitteln, in Richtung auf eine internationalistische oder jedenfalls internationalisierende Wirtschaft und Geldwirtschaft, so geschah dies immer unter der Einwirkung jüdischer Bankiers oder anderer Juden. Nach dem Weltkriege in der November-Republik waren aber die herrschenden Parteien in Deutschland sämtlich, meist schon seit vielen Jahrzehnten, von Juden und jüdischen Vorstellungen beeinflußt und erblickten daher in einer Internationalisierung Deutschlands die Verwirklichung ihres Ideals. Ebenso erschien ihnen die Herrschaft des Geldes als selbstverständlich und wünschenswert, ein Ziel, das in geschicktester Weise zu verherrrlichen die Juden in Deutschland und außerhalb nicht müde wurden:

Als die Dawesgesetze in einer internationalen Konferenz zu London, an der auch die deutschen Minister teilnahmen, beraten wurden, zählte die Mehrheitspresse gleichmütig die Namen der verschiedenen Staatschefs auf, wie der eine am einen, der andere am anderen Tage eintrafen. Mit einem Male aber kündeten alle jüdischen und judaistischen Blätter Deutschlands in riesigen Überschriften an: „Die Bankiers sind angekommen!" Das große, das Entscheidung bringende Ereignis! Die Beherrscher der Welt verkündeten den Staatschefs und Ministern, wie sie die Wirtschaft Deutschlands fortan „geregelt" wissen wollten. Das war einer der seltenen Fälle, ja eigentlich das erstemal, daß die Delegierten der jüdischen Weltfinanz ganz offen ihre Herrschaft über alle Politik der europäischen Staaten bekundeten, während die gesamte jüdisch infizierte Presse ihnen zujubelte: was sie verfügten, das sei das Richtige und einzig Mögliche.

Deutschland hatte sich im Jahre 1923 durch eigene Kraft und gegen die Opposition

Digitized by Google

der Juden aus der Inflation befreit. Unter der Führung des Deutschnationalen Karl Helfferich hatte man die Rentenmark geschaffen und die Währung stabilisiert, ohne Anleihen, durch Garantie des deutschen Bodenwerts. Das gesamte Ausland staunte ob des „Rentenmarkwunders", das im Grunde ja gar kein Wunder war. Der jüdische Weltkapitalismus aber wollte so etwas nicht, es paßte ihm durchaus nicht in jene seine Pläne hinein, die er sich für die nächsten Jahre für die Aussaugung Deutschlands vorgenommen hatte. Und so stellte er für seine freundliche Hilfe durch die Dawesgesetze im Winter 1923 noch zwei Vorbedingungen. Deren eine war: Deutschland schafft seine Rentenmarkwährung ab, sie war ja unlöslich mit dem deutschen Boden verbunden und auf ihn aufgebaut, war also eine nationale und feste Währung. Sie eröffnete aber der kapitalistischen Spekulation nicht genügend fruchtbare Aussichten, bedeutete dem internationalen Kapitalismus eine Gefahr. Man befahl Deutschland daher, sie abzuschaffen, und flugs wurde sie abgeschafft. Die zweite Vorbedingung, die der jüdische Weltkapitalismus stellte, war die folgende: Deutschland ist im Innern verschuldet. Die Geldgeber der Welt können der deutschen Republik erst Anleihen eröffnen, es erst als kreditwürdig anerkennen, wenn sie sich ihrer inneren Staatsschulden entledigt habe!

Wie immer, wenn der jüdische Weltkapitalismus der November-Republik etwas auferlegte oder etwas von ihr verlangte, beeilte sich auch die damalige Regierung, die New Yorker Weisung zu vollführen: sie erließ eine „Notverordnung" und tilgte mit einem Federstrich alle Verpflichtungen des Staates gegenüber den vielen Tausenden deutscher Staatsangehöriger, die dem Staat besonders während des Krieges ihre Ersparnisse, ihr Vermögen in Gestalt von Kriegsanleihen zur Verfügung gestellt hatten. Viele Milliarden betrugen diese Summen. Der Staat hatte sie zu verzinsen, feierlich hatte er sich dazu verpflichtet. Der internationale Kapitalismus aber, das Judentum der Welt und in erster Linie die Juden Deutschlands, wollten nicht, daß die ihnen gehorsame und ihrer Meinung nach ihnen gehörige November-Republik ihre Verpflichtungen jenen opferfreudigen Deutschen gegenüber erfülle. Sie erklärten: entweder befreit ihr eueren Staat von diesen inneren Schulden oder wir vernichten Deutschland als Staat vollkommen und dabei werdet auch ihr stürzen! Gefügig „entschuldete" sich die Republik, erklärte ihre Schulden bei den deutschen Kriegsanleihebesitzern und bei den Inhabern anderer Staatspapiere als nichtig und meldete stolz dem in New York ansässigen Weltgewissen: die freie Republik Deutschland hat auch diesen Befehl ausgeführt, sie hat keine inneren Schulden mehr! Sie verpflichtet sich auch, ihre nationale Währung abzuschaffen und aus den Händen der Weltfinanz eine internationale Währung entgegenzunehmen.

So konnte das Finanzjudentum der Welt ohne Hindernis und mit voller Zustimmung der Regierung der November-Republik und der weit überwiegenden Mehrheit des Reichstags die Saugpumpe an die materiellen Werte und Güter des deutschen Volkes ansetzen. Aber freilich, es waren nicht allein die materiellen Werte und Güter.

Digitized by Google

Der Rattenkönig

Hatten schon während des Krieges aktive Bestechung und passive Bestechlichkeit einen vorher nicht denkbaren Grad angenommen und war damit — das Wort Korruption heißt ja: Verderbung — in aller Mund, so kannte vom Herbst 1918 an diese Korruption keine Grenzen mehr. Damals, und vollends beim Rückzuge der Truppen und als die Autorität der jeweiligen Regierung auf den Nullpunkt gesunken war, begann jene Periode, die als die „Schieberzeit" einen der schmutzigsten Flecke in der Geschichte des schon so schmutzigen Umsturzes von 1918 bildet.

Die unter dem Zwang des Waffenstillstandsvertrages in Eilmärschen aus Frankreich und Belgien rückkehrenden Truppen konnten nicht daran denken, die hinter ihrer ehemaligen Front aufgehäuften ungeheuren Vorräte aller Art mitzunehmen. Diese fielen zum Teil in die Hände der Feinde, zum Teil bemächtigten sich ihrer jüdische Händler und Spekulanten. Ebenso ging es auf dem deutschen Boden, ja hier sogar noch bequemer, denn hier hatte man Zeit und war ganz sicher. Das war alles sehr einfach: waren die Vorräte bewacht, so wurden die Wachen betrunken gemacht oder bestochen, man versprach ihnen Beteiligung am Gewinn, man „tätigte" das „Geschäft" zusammen, oder „kaufte" für einen Spottpreis, oder, das war die einfachste Methode: man bereitete eine Anzahl leerer Eisenbahnwagen vor, besorgte sich einen willigen Lokomotivführer und eine Lokomotive, packte in einem günstigen Augenblick auf und „verschob" in einer geeignet erscheinenden Nacht, ja auch am hellen Tage, Heeresgut aller Art irgendwohin, um es in der Folge zum hundertfachen Preise — das ist nicht übertrieben — zu verkaufen. Hunderte von Millionen Goldmark sind damals dem deutschen Volke verloren gegangen, und ebensoviele Millionen verschwanden in jüdischen Taschen. So ging es im ganzen Reiche. Kapitalkräftige ausländische Juden schickten ihre Beauftragten oder kamen selbst, um an der großen Verramschung teilzunehmen. Auch viele demoralisierte Deutsche ließen sich, das muß zu ihrer Schande gesagt werden, in jenen Schiebertaumel hineinziehen: alles schien zugrunde zu gehen, niemand wußte, was morgen und wo er morgen sein würde. So schob und stahl und betrog man; warum nicht mitmachen! Die Juden aber waren überall an der Spitze. Ohne die geringsten inneren Hemmungen befanden sie sich so recht in ihrem Element. Für sie war es eine Zeit der reichsten Ernte. Diese Ausplünderung des Volks galt nun nicht allein etwa für den Spätherbst 1918 und die ersten Monate 1919, war keineswegs etwa mit dem Einsetzen der „Nationalversammlung", mit der Weimarer Verfassung, mit Beginn eines „geregelten Parlamentlebens" zu Ende. Nein, eben das Parlament und die parlamentarischen Parteien erwiesen sich als die dauernden Träger des Schiebertums. Die Sklarz, Barmat, Kutisker, später die Brüder Sklarek und wie sie sonst hießen, waren alle Juden. Alle waren sie bekannt als Großschieber, und alle waren sie befreundet mit Personen der jeweiligen Regierung und mit parlamentarischen Führern. Der Einfluß dieser Juden war nicht nur groß, sondern wie man wohl ohne Übertreibung sagen kann, geradezu unermeßlich. Der persönlich vielleicht vorwurfsfreie vorläufige Reichspräsident Ebert war mit dem jüdischen Schieber Barmat befreundet und hatte diesem:

Digitized by Google

„seinem lieben Barmat", sein Bild geschenkt, demselben Barmat, der den sozialdemokratischen Reichskanzler Bauer bestochen hatte. Dieser Skandal war so groß, daß er nicht verborgen werden konnte; er kostete jedoch dem Sozialdemokraten Bauer nur das Reichstagsmandat. Trotzdem hielt ihn die Partei für würdig, ihr als Mitglied weiter anzugehören. Minister machten Geld- und Schiebergeschäfte mit Juden und deutschen Verbrechern, und zwar indem sie von Amts wegen für irgendwelche Käufe, Verkäufe und Schiebereien garantierten und sich an dem eigentlichen „Geschäft" beteiligen ließen. Der Postminister und Zentrumsmann Höfele ließ sich in solche Netze verstricken und bezahlte mit seinem Leben dafür: er vergiftete sich oder wurde vergiftet. Zahlreiche Minister jener Zeit wurden reich, das untrügliche Zeichen der parlamentarischen Demokratien. Die Bande frommer Scheu, von denen Schiller spricht, hatten sich mit 1918 vollständig gelöst und waren im parlamentarischen Deutschland nicht wieder zu knüpfen. Diese gewissenlose Jagd nach Geld und Vorteil, von denen betrieben, die vor allem ein Beispiel charakterlicher Unantastbarkeit hätten geben sollen, übertrug sich ganz naturgemäß nach „unten" und breitete sich in die weitesten Kreise aus: wenn die da oben schieben und Geld nehmen, dann haben wir ebenso das Recht dazu! Aber die Verderbnis machte ebensowenig Halt vor den sogenannten höheren Schichten, vor den Kreisen der „Gesellschaft". Niemand, kein Deutscher, der sich damals diesem gemeinen Treiben anschloß, ob aus eigenem Willen oder ob er hineingelockt wurde, kann eine Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen. Und es ist auch keine Entschuldigung, wenn wir hier wiederum feststellen: wären die Juden nicht gewesen, so würde eine derartige Korruption, eine derartige Käuflichkeit in Deutschland nicht möglich gewesen sein. Minderwertige Menschen freilich gibt es in allen Völkern, und es ist wiederum keine Entschuldigung für den Deutschen, der zu schwach war, der jüdischen Lockung und Geldgier Widerstand zu leisten und das tiefe, entsetzliche Unglück seines Landes und Volks benutzte, um alles Pflichtgefühl und alles Anständige in sich mit Füßen zu treten.

Die Göttin der strafenden Gerechtigkeit hatte in der November-Republik nichts zu sagen. Solche Schieber und Großbetrüger wie Barmat und andere wurden, wenn der Skandal zu groß und öffentlich geworden war, freilich von den Gerichten belangt. Aber endlos zogen sich die Untersuchungen hin. Dann, zu einem gewissen Zeitpunkt, pflegte der jeweilige Angeklagte auf seine geistige Gesundheit untersucht zu werden, und schließlich folgte im schlimmsten Fall eine milde Bestrafung mit Bewährungsfrist, oder aber der Angeklagte, besonders wenn er Jude war, wurde für haftunfähig erklärt, verschwand in einem Sanatorium und man hörte nichts mehr von ihm. War es nur irgend möglich, so ließ man auch die schlimmsten Dinge zudecken. Waren vollends Juden in Betracht und konnte nicht umgangen werden, daß sie wegen irgendeines Verbrechens vor Gericht gezogen werden mußten, so wurde alles Erdenkliche getan, um eine Bestrafung zu hintertreiben. Ein Judenjunge, der aus verbrecherischer Anlage und aus Gier nach Geld und Beute einen Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht und den Tod und Verletzung vieler unschuldiger Menschen verursacht hatte, entging der milden Strafe, weil er Jude war und weil das Judentum einmütig eintrat für diesen edlen Jüngling, der nach Ansicht der Juden und ihrer Genossen große musikalische Begabung besaß und die Tat nur begangen habe, weil er durch zu reichliches Zigarettenrauchen in einen anormalen Nervenzustand geraten sei.

Digitized by Google

Um das Jahr 1920 erschien eine kleine Schrift „Der Rattenkönig", ohne Verfassernamen. Sie wurde gleich verboten, den Verfasser suchte man vergebens zu ermitteln. Wir entnehmen der Schrift einen Abschnitt, der sich mit dem Juden Sklarz, der eigentlich Sklarek hieß, beschäftigt, und der ein Streiflicht auf den ganzen Kampf jener Zeit wirft. Der Abschnitt überschreibt sich:

„Wer ist nun Herr Sklarz?"

„Er ist ein kleiner unscheinbarer Mann, Anfang der Vierziger. Nach seiner Tätigkeit bei einer Tuchfirma Seckelsohn (Jude) machte er sich selbständig und brachte es vor dem Kriege zu einer Menge Schulden. Da kam ihm sein „glücklichster Tag": er lernte den bekannten sozialdemokratischen Schriftsteller, Agitator und politischen Hochstapler Dr. Alexander Helphand (Jude), genannt „Parvus", kennen. Durch dessen Mithilfe gewann er ein ungeheures Vermögen, das er freilich mit keinem Pfennig versteuert, weil er es meisterhaft verstanden hat, die Steuerbehörde glauben zu machen, daß er in Kopenhagen wohnhaft und daß seine Berliner Wohnung in der Regentenstraße im Tiergartenviertel nur sein gelegentliches Absteigequartier sei. —

Unter der glorreichen Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg war es Sklarz gelungen, Spitzel des deutschen Nachrichtendienstes zu werden. Einer seiner Vorgesetzten nannte ihn sogar seinen „tüchtigsten Agenten". Diese seine Tüchtigkeit führte Sklarz abwechselnd nach Dänemark und nach der Schweiz, ja er behauptet sogar, während der Zarenzeit wiederholt in Petersburg gewesen zu sein. Durch seine Vermittlung bekam im Jahre 1916 der Abg. Scheidemann einen Auslandspaß und reiste mit diesem als „Professor Philipp" nach Kopenhagen, wo im Verein mit Parvus-Helphand und einflußreichen Sozialisten des Auslandes namhafte russische Sozialisten zum Ausbruch der russischen Revolution bearbeitet wurden. Bei diesen Verhandlungen hat es an Geld nicht gemangelt.

In Parvus-Helphand, der in der Türkei durch Getreideschiebungen ungeheure Summen verdient hatte, fand Sklarz die kongeniale Schiebernatur. Sie nutzten ihre Bekanntschaft mit deutschen und dänischen Gewerkschaftsführern dazu aus, für den Transport deutscher Kohle nach Dänemark von der deutschen Regierung allerlei Erleichterungen zu erlangen, was ihnen angesichts der unterwürfigen Haltung, die die Bethmannregierung vor allem, was Sozialdemokrat hieß, zeigte, auch mit Leichtigkeit gelang. Sie gründeten eine Kohlenhandelsgesellschaft, die „Kjobenhavens Befragtnings og Transport Compagnie", und mit dieser wurden die Kohlenlieferungen nach Dänemark unter dem Segen des Auswärtigen Amtes auch abgeschlossen. Dieses Geschäft warf den Sklarz und Helphand, nach Aussage ihres eigenen Bücherrevisors Rauch, monatlich zweihundertfünfzigtausend Mark Verdienst ab, trotzdem sie im Auswärtigen Amt das verbindliche Versprechen gegegeben hatten, daß sie nur im Interesse des Reiches und des Auswärtigen Amtes handelten. Das Auswärtige Amt war natürlich auf dieses Versprechen hereingefallen, und auch dem ahnungslosen Graf Brockdorff-Rantzau gegenüber hatten sich die beiden Ehrenmänner mit ihrer „Uneigennützigkeit" gebrüstet. Die Kohlenlieferungen nach

Digitized by Google

Dänemark hatten Lebensmittellieferungen nach Deutschland im Gefolge, die natürlich auch nicht ohne entsprechenden Verdienst gemacht wurden. Diese Geschäfte sollten Sklarz — so glaubten wenigstens seine Auftraggeber im Nachrichtendienst — erleichterte und erwünschte Gelegenheit für seine Spionagezwecke geben. Herr Sklarz aber faßte die Sache umgekehrt auf: seine Spionagetätigkeit im deutschen Nachrichtendienst gab ihm die Gelegenheit für seine geschäftlichen Schiebungen mit dem Auslande, gab ihm die nötigen Pässe und Ausweise dazu und erleichterte ihm seine fortgesetzten Reisen zwischen Deutschland und Dänemark. Ja, es war ihm möglich, für alle Bekannten, die ihn darum baten, Pässe zu besorgen. U. a. erhielt auch Herr Hans Kempinsky von der bekannten Firma einen Paß, der es ihm ermöglichte, zwei große Briefe zu Parvus-Helphand nach der Schweiz zu bringen. Ferner erhielten Pässe: eine Frau Sokoloff, die Schwiegertochter des gleichnamigen Zionistenführers, ein Herr Röns (Jude) aus Riga und ein Ehepaar Salomon (Juden), trotzdem dieses unter dem Verdacht bolschewistischer Propaganda stand. Während des Krieges besorgte Sklarz diese und viele andere Pässe durch den Generalstab, nach der Revolution durch das Auswärtige Amt. Auf dem Generalstab war er so gut angeschrieben, daß ein angstvoller Anruf daselbst genügte, um ihn vor einer drohenden Haussuchung wegen einer dunklen Gründung zu befreien.

Nachdem Parvus die von ihm gegründete sozialistische Zeitschrift: „Die Glocke" von München nach Berlin verlegt hatte, trat Sklarz als Geldmann in den bisher stets notleidenden Verlag ein. Beide kamen auf die geschäftstüchtige Idee, da im Jahre 1918 die Eröffnung des Handelsverkehrs mit Rußland in nahe Wahrscheinlichkeit gerückt war, russische Kalender herzustellen und nach Rußland auszuführen. Es sollte ein Abreiß- und ein Buchkalender werden. Letzterer sollte Beiträge erster Autoren haben und Inserate deutscher Exportfirmen bringen. Die Inseratenseite sollte zehntausend Mark kosten. Die deutschen Kaufleute krochen jedoch nicht auf den Leim, weil sie an die behauptete Auflage von einer Million und an ihre Verbreitung in Rußland nicht glaubten. Da erstand ihnen ein guter Ratgeber in der Gestalt des löwenmähnigen Unterstaatssekretärs in der Reichskanzlei, der früheren langjährigen Zierde der Journalistentribüne des Reichstags, des Herrn Kurt Baake. Dieser gab ihnen den Tip, Artikel solcher Behörden aufzunehmen, die ein Interesse an ihrer Verbreitung in Rußland hätten; z. B. müsse es der Öl- und Fettstelle daran gelegen sein, in Rußland den Anbau von Ölfrüchten, die man beschlagnahmen könne, zu fördern. Sie würde sicher gutes Material für den Kalender zur Verfügung stellen und dafür auch noch dicke Gelder zahlen. Gesagt, getan. Der Öl- und Fettstelle wurde das Angebot gemacht, man wolle ihre Artikel gegen vierzigtausend Mark pro Seite aufnehmen. Die Öl- und Fettstelle, in der Sklarz einen guten Bekannten, den Direktor Cohn sitzen hatte, fiel auf das Angebot hinein und erteilte Sklarz einen Auftrag von zweihundertfünfzigtausend Mark. Für den Verfasser der Artikel aus der Öl- und Fettstelle wurden zehntausend Mark Honorar angewiesen, und der „Vermittler" des Auftrages, dessen Namen Sklarz vorsichtigerweise verschwieg, erhielt achtzehntausend Mark Provision! — Schade nur, daß der Buchkalender nie fertig wurde, so daß auch der Aufsatz der Öl- und Fettstelle nicht erscheinen konnte. Die Öl- und Fettstelle hat aber trotzdem einen Teil der Auftragssumme bezahlt!

Inzwischen waren aber mit Mühe und Not die Abreißkalender fertig geworden. Es

Digitized by Google

waren ganz harmlose Kalender, mit Sprüchen und Zitaten in üblicher Weise. Da man aber bei der Herstellung allerlei Schwierigkeiten in bezug auf Papierbeschaffung usw. hatte, verstand man es, vom Auswärtigen Amt einen Ausweis zu erhalten, in dem bescheinigt wurde, daß der Kalender der deutschen Propaganda in Rußland dienen solle, daß er bis zum Herbst 1918 fertig werden müsse, und daß es erwünscht sei, alle bei der Herstellung entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. In diesem Ausweis wurde also von dem noch völlig unfertigen, niemand bekannten Kalender gesprochen, der in mindestens einer Million Exemplaren hergestellt werden sollte. In Wirklichkeit sind nur 650000 Stück fertig geworden, und zwar so spät, daß inzwischen die Revolution ausgebrochen war. Sklarz, der in den ersten Wochen und Monaten der Revolution mehr zu tun hatte, als an die inzwischen längst veralteten Kalender zu denken, ließ sie bis Februar 1919 liegen. Da erst kam ihm die Idee, sie noch zu verwerten. Die harmlosen Spruchkalender wurden plötzlich antibolschewistische Kalender; ihre Verbreitung in Rußland mußte unbedingt durchgesetzt werden. Um das zu erreichen, gab ihm sein Freund und Gönner Scheidemann folgendes Schriftstück:

„Die Reichsregierung. Berlin, den 3. Februar 1919.

Der Verlag für Sozialwissenschaften hat eine Million russischer Kalender fertiggestellt, deren Ausfuhr nach Rußland in deutschem Interesse liegt. Alle Militär- und Zivilbehörden werden daher gebeten, bei der Beförderung dieser Kalender jede Hilfe zu leisten, besonders auch bei dem Bahntransport.

L. S. der Reichskanzlei. gez. Ph. Scheidemann.

Ich bestätige die volle Übereinstimmung dieser Abschrift mit dem Original.

Berlin, den 4. April 1919.

gez. C. Pirwitz, Zahlmeisterstellvertreter."

Trotz dieses Schreibens wollte es Sklarz nicht gelingen, die Kalender als „Militärgut", also frachtfrei, nach Rußland zu schaffen, und er erhielt in der Eisenbahnabteilung des Generalstabes bei seinem Hinweise auf das angebliche Interesse des Reichs die ironische Antwort: „Die Militärbehörde ist nicht das Reich; der Militarismus ist ja auch abgeschafft!"

Nun mußte der andere Freund des Herrn Sklarz einspringen: Gustav Noske, der Reichswehrminister.

Digitized by Google

„Der Reichswehrminister. Berlin, den 12. 4. 1919.
Bendlerstraße 14.

Auf Veranlassung der Reichsregierung wurden zu Propagandazwecken russische Kalender zum Kampf gegen den Bolschewismus hergestellt. Die Kalender werden von der Linienkommandantur Berlin an das Generalkommando nach Kowno geschickt. Aushändigung der Kalender an den Vorzeiger eines Ausweises zur Aufnahme der bolschewistischen Gegenpropaganda erbeten.

I. A.: gez. (Hahn).

Stempel: Preußische Kommandantur von Berlin.
Stempel: Der Reichswehrminister.
An das Generalkommando der St. R. K. Kowno."

Dieses Schreiben enthält mindestens zwei Unwahrheiten: 1. daß die Kalender „im Auftrage der Reichsregierung" hergestellt, 2. daß sie antibolschewistischen Inhalts waren. Auf die grobe Ungehörigkeit, Behörden für die Geldtasche des Herrn Sklarz anzuspannen, sei nur vorübergehend hingewiesen. —

Nunmehr suchte Sklarz in der Person des Vaters eines in seinen Diensten stehenden Kaufmanns Sonnenfeld (Jude) einen Begleiter der Kalender auf ihrer Fahrt nach Kowno. Er besorgte diesem innerhalb einer halben Stunde im Auswärtigen Amt bei seinem Freunde, dem Minister Dr. Naumann, einen Auslandspaß und sandte ihn mit folgendem Schreiben, das er selbst niederschreiben ließ, ins Reichswehrministerium:

„Der Reichswehrminister. Berlin, den 27. April 1919.

Vorzeiger dieses, Herr Hermann Sonnenfeld, wohnhaft in Charlottenburg 2, Bendlerstraße 1, reist im Reichsinteresse nach Kowno. Alle Militär- und Zivilbehörden werden gebeten, Herrn Sonnenfeld auf sein Ersuchen behilflich zu sein.

Stempel: Der Reichswehrminister. I. A.: gez. Gregor."

Dieses Schreiben wurde im Ministerium von dem inzwischen von Sklarz telephonisch angewiesenen Leutnant Gregor unterschrieben und unterstempelt. Nun sandte die Linienkommandantur Berlin die Kalender frachtfrei nach Kowno an das dortige Generalkommando. Es waren acht Wagenladungen zu je 17000 Kilo. In Kowno hatte man aber die Wagen und Kisten geöffnet, die Kalender geprüft und festgestellt, daß sie keine Spur von antibolschewistischer Propaganda enthielten. Dem inzwischen eingetroffenen Sonnenfeld erklärte der betreffende Offizier, daß mit Erlaubnisscheinen des Reichswehr-

Digitized by Google

ministeriums schon wiederholt größere Transporte nach Rußland gekommen seien, die sich als Schwindel herausgestellt hätten. Die Kalendersendung wurde beschlagnahmt und der brave Sonnenfeld zwar dringend, aber vergeblich um Bezahlung der Fracht ersucht. Vor seiner Abreise von Berlin hatte ihn überdies Sklarz beauftragt, die — antibolschewistischen! — Kalender schlimmsten Falles dem Schwager des Kownoer bolschewistischen Führers Wazitis auszuhändigen! Dieser meldete sich aber nicht, und so mußte Sonnenfeld ergebnislos nach Berlin zurückkehren, wo er mit Mühe und Not Sklarz zur Bezahlung der Frachten und Spesen veranlaßte. Sklarz hat dann auch pro Wagen für 10000 Kilo, also das übliche Ladegewicht, Fracht bezahlt; da die acht Wagen aber je 17000 Kilo Kalender enthielten, wurde die Bahnverwaltung um 8 mal 7000 = 56000 Kilo Fracht betrogen!

Sklarz gab aber das Spiel mit den Kalendern nicht verloren. Er wollte sie von Kowno zurück über Insterburg, Tilsit nach Mitau schaffen. Wieder mußte Scheidemann helfen: In seinem Namen stellte ein Hofrat Pokaß folgendes Schreiben aus:

„Der Präsident des Reichswehrministeriums.

Berlin, den 20. Mai 1919.

Russische Kalender, die von dem Verleger mit Erlaubnis der Reichsregierung von der Linienkommandantur in Berlin an die Generalkommandantur nach Kowno geschickt worden sind, konnten dort wegen der Sperrung der Grenzen durch die Polen nicht nach Rußland gebracht werden. Sie sollen nunmehr von Kowno über Insterburg—Tilsit nach Mitau befördert werden. Aushändigung der Kalender an den Vorzeiger dieses, Herrn Hermann Sonnenfeld, hat auf sein Erfordern jederzeit zu erfolgen.

Stempel: Reichsregierung. I. A.: gez. Pokaß."

Da Sonnenfeld keine Lust mehr hatte, wieder nach Rußland zu fahren, wandte sich Sklarz an einen gewissen Kießling, einen russischen Staatsangehörigen, dem er in einem falschen Paß bescheinigen wollte, daß er deutscher Staatsangehöriger sei. Da die Forderungen des Herrn Kießling für Sklarz zu hoch erschienen, zerschlug sich die Fahrt, und die Kalender für 1919 sind dann wohl im Juni 1919 zu Makulatur geworden, die sie ja eigentlich vom Tage ihrer Fertigstellung an schon waren.

Das Papiergeschäft

Herr Sklarz hätte nicht der Geschäftsmann sein müssen, der er war, wenn er nicht seine Freundschaft mit Scheidemann auch weiter für die Zwecke seines Verlages, der inzwischen „Verlag für soziale Wissenschaften" benannt worden war, ausgenutzt hätte. Davon zeugt folgendes amtliche Schreiben:

Digitized by Google

Abholer wartet im Botenzimmer.
T. 23 11.

„Staatssekretär Scheidemann. Berlin, den 18. November 1918.

Dem Verlag für Soziale Wissenschaften G. m. b. H. sind auf Veranlassung der Reichsbehörden vor mehreren Monaten Einfuhrbewilligungen für Papier gegeben worden. Die triftigen Gründe, deretwegen die Erlaubnis erteilt worden ist, bestehen unverändert weiter. Ich bitte deshalb, die dem Verlag bisher gewährte Hilfe in derselben Form weiter zu gewähren, insbesondere also eine Beschlagnahme des Papiers oder Zurückziehung der Einfuhrerlaubnis zu unterlassen.
gez. Scheidemann."

Wissende erklären nun, daß durchaus nicht „mehrere Monate" vor diesem 18. November 1918 die — alten — Reichsbehörden derartige Einfuhrbewilligungen erteilt haben. Insofern ist also diese Behauptung des Herrn Scheidemann ohne Beweis geblieben, zumal Herr Scheidemann sich darüber nicht informiert haben dürfte. In diesem Falle wäre eine betrügerische Täuschung nicht nur von Sklarz, sondern auch von seinem Freunde begangen worden, was zweifellos der Aufklärung bedarf. Und wenn Herr Scheidemann „von einer Hilfe für den Verlag" spricht, so kann das doch nur so gedeutet werden, daß der Verlag das Papier für den eigenen Bedarf haben wollte. Nun hat aber Sklarz für den Verlag nicht nur für mehrere Millionen Rotations- und Flachdruckpapier vom Auslande bezogen, sondern er hat damit einen schwunghaften Handel über ganz Deutschland betrieben und die Druckpapiere an alle möglichen politischen Blätter, natürlich zu Wucher- und Schleichhandelspreisen, abgesetzt. Er hat sich damit einfach nicht nur über die gesetzlichen Vorschriften über die Kontingentierung des Papierumsatzes und die dafür bestimmten Gebührenzulagen hinweggesetzt, sondern er hat auch nicht einmal die gesetzlich vorgeschriebene Handelserlaubnis gehabt. Und diesen Betrug hat Herr Scheidemann begünstigt, ganz abgesehen davon, daß für einen Privatverlag durchaus keine „triftigen Gründe" bestehen können, die die Regierung veranlassen, ihm unerlaubterweise derart hohe Gewinne zu ermöglichen. — Man hat auch nichts gehört, daß der sonst so tüchtige Direktor der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe, Herr Reiß, diese Angelegenheit einer peinlichen Prüfung unterzogen hätte! — —

Als während der Spartakistenunruhen Anfang Januar 1919 der Reichstag von der „Republikanischen Schutztruppe Reichstag" besetzt war, die unter dem Kommando des vorher genannten sozialdemokratischen Redakteurs Baumeister stand, verstand es Sklarz, auch hier das Heft in die Hand zu bekommen dadurch, daß er diese Schutztruppe beköstigte und entlohnte, wozu er von der Regierung den Auftrag bekommen hatte. Inzwischen hatte er nämlich die Ohnmächtigen jener Tage, die Ebert und Scheidemann, sowie den „Spartakusbezwinger" Noske, die damals vor Hunger und Durst nicht wußten, wo sie schlafen sollten, an seine Wohnung gewöhnt und Anordnung gegeben, daß sie verpflegt werden sollten, auch wenn er nicht anwesend sei. Zum Dank dafür und in Anerkennung

Digitized by Google

seiner „Tüchtigkeit" bekam er den Auftrag, die Schutztruppe Reichstag zu verpflegen und die dafür nötigen Gelder auszulegen. Zu gleicher Zeit wurde auch der Helferdienst der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Sklarz unter Mitwirkung der „Zentrale für Heimatdienst" begründet, in deren Räumen in der Potsdamer Straße die damals ausgeräucherten „Vorwärts"-Redakteure Stampfer, Barth, Kuttner, Friedländer usw. ein gastfreies Asyl gefunden hatten und dort ihre Flugblätter und „Vorwärts"-Ersatzausgaben verfaßten, nachdem sie vorsorglich alle Türschilder der Zentrale für Heimatdienst entfernt hatten, damit nur ja kein Spartakiste sie in ihrem Versteck aufstöbern könnte! Die Hauptquartiere dieses „Helferdienstes", der sich namentlich mit der Ausbildung jener Rinnsteinredner befaßte, die auf den Straßen den unabhängigen und kommunistischen Volksrednern entgegentreten sollten, waren außer in der „Zentrale für Heimatdienst" der Reichstag und der „Sozialwissenschaftliche Verlag" in der Lindenstraße. Auch von dieser Firma (dem Helferdienst) war Fritz Henk Geschäftsführer, und im Dienste dieser Organisation wurden an Gehältern, Propagandakosten, Millionen von Flugblättern, Umzügen usw. viele hunderttausend Mark ausgegeben.

Diese Ausgaben sowie die für die republikanische Schutztruppe Reichstag und die Ausgaben für die Wach- und Schließgesellschaft, die nach der ausdrücklichen Bestimmung Eichhorns die Gesellschaft selber tragen sollte, hat Sklarz mit dem Reiche „verrechnet" bzw. sich zurückzahlen lassen. Für die Wach- und Schließgesellschaft soll Sklarz allein 60000 Mark eingefordert haben.

Mit Recht ist die Frage erhoben worden, auf wessen Anweisung hin und unter wessen Kontrolle die Beträge ihm überwiesen wurden, und ob es wahr ist, daß Sklarz die Summe von 60000 Mark für sein Privatunternehmen als „Ausgabe für die Regierungstruppen" in Rechnung gestellt hat. Ferner hat der bereits genannte Sonnenfeld jun., der die Abrechnungen und Lohnauszahlungen im Reichstag unter sich hatte, den Vorwurf gegen Sklarz erhoben, daß er Riesensummen für Verpflegung der Mannschaften im Reichstage zweimal kassiert habe, und daß die zuständigen Instanzen in der Regierung diese Summen anstandslos ausgezahlt hätten, ohne die Belege ordnungsmäßig geprüft zu haben. Bei diesen „Lebensmittelgeschäften" war es also zugegangen: Anfang Januar 1919 hatte sich Sklarz von seinen Freunden Ebert und Scheidemann folgende Blankovollmacht in fünf bis sechs Exemplaren ausstellen lassen:

„Inhaber dieses ... ist berechtigt, Lebensmittel für die Truppen der Regierung in jeder beliebigen Menge aufzukaufen.

Es wird gebeten, ihn in allen Straßen und Plätzen passieren zu lassen und ihm nötigenfalls Rat und Schutz zu gewähren.

Keine Behörde oder Privatperson hat das Recht, über die Lebensmittel zu verfügen, die sich in den Händen des Besitzers dieses Ausweises befinden.

Berlin, den 9. 1. 1919. Die Reichsregierung.

Stempel: Reichskanzlei." gez. Ebert, Scheidemann.

Digitized by Google

Diesen Ausweis hatte Sklarz selbst in der Reichskanzlei ausgestellt; der Name des betreffenden Aufkäufers wurde nachträglich von ihm selber eingetragen. Ferner erhielt er von Scheidemann noch folgende Schriftstücke:

„Berlin, den 16. 1. 1919.

1. Herrn Georg Sklarz!

Folgende Leute wollen sich zur Beschaffung von Lebensmitteln zur Verfügung stellen: (folgen elf, meist jüdische Namen).

Es wird gebeten, sich baldmöglichst mit diesen Leuten in Verbindung zu setzen, da sie bereit sind, sofort Reisen zum Zwecke des Einkaufes anzutreten.

Hochachtungsvoll!

gez. Scheidemann.

2. Herrn Georg Sklarz!

Bei der Versorgung einer Behörde mit Lebens- und Genußmitteln kommt es bei den noch herrschenden schwierigen Beschaffungsverhältnissen ganz besonders darauf an, daß der Behörde für die vorgenommenen Einkäufe keinerlei Verstöße gegen die wirtschaftlichen Gesetze und Bestimmungen vorgeworfen werden können. Ohne Übertretung dieser lassen sich aber so gut wie gar keine Waren aus den Schlupfwinkeln hervorlocken. Aus diesen Erfahrungen heraus waren schon die Schwerindustrien darauf angewiesen, sich über die Bestimmung im Interesse der notwendigeren Versorgung hinwegzusetzen.

Es muß deshalb eine Firma, die über die geeigneten Lagerräume verfügt und auch die Verantwortung über die dort lagernden Waren trägt, betraut werden. Der Inhaber dieser Firma muß zu der Behörde in einem nicht beamteten Verhältnis stehen und in strafrechtlicher Beziehung für die getätigten Einkäufe die Verantwortung übernehmen. Nach dem Gesetz muß die Firma im Besitz einer Handelserlaubnis zum Handeln mit Lebensmitteln sein.

Diese als Versorgungsstelle einzurichtende Firma darf also nicht der in Frage kommenden Behörde unterstehen, und auch nicht im Dienstgebäude ihren Sitz haben. Nur so lassen sich viele Unregelmäßigkeiten vermeiden. Für die Leiter und das Personal ließe sich auch ohne Aufsehen eine besondere Verkaufsstelle einrichten, in welcher sie jederzeit noch ihren Privatbedarf an Lebensmitteln in bequemer Weise decken können, wodurch sie wiederum in die Lage gesetzt werden können, übermäßige Arbeitsleistung zu verrichten.

Durch eine umgehende Rücksprache mit Ihnen und den von Ihnen bestimmten Herren muß zunächst festgestellt werden, welcher Umfang und welche Bedingungen in der Beschaffung bestimmt werden. Dann müssen umgehend einige Einkaufsausweise ausgestellt werden, da solche von Fabrikanten und Erzeugern pp. verlangt werden.

Digitized by Google

Auf eine gestern veröffentlichte Bekanntmachung muß Rücksicht genommen werden, wonach es Militärbehörden, bzw. Personen verboten ist, irgendwelche Beschlagnahmen vorzunehmen. Es sei denn, daß ein Polizeibeamter zugegen ist.

Unterschrift: gez. Scheidemann."

Es ist bezeichnend, daß außer Sklarz durchweg Leute mit dem Einkauf von Lebensmitteln betraut wurden, die keine Handelserlaubnis hatten. Aus Rechnungen, die noch aus jener Zeit vorhanden sind, ergibt sich, daß meist frisches Obst, Wiener Würstchen (das Pfund zu dreizehn Mark), Geflügel- und Gänseleberpastete, Essigpilze, Mockturtleragout, Zitronen, Apfelsinen, Karotten, Teltower Rübchen, Spargelköpfe, Spargel, Sultaninen, Konfekt und andere Leckerbissen gekauft wurden.

Das waren also die Lebensmittel für die Truppen im Reichstage, die von den Herrlichkeiten wohl kaum etwas zu sehen bekommen haben! Die Hauptsache war, daß die Regierung alle diese Rechnungen prompt bezahlte, und das geschah seitens der Amtskassen um so bereitwilliger, als ja jeder wußte, daß Noske und Scheidemann die allmächtigen Freunde des Sklarz waren.

So verdienten Sklarz und seine Einkäufer, unter denen auch seine Verwandten waren, viele Tausende auf Kosten der Allgemeinheit. Heute entschuldigen sich die Scheidemann und Noske damit, daß die damaligen zugespitzten Verhältnisse schnelles Handeln geboten. Mag sein; aber daß die Herrschaften immer wieder auf Sklarz verfielen, daß sie seine Lieferungen und Rechnungen ohne jede Kontrolle guthießen und bezahlten, ja daß sie ihm es durch ihre Leichtfertigkeit ermöglichten, Riesensummen zweimal zu kassieren, — dafür gibts keine Entschuldigung.

Aber auch die Truppen im Reichstage erhoben bald Einspruch gegen die Tätigkeit des bei ihnen übel beleumundeten Sklarz. In den besten Räumen des Reichstagsgebäudes, die er für sich hatte aufschließen lassen, gingen stadtbekannte Lebensmittelschieber ein und aus, und auch sonst gab seine Finanzgebarung den Vertrauensleuten der Truppe Grund zu allerlei Eingaben und Beschwerden bei der Regierung, die aber auf alle diese Proteste nicht das geringste gegen Sklarz veranlaßte. Im Gegenteil: sie übertrug ihm sogar die Marketenderei für das Korps Lüttwitz, und nun erst nahmen die Lebensmittelschiebungen geradezu phantastischen Umfang an. Waren ihm doch für die genannte Marketenderei durch Noske bei der Reichsbank zwanzig Millionen Mark angewiesen worden, für welchen Betrag er von Holland Butter und Speck einführen sollte. Diese Einkäufe besorgte er durch Schieber, die ihrerseits daran verdienten; auf die Einkaufssumme schlug dann Sklarz fünfundzwanzig Prozent auf und wucherte so in ungeheuerlichster Art. Seine Vollmachten und Verbindungen öffneten ihm alle Türen und Kassen: wöchentlich ließ er sich 900000 bis 1000000 Mark gegen einfache Quittungen ohne jegliche Belege und Unterlagen auszahlen; ja, wenn er mal zu Inkassozwecken Belege zurechtmachen ließ, so wurde gar nicht danach gefragt, und Sklarz lieferte sie dann wieder in seinem Büro ab. Es war all seinen Angestellten bekannt, daß Sklarz und seine Verwandten Wucherpreise berechneten, daß Waren zweimal bezahlt wurden, daß fingierte Buchungen und ähnliches gemacht werden mußten und selbst gefälschte Quittungen

Digitized by Google

Digitized by Google

67. Henriette Herz

66. Rahel Varnhagen von Ense

Die Häuser dieser beiden Jüdinnen waren die Sammelpunkte des vormärzlichen Berlin

Digitized by Google

fabriziert wurden. Jeder einzige aus seinem Büro wußte, daß auf Sklarz' Veranlassung Lebensmittel an die verschiedenen Regierungsmitglieder nach Weimar sowie in die Berliner Wohnungen von Ebert und Scheidemann geliefert wurden und daß der Verkehr dieser Herrschaften bei Sklarz ihm auch zwischen Suppe und Fisch den Zwanzigmillionen-Auftrag in bezug auf die Marketenderei eingebracht hatte.

Schon während des Krieges pflegte Sklarz für Ebert und Scheidemann große Mengen Lebensmittel mitzubringen. Wiederholt mußten mehrere Wagen die Lebensmittel vom Stettiner Bahnhof abholen, die Sklarz aus Kopenhagen mitbrachte. Davon erhielten Ebert und Scheidemann einmal eine ganze Droschke voll. Ebenso mußten Angehörige des Regiments Reichstag, als die beiden Herrschaften wieder einmal abends bei Sklarz gespeist hatten, am nächsten Morgen aus den Beständen der Truppen Pakete mit Lebensmitteln in die Wohnungen von Ebert und Scheidemann bringen. Ganze Fässer mit Margarine sind in die Küchen unserer Regierenden gewandert, und außer den beiden Genannten ist es hauptsächlich der Minister Naumann gewesen, der seinen nicht geringen Bedarf an Lebensmitteln bei Sklarz deckte.

Inzwischen ist auch bekannt geworden, was Sklarz alles nach Dänemark verschob. Durch seine Verbindungen hatte er die Ausfuhrerlaubnis für Sendungen, in denen sich noch während des Krieges wollene Strümpfe in großen Mengen, Fieberthermometer und ähnliche Instrumente, Salvarsan, Morphium, Opium und andere Betäubungsmittel befanden. Über diese Sendungen wird ein gewisser Wittin (Jude), ein Agent des Sklarz in Kopenhagen, genügend Auskunft erteilen, ebenso darüber, was sich in den von Sklarz verkauften Automobilbereifungen gefunden hat!

Bei all diesen Geschäften war es kein Wunder, daß Sklarz sich zwischen den Geldern selber nicht mehr auskannte. Und so war es ebenfalls erklärlich, wenn eines schönen Tages jener von uns schon genannte Sonnenfeld jun. einfach fast $1^1/_4$ Millionen Mark sich aneignete und damit verduftete. Er behauptet zwar, das Geld an verschiedenen Stellen Deutschlands hinterlegt zu haben und bereit zu sein, es der Reichskasse zurückzuzahlen, sobald der Fall Sklarz aufgeklärt sei. Sklarz hat Sonnenfeld in Holland verhaften lassen, aber keine Anstalten zu seiner Auslieferung an die deutschen Gerichte gemacht. Auch die Reichsregierung, die doch das allergrößte Interesse an der Auslieferung Sonnenfelds und der Aufklärung seiner sie schwer belastenden Behauptungen hat, tut nichts, um Sonnenfeld ausliefern zu lassen. Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen Anklage gegen Sklarz erhoben, und das weitere wird sich finden. —

So weit und so viel über die geschäftlichen Machenschaften dieses edlen Freundes der heutigen Regierenden. Der Raum dieser Druckschrift würde nicht ausreichen, wollte man noch ausführlicher darauf eingehen."

Um den tatsächlich in Deutschland damals allmächtigen Juden, der sich Helphand und Parvus nannte, herrschte in der November-Republik eine Atmosphäre der Ehrfurcht und Bewunderung. Auch in nationalen Kreisen sprach man in merkwürdiger, nicht eben rühmenswerter Weise von diesem Juden, dessen Schlauheit, Tatkraft, Brutalität und gänzliche Gewissenlosigkeit ihn zu einer höchst gefährlichen Persönlichkeit für Europa machte.

Man las mit Staunen den respektvollen Ton, z. B. im „Gewissen":

„Höchst merkwürdig ist, wie schlecht die deutsche Tagespresse bleibt, die sich auf Sklarz'

Digitized by Google

Skandalaffäre stürzte wie auf jede Ekelsensation, und die größeren Zusammenhänge gar nicht zu kennen scheint! Was bedeuten die Lumpereien von Helphand-Lakaien und Schiebergehilfen? Schlammexistenzen, wie tausende heute, die durch Helphand Gelegenheit erhielten, sich Regierenden zu nähern, Präsidenten, Ministern, Gesandten, Beamten und Volksmännern Zuwendungen zu machen, die Außenstehenden glatt als Bestechungen erscheinen müssen, sie zu ernähren, zu bekleiden und zu amüsieren, um auf dieser Grundlage Regierungsgeschäfte mit wöchentlichem Millionenumsatz zu machen. Die Presse aber regt sich auf, daß die Parvenus der Revolution dumm und sorglos alles mitmachen... Warum bringt Georg Bernhard nur die Nachricht, daß Wilhelm Jansson das große Millionen-Anleihegeschäft mit den nordischen Gewerkschaften abschloß, und verschweigt den bekannten Zusammenhang zwischen dem tüchtigen Gewerkschaftsbeamten und Helphand? Sein großes Kohlengeschäft mit den dänischen Gewerkschaften brach das Monopol des Kohlensyndikats und gab der Verbindung mit den nordischen Gewerkschaften einen festen wirtschaftlichen Unterbau, dessen Fortsetzung jetzt durch das Finanzabkommen erfolgte.

Warum ist nicht in weiten Kreisen bekannt geworden, daß Parvus-Helphand immer stärker Einfluß auf die rechtssozialistische Presse nahm, erst die „Glocke" begründete, dann die ‚Feldpost' kaufte, die ‚Internationale Korrespondenz' von Ernst Heilmann (Jude) herausgehen ließ, und schließlich Einfluß auf den ‚Vorwärts' nahm? Heute bringt der ‚Vorwärts' offensichtlich Tendenziöses über den Fall Sklarz. Aber auch die ‚Freiheit' zeigt deutliche Vorsicht in der Behandlung dieses Skandals.

Jetzt sollte die Vollendung des Werkes, die Vereinigung der feindlichen Brüder, der Unabhängigen und Mehrheitssozialisten durch Scheidemann, Helphands Instrument, sich vollziehen, der sich um so williger Helphands Führung unterwarf, als es ihm an eigenen politischen Einfällen fehlt, der sich früher durch Stampfer (Jude) inspirieren ließ.

Dann soll der erstrebte Zusammenschluß des erstrebten Ostblocks, die Verbindung des sozialistischen Deutschland, Skandinaviens und wohl auch Italiens mit der russischen Sowjetregierung erfolgen.

Ein bedeutendes Ziel, wenn es auch auf Flugsand steht, denn Helphand will die bolschewistische Weltrevolution und ihre Vollendung zunächst im östlichen Europa! Aber ein Kerl von Ausmaß, radikal und entschlossen dahinter, der Erzbergers Mächlertum ablösen wird, wenn sich beide nicht etwa heute schon verständigt haben.

Grundsätzlichkeiten liegen dem Realpolitiker Helphand nicht mehr. Er hatte begriffen, daß er dem Kapitalismus mit den Mitteln des Kapitalismus begegnen müsse. Deshalb fing er mit dem großen Kriegsgeschäft in der Türkei an, machte Millionen und kaufte sich schließlich den deutschen Sozialismus und seine Führer. Die Sozialisten, die es ernst meinen, wenden sich voll Ekel von solcher Entwicklung zu neuem Mammonismus ab. Wir, die wir mit Realfaktoren rechnen, und Helphand ist ein realer Faktor, der manche Karte im Spiel mit der Ostpolitik in der Hand hat, nehmen diesen Gewaltmenschen, wie Haenisch, der Kultusminister, bemerkt, ‚gemäß seiner Individualität'. Aber wir empfinden diesen Ostjuden und Tartaren als Fremdling, mit dem wir wohl rechnen müssen, dessen Regiment aber den deutschen Bankerott des deutschen Materialismus (sprich: Marxismus) und seiner Exponenten vollenden hilft."

So sah es aus in Deutschland; dies ist nur ein kleiner Ausschnitt!

Digitized by Google

Die Judenrepublik und ihr Schutz

Die Nationalsozialisten und die völkischen Gruppen in Deutschland hatten schon Anfang der zwanziger Jahre der Republik von Weimar den Namen „Judenrepublik" gegeben. Die Juden, immer schnell in der Erkenntnis einer sie bedrohenden Gefahr oder Zukunftsgefahr, drangen mit Erfolg darauf, daß dieses Wort und ähnliche Charakterisierungen der Republik unter Strafe gestellt werde. So ereignete sich die Groteske, daß dieses Staatswesen, dessen leitende Gewalt und ausnutzende Inhaberin das Judentum war, es als strafbar bezeichnete, wenn die Republik mit der Bezeichnung Jude in Verbindung genannt wurde. Aber es half nichts: die Erkenntnis, daß das Deutsche Volk sich tatsächlich in der Hand der Juden befand, griff in immer weiteren Kreisen um sich. Der Grimm und die Empörung im Volk nahmen zu und es verbreitete sich trotz aller gegenteiligen Versuche die Kenntnis und Erkenntnis des Juden. Freilich sahen nur sehr wenige in Deutschland das Judentum und das, was gegen das Judentum geschehen mußte, mit solcher Klarheit, wie Adolf Hitler schon im Frühjahr 1920, als er das Programm seiner kleinen Partei veröffentlichte. Dieses Programm zeigte mit der gleichen Klarheit, wie wir sahen, die einzige Lösung der Judenfrage, dieselbe, welche der Führer und Reichskanzler im Herbst 1935 durch Reichsgesetz für immer festgelegt hat. Selbst damals noch aber verhielten sich die sogenannten höheren Schichten vielfach ablehnend zu einem Kampf gegen das Judentum.

Am bezeichnendsten vielleicht hierfür war die Haltung der 1919 gebildeten Deutschnationalen Volkspartei. Sie sollte nach dem Willen ihrer Gründer alle ausgesprochen nationalen Elemente vereinigen. Aber gegen die Juden wollten ihre Führer keine bestimmte Stellung nehmen, Halbjuden befanden sich in ihren Reihen, und Juden gehörten zu ihren Geldgebern. Der völkische Flügel dieser Partei, der unbedingte Judengegnerschaft vertrat, trennte sich dann von ihr und es entstand die Deutsch-Völkische Freiheitspartei, die in ihrer Judengegnerschaft zuverlässig war. Unbedingte Judengegnerschaft galt aber, genau so wie vor dem Kriege, in jenen „höheren Schichten" als unvornehm. Das hatte seinen Grund vielfach in jüdischen oder halbjüdischen Verwandtschaften und in geldlichen Abhängigkeiten von Juden, hauptsächlich jedoch in der Auffassung vom „christlichen Staat". Dieser Zustand war in jenen Kreisen in der Stadt wie auf dem Lande beinah allgemein vorhanden. Nur „den zersetzenden Einfluß und die Auswüchse" des Judentums wollte man beseitigen, nicht aber das Judentum selbst, ja man wollte nicht einmal das Judentum vollkommen einflußlos machen, noch auch die Beziehungen zu ihm abbrechen und solche Beziehungen in die Acht erklären. Man unterschied noch immer nach dem alten Muster zwischen den „anständigen Juden" und den „nicht anständigen", zwischen den „staatserhaltenden" und den auf Umsturz arbeitenden Juden. Diese unentschiedene und im letzten Grunde projüdische Haltung derjenigen politischen und gesellschaftlichen Kreise, die das „Nationale" als selbstverständlich für sich in Anspruch nahmen, begründete sich auch weitgehend darin, daß für sie von ihrem christlichen Standpunkte aus die Juden immer noch das von Gott auserwählte Volk bedeuteten.

Digitized by Google

Die Regierungen der November-Republik, hinter denen leitend, herrschend, drängend, fordernd und drohend das jüdische Element stand, trachteten auf alle Weise, die Bevölkerung über die Judenfrage zu täuschen und sie von deren Erkenntnis abzulenken. Diese Regierungen stellten sich auf den folgenden Standpunkt: jeder deutsche Staatsbürger ist ein Deutscher. Die deutschen Staatsbürger unterscheiden sich mithin nur durch ihren verschiedenen „religiösen Glauben". Juden gibt es infolgedessen nicht in Deutschland, sondern höchstens deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens. Man suchte in eifrigster Bemühung den Kern und Angelpunkt der Frage zu verbergen oder als nicht vorhanden zu bezeichnen: die Frage der Rasse. Man „bewies", wie übrigens auch schon vor dem Kriege in unzähligen Schriften von Juden und Judengenossen, daß es überhaupt keine Rassen gäbe. Das seien alles willkürliche Annahmen, Hypothesen, und selbst die eifrigsten „Rassenfexe" wüßten nicht zu sagen, was Rasse sei. — Solche Behauptungen hinderten aber weder die Parteien noch die Regierungen usw., besonders bei Reichstagswahlen unablässig zu preisen, ein wie nützliches Element in Deutschland die Juden seien, wie unendlich viel unschätzbare Werte ideeller und materieller Art sie dem deutschen Volke, besonders in den letzten hundert Jahren, gegeben hätten. Je nachdem es so paßte, gab es also doch Juden!

Alles half nichts, die Stimmung der deutschen Bevölkerung kehrte sich immer mehr gegen die Juden. Es bestand ein judengegnerischer „Deutsch-völkischer Schutz- und Trutzbund" von außerordentlicher Größe und erheblicher Bedeutung unter der Führung des verdienstvollen Alfred Roth. Andere Bünde ähnlicher Art, wie der Reichshammerbund, Bünde nationaler Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten hatten ebenfalls den Kampf gegen das Judentum auf ihre Fahnen geschrieben. Sie erinnerten sich jener oben geschilderten Zustände während des Krieges, sie sahen den Umsturz mit seinen fürchterlichen Zuständen, sie sahen die Korruption im öffentlichen Leben wie im privaten, und überall sahen sie den Juden herrschen, ob er nun persönlich hervortrat oder durch entartete, ihm botmäßige Deutsche regierte und wirkte.

Alle diese Verbände, Bünde und Einzelpersonen begriffen klar, daß Deutschland unter der Herrschaft von Juden und Judengenossen nie frei werden könne. Sie sagten und schrieben das unverhohlen und griffen ebenso offen Minister an, die im jüdischen Sinne Politik und Wirtschaftspolitik trieben. Von Jahr zu Jahr nahm diese nationalistische Strömung zu. Darunter waren geheime Organisationen; vor allem die sogenannte „Organisation Consul", die von Kapitän Ehrhardt geleitet wurde, bereitete den Regierungen in Deutschland, den regierenden Parteien und den Juden aller Parteien schwere Sorge und erfüllte sie mit wachsender Furcht. Als dann im Sommer des Jahres 1922 der Jude Walter Rathenau getötet worden war, wurde die Besorgnis zum Schrecken.

Die Regierung arbeitete ein Gesetz „Zum Schutz der Republik" aus, das schnell von den regierenden Parteien des Reichstags angenommen wurde, mit der politischen Parole: „Der Feind steht rechts!" Dieses Gesetz gab der Regierung Vollmacht, unter irgendeinem Vorwand jede politische Vereinigung aufzulösen, die sie als unbequem empfand. Alle Zuwiderhandlungen, auch in der Presse, wurden unter schwere und schwerste Strafen gestellt. Jede Kritik wurde als Gefährdung der Republik und als Verstoß gegen das Gesetz behandelt und als „Mordhetze" bestraft, besonders wenn es sich um Juden handelte.

Digitized by Google

Die nationalsozialistische und völkische Presse war durch das „Gesetz zum Schutz der Republik" vogelfrei geworden. Die Gefängnisse wurden überfüllt, riesige Geldstrafen verhängt. Die Juden mit ihren deutschen Botmäßigen waren die denunziatorischen Spürhunde. Mit dem Gesetz glaubten sie nun endlich das Machtmittel in der Hand zu haben, das sie brauchten. Und das war der eigentliche Sinn jenes Republik-Schutzgesetzes: ein Schutzgesetz für den Juden zu sein. Schnell wurde dies erkannt, und man nannte das Gesetz mit Recht: das Judenschutzgesetz. Ein jüdischer Polizeipräsident in Berlin, namens Weiß, ein schlauer von Haß erfüllter Mensch, ging mit allen Mitteln gegen die nationale Bewegung in ihrer Gesamtheit und in allen persönlichen Einzelheiten vor. Es begann eine Zeit des Terrors. Parteien wurden verboten, Zeitungen und Zeitschriften ebenfalls. Persönliche Bestrafungen erfolgten nach Willkür und selbst vom obersten Gericht, dem Reichsgericht, bisweilen mit einer Gewissenlosigkeit, daß ein hoher ehemaliger Angehöriger des Reichsgerichts schreiben konnte: die Rechtspflege in Deutschland sei zur Dirne der Politik geworden. In der Folge hielt selbst der politisch demokratische Reichsgerichtspräsident Simons, übrigens kein Jude, für unmöglich, unter solchen Verhältnissen sein Amt noch zu versehen, und trat zurück. Der Zustand wurde immer unerträglicher, aber die Kämpfer gegen die Herrschaft des Judentums in Deutschland ließen sich nicht entmutigen.

Rückschauend wird man sagen müssen, daß es schon seit dem Jahre 1922 ein Kampf der Verzweiflung war, welchen die innerlich immer kraftlosere Republik damals führte. Die leitenden Leute, besonders die Juden, waren klug genug zu erkennen, daß ihr fortwährendes Bemühen, ein krampfhaftes Bemühen, den Weimarstaat respektabel und volkstümlich zu machen, mißlang und immer wieder mißlang. Alle Versuche, etwas wie Achtung vor dieser Republik zu erwecken oder sie volkstümlich zu machen, waren vergeblich. Sie mißlangen selbst bei den Teilen des Volks, welche an und für sich Republikaner waren, oder sich einbildeten, es zu sein. Fürst Bülow erzählt in seinen Denkwürdigkeiten: einmal habe Rathenau ihn besucht und ihm im Laufe des Gesprächs gesagt: wenn jemand sich Unter den Linden in Berlin hinstellte und riefe: es lebe die Monarchie! so würde ein Menschenauflauf stattfinden. Riefe aber jemand: es lebe die „Republik", so würden die Vorübergehenden lediglich lachen. Diese Beobachtung Rathenaus war richtig. Und wenn man fragt, woher dies kam, worauf diese Respektlosigkeit, dieser Mangel an Achtung zurückführte, so war die Antwort einfach: nicht allein das Fehlen irgendeiner großen Leistung war die Ursache, sondern die einmal gewordene und nicht wieder auslöschbare Verbindung der Begriffe: Novemberschmach, Republik von Weimar mit Schiebertum und Korruption, mit dem Fehlen aller sittlichen Höhe und jedem großen positiven Ziel. Das Volk bemerkte auch hinter allem und durch alles hindurch das jüdische Gesicht und, vielleicht das wichtigste von allem, die Käuflichkeit oder deren wohlwollende Duldung. Das Volk sah ferner, wie die regierenden, jüdisch bestimmten Kreise ein Leben des Luxus und der Vergnügungen führten, sittenlos lebten und praßten, während die breiten Massen verelendeten. Die Reichen wurden immer reicher, die Armen immer ärmer.

Vor einer solchen „Republik" hatte die deutsche Bevölkerung, so gesinnungslos sie damals auch zum größten Teil in politischer Beziehung war, keine Achtung. Weiter ging es aber damals nicht. Man war müde, sehnte sich nach Ruhe und geregelten Verhältnissen, nach ge-

Digitized by Google

sichertem Brot vor allem, aber so hieß es dann wieder: was soll man denn noch machen? es hilft doch alles nichts! Solange wir diese Republik haben, behalten wir jedenfalls Frieden, und das ist die Hauptsache! Die Nationalsozialisten, die Völkischen, die Nationalen wollen ja Unmögliches, sie werden uns nur Krieg bringen und dann ist es aus mit Deutschland und mit uns allen! Die Juden taugen vielfach nichts, aber es gibt doch auch anständige Juden, und solange die Juden in Deutschland Einfluß haben, machen die anderen Nationen uns keinen Krieg! Wir sind auch gegen alle Gewalttat, wir verurteilen den politischen Mord, Ruhe und Ordnung muß sein! So und ähnlich ging die Weise. Die Unzufriedenheit aber blieb, und die Achtung kam nicht und konnte nicht kommen. Die Juden jedoch begriffen, daß die Erschlaffung des Volkes jeden Augenblick einer energischen und revolutionären Stimmung gegen die Judenrepublik Platz machen konnte. So versuchte man es mit dem Terror, der bis in die Häuser und die Familien hineingetragen wurde. In öffentlichen Versammlungen saß beständig der Polizeibeamte neben dem Redner, um beim ersten geeignet scheinenden Wort die Versammlung aufzulösen, den Redner zu verhaften oder wegen Vergehen gegen das Gesetz zum Schutz der Republik anzuzeigen. Zahllose Gerichtsverfahren waren ununterbrochen im Gange und es kam nicht vor, daß ein Angeklagter freigesprochen wurde.

Jahrelang war es Adolf Hitler verboten, zu reden, fortgesetzt verbot man die nationalsozialistischen Blätter. Und immer waren es die Juden, die hetzten und denen die Strafen nicht hart genug sein konnten. Sie begriffen, daß die deutsche Bewegung, deren Führung von der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre an immer unbedingter und unbeschränkter in Adolf Hitlers Hände überging, in vollkommener Zielklarheit darauf ausging, ihnen, den Juden, im Staate alle die Voraussetzungen, Verhältnisse und Bedingungen zu nehmen, welche die Grundlagen ihrer Macht bildeten, vor allem den Parlamentarismus, ferner ihre Beherrschung des Wirtschaftslebens. Auf der anderen Seite waren das Machtgefühl und die bei den Juden damit immer verbundene Selbstüberhebung so groß, daß die Judenschaft Deutschlands nicht entfernt daran dachte, es könne einmal für sie in Deutschland eine Lage eintreten, wie sie 1935 eingetreten ist: daß sie, die Judenheit Deutschlands, zum lediglichen Objekt der Gesetzgebung gemacht werden könnte. Daran hat die Judenheit sogar noch im Sommer des Jahres 1935 nicht gedacht, vielmehr war der sie beherrschende Gedanke der, wie er sich in den zwei Sprichworten ausdrückt: daß neue Besen gut kehren, und daß strenge Herren nicht lange regieren.

Der Jude der November-Republik wollte jede Bedrohung seiner Machtstellung von vornherein ausgeschaltet wissen. Er fürchtete Umsturz und Pogrome, er fürchtete alle Bestrebungen auf Reinigung des öffentlichen und privaten Lebens, besonders auch fürchtete er alle Versuche, ja schon Gedanken, die eine Beseitigung des Kapitalismus im Auge hatten. Und dazu kam die Angst der einzelnen „prominenten" jüdischen Persönlichkeiten vor Attentaten und vor persönlicher Bloßstellung ihres zügellosen und schamlosen Genußlebens. Im Tone schwersten sittlichen Vorwurfs erklärten nach Rathenaus Tötung die Vertreter der Regierung im Reichstage: weniger dem Minister Rathenau habe der tödliche Haß gegolten, als Rathenau, dem Juden. Die Ansicht war nur zum Teil wahr, denn nicht lange vor Rathenau fiel der Minister Erzberger einem Attentat zum Opfer, und Erzberger war nicht Jude. Es war vielmehr die nach jüdischen Weisungen von

Digitized by Google

der deutschen Republik getriebene Politik, die man in erster Linie treffen und in weiterer Folge unmöglich machen wollte. Aber darüber hinaus empörte es jene Deutschen, die bereit waren, für die Sache des Vaterlandes ihr Leben wieder in die Schanze zu schlagen, daß ein volksfremder Jude, sei es als Minister, sei es sonst, eine derartige Macht in Deutschland erhalten konnte, wie sie Rathenau innehatte. Das war es, und das war es auch, was die Juden begriffen und was ihnen als ein eiskalter Schrecken durch die Glieder fuhr. Ihr Verschwinden aus den meisten höchsten und sichtbaren Staatsstellungen bedeutete nun keineswegs eine Verminderung ihrer Tätigkeit, ihrer Beherrschung und Durchdringung des Staats und der Bevölkerung. Das Gegenteil war der Fall. Alle Ministerien und einflußreichen wichtigen Ämter waren unter jüdischem Einfluß und überall hatte der Jude seine Hand, seine Augen und seine Ohren.

In den Zeiten der November-Republik brauchte er freilich da nicht besorgt zu sein, denn innerhalb der Parteien, welche die leitenden Ämter beschickten und die Republik regierten, war niemals eine Persönlichkeit, die auch nur den leisesten Widerstand jüdischen Willensmeinungen und -Neigungen gegenüber gehegt und gar betätigt hätte. Wohl kam es vor, daß dem einen oder dem anderen die Juden seiner Umgebung nicht gerade sympathisch waren. Aber das änderte an seinem Verhalten nichts: mit den Wölfen mußte man ja doch heulen, was erreichte man denn auch, und wie gefährlich war es, den Juden gar zu mißfallen! und vollends, wie nützlich, ihnen zu gefallen! Außerdem aber hatte man die ganz bestimmte Überzeugung — und das begründete sich auch in der ganzen Geschichte und Vorgeschichte des Umsturzes, wie der Zeit nachher —, daß die Macht des Weltjudentums nicht nur eine unerschütterliche sei, sondern geradezu eine Allmacht, von der im besonderen das Wohl und Wehe Deutschlands unbedingt und unveränderlich abhinge. Wer eine andere Ansicht geäußert hätte, würde im besten Falle ein mitleidiges Lächeln geerntet haben. Dazu kam die in der November-Republik zum stärksten Ausdruck getriebene liberal-demokratische und sozialdemokratische Anschauung, daß die Juden das eigentliche treibende Element des „Fortschritts der Menschheit" seien. Dieses edelste und klügste aller Völker habe man viele Jahrhunderte hindurch verfolgt, empörend gemißhandelt und unterdrückt gehalten, so daß es seine hohen Fähigkeiten nicht habe frei entwickeln können. Dieses Unrecht müsse gutgemacht werden. Im übrigen: alles was Menschenantlitz trage, sei gleich, nur die Tüchtigkeit habe den Ausschlag zu geben. Ja, die Tüchtigkeit! Die kurze Geschichte der November-Republik hat gezeigt, was man damals unter Tüchtigkeit verstand. Das hat nicht zur Ehre des deutschen Volks gereicht und die Früchte, welche diese Tüchtigkeit gehabt hat, gehörten zu jenen Früchten, von denen das Neue Testament sagt, daß ein fauler Baum nur arge Früchte tragen könne.

Sie waren die Herrscher

Heute kann der Deutsche, auch der hitzigste Kämpfer von früher, sachlich und kühl auf die gewesene Judenherrschaft in Deutschland zurückblicken, und gerade der Rückblick, der die Stellung des Juden im deutschen Gesamtleben umfaßt, vermag nur wieder festzustellen, daß der Ausdruck „die Judenherrschaft" keineswegs eine Übertreibung bedeutet.

Digitized by Google

In der Politik und Wirtschaft Deutschlands durfte und konnte nichts geschehen, keine Richtung eingeschlagen werden, die den jüdischen Interessen und Neigungen zuwiderlief. Die jüdische Beherrschung des Geld- und Wirtschaftslebens in Deutschland gestattete der jüdischen Weltmacht in jedem Augenblick eine deutsche Politik, die ihr nicht recht war, durch Drohung mit wirtschaftlichem Zusammenbruch oder durch diesen selbst zu verhindern.

Die Herrschaft des Juden in der Presse, in der Kunst, auf den Universitäten, in Theater und Film ist bereits geschildert worden. Gerade diese Herrschaft benutzte er einerseits wie alles andere was er anfaßte, um sich zu bereichern, andererseits aber, um das deutsche Volk als solches zu verderben. Da kommen mehrere Motive zusammen: einmal jener „jüdische Haß", den aufrichtige Juden oft ausgesprochen haben, ein Haß, den sie auffallenderweise gerade dem Deutschen gegenüber hegen. Sie zeigen ihn nur selten ausdrücklich. Aber bei Gelegenheit bricht er mit elementarer Stärke aus ihnen heraus.

Nicht wenige Juden und Deutsche haben im vergangenen Jahrhundert gern behauptet, daß die beiden Arten einander ergänzten, zueinander paßten. Vielleicht haben sich das manche aufrichtig eingebildet, aber auf jüdischer Seite war es nur bei denjenigen Juden nicht Maske, die wirklich „nicht mehr Juden" sein zu können glaubten. Dazu kam die grenzenlose Selbstüberhebung des Juden, welche den Deutschen und das deutsche Wesen tief unter sich sah. Nach der Tötung Walter Rathenaus schrieb ein Jude: unter Juden sei Rathenau nur eine mittelmäßige Begabung gewesen, aber alle Deutschen habe er turmhoch überragt. Solche haßerfüllte Geringschätzung galt allen Deutschen, die sich nicht, zum mindesten geistig und in ihren moralischen Anschauungen, dem jüdischen Wesen unterwarfen und es kritiklos priesen. Die Erkenntnis, daß der Deutsche in seinem Wesen sich gegen diese Unterwerfung sträubte und daß er immer den Juden in dem Juden sah und ihn im Grunde als etwas Fremdes und Schädliches empfand, das steigerte den jüdischen Haß. Und dazu kam die andere Haßquelle, die wir schon häufig zu erwähnen hatten, nämlich diejenigen deutschen Widerstände, welche gegen die jüdische Herrschaft, einerlei auf welchem Gebiete des Lebens, aufbegehrten. Der jüdische Haß flammte ohne weiteres immer und überall da auf, wo der Jude Widerstand und Abscheu gegen jüdische Einmischung in das deutsche Leben und Wesen erkannte. Die Deutschen aber, die sich dem jüdischen Wesen und seinen Ansprüchen unterwarfen, verachtete der Jude; er behandelte sie im besten Falle als untergeordnete „Freunde". Diese Gesinnung und diese natürliche Anlage des jüdischen Volkes findet der Leser des Alten Testaments auf Schritt und Tritt: jedes andere Volk, das sein Wesen und seine Selbständigkeit in seinen Angelegenheiten wahren wollte, war schon damit der Todfeind Judas. Die Kinder Israel ruhten dann nicht, bis Jahwe ihnen ein solches Volk in die Hände gegeben hatte, sei es zur Ausrottung oder um es in die Zinsknechtschaft hineinzuzwingen. Diese Auffassung hat der Jude heute genau so wie vor dreitausend Jahren, wenn schon in anderen Formen.

Seine maßlose Selbstüberhebung bekundet sich am geschlossensten und eindeutigsten in der Überzeugung jedes Juden, daß sein Volk tatsächlich das von seinem Gott unter allen Völkern auserwählte sei, daß dieser Judengott der Gott und das Judenvolk der Beherrscher aller Völker zu sein habe. Nicht anders ist es mit dem jüdischen Messianismus,

Digitized by Google

scharf zu unterscheiden von dem Messianismus des Christentums: der jüdische Messianismus des Alten Testaments ersehnte und sagte den Messias voraus, der „Israel" die äußere Freiheit und Unabhängigkeit und in weiterer Steigerung die politische, wirtschaftliche und kultische Herrschaft über die anderen Völker geben sollte. Das Judentum der neuen Zeit hofft nicht mehr auf den persönlichen Messias, sondern sieht sich selbst an als den — sozusagen — Kollektivmessias der Welt, als das an und in sich „messianische Volk", das wegen seines messianischen Charakters berufen, deshalb berechtigt und unbedingt willens sei, die „Menschheit" aufwärts zu führen. Jener im vorigen Jahrhundert unausgesetzt proklamierte „Fortschritt der Menschheit" bedeutet im Grunde in der Meinung und Willensmeinung der Juden eben die messianische Aufgabe des Juden, das jüdische Volk als Messias.

Auch von dieser Seite gesehen wird also die dünkelhafte jüdische Überhebung und entsprechende Mißachtung gegenüber allen anderen Völkern erklärlich. Zur Durchführung des messianischen Berufes war Willigkeit und Willigmachung der Völker notwendig. Der Jude scheute kein Mittel, denn alles, was er den Fortschritt der Menschheit nannte, bedeutete seinen eigenen Vorteil und die Befriedigung seiner Sucht nach Herrschaft und Ausnutzung. Je gründlicher der Jude einem anderen Volke seinen angeborenen Charakter, sein naturgegebenes Wesen und sein ethisches Selbstgefühl zu verfälschen, zu verderben vermochte, je vollkommener er den Willen eines Volkes, einer Nation: sie selbst zu sein oder zu werden aufweichen und zersetzen konnte, desto näher kam er seinem messianischen Ziel.

Diesem Ziel glaubten die Juden in Deutschland während der Zeit der November-Republik sehr nahe zu sein. Es gab in den Jahren des Novemberstaats nichts, was sich dem jüdischen Ziel, die Deutschen zu verderben, sie sich selbst und damit dem Deutschtum zu entfremden, wirksam entgegengestellt hätte. Zur Erläuterung: gewiß hat nicht jeder Jude den bewußten Vorsatz gehabt: ich will alles tun, um die Deutschen ihrem Deutschtum zu entfremden und sie sittlich herabzuziehen! So dachte und handelte wohl die geistige Elite. Die tat es aber mit vollem Bewußtsein und in jenem jüdischen Haß, der ebenso giftig wie unauslöschlich ist; die anderen führte ihr jüdischer Instinkt denselben Weg.

Vor dem Kriege wurde das seitdem in ganz Deutschland bekannt gewordene „Ahasver's fröhlich Wanderlied" veröffentlicht. Zur Charakteristik der damaligen Zeit muß es auch hier Platz finden:

„Seht, ich bin der Wurzellose,
kein der Umwelt Anvermählter,
keines Heimwehtraums Narkose
treibt das Herz mir in die Hose,
denn ich bin ein Leidgestählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
ich bin doch der Meistbegehrte,
eure Neidgeschreie gellen,
denn ich trinke eure Quellen
und ich wäge eure Werte.

Digitized by Google

Meiner Seele glatte Häute
bergen, was ich bettelnd büßte;
doch es türmt sich meine Beute,
und es jauchzen eure Bräute
mir, dem Auswurf fremder Wüste.

Gähnend dampft ihr euren Knaster
zu der ehrbaren Verdauung,
doch ich bin ein kluger Taster,
und ich reize eure Laster
zu höchsteigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
meines reifen Übermutes,
sonderbare, sehr subtile,
letzte, euch verhüllte Ziele
meines Asiatenblutes."

Ein Jahr vor dem großen Kriege wurden diese Verse niedergeschrieben, in einer Zeit, als das Judentum in Deutschland sich in seinem großen Aufstieg befand und nach der angeführten Äußerung eines anderen Juden die geistigen Güter des deutschen Volkes gegen dessen Willen verwaltete. So ungehemmt wie nach 1918 waren die Juden Deutschlands damals noch nicht, aber sie waren überzeugt, daß eine fortschreitende Demokratisierung im Reiche sie mit der Zeit alle ihre Ziele erreichen lassen würde. Und trotzdem dieses Gedicht, das nur einen einzigen Haßatem bedeutet! Man fragt sich, warum? Es gibt heute noch Deutsche, die antworten würden: ja das käme davon, daß die Juden die Verfolgungen und Mißhandlungen früherer Jahrhunderte nicht vergessen könnten. In Deutschland hatten sie aber ein Jahrhundert des Aufstiegs und ständig zunehmender Rechte hinter sich, ein Jahrhundert, in dem der „Antisemitismus" vom weitüberwiegenden Teil der damals lebenden Deutschen empört gemißbilligt wurde; diese traten vielmehr dauernd für den „armen Juden" ein und machten sich das von ihnen, nicht, wie die Juden behaupteten, vom Kaiser Friedrich in die Welt gesetzte Wort zu eigen: der Antisemitismus sei die Schmach des Jahrhunderts.

In seinem Wanderlied richtet sich, das ist recht bemerkenswert, der Jude Mayer auch nicht gegen sogenannte Antisemiten, sondern eben gegen jenen gutmütigen und gutgläubigen Michel. Von denen, die den Juden hassen, spricht er gar nicht, sondern von den anderen, die ihm wohlwollen, ihn bewundern und anbeten. Sie verhöhnt er, weil sie sich vom Juden betrügen und berauben lassen, weil sie ihm trauen, weil sie nicht merken, daß er sie zugrunderichten will und schändet. Das ist sein Triumph, und über diesen Michel, den er schon als sein Opfer fest in den Klauen zu haben glaubt, gießt er seinen Hohn aus.

So gesehen — und so allein wird es richtig gesehen —, zeigt sich das fröhliche Wanderlied des Ahasver als psychologisch von großem Interesse, denn es ist kein Rachelied.

Digitized by Google

Das Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts hat die Juden nicht von seinen „Schwellen getrieben", sondern sie im Gegenteil in sein Haus hineingelassen und naiv eingeladen, es als sein Heim zu betrachten.

Viele Tausende von Juden haben während der letzten hundertfünfzig Jahre sich in Beteuerungen verschiedenster Form erschöpft: wie tief sie Deutschland als ihre Heimat, ihr Vaterland betrachteten, wie sie vollkommen deutsch fühlten, wie sie dem Deutschen wesensverwandt seien und als dessen Ergänzung das deutsche Wesen liebten. Und doch: unter allen diesen ehrlichen oder anempfundenen oder geheuchelten Gefühlen lag der Haß, die rasende Herrschsucht und die grenzenlose Unduldsamkeit gegen das Nichtjüdische, hauptsächlich gegen das Deutsche und damit gegen den Deutschen. Man kann das nicht Rassenhaß nennen, wie es gelegentlich in Deutschland wohl geschehen ist, denn der Jude haßt nicht den germanischen Engländer, nicht den germanischen Holländer, nicht die germanischen Skandinavier, alles Nationen, mit denen der Deutsche einer Rasse ist.

Vorher wurde eine Äußerung der Jüdin Anselma Heine über den jüdischen Schriftsteller Jakobowsky angeführt: „Plötzlich entdeckte ich an ihm den typisch uralten Schmerzenszug seiner Rasse. Es war ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen, und nie markierte er höhnischer den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edelinge unterjocht zu haben." — Das soll der „typisch uralte Schmerzenszug seiner Rasse" gewesen sein? Man merkt: eine Jüdin hat das geschrieben. Wieder muß man fragen: welche uralten Schmerzen gerade diesen Zug haben entstehen lassen. Der „Zug" ist lediglich der Zug eines zügellosen sadistischen Geschlechtslebens, der sich von dem des Negers, welcher weiße Frauen vergewaltigt, nur dadurch unterscheidet, daß der Jude in jedem derartigen Akt zugleich einen Sieg seiner Rasse und eine Schändung desjenigen Volkes erblickt, dem die betreffende Frau angehört. Der Haß und die Rachsucht gelten dem Volk, dessen Wesen dem Juden fremd ist, das ihn, den Juden, als fremd empfindet und dessen Frauen seine Geschlechtsgier reizen. So rächt er sich durch deren Schändung, weil zwischen ihm und jenem, also dem deutschen Volke dem Wesen nach eine Fremdheit besteht, die durch keine „Assimilierung" beseitigt werden kann. Hier trifft Goethes Vers zu: „denen ein Wesen wie Du bist, im Stillen ein ewiger Vorwurf ist".

Hinzu kommt jene tatsächlich „uralte" jüdische Auffassung, wie sie das Alte Testament und der Talmud niederlegt: die vollkommene Mißachtung der nichtjüdischen Völker. Seine heiligen Bücher machen dem Juden zur Vorschrift, die nichtjüdische Frau nicht als Menschen — nur der Jude ist ein Mensch — anzusehen und zu behandeln, sondern als Vieh.

Während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland hat eine große Zahl von Prozessen gegen Juden stattgefunden, welche Vergewaltigung und Schändung überhaupt deutscher Frauen und Mädchen — man kann nicht anders sagen —: „betrieben". Sie erklärten alle, daß sie mit Frauen und Mädchen ihrer Rasse nie so verführen; diese nicht als Gegenstände ihrer Sinnlichkeit behandelten. Nichtjüdinnen, — das sei etwas ganz anderes.

Digitized by Google

Das Ferment der Zersetzung

Dies mußte vorausgeschickt werden, um die Motive darzulegen, welche den Juden in seinem großen Feldzuge zur Verderbung des deutschen Volkes geleitet haben. Dabei kann und soll keineswegs bestritten werden, daß besonders der großstädtische Jude und die großstädtische Jüdin jeder Äußerung zügelloser Sexualität und Perversität auch an sich ergeben ist. In der Hauptsache aber handelte es sich doch um das, was Paul Mayer ausdrückt: „und ich reize eure Laster zu höchsteigener Erbauung". Diese Erbauung aber war sehr zweckvoller Art: der Jude wußte aus seiner langen Geschichte innerhalb der anderen Völker, besonders des Altertums, genau, daß zügelloses Geschlechtsleben in seiner Erniedrigung der Frau, seiner Zersetzung der Familie, seiner Verminderung und Entartung des Nachwuchses jedes Volk schneller oder langsamer seinem Verderben zuführt. Wenn der deutsche Geschichtsschreiber Theodor Mommsen schrieb: „auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment (Gärstoff) des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition", so galt und gilt dieses Urteil auch für die moralische Dekomposition, wie sie in den anderthalb Jahrzehnten in der November-Republik von den Juden in einer Weise gefördert und organisiert wurde, mit einer Frechheit, Niedrigkeit und Schamlosigkeit, wie nirgends auf der Erde, abgesehen höchstens von Sowjetrußland. Engländer, Franzosen und Amerikaner, in deren Ländern wahrlich nicht die Göttin der Tugend und der Zucht herrscht, wandten sich mit Ekel von dem Geist schmutzigster Schamlosigkeit ab, der z. B. im deutschen Theater und vollends in den Varietés usw. herrschte. Nichteuropäische Völker, besonders die Japaner, äußerten unverhohlenen Ekel über die öffentliche Prostitution der Familie und die zynische Erniedrigung der Frau.

Es sei sehr fern, die Teile des deutschen Volks, welche an diesem Treiben teilhatten, die nicht dagegen auftraten, trotzdem sie es gekonnt hätten, zu entschuldigen oder schweigend über diese ihre Schuld hinweggleiten zu wollen. Auf ihnen wird immer die Schande ruhen bleiben, daß sie sich dem jüdischen Geist und Willen unterwarfen und nicht wagten, dagegen anzugehen. Wir stellen aber die alte Frage auch hier: wäre diese moralische Dekomposition, dieser Schlamm und Schmutz möglich gewesen ohne daß die Juden die Stellung in Deutschland gehabt hätten, die sie tatsächlich einnahmen? Man kann und muß diese Frage rund verneinen. Auch in den Deutschen steckt Niedriges, auch er, wie Hamlet sagt, „hascht nach Wegwurf". Er trägt in sich aber auch den Widerstand, die hebende Gegenkraft. Läßt er sich die verkümmern und sich durch fremdes Beispiel nehmen, so kann gerade der Deutsche sehr tief nach unten geraten.

Dasselbe gilt zumal auch von der Verderbung der Jugend. In einem vorhergehenden Abschnitt dieser Schrift wurde schon von dem schlimmen Einfluß der jüdischen Schüler auf ihre deutschen Mitschüler gesprochen, aber noch nicht gesagt, wie sogar jüdische und judaisierte Lehrer Schüler und Schülerinnen zur Verdorbenheit anleiteten, ihnen frühen, freien Geschlechtsverkehr untereinander geradezu empfahlen und damit in unfeststellbaren vielen Fällen ihnen ihr späteres Leben in der Wurzel verdarben. Einige besonders

Digitized by Google

krasse Fälle, die mit Mord oder Selbstmord endeten, kamen vor die Gerichte und damit in die Öffentlichkeit. Die jüdische und judaisierte Presse machte solche Fälle zu Sensationen, fand sie höchst interessant, erklärte sie für ein Zeichen wachsender Selbständigkeit der Jugend, die beanspruche, ihr Eigenleben frei von Beeinflussung durch Eltern und Lehrer zu führen, charakterisierte die einzelnen beteiligten Persönlichkeiten mit interessierter und lüsterner Anteilnahme und, alles in allem: so sei nun einmal die neue Zeit, das sei die „Entwicklung", es sei eine Lust zu leben.

Die schmutzigsten Theaterstücke hatten die vollsten Häuser; und immer waren es jüdische Theaterkritiker, die die ganze Theaterkritik damals unbeschränkt beherrschten, welche für diese Stücke als beglückende Zeichen der neuen vorurteilslosen Zeit eine ungeheure Propaganda machten. Dazu gehörte, neben einem heute kaum vorstellbaren Sexualschmutz das planmäßige, fanatisch absichtsvolle Herunterreißen der Vaterlands- und Volksliebe, alles Deutschen, aller höchsten ideellen Werte.

Auf allen denkbaren Wegen ging man zielbewußt auf die Vernichtung allen Autoritätsgefühls, jeder Ehrfurcht vor irgend etwas, auf Lächerlichmachung und Beschmutzung alles Religiösen und des religiösen Sinnes aus. Mit raffinierter Beobachtung wurden besonders die spezifisch deutschen Eigenschaften, Gebräuche und Sitten grotesk verzerrt und als lächerliche Fratzen dargestellt, um die Zuschauer und Zuhörer gerade in diesem Punkt zu verschüchtern und mit der Scheu zu erfüllen, „sich lächerlich zu machen". Vor solchem Sichlächerlichmachen hatte der Deutsche in seiner Selbstunsicherheit von lange her schon eine wenig rühmliche Angst. Wie andere, vor allem Fremde über ihn und sein Wesen dachten, das war dem deutschen Michel eine höchst empfindliche Sache. Und wenn er sah, daß man über ihn lächelte oder lachte, dann versuchte er, mit ängstlicher Beflissenheit sich immer nach allen Seiten umblickend: ist es nun richtig?, sich anders zu geben. Die spottende, höhnende Kritik des Juden, der doch so viel klüger sei, war besonders gefürchtet. Es ist sicher, daß ein großer Teil jener Deutschen, ihrer Frauen und ihrer Töchter, die in jene dem Schmutz und der Zersetzung geweihten Theater und Varietés usw. gingen, zunächst jedenfalls ein schlechtes Gewissen hatten, die Schande für sich selbst wohl empfanden, sie aber mitmachten, weil die jüdische Presse ihnen sagte, so sei nun glücklicherweise die „moderne Entwicklung", — und dann erst allmählich sich gewöhnten, ihre niedrigen Instinkte sich stärken ließen und schließlich selbst auf jene tiefe Ebene herunterssanken. Daß so Kinder und junge Leute in Massen verdorben wurden, versteht sich von selbst.

*

Die November-Republik gab sich als einen „demokratischen Staat". Neben den beiden marxistischen Parteien, den Kommunisten und Sozialdemokraten standen die anfangs außerordentlich starken Demokraten, die im Laufe der zwanziger Jahre mehr und mehr zusammenschrumpften. Zu ihnen gehörte eine weit verbreitete Presse, die wie auch die Partei selbst als Ziel den „bürgerlichen Staat" betonte. Es gab unter den Deutschen dieser Demokraten auch solche, die nicht ohne ein gewisses Nationalgefühl waren. Die Deutsche Volkspartei bekannte sich zum nationalen Gedanken, besonders zum Staatsgedanken. Durch das Zentrum ging eine durchaus demokratische Richtlinie,

Digitized by Google

unter gleichzeitiger Betonung des Nationalen, beides Mittel, ebenso wie jede andere politische Färbung, die das Zentrum jeweilig annahm. Daß viele gute Deutsche dem Zentrum angehörten, sich über das Wesen dieser Partei täuschend, ist allzuverständlich. Der Daseinszweck dieser Partei blieb nach wie vor der politische Katholizismus, der den Zwecken der römischen Kirche zu dienen hatte. — Alle diese Parteien waren unbedingt judenfreundlich bzw. wurden von Juden geführt.

Dieselben Parteien, abgesehen von kleinen später entstehenden Zwischenparteien und den Kommunisten, teilten sich in die Regierung, im Reich wie in den einzelnen Ländern. Es gab keine einzige außer den Kommunisten, die nicht „Ruhe und Ordnung" ohne Unterlaß als die Grundlagen und Voraussetzungen allen staatlichen Lebens hingestellt hätten. Niemand nun in Deutschland war, dem — um bei diesem Beispiel zu bleiben — jene systematische Verderbung der deutschen Bevölkerung unbekannt gewesen wäre. Aber keine Partei, keine Regierung hat je Anstoß daran genommen, vollends nicht die Regierungen der einzelnen Länder, die zu erheblichem Teil ganz vom Marxismus bestimmt waren; Millionen von Eltern befanden sich unter den Anhängern dieser Parteien. Wie war es möglich, da sie doch Jahr für Jahr ruhig zusahen, wie die Familie in Wort und Handlung erniedrigt und zermürbt wurde? Gewiß, man hörte allerhand billige Redensarten, die aber immer darauf hinausliefen: so sei einmal der Zug der Zeit. Eine gesunde Jugend lasse sich auch durch gelegentlichen Schmutz nicht verderben, da müsse man eben hindurch. Und gegenüber der Autoritätlosigkeit hieß es: man wolle nicht reaktionär sein, die Selbständigkeit der Jugend sei im Gegenteil zu begrüßen. Und was den Schmutz anlangte: es sei viel besser, wenn sich das alles in der Öffentlichkeit abspielte und besprochen würde, als es heuchlerisch zu verschleiern.

Solche und ähnliche Entschuldigungen waren selbst Heuchelei, gewiß zuweilen auch Schwäche und Dummheit, obgleich es um die Grundlagen des Volks und der Volkskraft, der Religion und der Ethik überhaupt ging. Über die alten Fehler und Schwächen von uns Deutschen brauchen wir nicht zu reden, sie sind bekannt und niemandem bekannter als uns selbst. In nichts zeigt sich auch von dieser Seite betrachtet klarer die jüdische Führung und der jüdische Einfluß wie in der allgemeinen Duldung durch jene Parteien und jene „Gesellschaft", die einen Staat, eine „staatliche Ordnung" zu wollen behaupteten. Sie alle enthielten starke jüdische Elemente, und diese waren es ohne Unterschied der Partei, welche auf verschiedenen Wegen und mit verschiedenen Methoden letzten Endes die Auflösung wollten. Die Auflösung aber bedeutete politisch ausgedrückt den Bolschewismus, die Vernichtung aller deutschen Werte, der materiellen wie der ideellen, der physischen wie der moralischen. Die Juden allein hatten ein Interesse daran, weil sie auf diesem Wege zu ihren letzten Zielen zu gelangen dachten.

Man hat gern die Planmäßigkeit des jüdischen Vorgehens in Deutschland wie in der Welt bestritten. Auch wir sagen nicht, daß die in Deutschland führenden Juden vorher zusammengekommen seien, um ein großes, in alle Einzelheiten gehendes Programm für Verderbung und Zersetzung des deutschen Volks auszuarbeiten. Im Gegenteil hat es wie gesagt viele Juden gegeben, die einfach unbewußt ihren Instinkten und ihrer uralten Tradition folgten und mit den gleichen Mitteln arbeiteten, wie andere ihrer Rassegenossen nach bewußt überlegten, weitsehenden Plänen. Aber das ändert an der Gesamt-

Digitized by Google

beurteilung der jüdischen Rolle nichts und ebensowenig am Ergebnis der gesamten jüdischen Tätigkeit.

Nehmen wir ein anderes Gebiet dieser Tätigkeit: die Juden waren es, die führend gegen die Heiligkeit der Ehe und besonders gegen deren Fruchtbarkeit kämpften. Juden und Jüdinnen waren es in allererster Linie, die ohne Aufhören den Frauen und Mädchen der Arbeiter und des Mittelstandes in Zeitungen, Büchern und Reden erzählten, daß die gesamten sozialen Verhältnisse sich sehr schnell bessern würden, wenn die Kinderzahl allgemein noch mehr abnehme, die Bevölkerung in Deutschland sich vermindere. An der Erwerbslosigkeit und allem anderen sozialen Elend sei hauptsächlich die zu große Bevölkerung schuld, und vollends Bestrebungen, sie auf der Höhe zu halten. Die Nationalisten wollten das nur, um möglichst viele Soldaten als Kanonenfutter ins Feld schicken oder als Industriesklaven zur Bereicherung der Kapitalisten verwenden zu können. Das Schlagwort wurde aufgebracht: nicht allein der Mann, sondern auch die Frau sei Herr über ihren Körper. Die „Frau aus dem Volk" solle nicht so dumm sein, sich das Leben zu verderben. Den Frauen der besitzenden Klassen falle Derartiges gar nicht ein. So nahmen während der Dauer der Weimar-Republik die Abtreibungen und die Vorbeugungsmaßnahmen gegen Empfängnis in ungeheurem Maße zu. Viele solcher Frauen, die später sich Kinder wünschten, mußten die bittere Erfahrung machen, daß die Natur, einmal gemißhandelt, sich rächt. Vom nationalsozialistischen Standpunkt kennzeichnen wir beiläufig die Lüge jener Parteien: die Nationalsozialisten wollten, daß die Frau lediglich „zum Kinderkriegen" da sei und im Leben des Volkes nur „Gebärmaschine" zu sein habe. Schon in den ersten Jahren nach der Machtübernahme hat der Nationalsozialismus gezeigt, daß er die Frau als die gleichgeordnete Gefährtin des Mannes wertet, während die möglichst kinderreiche Familie sowohl dem Wesen des Mannes wie dem der Frau entspricht und die Grundlage nicht nur eines zahlreichen Volks und aller wirklichen Kultur bildet, sondern damit auch die der Nation auf allen Gebieten ihres inneren und äußeren Lebens.

Aber, und auch das war jüdische Lehre an die Massen: was geht uns denn eigentlich das deutsche Volk an, was die Nation! Jeder Fortschritt liegt auf dem Wege zur Internationale; und es ist ganz gleichgültig, ob wir von Franzosen oder von Russen oder von Engländern regiert werden!

So arbeiteten die Juden von jeder Seite des Lebens und der Lebensbetätigung mit nie ruhendem Eifer auf deutsche Zersetzung hin. Mag man noch so unparteilich die anderthalb Jahrzehnte der November-Republik überblicken: auf die Frage, ob die Juden nicht doch in irgendeinem Belang dem deutschen Volk nützlich gewesen seien oder wenigstens den Willen ihm zu nützen oder zu helfen gehabt hätten, kann keine bejahende Antwort gegeben werden, denn kein einziger positiver Punkt ist zu finden, kein einziger!

*

Ebenso wie jene Theater und anderen Schaustellungen, so arbeitete die jüdische und jüdisch beeinflußte Presse und so arbeiteten die Parteien auf die Vernichtung des nationalen Gefühls nicht allein, sondern darauf hin, daß Deutschland nie wieder in die Lage komme,

Digitized by Google

sich gegen äußere Feinde schützen und verteidigen zu können. In den Zeiten der November-Republik war es, daß ein französischer Offizier spöttisch erklären konnte: um militärische Geheimnisse der Deutschen zu erfahren, brauche man nicht einmal Geld, die würden den Franzosen freiwillig gebracht. Juden waren es, die in Deutschland den sogenannten Pazifismus führten, die eine dauernde Propaganda in der Bevölkerung trieben, im Kriegsfalle, gleichgültig, aus welchem Grunde er eintrete, nicht Heeresfolge zu leisten, nicht den deutschen Boden zu verteidigen, vielmehr sich freiwillig zu unterwerfen. Eben dahin gehört der auch von manchen Deutschen damals vertretene Gedanke: der Deutsche habe seinem ganzen Wesen nach lediglich die hohe, schöne und friedliche Aufgabe, die anderen Völker kulturell zu befruchten. Dazu müßten die Deutschen sich aber als Nation auflösen, jedenfalls keinerlei nationale, politische und wirtschaftliche Eigenbestrebungen mehr haben. Die Deutschen hätten insofern eine ähnliche Sendung wie die Juden in der Welt. Auch die engen nationalen Anschauungen müßten sie aufgeben. Damit würde alles Übelwollen, aller Haß der anderen Völker gegen die Deutschen schwinden und an ihre Stelle Liebe, Hochachtung und Vertrauen treten. Diese jüdische Einwirkung war berechnet auf die alte deutsche Schwäche des Kosmopolitismus, des Weltbürgertums, die noch in vielen Deutschen vorhanden war und vielleicht heute noch in Restbeständen heimlich vorhanden ist.

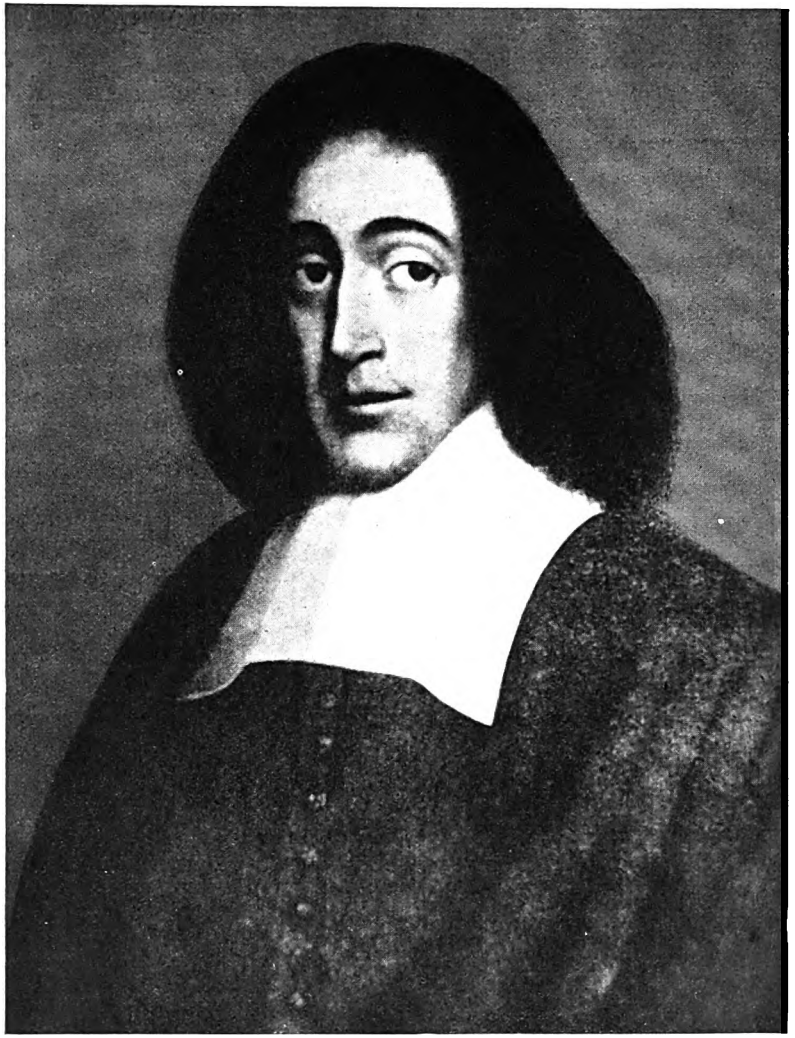
Jüdische Führer konnten in den Parlamenten, in öffentlichen Reden und in Schriften erklären, einen Landesverrat kenne man nicht mehr. Was man bis jetzt Landesverrat zu nennen gewohnt sei, das übten sie offen und erklärten dies hiermit, denn ihnen stehe das Wohl der Menschheit und die dauernde Sicherung des Friedens höher als nationalistische Barbarei. Der Soldat sei ein Erzeugnis finsterster Reaktion, ein Sklave des raffgierigen Kapitalismus und des blutdürstigen Militarismus. Soldat zu sein sei eines freien Bürgers ganz unwürdig. Diese Propaganda schwenkte zugleich ein in die Kampflinie gegen alle Autorität, die nicht eine internationale sei.

Von seiten der Juden wurde die Parole ausgegeben: „Nie wieder Krieg!" Um sie verwirklichen zu können, müsse Deutschland seinen „Militarismus" völlig verneinen. Die Juden wußten gut genug, daß der sogenannte Militarismus für Deutschland, wollte es den Frieden, eine Notwendigkeit ist. Der gläubigen Bevölkerung aber erzählten sie: die deutschen Rüstungen, der „preußische Militarismus" überhaupt hätten den Weltkrieg heraufbeschworen. In Wahrheit hatte das Deutsche Reich den europäischen Frieden seit 1871 nur deshalb erhalten können, weil es gerüstet war. — Jede Rüstung müsse die anderen Nationen gegen Deutschland reizen und einen neuen Krieg mit Deutschlands Untergang als Folge hervorrufen. Diese und ähnliche perfide Vorspiegelungen gehörten zu den Hauptmitteln der Juden, um den nationalen Willen in den Deutschen zu ertöten.

Die Stellung des Deutschen Reichs während der Zeit der November-Republik war dauernd aufs höchste gefährdet. Annähernd wehrlos und schutzlos wich es vor jeder Drohung zurück und gab jeder Forderung nach, immer am Rande des Abgrunds stehend, immer weiter in der Achtung der anderen Nationen sinkend. Mit einem Schlage ist die Stellung des Deutschen Reiches anders geworden, als es durch den kühnen Entschluß Adolf Hitlers trotz den anderen Nationen wieder gerüstet dastand. Von dem Augenblick an wuchs das deutsche Ansehen von Jahr zu Jahr. Das war nicht ein Wunder, nicht

Digitized by Google

69. Albert Einstein



68. Baruch Spinoza

Beide nahmen sie Geld: Spinoza gegen bare Kasse für Flugschriften, die er den franzosenfreundlichen Kaufherren in ihrem Kampf gegen die Oranier lieferte; Einstein im Scheck — für sein „physikalisches Institut"

Digitized by Google

70. Die Schächter!

Jüdische Metzger begeben sich zu der ritual vorgeschriebenen Schächtung, die im Dritten Reich als barbarische Tierquälerei verboten wurde

Digitized by Google

ein Zufall, sondern eine logische und selbstverständliche Folgewirkung. Die Juden haben niemals gegen die Rüstungen Frankreichs, Rußlands, Großbritanniens Einspruch erhoben. Nur die deutschen Rüstungen waren ihnen „Militarismus". Warum? Weil sie ein starkes nationales Deutschland nicht wollten. Warum gaben die Juden jene Parole „Nie wieder Krieg!" aus? Doch nur, um gleichzeitig den harmlosen Massen vorzulügen: deutsche Rüstung, nationale Politik bedeute Krieg, und um alle, die in jenen verlogenen Ruf nicht einstimmten, als Kriegstreiber zu brandmarken.

Im Sinne dieser Propaganda und Stimmungsmache wurden die Kriegsdenkmäler ausgestaltet, jedenfalls die allermeisten, welche während der Zeit der November-Republik entstanden sind. Entweder zeichneten sie sich durch eine gewollt abstoßende Form aus: abscheuliche Gesichter, unförmliche Körper toter Soldaten, oder sie atmeten hoffnungslosen, niedergedrückten, aufgelösten Jammer. Es sollte damit unmöglich werden, daß man sich an solchen Denkmälern erhöbe, daß die Trauer sich verklärte und ihren Frieden fände. Das Gegenteil sollte erreicht werden. Man sollte sich abwenden, die Häßlichkeit und Unwürdigkeit des Denkmals sollte das bittere Gefühl auslösen: nur nicht mehr daran denken an alle jene Furchtbarkeiten und Scheußlichkeiten des Krieges! Unwürdig liegen sie da und um eine unwürdige Sache sind sie gefallen, Opfer geworden eines verwerflichen Nationalismus, also: nie wieder Krieg! „Tiere sehen dich an!" schrieb ein jüdischer Journalist unter Bilder von Offizieren.

Es kümmerte die Juden in jenen Jahren wenig, ob sie einmal in der Erreichung ihres letzten Ideals: der deutschen Zersetzung, eine Zeitlang kurz treten mußten. Darauf kam es nicht so sehr an, einerlei, welcher Partei sie angehörten. Sie dachten wie immer in ihrer Geschichte auf lange Sicht, dabei stets bereit, plötzlich sich bietende Gelegenheiten zu ergreifen. Ein Beispiel dafür bot sich Anfang der dreißiger Jahre: die Sozialdemokratie und die Kommunisten, die ununterbrochen gewohnt gewesen waren, sich zu beschimpfen und zu bekriegen, fanden sich in gemeinsamer Furcht vor dem Nationalsozialismus zusammen durch ihre führenden Juden in der Berliner Botschaft des Weltzentrums des Bolschewismus: Sowjetrußlands. So war es immer und wird es immer bleiben! So wurde es auch nachher in Frankreich. Sobald der Jude sich als Jude vor Schwierigkeiten für die Erreichung seiner Ziele sieht, sind ihm politische Parteien und andere Gruppen, denen er im Rahmen des Lebens seines Wirtsvolkes angehört, nichts. In solcher Lage schlägt er diese und andere Kulissen, die ihm für sein gewöhnliches Leben im Lande praktisch erscheinen, zusammen, um sie in geeignetem Augenblick wieder aufzurichten, in meist richtiger Berechnung der Vergeßlichkeit der Menschen.

Sie erkannten ihren Todfeind

Durch alle politischen Parteien hindurch waren sich die Juden einig in ihrer Todfeindschaft gegen den Nationalsozialismus und gegen andere Parteien und Gruppen, die das völkische Element zur Grundlage ihres Wollens und Wirkens genommen hatten. Die Todfeindschaft der Juden, jedes Juden, vereinigte sich hier zu gleicher Stellungnahme ohne Rücksicht auf die Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Kommu-

Digitized by Google

nisten einschließlich. Die Juden waren alle bereit, in einem Kommunistenstaat zu leben, in einem sozialdemokratischen und in einem demokratischen. In jedem würden sie ihren Vorteil finden, in irgendeiner Form ihren Einfluß üben, ihr Werk der Zersetzung verfolgen können. Glücklich wären sie auch gewesen, in einem vom Zentrum maßgebend geleiteten Staat zu leben, denn nie würde dieser etwas gegen die Juden als solche haben unternehmen oder sie einschränken wollen weder gegen sie, noch gegen den schrankenlosen Internationalismus; nicht zu reden von einer Republik, die im Zeichen der Deutschen Volkspartei stände, der Partei des Banktums und eines Teils der Industrie, einer Partei, die ein offen jüdisches Gepräge hatte. Die Judenschaft Deutschlands hätte auch ungeachtet gelegentlicher Opposition nichts gegen einen scheinbar national firmierten Staat gehabt. Ein solcher war ja auch das Kaiserreich gewesen, welcher das Judentum Deutschlands so mächtig und reich gemacht hatte.

Ein völkisch bzw. rassisch bestimmter Staat aber, — das war etwas anderes! Da gab es keine Brücken, da gab es auch keine Möglichkeiten der Verschleierung. Da stand Volk gegen Volk, das deutsche auf der einen, das jüdische auf der anderen Seite, und da öffnete sich die Frage des Wesens und damit der Kultur bis auf deren Urgründe hinunter. Da konnte um die Rasse und ihre Probleme nicht mehr herumgeredet werden, denn die völkische Bewegung hatte die Idee des Volks und der Rasse fest, hoch und werbend auf ihr Banner geschrieben. Der völkische Gedanke bedeutete den Krieg zwischen dem deutschen Gedanken und dem jüdischen Gedanken. Aus ihm konnte nur ein Sieger und ein Besiegter hervorgehen!

Der folgende Abschnitt wird zeigen, daß die Juden Deutschlands diese Möglichkeit und den Ausblick auf sie schon seit mehr als einem Jahrhundert erkannt hatten. Ein Jahrhundert hindurch boten sie alle ihre Künste der Verdrehung, der Verschleierung, des Ausweichens und ihrer Propaganda auf, um diesen Gegensatz nicht offen und sichtbar werden zu lassen. Und bis nach dem Kriege ist ihnen das auch im großen und ganzen durchaus gelungen. Dann kamen die neuen völkischen Bewegungen, getrennt von Parteien und Bünden, dazu auch solche, die schon vor dem Kriege vorhanden gewesen waren, wie der Alldeutsche Verband, die aber ihre Haltung dem Judentum gegenüber erst nach dem Weltkrieg auch offen zeigten. Die Juden beobachteten mit scharfer Aufmerksamkeit die Entwicklungen der einzelnen Organisationen. Sie konnten jahrelang Freude an den Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Richtungen erleben, und haben sich während dieser Periode wohl der Hoffnung hingegeben: es werde ebenso oder ähnlich gehen, wie vor dem Kriege mit den antisemitischen Parteien und Gruppen. Triumphierend erlebte die Judenschaft den 9. November 1923, hätte freilich noch lieber Hitler und Ludendorff unter den Toten gesehen. Mit einer gewissen Besorgnis mußte sie dagegen im Frühjahr 1924 den großen Erfolg der damals kurzzeitig geeinten Nationalsozialistischen und Deutschvölkischen Partei erleben, die mit siebenunddreißig Abgeordneten in den Reichstag einzog, nachdem sie vorher keinen einzigen darin gehabt hatte. Diese für damals verhältnismäßig große, aber in sich nicht gleichartige Partei aber wurde nicht gut geführt, erlitt im Spätherbst des gleichen Jahres bei Neuwahlen schwere Verluste und schrumpfte um mehr als die Hälfte zusammen. Ein schwerer Schlag war das für die völkische Bewegung, besonders im Verein mit jenem „Gesetz zum Schutze der Republik", von dem

Digitized by Google

wir in anderer Verbindung bereits gesprochen haben. Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß hier indessen gesagt werden, daß die Völkische Bewegung als solche, nicht lediglich im Parteisinne gefaßt, nicht zurückging, sondern durch wachsende Anschauung aller deutschen Fragen unter dem völkischen Gesichtspunkt mehr und mehr im Volke um sich griff. Der Führer, der alle einen sollte, war wohl da, aber es dauerte noch Jahre, bis man begann, ihn als solchen allgemein zu erkennen.

Die Judenheit immerhin wußte schon seit dem 9. November 1923 die Bedeutung Adolf Hitlers einzuschätzen: ein Mann, der damals für einen so verwegenen Entschluß sein Leben in die Schanze schlug, blieb unter allen Umständen eine Gefahr. Auch kannte man aus den Jahren vorher schon die magnetische Anziehung, die Hitler auf Menschen ausübte, die unbezähmbare Kraft seines Willens, seine gefährliche Redegabe und sein Organisationsgenie. Aus solchen Erkenntnissen heraus verbot man Adolf Hitler jahrelang, zu reden. Außerdem wandte die Judenpresse ihr altbewährtes Verfahren an, die völkischen Bewegungen und, mehr und mehr, in der Hauptsache den Nationalsozialismus lächerlich zu machen: Schwätzer und Narren, Phantasten, brutale kulturfeindliche Elemente, Vertreter des Antisemitismus, der nach einem früheren Worte des Sozialdemokraten Bebel „der Sozialismus der dummen Kerle" sei, und eine ständig halb betrunkene Gesellschaft, die nicht die geringste Ahnung habe, was für Anforderungen ein geordnetes Staatswesen stelle. Leute, die, falls sie auch nur zu einem gewissen Einfluß in Deutschland gelangten, das deutsche Volk rücksichtslos und blindlings in einen neuen Krieg stürzen und auf alle Fälle die deutsche Wirtschaft innerhalb kürzester Zeit so ruinieren würden, daß sie nicht wieder gesunden könne. Nach rechts hin sagten die Juden und fanden williges Gehör: die Nationalsozialisten seien verkappte Bolschewisten und wollten alles Privateigentum vernichten. Nach links hin hieß es: die Nationalsozialisten seien verkappte Reaktionäre und würden die Arbeiterschaft aller ihrer Rechte berauben, sie zu willenlosen Knechten des Großkapitalismus machen. Den Mittelparteien sagte man: der Nationalsozialismus sei entschlossen, nicht allein das kapitalistische System sofort zu beseitigen, sondern das Kapital selbst zu vernichten und durch sinnlose, wahnsinnige Geld- und Wirtschaftsexperimente den Staat in Kürze zum unheilbaren Zusammenbruch zu bringen. Das Christentum, auch das war jüdische Hetze in der Hauptsache, würden die Nationalsozialisten zerstören und anstatt dessen Wotan-Anbetung in Deutschland einführen.

In den Jahren 1929 und 1930 begriff die Judenheit Deutschlands plötzlich, daß die nationalsozialistische Bewegung sich in einem unaufhaltsamen Wachstum befand. Die Methode des Lächerlichmachens wurde zwar nicht aufgegeben, aber mit ihr mischte man den Ruf: der Nationalsozialismus sei eine Gefahr für den Staat und den inneren wie den äußeren Frieden. Mit allen Mitteln müsse gegen die Nationalsozialisten vorgegangen werden. Und der große Schrecken kam dann mit den Herbstwahlen zum Reichstage 1930, als die Nationalsozialisten mit einhundertsieben Abgeordneten in den Reichstag einzogen. Von da an warteten die Parteien, immer unter Führung der Juden, auf den Augenblick, wo die „nationalsozialistische Welle" ihren Höhepunkt überschritten haben würde. Aber der Augenblick kam nicht, und mit wachsendem Entsetzen erkannte das Judentum, daß alle seine früher immer so bewährten Mittel und Methoden versagten und — das war vielleicht der größte Schrecken — daß die Sozialdemokratische Partei mit ihren Hilfs-

Digitized by Google

truppen morsch war, keinen einzigen Führer größeren Maßes hatte. So gern hätten die Juden, wenn nur irgend Aussicht dafür vorhanden gewesen wäre, den Bürgerkrieg gegen die Nationalsozialisten entfesselt. Das war übrigens die Zeit, als sozialdemokratische und kommunistische Juden sich bei den Vertretern Sowjetrußlands trafen. Daneben wurde die Meinung laut: man solle Hitler nur an die Regierung lassen. Nach wenigen Monaten würde er abgewirtschaftet haben, und dann sei es mit ihm und seiner Partei aus, aus überhaupt mit den „Nationalen". Dann werde man endlich zu einer „wahrhaft demokratischen Staatsführung" gelangen. Mit dem Januar 1933 verschwand die letzte Hoffnung und verschwanden die geistig führenden Juden und Judengenossen aus Deutschland. Es war aus!

Die mit Recht so genannte Judenrepublik war zu Ende, jene Republik, welche die Juden auf dem deutschen Zusammenbruch von 1918, den sie selbst mit aller Kraft herbeizuführen bemüht gewesen waren, errichtet hatten. Noch trösteten sie sich mit der Hoffnung: es werde nicht lange dauern, und versuchten vom Auslande aus, wie in dem vorhergehenden Abschnitt gezeigt worden ist, mit Hilfe des Weltjudentums und anderer Nationen auf den Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands hinzuarbeiten.

Überblickt man die Zeit vom großen Kriege bis 1933, so zeigt sich vom jüdischen Standpunkt gesehen eine lückenlose Erfolgslinie und ein nur mit den Verhältnissen in Rußland vergleichbarer, beinah beispielloser Aufstieg der jüdischen Macht in Deutschland. Es ist ein geschichtliches Musterbeispiel für den typischen jüdischen Machtweg: durch Zersetzung des völkischen Empfindens und des nationalen Willens ein Volk zu beherrschen und es zum Objekt zu machen, es auszunutzen und zu einem willigen Arbeitssklaven herabzudrücken; seinen Geist zu verjuden, es die eigenen Kulturwerte und die eigenen Sittlichkeitsanschauungen in den Schmutz treten zu lassen. Es war den Juden gelungen, in der Republik den deutschen Staat und einen großen Teil der Deutschen auf den Gedanken des Geldes und internationaler Wirtschaft einzustellen, und zwar so, daß das von den Juden geleitete Geld das Volk beherrschte und selbst im Dienst einer ausschließlich zu jüdischem Nutzen geführten Wirtschaft stand.

Je mehr wir uns zeitlich von jener Periode entfernen, desto klarer sehen wir und gleichzeitig als desto erstaunlicher erscheint es uns, daß und wie es den Juden hatte gelingen können, das deutsche Volk, das Volk des Idealismus in einem solchen Grade sich selbst zu entfremden und dadurch zu beherrschen. In einem anderen Lichte gesehen ist dies ein abstoßender, ja ein schauerlicher Vorgang.

Es ist zweifellos ein Armutszeugnis, richtiger ein Schwächezeugnis für die Deutschen, daß der jüdische Einfluß auf sie ein so großer werden konnte. Für die deutschen Judengegner aber stellte sich die Frage so: könne es dem deutschen Volk gegenüber verantwortet werden, ihm ein solches Zeugnis der Schwäche nicht auszustellen, und aus einem falschen Stolz heraus diesen Zustand zu leugnen, während es um Leben und Sterben der Deutschen als Nation und Volk ging? Daß gerade die Deutschen so schwerkrank am Juden geworden sind, begründet sich in erster Linie in jenen typisch deutschen Schwächen, die in unserer bisherigen Darstellung vermerkt wurden: in erster Linie der Schwäche des nationalen Willens, dem beinah vollkommenen Fehlen des rassisch völkischen Zusammenhangs, der die Juden so sehr auszeichnet, — der daraus

Digitized by Google

folgenden inneren Unselbständigkeit und der außerordentlichen bis zur Selbstaufgabe gehenden Zugänglichkeit für fremde Einflüsse, besonders gegenüber dem Juden, dem Meister der Künste der Beeinflussung; dazu die deutsche Leichtgläubigkeit und Gutgläubigkeit und — Bequemlichkeit und Mangel an, wie Bismarck sagte, „Zivilcourage".

Es wäre eine sonderbare Heilkunst und verantwortungslose Fürsorge, von einem Kranken zu sagen: ich schäme mich, daß er krank ist, das darf nicht bekannt werden, am allerwenigsten durch mich, ich lasse ihn deshalb in seinem Zustande! So stand es mit dem deutschen Volk. Den tatsächlichen Zustand mußte man als wirklich anerkennen und aus ihm erkennen, daß das einzige Mittel, um die Deutschen wieder zur Gesundung zu bringen, die Ausmerzung des Judentums aus dem deutschen Leben sei. Diese große Aufgabe hat nun der Nationalsozialismus in Angriff genommen gegen, man kann ohne Übertreibung sagen, einen Weltkampf. Wie aber, fragen wir hier noch einmal, hat es so weit kommen können?

Es ist ein Wort des berühmten italienischen Staatsmannes Macchiavelli: Staaten könnten nur durch dieselben Mittel erhalten werden, mit denen sie einstmals gegründet worden wären. Man kann dieses Wort sinngemäß dahin abwandeln, daß man ein Volk, welches chronisch erkrankt ist und der Zersetzung entgegengeht, nur heilen kann durch Beseitigung der Ursachen, welche die Krankheit bewirkt haben und immer weiter bewirken. Das heutige Deutschland ist seit 1933 deshalb erfolgreich bei der Arbeit, den jüdischen Krankheitserreger auszuscheiden. Es hat ihn erkannt und geht mit unbeugsamem Willen zu Werk. Die Judenherrschaft in Deutschland ist schon heute Geschichte geworden. Das deutsche Volk weiß heute wohl, daß der jüdische Aufstieg im neunzehnten Jahrhundert erfolgte, aber die Geschichte dieses Aufstieges, der in diesen ungefähr anderthalb Jahrhunderten ununterbrochen und ohne einen Rückschlag vor sich ging, ist kaum mehr bekannt. Von den jeweilig lebenden Generationen ist das Wachsen der jüdischen Macht immer nur einem kleinen Teil der deutschen Bevölkerung gegenwärtig und bekannt gewesen, und die dann nachfolgende Generation gab sich erst recht keine Rechenschaft darüber, woher die „Judenfrage" eigentlich stamme, und was sie im ganzen gesehen bedeute. Wie die Judenfrage vom Weltkriege bis zum Umsturz 1918 und während der Dauer der November-Republik bis zu ihrem letzten Kampf gegen den Nationalsozialismus sich entwickelte, haben wir zu zeigen versucht. In dem folgenden Abschnitt soll untersucht werden, aus welcher Wurzel die Judenfrage in Deutschland erwuchs.

Es würde zu weit rückwärts in die Geschichte hineinführen, wollten wir mit der Zerstörung des jüdischen Tempels beginnen, oder mit den jüdischen Händlern und Kriegslieferanten, welche mit den römischen Legionen des Varus und des Germanicus nach dem Norden zogen, oder wenn wir auf die Verhältnisse und die Lage der Juden eingingen, wie sie im Mittelalter in den verschiedenen Teilen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation herrschten. Gewiß hatte auch das Mittelalter seine Judenfragen, aber deren Wesen war immerhin ein ganz anderes als diejenige Judenfrage, aus der unmittelbar die ungeheuerliche jüdische Machtentwicklung im neunzehnten Jahrhundert gekommen ist. Das geschichtlich unermeßlich bedeutungsvolle Ereignis, welches diese Entwicklung zur Folge gehabt hat, war die „Emanzipation". Der Ausdruck entstammt der lateinischen Sprache und bedeutet: Entsklavung oder Befreiung. Die Entsklavung der Juden hatte die Versklavung der Deutschen zur Folge.

Digitized by Google

Das Jahrhundert der „Emanzipation"

Die Juden in Deutschland bis zur französischen Revolution

In den verschiedenen europäischen Ländern besaßen die Juden vom Mittelalter her keine bürgerlichen Rechte. Sie waren zugewanderte Fremdlinge, denen man Orte und Stätten anwies, wo sie wohnen und von denen sie sich ohne besondere Erlaubnis nicht entfernen durften. Sie durften nur bestimmte Erwerbsarten ausüben, besonders Handel und Geldgeschäft. Der jüdische Verleiher und, damit in einem Atem zu nennen, der jüdische Wucherer, war das volkstümliche Bild, das man sich ohne weiteres bei dem Wort „Jude" machte. Jüdische Geschichtsschreiber pflegen sich darüber zu beklagen, daß man damals den Juden nur solche Erwerbszweige gestattet habe, die nicht nur an sich mißachtet gewesen seien, sondern auch damit den Juden selbst in der Achtung herabgedrückt hätten, wie eben das Leih- und Zinsgeschäft, die Branntweinbrennerei und das Schachergeschäft. Bei solchen Klagen und nachträglichen bitteren Beschwerden wird vergessen, daß die Juden, abgesehen vom Branntweinbrennen, immer in ihrer Geschichte das Geldgeschäft und den Handel allen anderen Betätigungen vorgezogen haben. Dies zeigt auch ihre Tätigkeit und ihre ganze Lebensweise im alten römischen Reich, wo sie ganz frei wählen konnten, und ebenso in den anderen Mittelmeerländern. Auch das Alte Testament führt diesen Beweis. Verhieß doch Jahwe seinem auserwählten Volke immer wieder, es werde sich unter seiner Führung und mit seiner Hilfe die Völker der Welt zinsbar machen, werde ernten, wo es nicht gesät hätte und aus Brunnen trinken, die es nicht gegraben und eingefaßt hätte. Auch in den neuzeitlichen jüdischen Glanztagen während der Zeit von 1918 bis 1933 in der November-Republik hat der Geldhandel die Haupttätigkeit der Juden gebildet, in welcher Form auch immer, und ist schließlich das hauptsächliche Mittel zu ihrer Macht in Deutschland und darüber hinaus zur jüdischen Weltmacht gewesen. Aber auch damals war der jüdische Lumpensammler, der Hausierer, der Schacherjude genau so eifrig und auch vor dem Schmutzigsten ebensowenig zurückscheuend wie im Mittelalter; er fühlte sich durch diesen Beruf keineswegs erniedrigt, denn er lag und liegt in der jüdischen Natur. Die Empörung des Juden früher richtete sich vielmehr dagegen, daß er während des Mittelalters und noch über dieses hinaus an den kleinen Handel und an das kleine Leih- und Zinsgeschäft gebunden blieb und nach Möglichkeit zu dem großen Geschäft, nach dem er strebte, nicht zugelassen wurde.

Ohne Bürgerrecht konnte der Jude, das war ohne weiteres selbstverständlich, irgendwelche Stellungen im städtischen und ständischen Leben jener Zeit nicht einnehmen. Den reichen jüdischen Geldmann hat es freilich auch im Mittelalter schon gegeben, und daß diese Juden vielfach eine außerordentliche Macht und damit Bewegungsfreiheit erlangten, war zum größten Teil die Schuld von Fürsten und hohen Geistlichen, die sich vom Juden

Digitized by Google

Geld leihen ließen und ihm dafür Konzessionen oder Pfänder gaben. Das ist ein trauriges Kapitel auch in der deutschen Geschichte, sogar noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Typisch ist auch, daß je stärker und umfassender Land- und hauptsächlich auch Seehandel wuchsen und in die Ferne gingen, um so freier und ungehinderter der Jude am Handelsgeschäft teilnehmen konnte und es oft beherrschte. Das berühmte Drama Shakespeares: „Der Kaufmann von Venedig" gibt ein unbefangenes Bild aus der damaligen Zeit und zeigt, wie der Jude trotz der ihm angewiesenen wirtschaftlichen und sozialen Sonderstellung ungescheut sich als Blutsauger zu betätigen vermochte, obschon ohne Bürgerrecht und gegen angesehene Bürger.

Man versuchte noch nach Ausgang des Mittelalters die Fruchtbarkeit und daraus erwachsende Vermehrung der Juden, auch in Deutschland, dadurch zu verhindern, daß die Ortsbehörden das Recht hatten, jede Eheschließung von Juden besonders zu erlauben. Ohne solche Erlaubnis durfte der Jude keine Ehe eingehen. Natürlich war das nur möglich, wo die Zahl der ortsansässigen Juden klein war, und auch da wird die Maßnahme schwerlich die Zahl der jüdischen Geburten bemerkbar eingeschränkt haben.

Was der weitaus größte Teil der Deutschen erst im zwanzigsten Jahrhundert mühsam wieder lernen mußte, das war vor der Emanzipation in Deutschland, überhaupt in Europa bekannt: man sprach stets als selbstverständlich von der jüdischen „Nation", von dem Juden„volk". Der Rassengedanke, im heutigen Sinne verstanden, überhaupt alle biologische und biologisch-geschichtliche Auffassung war unbekannt, aber der feste nationale Zusammenhang der Juden unter sich stand vor aller Augen, und die Juden betrachteten auch selbst sich als Nation, als Volk. Noch gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts bezeichneten sich die jüdischen Gemeinden in Rumänien als „Die Jüdische Nation".

Als außerordentlich erschwerend für eine richtige Beurteilung des Judentums, ja als verwirrend hat sich ihre „Religion" erwiesen. Das ist beinah bis in die neuste Zeit hinein in Deutschland der Fall gewesen und besteht in vielen anderen Ländern noch heute. Dem Mittelalter galten die Juden wegen der Kreuzigung Christi als „die Gottesmörder", während sie später trotzdem das auch nachher noch Auserwählte Volk Gottes blieben, nämlich das Volk des Heils, der Bibel, das Volk vor allem des Alten Testaments. Den Juden zum Christentum zu bekehren, galt als ein verdienstliches Werk, einerlei ob dieses Bekehren aus jüdischem zweckvollen Entgegenkommen hervorging oder mit Zwang oder Gewalt bewirkt wurde. Man begriff aber gemeinhin nicht, was zuerst wohl Immanuel Kant in seiner kleinen Schrift: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" treffend ausgedrückt hat: „der jüdische Glaube ist seiner ursprünglichen Einrichtung nach ein Inbegriff bloß statutarischer Gesetze, auf welchem eine Staatsverfassung gegründet war; denn welche moralische Zusätze entweder damals schon oder auch in der Folge ihm angehängt worden sind, die sind schlechterdings nicht zum Judentum als einem solchen gehörig. Das letztere (das Judentum) ist eigentlich gar keine Religion, sondern bloß Vereinigung einer Menge Menschen, die, da sie zu einem besonderen Stamm gehörten, sich zu einem gemeinen Wesen unter bloß politischen Gesetzen, mithin nicht zu einer Kirche formten; vielmehr sollte es bloß ein weltlicher Staat sein, so daß, wenn dieser etwa durch widrige Zufälle zerrissen worden, ihm noch immer der (wesentlich zu ihm gehörige)

Digitized by Google

politische Glaube übrigbliebe, ihn (bei Ankunft des Messias) wohl einmal wiederherzustellen".

Kant spricht von „einem besonderen Stamm" und bezeichnet damit, wenn auch nur von ferne, das was wir Rasse nennen. Recht hat Kant auch darin, daß das, was die Juden ihre Religion, ihren Glauben nennen, im Grunde eine Religion gar nicht ist, sondern ein Gesetz für ihre Verfassung, niedergelegt in den sogenannten Büchern Mosis. Dieses Gesetz, dessen eigentlicher Urheber der viel später lebende „Prophet" („Nabi", „Sprecher") Esra ist, bedeutet recht eigentlich ein Rassengesetz, und sein angenommener Urheber, Jahwe, tritt hier als ausgesprochener Rassengott auf; darüber wurde schon gesprochen. In anderen Worten ausgedrückt bedeutet dies, daß die jüdische Religion ein Ausdruck dessen ist, was wir mit Judentum zu bezeichnen gewohnt sind. Dieses sein Gesetz, das sein Wesen darstellt, nahm der Jude überallhin in sich mit, einerlei wie viele seiner Volksgenossen beisammen waren. Auf diesem Gesetz, seiner Religion, beruhten die jüdischen Gemeinden, deren jede einen Staat im Staat bildete. So war (und ist) das Gesetz gleichzeitig die gemeinsame Grundlage für alle jüdischen Gemeinden. Diese ihre Gemeindeverfassungen ließ man den Juden und damit ihren festen Zusammenhang und Zusammenhalt, dargestellt zumal durch eigne Gerichtsbarkeit der Gemeinden. Auch darin bezeichnen die angeführten Sätze Immanuel Kants das Richtige: die sämtlichen jüdischen Gemeinden fanden sich und blieben stets vereint in dem messianischen Gedanken, in der Hoffnung auf das Erscheinen des Messias, der eines Tages kommen und das große jüdische Reich und in weiterer Folge dessen Herrschaft über alle anderen Völker herstellen werde.

Früher und besonders auch im achtzehnten Jahrhundert, als die Frage der Emanzipation das öffentliche Interesse wie noch nie vorher auf Wesen, Eigenschaften, Fähigkeiten und Geschichte der Juden konzentrierte, war die Beurteilung des Judentums, das man schließlich doch als ein Rätsel ansah, im großen und ganzen eine zwiefache: Für die einen war das jüdische Volk lediglich eine Religionsgemeinschaft, die an ihrem Glauben zäh festhielt, für die anderen vorwiegend eine Nation. Für die einen beruhte die Nation auf ihrer Religion, für die anderen war die Nation die Grundlage auch der Religion. Für alle war jeder Jude ein Teil der Nachkommen jener Juden, die Jesus ans Kreuz geschlagen hatten und als Strafe dafür ihres Tempels und ihres ihnen früher von Gott gegebenen Landes beraubt, über die ganze Welt als Heimatlose zerstreut worden waren. Man betrachtete die Juden also als das mit göttlichem Fluch beladene Volk, das Verzeihung nur erlangen könne durch den Übertritt zum Christentum in Gestalt der Taufe. Man war noch nicht durch die Geschichte belehrt worden, daß schon lange vor Jesus Juden überall in der damals bekannten Welt zu finden waren, besonders in den Haupt- und Hafenstädten und auf den großen Handelsstraßen, und daß die jüdischen Kriegslieferanten und Händler genau wie in der Gegenwart den Heeren der großen Eroberer auf ihren Feldzügen folgten. Nicht als göttliche Strafe war der Jude zur Zerstreuung und zum ewigen Schweifen verurteilt worden, nicht in Zerstreuung lebte er auf der Erdoberfläche, sondern er verteilte sich überall da, wo er die besten Aussichten für Handel und Zinsgeschäft vermutete.

Der Haß gegen die Juden ist von diesen seit jeher in erster Linie auf ihre Religion bezogen worden, und gewiß sind viele gegen sie ausgeführte Aktionen auf kirchlich-christ-

Digitized by Google

lichen Fanatismus zurückzuführen. Nicht in Abrede zu stellen ist ebenfalls, daß solche Aktionen bisweilen auch einen Deckmantel bildeten, um sich des Geldes reicher Juden zu bemächtigen, und es war eine selbstverständliche Folgeerscheinung, wenn gelegentlich Plünderungen in den Judenvierteln stattfanden. Daß die Juden nicht daran schuld waren, wenn die Pest oder eine andere der furchtbaren Epidemien des Mittelalters Platz griffen, bedarf keiner Begründung. Und doch wird auch eine nüchterne und unparteiliche Gesamtbeurteilung zur Feststellung gelangen: alle jene Vorgänge, alle „Verfolgungen", alle Einschränkungen ihrer Lebensbetätigungen führen sich im Grunde ausschließlich auf das jüdische Wesen selbst zurück. Angehörige aller anderen Völker konnten innerhalb europäischer Nationen unangefochten und in Frieden, in Freundschaft und in gegenseitigem Verständnis leben, nur die Juden nicht. Der christliche Fanatismus, der sich gegen die Juden richtete, entstand erst lange nach der Einführung des Christentums in Europa, aber schon vor der Einführung des Christentums nannte der Römer Tacitus die Juden den Gegenstand des Hasses des Menschengeschlechtes. Die arischen und arisch gemischten Bevölkerungen Europas waren und sind nicht so geartet, daß sie ein bestimmtes Volk ohne Ursache oder aus natürlicher Anlage heraus, darin ganz unter sich übereinstimmend, hassen. Auch der christlich-kirchliche Fanatismus reicht zur Erklärung nicht aus. Die heiligen Schriften der Juden, das Alte Testament, und vor allem der Talmud, zeigen dagegen als ganz typisch und im jüdischen Wesen liegend einen tiefen und grimmigen Haß oder eine abgründige Verachtung gegen alle Völker, die nicht zu dem Hebräertum gehören; von alters her bis zur Gegenwart. Denn Altes Testament und Talmud gelten für den Juden heute wie je. Dazu kam seit der christlichen Zeit hinzu noch der jüdische Haß gegen das Christentum und gegen die Persönlichkeit Jesu. Es kam dazu weiter der jüdische Drang, alles das verächtlich zu machen und zu verhöhnen, was anderen Völkern heilig ist, und schließlich, aber nicht zum wenigsten, der Hauptwesenszug des Juden, im einzelnen wie im ganzen auf Kosten der Anderen, der Nichtjuden, zu leben, und zwar vornehmlich auf dem Wege des Handels und des Geldwuchers.

Mögen die Geschichten aus früheren Jahrhunderten über Schändung von Hostien und anderen Kirchenheiligtümern und über Ritualmorde im einen oder anderen Falle unwahr gewesen sein, so wäre doch verfehlt, diese Dinge überhaupt als Fabeln und als übelwollende Erfindungen zu bezeichnen und anzusehen. Mag der Ritualmord, im besonderen, heute seltener und dann unter den größten Vorsichtsmaßnahmen, stattfinden, so ist man doch nach allen Erfahrungen berechtigt, ihn für eine Tatsache zu halten, auch ganz abgesehen davon, daß die Ritualmordprozesse der neueren und neuesten Zeit niemals mit einem Beweise der Unschuld des betreffenden Juden ihre Lösung gefunden haben, sondern ohne Ausnahme unter leidenschaftlicher, aktiv mit allen Mitteln eingreifender Beteiligung des Weltjudentums in einem Gewirr von Zeugen und Gegenzeugen, von Beeinflussungen und Bestechungen und Verschwinden von Akten in ein sonderbar verursachtes undurchdringliches Dunkel gerieten und mit Freisprüchen endeten.

Vor ungefähr fünfhundertfünfzig Jahren wurden in Deutschland die folgenden Verse verbreitet:

Digitized by Google

„Fürst, Graf und Herr — Folg meiner Lehr,
Die ich Dir gib. — Hast Du Gott lieb,
So meid drei Stück auf Erden:
Nie setz Dein' Mut auf Wuchergut,
Nie mach' das Recht zu einem Knecht,
Ob Du willst selig werden.
Und hab die Juden nit zu lieb,
Setz nicht auf sie Vertrauen —
Sie sind Deiner Seele Dieb,
Die Schmäher unserer Frauen."

Vieles spricht sich in diesen wenigen Zeilen aus und liegt in ihnen, was erst die letzten Jahre in Deutschland zur vollkommenen Klarheit gebracht haben. „Antisemitismus" ist nicht darin enthalten, nur eindringliche Warnung. „Sie sind Deiner Seele Dieb" hätte über dem ganzen neunzehnten Jahrhundert, ja bis zum Jahre 1933 stehen müssen. In der letzten Zeile bedeutet „unserer Frauen": der heiligen Jungfrau des Christentums. Umgekehrt zeigt die Zeile: „Und hab die Juden nit zu lieb", daß auch damals schon der Deutsche in blinder Leichtgläubigkeit dem Juden zu vertrauen geneigt war und, wie die Philosemiten der Neuzeit, ihm dienstbar war und in ihm den edlen Retter erblickte; um dann in einem gewissen Augenblick zu erkennen, daß er in Sumpf und Verderben geraten war.

Und die Plünderungen der Judenviertel? Einmal dürfen die damaligen Verhältnisse nicht mit den heutigen verglichen werden, besonders was Ordnung anlangt. Im übrigen ist folgendes zu bedenken: die Judenviertel der europäischen Städte waren sozusagen die Zitadellen, von denen aus die jüdischen Händler und Wucherer ihre Raubzüge auf das Geld und das Eigentum der Bevölkerung unternahmen. In den Judenvierteln saß der jüdische Geldleiher und Zinswucherer, wie die Spinne in ihrem Netz. In den Judenvierteln waren die Reichtümer, in jeder Form: in Gold und Geld, in Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten, in Stoffen, Pelzen usw. angehäuft, sie bedeuteten in der Hauptsache die große Sammelstelle der der Bevölkerung geraubten Güter und den geheimnisvollen Mittelpunkt, von dem Machteinflüsse auf die Fürsten und Herren ausgingen, welche den Juden schuldig und damit verpflichtet geworden waren. Die Folgen und Wirkungen solcher unwürdigen und verderblichen Bindungen hatte ohne Ausnahme das Volk zu tragen.

Die Juden waren keine Bürger, sie hatten keinen Zugang zum Handwerk, denn die Zünfte nahmen sie nicht auf, noch zu den ständischen Organisationen. Sie besaßen auch keine Rechte, und doch ging vom Juden ein unheimlicher Machteinfluß und eine ständige, von der Bevölkerung gefühlte aber nicht immer nachweisbare Wirkung aus. Und, das war das Entscheidende: diese Wirkung war immer und ohne Ausnahme eine böse, verderbliche, ging immer hervor aus jenem Geist: die anderen Völker sind entweder vernichtenswert oder höchstens würdig, von Juda ausgenutzt zu werden! Es war wirklich kein Wunder, daß der Jude zum Gegenstand des Hasses und der Furcht wurde, jener

Digitized by Google

Furcht, die eben der leise schleichende Blutsauger in viel höherem Grade hervorruft als der offene Unterdrücker. Diese Unterdrückung durch Fürsten und Herren und dann mehr und mehr auch durch die Geistlichkeit war gleich furchtbar in Stadt und Land, es sei nur an die Bauernkriege erinnert. Wo aber nicht rücksichtslose Verzweiflung, sondern noch etwas Glauben an eigene Macht vorhanden war, da galt der Bevölkerung in Deutschland immer noch auch der schlimmste Fürst als ein Vertreter von Gott gesetzter Obrigkeit, selbst wenn er den Juden mit seinen Künsten dazu benutzte, um seine Untertanen bis auf das Blut aussaugen zu lassen. Es liegt fern, die schwere Schuld der herrschenden Stände jener Jahrhunderte auch nur verkleinern zu wollen. Aber selbst wenn wir alle diese Dinge voll anrechnen, so bleibt als Wahrheit bestehen, daß der Haß, welcher dem Juden galt, erklärlich und soweit berechtigt war, wie Haß eben überhaupt berechtigt sein kann. Kam es zu Angriffen auf die Judenviertel, so befanden sich sicherlich auch viele unter den Angreifern, welche die Gelegenheit nur zum Rauben und Stehlen benutzen wollten. Aber in der Hauptsache entlud sich hier Haß und Verzweiflung und Wut gegen den jüdischen Gurgelabschneider, gepaart oft mit christlichem Fanatismus. —

Die Stellung Luthers zum Juden und zum Judentum ist nicht so undurchsichtig wie manchmal behauptet wird. Wie jede Umwälzung und jede große Erschütterung eines Staates oder in einem Volke den Juden von jeher den Antrieb gab, ihren Machtbereich zu erweitern und die ihnen gezogenen Schranken zu zerbrechen, so war es auch in der Reformationszeit. Luther seinerseits hatte, ebenfalls ganz im Geiste seiner Zeit, den Willen und die Hoffnung, die Juden zu Massenübertritten zum Christentum zu bringen. Abgesehen von Einzelfällen verwirklichte sich diese Hoffnung aber nicht. Dazu lernte Luther den Juden im Laufe der Jahre kennen, hatte auch selbst jüdische Schurkereien erfahren. Schließlich würdigte er die jüdische Gefahr ausdrücklich in seiner berühmten Schrift: „Von den Jüden und ihren Lügen"; darin kennzeichnet er ihr Wesen, wie es sich in der damaligen Zeit spiegelte, fordert auf, sie aus dem Lande zu jagen und meint u. a.: man wisse heute noch nicht, welcher Teufel die Juden in unser Land gebracht habe. Die Folge war eine Welle von Judenausweisungen und Vertreibungen in den protestantisch gewordenen Ländern Deutschlands.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege dienten den Juden in Deutschland vielfach die Verwüstung der Länder und die Verarmung der Völker zu wachsendem Vorteil. Landesfürsten, darunter der Große Kurfürst von Brandenburg, zogen reiche Juden in ihr Land und privilegierten sie auf den Gebieten des Handels. Ausdrücklich wurde immer der Standpunkt eingenommen: nur reiche Juden! Bemerkenswert ist beiläufig, daß noch Bismarck als Reichskanzler die Ansicht vertrat und auch in der Wirklichkeit die Haltung einnahm, daß reiche Juden dem Staate und der Wirtschaft nützlich seien.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege fehlte es überall in den deutschen Staaten an Geld. Die Juden, inmitten der allgemeinen deutschen Armut und Verelendung, hatten Geld, viel Geld. Sie kamen auf Wunsch der Fürsten oder baten um Zulassung unter Hinweis auf ihren Reichtum und auf den Nutzen, welchen sie dem Lande bringen würden. Weil nun diese Juden als Nützlichkeitsfaktor von den Fürsten und deren Beratern betrachtet wurden, also ein großes Wertobjekt für diese darstellten, traten sie automatisch unter deren Schutz und wußten diese Stellung mit der Gewandtheit, dem Ehrgeiz und der Un-

Digitized by Google

verschämtheit auszunutzen, die sie auszeichneten. So erlangten in den deutschen Ländern die „Hofjuden" eine sehr große Macht und es war nicht selten, daß eigentlich sie das Land regierten. Sie berieten die Fürsten und stellten Finanz- und Wirtschaftsminister, ohne meist solche Titel zu erhalten, und in derselben Person auch den Bankier dar. Staatsbanken und ähnliches gab es damals noch nicht. Es waren die Zeiten der sogenannten Merkantilisierung, die den reichen Juden eine bisher unerhörte Macht in Deutschland gab. Diese Macht kam auch den anderen Juden ohne weiteres zugute, dazu kam die Vermehrung der Juden von Generation zu Generation, während die deutsche Bevölkerung durch den Dreißigjährigen Krieg ungefähr auf die heutige Einwohnerzahl Großberlins zusammengeschmolzen war. Unnötig zu sagen, daß die Juden bei ihren Machtbefugnissen von seiten der Landesfürsten ihr Eigenvermögen ungeheuerlich vermehrten. Das Beispiel vom „Jud Süß" zeigte auch jene jüdische Überhebung und schrankenlose Herrschsucht, die diesem Juden schließlich das Leben kostete. Die jüdische Titelsucht machte sich schon in jener Zeit bemerklich, und Kaiser Joseph II. von Österreich konnte den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, seinen Hofjuden in den Freiherrnstand erhoben zu haben.

Auch Friedrich der Große, der im übrigen die Juden nicht liebte und ihre Schädlichkeit weitgehend erkannte, verbot zwar „fremden Juden", sich in Preußen anzusiedeln. Das von ihm veranlaßte Judengesetz bemerkte dazu aber ausdrücklich: wenn ein fremder Jude ein Vermögen von mindestens zehntausend Reichstalern besäße und diese tatsächlich mit in das Königreich Preußen hineinbrächte, so solle man dem König den Fall melden, der danach seine Entscheidung treffen werde.

In jenem Gesetz Friedrichs wurde ausdrücklich unterschieden zwischen den sogenannten ordentlichen Schutzjuden und den Juden, die nur geduldet wurden. Der Schutzjude, also der privilegierte Jude, konnte sein Privilegium auf sein ältestes Kind übergehen lassen, während sonstige Kinder den „Schutzjuden" nicht erben durften. Nicht privilegierte Juden durften dagegen keinen Nachkommen im Lande ansiedeln noch verheiraten. Ein bürgerliches Handwerk durften die Juden im Preußen Friedrichs des Großen nicht betreiben, abgesehen von einer Reihe ausdrücklich angeführter Tätigkeiten. Kein ausländischer Jude durfte ohne Paß nach Preußen kommen. Sogar die Schutzjuden durften ohne besondere Konzession keine Häuser kaufen; Landgüter zu erwerben, war den Juden schlechthin verboten.

Einen besonderen Teil der Judengesetzgebung jener Zeit, also des achtzehnten Jahrhunderts, bildeten die Steuern, welche den Juden auferlegt wurden. Darunter steht der den Juden besonders verhaßte Leibzoll in erster Linie. Die Juden haben später die ihnen auferlegten Steuern und Abgaben als besondere entsetzliche Härten angesehen und sich bitter darüber beschwert. Im Geist jener Zeit verstanden, der in der zweiten Hälfte des siebenzehnten und im achtzehnten Jahrhundert keineswegs ein Geist der Judenfeindlichkeit war, während „Verfolgungen" überhaupt nicht in Betracht kamen und ebensowenig irgendwelcher Zwang, zum Christentum überzutreten, — standen Steuern und andere Abgaben, welchen die Juden unterworfen wurden, in gar keinem Verhältnis zu den Erleichterungen und Gewinnmöglichkeiten und vor allem zu der Bewegungsfreiheit, die sie seit dem Dreißigjährigen Kriege erhielten und in fortwährender Steigerung zu vermehren wußten.

Digitized by Google

Friedrich der Große wußte, was er tat, wenn er z. B. seine Juden jährlich zwanzigtausend bis dreißigtausend Taler „Schutzgelder" zahlen ließ, wenn er ihnen auflegte, ungefähr in selber Höhe Silber an die Münze abzuliefern und Rekrutengelder aufzubringen. Der König ging dabei immer von jenem Grundsatz — einerlei wie wir uns heute zu diesem stellen mögen — aus, daß er reiche Juden in seinem Staate brauchte. Wenn er diesen die genannten Lasten auferlegte, wenn er für die Heiratserlaubnis an ein zweites jüdisches Kind die Bedingung knüpfte, daß der Betreffende für fünfzehnhundert Taler inländisches Fabrikat exportiere, und wenn er reiche Juden gelegentlich zwang, bei der Königlichen Porzellanmanufaktur Einkäufe zu machen, um diesen wichtigen preußischen Industriezweig zu unterstützen, — so wußte Friedrich auch, daß er damit die Juden nicht ruinierte, sondern ihnen Lasten auferlegte, die sie leicht tragen konnten. Im jüdischen Schrifttum von damals bis heute finden sich bittere Klagen und Ausdrücke der Entrüstung über die Behandlung der Juden unter Friedrich dem Großen; aber niemals die Behauptung oder gar die Feststellung, daß jüdische Geschäftsleute durch ihre Abgaben ruiniert worden seien. Der König sah den Juden nicht als Werte schaffend an, sondern beurteilte ihn dahin, daß er seine Reichtümer durch Handel und Wucher erwarb oder vermehrte. Die Abgaben und Lasten brachten einen Teil der so erworbenen Reichtümer in den Besitz des Staates und damit zur Verwendung zum Nutzen der Bevölkerung.

Die Überwachung der Juden wurde im Preußen Friedrichs des Großen als eine Notwendigkeit angesehen. Die Verantwortung für ihre Mitglieder mußten die jüdischen Gemeinden übernehmen. Sie waren u. a. gezwungen über ihre einzelnen Juden zu wachen, sie zu kontrollieren und sie bei Vergehen anzuzeigen. Die Stadtpolizei hatte immer einen Juden bei sich, dem die Aufgabe zufiel andere Juden, die neu in die Stadt hineinkamen, zu untersuchen, ihre Personalien, wie man heute sagen würde, festzustellen. Die Bewegungsfreiheit der Juden war also erheblich eingeschränkt, so daß sie stets, soweit das möglich war, kontrolliert werden konnten. Bei jüdischen Vergehen und Verbrechen wurde die betreffende jüdische Gemeinde verantwortlich gemacht. Bei jedem Überschreiten der Zollgrenze mußten die Juden jenen Leibzoll erlegen. Sie haben sich gerade gegen diesen immer mit besonderer Entrüstung gewehrt, weil sie damit irgendwelchen zu verzollenden Gegenständen, auch zu verzollendem Vieh, gleichgeordnet wurden. Es ist begreiflich, daß sie diese Maßnahme als besonders entwürdigend hinstellten. Freilich ist wohl anzunehmen, daß ihnen besonders die mit der Verzollung ohne weiteres verbundene Kontrolle jeder Reise unangenehm war, soweit sie sich mit einer Überschreitung der Zollgrenze verband.

Man soll, im ganzen gesehen, nicht vergessen, daß alle jene Schutz- und Kontrollmaßnahmen und Belastungen der Juden nicht Verfolgung noch boshafte Quälerei bedeuteten, sondern sich ganz wesentlich auf das Wesen und die Aufführung der Juden zurückführten. Besonders ist es jedenfalls ihr von alters her begründeter Ruf der Unehrlichkeit auf allen Lebensgebieten gewesen, der zu dieser ständigen Überwachung führte. Es ist besonders bemerkenswert, daß gerade Friedrich der Große, der an der Spitze der Bildung seines Jahrhunderts stand und in diesem Jahrhundert der Aufklärung der aufgeklärteste Fürst von Europa war, der Vorurteile nicht kannte, trotzdem die Juden in solcher Weise und mit solcher Strenge an der Leine hielt. Daß das Judenregime des Königs die Juden nicht aus Preußen abschreckte, zeigt sich auch darin, daß immer mehr Juden

Digitized by Google

nach Preußen hereindrängten und der König immer von neuem verhindern mußte, daß solche jüdische Elemente über die preußischen Grenzen kamen, die er nicht haben wollte. Die beiden Münzjuden des Königs, Itzig und Ephraim, hatten den König anhaltend gebeten, er möchte sie „bei den ihnen verliehenen christlichen Rechten schützen". Der König antwortete:

„was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber das sie ganze Völkerschaften von Juden zu Breslau anbringen und ein gantzes Jerusalem daraus machen wollen, das kann nicht seindt".

Seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden auch in Preußen Stimmen laut, die für Beseitigung oder Milderung der Sondergesetzgebungen betreffs der Juden eintraten. Von unserem heutigen Standpunkt können wir allgemein dazu sagen, daß mit dem Wachsen der Verkehrsmittel, mit der sich ausbildenden staatlichen Ordnung und des Geldwesens, sich die Formen des Verkehrs, des Umganges der Menschen untereinander die Sitten und Gebräuche änderten und auch in diesem Falle wandelten. Es war aber auch geschichtlich gesehen unrichtig, wenn man von einer „Entrechtung" der Juden spricht. Entrechtung bedeutet, jemandem seine Rechte nehmen, ihn ihrer zu berauben. Dem Juden gegenüber ist Derartiges nicht geschehen. Sie kamen als fremdartige Einsprengsel ohne Recht nach Deutschland, sie sonderten sich von vornherein als Nation und Religionsgemeinschaft streng ab. Das Ghetto war von den Juden zunächst selbst gewählt, und ihrem Verhalten lediglich war zuzuschreiben, daß später Stadtgemeinden und Staaten sie von sich aus in der Abgesondertheit hielten. Ob dieses Mittel zweckentsprechend gewesen ist, bedeutet eine ganz andere Frage, die einer besonderen, in Einzelheiten und in die verschiedenen Verhältnisse der verschiedenen Ländern eingehenden Untersuchung bedürfte, und die uns hier nicht kümmern kann. Rechte hatte man den Juden also nicht genommen, dafür waren ihnen vielmehr Schutzrechte zuteil geworden, innerhalb jener Kategorie der Schutzjuden. Daß sie dafür bezahlen mußten, war, aus dem Geist jener Zeit gesehen, weder eine Ungerechtigkeit noch eine Grausamkeit. Daß diese Schutzgelder im Laufe der zeitlichen Entwicklung verschwanden, war ebenfalls verständlich.

Zwei Zeugnisse, ebenfalls aus der Regierungszeit Friedrichs des Großen, für den Umschwung in der Beurteilung der Juden und der Judenfrage müssen hier zur Charakterisierung der ersten Ansätze der späteren Emanzipation erwähnt werden:

Kurz nach Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gab der „Generalfiskus" d'Asnieres in Preußen ein amtliches Gutachten darüber ab, ob der Staat das Judenschutzgeld erhöhen solle oder nicht. Anscheinend hat der König eine Erhöhung für wünschenswert erklärt. Dem Gutachten seien folgende Sätze entnommen:

„Der Ursprung der Judenschutzgelder ist durch ganz Europa in den Verfolgungen, die die Juden erlitten, in deren Verbannung aus verschiedenen Ländern, in dem Haß eines abergläubischen und ungerechten Volkes zu suchen. Dazu kam, daß die Fürsten ihre Aufnahme als ein Mittel betrachteten, ihre Cassa anzufüllen, und sich wenig daraus machten, ob die Juden, die auch wirklich damals sehr unnütze und zum Teil schädliche Mitglieder des Staates waren, fertig werden konnten oder nicht. Jetzt hat, dem Himmel sei Dank, wenigstens in unseren Provinzen die Verfolgung aufgehört, und man hält es nicht nur für nützlich, sondern auch für pflichtmäßig, den Verfolgten einen Platz im Lande

Digitized by Google

einzuräumen. Der Religionshaß ist zwar nicht erloschen, hat aber doch sehr abgenommen und wird von vernünftigen Leuten als ein Laster betrachtet.

Was die Frage betrifft, ob die Juden nützlich oder schädlich sind, so ist es wohl allgemein bekannt, daß ein wirklich schädlicher Untertan gar nicht im Lande zu dulden ist, durch gute Einrichtungen zur Beförderung des allgemeinen Nutzens anzuhalten ist. Wie kann aber in einem und dem anderen Falle dem Schaden, den er dem Staate zufügt, durch eine Summe Geldes abgeholfen werden, die er dem Landesherrn zahlt? Hieraus erhellt schon, daß die Erhöhung, wenn nicht die Beibehaltung der Judenabgaben mit den gesunden Prinzipien nicht harmoniert, weil man, wenn man auf den Ursprung dieser Einrichtung zurückgeht, findet, daß es sich auf Leidenschaft und mangelnder Einsicht gründet."

Hier finden wir bereits eines der Leitmotive des neunzehnten Jahrhunderts: nur durch die „Verfolgungen" sei der Jude nicht nützlich, sondern in manchen Fällen schädlich für den Staat geworden. Die angeführten Sätze bedürfen keines Kommentars. Merkwürdig ist, daß ein so hoher Beamter den Standpunkt des Staates, und zwar des Staates, in welchem er Beamter ist, nicht versteht oder nicht verstehen will; dabei ist die Stellung Friedrichs des Großen vollkommen klar.

Die Juden in der Aufklärungszeit

In den letzten Jahren Friedrichs erschien eine aufsehenerregende Schrift mit dem Titel: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden"; ihr Verfasser war der Geheime Archivrat und Kriegsrat von Dohm; als Sohn eines Predigers im Fürstentum Lippe geboren, hatte er zunächst Theologie studiert und war dann Jurist geworden. Ein Mann von leichter Auffassung und mancherlei Fähigkeiten, aber wechselnd in seinen Interessen und Überzeugungen. In preußische Dienste getreten stieg er zunächst schnell und verfaßte in noch verhältnismäßig jungen Jahren die genannte Schrift, von der zur Charakteristik der judenfreundlichen Argumente jener Zeit folgendes angeführt sein mag:

„In den meisten anderen Staaten aber hat man die Juden nur unter den lästigsten Bedingungen nicht sowohl zu Bürgern als zu Einwohnern und Untertanen aufgenommen. Nur einer gewissen Anzahl jüdischer Familien ist es meistens erlaubt, sich in einem Lande niederzulassen, und diese Erlaubnis ist gewöhnlich nur auf gewisse Orte eingeschränkt und muß allemal mit einer ansehnlichen Summe Geldes erkauft werden. In sehr vielen Landen ist sogar ein gewisses schon erworbenes Vermögen die notwendige Bedingung des verstatteten Daseins.

Hat ein jüdischer Vater mehrere Söhne, so kann er gewöhnlich die Begünstigung des Daseins in dem Lande seiner Geburt nur auf einen derselben fortpflanzen, die übrigen muß er mit einem abgerissenen Teil seines Vermögens in fremde Gegenden ausschicken, wo sie mit gleichen Hindernissen zu kämpfen haben. Bei seinen Töchtern kommt es darauf an, ob er glücklich genug ist, sie in eine der wenigen Familien seines Ortes einzuführen. Selten kann also ein jüdischer Vater das Glück genießen, unter seinen Kindern und Enkeln zu leben, den Wohlstand seiner Familie auf eine dauerhafte Art zu gründen. Denn auch

Digitized by Google

der Wohlhabende wird durch die notwendige Trennung seiner Kinder und die Kosten ihres Etablissements an verschiedenen Orten zu einer beständigen Zerreißung seines Vermögens gezwungen. Hat man dem Juden die Erlaubnis, sich in dem Staate aufzuhalten, bewilligt, so muß er dieselbe jährlich durch eine starke Abgabe wieder erkaufen, er darf sich nicht ohne besondere Erlaubnis, die von gewissen Umständen abhängt, und nicht ohne neue Kosten verheiraten.

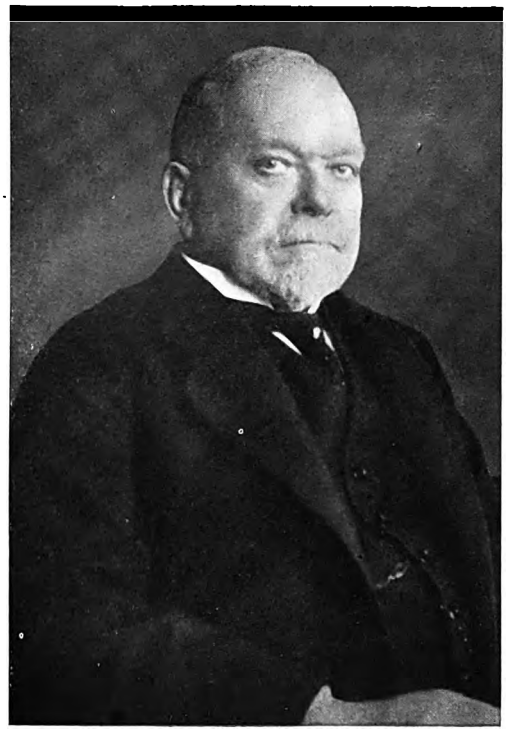
Und bei diesen so mannigfaltigen Abgaben ist der Erwerb des Juden auf das äußerste beschränkt. Von der Ehre, dem Staat sowohl im Frieden als im Kriege zu dienen, ist er allenthalben ganz ausgeschlossen; die erste der Beschäftigungen, der Ackerbau, ist ihm allenthalben untersagt, und fast nirgends kann er liegende Gründe in seinem Namen eigentümlich besitzen. Jede Zunft würde sich entehrt glauben, wenn sie einen Beschnittenen zu ihrem Genossen aufnähme, und daher ist der Hebräer fast in allen Landen von den Handwerken und den mechanischen Künsten ganz ausgeschlossen. Nur seltenen Genies (die, wenn vom Ganzen der Nation die Rede ist, nicht gerechnet werden können) bleibt bei so vielen niederdrückenden Umständen noch Mut und Heiterkeit, sich zu den schönen Künsten oder den Wissenschaften zu erheben, von denen, zugleich als Weg des Erwerbs betrachtet, nur allein Meßkunst, Naturkunde und Arzneigelahrtheit dem Hebräer übrigbleiben. Und auch diese seltenen Menschen, die in den Wissenschaften und Künsten eine hohe Stufe erreichen, sowie die, welche durch die untadelhafteste Rechtschaffenheit der Menschheit Ehre machen, können nur die Achtung weniger Edlen erwerben; bei dem großen Haufen machen auch die ausgezeichnetsten Verdienste des Geistes und Herzens den Fehler nie verzeihlich — ein Jude zu sein. Diesem Unglücklichen also, der kein Vaterland hat, dessen Tätigkeit allenthalben beschränkt ist, der nirgends seine Talente frei äußern kann, an dessen Tugend nicht geglaubt wird, für den es fast keine Ehre gibt — ihm bleibt kein anderer Weg des vergünstigten Daseins zu genießen, sich zu nähren, als der Handel. Aber auch dieser ist durch viele Einschränkungen und Abgaben erschwert, und nur wenige dieser Nation haben so viel Vermögen, daß sie einen Handel im Großen unternehmen können. Sie sind also meistens auf einen sehr kleinen Detailhandel eingeschränkt, bei dem nur die öftere Wiederholung kleiner Gewinne hinreichen kann, ein dürftiges Leben zu erhalten; oder sie werden gezwungen, ihr Geld, das sie selbst nicht benutzen können, an andere zu verleihen."

Und an einer anderen Stelle: „die der Menschheit und der Politik gleichermaßen widersprechenden Grundsätze des Ausschließens, welche das Gepräge der finsteren Jahrhunderte tragen, sind der Aufklärung unserer Zeit unwürdig und verdienen schon längst, nicht mehr befolgt zu werden. Unseren festgegründeten Staaten müßte jeder Bürger willkommen sein, der die Gesetze beobachtet, und durch seinen Fleiß den Reichtum des Staates vermehrt. Auch der Jude hat auf diesen Genuß und auf diese Liebe Anspruch, seine Religion macht ihn ihrer nicht unwürdig, da er bei ihrer strengen Befolgung ein sehr guter Bürger sein kann. Ich wage es, selbst die standhafte Anhänglichkeit an die nach ihrem Glauben ihren Vätern verliehene Lehre von Gott dem jüdischen Charakter als einen guten Zug anzurechnen. Was der Christ Blindheit und verstockte Hartnäckigkeit nennt, ist beim Juden standhafte Beharrlichkeit bei dem, was er einmal als jüdisches Gebot glaubt. Wer kann sich versagen, den Juden hoch zu achten, den keine Marter bewegen konnte,

Digitized by Google

71. Der „Große Tempel" des Berliner Logenhauses der „Odd Fellows"
Die Freimaurerei ist das geheime Machtinstrument Judas

Digitized by Google



72. Rudolf Mosse/Moses
ehemals Inhaber des Mosse-Verlages

73. Leopold Ullstein
Gründer des Hauses Ullstein

Die Verjudung der deutschen Presse

74. Willi Münzenberg
der kommunistische Großverleger, bei einer Propaganda-Rede im Sportpalast

Digitized by Google

von seiner Religionsvorschrift abzugehen und den Nichtswürdigen zu verachten, der um des Vorteils willen sich lossagt und den christlichen Glauben mit den Lippen bekennt? Schon allein die Anhänglichkeit an den uralten Glauben gibt dem Charakter der Juden eine Festigkeit, die auch zur Bildung ihrer Moralität überhaupt vorteilhaft ist. Ihre Armen fallen dem Staate nicht zur Last, die ganze Gemeinde nimmt sich ihrer an." Das private Leben der Juden sei tadellos, die Reichen unter ihnen trieben keinen Luxus. „Dem Staate sind sie überall ergeben und sie haben oft in Gefahren einen Eifer bewiesen, den man von so wenig begünstigten Gliedern der Gesellschaft nicht erwarten sollte." — —

Die Bedingungen, unter denen die Juden damals lebten, werden hier von einem sentimentalen Standpunkt aus betrachtet und, das ist das Charakteristische in jener Zeit, wiederum von einem hohen preußischen Beamten, während der König, wie wir gesehen haben, den entgegengesetzten Standpunkt den Juden gegenüber einnahm. Der Kriegsgerichtsrat von Dohm braucht in seiner Schrift auch das große Schlagwort seiner Zeit und seines Jahrhunderts, das Wort von der Aufklärung. Es konnte keinen im wirklichen Sinne dieses Worts aufgeklärteren Mann geben als gerade den großen König, und dieser war eben aufgeklärt genug, den Juden nicht durch die Brille einer weltbürgerlichen Sentimentalität zu sehen, während der „aufgeklärte" Kriegsgerichtsrat und Jurist, offenbar auch durch jüdischen Umgang geblendet, in einem Dauerzustande der Rührung seine berühmte Schrift verfaßte. Es waren die letzten Lebensjahre Friedrichs des Großen, und möglich ist, daß der gealterte und nur noch seinen Pflichten lebende König sich um die geistigen Strömungen in Deutschland nicht mehr kümmerte. Ohne die judenfreundliche sentimentale Atmosphäre aber sind auch die beiden angeführten Schriften gerade zweier preußischer Beamter nicht zu verstehen. Eine geistige und moralische Strömung für die Juden war bereits in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aufgekommen, also zu einer Zeit, als Vorboten der französischen Revolution in Frankreich noch nicht vorhanden waren. Man kann also nicht sagen, daß jene Strömung aus Frankreich herübergekommen sei.

Ende der vierziger Jahre schrieb Lessing sein Stück: „Die Juden". Darin wurde der Gedanke ausgeführt, der dann beinah zweihundert Jahre in allen denkbaren Variationen wiederholt worden ist: daß die Juden, wenn sie etwas Böses täten oder zu Bösem geneigt seien, durch ihre Behandlung von seiten der Christen dazu gebracht worden seien. Lessing schafft in seinem Stück jenen auf Bühnen und in Büchern seitdem unzählige Male wiederholten Typ des verdächtigten und dann reumütig und gerührt anerkannten edlen Juden. Lessing schrieb später über dieses Stück: „man sieht leicht, daß es bei diesen Erinnerungen auf zwei Punkte ankommt. Erstlich darauf, ob ein rechtschaffener und edler Jude an und vor sich selbst etwas Unwahrscheinliches sei; zweitens ob die Annehmung eines solchen Juden in meinem Lustspiel unwahrscheinlich sei". In weiteren Ausführungen verneint Lessing seine beiden Fragen und spricht von der „Verachtung und Unterdrückung, in welcher dieses Volk seufzet, und von der Notwendigkeit, in welcher es sich befindet, bloß und allein von der Handlung (vom Handel) zu leben". Und weiter: „besteht man aber darauf, daß Reichtum, bessere Erfahrung und ein aufgeklärterer Verstand nur bei einem Juden keine Wirkung haben könnte, so muß ich sagen, daß dieses eben das Vorurteil ist, welches ich durch mein Lustspiel zu schwächen gesucht habe; ein Vorurteil, das nur aus Stolz oder

Digitized by Google

Haß fließen kann, und die Juden nicht bloß zu rohen Menschen macht, sondern sie in der Tat weit unter die Menschheit setzt".

Es ist später nicht selten die Frage aufgeworfen, ob Lessing nicht selbst Jude gewesen sei. Eugen Düring hat diesen Standpunkt vertreten. Ganz abgesehen aber von der ihn parteilich machenden Abneigung gegen Lessing hat auch die spätere sehr eingehende Forschung keinerlei Beweis oder begründeten Verdacht erbringen können, daß Lessing Jude oder jüdisch-deutscher Mischling gewesen sei. Das Forschen danach, wie Lessing zu seinem Kampf und zu seiner Freundschaft für die Juden gekommen sei, hat zu keinem Ergebnis geführt. Auch die Geschichte seiner Jugendentwicklung und die Untersuchung der Einflüsse, die damals auf ihn gewirkt haben, hat kein Resultat ergeben, welches als Schlüssel dienen könnte. Ein solcher Schlüssel ist aber keineswegs notwendig, und am allerwenigsten braucht man bei Lessing nach irgendwelchen unlauteren Quellen, so Bestechung von Juden, zu suchen. Das Aufkommen eines gewissen schwärmerischen Mitleids für die Juden und das Bedürfnis, an ihnen edle Eigenschaften zu entdecken und diese den minderwertigen Eigenschaften mancher Christen gegenüberzustellen, lag im Geist jener Zeit. Der brave und naive Gellert hat nicht wenig vom edlen Juden geschrieben, dem zunächst Verkannten, der dann seine Verkenner beschämt. Und das Merkwürdige ist, daß gerade im achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts jüdische Räuberbanden ihr Wesen in Deutschland derart trieben, wie es in den früheren Jahrhunderten nicht möglich gewesen war. Wie kam es, daß auf diesem nicht gerade sehr erfreulich anmutenden Hintergrunde „der edle Jude" erwuchs? Vielleicht könnte folgendes zur Erklärung beitragen:

Wir sahen, daß in der allgemeinen Verarmung nach dem Dreißigjährigen Krieg Landesfürsten großen Wert darauf legten, reiche Juden in ihre Länder zu ziehen, und daß diese reichen Juden, was sich aus der allgemeinen Lage der Juden von selbst ergab, beflissen waren, durch ihr Geld sich Wohlwollen und Förderung von ihnen wichtig erscheinenden Deutschen zu gewinnen und für sich selbst und für ihre Volksgenossen möglichst viel Bewegungs- und Ellbogenfreiheit zu erreichen und zu erschleichen. Auf solcher Grundlage ist es gewiß zu vielen Akten gekommen, die als edle Taten eines Juden sentimental gepriesen wurden und dann Schriftstellern und Dichtern einen fruchtbaren Gegenstand boten.

Auch die Reformation wirkte im Sinne der Juden und ihrer Ziele, und mittelbar sicher nicht am wenigsten. Luther und seine Nachfolger hatten mit der göttlichen Autorität der Kirche auch viele andere Schranken nicht nur für die geistig wissenschaftliche Entwicklung, sondern auch für die eigentliche Anschauung des Lebens beseitigt; durch ihre Rückwirkung bis zu einem gewissen Grade auch in der katholischen Kirche. So suchte man besonders in Nord- und Mitteldeutschland geradezu nach Anschauungen, die man als Vorurteile ansehen und dann beseitigen könnte. Von Religion wurde in Deutschland ohne Unterlaß gesprochen und über Religion gestritten. Die Bibel hatte Luther übersetzt, sie war die Heilige Schrift, die einzige göttliche Autorität; sie behandelte die Geschichte des jüdischen, des von Gott unter allen Völkern Auserwählten Volkes. Luther hatte „Jahwe" und andere jüdische Bezeichnungen stets mit „Gott" oder „der Herr" übersetzt, und es war so kein Wunder, daß den Geistlichen und der sich von Jahr zu Jahr mehrenden Masse der sonstigen Bibelleser die Frage aufkam: haben nicht die Juden denselben Gott wie

Digitized by Google

wir? und in weiterer Folgerung: was können denn die Juden, die heute in Deutschland leben, dafür, daß ihre Vorfahren Jesus, den Heiland der Welt, gekreuzigt haben? Das jüdische Volk ist zur Strafe zerstreut worden, das ist aber doch genug! So verstummte die mittelalterliche Bezeichnung der Juden als „der Gottesmörder". Man werfe den Juden vor, daß sie an ihrer alten Religion immer noch festhielten. Sei das nicht vielmehr anerkennenswert? Und wenn sie das taten, konnte denn diese Religion so schlimm und schlecht sein, wie immer behauptet wurde? Hatte Gott nicht an Moses die zehn Gebote gegeben, die jetzt wie ehedem für Juden und Christen maßgebend waren? Erzählte man sich nicht hier und da von frommen und edlen Juden, hatte nicht dieser und jener einen solchen gekannt und von ihm edle Handlungen zu verzeichnen? Gab es nicht Christen, die Verbrecher waren und sicher nicht das Recht hatten, sich über die Juden zu erheben? Überhaupt: waren die Juden nicht Menschen wie wir?

Der „Menschheits"gedanke begann im achtzehnten Jahrhundert in Europa immer mehr die Geister zu beherrschen; sein Ursprung geht nicht von den Juden aus, wurde aber in der Folge von ihnen geschickt benutzt und mit allen Mitteln betrieben. Europa trat in das Zeichen des wachsenden Verkehrs, nicht zum wenigsten auch des Geldverkehrs und Handels. Jeder lernte so Juden kennen, die doch „eigentlich gar nicht so schlimm" waren, jedenfalls „besser als so viele Christen"! Und dann wollen wir uns noch eines deutschen Wesenszuges erinnern, gegen den noch heute immer von neuem gekämpft werden muß, das ist die krankhafte, sentimentale, schwärmende Begeisterung für ein fremdes Volk, für irgendeine Persönlichkeit sogar, die man ungerecht behandelt glaubt, oder an denen man mit einem Male ganz besonders herrliche Eigenschaften entdeckt, die von anderen Völkern nicht genügend gewürdigt werden. Denken wir an die Begeisterung für den Befreiungskampf der Griechen im vorigen Jahrhundert, an die Polenschwärmerei, an die Burenschwärmerei, an die tränenvolle Begeisterung für Josefine, als Napoleon, ihr Gatte, sie verstieß. Diese liebenswürdige Schwäche hat im Laufe der Jahrhunderte den Deutschen nicht allein namenlos geschadet, sondern, sobald sie sich äußerte, auch immer gezeigt, daß wir sie nicht einmal „privatim" und im stillen Kämmerlein als trotzdem für das deutsche Volk ehrenvoll zu werten das Recht haben. Ja man könnte überhaupt darüber streiten, ob den Deutschen diese Gemütsaufwallungen an sich zum Ruhme gereichen. Zeugt es nicht zum mindesten von Oberflächlichkeit, wenn der Deutsche in solchen Fällen wie den angeführten den Ruf ausstößt: hier geschieht jemandem Unrecht! — und ohne weiteres leidenschaftlich Partei nimmt? Es gibt wohl keinen einzigen unter diesen zahlreichen Fällen, wo der Deutsche sich nachher nicht hat sagen müssen: gegen Ungerechtigkeit glaubte ich mich zu empören, mußte aber nachher erkennen, daß ich selbst ungerecht war! — Andererseits haben wir Deutschen von heute, die wir jene alte Schwäche erkannt haben und sie verurteilen, nicht das Recht, unsere Eltern, Großeltern und Vorfahren anzuklagen oder zu verurteilen. Es kommt vielmehr darauf an, daß wir sie, ihre Anschauungen und Handlungen verstehen und aus ihrer Zeit heraus beurteilen.

Die Zeit war während des vierzehnten, fünfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts eine ganz andere geworden, die Reformation und der Dreißigjährige Krieg bedeuteten in mancher Beziehung eine Revolution. Die vorher eng begrenzte Welt

Digitized by Google

war durch das Zeitalter der Entdeckungen auf der Erdoberfläche und am Himmel unendlich viel größer und anders geworden. Die Wissenschaft war nicht mehr „die Magd der Theologie", der Humanismus hatte die geistigen Horizonte mächtig erweitert, neuen Richtungen und Wegen Bahn gebrochen. Die Bevölkerungen wußten im achtzehnten Jahrhundert viel mehr von anderen Völkern, ihrem Leben und ihren Religionen, man betrachtete nicht mehr ohne weiteres ein nichtchristliches Volk als einen Haufen von Menschen, der entweder unter das Kreuz gezwungen oder vernichtet werden müsse.

Für das jüdische Volk aber hatte man, abgesehen von den mittelalterlichen Überlieferungen, Bestimmungen und Bräuchen keinen festen Maßstab und keine Grundlage. Das achtzehnte Jahrhundert aber brachte jene sentimentale Mitleidsschwärmerei und jenen Kampf für ein angeblich ungerecht behandeltes Volk auf die Juden zur Anwendung. Nur war der schwerwiegende Unterschied vorhanden, daß der edle Gefühlssturm sich hier nicht gegen eine fremde Nation richtete, sondern unmittelbar gegen das eigene Volk, und daß man in Deutschland dieses, das eigene Volk, in seiner Eigenschaft als Volk gar nicht erkannte, geschweige denn anerkannte.

Für die ganze Beurteilung der Entwicklung der Judenfrage in Deutschland ist nie zu vergessen, daß der deutsche Volksgedanke, wie wir ihn kennen und innehaben, damals nicht vorhanden war, während der Reichsgedanke im Sterben lag. Man hatte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation gehabt, seinen Gipfel und seinen Absturz erlebt und sah es damals wesenlos und immer mehr verblassend, allmählich der Auflösung entgegengehen. Ein deutsches Volk hatte man aber auch in der Glanzzeit nicht gekannt, und nach dem Dreißigjährigen Kriege war dieser Gedanke so fern wie noch nie. Dreißig Jahre hatten Deutsche gegen Deutsche auf deutschem Boden gekämpft und deutschen Boden verwüstet. Nachher waren die großen und kleinen Landesfürsten erstarkt und immer unabhängiger geworden, vielfach in Zwietracht und Fehde untereinander, meist bereit, die Hilfe des Auslands gegen den Rivalen in Anspruch zu nehmen. Die Mahnung des Großen Kurfürsten von Brandenburg: „Bedenke, daß Du ein Deutscher bist!" war wie ein Wunder in jener Zeit, wie das Aufglimmen eines fernen Lichts in tiefer Dunkelheit, eines Lichts, das lange Zeit brauchte, bis es hell genug geworden war, um dem Deutschen das deutsche Volk zu zeigen und ihm offenbar zu machen, daß es ein Volkstum gibt und daß dieses durch nahe Rassenverwandtschaft bedingt und bestimmt, primär, nämlich naturgegeben ist.

Schwer und bewußt hindernd für Anbahnung solcher Erkenntnis war die Lehre und die Überlieferung vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, von einer Christenheit als einer großen gottgebotenen Einheit mit dem ihr innewohnenden Ziel, die ganze Menschheit zur Christenheit zu machen. Daran hatte auch die Reformation nichts geändert, und auch Luther glaubte, daß der getaufte Jude als nunmehriges Glied der Christenheit ein Anderer geworden, kein Jude mehr sei. Christentum und Christenheit war das ganz und ewig Bestimmende. Unter dieser von Gott gewollten und durch Gott geheiligten menschlichen Allgemeinheit verschwand das Volk, der Volksgedanke kam nicht zum Bewußtsein des Deutschen.

In England und in Frankreich hatte sich dagegen die Nation schon lange selbst gefunden und die Könige, mit lautem Schall für Christentum und Kirche kämpfend, vergaßen über dem Christentum nicht die Nation. Die Kriege Frankreichs waren die „Taten Gottes

Digitized by Google

durch die Franzosen", („Gesta Dei per Francos"). Als im englisch-spanischen Kriege die große spanische Flotte durch Stürme vernichtet war, sagte man in England „der Hauch Gottes hat sie zerstreut" (Afflavit Deus et dissipati sunt). In Deutschland aber stritt man sich, nachdem durch den Westfälischen Frieden die blutige Selbstzerfleischung ein Ende genommen hatte, um so heftiger um den rechten Glauben, bis auf den Buchstaben. Beim Friedensschluß 1648 sang man: „Nun danket alle Gott" und schloß diesen Dank mit: „All Fehd' hat nun ein Ende". Aber die „Raserei der Theologen", die, wie man damals sagte „rabies theologorum" dachte anders. Für sie und damit auch für die Gemeinden hatte nicht „all Fehd' ein Ende", vielmehr gab ihnen der Friede der Waffen die Möglichkeit, ihre Fehden über den wirklich richtigen Glauben erst recht zu beginnen und mit blinder Leidenschaft zu führen, ohne Rücksicht auf Land und Volk in religiösem und kirchlichem Fanatismus, buchstabengläubig, die Bibel in der Hand: wer glaubt wird selig, wer nicht glaubt, nicht die rechte Lehre inne hat, wird verdammt! Und jeder hatte die rechte Lehre!

Es war auch kein Wunder, daß es durch die ungeheure Verbreitung der Bibel, insbesondere des Alten Testamentes, als dem umfangreichsten Teil des von Gott selbst diktierten oder inspirierten Buchs, einen gewaltigen Eindruck machte: wie Gott immer auf allen Wegen seinem auserwählten Volk die Wege gebahnt und seine Feinde vernichtet habe. Das Zeitalter Cromwells zeigt in England die Höhe jener streitbaren fanatischen Schwärmerei, und in Deutschland gab es kaum einen Geistlichen, der nicht bestrebt war, das Lob zu erhalten: er kämpfe auf der Kanzel „wie die alten Propheten". Und dieses Gottesvolk: die Juden, sollte wirklich so schlecht und verworfen sein?

Von der anderen Seite aber kam im siebenzehnten Jahrhundert ein immer sich verstärkender rationalistischer Strom auf. Er war die Kehrseite jenes Fanatismus und der Orthodoxie und bildete wiederum die Grundlage für die „Aufklärung", wie man sie im damaligen Deutschland verstand, wohlgemerkt in einer Zeit durchschnittlicher Mittelmäßigkeit. Der am meisten genannte Mann jener sogenannten Aufklärung war ein evangelischer Theologe Karl Friedrich Bahrdt. Er faßte den Hauptgedanken seiner Aufklärung in dem folgenden Satz zusammen: „Wir verstehen unter Aufklärung Gewöhnung des Menschen in moralischen und ökonomischen Wahrheiten, die, und sofern sie mit seiner Glückseligkeit in einer notwendigen Verbindung stehen, seine eigene Vernunft zu brauchen und nicht eher etwas für ausgemacht zu halten, als bis er deutliche Begriffe und vernunftmäßige Gründe dafür gefaßt, geprüft und unwiderstehlich empfunden und sich in diesem vernünftigen Fürwahrhalten durch eine bewährte Autorität bestätigt hat."

Über die Armseligkeit solcher „Aufklärung" in Deutschland braucht nach dieser sozusagen offiziellen Begriffsbestimmung nichts mehr bemerkt zu werden. Wir tun ihrer nur Erwähnung, als eines weiteren Beweises dafür, wie günstig die Atmosphäre des achtzehnten Jahrhunderts schon an sich für die Förderung der Interessen der Juden war. Jene „Vernunft" stellt von sich aus ganz folgerichtig rein theoretisch die Frage: warum werden die Juden in Deutschland anders behandelt als die übrigen Staatsbürger auf deutschem Boden. Wo sind die Argumente der Vernunft, der Moral und vollends der Ökonomie, welche die Rechtlosigkeit der Juden rechtfertigen könnte!

Ein Leitmotiv dieser Aufklärung war, wie sich auch aus dem obigen Leitsatz Bahrdts ergibt, „die Glückseligkeit des Menschen". War es nicht der Moral und ebenso jener Glück-

Digitized by Google

seligkeit des Menschen entgegengesetzt, daß die Juden so behandelt wurden, als ob sie nur Verbrecher und Diebe seien und nicht als Menschen unter den übrigen Menschen ständen. Und dabei wisse man doch, daß es überall böse Menschen gäbe und unter den Juden so viele gute und edle. Die Aufklärer kamen aus ihrer Denkweise ganz logisch zum Ergebnis, daß die Stellung der Juden in Deutschland nur durch eine Reihe furchtbarer Vorurteile erklärlich sei, denn der Jude wäre ein Mensch wie alle anderen und habe ebenso wie dieser sein Recht auf „Glückseligkeit".

Das Zeitalter der Aufklärung begann nicht in Frankreich, sondern in England und bereits im siebenzehnten Jahrhundert, und es waren große Geister, die ihr in diesen beiden Ländern in wahrhaftem Kulturkampf gegen die Kirche Bahn gebrochen haben. In Deutschland aber hatte sogar der große Leibniz nicht so sprechen können, wie er wollte, obgleich ihm die preußische Königin Sophie Charlotte ihren Schutz gewährte. Der gefährliche Haß der Geistlichkeit verfolgte ihn bis zu seinem Tode und noch nachher. Leibniz war aber einer der im damaligen Deutschland sehr seltenen Sterne des Geistes. Die Folgen des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges machten sich in einer uns heute noch erschreckenden Öde auf geistigem Gebiet bemerkbar. Nur so können wir verstehen, daß geistig mittelmäßige, moralisch minderwertige Menschen wie Bahrdt und andere seinerzeit als Träger einer „Aufklärung" genannt werden konnten und auf uns noch mit ihren Namen gekommen sind. Aber dieser Stand der Dinge während des achtzehnten Jahrhunderts ist von höchster Bedeutung gerade für die Entwicklung der Judenfrage geworden.

Es ist merkwürdig: was die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert beinah vergessen hatten, und was wir Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, etwa seit dem Jahre 1910 wieder zu lernen begannen, gerade das wußte man im achtzehnten Jahrhundert: daß die Juden ein Volk waren, ein Volk und eine Religionsgemeinschaft. Das war aber keine Erkenntnis, sondern kam noch aus dem Mittelalter. Die Juden selbst betrachteten sich als Volk, als Nation. Und vergegenwärtigen wir uns, wie die Juden z. B. in Preußen lebten, so erscheint das beinah selbstverständlich. Ein jüdischer Geschichtsschreiber führt aus:

„In nationaler Hinsicht stellte die jüdische Masse in jedem Lande eine in sich geschlossene Einheit dar, die sich sowohl durch die Eigenart ihrer Gemeinschaftsverfassung als auch durch die Eigengesetzlichkeit ihres geistigen Lebens auszeichnete. Die den Juden von Staats wegen zuerkannte Gemeindeautonomie war nur eine Folgeerscheinung dieser inneren Geschlossenheit. Infolge eines eigenartigen geschichtlichen Prozesses verwoben sich die nationalen und religiösen Elemente im Judentum so eng miteinander, daß es, von außen gesehen, den Anschein haben konnte, als ob die Einheit des Volkes lediglich auf der Religion, auf der Gemeinsamkeit des Glaubens und der Mythen beruhe. Daher der Widerstreit der Meinungen bei der Bestimmung des Wesens des Judentums durch die fremde Umwelt: erblickten die einen in ihm eine scharf ausgeprägte Stammes- und Volksindividualität, eine Gemeinschaft, deren Lebenskraft ihnen in der sie beseelenden Hoffnung auf Wiederherstellung ihres Staates in der Form des künftigen messianischen Reiches beschlossen zu sein schien, so war es den anderen nichts als eine Religionsgemeinschaft oder Sekte, die sich unter günstigen Verhältnissen ohne weiteres in das Gefüge der umgebenden Nationen einreihen lassen müßte."

Digitized by Google

Ein anderer jüdischer Schriftsteller schreibt: „die Gesamtheit der Juden wurde damals als eine selbständige Nation betrachtet. Dieser Auffassung begegnen wir noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Der Begriff der Nation wird bis zu dieser Zeit mit einer Selbstverständlichkeit sondergleichen sowohl von Juden als auch von Nichtjuden auf die jüdische Gemeinschaft angewendet. Der Begriff des rein konfessionellen Judentums war vollkommen unbekannt. Die Juden galten als Religionsnation, mit besonderen Nationaleigenschaften. Hauptsächlich trug zu diesem Zweck das jüdische Religionsgesetz bei, welches nach außen hin stark partikularistisch wirkte."

In diesen beiden Urteilen ist vieles Richtige, besonders was die Anschauung der damaligen Zeit in Deutschland anlangt. Charakteristisch ist aber, und das muß auch an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß keiner der jüdischen Verfasser, die beide der gegenwärtigen Generation angehören, von seinem Standpunkt als Jude nun sagt, wie er selbst denn das Judentum betrachte: als ein Volk, als eine Nation, als eine Religionsnation, als eine Religionsgemeinschaft oder als alles das zusammen! Keiner von ihnen hat sich herbeigelassen, darzulegen — und es gibt überhaupt wenige Juden, die das getan haben —: wie denn sie das wirkliche Verhältnis von Religion, Volk, Nation ansehen. Das hat seinen guten Grund. Der Jude des neunzehnten Jahrhunderts und des ersten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts hat immer nur von Religions- und Glaubensunterschieden gesprochen, aber nie von Volk- und Volksunterschieden. Das Eingeständnis dieser nämlich hätte auf die Rasse geführt, und hier lag die Gefahr. Im achtzehnten Jahrhundert freilich dachte man daran nicht, wohl aber hat Kant, der, theoretisch, durchaus kein Feind der Juden war, den richtigen Blick gehabt (wir führten den Ausspruch vorher vollständig an), als er schrieb: „Das Judentum ist eigentlich gar keine Religion, sondern bloß Vereinigung einer Menge Menschen, die, da sie zu einem besonderen Stamm gehörten, sich zu einem gemeinen Wesen unter bloß politischen Gesetzen, mithin nicht zu einer Kirche formten, vielmehr sollte es bloß ein weltlicher Staat sein usw."

Kant deutet also an, was heute Gemeingut des deutschen Volks geworden ist, nämlich daß das, was die Juden ihren Glauben oder ihre Religion nennen, aus ihrem Volks- und Rassentum hervorgegangen ist und in ihnen lebt, ihrem Wesen den geformten Ausdruck gibt.

Moses Mendelssohn

Die Vorgeschichte der Judenemanzipation in Deutschland kann nicht geschrieben werden, ohne des Namens und des Einflusses des Juden Moses Mendelssohn eine eingehendere Erwähnung zu tun. Er war in Dessau 1729 geboren und führte deshalb den Namen Moses Dessau, nannte sich später, als die Juden in Preußen begannen „bürgerliche" Namen anzunehmen, Moses Mendelssohn. Er kam nach Berlin, wurde dort durch reiche Juden gefördert und traf im Hause des Juden Gumpertz zuerst mit Lessing zusammen. Wie Adolf Bartels in seinem Buch: „Lessing und die Juden" schreibt, führte der erste Lebensbeschreiber Lessings Danzel Mendelssohns Erfolge auf das „Vorherrschen des Judaismus im achtzehnten Jahrhundert" zurück, mit dem sich Freidenkerei und Deismus immer verwandt gefühlt hätten".

Digitized by Google

Diese einfache Erklärung ist schlüssiger als zahlreiche scharfsinnige Untersuchungen, die seit anderthalb Jahrhunderten angestellt werden, um die Rolle und das Wesen dieses vielgenannten Mannes zu erklären. Das Zeitalter der Aufklärung hatte, man möchte sagen, notwendigerweise, einen kritischen, analysierenden Geist in dem Kulturkampf gegen die Kirche angenommen und, wie immer bei solchen Gegenbewegungen, übertrieb und überspitzte es sich und traf sich dabei mit dem zersetzenden Geist des Judentums.

Über das damalige Berliner Judentum entwarf Ende des neunzehnten Jahrhunderts der Jude Geiger das folgende Bild: aus der Zahl der Gedrückten hätten sich im achtzehnten Jahrhundert immer mehr zu Macht und Ansehen erhoben, vor allem die Münzjuden, die Generalprivilegien erhalten hätten, dafür daß sie Fabriken anlegten, überhaupt als Kaufleute den Wünschen der Könige entsprochen hätten: „Sie und andere reich gewordene jüdische Kaufleute legten, zunächst auf direkten Wunsch des Königs, der für die Befriedigung seines Wunsches manche Gnade in Aussicht stellte, dann auch aus eigenem Antriebe in und bei Berlin Fabriken an, hauptsächlich für die Seidenmanufaktur, weniger für Leinen, Wolle, Metalle. — Die also Reichgewordenen bedienten sich ihres Reichtums zur Begründung von wohltätigen Einrichtungen, Bildungsanstalten, zur Ausschmückung ihrer Häuser und zur vornehmeren Gestaltung ihres Lebens. Schon damals fing man an, die jüdischen Kreise als einen wesentlichen Teil der Gesellschaft zu bezeichnen. Über diese Kreise besitzen wir eine Schilderung des Philosophen Hennings aus dem Jahre 1772, die uns am leichtesten Namen und Wesen einzelner Mitglieder kennen lehrt. Sie lautet: „die jüdische Kolonie ist beträchtlich; man zählt 400 Familien, die auf 2000 Köpfe geschätzt werden. Sie hat den großen Vorzug, daß sie durch den Ruhm ihrer Gelehrten einen noch größeren Glanz erhält, wie durch die Schönheit der Damen. Ein Brief von Reimarus führte mich in das Haus des berühmten Mendelssohn ein. Wessely, ein Freund Lessings, dessen Bruder ich in Kopenhagen kennengelernt hatte, machte mich mit mehreren anderen Familien bekannt. Bei dem Bankier Itzig, der einen Palast bewohnt, sehe ich häufig den Gelehrten Friedländer, welcher in der gebildeten Welt sehr geschätzt wird. Auch die Ärzte Bloch und Herz haben sich einen bedeutenden Namen erworben. Itzig hat sechzehn Kinder, von denen einige schon eine selbständige Stellung haben, andere gerade in dem Alter sind, wo die Schönheit sich zu entfalten beginnt. Die Töchter erhöhen die Anmut ihrer Schönheit durch ihre Talente, besonders für Musik, und durch einen feingebildeten Geist. Eine von ihnen ist mit Friedländer verheiratet. Mendelssohn sehe ich häufig; seine Denkungsart gefällt mir ebensosehr wie der Ton, welcher in seinem Hause herrscht. Zuweilen treffe ich bei ihm Männer von Geist und Bildung, meistens Fremde, die Einheimischen schätzen und achten wohl ihren weisen Mitbürger, aber sie haben wenig Neigung zur Philosophie". — „Doch mußten die Juden", meint Geiger hierzu, „von denen einzelne also gerühmt werden, in vielen Lebenslagen erkennen, daß sie ihren Mitbürgern keineswegs gleichgestellt waren. Sie hatten viele und schwere Lasten zu tragen, sie waren Verhöhnungen, ja Mißhandlungen ausgesetzt, sie konnten trotz redlichen Bemühens nicht erreichen, in Wahrheit Stadt- und Staatsbürger zu werden."

Wer heute die Schriften Moses Mendelssohns liest, wird zunächst unverständlich finden, wie dieser Mann im geistigen Leben jener Zeit einen derart großen Einfluß gewinnen konnte, daß nicht nur sein Name genannt, sondern auch auf seine Persönlichkeit

Digitized by Google

und auf seine schriftstellerische Tätigkeit eingegangen werden muß. Die Vorgeschichte und Geschichte der jüdischen Emanzipation in Preußen und Deutschland ist schlechterdings ohne Mendelssohn nicht verständlich, und seine Persönlichkeit wiederum nur in Verbindung mit der Atmosphäre der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Man ist in Deutschland schon seit Jahrzehnten gewohnt, die Aufklärungsjahrzehnte als flach, öde und rein intellektualistisch zu verurteilen, und doch bedeuten diese Jahrzehnte in der Hauptsache den Kampf gegen Kirchenherrschaft und für die Freiheit des Geistes und des Gewissens, mit dem sozialen Befreiungskampf, wie er hauptsächlich in Frankreich geführt wurde. Das Verhängnis der Entwicklung der Aufklärungsbewegung wurde in ihrem Verlaufe die Verflechtung mit der Judenfrage, politisch und auch weltanschaulich. Die Juden hatten, wie wir schon sahen, begriffen, daß sich ihnen hier die große Gelegenheit bot. Sie erreichten den Erfolg in der französischen Revolution, wie nachher dargelegt werden soll.

Moses Mendelssohn ist eine vorrevolutionäre Erscheinung. Er wurde in Deutschland, speziell in Preußen von dem stark sentimental untermischten Zuge der deutschen Aufklärung getragen und gehoben, gepriesen als glänzender Stern, der plötzlich aus dem Dunkel des Ghettos aufstieg. Zur Erhöhung seines Nimbus trug vor allem seine Freundschaft mit Lessing bei. Man hat Lessing deshalb angegriffen, ihm Judenknechtschaft vorgeworfen, angedeutet, er habe von Juden geldliche Vorteile erhalten. Alle diese und ähnliche Behauptungen sind Fabeln und Lessing steht makellos da, vor allem auch in vollkommener geistiger Unabhängigkeit von den Juden seiner Zeit. Eine andere Sache ist der Streit, ob Lessing bei einigen der großen französischen Schriftsteller der Aufklärungszeit geistige Anleihen gemacht habe; darauf brauchen wir nicht einzugehen. Von Goethe ist der bekannte Ausspruch über Lessing: er habe sich in einem ungeordneten Wirtshausleben gefallen und seine Würde ohne Schaden für sich gelegentlich wegwerfen können, weil er immer imstande gewesen sei, sie wieder aufzunehmen. Die so angedeutete, etwas nachlässige, dabei aber höchst selbstbewußte Lebensart Lessings äußerte sich ebenso in seinem Verkehr und in seinen geistigen Beziehungen. Den Juden betrachtete Lessing, wie die meisten Menschen seinerzeit Deutschland, nicht vom Standpunkt der Rasse und des Blutes, wie wir es heute tun, sondern in erster Linie religiös weltanschaulich. Der Gedanke der Freiheit, der Entwicklung auf dem Boden der, wie man nachher in Frankreich sagte, allgemeinen Menschenrechte erschien Lessing und den anderen geistigen Führern seiner Zeit eine moralische und deshalb selbstverständliche Forderung. Religiöse und philosophische Fragen galten als eine von vornherein allgemeine, die ganze „Menschheit" gleichermaßen angehende Angelegenheit. So konnte derselbe Lessing „Nathan den Weisen" schreiben und mit der gleichen Unbefangenheit die „Minna von Barnhelm", die durchdrungen ist von dem Geiste des Preußens Friedrichs des Großen.

*

Lessings „Nathan der Weise" ist von den Juden anderthalb Jahrhunderte hindurch mit glänzendem Erfolge in Deutschland zum Ruhm Israels ausgenutzt worden. Hätte Lessing diese Folgen vorausgeahnt, und die Juden besser gekannt, so würde er den

Digitized by Google

Nathan kaum geschrieben haben. Verständlich wird uns dieses Werk einmal aus der Atmosphäre jener Zeit, ferner aus der — nach Maßgabe der damaligen Anschauungen — freien Stellung Lessings zum Christentum, schließlich daraus, daß er sich im „Nathan" zu den Juden nur in religiöser Beziehung stellte, an die Frage der „Nation" überhaupt nicht rührte. Lessing stand also dem Christentum bis zu einem gewissen Grade frei gegenüber, andererseits waren ihm wie den meisten seiner Zeit die Juden das Volk der Offenbarung, wie seine Abhandlung über die „Erziehung des Menschengeschlechts" beweist. „Nathan der Weise" geht davon aus, daß das Christentum wie der Islam vom Judentum abgeleitet seien, daß man keinem von den dreien einen Vorrang zuzuerkennen habe. Das ist eine dem Geist der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts naheliegende Auffassung. Die Juden später in ihrem langen Kampf um staatsbürgerliche Gleichberechtigung verschoben nun die Basis der Frage folgendermaßen: wir werden um unseres Glaubens willen nicht zu den Bürgerrechten zugelassen, man verlangt von uns, daß wir uns taufen lassen, während doch Lessing gesagt hat, die jüdische und die christliche Religion seien gleichwertig. Vollends mißachtet man uns in der Gesellschaft, auch wenn wir getauft sind, um unseres früheren Glaubens willen.

Der „Nathan" hat beinah bis in die Gegenwart hinein in hohem Maß dazu beigetragen, daß die Judenfrage in Deutschland nicht erkannt wurde. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß der Nathan des Stücks, Moses Mendelssohn, von Lessing seinem persönlichen Wert nach völlig verkannt worden ist. Mendelssohn war weder der weise noch der edle Mann, für den ihn Lessing hielt. Den von vornherein antijüdischen Instinkt Goethes und Schillers hat Lessing nicht gehabt.

Juden und Nichtjuden, besonders auch Deutsche vom christlichen Standpunkte, haben sich jahrzehntelang um Mendelssohn gestritten, während die Juden, seine Volksgenossen, ihn zwar auch heute noch verschieden beurteilen, ihn vielfach abfällig kritisieren, aber alle darüber einig sind, daß das Judentum Deutschlands dem Moses Mendelssohn Großes zu verdanken habe. Dies ist in der Tat der Fall gewesen. Ein jüdischer Verfasser der neuesten Zeit schreibt über Mendelssohn: dieser sei nicht allein deshalb nicht zu umgehen, „weil er es war, der als erster Jude in der deutschen Kulturwelt die Stimme für seine unterdrückten Brüder mit der Forderung nach bürgerlicher Gleichstellung erhob, sondern weil mit ihm ein einschneidender Wendepunkt in der Geistesgeschichte des deutschen Judentums anhebt, der die spätere Emanzipation überhaupt erst ermöglichte. Sie wäre stets eine Unmöglichkeit geblieben, wenn nicht der geistige Nährboden, auf dem sie erst erwachsen konnte, bei den Juden vorbereitet worden wäre".

In kritikloser Verherrlichung nennt ein anderer jüdischer Geschichtsschreiber Moses Mendelssohn den „Germanisator der Juden in Deutschland". Als solcher galt Mendelssohn damals auch für viele Deutsche, um so mehr, als er sich ja ausschließlich auf literarischem Gebiet bewegte. Wir müssen dazu auch bedenken, daß sein Zeitalter ein literarisches war. Seine jüdischen Verherrlicher schreiben Mendelssohn ein „nationales deutsches Kulturbewußtsein" zu und führen dafür an, daß er gegen den französischen Einfluß im deutschen Geistesleben, hauptsächlich in der deutschen Literatur, gekämpft habe. Mendelssohn war hier lediglich Nachtreter Lessings und Schmeichler Friedrichs des Großen, wie überhaupt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts immer mehr Stimmen sich

Digitized by Google

gegen diesen Einfluß regten, nachdem Lessing führend die Bahn gebrochen hatte. Mendelssohn benutzte selbst die seit kurzem halb bewußt, halb unbewußt kräftig wachsende national durchtränkte Strömung, die er mit der richtigen Witterung des Juden als maßgebend für die Zukunft erkannte. Wie konnte er, außerdem, das Judentum in Deutschland leichter und günstiger zur Anerkennung bringen, als wenn er, der Jude, versuchte, sich in diesem literarischen Kampf für deutsche Kultur und gegen französisierende Fremdtümelei einzusetzen! Dabei bleibt keineswegs bestritten, daß Mendelssohn wie nach ihm so viele Juden eine Liebhaberei für deutsche Kultur und deutsches Geistleben überhaupt, auch für die deutsche Sprache hatte und pflegte, immer freilich zugleich mit dem überheblichen jüdischen Hang und Anspruch, für die Gnade seiner Liebhaberei auch gleich das Kontrollrecht über die deutsche Kultur zu übernehmen.

Wir brauchen uns nicht mit Mendelssohns Schriften, zum Teil in Briefform, zu beschäftigen, die als hochbedeutende Leistungen gerühmt wurden. Originale Gedanken waren nicht darin enthalten, geschweige denn eine irgendwie eigenwüchsige Philosophie; das galt auch für die Schrift, die ihn wohl am meisten berühmt gemacht hat, die er nach dem Muster des Platon nannte: „Phaedon" oder „Gespräche über die Seele". Seine Verehrer nannten ihn danach den „jüdischen Sokrates". Der große Erfolg dieser und anderer schriftstellerischer Tätigkeit lag nach zwei Seiten hin: einmal kam Mendelssohn in Beziehung zu beinah allen hervorragenderen deutschen Geistern seiner Zeit. Er war eben das jüdische Ghettowunder, schrieb ein überraschend gutes Deutsch, hatte mit ungeheurem Fleiß, mit jüdischer Lernausdauer und Anpassung, sich die Bildung seiner Zeit zu eigen gemacht. Viele Deutsche hatten so einmal wieder Gelegenheit, etwas zu bewundern, was nicht deutsch war. Man fand es rührend, daß dieser edle Mann, der Angehörige einer „schändlich geknechteten" Nation, sich so selbstlos um die deutsche Kultur und darum bemühte, sie seinen Glaubensgenossen nahezubringen; selbstverständlich, daß er alles Anrecht habe, für die volle Gleichstellung der Juden in Preußen und Deutschland einzutreten.

In den Worten jenes Juden: Mendelssohn habe seinen Volksgenossen den Weg zur deutschen Kultur geöffnet, liegt etwas Wahres. Diese Tätigkeit Mendelssohns hatte auch zur Folge, daß die Juden den für sie unermeßlichen Wert einer Kenntnis und zwangloseren Gebrauchsfertigkeit der deutschen Sprache erkannten. Sie hatten begriffen, daß ihre Forderung nach Gleichberechtigung und nach bürgerlicher Freiheit und bürgerlichen Rechten um so leichter erfüllt werden würde, je mehr sie die Sprache und die Sitten des Landes, in dem sie lebten, erfaßten, und sich ihnen anpaßten. Sie sahen, welche Ehren man Mendelssohn erwies, wie man in deutscher Sentimentalität sich aufrichtig bemühte, ihn nicht fühlen zu lassen, daß er Jude sei, während sie andererseits feststellten, wie Mendelssohn sich bestrebte, im gesamten äußeren und geistigen Gebaren nicht als jüdisch fremd aufzufallen.

Mendelssohn ging auch voran im Zeigen einer sogenannten patriotischen Gesinnung, wenn ihm dies freilich auch nur recht unvollkommen gelang. Er scheute dabei keine Charakterlosigkeit: Friedrich der Große hatte Mendelssohn als Mitglied der Akademie zu Berlin abgelehnt. Gleichwohl schmeichelte dieser ihm seinerseits, während er in doppelt schlauer Berechnung die Gedichte des großen Königs lobte, aber daran aussetzte, daß sie nicht auf deutsch, sondern auf französisch geschrieben waren: „welcher Verlust für unsere

Digitized by Google

Muttersprache, daß sich dieser Fürst die französische geläufiger gemacht hat. Sie würde einen Schatz besitzen, um den ihre Nachbarn Ursache hätten, sie zu beneiden." Aufrichtiger war es, wenn Mendelssohn, zum Beitritt zu einer in Bern gegründeten „Patriotischen Gesellschaft" aufgefordert, erklärte: „Ich befürchte, Sie machen sich einen allzuvorteilhaften Begriff von meinen Talenten. Sie scheinen mich für fähig zu halten, in dem Felde, das sie beeifern um die patriotische Gesellschaft mit vereinigten Kräften auszubauen, einen Mitarbeiter abzugeben, und ich habe die gegründesten Ursachen, vornehmlich in diesem Stücke in meine Fähigkeiten kein geringes Mißtrauen zu setzen. Geburt, meine Erziehung und Lebensart zeigen ihren Einfluß in die Denkungsart des Menschen nie so sehr, als wenn von diesem edleren Teile der Weltweisheit die Rede ist. Die bürgerliche Unterdrückung, zu welcher uns ein zu sehr eingerissenes Vorurteil verdammt, liegt wie eine tote Last auf den Schwingen des Geistes und macht sie unfähig, den hohen Flug des Freigeborenen jemals zu versuchen. Ich besitze Selbsterkenntnis genug, um in diesem Stücke meine Schwäche einzusehen."

Andererseits schrieb Mendelssohn wieder zum Ruhm des Königs und benutzte alle Gelegenheiten, um durch Bezeugungen unbedingter Ergebenheit auf eine Erweiterung der jüdischen Freiheiten hinzuwirken. Kurz, alle solche Dinge waren Mittel zum jüdischen Zweck, ebenso wie jede Bezeugung oder Behauptung von Begeisterung für Preußen, seinen König, den Tod für das Vaterland usw. Niemand konnte von Mendelssohn oder von irgendeinem anderen Juden Vaterlandsliebe für ein Land verlangen, das nicht sein Vaterland war, und in dem er mit seinen Volksgenossen immer ein Fremder gewesen war. Nichts Ideales auch konnte aufrichtigerweise die Juden mit der Geschichte ihrer „Vaterländer" innerlich verknüpfen.

Aufrichtig war, wenn Mendelssohn bei einer Gelegenheit erklärte, daß er nicht den geringsten Sinn für Geschichte habe. „Was weiß ich von der Geschichte? Was nur den Namen Geschichte hat: Naturgeschichte, Erdgeschichte, Staatsgeschichte, gelehrte Geschichte, hat mir niemals in den Kopf kommen wollen; und ich gähne alle Zeit, wenn ich etwas Historisches lesen muß." Auch das war aus den Jahrhunderten jüdischen Lebens in Europa durchaus zu verstehen. Über Friedrich den Großen schrieb er: „Zwar blüht unter der Regierung eines Friederich die Freiheit zu denken, fast in republikanischer Schönheit; allein Sie wissen, wie wenig Anteil meine Glaubensbrüder an allen Landesfreiheiten zu haben pflegen." Das war der eine Leitsatz seines Lebens, also ein ausschließlich jüdischer und von diesem Standpunkt durchaus verständlicher.

Die Verbindung seiner Volksgenossen mit der deutschen Kultur, — die er für sich selbst so erfolgreich angebahnt hatte —, erachtete er mit Recht als eines der hauptsächlichen Mittel zum jüdischen Erfolge. Würdigen wir die damalige Zeit: ein deutsches Vaterlandsgefühl bestand bei den Deutschen im allgemeinen nicht, vereinzelte Persönlichkeiten ausgenommen. Die Kultur in Deutschland lehnte sich noch weitgehend an Fremdes an, und als Ideal erschien die „Menschheit" in ihrer Universalität. Zwar ging durch die Kirche der Riß, den Luther gerissen hatte, aber die „Menschheit" stand für die europäischen Nationen trotz Aufklärung und Rationalismus noch im christlichen Zeichen. Der alte deutsche Reichsgedanke bestand nicht mehr, das Reich war im Sterben, aber Menschheit und Christenheit waren Gedanken und Begriffe, die man als lebendig ansah. Daß in der politischen Welt auch Preußens

Digitized by Google

schon wenige Jahrzehnte nach Mendelssohn der Begriff der jüdischen Nation eine bedeutende Rolle spielte, ändert nichts daran, daß im geistigen Leben, in dem damals so starken Trieb nach Bildung, nach Allgemeinbildung, nach einheitlichen kulturellen Gesichtspunkten dem Juden nicht der Deutsche, sondern der Christ gegenübergestellt wurde.

Man hat nun in dem weitläuftigen Schrifttum über Mendelssohn vielfach nicht recht gewußt, — und zwar gilt das für Deutsche wie für Juden —, ob er „dem Judentum untreu geworden" sei oder nicht, ob er sich innerlich dem deutschen Wesen habe assimilieren wollen oder nicht. Mendelssohn ist oft als ein psychologisches Rätsel bezeichnet worden. Es mag sein, daß er dies für seine Zeit auch tatsächlich gewesen ist. Für uns heute liegt sein Wesen durchaus klar:

Das Wesen Mendelssohns wurzelte, und zwar nicht unbewußt wie bei vielen Juden, sondern vollkommen bewußt, im Jüdischen. Wie viele seines Zeitalters predigte Mendelssohn die Verbrüderung der Menschen, aber er zeigte sich ganz als Jude, sobald man auf das jüdische Gesetz und damit auf das jüdische Volk und dessen „Religion" zu sprechen kam, das heißt, wenn er gezwungen wurde, hier Stellung zu nehmen. Und man zwang ihn, und zwar von einer fanatisch-christlichen Seite aus. Lavater forderte in öffentlicher Schrift von Mendelssohn: er möge sich zum Christentum und dessen Tatsachen stellen; eine Aufforderung, die allgemeines Aufsehen erregte. Einige christliche Deutsche mißbilligten die Fragstellung, denn sie meinten, es sei höchst unschicklich von Lavater, auf diese Weise den Juden zum Richter über den Wert des Christentums zu machen. Mendelssohn antwortete nicht direkt auf die Frage, hatte wohl nicht den Mut dazu. Er legte aber dabei einige andere Geständnisse ab, die uns gerade heute von Wert sind, weil sie wieder die Unveränderlichkeit der Linie des Judentums und des Wesens beinah jedes Juden zeigt.

Mendelssohn lehnte ab, das Judentum gegen christliche Angriffe, die im Laufe der Jahrhunderte erhoben worden waren, zu verteidigen. Dasjenige Judentum, welches er als „authentisches" Judentum bezeichnete, erschien ihm, im Lichte des achtzehnten Jahrhunderts, als „lächerlich" und erledigt. Über dieses brauche man nicht mehr zu streiten: „meinetwegen hätte das Judentum in jedem polemischen Lehrbuch zu Boden gestürzt und in jeder Schulübung im Triumph aufgeführt werden mögen, ohne daß ich mich hierüber jemals in einen Streit eingelassen haben würde. Ohne den mindesten Widerspruch von meiner Seite hätte jeder Kenner oder Halbkenner im Rabbinischen aus Scharteken, die kein vernünftiger Jude liest, noch kennt, sich und seinen Lesern den lächerlichen Begriff vom Judentum machen mögen." Mit den „Scharteken" meinte er die Talmudischen Schriften.

Ganz absolut, unangreifbar und nicht umstürzbar ist ihm dagegen das, was er „die Religion" des Judentums nennt; dieses Wesentliche des Judentums habe nichts mit Menschensatzungen zu tun. Und dies ist der einzige Punkt, in welchem Mendelssohn tatsächlich, wenn auch gezwungen, sich öffentlich fest und klar bekennt. Er spricht hier das charakteristische Wort: er werde bei seinen Grundsätzen bleiben, solange „seine Seele nicht eine ganz andere Natur" annehme. — Die Rassenlehre war damals und noch beinah hundertfünfzig Jahre später eine ganz unbekannte Wissenschaft. Mendelssohn aber bekennt sich hier zur jüdischen Rassenseele gerade im religiösen Punkt aus seinem

Digitized by Google

jüdischen Instinkt heraus. Und eben damit bekennt er sich auch zum Judentum als zu einer durch das gemeinsame Blut unauflöslich und durch Zeit und Ort untrennbar, naturgegebenen und naturgewollten organischen Einheit.

In dieser selben merkwürdig klaren Einsicht schreibt er auch: „Nach den Grundsätzen meiner Religion soll ich Niemandem, der nicht nach unserem Gesetz geboren ist, zu bekehren versuchen. Dieser Geist der Bekehrung, dessen Ursprung einige so gern der jüdischen Religion aufbürden möchten, ist derselben schnurstracks zuwider. Alle unsere Rabbinen lehren einmütig, daß die schriftlichen und mündlichen Gesetze, in welchem unsere geoffenbarte Religion besteht, nur für unsere Nation verbindlich seien. Mose hat uns das Gesetz gegeben, es ist ein Erbteil der Gemeinde Jacob. Alle übrigen Völker der Erde, glauben wir, seien von Gott angewiesen worden, sich an das Gesetz der Natur und an die Religion der Patriarchen zu halten.“

Sätze wie diese erregten ein großes Aufsehen, schon weil sie die ganze jüdische Überhebung enthüllten, außerdem den damaligen strengen Christen mit ihrer Offenbarungslehre in das Gesicht schlugen, nämlich den Christen und überhaupt allen Völkern das Recht absprachen, die als göttliche Offenbarung hingestellten Dinge des Alten Testaments auch für sich, auch auf nichtjüdische Menschen, in Anspruch zu nehmen. Den nichtjüdischen Völkern gestand er nur zu — nach alter jüdischer Lehre —: „Noachiden“ zu sein und damit eine gewisse Beziehung zu dem auserwähltem Volk zu haben, welchem allein sich Gott offenbart hätte.

Zum Verständnis sei hierbei bemerkt: Durch die große Flut vernichtete Gott alle Menschen außer Noah und seiner Familie. Sie und ihre Nachkommen waren also Ergebnisse einer göttlichen Auslese. Nur einer der Söhne Noahs, Sem, wiederum war der Träger der göttlichen Verheißung, die sich in seinen Nachkommen fortpflanzte und sich schließlich auf Jakob und „sein Haus“ konzentrierte und beschränkte. Die ganze übrige Nachkommenschaft, also die Völker der Welt, waren mithin Noachiden, aber wiederum nur insoweit, als sie zu den „Frommen der Welt“ gehörten. Ihnen gegenüber hatte sich Gott verpflichtet, als er in der bekannten Stelle des Alten Testaments verspricht, keine große Flut mehr kommen zu lassen. Die Noachiden haben, dem Talmud zufolge, sieben Verpflichtungen, die auch Mendelssohn anführt: Gotteslästerung und Götzendienst, Blutschande, Mord, Raub und Genuß eines Gliedes von einem lebendigen Wesen. Diese Verpflichtungen enthalten also die Eingottlehre. Der Noachide hat aber nicht Teil an der göttlichen Offenbarung und direkten göttlichen Führung, die nur dem Hause Jacob zuteil wird.

Ebenfalls gemäß dem Talmud führte Mendelssohn aus, daß die Noachiden, also in diesem Falle auch die Deutschen, keinerlei Anspruch auf die in den jüdischen heiligen Büchern enthaltenen Heilslehren und Heilsverheißungen besäßen und sich im übrigen mit der Natur und dem göttlichen Gesetz in dieser zu begnügen hätten. Da bekanntlich das Christentum auch das Alte Testament mit seinem Messianismus zur Grundlage der christlichen Bekenntnisse gemacht hat und gerade in dem Messianismus eine Einheit des Alten und des Neuen Testaments erblicken will und darauf wieder die Einheitlichkeit der Heilslehre stützt, so entstand unter den damaligen führenden Vertretern des Christentums Bestürzung und Entrüstung. Diese steigerte sich durch eine andere These Mendelssohns,

Digitized by Google

der aus seiner vorstehend skizzierten Anschauung hinaus den Glauben an einen Fortschritt, an eine Vervollkommnung der „Menschheit" im Laufe der Jahrtausende als eine Hypothese bezeichnete, die nicht haltbar sei. Hiermit aber setzte er sich in einen ausdrücklichen Gegensatz zu den Gedanken des inzwischen verstorbenen Lessing, dessen Anschauung eben darauf beruhte. Er hat sie in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" niedergelegt.

Wieder zeigte Mendelssohn einen häßlichen, echt jüdischen Charakterzug, wenn er von dem toten Lessing, dem er geistig und gesellschaftlich unendlich viel verdankte, mit ironischer Geringschätzung sprach. Mendelssohn schrieb: „Ich für mein Teil habe einen Begriff von der Erziehung des Menschengeschlechts, die sich mein verewigter Freund Lessing von, ich weiß nicht, welchem Geschichtsschreiber, der Menschheit hat einbilden lassen." Die „Menschheit" schwanke zwischen bestimmten Grenzen hin und her, sie sei eine geschichtslose unveränderliche Masse, über die sich nur der Jude mit seiner Geschichtswahrheit durch die Offenbarung vom Sinai erhebe. Diese Offenbarung und die göttliche Führung des jüdischen Volks sei eine geschichtliche Wahrheit; hierauf beruht ebenfalls der jüdische Messianismus, auf dessen Boden Mendelssohn stand.

Zu jener Lehre Lessings von der „Erziehung des Menschengeschlechts", deren Einfluß in Deutschland ein Jahrhundert hindurch bemerkbar gewesen ist, kurz noch folgendes. Sie ging vom „Auserwählten Volk" als von einer göttlichen Offenbarungswahrheit aus: „Was die Erziehung dem Einzelnen, ist die Offenbarung dem ganzen Menschengeschlecht . . . Offenbarung gibt dem Menschen nichts, was er nicht aus sich selbst durch Erziehung haben könnte, nur schneller. Gott offenbarte sich dem israelitischen Volk, um ganz von vorn anzufangen. Er erzieht die Völker vom rohen bis zum höheren. Gott erzog in Israel die zukünftigen Erzieher des Menschengeschlechts; das konnten nur Juden sein. Untreu werden kann man einem Nationalgott, aber nie Gott, sobald man ihn einmal erkannt hat. Die Juden erkannten in Jehovah Gott. Als „erstes Elementarbuch" bezeichnet Lessing das Alte, als zweites das Neue Testament. . . . „Sie wird kommen, die Zeit der Vollendung . . . da der Mensch das Gute will." „Gehe deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich deiner Unmerklichkeit wegen nicht an dir zweifeln." . . . Lessing spricht von dem „großen langsamen Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit entgegenbringt"; und daß es nur durch kleinere, schnellere Räder in Bewegung gesetzt werde. Es ist nicht nötig, darzulegen, daß diese Gedanken Lessings nicht die Gedanken des heutigen Deutschlands sind, wie überhaupt nichts, was mit den Gedanken: „Menschheit" zu tun hat.

Bisweilen nur scheint es bei Lessing, daß seine Gedanken sich unserem Volksgedanken ein wenig näherten, ihn ahnten. Seine Weltanschauung aber beruhte im wesentlichen auf dem jüdischen Philosophen Spinoza, dessen Weltlehre sich freilich durchaus im Gegensatz zu Mendelssohns unendlich tiefer stehenden und nie originalen Gedanken befand. Charakteristisch wiederum für Mendelssohn war, daß er nach dem Tode Lessings so tat, als ob sich ihre beiden Weltanschauungen vollkommen gedeckt hätten. Mendelssohns angeblich so edle, lautere und aufgeschlossene Gesinnung wurde nicht allein von seinen jüdischen Volksgenossen, sondern auch von sehr vielen Deutschen hoch gepriesen. Man setzte ihn mit Lessing gleich, dessen urdeutsches Wesen, zu dem auch gerade jenes Sichgehenlassen ge-

Digitized by Google

hörte, ihm tatsächlich völlig entgegengesetzt war. Sein „Nathan der Weise" freilich hat sehr viel beigetragen zum Mißverständnis des jüdischen Wesens in Deutschland. „Nathan der Weise" ist ein Kind der Aufklärungszeit, besonders auch des in Lessing immer bereiten Widerspruchs, hiergegen eine Gleichsetzung des Juden mit dem Deutschen. Von seinem oben angeführten Standpunkt: die Juden seien von Gott als Lehrmeister der Menschheit bestellt, ging sein „Nathan der Weise" aus, gab weitgehend die Anschauung der damals lebenden Generationen wieder und entsprach ihrem Geschmack.

Noch in neuer Zeit wird im jüdischen Schrifttum reklamehaft darauf hingewiesen, welcher hohen Achtung Mendelssohn sich bei den führenden Geistern seiner Zeit erfreut habe. Das ist aber gerade, was die hervorragendsten Geister anlangt, nicht der Fall. Goethe hatte eine Abneigung gegen ihn, wie überhaupt gegen das Jüdische und seine bekannten Worte gelten Mendelssohn: „O du armer Christe, wie schlimm wird es dir ergehen, wenn der Jude deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird"; damit meinte Goethe den „jüdischen Sokrates" und die anderen „jüdischen Pfaffen", vor denen er oft gewarnt hat.

Immanuel Kant, der immer bis zu der äußersten Grenze Höfliche und Liebenswürdige, hat Mendelssohn wegen seines glatten Stils, den er, Kant, nicht besitze, gelobt, er hat Mendelssohn, als dieser nach Königsberg kam, liebenswürdig empfangen, aber später allen Anstoß an ihm genommen. Hamann, Jacobi u. a. m. waren nach jener eigentlich ungewollten Selbstdemaskierung Mendelssohns voll Empörung über ihn, besonders darüber, wie Mendelssohn das Andenken Lessings verleumderisch schändete. Der Jude war auf die Dauer nicht imstande, die Rolle des edlen, vorurteilslosen „Weltweisen", dem nur das Wohl der Menschheit am Herzen liege, durchzuhalten. Jene Offensive des christlichen Fanatikers Lavater, wie man sie sonst auch beurteilen mochte und mag, hat den entschiedenen, auch geschichtlich wichtigen Erfolg gehabt, aus dem „Weltweisen" Mendelssohn den Juden Mendelssohn in seiner ganzen Urwüchsigkeit und Überhebung herauszuholen. Seine Gegenschrift auf Lavater und später die gegen ihn wegen Lessing gerichteten Angriffe, die er selbst durch taktische Unvorsichtigkeit hervorgerufen hatte, trafen ihn tief und erschütterten ihn, denn er sah, wörtlich verstanden, sein eigentliches, sein Grundwesen, das er verborgen, jedenfalls verschleiert, zu verschleiern bestrebt gewesen war, bloßgestellt und begriff, daß damit der Erfolg seiner Lebenstätigkeit zwar nicht vernichtet, aber doch sehr erheblich beeinträchtigt wurde.

Das „psychologische Rätsel Moses Mendelssohn" ist in Wirklichkeit also nicht vorhanden. Ebenso irrig war und ist, ihn als eine problematische Natur hinzustellen, es sei denn, daß man jeden Juden, das jüdische Wesen überhaupt als ein Problem bezeichnen wollte.

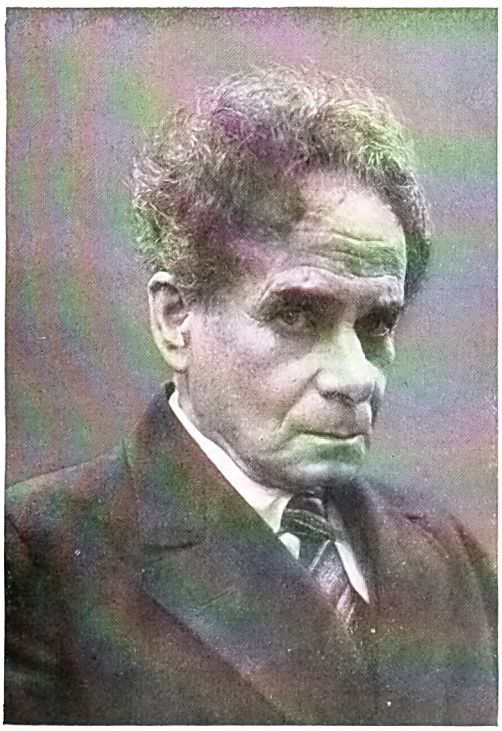
Manche jüdische Beurteiler Mendelssohns haben ihm, — ob ganz aufrichtig, bleibe dahingestellt —, vorgeworfen: er sei dem Judentum, seinem Volk, untreu geworden, habe aus Eitelkeit und innerer Schwäche und erfüllt von der Atmosphäre des Aufklärungszeitalters und aus Sucht nach deutschem Beifall mit seinen Menschheitsgedanken sich hemmungslos der deutschen Kultur hingegeben, um so selbst Deutscher zu werden. Man kann solche Urteile verstehen, sofern sie aus der damaligen Zeit stammen oder wenn sie einige Jahrzehnte später gefällt wurden; im Grunde ist das Judentum aber durchweg von

Digitized by Google

75. Georg Bernhard
einstmals Hauptschriftleiter d. „Vossischen Zeitung"

76. Theodor Wolff
vormals Leiter des „Berliner Tageblatt"

Die Verjudung der deutschen Presse



77. Maximilian Harden-Witkowski
Herausgeber der „Zukunft"

78. Leopold Schwarzschildt
Herausgeber des „Tagebuch"

Digitized by Google

79. Der „Dichter" Walter Mehring bei einer antinationalsozialistischen Kundgebung in Paris

Mehring wagte es, in seinem 1929 aufgeführten „Kaufmann von Berlin" den Chor der alten Juden folgende Verse sprechen zu lassen: „Auf das unser Kol erschalle / Lechodaudi Likras Kalle / Alljuda über alle! den Datschen blutigen Zoff! / Masseltoff, Masseltoff, Masseltoff"

Digitized by Google

hohem Stolz auf seinen Mendelssohn erfüllt gewesen. Das Wesen des Juden war seinen Wurzeln nach wenig bekannt und am allerwenigsten vielleicht in Deutschland. Die damalige Judenschwärmerei wirkte vollends auf Mißverstehen der jüdischen Art.

Erst im Laufe langer Jahrzehnte haben die Deutschen gelernt, daß, und zwar nach dem Gesetz des Blutes und der Rasse, das Wesen des Juden im Grunde immer das gleiche bleibt. Wir haben gelernt, daß dabei der Jude mit unendlich mannigfaltigen Gestalten und Gesichtern, die er je nach seinen Notwendigkeiten und Vorteilen sich zu geben befähigt ist — wie der griechische Halbgott Protheus —, und trotz aller Virtuosität in der Auswahl und dem Wechsel der Kostüme, äußerlich, geistig und dem Grundwesen nach immer — bei ganz seltenen, meist subjektiv sehr unglücklichen Ausnahmen — vollkommen derselbe bleibt. Daran ändert auch nichts, wenn ein Jude, es gibt Beispiele dafür, über dieses sein eigenes Wesen verzweifelt ist und sich dessen schämt bis zur Selbstvernichtung und diese tatsächlich zur Ausführung bringt, wie vor einem Menschenalter der österreichische Jude Weininger.

So ist also Moses Mendelssohn mit seinem großen Anpassungstalent ein ganz hervorragender Schrittmacher für das Eindringen der Juden Deutschlands in das deutsche Leben, hauptsächlich das Geist- und Kulturleben, gewesen. Er hat, wie so viele Juden, eben dieses deutsche Leben auf sich wirken lassen. Aber wie immer, und das ist wieder das Gesetz der Rasse und des Blutes, blieb von diesen Einwirkungen der jüdische Wesenskern und dessen Ausstrahlungen unberührt. Das Fremde drang nur gerade in die Haut ein, um dort dauernd zu bleiben. Das alles ist uns Deutschen heute ganz selbstverständlich, weil naturgeboten. Damals, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, als der Jude ohne oder ohne die wesentlichen Bürgerrechte war, und sich tatsächlich nach außen abschloß, auch nicht einmal oberflächlich am geistigen Leben Deutschlands teilnahm, abgesehen von vereinzelten reichen Leuten, kannte man ihn wenig. Die Urteile gingen unmeßbar weit auseinander: vom Halsabschneider bis zum „selbstlosen Menschheitswohltäter", von der „jüdischen Nation" bis zum Menschheitswesen, und blieben an der Oberfläche der Judenfrage. Alles in allem kein Wunder, daß Moses Mendelssohn mit seiner Formgewandtheit und Geschmeidigkeit im Ausdruck und bei seiner großen Intelligenz in Deutschland wie eine Art Weltwunder beurteilt wurde: seht ihr, ein so geniales und edles Wesen, wie unser Mendelssohn, das ist der verlästerte Jude!

Die Juden hatten begriffen, Moses Mendelssohn hatte es ihnen gelehrt und begreiflich gemacht, daß sie, um auf ihrem Wege voranzukommen, aus der Abgeschlossenheit heraus müßten, daß sie deutsch lernen müßten, sich die großen geistigen und kulturellen Fragen, welche die Deutschen damals bewegten, scheinbar aktiv zu eigen machen und so in ein möglichst gemeinsames Leben mit dem deutschen Volk, besonders mit der geistigen Oberschicht, eintreten müßten; daß sie, ob wahr ob unwahr, sich als Deutsche „fühlen", jedenfalls die deutsche Pose einnehmen müßten, von „Vaterland" zu sprechen, und was sonst noch dazu gehört. Wir sagten schon, daß alles dieses damals im Zeichen des Vernunftkultus, der Aufklärung, des Menschheitsgedankens und des Deismus für die Juden verhältnismäßig leicht war. Von Mendelssohn bis zu dem Marburger jüdischen Professor Hermann Cohen — um die Jahrhundertwende — ist es den Juden verhältnismäßig leicht gewesen, die

Digitized by Google

jüdische Gottauffassung als die der höchst denkbaren Vernunft hinzustellen und deswegen fanden sie immer die Annäherung an den deutschen Rationalismus der vergangenen hundertfünfzig Jahre und Einfluß auf ihn.

Wie der Weg der Juden Deutschlands ohne die mächtige Einwirkung des Auslandes sich gestaltet haben würde, läßt sich nicht sagen. Diese Einwirkung kam, und zwar von Frankreich, aus der französischen Revolution. Ohne sie sind auch die weiteren Entwicklungen in Deutschland nicht zu verstehen.

Die Emanzipation in Frankreich

Es war kein Zufall, daß in der gewaltigen Auflehnungsbewegung gegen die Herrschaft der Kirche und des Adels in Frankreich die Juden die große Gelegenheit auch für sich gekommen glaubten. Erwähnt wurde jenes Wort, das während der folgenden Kämpfe von dem judenfreundlichen Mitglied der Pariser Nationalversammlung Clermont-Tonnerre ausgesprochen, später berühmt wurde: die Revolutionen seien immer der Stern Judas gewesen. Bekanntlich hat später Goethe, freilich von einem entgegengesetzten Standpunkt, in seinem „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" dieselbe Auffassung ausgesprochen: „Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen: So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen."

Der Jude hat immer eine feine Witterung für revolutionäre Strömungen, Vorboten und Ereignisse solcher Art gehabt und verstanden, sich hineinzumischen und Vorteile daraus zu ziehen. Er sah die zur Freiheit strebende Auflehnungsbewegung der unteren beinah entrechteten Klassen. Wie in allen anderen Ländern hatte die begonnene Periode des wachsenden Verkehrs, nicht zum wenigsten des Geldverkehrs, die wirtschaftliche und damit indirekt auch die politische jüdische Machtstellung fortdauernd gestärkt, ungeachtet ihrer bürgerlichen und sonstigen Rechtlosigkeit. Ebenso, wie überall, kannten die Juden in Frankreich die Macht des Geldes.

Die Erstürmung der Pariser Bastille erkannten die Juden von Paris als den Auftakt zu großen Dingen, in deren weiteren Verlauf sie sich einschalten müßten. Eine Anzahl Juden — ob solche bei dem eigentlichen Sturm beteiligt gewesen waren, wissen wir nicht — beteiligte sich an der Bildung der Nationalgarde, trat in sie ein. Überall in Frankreich stimmte am lautesten der Jude in den Ruf: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" ein und legte klug den höchsten Wert darauf, als Kämpfer für diese Güter und Ziele in den Reihen des französischen Volkes zu erscheinen und womöglich erzählen zu können, daß er so auch für Frankreich geblutet habe.

Nach einer anderen, sozusagen der entgegengesetzten, Seite löste die Revolution, ebenfalls im Juli 1789, im Elsaß eine gewaltige und gewaltsame Verzweiflungsbewegung der Bauern aus. Diese richtete sich nicht gegen die geistliche und weltliche Feudalherrschaft allein, sondern mindestens ebensosehr, vielleicht hauptsächlich gegen die Juden des Elsaß. Diese hatten es verstanden, die elsässische und zum Teil auch die lothringische Bauernschaft in ihre Schuldknechtschaft zu bringen, die früher freien bäuerlichen Besitzer entweder von Haus und Hof zu jagen oder als Pächter und Verwalter bis aufs Blut auszusaugen.

Digitized by Google

An der Spitze der Juden stand der nachher viel genannte „Generalsyndikus" der elsässischen Juden: Cerf Berr.

Die Wut der verzweifelten Bauern war so groß, daß über tausend Juden sich ins Ausland, teils nach Deutschland, teils in die Schweiz flüchteten. Man verbrannte die Häuser der Juden und trachtete vor allem, in den Besitz der Schuldverschreibungen zu gelangen und so den Wucherern abzunehmen, was sie den Bauern nach und nach geraubt hatten.

Inzwischen war in Paris die Nationalversammlung gebildet worden (August 1789) und die französische Judenschaft, besonders die elsässischen Juden unter Cerf Berr, setzten mit der ihnen eigenen Geschicklichkeit und Gerissenheit alle Hebel in Bewegung, um die Ziele der Juden zur Sache der Nationalversammlung zu machen. Dort trat ein katholischer Geistlicher: Abbé Gregoire, Mitglied der Nationalversammlung, mit höchstem Eifer für die Sache der Juden ein.

Im August 1789 gelang es ihm und seinen Freunden, die Judenfrage zum Gegenstand der Debatte zu machen. Die Gelegenheit ergab sich aus der Beratung über die Menschen- und Bürgerrechte, nach den einzelnen Artikeln. Hier fand sich auch ein solcher über die Toleranz, und zwar in der Formulierung: niemandem dürfe seiner religiösen Überzeugungen wegen eine Beschränkung auferlegt werden. Die katholischen Mitglieder verlangten hier die Anerkennung ihres Bekenntnisses als der „vorherrschenden Religion". Mirabeau wandte sich leidenschaftlich dagegen und rief: herrschen dürfe allein „die Gerechtigkeit". Ein protestantischer Geistlicher erklärte, Freiheit und gleiches Recht gelte für alle: „Ich fordere dies auch für jenes vom Boden Asiens losgerissene und nun schon achtzehn Jahrhunderte umherirrende verfolgte und gehetzte Volk, das sich unsere Sitten und Gebräuche angeeignet haben würde, wenn nur unsere Gesetzgebung ihm Zutritt in unsere Mitte gewährt hätte. Wir haben kein Recht, diesem Volk seine sittlichen Mängel zum Vorwurf zu machen, denn sie sind nichts als die Folge unserer Barbarei, eine Folge jener erniedrigenden Lage, zu der wir es ungerechterweise selbst verdammt haben." Man beschloß folgende Formulierung des Toleranzartikels: „Niemandem sollen wegen seiner Überzeugungen, selbst wegen der religiösen, Beschränkungen auferlegt werden, insofern ihre Äußerung die gesetzliche festgelegte soziale Ordnung nicht verletzt." —

Der Artikel blieb zunächst auf dem Papier. Immerhin glaubten die Juden nunmehr ihre Sache im wesentlichen gewonnen. Sie entsandten Deputationen, reichten Bittschriften ein und verlangten ausdrücklich im besonderen, daß bei der Veröffentlichung der Erklärung der Menschenrechte und der Bürgerrechte ausgesprochen werden müsse, daß die Juden nunmehr in allem gleichberechtigt seien.

Die Juden drängten noch heftiger wegen der Vorgänge in Elsaß-Lothringen. Eine jüdische Abordnung von dort kam nach Paris und wandte sich an die Judenfreunde der Nationalversammlung. Ihr Führer war der genannte Cerf Berr. Dieser konnte in der Nationalversammlung eine Rede halten und die Sache der elsaß-lothringischen Juden „im Namen des ewigen Schöpfers aller Wahrheit und Gerechtigkeit" vertreten, „der allen Menschen die gleichen Rechte zuteil werden ließ, um ihnen auch die gleichen Pflichten aufzuerlegen". Die jammernde und pathetische Rede machte auf eine große Zahl der französischen Deputierten starken Eindruck, weil sie dem jüdischen Wesen fremd und

Digitized by Google

ahnungslos gegenüberstanden. Der Präsident der Nationalversammlung erklärte den jüdischen Delegierten: man habe sie nicht ohne Teilnahme angehört, nehme ihre Bitte zur Kenntnis und „werde glücklich sein", wenn es der Versammlung gelingen sollte, „euren Brüdern ein ruhiges und ungetrübtes Dasein zu sichern. Von dieser unserer Erklärung könnt ihr schon jetzt denen, die euch entsandt haben, Mitteilung machen."

Entschieden wurde die Angelegenheit gleichwohl noch nicht, und die Freunde der Judenschaft, der genannte Abbé Gregoire und der auch sonst in der Revolution viel genannte nichtjüdische Deputierte Clermont-Tonnerre entfesselten eine ungeheure Propaganda für die Gleichberechtigung der Juden. Dieser Deputierte tat alles, was er konnte, um seinen Ausspruch wahr zu machen: die Revolution sei stets der Stern Judas gewesen.

Gegen Ende des Jahres 1789 kam die Judenfrage noch einmal zur Sprache, als die Nationalversammlung über die aktiven Bürgerrechte verhandelte. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob auch Nichtkatholiken diese Rechte erhalten dürften. Damit meinte man zunächst nur die Protestanten.

Clermont-Tonnerre benutzte die Gelegenheit, um unter die Nichtkatholiken die Juden einzubegreifen und schlug die folgende Fassung des Artikels vor: „Die Nationalversammlung beschließt, daß Niemand, der das passive Wahlrecht besitzt, wegen seines Berufs noch auch wegen seines Glaubens von den aktiven Bürgerrechten ausgeschlossen noch des Rechtes auf öffentliche Ämter beraubt werden darf." Er meinte damit die Juden. Dagegen erhob sich ein nichtjüdischer Elsässer Reubell und sagte: „Von den Juden denke ich genau so, wie sie von sich selbst denken, sie sind weit entfernt davon, sich als Bürger zu betrachten, und deswegen können sie von diesem Gesetz überhaupt nicht berührt werden." Damit war eine für die Juden gefährliche Saite angeschlagen.

In der Folge spitzte sich die Verhandlung ganz auf die Judenfrage zu und führte zu Äußerungen, die auch heute noch von einem lebendigen Interesse sind. Die Juden und ihre parlamentarischen Freunde hatten schnell begriffen, daß für die Erreichung ihres Zieles die Berufung auf Religion und Glauben der Punkt des geringsten Widerstandes war. Andererseits erkannten sie, daß sie sich mit dem Erreichbaren begnügen und nach Möglichkeit nicht von der Frage sprechen durften, ob sie eine Nation seien oder nicht. Clermont-Tonnerre erklärte:

Die Nationalversammlung habe sich schon neulich in der Erklärung über die Menschenrechte für die Freiheit der religiösen Überzeugung festgelegt, indirekt auch auf die Verleihung des Wahlrechts und der Bekleidung öffentlicher Ämter durch Juden. „Das Gesetz darf den Glauben des Menschen nicht berühren, denn das Gesetz besitzt keine Macht über die Seele; die Macht des Gesetzes erstreckt sich lediglich auf die Handlung des Menschen. Es war der Wille Gottes, daß die Menschen in bezug auf die allgemein sittlichen Wahrheiten eines Sinnes seien." Dazu die Gesetze zu schaffen, habe Gott den Menschen überlassen. Religionsformen und das Gewissen sei die Sache Gottes. Pathetisch fuhr er fort: „So lasse man denn dem Gewissen Freiheit. Möge keine Art jenes Gefühls, welches sich zum Himmel richtet, zum Verbrechen gestempelt oder mit Entziehung öffentlicher Rechte bestraft werden. Oder man führe eine nationale Religion ein, bewaffne sie und reiße die Deklaration der Menschenrechte in Stücke!" — Die Religion habe nur moralische Vollwertigkeit zu bezeugen. Wenn eine Religion Brandstiftung oder Diebstahl verlange,

Digitized by Google

so dürfe man ihren Anhängern das Wahlrecht nicht geben, sondern müsse sie aus dem Lande jagen. Den Juden könne man nichts Derartiges vorwerfen, man sage lediglich, sie seien Wucherer. Was aber sollten die Juden machen, da sie nur auf flüssiges Geld angewiesen seien und keinen anderen Besitz haben dürften!

Und nun kamen Gedanken zum Ausdruck, die sich in mehr oder weniger anderen Formen bis zum heutigen Tage als Angelpunkte der Judenfrage und der jüdischen Taktik erhalten haben:

„Den Juden als Nation ist alles zu verweigern, den Juden als Menschen ist alles zuzugestehen! Wollen die Juden, wie man behauptet, keine Bürger sein, so mögen sie es sagen, dann müssen sie aus dem Lande verwiesen werden; eine Nation innerhalb der Nation darf es nicht geben."

Der Dreh dieser Ausführungen zeigt deutlich, wie die Juden dem Deputierten klargemacht hatten, daß er alles auf „den Glauben", auf die Religion zuspitzen müsse. Sie spielten ihr altes und neues Spiel, je nach den Forderungen ihrer Taktik: bald nur als Glaubensgemeinschaft zu erscheinen, bald als Nation. Das französische Nationalgefühl war auch während der Revolution in nichts geschwächt, im Gegenteil aufs höchste gespannt. Deshalb mußten das Judentum und seine Freunde energisch ablehnen als Nation betrachtet zu werden; alles andere würde sich nachher schon von selbst ergeben.

Auch hier muß daran erinnert werden, daß der Rassengedanke damals noch nicht lebendig war, vielmehr die Gleichheit aller Menschen als ein Heiligtum neuester Wissenschaft und Erkenntnis galt. Der Gedanke der Nation, freilich, wie die dann kommenden Jahrzehnte gezeigt haben, eine erste Vorstufe, aber alles eher denn ein Ersatz für den rassebestimmten Volksgedanken, war in Frankreich um so lebendiger, während der nationale Gedanke sich in Deutschland erst in schüchternsten Anfängen langsam zu entwickeln begann.

Den Juden als Nation alles zu versagen, dem Juden als Menschen alles zu geben, — war eine taktisch auf die damalige Mentalität sehr geschickt berechnete Redewendung. Man begriff noch nicht, daß der jüdische Mensch und die jüdische Nation nie und in nichts voneinander getrennt werden können, weder in der Betrachtung noch in der Behandlung.

In jener Debatte der französischen Nationalversammlung griff ein anderer katholischer Geistlicher, der Abbé Maury, den Ausspruch des judenfreundlichen Clermont-Tonnerre wieder auf: den Juden als Nation sei alles zu verweigern, dem Juden als Menschen alles zu geben! Der Abbé legte dar: der Jude als Mensch könne nicht von dem Juden als Glied seiner Nation getrennt werden. Die Juden bildeten keine religiöse Sekte, sondern bezeichneten eine Nation mit eigenen Gesetzen, denen die Juden ohne Ausnahme gehorsam seien. Ebensogut wie die Juden zu französischen Staatsbürgern, könne man auch Engländer oder Dänen oder andere Angehörige fremder Nationen für Franzosen erklären; sie würden nichtsdestoweniger nach wie vor bleiben was sie waren, nämlich Engländer oder Dänen. Der Abbé fuhr fort:

„Siebzehn Jahrhunderte hindurch schweifen die Juden durch die Welt, bleiben was sie sind, und vermischen sich doch nicht mit anderen Völkern. Sie haben stets nur mit Geld gehandelt." Auch habe der Jude stets nur andere für sich arbeiten und von anderen

Digitized by Google

sich das Land bearbeiten lassen. Maury ging besonders auf die Verhältnisse im Elsaß ein und stellte fest, daß die Juden dort über Hypotheken der Landbevölkerung in Höhe von zwölf Millionen Franks (eine für damalige Zeit ungeheure Summe) verfügten. Das Elsaß stehe unmittelbar vor der Gefahr, vollkommen jüdische Kolonie zu werden; folgerichtig schwelle der Haß der Bevölkerung immer bedrohlicher an. Gestatte man den Juden dort, sich noch weiter zu bereichern, so sei ein Ausbruch der Verzweiflung der Bevölkerung früher oder später gewiß.

Abbé Maury riet von einer Verfolgung der Juden ab, denn sie seien Menschen und als solche die Brüder der anderen Menschen. Wegen seiner religiösen Überzeugungen dürfe man Niemanden verfolgen oder beeinträchtigen. Die Nationalversammlung habe dies bereits zugesichert. Als Menschen solle man die Juden schützen, aber französischer Staatsbürger dürfe der Jude nicht werden.

Dieser katholische Geistliche befand sich also ganz instinktiv auf dem Wege zu der Erkenntnis, die das nationalsozialistische Deutschland heute verwirklicht, nach beinahe anderthalb Jahrhunderten einer Verkennung des Juden und der Verhältnisse, die weit abführte von jenen so richtigen Erkenntnissen und Empfindungen des französischen Geistlichen. Daß der Jude nicht deutscher Staatsbürger sein dürfe, das galt noch vor wenigen Jahren in Deutschland als eine verbrecherische, mittelalterliche, kulturwidrige und wahnsinnige Forderung des „Antisemitismus".

Die wütende „sittliche" Empörung von Juden und Judenfreunden in der Nationalversammlung zeigte dem Abbé Maury, daß seine Ausführungen den empfindlichsten Punkt, um den sich die Frage tatsächlich drehte, getroffen hatten. Man schrie ihm entgegen: wenn er gesagt habe, man solle dem Juden Schutz angedeihen lassen, so bedeute solcher Schutz nichts weiter, als die Juden im Zustande der Sklaverei zu halten. Der einzige wirkliche Schützer sei das Gesetz und dieses müsse für alle gleich sein. Die Eigenschaften, welche man an den Juden hauptsächlich bemängele, seien nur dadurch entstanden, daß man die Juden in so furchtbare Lagen hineingezwungen habe. Verächtlich seien die Juden nur geworden, weil man sie verachtet habe.

In jene Debatten trat auch Robespierre ein, der damals noch ein einfacher Deputierter war, noch nicht der Machthaber von nachher. Er schloß eine seiner Reden mit dem für seine Zeit typischen Argument: wenn der Jude einsähe, daß es lohnend sei, „gut zu sein", so würden die Juden „auch gut werden". Die Individuen, welche dieser Klasse angehörten, dürfe man ihrer geheiligten Rechte nicht berauben, noch einer Würde, die in ihrer Menschenwürde die Gewähr finde. Die grundsätzliche Frage müsse auch grundsätzlich gelöst werden.

Nach heftigen Diskussionen über die grundsätzliche Frage erhoben sich noch Schwierigkeiten, welche die heute eigentümlich erscheinende Ursache hatten, daß die in Paris und hauptsächlich in Südfrankreich ansässigen sephardischen Juden fortgesetzte Versuche machten, die von ihnen verachteten aschkenasischen Juden in ihrem bisherigen Zustand verbleiben zu lassen, während sie, die sephardischen Juden, die aktiven Bürgerrechte für sich beanspruchten. Schließlich beschloß die Nationalversammlung mit ungefähr einem Drittel Mehrheit: „daß alle Juden in Frankreich, bekannt unter dem Namen: portugiesische, spanische und avignonensische, nach wie vor diejenigen Rechte genießen sollen, die ihnen

Digitized by Google

bisher die königlichen Patente gewährleistet haben, und daß ihnen daher, soweit sie den hierfür von der Nationalversammlung festgesetzten Bedingungen genügen, auch alle Rechte des aktiven Bürgerrechtes zustehen".

Die elsässischen Juden, die man als aschkenasische, also „deutsche" Juden ansprach, waren nicht berücksichtigt worden. Ihre sephardischen (aus Spanien gekommenen) Volksgenossen, die sich immer für eine viel feinere Sorte gehalten haben, waren die Gewinner. Die elsässischen Juden ließen aber nicht locker, schrien, beschwerten sich, forderten, reichten Petitionen ein und entsandten Abordnungen, kurz, sie taten alles, nach jenen bekannten jüdischen Methoden, die wir länger als ein Jahrhundert in Deutschland haben erleben müssen. Sie rühmten sich ihrer Opfer für das Vaterland: über hundert Juden seien in der Nationalgarde vertreten, freiwillig hätten sie sich alle gemeldet nach der Erstürmung der Bastille.

Die Wirkung blieb nicht aus: der Senat der Nationalversammlung brachte die Angelegenheit aufs neue zur Debatte, und wieder waren es Geistliche, die mit großer Beredsamkeit für die jüdischen elsässer Blutsauger eintraten:

Zwischen den Juden des Elsaß und denen Südfrankreichs bestehe kein Unterschied. Die alten Patente der sephardischen Juden seien hier unwesentlich. Die Natur habe allen französischen Juden ihr Petschaft aufgedrückt und das sei wichtiger als alle Petschafte europäischer Kanzleien. — Damit hatte der Abbé Bertolio freilich recht: und wir Deutsche können der Natur nur danken, daß sie ihr Petschaft jedem Juden unverkennbar aufgedrückt hat. Bertolio verlangte schließlich, daß die Nationalversammlung ungesäumt die Frage wieder aufnähme, um die unterschiedliche Behandlung der sephardischen Juden Frankreichs und der aschkenasischen Juden des Elsaß zu beseitigen.

Das geschah, aber noch einmal gelang es den Gegnern der Emanzipation der Juden, die Entscheidung zu vertagen, da zunächst wichtigere Probleme vorlägen, hauptsächlich der Aufbau des Heeres und der Finanzen. Zu Hilfe kam jedoch den elsässer Juden die immer größer werdende Beunruhigung der elsässer Bevölkerung. Diese hatte gehofft, der Juden sich entledigen zu können, sich von ihren Würgern zu befreien; nunmehr fürchtete sie das Schlimmste und geriet in rasende Erregung. Die Juden wandten sich noch einmal dringend an die Nationalversammlung, und nun erreichten sie ihr Ziel.

Im September 1791 wurde in der Nationalversammlung gegen den heftigsten Widerstand der Minderheit, fast mit Gewalt, die Entscheidung durchgesetzt: die Voraussetzungen für den Titel eines französischen Bürgers und das Recht aktiver Bürger seien in der Verfassung enthalten. „Jeder, der diese Voraussetzungen in sich trägt, und so weit er den Bürgereid geleistet hat, alle verfassungsmäßigen Pflichten zu erfüllen, hat auch das Recht auf alle verfassungsmäßigen Freiheiten. Die Nationalversammlung setzt hiermit alle auf die Juden bezüglichen Ausnahmebestimmungen und Klauseln außer Kraft und bestimmt, daß der von Juden zu schwörende Bürgereid zugleich den Verzicht auf alle ihnen früher gewährten Sonderzugeständnisse bedeutet."

Wir haben diese Vorgänge in Frankreich so ausführlich schildern müssen, weil die Emanzipation der Juden, die Verleihung aller Rechte und Freiheiten des nationalen Staatsbürgers an sie, ein weltgeschichtlicher folgenschwerer Akt gewesen ist und als solcher über den gesamten Erdball überall mit ungeheurer tiefgreifender und umwälzender

Digitized by Google

Kraft weiter gewirkt hat und wirkt. Wir haben gesehen, welchen und wie großen Widerständen in Frankreich das Verlangen der Juden und ihrer Freunde begegnete. Die sämtlichen Gegner der Verleihungen der Bürgerrechte an die Juden in der französischen Nationalversammlung arbeiteten mit rein sachlichen Beweisgründen, in der Hauptsache: die Juden sind keine Sekte, keine Religionsgemeinschaft, sondern eine Nation! Sie haben sich immer von den anderen Völkern abgeschlossen, sie sind siebzehn Jahrhunderte durch die Welt geschweift, immer dieselben geblieben und haben immer nur mit Geld gehandelt!

Das Abstimmungsergebnis zeigt, wie groß die Widerstände in der Nationalversammlung waren. Die Vorgänge im Elsaß kamen den Juden in Paris zu Hilfe, wie übrigens im neunzehnten Jahrhundert oft Pogrome, wirkliche oder behauptete Mißhandlungen von Juden, durch die leitende Judenheit oft als höchst erfolgreiche Mittel für große Ziele gedient haben. Daß außerdem das jüdische Geld in der Nationalversammlung erhebliche Dienste getan hat, braucht man kaum zu sagen. Die Bestechlichkeit des Grafen Mirabeau war schon damals bekannt und ist eine geschichtliche Tatsache. Was sonst noch für Mittel hinter den Kulissen im Spiel gewesen sind — wahrscheinlich haben auch die jüdischen Frauen wieder einmal eine Rolle gespielt, wie so oft in der Geschichte —, ist mit Sorgfalt geheimgehalten worden.

Das Ausschlaggebende dafür, daß die Revolution von 1789 zum Stern Judas geworden ist, hat doch wohl an dem doktrinären Idealismus der Revolution, besonders in ihren Anfängen gelegen, in dem Taumel auch, der das französische Volk erfaßt hatte, als es die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aussprach und, im gleichen Doktrinarismus, verwirklichte. In diesem Taumel besonders jener französischen Volksteile, die ohne Rechte und unter dem schweren Druck der oberen Stände und der Geistlichkeit gestanden hatten, sagte man, als die Juden ankamen: selbstverständlich, auch ihr sollt frei sein und alle Rechte haben! Die Juden ihrerseits verstanden wohl den für die Franzosen besonders entscheidenden Punkt: wir werden die besten französischen Patrioten sein, wir haben die Bastille mit stürmen helfen, wir sind in die Nationalgarde eingetreten! Wenn trotz allem dem in der Nationalversammlung ein so starker Widerstand gegen die jüdische Gleichberechtigung herrschte von jeher, so zeigt dies, wie ungünstig der Jude durch einsichtige Franzosen schon beurteilt worden war. Sie konnten aber sich und ihren Gedanken in der allgemeinen exaltierten Stimmung gerade jener ersten Revolutionsjahre auf die Dauer nicht durchsetzen. Immerhin hat der Kampf zwei Jahre, vom Sommer 1789 bis zum Herbst 1791, gedauert.

Napoleon und die Juden

Die jüdische Triumphstimmung nach dem 28. September 1791 schlug höchste Wellen. Der führende elsässische Jude Cerf Berr veröffentlichte ein Schreiben, in dem es hieß: „Der Tag ist endlich gekommen, da wir den Vorhang zerrissen sehen, der uns von unseren Mitbürgern und Kriegern trennte. Endlich haben wir die Rechte zurückerobert, die man uns vor mehr als achtzehn Jahrhunderten entrissen hat. Wie sollten wir hierin nicht die wunderbare Gnade des Gottes unserer Väter erblicken? Dank dem höchsten Wesen und dem souveränen Volke sind wir nun nicht nur als Menschen, nicht nur als

Digitized by Google

Bürger, sondern auch als Franzosen anerkannt ... Gott hatte die unsterblichen Gesetzgeber Frankreichs inspiriert. Ebenso wie Gott einst Antiochus und Pompejus dazu ausersehen hat, uns zu erniedrigen und zu knechten, wurde die edle französische Nation von ihm dazu ausgewählt, uns unsere Rechte wiederzugeben und unsere Wiedergeburt zu ermöglichen."

Mit theatralischer Gebärde wurden die Juden in Frankreich jetzt „Patrioten". Außerdem gingen sie, das festzustellen ist von besonderem Interesse, sogleich zum Angriff gegen alle diejenigen Franzosen über, die sie als ihre und ihrer Gleichberechtigung Gegner kannten. Ihr Angriff richtete sich meist gegen die katholische Geistlichkeit, die, anders als heute, im Juden den großen Schädling erblickte. Im Elsaß verlangte die Bevölkerung Landesverweisung aller Juden, worauf der Jacobinerclub in einer Erklärung sagte: Die Republik kenne das Wort Jude nicht mehr als Bezeichnung einer Nation, sondern nur als die einer Sekte, um Sektierer bekümmere sich die Republik nur, wenn sie sich als Störer der öffentlichen Ordnung zeigten. — Hundertdreißig Jahre später, in der deutschen November-Republik, gab es auch keine Juden mehr, sondern nur noch „deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens".

Ähnlich wie später in Deutschland nach der Emanzipation dort, wurde eine Reihe von Juden während der französischen Revolution ihrem Judentum äußerlich abtrünnig. Ein Rabbiner erklärte: Er habe jetzt keinen anderen Gott mehr als den Gott der Freiheit und keine andere Religion als die der Gleichheit. Die Juden schimpften auf Moses, holten goldene und silberne Wertgegenstände aus ihren Synagogen, um sie „der Freiheit" zu opfern, sogar Thorarollen wurden verbrannt usw.; alles vorübergehende Erscheinungen.

Immer mehr aber stürzten sich die Juden in ihr eigentliches Element, die Revolution an sich, je blutiger diese während der neunziger Jahre wurde, um so begeisterter. Damals, also nach der Emanzipation, begann ihr Einfluß auf den Lauf der Revolution erst seine Höhe zu erreichen. Der Jude kämpfte hier, wie immer, unter allen möglichen Masken. Ein Beispiel: Ein in Holland Baron gewordener Jude Calmer war nach Frankreich eingewandert. Einer seiner Söhne hatte sich unter die sogenannten Sansculotten (Ohnehosen) eingereiht; der Pariser Spott nannte ihn den Sansculotten mit zweitausend Livres Jahreseinkommen. —

Als dann die großen auswärtigen Kriege der französischen Republik kamen, wurden nunmehr, auch wenn sie keine Lust hatten, Juden in die Armee eingestellt. Das gefiel ihnen gar nicht, sie versuchten, sich durch Ersatzmänner, denen sie Geld gaben, vertreten zu lassen. Der Jude war von Vorgesetzten und Kameraden nicht gern gesehen. Deswegen griff er, wenn er dienen mußte, zum Mittel eines falschen Namens in der Hoffnung, nicht als Jude erkannt zu werden; das nannte man die „Noms de Guerre", „Kriegsnamen", ein Ausdruck, der sich bis heute erhalten hat, besonders für Schriftsteller, die unter eigenem Namen nicht schreiben wollen.

Inzwischen waren die Juden und ihre Freunde zu der Ansicht gekommen, daß sie noch lange nicht genügend anerkannt worden seien. Es war selbstverständlich, daß sie nunmehr und noch dazu angesichts des gesamten Drunter und Drüber der Revolutionszeit glänzende Geschäfte machten und große Reichtümer auf Kosten der französischen Bevölkerung an sich rafften. Die Juden nennen das sozialen Aufstieg und Herbeiführung wirtschaftlicher

Digitized by Google

Blüte. Ebensowenig war es ein Wunder, daß sie unter den ehrlichen französischen Geschäftsleuten, Gewerbetreibenden und vor allem überall in der Landbevölkerung wachsende Gegnerschaft fanden. Der ehrliche Kaufmann empfand die jüdischen Methoden als eine unerträgliche und nicht minder unlautere Konkurrenz. Eine Zeitlang wurde Frankreich von Europa daher als das Judenparadies angesehen, besonders aus Deutschland strömte starker jüdischer Zuzug in das französische Gebiet hinein, in der Hauptsache nach Elsaß-Lothringen, dann auch nach Paris, der großen Zentrale.

Ehe wir uns wieder nach Deutschland wenden, ist noch ein Blick auf die Stellung Napoleons dem Judentum gegenüber zu werfen. Der große Eroberer trieb hier eine Politik, die nur dadurch erklärt werden kann, daß er sich mit der Judenfrage, deren Bedeutung er allmählich wohl erkannte, nur mit Unterbrechungen beschäftigen konnte. Nachdem er, als Erster Konsul im Jahre 1801, mit dem Vatikan ein Konkordat geschlossen hatte, gedachte er auch sein Verhältnis zu den Juden zu regeln, und zwar zunächst vom Kultus aus. Er beauftragte seinen Kultusminister Portalis, einen Bericht über die Juden zu liefern, insbesondere darüber, ob und wie die Reglung der religiösen Angelegenheiten der Juden dem Staat gegenüber möglich sei bzw. zu geschehen habe. Der Minister sah die Aufgabe als unmöglich, jedenfalls als hoffnungslos an und schrieb in seinem Bericht u. a.: die Regierung wolle, daß bei der Organisation der verschiedenen Glaubensgemeinschaften auch die „jüdische Religion" berücksichtigt werden solle, „die Juden jedoch stellen viel weniger eine Religionsgemeinschaft, eine Religion dar, denn ein Volk; sie leben in allen Nationen, ohne sich mit ihnen zu vermischen. Die Regierung hielt gleichwohl für geboten, die Ewigkeit dieses Volks in Rechnung zu ziehen, das durch alle Umwälzungen und Katastrophen und durch alles Mißgeschick der Jahrhunderte hindurch sich in unsere Zeit hinübergerettet hat. Dazu verfügt dieses Volk über eines der größten Privilegien auf dem Gebiet seines Kults und seiner geistlichen Verfassung, nämlich über das Vorrecht, Gott selbst als Gesetzgeber zu haben".

Das war also eine ähnliche richtige Erkenntnis, wie wir sie in den Verhandlungen der Nationalversammlung bei den Gegnern der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden gefunden haben: „viel weniger eine Religionsgemeinschaft, als ein Volk!" Napoleon scheint damals schon erkannt zu haben, daß dieses Volk im Volk und damit Staat im Staat sein Vorhaben mehr kompliziere, als er zunächst vielleicht gedacht haben mag. Die Angelegenheit wurde zunächst zurückgestellt. Ein halbes Jahrzehnt später, als der Erste Konsul Kaiser geworden war, Sieger in allen Schlachten, wurde er durch immer allgemeiner und immer dringender werdende Klagen wieder auf die Judenfrage gestoßen. Seit der Schlacht von Austerlitz war ihm aufgefallen, daß die Armeen immer von einem riesigen Schwarm von jüdischen Händlern, Marketendern und von undefinierbaren jüdischen Elementen begleitet wurden, die lediglich vom Heere lebten und dem Soldaten sein Geld irgendwie zu nehmen trachteten. Napoleon bemerkte ferner, daß die Kriegslieferanten ausschließlich Juden waren und unausgesetzt Wuchergeschäfte schamlosester Art trieben. Der ganze riesige Schwarm, der als Schmarotzer unausgesetzt das Heer umgab, es begleitete und ihm folgte, bestand nur aus Juden!

Als der Kaiser dann auf der Rückkehr nach Frankreich durch Elsaß-Lothringen kam und in Straßburg verweilte, gelangten von allen Seiten wieder bittere flehende Beschwerden

Digitized by Google

über das Treiben der Juden zu ihm, hauptsächlich weil sie das gesamte elsässische Bauerntum sich versklavt hatten und es systematisch ruinierten. Die Elsässer forderten, daß die Gleichberechtigung der Juden dort wieder aufgehoben werde. Kurz, der Kaiser nahm den allerschlechtesten Eindruck von dem Treiben der Juden überhaupt mit sich und dachte ernstlich daran, die jüdische Gleichberechtigung, wenn nicht aufzuheben, so doch einzuschränken.

Napoleon ließ die jüdische Frage im Staatsrat erörtern. Sein mit der Berichterstattung betrauter Beamter verlangte zunächst, daß die Juden für ihren Handel wieder gewissen Ausnahmegesetzen unterworfen würden. Dagegen erhoben sich die Freunde der Juden, sprachen von den Menschenrechten und daß auch die Juden Menschen seien, von der Gleichheit unter dem Gesetz und ähnlichen Dingen. Natürlich sparten sie dabei nicht mit den hohen Phrasen aus der Anfangsperiode der Revolution.

Der Kaiser hielt eine Rede und sagte u. a.: „Die Regierung kann nicht gleichgültig zusehen, wie eine heruntergekommene, tief gesunkene und jeder Gemeinheit fähige Nation zwei schöne Departements des Elsaß unter ihre Herrschaft bringt. Die Juden müssen als eine Nation angesehen werden, nicht als eine Sekte. Sie sind eine Nation in der Nation. Sie dürfen nicht in eine Linie mit den Katholiken oder Protestanten gestellt werden; es gilt, ihnen gegenüber nicht das bürgerliche, sondern das politische Recht in Anwendung zu bringen, denn sie benehmen sich nicht als Bürger. Ich will den Juden vorübergehend jedenfalls das Recht entziehen, sich mit dem Bodenkreditgeschäft zu befassen. In ganzen Dörfern sind die Juden an die Stelle der früheren Feudalherren getreten und die Bauern von ihnen enteignet worden. Diese Verbrecher, die gehängt werden müssen, sind eine Pest des Landes!" Vielleicht, so meinte er weiter, müßte man ihnen auch den Handel untersagen, den sie durch Wucher schänden, und alle bereits von ihnen gemachten Geschäfte annullieren.

Auffallenderweise nahm der Kaiser schon eine Woche später diese Drohungen wieder zurück und sagte, es widerstrebe ihm, Schritte zu tun, die seinen Ruhm beeinträchtigen und in der Geschichte verurteilt werden könnten. Ein Beweis seiner Stärke würde sein, die Juden zu „bessern", ein Beweis von Schwäche, sie zu verfolgen. Dann skizzierte er einen Plan: die Juden als solche in Frankreich zu organisieren und zunächst einen Vertreterrat der Juden zusammenzurufen.

Was die Änderung der Pläne des Kaisers in wenigen Tagen hervorgerufen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Es mag sein, daß Napoleon in einer seiner zornigen Aufwallungen mehr gedroht hatte, als seine Berater ausführbar glaubten. Es ist auch möglich, daß ihm inzwischen die damals schon große Geldmacht der Juden in irgendeiner Weise drohend nahegelegt worden ist. Immerhin folgte ein Erlaß des Kaisers einige Wochen später, des Inhalts, daß allen elsässischen Landwirten vorläufig die Schulden, die sie bei Juden hatten, zu erlassen seien.

Ein lautes Jammergeschrei der Juden ging durch das Land: sie seien nun alle ruiniert! Ihren Raub herzugeben, erschien ihnen als Katastrophe und als furchtbares Unrecht. Zugleich berief der Kaiser hundert jüdische „Notabeln" als Judenparlament zur Beratung der jüdischen Dinge, die dann bald zusammentraten. Kommissare des Kaisers legten ihnen Fragebogen vor und hatten gleichzeitig den Auftrag, die Versammlung

Digitized by Google

zu einem bestimmten vom Kaiser gewollten Ende zu bringen. Der Erste Kommissar des Kaisers wies in einer Rede auf die Klagen hin, die sich als begründet erwiesen hätten. Der Kaiser wünsche, daß die jüdischen „Notabeln" selbst Wege angeben möchten, um Besserung zu schaffen. Zuletzt kam die Drohung: der Kaiser wolle, daß die Juden Franzosen seien, von ihnen werde es abhängen, ob sie diesen Namen behalten oder einbüßen würden! — Es folgte eine Reihe von Fragen, welche die Notabeln sämtlich bejahend beantworteten. Sie begriffen, daß es taktisch richtiger sei, zu allem Ja zu sagen. Als ihnen die Frage gestellt wurde, ob sie bereit seien, Frankreich zu verteidigen, schrien alle diese Juden, begeistert aufspringend: „Bis in den Tod!" Sie erklärten auch: „Die Juden bilden jetzt keine Nation mehr, da sie in die große französische Nation eingegliedert werden und damit auch politisch erlöst worden sind." Sie lehnten jede Zusammengehörigkeit mit den Juden anderer Länder ab, und schoben sie weit von sich. Sie versprachen die Beschränkung der Gerichtsbarkeit ihrer Rabbiner auf die religiösen Funktionen, obgleich sie im Ernst nicht daran dachten, darauf oder auf ihre altüberlieferte Gemeindeorganisation zu verzichten, sie verurteilten mit tiefer Entrüstung allen Wucher. Kurz, die jüdischen „Notabeln" unterschrieben und erklärten Alles, was man von ihnen verlangte.

Um die jüdischen Zusicherungen für das gesamte in Frankreich vorhandene Judentum öffentlich verbindlich zu machen, berief der Kaiser nunmehr das allgemeine jüdische Synhedrion, den wie die Juden das griechische Wort nach ihrer Art nannten „großen Sanhedrin", also eine allgemeine jüdische Synode nach dem Muster jenes alten jüdischen Brauchs. Napoleon ließ dann durch seinen mit der Aufgabe betrauten Minister dieses Synhedrion aus gefügigen jüdischen Personen zusammensetzen, mit der Weisung, daß eine etwa noch vorhandene Opposition durch Drohung mit Ausweisung aller Juden aus Frankreich nachgiebig zu machen sei.

Das Synhedrion fand im Herbst 1806 statt; es war zusammengesetzt aus sechsundvierzig Rabbinern und fünfundzwanzig „Laien" unter dem Vorsitz des elsässischen Rabbiners David Sinzheim. Nach der Weisung Napoleons spielte sich das Synhedrion in großer Aufmachung und Feierlichkeit ab, die jüdischen Mitglieder versammelten sich zunächst in der Synagoge zu einer religiösen Feier; der Jude Sinzheim und nach ihm andere priesen den Kaiser und beteten für ihn. Man hatte den Mitgliedern schwarze Talare aus Samt oder Seide und Pelzmützen vorgeschrieben. Die Sitzungen waren öffentlich und an christlichen und jüdischen Zuschauern mangelte es nicht. Alle durch den Kaiser gestellten Fragen wurden bejahend beantwortet, die Sitzungen dauerten einen Monat. Die Notabeln-Versammlung wie das große Synhedrion wurden dann aufgelöst. Napoleon versprach sich nichts von einer dauernden Existenz derselben, nachdem er gesehen hatte, daß es seinen Vertretern doch nicht gelungen war, besonders auf dem Gebiet des Geldwesens beschließen zu lassen, was er wollte. Die jüdische Schlauheit, alles zu versprechen und nichts zu halten, die Geschmeidigkeit und Festigkeit, sobald es um eigenste jüdische Interessen ging und die jüdische Gemeinbürgschaft machten das Ziel des kaiserlichen Ministers: „Man muß diese Versammlungen dazu bringen, daß sie uns durch ihre Beschlüsse eine Waffe gegen sich selbst sowie gegen den von ihnen vertretenen Stamm bieten" — unerreichbar.

In der Folgezeit verschärfte sich wieder die Stimmung des Kaisers gegen die Juden.

Digitized by Google

Im Jahre 1808 erließ Napoleon ein Dekret, das die Juden und ihre Freunde „das infame Dekret" nannten. Was die Judenschaft besonders entrüstete, war die Regelung der wirtschaftlichen Mißstände, die das jüdische Treiben zumal in Elsaß-Lothringen hervorgerufen hatte: im Jahre 1806 war den Schuldnern der Juden ein Zahlungsaufschub, ein sogenanntes Moratorium, bewilligt worden. Das Dekret von 1808 traf endgültige Verfügungen, darunter die folgenden: alle Schuldverschreibungen seien als ungültig zu betrachten, welche Juden gegenüber von Angehörigen des Militärs, von Frauen und Minderjährigen ohne Genehmigung der Behörde, der Ehegatten oder Eltern geleistet wurden. Wechselklagen, die ein Jude gegen einen dem Handelstande nicht angehörigen Schuldner angestrengt habe, dürften gerichtlich nur dann berücksichtigt werden, wenn der Gläubiger den Beweis brächte, daß er seinerzeit den vollen Betrag ohne Abzug an den Schuldner gezahlt habe. Jüdische Darlehen, die mit über zehn vom Hundert verzinst waren, durften nicht eingeklagt werden.

Das Dekret verfügte weiter, daß die Juden nur dann und da Handel treiben durften, wo sie von dem betreffenden Landespräfekten einen Erlaubnisschein erhalten hatten.

Diese sogenannten Patente mußten jährlich erneuert werden. Auch die Freizügigkeit der Juden wurde eingeschränkt; sie durften sich nicht mehr im Elsaß ansiedeln und im übrigen Frankreich nur da, wo sie selbst das Land bebauen wollten. Schließlich bestimmte das Dekret, daß die militärpflichtigen Juden persönlich im Heere zu dienen hätten, keine Vertreter stellen durften.

Die Anordnungen des Dekrets wurden zunächst auf zehn Jahre festgelegt. Es galt nur für aschkenasische Juden, nicht für die sephardischen, denn diese hätten keinen Anlaß zu Tadel gegeben.

Die jüdische Wut war grenzenlos. Noch heute können jüdische Geschichtsschreiber nicht ohne höchste Erregung und giftiges Schimpfen von dem „infamen Dekret" sprechen. Dabei erscheinen die angeführten Hauptbestimmungen des Dekrets, im Geiste jener Verhältnisse betrachtet, durchaus sachlich, vernünftig, gemäßigt und nötig. Aus jeder einzelnen Bestimmung geht hervor, daß ihr Zweck lediglich war: die in Betracht kommenden Teile der französischen Bevölkerung, hauptsächlich der Landbevölkerung, gegen den jüdischen Wucher und gegen jüdischen Handelsbetrug zu schützen. Gerade diese Bestimmungen bezeichneten die Juden als eine unerhörte Infamie: der Kaiser habe den Juden ihr Geld, den Ertrag ihrer ehrlichen Arbeit konfisziert. Natürlich beruhigte sich die Judenschaft nicht, sondern schrie und intrigierte und bohrte und bestach nach den altbewährten Methoden, alles mit Erfolg.

Noch im selben Jahre fing man in den Städten, hauptsächlich in Paris, an, Ausnahmebestimmungen zu machen und zwei Jahre später entkräftete der Kaiser selbst seine Bestimmungen, indem er dem Minister überließ, in den verschiedenen Städten Ausnahmen eintreten zu lassen. Natürlich waren die Juden wie immer dieselben geblieben, sie wucherten und enteigneten wie zuvor. Ihr Reichtum wuchs und setzte sie auch in den Stand, sich überall Freunde zu kaufen, besonders unter den Beamten, die über das jüdische Verhalten dem einschlägigen Minister zu berichten hatten. Auf die Weise ging dann die jüdische „Vervollkommnung" mit Riesenschritten vorwärts. 1811 berichtete der Minister an den Kaiser: „Die Wiedergeburt der Juden tritt bereits deutlich in Erscheinung, sie sind überall

Digitized by Google

bestrebt, sich der väterlichen Güte Eurer Majestät würdig zu zeigen, in der Hoffnung, von der Wirkung des Dekrets befreit zu werden." Andere Beamte berichteten, daß die Juden sich immer mehr ehrlichen und nützlichen Tätigkeiten zuwendeten, Patrioten wären und gewissenhafte Soldaten. So wurde das Dekret immer mehr durchlöchert. Es blieb formal aber bestehen und wurde erst aufgehoben, als Napoleon auf St. Helena saß.

Wäre der Kaiser durch seine Kriege nicht immer wieder mit allen seinen Kräften in Anspruch genommen gewesen, so würde er ohne Zweifel eine lückenlose Judengesetzgebung veranlaßt und praktisch folgerichtig durchgeführt haben. Eine lange Reihe von Äußerungen Napoleons beweist, daß er Wesen und Schädlichkeit des Juden durchaus erkannt hatte. Die Judenschaft Frankreichs selbst wählte die bewährte jüdische Methode, die ihr großen und rücksichtslosen Herrschern gegenüber als die zweckmäßigste erschien: sie schmeichelte und zeigte sich bis zur niedrigsten Selbstentwürdigung unterwürfig, verleugnete alles und versprach alles, was vom Kaiser oder in seinem Namen verlangt wurde. Das „infame Dekret" traf die Judenschaft in ihrem Ehren- und Lebenspunkt, dem Gelde. Sie war jedoch klug genug, zu begreifen, daß Napoleons Rücksichtslosigkeit ihr noch teurer zu stehen kommen würde, wenn sie irgendwie Widerspruch oder Auflehnung versuchte. Sie unterwarfen sich, laut jammernd, klagend über Unrecht und Besserung gelobend und dabei die Güte des großen Kaisers preisend. Die Gedanken der leitenden jüdischen Elemente aber waren fortan, also seit dem Jahre 1808, auf den Sturz des Kaisers gerichtet.

Dokumente sind unseres Wissens hierfür nicht vorhanden. Zuerst hat wohl in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein sächsischer Beamter Dr. Ecker auf einige Erscheinungen hingewiesen, die in der Tat zu manchen Gedanken Anlaß geben müssen:

Wie in neueren Zeiten, so spielte auch damals die Spionage eine ganz ungeheure, oft genug für die militärischen Operationen der Heere und für die Ergebnisse der Feldzüge entscheidende Rolle. Die Juden sind immer die geborenen Spione gewesen, sei es als Kriegslieferanten und im Troß des Heeres sich aufhaltend oder unter der Bevölkerung der vom Kriege berührten Länder lebend. Schon damals war auch der sogenannte große Finanzjude auf dem Gebiete der Spionage und der Begünstigung der einen Partei eine bedeutsame und geschätzte Kraft. Er hatte sein Geschäftsinteresse auf beiden Seiten, bei beiden der im Kriege liegenden Parteien, und rechnete stets: was ist für mich vorteilhaft? Soll ich versuchen, Napoleon zu begünstigen oder die Österreicher oder die Preußen oder die Engländer? Ist es besser für mein Geschäft, wenn der eine siegt oder wenn die anderen siegen? Solche Juden zum Beispiel wie das Haus Rothschild, dessen berüchtigte fünf Söhne in den Hauptstädten Europas verteilt saßen — nicht zu reden von anderen europäischen jüdischen Bankhäusern und großen Wucherjuden —, unterhielten ungezählte Spione in ganz Europa, einmal zur eigenen Unterrichtung im Interesse des Geschäfts, ferner um die Parteien, die sie begünstigen wollten, über die Lage zu unterrichten und die anderen Parteien irrezuführen. Dazu kam folgendes:

Die Juden hatten während der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verstanden, sich in der Freimaurerei einen immer größeren Einfluß zu schaffen, und das in Europa sowohl wie schon damals auch in Amerika. Das ursprüngliche freimaurerische „Weltbürgertum" wurde zum jüdischen Internationalismus. Das war gleichbedeutend

Digitized by Google

mit dem jüdischen Ziel der Weltbeherrschung und der Ausnutzung aller anderen Völker, mit der Beseitigung wurzelhafter Monarchen und Regierungen, mit der Förderung aller revolutionären Elemente und mit geheimer Anwendung aller Mittel, die der Revolutionierung dienen konnten. Die Freimaurerei arbeitete unter solcher jüdischer Führung und Durchdringung geheim „in dreifache Nacht gehüllt".

Dem gleichen Orden gehörten wahllos Angehörige aller Nationen Europas an, sie fühlten sich durchaus international, als Träger und Propagatoren des „Menschheitsgedankens", der für die damalige Zeit hoch über allen anderen Staatsgedanken, Nationalgedanken usw. stand, als das letzte Ziel in Gestalt einer allgemeinen Vereinigung. In erster Linie waren es heimliche jüdische Führer, die vorsichtig die Logen im jüdischen Fahrwasser lenkten. In den ersten Jahren der französischen Revolution waren es nicht allein die elsässer Juden und im Süden die Sephardim, nicht allein die Pariser Geldjuden, die den Kampf für die jüdische Emanzipation führten, sondern hinter den Kulissen die Freimaurer. Als das Ziel mit 1791 erreicht war, wuchs der jüdische Einfluß und der freimaurerische auch im weiteren Verlauf der Revolution.

Freimaurerei und Judenschaft begrüßten Napoleon und förderten ihn mit ihren Mitteln und auch in seinen Kriegen durch Europa hindurch. Das bedeutete eine nicht zu verachtende, vielleicht auch damals schon große Macht und Hilfe. Der oben genannte Dr. Ecker stellte die Hypothese auf, daß die lückenlose Reihe napoleonischer Siege wesentlich mit darauf zurückzuführen sei, daß Juden und Freimaurertum durch ihre europäische Internationalität den Kaiser und seine Generale ständig über alle Pläne und Bewegungen seiner Gegner militärisch und auch politisch auf dem laufenden erhalten hätten, während die Gegner entsprechend in Blindheit gehalten oder irregeführt worden seien.

Mit dem Jahre 1808 habe sich das Glück des Kaisers gewandt, ein Schlag nach dem anderen ihn getroffen, nichts mehr glücken wollen. Diese große Wendung aber sei lediglich dem Umstande zuzuschreiben gewesen, daß im Anschluß an den großen Sanhedrin und vollends an „das infame Dekret" Freimaurertum und Judentum sich von Napoleon ab und gegen ihn gewendet und alle ihre Mittel und Hilfsmittel den Feinden des Kaisers zur Verfügung gestellt haben.

Es läßt sich natürlich darüber streiten, ob dem so gewesen ist, hauptsächlich darüber, ob der jüdischen Parteinahme für die eine und dann für die andere Seite entscheidende Bedeutung zuzuschreiben gewesen ist. Tatsächliche Beweise werden sich kaum dazu bringen lassen. Daß aber die Jahre 1806 und besonders 1808 einen vollkommenen Wechsel jüdisch-freimaurerischer Parteinahme hervorgerufen haben, ist wahrscheinlich genug, denn wie gesagt: Napoleon hatte die Juden an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen und er war der Mann dazu, sollte ihm der Sieg weiter treu bleiben, diese seine Judenpolitik dauernd durchzuführen.

Ob Napoleon sich über das Wesen des Freimaurertums und dessen eigentliche Ziele klar gewesen sei, ist ebenfalls eine Frage, die exakt zu beantworten nicht möglich ist. Die europäischen Freimaurerlogen standen jedenfalls unabhängig von den Nationen im engsten Zusammenhang miteinander und in fortwährendem vertrauten und rückhaltlosen Verkehr, der auch während der Kriege ungestört und in jenen Zeiten offen seinen Fortgang nahm. Wenn nicht alles täuscht, so hat zum Beispiel auch vor Napoleon in den Kriegen des

Digitized by Google

revolutionären Frankreich das Freimaurertum eine bedeutende Rolle gespielt und es ist wohl keine bloße Phantasie, daß der sonst unbegreifliche Rückzug der gegen Frankreich marschierenden Verbündeten nach der Kanonade von Valmy auf Geheiß freimaurerischer Oberer erfolgt sei. Das gesamte Freimaurertum war selbstverständlich auf seiten der Revolutionäre, auch zu der Zeit schon, als die Juden noch nicht führend im Freimaurertum waren. Dem Freimaurertum gehörten insbesondere Glieder der höchsten Stände an und eine große Anzahl Fürsten. Friedrich der Große war seinerzeit in den Orden eingetreten, teils aus Wißbegierde, teils wegen der antikirchlichen Richtung des Maurertums, teils aus Widerspruch gegen seinen Vater. Friedrich hielt wohl weniger von der Bedeutung des Freimaurertums als richtig war und hat sich als König nicht mehr viel um diese Dinge gekümmert.

Es ist ein beinah tragikomischer Zusammenhang, daß Napoleon einfach durch die Tatsache seiner Kriegszüge nach Italien, nach der Schweiz, nach Holland und in den deutschen Staaten der Heiland der Juden wurde, während er mit seinen Juden in Frankreich so unsanft umging und sie nach ihrem Verdienst einschätzte. So kam es, daß die Juden in Frankreich gegen den Schöpfer des „infamen Dekrets“ klagten und fluchten und in der Stille auf seinen Sturz arbeiteten, während Tausende von Juden das Elsaß verließen und in die von Napoleon „befreiten“ Länder zogen, in denen der große Befreierkaiser begeistert gefeiert wurde.

Wir sind damit den Ereignissen in Deutschland, besonders der Entwicklung in Preußen, vorausgeeilt.

Digitized by Google

Die „verfolgte Nation"

Den Nachfolger Friedrichs des Großen auf dem preußischen Thron, seinen Neffen Friedrich Wilhelm II., hatten die Juden, schon als er noch Kronprinz war, fleißig bearbeitet. Friedrich Wilhelm war ein schwacher beifallsbedürftiger Charakter und wollte sich, im Gegensatz zu dem schweren Druck, der von Friedrich besonders in seinem Alter ausging, beliebt und volkstümlich machen. So war er von vornherein geneigt, überall da entgegenzukommen und nachzugeben, wo er seine Beliebtheit erhöhen zu können glaubte. Wegen der Juden muß er schon vor seinem Regierungsantritt bearbeitet worden sein, denn kurz nach seiner Thronbesteigung ließ er einen Erlaß veröffentlichen: sein Wille sei, „daß die Lage dieser verfolgten Nation nach Möglichkeit erleichtert werde". Die Bezeichnung der Juden als der verfolgten Nation beweist das Vorhandensein einer von außen her ausgeübten Einwirkung auf den König, denn die Juden waren in Preußen bisher zwar durch Gesetze in ihrer Lebensführung eingeschränkt, aber unter irgendeiner „Verfolgung" hatten sie nie zu leiden gehabt. Vielleicht war es im Rahmen der damaligen Zeitverhältnisse tatsächlich nicht möglich, das „Reglement vor die Judenschaft" Friedrichs des Großen noch aufrechtzuhalten, aber alles mußte darauf ankommen, nach welchen Grundsätzen und in welcher Art Änderungen ausgeführt wurden.

Auf jene Worte des Königs hin richteten die preußischen Juden zunächst durch die jüdische Gemeinde Berlins eine „Supplik" an den König, „voll Ehrfurcht und kindlichem Vertrauen". Die Bittschrift sprach von der Last unaufbringlicher Abgaben und von dem nicht weniger harten Druck, unter dem die preußische Judenheit seufze. „Beide haben unsere Nation herabgewürdigt und uns gehindert, auf dem Wege der Geistesbildung, der größeren Industrie und jeder Art von Glückseligkeit Fortschritte zu machen." Bisher habe man den Juden nur den Handel gestattet und auch das nur mit vielen Einschränkungen. In der Bittschrift fehlte nicht das typische Argument, dessen sich die Juden in allen Ländern bedienten: „auch der Staat muß gewinnen, wenn eine ansehnliche Kolonie, die bis jetzt in Mutlosigkeit versunken ist, durch eine mildere Behandlung zu nützlicheren Untertanen umgebildet wird".

Die jüdischen Bittsteller forderten die Einsetzung einer Kommission, die aus preußischen Staatsbeamten und jüdischen Vertretern zusammengesetzt werden möge; sie wurde genannt: „Kommission zur Reform des Judenwesens". Sehr bald hatten die jüdischen Bemühungen den Erfolg, daß der bis dahin noch aufrechtgehaltene Leibzoll verschwand. Im übrigen bestanden jedoch bei dem Generaldirektorium des Königs schwere Gewissensbedenken. Die Linie, welche das Generaldirektorium der Kommission vorschrieb, war: unbedingt im Vordergrunde stehe das Staatsinteresse, und an diesem seien alle Vorschläge und Pläne für eine Änderung der Stellung der Juden im Staate zu messen und zu

Digitized by Google

beurteilen. Charakteristisch für die damaligen Auffassungen war die Meinung: in der bisherigen Abgeschlossenheit der Juden sei ihre Schädlichkeit und Gefahr für den Staat zu erblicken. Dauere sie fort, so würde man die Freiheiten der Juden nicht erweitern können. Alle Erleichterungen aber könnten nur allmählich verwirklicht werden, und zwar in dem Maße, in dem sich die jetzige und die beiden dann folgenden Generationen in den preußischen Staat eingliederten und sich besserten. Der Gedanke von der Besserung der Juden scheint im damaligen Europa allgemein verbreitet gewesen zu sein; wir sind ihm schon bei Napoleon begegnet. Daß man die Juden im Vergleich zu den preußischen Staatsbürgern als besserungsbedürftig ansah, war selbstverständlich. Daß man sie für „besserungsfähig" hielt, lag in der Unkenntnis des jüdischen Wesens begründet.

Die 1787 eingesetzte Kommission arbeitete bis 1789, dem gleichen Jahre, in dem jene großen Debatten der Nationalversammlung in Paris über die Verleihung der Bürgerrechte an die Juden stattfanden und zwei Jahre später zum Ziele führten. Die preußischen Juden waren natürlich genau unterrichtet über die Forderungen ihrer französischen Volksgenossen. Mit der Entscheidung der preußischen Kommission waren die Juden Preußens durchaus nicht einverstanden. Daß der Leibzoll gefallen war, genügte ihnen keineswegs. Ebensowenig gefiel ihnen der Standpunkt der Kommission, daß weitere Erleichterungen und Befreiungen gleichen Schritt mit der „Besserung" der Juden zu halten hätten, und diese Periode auf die Zeit von drei Generationen bemessen wurde. Die durch die Kommission den Juden gewährten Erleichterungen und Erweiterungen ihrer Rechte waren dabei tatsächlich nicht unbedeutend. Die Linie der preußischen Staatspolitik wird auch dadurch beleuchtet, daß den Juden der Gebrauch der deutschen Sprache vorgeschrieben wurde; unter dieser Voraussetzung sollten die Juden auch in das Heer eintreten dürfen; das war schon damals ihr Wunsch. Der Reformentwurf stellte den Juden in Aussicht, daß ihr Verlangen: nicht mehr Juden genannt zu werden, bewilligt würde, und daß sie anstatt dessen „Mosaisten" oder „Deisten" genannt werden könnten. In der Denkschrift der Kommission fand sich der folgende Satz:

„Übrigens ist es uns höchst wahrscheinlich, daß in der dritten Generation, nach etwa sechzig bis siebenzig Jahren die Juden in allem bis auf wenige dem Staat ganz unschädliche und gleichgültige Religionsdifferenzien den Christen durchaus gleich sein werden, und alsdann werden auch die noch bis dahin nötigen Einschränkungen gänzlich aufgehoben werden können."

Diesem Leitgedanken werden wir in der Folge immer wieder begegnen: die Juden werden aufhören, Nation zu sein und unter den übrigen Staatsbewohnern aufgehen, sie werden den Christen ganz gleich sein, und was an religiösen Unterschieden übrig bleibt, ist gleichgültig. Damit ist dann die jüdische Frage gelöst!

Die Juden Berlins wiesen den Entwurf der neuen Judenordnung zurück: sie gewähre den Juden zu wenig, und deshalb würden sie vorziehen, in ihrer alten Stellung zu bleiben, bis eine wirkliche, für sie annehmbare Reform erreicht worden sei. Diese jüdische Rechnung ging auf lange Sicht und war richtig. Die Juden hatten begriffen, daß die neue Zeit, nicht nur durch die französische Revolution und deren Ideen, sondern auch wegen des immer schneller und vielseitiger sich entwickelnden Verkehrs, des Bank- und Geldwesens, der Industrie usw. indirekt für die jüdische Sache arbeite. Eines allerdings konnten sie

Digitized by Google

nicht voraussehen, nämlich daß Napoleon 1806 die deutschen Staaten sich zu Füßen legen, teilweise zertrümmern und zerstückeln, und damit der Judenemanzipation, ohne es zu wollen, die Bahn brechen würde.

Schon damals, also von den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts an, machte sich in Preußen, wie übrigens in allen deutschen Staaten, wo sich die Judenfrage aufwarf, in der gesamten Bevölkerung, auf dem Lande, wie in der Stadt große Beunruhigung, lebhafte Empörung und Widerstand gegen die Pläne bemerkbar, daß die Juden größere Rechte und Freiheiten, und gar volle Bürgerrechte erhalten könnten. Das war kein „Antisemitismus", sondern ein gesunder, vielfach rein instinktiver Widerstand gegen alles tiefere Eindringen der Juden in den deutschen Volkskörper. Jene judenfreundliche Strömung in Preußen, die hauptsächlich durch die Schrift von Dohm an die Oberfläche trat, beruhte auf den Anschauungen der Aufklärungszeit, gewann aber nachher im Laufe der französischen Revolution noch mehr Verbreitung und Einfluß. Die entgegengesetzte Anschauung, jene Reformkommission Friedrich Wilhelms II. zeigt es, war damals an sich durchaus nicht „reaktionär", stellte auch nicht religiöse Motive in den Vordergrund, sondern dachte nur an das Staatsinteresse. Wie die angeführten Proben zeigen, war auch hier von „Antisemitismus" in keiner Weise die Rede.

Die immer wiederholte jüdische Forderung, daß die Juden mehr geachtet werden sollten, appellierte, ob ausdrücklich oder nicht, an die Lehre von der Gleichheit der Menschen, von der Mensch„heit", an die Pflicht zu allgemeiner Brüderlichkeit und deshalb der allgemeinen „Freiheit". Wenige sind es wohl gewesen, welche damals die uns heute so geläufige geschichtliche Wahrheit gekannt und bedacht haben, daß der Mangel an Achtung dem Juden gegenüber nicht in der Ungerechtigkeit der Nationen und Völker aller Zeiten den Juden gegenüber gelegen haben kann, sondern daß der Jude selbst die Ursache der ihm entgegengebrachten Nichtachtung, also die Schuld bei ihm zu suchen ist.

In Preußen, besonders in Berlin, hatte verstohlen wohl schon vorher, nach dem Tode Friedrichs des Großen aber in steigendem Grade offen, die sogenannte gebildete und Geisteswelt der reichen jüdischen Oberschicht alle „Achtung" entgegengebracht. Diese spielte besonders in der Berliner „Gesellschaft" eine große Rolle und man hatte schnell vergessen, daß diese Juden ihre Reichtümer als Heereslieferanten in den Kriegen Friedrichs des Großen oder als seine Münzjuden aufgehäuft hatten. Sie galten als „gesellschaftsfähig" in den sogenannten hohen und höchsten Kreisen. Offiziere, Adlige und Gelehrte, später auch Prinzen und Mitglieder des Königlichen Hauses und des Hofes gingen in die reichen Judenhäuser, bewunderten deren Pracht und die jüdische Weltweisheit und waren der Ansicht, daß diese jüdische Schicht dem preußischen Staate zu höchstem Nutz und zur Ehre gereiche und daß alle freien Geister bei ihr viel lernen könnten. Mit größter Zartheit trachtete man, diese Juden nicht zu verletzen: als in Berlin der „Kaufmann von Venedig" gespielt wurde, trat der Darsteller der jüdischen Hauptrolle zunächst mit einer Vorrede auf, des Inhalts: mit der Aufführung dieses Stücks wolle man den jüdischen Mitbürgern nicht wehtun, noch die Glaubensgenossen Moses Mendelssohns verspotten.

Der geistige Einfluß der Juden soll nachher geschildert werden, hier nur die Feststellung, daß er schon damals begann, und daß auch die literarische Tätigkeit und Geltung der Juden in rapidem Aufsteigen war. Auf der deutschen Seite bestand ebenfalls jene Schwärmerei

Digitized by Google

für „die Menschenrechte“, dem Zuge der Zeit folgend, und auf der anderen Seite außerdem das Mitleid mit der „verfolgten Nation“, der Wunsch, um so ausdrücklicher zu zeigen, daß die neue Generation gerecht sei.

Die jüdische Oberschicht ihrerseits wollte von den „gewöhnlichen Juden“ nichts wissen, sie zeigten diesen gegenüber tiefe Verachtung und hatten nichts dagegen, daß der Ungebildete und noch „unten“ befindliche Jude unter den alten Verordnungen blieb. Sie betrachtete es als Beleidigung, mit ihnen gleichgestellt zu werden und wollte jene in den Eingaben vermißte Achtung nur für sich selbst. Die reichen Juden Berlins waren damals ohne jüdisches Volksgefühl; sie waren auch der jüdischen Gemeinde, dem mosaischen Gesetz und den sonstigen jüdischen Satzungen entfremdet. Ihnen bedeutete, wie so vielen Anderen jener Zeit, die Religion schlechthin eine überwundene Sache. Die „Vernunft“ war alles.

Als Wortführer dieser Schicht trat David Friedländer auf, ein Mann von außerordentlicher Gewandtheit in Schrift und Wort, der bald großen Einfluß gewann. Er war es in erster Linie, der mit ebensoviel Unverschämtheit wie theatralischem Pathos gegen den preußischen Reformentwurf protestierte und dabei schon das Leitmotiv der Juden der französischen Revolution vorbrachte: „Es ist Zeit, daß uns die Fesseln abgenommen werden . . . wir getrösten uns, daß die Landesregierung ihrerseits alles anwenden wird, den Unterschied, den die Verschiedenheit der Religion festgestellt hat, so viel wie möglich in Vergessenheit zu bringen. Dies kann aber nicht anders geschehen, als wenn wir in vollkommene Gleichheit mit anderen Untertanen gesetzt werden . . . wenn eine hohe Landesregierung es nicht unter ihrer Würde hält, den Juden nicht allein mehr Nahrungsquellen zu eröffnen, sondern auch ihre bürgerliche Ehre wiederherzustellen.“ . . . „Sollte aber die allgerechte Vorsehung beschlossen haben, unsere Hoffnung zu täuschen“, so müsse man bitten, die Juden in der alten Verfassung zu lassen.

So geschah es auch, wenn schon nebenher eine Erleichterung nach der anderen eintrat, hauptsächlich was die Freizügigkeit der Juden anlangte.

In einem Erlaß erklärte der König: „Ob wir nun zwar wünschen, diese Nation den übrigen Staatsbürgern völlig gleichzumachen und sie an allen Rechten der Bürger teilnehmen zu lassen, so stehen diesem unserem Vorsatze doch Hindernisse entgegen, welche zum Teil in ihren religiösen Gebräuchen, zum Teil in ihrer ganzen Verfassung liegen und die gänzliche Ausführung wenigstens vor der Hand unmöglich machen.“

Dabei blieb es vorläufig, bis dann die große Entscheidung der Pariser Nationalversammlung den Juden Frankreichs volle Bürgerrechte gab und bald ihre Auswirkung über die französischen Grenzen hinaus äußerte. In demselben Jahr 1791 fanden es die Berater des Königs von Preußen aber zweckmäßig, ihm weitere Milderungen vorzuschlagen, weil die französischen Revolutionsarmeen in das Rheinland eingedrungen waren.

Der König befahl, die Judenfrage wieder in Arbeit zu nehmen. Kurz darauf fielen die französischen Revolutionsarmeen in die Rheinlande ein. Die Berater legten dem Monarchen dar, daß seine Pläne für weitere Erleichterungen der Juden in der rheinischen Bevölkerung gerade jetzt im Kriege einen schlechten Eindruck machen müßten. Auch dort, wie im Elsaß, war die Bevölkerung nämlich voll Erbitterung und teilweise in Verzweiflung unter der jüdischen Auswucherung. Friedrich Wilhelm II. begriff dieses Argument, befahl

Digitized by Google

aber zugleich die Förderung des Reformplanes, um „endlich eine Sache zustande zu bringen, die in anderen Ländern längst eingeführt ist“.

Dieser für die Schwäche des Königs charakteristische Satz würde von seinem großen Vorgänger niemals gesprochen worden sein. Friedrich dem Großen war es sehr gleichgültig, was man in anderen Ländern tat. Er würde seine die Juden betreffenden Maßnahmen aus Rücksicht auf andere Länder und unter dem Druck ausländischer Juden niemals geändert haben, wenn er ein halbes Dutzend Jahre länger gelebt und die Judenemanzipation in Frankreich miterlebt hätte. Sein Neffe sagte und dachte ängstlich: was andere Länder haben, das muß Preußen auch haben! Das neunzehnte Jahrhundert hat eben dieses Schlagwort zu einer verhängnisvollen Parole für alle deutschen Internationalisten verschiedener Färbung werden lassen: diese oder jene demokratische Einrichtung und vor allem Betätigungsmöglichkeit für die Juden hätten die anderen Länder, „die großen Demokratien des Westens“, also müsse Preußen-Deutschland sie auch haben.

Gleichwohl ruhte die beabsichtigte neue Judengesetzgebung für die folgenden Jahre. Friedrich Wilhelm II. starb, Friedrich Wilhelm III., der Gatte der Königin Luise, folgte ihm.

Die Juden Deutschlands, zumal in Preußen und dort ihre geistige Oberschicht, ließen sich aber durch das Stocken von Regierungsmaßnahmen, die zu ihrer vollkommenen bürgerlichen Gleichberechtigung führen sollten, nicht abschrecken. Sie lernten mehr und mehr ihre Macht und die Zielbewußtheit ihres Willens einzuschätzen und zu begreifen, wie fruchtbar besonders in Berlin der Boden für sie war, wenn sie ihn nur richtig bearbeiteten.

Moses Mendelssohn hatte mit einigen führenden Juden seiner Generation zunächst die Bahn für die gesellschaftlich-geistige jüdische Gleichberechtigung gebrochen. Sie wurde erweitert, und dabei veränderte sich ihre Richtung vielfach erheblich. Jene jüdische Schicht, die infolge ihres Reichtums, ihrer besseren Erziehung und allgemeinen Bildung nicht nur Oberschicht war, sondern mit Verachtung und Abscheu auf die „kleinen“ Juden hinuntersah und nicht gern mit ihnen in einem Atem genannt werden mochte, setzte alles daran, um, zunächst gesellschaftlich, als Staatsbürger zu erscheinen und gewissermaßen so den Beweis zu führen, daß sie sich in nichts mehr von jenen unterschied, also nicht erst, wie jener Reformentwurf in Aussicht genommen hatte, dreier Generationen bedürfte, um den Unterschied zwischen sich und den „christlichen Staatsbürgern“ zu verwischen. Hier zeigt sich übrigens eine Abweichung, die für die spätere Entwicklung der Judenfrage in Preußen-Deutschland derjenigen in Frankreich gegenüber eine bedeutende Rolle spielt.

Zwar wurde in der französischen Revolution das 1789 abgeschaffte „höchste Wesen“ einige Jahre nachher wieder eingesetzt, aber für die Bewertung eines Menschen, ob er Staatsbürger werden dürfe oder nicht, spielte es auch dann keine Rolle, höchstens eine sehr geringe, ob der Betreffende Christ war oder nicht. Ganz anders in Preußen-Deutschland. Auf die vierzig Jahre religiöser Gewissensfreiheit unter Friedrich dem Großen kamen die Jahrzehnte des „christlichen Staates“ und eines Gewissenszwanges, welcher im Gegensatz zu seinem Zweck wirklicher Religiosität viel Schaden brachte, außerdem die Judenfrage heillos verwirrte und zu jener unseligen Gegenüberstellung: Christen—Juden! führte, als ob es sich nur um einen Glaubensunterschied handle.

Digitized by Google

Wenige Jahre nach dem Tode des großen Königs erhielt Immanuel Kant eine scharfe Verwarnung im Auftrage Friedrich Wilhelms II. von dem Minister von Zedlitz infolge seiner kleinen Schrift über die Religion in den Grenzen der bloßen Vernunft. Gelehrte, die im Rufe der Nichtchristlichkeit standen, verloren ihre Lehrstühle oder wurden aus dem Lande gewiesen, und zwar nicht allein im Staate Preußen. Betonte Zugehörigkeit zum Christentum galt als Legitimation und als Bedingung für den guten Staatsbürger, vollends für Anwartschaft auf Laufbahnen im Staat. So spielte auch in den verschiedenen amtlichen Äußerungen über eine Reform der Judenbestimmungen immer die Frage, ob christlich oder nicht, eine steigende Rolle. Diese galt besonders in Preußen durchweg für die alten Beamtenfamilien, den Adel und natürlich für die Geistlichkeit. Auf der anderen Seite standen, auch unter den Beamten, teils im Adel, ja auch in der Geistlichkeit freiere Richtungen.

Auch in den Zusammenhängen unserer Betrachtungen darf nicht vergessen werden, daß es die Anfangsperiode der großen strahlenden deutschen Geistblüte war, die durch die Gipfelnamen Goethe, Schiller usw. bezeichnet wird, während Immanuel Kant im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts allem Überkommenen in der Philosophie und in der Religion den Boden entzogen hatte. Kurz, Dichtkunst und Geisteswissenschaften in Deutschland waren, alles in allem, nicht antichristlich zu nennen, aber ebensowenig standen sie geschlossen auf dem Boden des Christentums. Sie beanspruchten Freiheit und genossen sie in einigen Staaten Deutschlands vollständig, in anderen weniger.

Für die Juden war Preußen mit seiner Hauptstadt Berlin, die gleichzeitig die Hauptstadt des Judentums in Preußen bedeutete, weitaus der wichtigste Staat. Die Stellung der Juden in Preußen war weitgehend maßgebend für ganz Deutschland. Man beanstandete sie wegen „der religiösen Differenzien", — gut, so mußte dieser Unterschied eben auf alle denkbare Weise zum Verschwinden gebracht werden.

Diese „Taufpolitik" ging von jener schon erwähnten reichen jüdischen Oberschicht aus: ihre Hoffnungen auf baldige vollständige Emanzipation, nach dem Beispiel Frankreichs, sah sie nicht verwirklicht, die alte Gesetzgebung war geblieben, aber sie wollten unter allen Umständen vorwärts. Mit diesem Bestreben stritt in ihnen die Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz und an den Talmud, an das alte jüdische Gemeindeleben, und der überlieferte Haß gegen die Nichtjuden. Den inneren Kampf der leitenden damaligen Juden kann man aus der berühmten Supplik der Königsberger Juden an den König ersehen (1793). Diese Gemeinde bat dringend um Erweiterung der Rechte in der Berufswahl, sonst müßte der jüdische Nachwuchs in freiere Länder gehen oder dem Glauben der Väter entsagen und „mit verdorbenem Herzen in die größere Religionsgemeinschaft sich einschleichen".

Der schon erwähnte Berliner Jude Friedländer, entschlossen, das Eis zu brechen, setzte nun durch eine Schrift an einen hohen liberalen Geistlichen, das „geistige Berlin" in Bewegung. In dieser bot er an, daß eine größere Anzahl von Juden bereit sei, sich taufen zu lassen, wenn sie nicht nötig hätten, das christliche Dogma vom Sohn Gottes anzuerkennen. Wörtlich hieß es darin:

„Pflicht und Gewissen fordern von uns, daß wir unseren bürgerlichen Zustand durch Reinigung unserer religiösen Verfassung, aber auch schlechterdings nicht auf Kosten der

Digitized by Google

Wahrheit und der Tugend unserer Glückseligkeit erkaufen oder erschleichen sollen. Wir sehen, daß viele aus unserer Mitte sich leichtsinnig in den Schoß der Kirche werfen: ein paar Worte erretten sie vor Rechtlosigkeit; die Vermehrung solcher Neophyten kann aber einen verständigen Menschen nicht freuen." Friedländer erklärte sich und seine Freunde bereit, sich bei Eintritt in den Protestantismus gewissen formalen Zeremonien zu unterziehen, um gleichberechtigter Staatsbürger zu werden, nicht aber als Beweis der Gläubigkeit an die Dogmen der Kirche.

Der angeredete evangelische Geistliche, hocherfreut, jüdische Seelen für seine Kirche gewinnen zu können, antwortete dem Juden Friedländer, sie müßten mindestens die Sakramente anerkennen. Ob die Juden aber auf die von Friedländer vorgeschlagene Weise die Staatsbürgerrechte erlangen würden, das sei eine Frage, die auf dem Gebiete des Staates liege.

Christen und Juden gerieten, auch unter sich, in lebhafte Auseinandersetzungen und Gegensätze. Ein großer Teil seiner jüdischen Volksgenossen warf Friedländer vor, er verlasse die Bahn Moses Mendelssohns, der trotz seiner Weltweisheit immer dem Glauben seiner Väter treu geblieben sei und eine so große Stellung eingenommen habe. Die Judenschaft befand sich in einem heftigen Widerstreit mit sich und in sich selbst, denn die Taufe war in der Tat für sie die bis dahin einzige Tür zur „Freiheit". Unserem heutigen Denken liegt der Kern dieses ganzen Streites fern, aber wir können die spätere Entwicklung der Judenfrage in Deutschland nur verstehen, wenn wir ihre Anfänge und Wurzeln auch in Einzelheiten begreifen und mit Ernsthaftigkeit prüfen.

Bei den Juden der Richtung Friedländer handelte es sich also weniger um Heuchelei als um den ganz ausgesprochenen Willen, irgendwie zur Gleichberechtigung zu gelangen. Außerdem waren die Juden von dem Geist der Aufklärung, der in Deutschland immer mehr ihr eigener Geist wurde, stark beeinflußt, sie kämpften unter dieser Fahne für ihre Eigeninteressen. Die Schlagworte jener Zeit: Weltbürgertum, Menschheit, Fortschritt der Menschheit, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, bezog der Jude in erster Linie auf sich selbst, sein Leben und seine Zukunft und nutzte diese Bewegung mit der ihm natürlichen Taktik und Gerissenheit für sich aus.

Der Schritt aus der jahrhundertelangen durch alle möglichen Ordnungen und Gesetze für die Juden geschaffenen Einschränkung zur Freiheit war auch von den Juden, von den jüdischen Gemeinden aus gesehen, ein ungeheurer. In ihren alten Gemeindeverfassungen hatte die Judenschaft mit wenigen Ausnahmen ihr gesamtes religiöses und geistiges Leben geführt, ihre Sitten bzw. Unsitten gewahrt, sich von allen Nichtjuden und allem Nichtjüdischen abgeschlossen und entfernt gehalten, dieses als Gegenstand des Hasses und der Ausbeutung angesehen, dabei voll Bitterkeit, nicht dieselben Freiheiten zu haben, wie die Bevölkerung des Wirtlandes, überhaupt, um es mit einem Wort zu sagen: nicht tun zu können, was man wollte! In diesem doppelseitigen Streben nach einer willkürlichen Abgeschlossenheit und einer willkürlichen Freiheit lag und liegt noch heute für jeden ein unverständlicher unlösbarer Widerspruch, der die Juden nicht vom Standpunkt der Rasse betrachtet, und das tat man ja damals nicht. Aber auch die Juden sind sich damals, selbst in späteren Jahrzehnten noch, über dieses ihr rassisches Doppelgesicht nicht alle und nicht immer im klaren gewesen.

Digitized by Google

Nun sahen sie, stets nach Paris blickend, die Gleichberechtigung und die große Tarnung vor sich: auch sie, die Juden in Deutschland, mußten und würden dies Ziel erreichen! Die einen, die schon in die „Gesellschaft“ aufgenommenen Juden, betrachteten alles als Mittel zum Ziel, die anderen, die Masse, in denen trotz ihrer niederen Einschätzung von seiten der oberen Judenschichten doch der Schwerpunkt des Judentums in Deutschland lag, aber argumentierten: um zur Freiheit zu gelangen, sollen wir den Glauben unserer Sitten lassen, unsere Sprache vergessen und Deutsche oder Preußen und gar Christen werden! Das ist eine harte Nuß, das geht gegen unsere heiligsten Überlieferungen und gegen die von Jahwe gewollte Berufung seines auserwählten Volks zum Beherrscher der anderen Völker. Und hinter dieser Meinung und Auffassung stand dann noch die rein auf dem mosaischen Gesetz, den Propheten, den talmudischen Schriften beruhende Anschauung des Rabbinertums, jedenfalls zum großen Teil, daß das heilige Volk sich nicht unter die anderen mischen dürfe, nicht durch sie und Vermischung mit ihnen den göttlichen Samen verunreinigen. Kurz, es liefen im damaligen Judentum zwar eine Anzahl Strömungen durcheinander und gegeneinander, aber gemeinsam ohne tiefen jüdischen Rasseninstinkt, der bei ihnen allen, ob sie wollten oder nicht, ob sie sich seiner bewußt waren oder nicht, vorhanden war und sich bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen früher oder später seinen Durchbruch schuf.

Zunächst hatte jene Richtung, die sich nach dem Namen Friedländer nannte, die Oberhand: man blieb ja, was man war, ob getauft oder nicht getauft, und vielleicht haben nicht wenige damals schon gedacht: laßt uns nur einmal frei sein, dann werden wir weiter sehen. Das allgemeine Gepräge war gleichwohl ein Taumel und rauschartiger Zustand der oberen Judenschicht, die zum Teil ernsthaft glaubte, sie könnte ihre Judeneigenschaft einfach ablegen wie ein altes Kleid und „einfach Mensch sein“.

Die übergroße jüdische Bereitwilligkeit zum Übertritt löste bei den strengeren überzeugten Christen vielfach Widerspruch, auch Spott aus. Es wurde ein Schlagwort: die Juden seien bereit zur trocknen Taufe, zur Taufe ohne Wasser. Ein Göttinger Professor, der aus Frankreich eingewandert war, verfaßte eine Schrift gegen die Juden, gegen ihre Weltanschauung und gegen die Revolutionsphrase vom „Fortschritt der Menschheit“. Überhaupt gewann eine gegenjüdische Bewegung in Preußen immer mehr Boden, die, nicht mit Unrecht, in den freiheitsbegierigen Juden Träger und Verbreiter auch aller anderen Gedanken der französischen Revolution erblickte. Das waren zum einen Teil solche Kreise, die wir heute konservativ und reaktionär nennen würden, die damals aber immerhin den richtigen deutschen Instinkt für die jüdische Schädlichkeit und Gefahr besaßen. Es entwickelte sich in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ein lebhafter Broschürenkampf zwischen Judengegnern einerseits, den Juden und ihren Freunden andererseits. Diese Bewegung konnte auf den Grund der Judenfrage freilich schon deshalb nicht gelangen, weil sie den Gegensatz in erster Linie religiös sah, nämlich als zwischen Christen und Juden bestehend. Immerhin kommt in jener Streitliteratur auch der Gedanke der Rasse- bzw. Volksverschiedenheit hier und da zum Ausdruck. Einer der judengegnerischen Verfasser schrieb in einer Beschwerdeschrift an Friedrich Wilhelm III. über die Juden als „das asiatische Fremdlingsvolk, das nicht mit uns, sondern von uns lebt“; besser hätte man dies in solcher Kürze auch hundert Jahre später nicht ausdrücken können. Die Frage liegt nahe, wie sich

Digitized by Google

denn hierzu der preußische Staat verhalten habe. König Friedrich Wilhelm III. liebte die Juden nicht, aber sein Staatskanzler Fürst Hardenberg war ein Freund der Juden, auch persönlicher Freund Friedländers, er stand in intimen Beziehungen zu jüdischen Frauen, und befand sich oft in Geldverlegenheit, der Friedländer und Freunde dann abhalfen. Bei diesem Kanzler hatten die Juden also von vornherein gewonnen. Freilich war Hardenberg wieder gezwungen, sich mit den judengegnerischen Strömungen der oberen Stände abzufinden, auch durfte er durch seine Judenfreundschaft nicht in den Verdacht kommen: er huldige auch nur irgendwie den Ideen der französischen Revolution, denen der König und die Königin von Frankreich und die Monarchie zum Opfer gefallen waren. Auf das Bestreben, nur diesen Verdacht nicht zu erwecken, sind zu einem guten Teil die fortwährenden glühenden Beteuerungen der Untertänigkeit und Verehrung für den König zurückzuführen.

Die Juden schworen feierlich, hatten zu einem Teil auch die Absicht dazu, sie würden sehr schnell alles Jüdische ablegen und wirkliche christliche preußische Staatsbürger werden. Es gab nur wenige unter den damaligen Judengegnern, welche diese Möglichkeit überhaupt verneinten. Die meisten waren wohl der Meinung, dieser Prozeß würde recht lange dauern und lehnten deshalb das stürmische Tempo der jüdischen Forderungen ab. Im allgemeinen aber herrschte die Ansicht: der Zug der Zeit gehe eben in der Richtung und das einzige was man tun könne, sei, eine zu große Überstürzung zu vermeiden, und zu bremsen. Die christlichen Geistlichen, abgesehen von den erwähnten Stimmen, waren meist der Ansicht, man dürfe den Juden, die sich taufen lassen wollten, die Taufe nicht verweigern, es zeige doch immerhin den guten Willen, aus dem Fluch des Judentums hinauskommen zu wollen.

Die beiden Punkte: Religion und Nation, so urteilten wiederum andere, würden ganz von selbst verschwinden, und um so schneller, je mehr man die Juden in die christliche Gemeinschaft hineinnähme, sie als seinesgleichen ansähe. Dies wurde besonders in der Berliner Gesellschaft gründlich besorgt. Die sogenannten jüdischen Salons, verknüpft mit dem Namen Henriette Herz, der Frau des jüdischen Arztes Herz, ein paar Dutzend jüdischer Bankiers, ferner die Nachfahren Moses Mendelssohns und andere legten den größten Wert darauf, daß ihre Häuser gesellschaftliche Mittelpunkte waren und als Stätten hoher freier Geistesbildung betrachtet wurden. Dabei kamen zusammen die rein literarische Neigung und Veranlagung des Juden, der Wunsch, diese nach allen Seiten hin auszunutzen, ferner seine und der Jüdinnen große Eitelkeit, die, intelligent, außerordentlich belesen und interessiert, einen besonders starken Anziehungspunkt für die nichtjüdische Welt der gebildeten Kreise und der damals vornehmen Stände bildeten. Bekannt ist, daß auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen in den jüdischen Häusern verkehrte und liebelte, natürlich folgten ihm preußische Offiziere und deren Verwandte und Familien in die jüdische Gesellschaft hinein, deren luxuriöses Leben der Geselligkeit besonderen Anreiz gab. Man kann auch nicht sagen, daß sich der preußische Adel von diesem Treiben zurückgehalten hätte, wenn es schon Ausnahmen gab. Besonders die jüngere Generation beschickte dieses Gesellschaftsleben eifrig. Der jüdische Einfluß gelangte dadurch in Kreise, die ihm sonst verschlossen geblieben wären, und das jüdische Geld fand so auf zwanglose Art Kanäle zu geldbedürftigen Mitgliedern der höheren und herrschenden Stände — von Hardenberg wurde bereits gesprochen —, die sonst nicht vorhanden gewesen wären. Wo Söhne und Töchter von Offizieren und Beamten-

Digitized by Google

familien, Angehörige des preußischen Hofes verkehrten, da verstanden die jüdischen Wirte auch politisch einzuwirken, vernahmen alle möglichen Dinge, die sie für weitere Propaganda brauchen konnten, sei es um Geschäfte zu machen, sei es um irgendwelche Persönlichkeiten auf Umwegen zu diskreditieren oder um die innere und auswärtige Politik in ihrer Richtung zu beeinflussen.

Die Wirkung, die die jüdischen Frauen in den sogenannten Salons übten, ist tatsächlich eine ganz außerordentliche gewesen; wir kommen darauf bei der Persönlichkeit Wilhelm von Humboldts noch zurück. Es handelte sich aber nicht allein nur um ihn, sondern um beinah alle geistigen Größen jener Zeit, soweit solche in Berlin vertreten waren. Jene Jüdinnen selbst brauchten nicht vorgestellt zu werden als überlegte Verderberinnen. Auch sie folgten dem sogenannten Zuge der Zeit, sie waren reich, klug, man sah sie vielfach als schön an, sie wurden umschmeichelt und ihres Geistes wegen bewundert. Der berühmte Schleiermacher war, wie ein jüdischer Geschichtsschreiber sich ausdrückt, „Liebling der jüdischen Salons“ in Berlin, dagegen im Grunde ein Gegner jüdischer Gleichberechtigung. Er meinte, die bekehrungsfreudigen Juden sollten zu den edlen Grundsätzen Mendelssohns zurückkehren, beklagte, daß Religionswechsel zu einem Geschäft geworden sei, und meinte ironisch, es gäbe Juden, die bereit seien, ihre Kinder gleichzeitig beschneiden und taufen zu lassen. Dabei unterhielt Schleiermacher stadtbekannte intim-freundliche Beziehungen zu einer Jüdin, ohne daß einer von den beiden einen Hehl daraus machte.

Persönlichkeiten wie Schleiermacher und gar Humboldt, ferner Schlegel und wie sie alle hießen, waren nun sicher nicht durch das jüdische Wohlleben und das jüdische Geld gewonnen worden. Hier war vielmehr, ganz abgesehen auch von der erotischen Seite der meisten derartigen Beziehungen, noch ein anderes Element im Spiele. Das war jene eigentümliche kritische zersetzende Schärfe des jüdischen Geistes, die sich von seiten kluger gebildeter und für schön geltender jüdischer Frauen auf junge idealistische nach Bildung und Erweiterung ihres Gesichtskreises dürstende Männer und vollends auf Jünglinge in erstaunlichem Maße einflußreich und wirksam zeigte. Diese Erscheinung war deshalb etwas ganz neues, weil die jüdische Frau vorher gesellschaftlich nicht vorhanden gewesen war. Jene jungen deutschen Menschheit- und Vernunftschwärmer sahen sich in eine neue geistige Welt versetzt, bewunderten schrankenlos und unterwarfen sich besonders der kritischen Vernunft und der auflösenden Dialektik dieser jüdischen Frauen mit tiefem Respekt und in der Meinung, ihren Geist wesentlich bereichert zu haben. Ob sich diese Männer später rechtzeitig von ihren Egerien loslösten, ist eine andere Sache. Tatsache bleibt, daß damals in Berlin ein paar Dutzend jüdischer Frauen unverhältnismäßigen Einfluß ausgeübt und für die Judenschaft vermittelt haben; andererseits, daß alle durch solchen Einfluß erfaßten Männer allgemein einen Eindruck und eine Meinung vom Judentum erhielten, der ihre Stellung zu der wirklich großen Frage: Gleichberechtigung der Juden in Preußen-Deutschland, auf das nachhaltigste beeinflussen mußte und beeinflußt hat. Auch allgemein ließen jüdischer Geist und jüdische Denkweise unverwischbare Spuren in ihnen und ihrem Wirken zurück.

Das jüdische Schrifttum des neunzehnten und des ersten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts hat jene Periode, etwa zwischen 1800 und 1830 stets in bengalischer Be-

Digitized by Google

leuchtung geschildert, als eine Periode des Ruhmes und Glanzes für die jüdische Welt. Von den jüdischen Salons und den schönen geistreichen Frauen, die deren Mittelpunkte waren, sei ein Strom des Geistes in die deutsche Welt hineingeflossen und habe eine Höhe der Bildung und des geistigen Niveaus bewirkt, wie niemals wieder vorher und nachher. Gezeigt habe jene Periode, wie herrliche Früchte die Vereinigung jüdischen und deutschen Geistes hervorbringe.

Das Edikt Hardenbergs

Der preußische Staat war bis dahin gleichwohl in seinen Reformprojekten nicht weiter vorwärts gekommen, trotz aller Bemühungen der Juden und der liberalen Richtung, während im übrigen Deutschland die Kriege der französischen Republik und besonders nachher Napoleons die Emanzipation der Juden beinah überall, wo die französischen Truppen hinkamen, bewirkten. Auf dem linken Rheinufer war die jüdische Emanzipation bereits seit 1791 durchgeführt worden, ein Jahr später in Mainz, Worms und Speyer, 1794 in Köln. 1798 proklamierte in Köln, wo seit Jahrhunderten überhaupt kein Jude sich dauernd aufhalten durfte, der französische Kommissar: „Alles was mit Sklaverei zusammenhängt, wird aufgehoben. Gott allein habt ihr Rechenschaft über euren Glauben zu geben. Die bürgerlichen Rechte dagegen sind für alle gleich, und deshalb sollen alle ohne Rücksicht auf ihre Glaubensanschauungen sich des Schutzes des Gesetzes erfreuen!" Sofort füllte sich Köln mit Juden.

In Frankfurt zerstörte die Beschießung der Franzosen das Ghetto und befreite damit die Juden, die sich zunächst nach Offenbach begaben und dann den Kaiser bestürmten, ihnen die Bürgerrechte zu geben. Die Anekdote wird erzählt, Frankfurter Bürger hätten sich an den Oberbürgermeister ihrer Stadt gewendet, mit dem Verlangen, er möge die Juden wieder in das Ghetto bringen. Er habe die Antwort gegeben: den Inhalt einer geplatzten Wurst könne man nicht wieder in die alte Haut hineinbringen; ebenso unmöglich sei es, die Juden, nachdem sie einmal heraus seien, in das Ghetto zurückzuzwingen. —

Die Frankfurter Juden wendeten sich nun, in Verbindung mit jüdischen Vertretern einer Reihe von anderen deutschen Städten, an den damals noch existierenden Kaiser des in den letzten Zügen liegenden Deutschen Reiches. Er möge, auch über den Kopf der deutschen Landesfürsten hinweg, den Juden die Emanzipation verschaffen. Neuer Krieg störte diese Versuche, aber bei jeder neuen Friedenskonferenz, bei allen Verhandlungen, die zwischen Frankreich bzw. Napoleon und deren Gegnern stattfanden, tauchten von jetzt ab jüdische Deputationen und Vertreter auf, welche für sich und ihre Volksgenossen volle bürgerliche Gleichberechtigung verlangten. Auch die internationale Solidarität der Juden trat nun kräftig hervor. Der mehrfach genannte elsäßische Jude Cerf Berr erließ einen öffentlichen Aufruf „im Namen aller sich zur jüdischen Religion bekennenden Einwohner Europas". Es handelte sich für diesen befähigten Agitator und Sohn eines ebenso befähigten Vaters darum, die Judenfrage lediglich als eine solche der Religion hinzustellen und dabei als eine solche der Menschheit: „als französischer Bürger, als Freund der Menschheit trete ich auf, die gerechte Sache vorzutragen für die, deren Laster nur durch den erbitterten Haß ihrer Feinde entstanden sind, deren Tugenden aber sie sich selbst zu verdanken haben . . . ja, wir allein wußten jeder Art Marter, den Qualen des Todes

Digitized by Google

und den Schrecknissen des Lebens trotzend, dem Strom der Zeit zu widerstehen, der in seinem Lauf Völker, Religionen und Jahrhunderte fortreißt. . . . So muß denn das neue Jahrhundert mit einem erhabenen Akte beginnen, mit der Befreiung der Juden von Druck und Schmach, mit ihrer vollständigen Gleichstellung in ganz Europa, wie dies bereits in Frankreich und in Holland geschehen ist.“

Eine Bittschrift, eine Beschwerde folgte der andern. Die Juden Frankreichs übten auf ihre Behörden, auf die französischen Generale und auf die Fürsten, welche Napoleon in den von ihm eroberten Gebieten einsetzte, unaufhörlichen Druck aus, der sich in denjenigen deutschen Staaten, in welchen die Emanzipation nicht durchgeführt worden war, progressiv verstärkte. Dann wurde von Napoleon der Rheinbund begründet und der Kurfürst von Mainz zum Fürstprimas des Rheinbundes ernannt. Frankfurt wurde ihm zugeteilt, und so begann in der alten Reichsstadt, die sich solange mit allen Kräften gesträubt hatte, die jüdische Herrschaft, die von da an hundertdreißig Jahre lang mit dem Namen Frankfurt am Main den Begriff der Judenstadt sich verbinden ließ.

So wurde Napoleon zum Bahnbrecher der Judenemanzipation in Europa und ganz besonders in der Zeit, wo er bereits das Wesen des Judentums kennengelernt hatte, und, wie wir gesehen haben, selbst sehr ernstlich daran dachte, den Juden die Freiheiten und Befugnisse wieder zu nehmen, welche ihnen die Revolution 1791 gegeben hatte.

Nach dem Zusammenbruch Preußens bildete Napoleon das Königreich Westfalen unter seinem Bruder Jerôme. Dieser war ein großer Freund der Juden und stellte sofort ihre volle Gleichberechtigung her: „Alle unsere dem Gesetze Mosis Folge leistenden Untertanen werden sich künftighin in unserem Reiche der gleichen Rechte, Wohltaten und Freiheiten erfreuen, die unsere übrigen Untertanen genießen!“ Jerôme fühlte sich in der Rolle des großen Befreiers, empfing eine jüdische Deputation unter dem jüdischen Finanzagenten Jakobsohn, der bald der mächtigste Mann in diesem Königtum war. Die Juden schworen ihm Treue und Bereitwilligkeit in allen Dingen, und der König sagte ihnen, „sie können gleich meinen übrigen Kindern meines Schutzes sicher sein“. Napoleon, der große Bruder, war sehr böse über die amtliche Veröffentlichung dieser Audienz, und schrieb seinem Bruder, er mache sich lächerlich. „Ich habe mir die Mühe genommen, die Juden zu bessern, doch ist es mir niemals eingefallen, neue in meine Staaten zu ziehen. Aber noch mehr als dies, ich habe alles vermieden, was den Anschein einer Wertschätzung dieser verächtlichsten der Menschen zeigen könnte.“ Aber auch Napoleon konnte das Geschehene nun nicht mehr ändern, jedenfalls nicht mehr in den wenigen Jahren seiner und seines Bruders Herrschaft, die ja schon mit dem Jahre 1813 zu Ende war. Die Folge der Haltung Jerômes war ein gewaltiger Zuzug von Juden in das Königreich Westfalen; denn auch allen zuwandernden Juden hatte der König die gleichen Rechte im voraus zugesichert. Der genannte Jakobsohn trug dazu noch Sorge, die mosaische Religion von Staats wegen den beiden christlichen Bekenntnissen gleichberechtigt zur Seite zu stellen. Ein jüdischer Geschichtsschreiber erzählt dazu mit Stolz: „er ließ ein Konsistorialsiegel anfertigen mit der Inschrift: Königlich Westfälisches Konsistorium mosaischer Religion! und schuf für sich selbst eine prunkvolle Präsidententracht, einen schwarzen Talar, der auf der Brust mit einer goldgestickten Darstellung der Gesetzestafeln geschmückt war“. Mit dem Königtum Westfalen hatte bald auch das „mosaische Konsistorium“ sein Ende.

Digitized by Google

Durch die Herrschaft Napoleons in Deutschland — auch da kommt jener Widerspruch zwischen Napoleon und der Emanzipation der Juden durch die Nationalversammlung wieder zum Ausdruck — wurden vorläufig die Freiheiten der Frankfurter Juden wieder stark eingeschränkt. Der Fürstprimas machte z. B. die Gewährung der Bürgerrechte von ausdrücklicher Bewilligung durch die Bürgerschaft abhängig. Die Juden tobten und riefen den allmächtigen Jakobsohn aus dem Königreich Westfalen zu Hilfe, der sich an den Fürstprimas wandte und pathetische Schriften veröffentlichte. Es entspann sich in der Öffentlichkeit ein lebhafter und erbitterter Streit, in dem sich im Briefwechsel mit der Bettina auch Goethe über diese Frage äußerte. Er zeigt sich darin als ein rückhaltloser Gegner der Verleihung der gesamten Bürgerrechte an die Juden. Über die Aktion des westfälischen Juden Jakobsohn schrieb er: „es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jakobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat". Er war auch der Ansicht, daß die Juden in Frankfurt „als wahre Juden und ehemalige kaiserliche Kammerknechte traktiert würden". — Schließlich erhielten 1810 die Juden in Frankfurt ihre bürgerliche Gleichberechtigung für eine große Summe Geldes. Aber auch damit war kein Dauerzustand für sie erreicht: im Befreiungskriege 1813 benutzten die Frankfurter Bürger die Gelegenheit, um sich der ihnen in jeder Hinsicht verhaßten Judengesetzgebung zu entledigen.

Ähnlich ging es in einer ganzen Reihe deutscher Städte und Staaten, z. B. auch in Hamburg. Die Juden waren der Ansicht, daß der Hamburger Handel durch sie aufblühe, während die deutschen Hamburger Kaufleute mit Recht bitter darüber klagten, daß die unlautere jüdische Konkurrenz und der Wucher hauptsächlich dem Hamburger Geschäftsleben und Wirtschaftsleben schweren Schaden tue. 1813 glaubten auch die Hamburger den jüdischen Einfluß abschütteln zu können.

Wie überall in Deutschland zeigte sich in den norddeutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Staaten eine gründliche urwüchsige Abneigung der Bevölkerung gegen die Verleihung der Gleichberechtigung an die Juden. Das war kein „Antisemitismus", kein Religionshaß oder Nationalhaß, sondern einfach die durch viele Generationen bestätigte Erfahrung der Schädlichkeit und Gefährlichkeit des Juden auf allen Lebensgebieten des Volkes, in dessen Land und Staat er sein Wesen treibt. Die Emanzipationsbewegung aber war schon durch ganz Deutschland verbreitet. Überall kamen die Juden mit Deputationen, Bittschriften, Forderungen, unterstützt durch alle liberalen Elemente in der eigentlichen Bevölkerung. In Mecklenburg leistete man äußersten Widerstand, in der dortigen Ständevertretung wurde die Auffassung geäußert: „Der freie Jude wird den ihm eigentümlichen Handelsgeist zur Verdrängung aller Handelschaft der Christen ausbilden." Es half der Bevölkerung schließlich aber nichts: unter dem Einfluß der Einführung der Judenemanzipation in Preußen 1811 wurde der Widerstand der Bevölkerung besiegt, der Herzog von Mecklenburg erweiterte die Rechte der Juden bedeutend.

Der Kurfürst von Bayern vertrat die Ansicht, daß die Juden, da man sie doch nicht verbannen könne, allmählich zu Staatsbürgern zu erziehen seien; also jenes „Erziehungs"-prinzip, das damals durch ganz Europa angenommen zu werden begann, freilich auch vielfach umstritten wurde. Die bayerische Bevölkerung hatte wenig Neigung zu solcher Erziehung. 1806 wurde der Kurfürst von Bayern aber König von Napoleons Gnaden

Digitized by Google

und trat dem Rheinbunde bei. Nun brachten die Juden ihre Agitation in Fluß und erreichten bald eine Reihe neuer Freiheiten. Wieder wurde von 1812 an Preußen der Befreier für die Juden, wenn auch nicht in dem Maße, wie es den jüdischen Forderungen genügte. Ähnlich war es in Baden und in Württemberg.

Alles in allem zeigt dieses notwendigerweise im Rahmen unserer Gesamtbetrachtung nur skizzenhafte Bild den allgemeinen Ansturm der Juden, um in den deutschen Staaten denjenigen Zustand herzustellen, welchen die Pariser Nationalversammlung 1791 mit ein paar kurzen Sätzen in Frankreich eingeführt hatte. Die Wellen jenes Gesetzes von 1791 breiteten sich durch ganz Europa aus. Dann trugen die republikanischen Kriegsheere die Emanzipation in die Länder, die sie siegreich besetzten, und schließlich traten die Statthalter Napoleons als die stärksten Bahnbrecher für die Emanzipation ein. Es ist gerade heute von Bedeutung, sachlich feststellen zu können, daß es in jedem der deutschen Staaten, in jeder der großen freien Städte Deutschlands, keine einzige Schicht der eigentlichen Bevölkerung, abgesehen von jenen einflußreichen, geistig verjudeten und gekauften Gruppen, gegeben hat, die nicht von vornherein durchaus dagegen gewesen wären, daß die Juden die Gleichberechtigung erhielten.

Wir haben zu zeigen versucht, welche Strömungen in Europa, und im besonderen in Deutschland seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, auf Schaffung der Gleichberechtigung der Juden teils bewußt, teils unbewußt wirkten, und weshalb die Juden beinah aus allen Vorgängen jener so ereignisreichen Zeit Vorteile ziehen und sich ihrem Ziel um einen weiteren Schritt nähern konnten. Es wäre unrichtig, die französische Revolution allein zum Sündenbock z. B. für die jüdische Emanzipation in Deutschland machen zu wollen. Gewiß hat das Jahr 1791 überall einen gewaltigen Anstoß gegeben, aber trotzdem liegen zwanzig Jahre zwischen dem Beschluß der französischen Nationalversammlung und der Emanzipation in Preußen. Abgesehen von der Bevölkerung Elsaß-Lothringens bestand in Frankreich kaum jene durchgehende starke Abneigung gegen die Juden, wie in Deutschland, und der Sturm der Revolution ließ sich in den deutschen Staaten nicht künstlich erzeugen.

Wiederholt sei hier noch einmal: die französische Revolution bedeutete ursprünglich den Befreiungskampf gegen die Monarchie und die herrschenden Stände, geistig, sozial, politisch, wirtschaftlich. Zunächst hatten die Juden gar nichts damit zu tun. Dann begriffen sie, daß hier die Revolution wieder der Stern Judas sein würde, setzten ihr Geld und ihre Agitation ein und gewannen unter der Devise der Freiheit und Gleichheit. Auch diese Devise ist ursprünglich keine jüdische gewesen, sondern bezeichnete einfach die Proklamierung des extremen Gegensatzes gegen die früheren Zustände in Frankreich. Vollends haben die revolutionären Franzosen mit dem: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ursprünglich nicht daran gedacht, diese auf die Juden zu beziehen, noch damit den Standpunkt zu proklamieren, daß es keine Unterschiede der Rasse und der Menschen auf der Erde gebe. Über solche Dinge, insbesondere die Rasse, dachte man nicht nach, weil der Gedanke nicht bekannt war. Daß die Juden sehr schnell begriffen, was gerade sie aus diesen drei Worten machen konnten, das ist eine andere Sache. Man muß ihnen zugeben, daß sie aus Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ein unermeßliches Kapital geschlagen haben und noch heute schlagen.

Digitized by Google

Die unaufhörlichen Kriege der französischen Revolution, dann Napoleons während rund zweier Jahrzehnte, trugen zu einer ungeheuren Bereicherung des Judentums bei. Damit kam trotz allen in den europäischen Staaten herrschenden Judengesetzen auch eine wachsende jüdische Freizügigkeit vor allem der großen Juden und des Heeres ihrer Agenten ganz von selbst. Reichtümer verdienten die jüdischen Armeelieferanten, die jüdischen Geldleute und Bankiers durch Vermittlung von Anleihen usw., ebenso in den einzelnen Ländern die Juden, welche in den Kriegszeiten billig oder für nichts gewaltigen liegenden Besitz an sich brachten, oder durch den Krieg verschuldete Besitzer sich zinsdienstbar machten. Mehr als je zuvor bedienten sich die Fürsten der Juden und umgekehrt! In beinah alle politischen Geschäfte, besonders auch bei geheimen Missionen, wußten sich Juden einzudrängen. Dabei erfuhren sie was sie wollten, und bauten darauf ihre Finanzgeschäfte auf. Wie in allen europäischen Kriegen spielte der Jude in der beiderseitigen Spionage eine ebenso große wie gewinnbringende Rolle. So wuchs während jener zwei Jahrzehnte schon hierdurch die jüdische Macht als Ganzes fortwährend, und der jüdische Einfluß drang überall ein, wie noch nie zuvor.

Während der französische Nationalismus durch die drei Schlagworte von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht die geringste Abschwächung erlitt, und die Brüderlichkeit weder die Republik noch Napoleon, beide gefolgt von der Begeisterung der Nation, von Eroberungszügen und der Verknechtung fremder Nationen abhielt, nahmen die oberen Schichten in Deutschland zu einem sehr großen Teil die neuen Schlagworte sehr ernst, und ebenso die alten aus dem Aufklärungsjahrhundert. In Deutschland, abgesehen von Preußen, gab es einen nationalen deutschen Geist, geschweige denn einen nationalistischen, nicht; welche Einbuße dieser Geist in Preußen nach dem Tode Friedrichs des Zweiten erlitt, ist bekannt. Die Schnelligkeit dieses Verfalls war so groß, daß sie auch heute für den Leser der Geschichte erschreckend erscheint. Er begann bereits während der letzten Jahre des großen Königs in Gestalt einer Korruption, besonders auch der Sitten, welche Ausländer in Erstaunen setzte. In einer berühmten Schrift äußerte sich Mirabeau nach einem Besuch in Preußen dahin: der preußische Staat sei faul schon vor der Reife. Vielleicht als eine Reaktion auf den ungeheuren Druck, der von dem gealterten Friedrich ausging, griff unter seinem Nachfolger nach vorherigem heimlichen Bestehen jetzt offen liberaler Individualismus und Gegensatz gegen den staatlichen Zwang immer stärker um sich. Diese Richtung hatte zum Teil auch in der Aufklärung, wie sie in Deutschland herrschte, ihre Wurzeln, außerdem eben im Fehlen eines deutschen Nationalgefühls; während in Preußen das spezifisch preußische Nationalgefühl sich im allgemeinen auf den Adel, das hohe Beamtentum und besonders das Offizierkorps beschränkte. Aber selbst im Beamtentum und ebenfalls im Adel machte sich der Liberalismus bemerkbar, ganz ähnlich wie hundert Jahre später, als die Auffassung, daß der Staat eine Einrichtung sei, die überwunden werden müsse und um so mehr überwunden werden könne, je höher die Kultur einer Nation sei. Sprach man aber damals von einer Nation, so wurden dazu ohne weiteres nur die oberen Schichten gerechnet. Für einen großen Teil dieser galt der Kosmopolitismus, das Weltbürgertum, als ein Ideal. In England und Frankreich redete man begeistert von diesen Dingen, aber man lebte in strengem Nationalismus und gebrauchte „die Menschheit" nur als Redeblüte und Propaganda.

Im liberalen Gedanken faßten denn auch alle diese Kreise die Judenfrage auf.

Digitized by Google

Vorkämpfer im eigentlichsten Sinne dieses Begriffs vollkommener Gleichberechtigung der Juden war Wilhelm von Humboldt, Bruder des berühmten Naturforschers, später Staatsminister und preußischer Gesandter. Schon in seinem väterlichen Hause war Verkehr mit Juden gewesen, und als Jüngling geriet er in den berühmten Salon der Jüdin Henriette Herz, mit der ihn zunächst enge Freundschaft, dann ein Liebesverhältnis verband. Dieses löste sich nach einigen Jahren, aber die Freundschaft blieb durch sein Leben hindurch, ebenso wie er mit den Juden und Jüdinnen jener Berliner Kreise in freundschaftlichem engem Verkehr blieb. Intim war Humboldt befreundet mit dem genannten Friedländer und anderen liberalen führenden Juden. Humboldt selbst war vom liberalen Gedanken ganz durchdrungen.

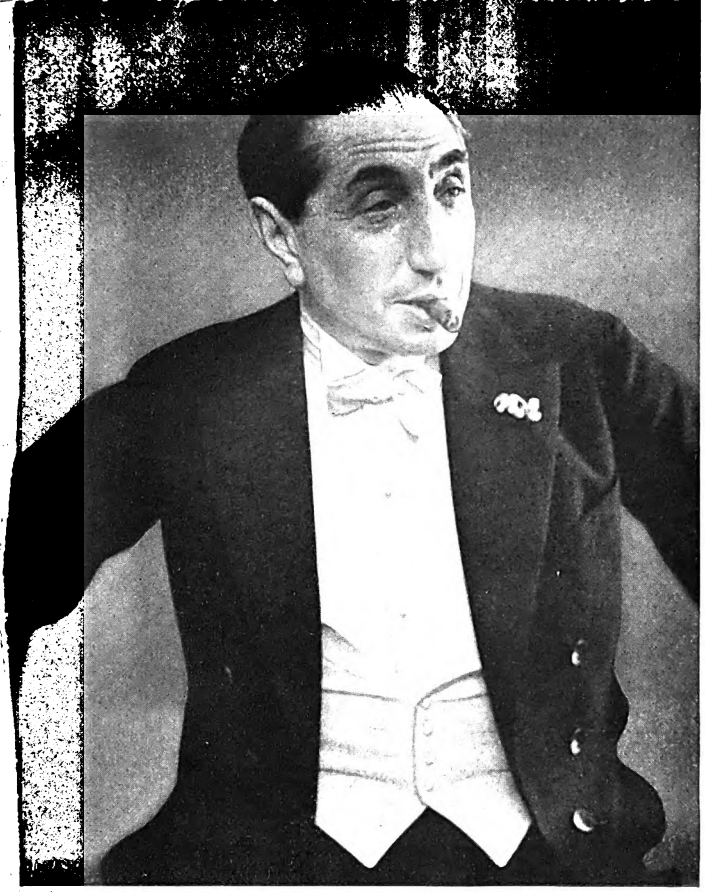
Humboldt stimmte mit den Liberalen über die Judenemanzipation vollkommen überein. Sie sollte eine vollständige, unbeschränkte sein, eine vorbehaltlose. Unter dieser Voraussetzung würden die Juden sehr schnell ihre als schädlich für den Staat und unangenehm im Verkehr erscheinenden Eigenschaften verlieren: „Wer vom Knecht zum Herrn wird", schrieb Humboldt, „der macht einen Sprung, denn Herrn und Knechte sind ungewöhnliche Erscheinungen. Aber wem man bloß die Hände losbindet, die erst gefesselt waren, der kommt nur dahin, wo alle Menschen von selbst sind." Dann werde die jüdische Hierarchie, also der Zusammenhang der jüdischen Gemeinden, der Kahal, wie die Juden sagen, von selbst zerfallen. Auch die religiösen Bindungen der Juden faßte Humboldt nicht als bedeutend und wichtig auf. „Den Juden" erkannte dieser so reich begabte und geistig hochstehende, übrigens persönlich unbedingt uneigennützige und unbestechliche Mann, nicht, er stand dem eigentlichen jüdischen Grundwesen instinktlos und ahnungslos gegenüber. Wenn nicht Entschuldigung, so ist es doch eine Art Erklärung, daß Humboldt eben von Jugend an immer in engem und engstem Verkehr mit Juden und Jüdinnen gelebt und in seinen Jünglingsjahren der geistigen Entwicklung ganz unter dem Einfluß der Henriette Herz und ihrer Umgebung gestanden hat. Freilich war und ist die Folge solcher intimen Verbindung mit Juden auch oft, daß Deutsche sich von einem gewissen Punkte an um so heftiger vom jüdischen Wesen abgestoßen fühlen und es erkennen.

Jene Juden der Berliner Salons waren, soweit sie sich selbst kannten, tatsächlich für eine vollständige Assimilation der Juden in jeder Beziehung äußerlich und innerlich. Sie wollten nichts mehr wissen von den jüdischen Gemeinwesen, vom Kahal, hatten sich religiös dem gesetztreuen frommen Judentum vollkommen entfremdet, wollten nicht nur aus der Absonderung heraus, sondern vollkommene Vermischung auch durch Mischehen mit Nichtjuden; das war ein bisher unter den Juden unerhörter Standpunkt. Diese „Assimilationsjuden" waren dieselben, welche man verspottete mit der „trockenen Taufe" und denen man nachsagte, sie seien bereit, ihre Söhne zugleich beschneiden und taufen zu lassen. Sie rückten ab von allen ihren Volksgenossen, die noch gesetztreu waren und an ihren Bräuchen festhielten. Sie hatten sich in eine Begeisterung für die deutsche Kultur, deutsches Schrifttum usw. hineingeredet, und versucht sich hineinzufühlen und kamen sich als „Weltbürger deutscher Kultur" vor, als die „Menschen schlechthin", sozusagen denaturierte Menschen. Sie wollten sich anpassen und einpassen, sich anähnlichen (assimilieren), sie wollten deutsch denken und deutsch fühlen und haben zu einem vielleicht nicht unbeträchtlichen Teil auch wohl geglaubt, daß sie es könnten. Sie verachteten tief die

Digitized by Google

80. Emil Ludwig Cohn
der „Konditor" der Geschichtsschreibung. Seine Bücher erreichten 1930 eine Gesamtauflagenziffer von über 2 Millionen Exemplare

Digitized by Google



81. Alfred Flechtheim
Getreidehändler aus Odessa, dann als Inhaber der „Galerie Flechtheim" allmächtiger Beherrscher des Berliner Kunstlebens

Juden als Herrscher
über
bildende Kunst
und
Theater

← use w race concealment

82. Die Rotters bei einer Probe im Admiralspalast
In der Mitte: Gitta Alpar

Digitized by Google

„Schacherjuden"; unendlich rückständig erschien ihnen der gesetztreue Jude, der Talmudjude, — sie waren etwas ganz anderes! Religion war für sie ein überwundener Standpunkt, sie lebten im reinen Rationalismus, und in diesem hatten sie auch Humboldt erzogen: nahm man dem Juden seine Ketten, so war er eben kein Jude mehr, sondern „einfach Mensch".

Es hat viele Deutsche im Laufe der vergangenen hundertfünfzig Jahre gegeben, die ebenso dachten und zu fühlen glaubten. Sie wußten nicht, daß sie immer Deutsche bleiben würden, was sie auch mit sich und in sich anstellen mochten, aber freilich entartete Deutsche. Der Jude mochte und mag ebenfalls anstellen was er will, er bleibt immer Jude. Es kam vor, daß jene begeisterten Assimilationsjuden, wenn es auch nach Jahrzehnten war, sich auch bewußt zu ihrem Judentum zurückfanden. So ging es der einen Tochter Moses Mendelssohns, Henriette Mendelssohn. So ging es der Rahel Levin, die ebenfalls in den Berliner Salons geherrscht hatte und eine in jüdischer Weise sehr begabte Frau war. Sie hatte sich dem Judentum ganz entfremdet, trat auch zum Christentum über, lebte nur in deutscher Kultur, begeisterte sich patriotisch in den Befreiungskriegen, fühlte gleichwohl unaufhörlich den Zwiespalt in sich. Auf ihrem Sterbebett aber sagte sie: „mit erhabenem Entzücken denke ich an meinen Ursprung und an den Zusammenhang der Geschichte, durch welchen die ältesten Erinnerungen des Menschengeschlechts mit der neuesten Lage der Dinge durch Zeit und Raumesfernen verbunden sind. Ich, eine Flüchtige aus Ägypten, bin hier und finde Hilfe. Was Zeit meines Lebens meine größte Schmach war, möchte ich jetzt um keinen Preis missen."

Die ganze Geschichte des jüdischen Volks zeigt ja auf Schritt und Tritt jene Fähigkeit und Lust äußerer und innerer Anpassung an das Volk, auf dessen Boden und in dessen Mitte sie waren. Diese Anpassung erfolgt sehr oft in bewußter Heuchelei und zweckvoller Maskerade, aber auch nicht selten in der Einbildung, sie empfänden wirklich nicht als Juden, sondern seien nunmehr nichts anderes als Angehörige ihres Wirtsvolkes.

Der liberale Individualismus, der ursprünglich nicht von den Juden gekommen ist, wurde von ihnen mit Begeisterung aufgenommen, denn er lag, wie immer auch betrachtet, in der Linie des jüdischen Vorteils.

Den Posten des preußischen Staatskanzlers bekleidete nunmehr der Fürst Hardenberg. Er bezeichnete seine Stellung zur Judenemanzipation dahin: „Ich stimme für kein Gesetz der Juden, das nicht die vier Wörter enthält: gleiche Pflichten, gleiche Rechte!" Mit dem Amtsantritt Hardenbergs waren die bisherigen sehr starken Widerstände in Preußen gegen die Emanzipation der Juden so gut wie erledigt. Hardenberg war, wie wir bereits sahen, mit dem Judentum eng und in nicht immer vorwurfsfreier Weise verbunden. Der bisherige wichtigste Gegner vollständiger jüdischer Emanzipation, Freiherr von Schrötter, hatte schon einige Jahre vorher eingesehen, daß er seinen Widerstand gegen jede einschneidende Reform der Judengesetze nicht würde durchsetzen können. Er versuchte demnach, was seiner Ansicht nach noch gerettet werden konnte, und führte in einem Bericht an den König aus: die Juden seien ein dem Staat schädliches Element. Man könne diese Schädlichkeit aber durch Druck nicht beseitigen, sondern schmiede die Juden damit nur enger zusammen. Es müsse daher das gegenteilige Prinzip verfolgt werden: die Juden in ihrer Nationalität aufzulösen. Schrötter schlug vor, jüdisch-christliche Misch-

Digitized by Google

ehen zu fördern, überhaupt alles zu beseitigen, was bisher die Absonderung der Juden ermöglicht und begünstigt habe.

Wieder, wie schon früher, wurden ernste warnende Stimmen laut, die im Gegensatz zu den neuen Plänen erklärten: der Jude bleibt Jude, einerlei unter was für Gesetzen, einerlei in welchen Verkleidungen, immer werde er ein Schädling des Staates sein, ein Feind des Christentums.

Die Dinge waren aber nicht mehr aufzuhalten. König Friedrich Wilhelm III., der persönlich eine gesunde Abneigung gegen Juden und Jüdisches hatte, gab seinen Widerstand in der Hauptsache auf und so kam am 11. März 1812 das verhängnisvolle Edikt zustande:

„Edikt, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im preußischen Staat.“

Bei der großen Tragweite dieses verhängnisvollen Ediktes mag es hier im Wortlaut, seinen Hauptparagraphen nach, folgen:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, usw., haben beschlossen, den jüdischen Glaubensgenossen in Unserer Monarchie eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung zu erteilen, erklären alle bisherigen, durch das gegenwärtige Edikt nicht bestätigten Gesetze und Vorschriften für die Juden für aufgehoben und verordnen wie folgt:

§ 1. Die in Unseren Staaten jetzt wohnhaften, mit Generalprivilegien, Naturalisationspatenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und deren Familien sind als Inländer und preußische Staatsbürger zu achten.

§ 2. Die Fortdauer dieser ihnen beigefügten Eigenschaft als Inländer und Staatsbürger wird aber nur unter der Verpflichtung gestattet, daß sie festbestimmte Familiennamen führen, und daß sie nicht nur bei Führung ihrer Handelsbücher, sondern auch bei Abfassung ihrer Verträge und rechtlichen Willenserklärung der deutschen oder einer anderen lebenden Sprache und bei ihren Namensunterschriften keiner anderen als der deutschen oder lateinischen Schrift sich bedienen sollen.

§ 3. Binnen 6 Monaten, von dem Tage der Publikation dieses Edikts an gerechnet, muß ein jeder geschützte oder konzessionierte Jude vor der Obrigkeit seines Wohnorts sich erklären, welchen Familiennamen er ständig führen will. Mit diesem Namen ist er sowohl in öffentlichen Verhandlungen und Ausfertigungen als im gemeinen Leben gleich einem jeden anderen Staatsbürger zu benennen . . .

§ 7. Die als Inländer zu achtenden Juden hingegen sollen, insofern diese Verordnung nichts Abweichendes enthält, gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen genießen.

§ 8. Sie können daher akademische Lehr- und Schul-, auch Gemeindeämter, zu welchen sie sich geschickt gemacht haben, verwalten.

§ 9. Inwiefern die Juden zu anderen öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern zugelassen werden können, behalten Wir Uns vor, in der Folge der Zeit gesetzlich zu bestimmen.

§ 10. Es stehe ihnen frei, in Städten sowohl als auf dem platten Lande sich niederzulassen.

Digitized by Google

§ 11. Sie können Grundstücke jeder Art gleich den christlichen Einwohnern erwerben, auch alle erlaubten Gewerbe mit Beobachtung der allgemeinen gesetzlichen Vorschriften treiben.

§ 12. Zu der aus Staatsbürgerrechten fließenden Gewerbefreiheit gehört auch der Handel . . .

§ 14. Mit besonderen Abgaben dürfen die inländischen Juden nicht beschwert werden.

§ 15. Sie sind aber gehalten, alle den Christen gegen den Staat und die Gemeine ihres Wohnorts obliegenden bürgerlichen Pflichten zu erfüllen und, mit Ausnahme der Stolgebühren, gleiche Lasten wie andere Staatsbürger zu tragen . . .

§ 39. Die nötigen Bestimmungen wegen des kirchlichen Zustandes und der Verbesserung des Unterrichts der Juden werden vorbehalten, und es sollen bei der Erwägung derselben Männer des jüdischen Glaubensbekenntnisses, die wegen ihrer Kenntnisse und Rechtschaffenheit das öffentliche Vertrauen genießen, zugezogen und mit ihrem Gutachten vernommen werden.

gez. Friedrich Wilhelm.

Hardenberg. Kircheisen.

Der Punkt, in welchem der König die Wünsche der Juden, und zwar einen Hauptwunsch, nicht erfüllte, war der Paragraph 9: „inwiefern die Juden zu anderen öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern zugelassen werden können, behalten wir Uns vor." Im übrigen und trotzdem hat jenes Edikt — ungeachtet der späteren Entwicklung zur vollständigen Gleichberechtigung — den entscheidenden Akt für das Leben der Juden in Deutschland gebildet, bis zum Rassenschutzgesetz des Nationalsozialistischen Staates vom Herbst 1935.

Schon damals also erhielten die Juden die Berechtigung, als Hochschullehrer, Schullehrer und in Gemeindeämtern zu fungieren. Das war eine Bestimmung, die an Tragweite, besonders auf längere Sicht gesehen, der Zulassung zu Staatsämtern wenig nachstand. Diese wurde verweigert, aber für fähig und würdig wurden die Juden erklärt, die deutsche Jugend zu bilden und zu erziehen! Man kann sich nicht wundern über die Früchte, welche dieses Einströmen jüdischer Anschauung und Auffassung und jüdischen Einflusses durch beinah vier Generationen hindurch auf die preußische und deutsche Jugend gezeitigt hat. Niemals hätte der Liberalismus in Deutschland eine so gewaltige Stellung erhalten, wenn nicht durch den fortwährenden jüdischen Einfluß auf die heranwachsende Jugend und auf Presse und Schrifttum. Der von vornherein, wie gesagt, nicht jüdische Liberalismus wurde dem Juden ein unvergleichliches Mittel, seine jüdischen Ziele zu verfolgen und die Stellung des Judentums immer mächtiger auszubauen. Dabei sei bemerkt, daß das Judentum in keiner Weise sich hierdurch gehindert sah, auch in beinahe alle anderen politischen Richtungen einzudringen und sich geltend zu machen.

Wie seinerzeit in Paris, wie später in Frankfurt und besonders in Westfalen, hatte das Hardenbergsche Edikt zunächst einen großen Jubeltriumph der Juden zur Folge.

Digitized by Google

Sie, jedenfalls die Lauten unter ihnen, waren nunmehr mit einemmal preußische Staatsbürger geworden und gebärdeten sich mit besonderem Eifer als glühende Patrioten. So konnte nicht fehlen, daß die preußische Judenschaft stärksten, man möchte sagen krampfhaften Anteil an der preußischen Erhebung 1813 nahm und beflissen damit hervortrat. Diese patriotisch-preußisch-deutsche „Begeisterung" hatte mehrere Ursachen und Gründe: die Juden wollten den lauten Beweis liefern, daß sie mit ihrer Emanzipation, also den gleichen Rechten, auch die gleichen Pflichten wie die anderen preußischen Staatsbürger auf sich zu nehmen gewillt seien, und zwar geschwellt von Todesmut und Opferfreudigkeit. Sie wollten bekunden, daß sie nunmehr tatsächlich „im Herzen" Preußen geworden seien, ähnlich wie die Juden Frankreichs seinerzeit bekundet hatten, sie seien nunmehr nur noch Franzosen.

Einer der Hauptgründe war die Überlegung: das Edikt von 1812 hatte den Juden zwar sehr vieles gegeben, aber nicht das Recht auf Staatsstellungen und Vorgesetztenstellungen im Heere. Die endgültige Entscheidung hierüber war vorbehalten geblieben je nach dem Verhalten der Juden. Vielleicht würden sie auch den Rest erreichen, wenn der preußische Staat, insonderheit der König, mit ihrem Verhalten in dem großen Befreiungskampf zufrieden sei. Ein sehr wichtiger, für das gesamte Finanzjudentum Preußens sicher ausschlaggebender Teil war die jüdische Erkenntnis, daß mit dem russischen Feldzug Napoleons Kurve eine niedergehende war. Der Haß der europäischen Judenschaft gegen den Kaiser war von Jahr zu Jahr gewachsen, obgleich seine Kriegszüge in Europa die Juden, wie wir sahen, wider Willen Napoleons entweder ganz befreiten, ihnen gleiche Rechte gaben oder wenigstens einen großen Schritt vorwärts brachten. Die Juden wußten aber seit 1808, daß Napoleon ihr Wesen erkannt hatte und daß er, erst einmal zu einem für ihn brauchbaren Frieden in Europa gelangt, den Beschluß der französischen Nationalversammlung von 1791 gründlich korrigieren werde. Außerdem ist wohl anzunehmen, daß die führenden Juden der Überzeugung waren, die vollständige und allgemeine jüdische Emanzipation in Europa sei schließlich nur eine Frage der Zeit, zeitweilige Rückschläge wären möglich, man würde eben weiterkämpfen, bis das große Ergebnis der vollkommenen Gleichberechtigung überall erreicht wäre. Eine andere und schlimme Wendung könne die Emanzipationsfrage nur dann nehmen, wenn Napoleon siegreich bliebe und nachher genügende Muße fände, um der Emanzipation einen tödlichen Stoß zu versetzen. Er galt den Juden als der Mann, welcher hierzu fähig wäre. So war selbstverständlich, daß nach dem großen Wendepunkt von 1808 hinter der lauten preußischen Begeisterung der Juden auch der Haß gegen Napoleon und die Furcht vor dem gewaltigen Mann stand.

Vor Beginn der Befreiungskriege hatte König Friedrich Wilhelm III. für nachher in Aussicht gestellt, Preußen eine Verfassung zu geben, also eine Art Volksvertretung. Selbstverständlich erkannten die Juden schnell die Aussichten, welche für die Erreichung ihrer Ziele eine Verfassung bieten würde.

Für die Hoffnungen der Juden auf die Folgen des Krieges gegen Napoleon ist ein späterer Wortstreit bezeichnend. Der von Grund aus nationalgesinnte Teil der preußischen Bevölkerung nannte die Kriege Befreiungskriege. Das war richtig, denn sie hatten der Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft gedient und nur diese zur Ursache gehabt. Die Juden jedoch in Preußen und die von ihnen immer stärker beeinflußten

Digitized by Google

nichtjüdischen preußischen Liberalen sagten: „Freiheits-", nicht: „Befreiungs"kriege: es hätte sich nicht um Befreiung von der Fremdherrschaft, sondern um Kriege gehandelt, die dem preußischen Volk die staatsbürgerliche Freiheit anstatt des bisherigen Absolutismus hätten bringen sollen. Hätte der König dem Volke nicht vorher die Verfassung versprochen, so würde die hingebende Begeisterung und Opferwilligkeit für den Krieg gegen Napoleon nicht vorhanden gewesen sein! Diese perfide Verdrehung kam von den Juden her, die, wenn sie von Freiheit sprachen, nur an ihr eigenes jüdisches Ziel dachten und deshalb für alle politischen Mittel und Wege agitierten, auf denen sie sich diesem Ziel weiter nähern könnten. Nach der achtundvierziger Revolution hielt Bismarck in dem damaligen preußischen Landtage hierzu seine heute oft falsch aufgefaßte Erstlingsrede.

Die jüdische Geldmacht

Die Rechnung, daß die Befreiungskriege den Juden neue Emanzipations-Erfolge bringen würden, verwirklichte sich nicht. Im Gegenteil! Ihre Macht hatten sie allerdings wieder ganz außerordentlich vermehrt, in erster Linie durch die ungeheuren Kriegsgewinne, die sie als Kreditoren und Heereslieferanten, Aufkäufer und Börsenspekulanten hatten machen können. Diese Macht war so groß geworden, daß, wie vorausbemerkt sei, auf dem Wiener Kongreß, als es dort um die Judenfrage ging, die beiden Vorsitzenden des Kongresses Fürst Metternich und Fürst Hardenberg widerstrebende deutsche Staaten und Städte auf die mächtige jüdische Geldstellung, besonders im Kreditwesen, warnend aufmerksam zu machen für gut hielten. Vorher waren derartige Ansichten niemals ausgesprochen worden, obgleich das Gewicht der jüdischen Geldmacht sich in allen europäischen Staaten immer fühlbarer machte. Ein Beispiel, das hervorragendste unter einer langen Reihe ähnlicher Fälle, bildete der Aufstieg der Familie Rothschild:

Der Begründer des Bankhauses Rothschild war Mayer Amschel, geboren kurz vor Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankfurt am Main. Er hatte dort ein kleines, jedenfalls wenig beachtetes Bankgeschäft, außen am Hause durch ein rotes Schild kenntlich gemacht, woraus der Name Rothschild für ihn und seine Familie wurde. Mayer Amschel muß schon früher, was sein Geschäft anlangte, mehr gewesen sein, als er schien, aber sein großer und schneller Aufstieg kam durch seine Beziehungen zu deutschen Fürsten und reichen Adligen, wie erzählt wurde, durch beiderseitiges Interesse für alte seltene Münzen. Daß mit solchen Verbindungen gemeinsame Spekulationen oder Leihgeschäfte verbunden waren, ergab sich von selbst. Mayer Amschel gelangte in besonders enge Verbindung mit dem Landgrafen, späteren Kurfürsten von Hessen. Als dieser 1806 vor den Franzosen flüchtete, deponierte er vorher sein Vermögen und auch andere Schätze bei Rothschild. Mayer Amschel, der damit gewaltige Geschäfte machte, war weitblickend genug, nachher dem Kurfürsten sein Geld mit Gewinn wieder zurückzugeben. Rothschild scheint überhaupt für solche Depositen der Vertrauensmann nicht weniger Fürsten und reicher Adliger gewesen zu sein und gelangte mit diesen Geschäften zu immer größerem Reichtum. Für den Landgrafen von Hessen besorgte Mayer Amschel ebenfalls die Menschengeschäfte dieses Fürsten, der seine Landeskinder für den amerikanischen Un-

Digitized by Google

abhängigkeitskrieg nach Amerika und ebenso nach England verkaufte, zu ungeheuren Preisen, an denen nicht nur der edle Landesvater, sondern auch sein jüdischer Kompagnon und Unternehmer reich verdienten. Mit Hilfe des Landgrafen von Hessen gelang Mayer Amschel dann der große Erfolg, in England, wo bereits seit Jahren eine Bankfiliale bestand, vom Landgrafen die Vollmacht für seine Geschäfte zu erhalten, nachdem er sie einer englischen Bank entzogen hatte. Ein Sohn Mayer Amschels, Nathan, führte die englische Tochterbank. Dieser erhielt von der Großbritannischen Regierung die Geldlieferungen für die englischen Streitkräfte in Spanien, überhaupt für die dortige Führung jenes geschichtlich berühmten Guerillakrieges der Spanier gegen Napoleon. Das Haus Rothschild kämpfte also schon als eigenständige Geldgroßmacht gegen Napoleon und arbeitete mit dem damaligen England, dem Todfeinde des judenfeindlich gewordenen französischen Kaisers. Man kann sich danach und nach der Macht, die Rothschild in Europa bereits darstellte, ohne weiteres vorstellen, daß der jüdische Geldmann und seine Agenten mit allen ihren mannigfachen Mitteln auch auf allen ihnen zugänglichen verzweigten Wegen, besonders auch in Frankreich selbst, auf den Sturz Bonapartes hingearbeitet haben.

Nathan Rothschild, der Vertreter des Hauses in England, hat dann 1815 jene bekannte Rolle gespielt, die in verschiedenen Versionen erzählt wurde, und deren Kern auch dem tatsächlichen Verhalt entsprochen hat: als Nathan Rothschild durch seine Agenten erfuhr, daß die große Entscheidungsschlacht gegen Napoleon bei Belle-Alliance geschlagen wurde, begab er sich in solche Nähe des Schlachtfeldes, daß er sich von seinen Agenten laufend über den Gang der Schlacht unterrichten lassen konnte. Als über den Sieg der Verbündeten nach Ankunft der Preußen unter Blücher kein Zweifel mehr sein konnte, fuhr Nathan Rothschild mit vorher bestellten Viergespannen in rasender Eile nach dem nächsten Hafen. Das Wetter im Ärmelkanal war stürmisch, die See ging hoch, und Nathan Rothschild erlangte nur für eine große Summe ein Fahrzeug, das ihn nach England hinübersetzte. Es gelang aber; in der Nacht kam er an und fand sich am nächsten Morgen an seinem gewohnten Platz an der Londoner Börse ein. Er gewährte da den Anblick eines völlig gebrochenen Menschen. Man wußte, daß er große englische Werte besaß, wußte auch um die Entscheidungsschlacht auf dem Festlande, jedoch noch nicht um ihren Ausgang. Rothschild mußte ihn kennen. Als man ihn mit hohlen Wangen und übernächtigtem Gesicht, das Bild eines ruinierten Mannes, an seinen gewohnten Pfeiler gelehnt sah, nahm man an der Börse an, Napoleon habe die Schlacht gewonnen. Die Folge war ein kolossaler Sturz der Papiere. Mit einem solchen hatte Rothschild gerechnet und seine Rolle des Verzweifelten, zu Grunde Gerichteten gut gespielt. Sofort ließ er unter der Hand durch eine Reihe von Agenten die tief gestürzten Papiere aufkaufen. Am nächsten Tage wurde der Sieg der Verbündeten bekannt, die Papiere stiegen enorm, Nathan Rothschild hatte für eine halbe Stunde Theaterspielen einen riesigen Gewinn in die Tasche stecken können. Die Geschichte ist typisch und ihre Wahrheit ist nie bestritten worden.

Für das Judentum war und ist das Haus Rothschild Gegenstand höchsten Stolzes. Wer versucht, sich in das jüdische Wesen zu versetzen, wird das begreifen. Der alte Mayer Amschel und seine fünf Söhne sind oft Gegenstand jüdischer Verherrlichung gewesen. Zuletzt mit dem besonders nach dem Kriege aufgeführten jüdischen Stück: „Die fünf Frankfurter."

Digitized by Google

Der alte Rothschild verteilte seine Söhne auf London, Wien, Neapel und Paris, während der älteste das Stammhaus in Frankfurt übernahm. Sämtliche Söhne wurden geadelt und Freiherren bzw. Lords. Das Haus Rothschild ist dann schnell eine, man kann wohl sagen: beherrschende Macht in Europa geworden, durchaus ohne die Neigung, diese Macht mehr zu zeigen oder durchscheinen zu lassen, als im Interesse des Geschäftes jeweils notwendig oder zweckmäßig erschien. Das Geld der Rothschilds arbeitet unter allen denkbaren Namen und Anonymitäten in Europa und über Europa hinaus.

Die europäische Geldherrschaft Judas war da. Sie befestigte sich mit außerordentlicher Schnelligkeit. Die große Politik und Kriege konnten ohne das jüdische Banktum nicht mehr gemacht werden, oder wenn sie gemacht wurden, so behielt sich das Geldjudentum seine Stellungnahme für irgendeinen geeigneten Zeitpunkt vor, um dann einzugreifen, Bedingungen zu stellen, die Entscheidungen zu beeinflussen. Die Wege des Hauses Rothschild und anderer größerer jüdischer Banken sind selbstverständlich immer nach Möglichkeit geheimgehalten worden. Wäre es denkbar, daß einmal alles offen erschiene, wie es gewesen ist, so würde wohl höchste Verwunderung, Schaudern und eine ganz tiefe Beschämung die Nationen Europas erfassen und erschüttern.

Vom Mayer Amschel Rothschild wurde Anfang des vorigen Jahrhunderts der folgende, für beide Teile charakteristische Brief veröffentlicht.

„Aber mit Verwunderung denken Se. hochfürstl. Durchlaucht gar an Keiner Zahlung, Scheint wohl, daß höchst derselbe Vermeinen, daß ein Printz nicht Verpflicht ist, Pünktliche Zahlung zu besorgen, sollte das sein, so gestehe aub Schon mit meinem geringen Charakteur zufrieden bin, so wünsche ich nur Ein Tag den Zahltag in der 3. Meßwoch ein Printz zu sein, daß ich auch nicht zu bezahlen genehtigt were, allein daß sein Keine Sache, wenn es mich alles in der Welt soll kosten, so muß meine Zahlung richtig leisten, so hoffe ich, daß ein Printz das nehmliche zu tun Schuldig ist — — sollte den ein Printz so ein Großes Vorrecht Genießen, da kan uhne möglich jemand dabei bestehen bleibe, sein sie gesichert Mein Geld der haltet mir Meine Ehre und Meine Ehre ist mein Leben, wehr mir Mein Geld nicht Zahlt, der nehmet mir Meine Ehre." —

Mayer Amschel war stolz auf seinen Mangel an Bildung, der ihn nicht hinderte, europäische Vormacht zu werden. Sein einziges Interesse, wie er auch selbst zu sagen pflegte, war das Geldgeschäft, und so lag in seiner Tüchtigkeit als Geldgeschäftmacher auch in der Tat seine Ehre, und deshalb konnte er sagen: sein Geld sei seine Ehre. Der Geist seiner Rasse mit ihrem Haß gegen alle Gojim sorgte für das Übrige.

Der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bedeutete also unabhängig von der Emanzipationsfrage eine neue Epoche im Leben der europäischen Völker und der Vereinigten Staaten von Amerika. Wohl hatten auch schon in früheren Jahrhunderten jüdische Geldleiher und Gläubiger auf Fürsten größten Einfluß geübt und sogenannten Weltereignissen eine von ihnen, den Juden, gewünschte Wendung gegeben. Aber den großen Antrieb zu dem Aufschwung der jüdischen Geldmacht brachte der ungeheure Fortschritt des Verkehrs, besonders Geldverkehrs, und die Entwicklung seiner Methoden, wie das Kreditsystem, der Wechsel usw., deren Erfinder durchweg Juden gewesen sind. Die Festigkeit und Macht des Judentums gründete sich immer mehr auf seinen internationalen Zusammenhang, der wiederum die Internationalität des jüdischen Bank-

Digitized by Google

wesens als Kraftquelle hatte. So konnten das jüdische Geld, der jüdische Kredit und die jüdische Spekulation zentral geleitet, z. B. unter Führung des Hauses Rothschild die gesamte Geldmacht des gesamten Judentums bald nach dieser Seite, bald nach jener, bald in dem einen Lande, bald in dem anderen zur Erreichung eines bestimmten Zwecks nach einem einzigen Plan konzentriert werden. Und solchem Plane, einerlei wie er in seinen Einzelheiten oder nach seinem unmittelbaren Ziel sein mochte, lag letzten Endes stets das gesamtjüdische Interesse zugrunde. Auf der Grundlage seiner internationalen, jüdisch geschlossenen Kapitalmacht war das Judentum die internationale jüdisch geschlossene Weltmacht geworden.

*

Als die Befreiungskriege siegreich beendet worden waren, Napoleon nach St. Helena gebracht und das französische Königshaus wieder hergestellt worden war, empfanden die Fürsten Europas vor allem das Bedürfnis, das monarchische Prinzip und die Stellung der Monarchen zu festigen und die Grundlagen der Monarchien unerschütterlich zu machen. Der erschütternde Eindruck und die Wirkungen der französischen Revolution von 1789 sollten ausgelöscht werden. Der König von Preußen, der Kaiser von Österreich und der russische Zar schlossen miteinander die „Heilige Allianz", einen Bund, den sie heilig nannten. Christentum und Monarchie sollte dieser stützen und festigen. Damals entstand jenes Schlagwort, das noch während des Weltkrieges in Deutschland gern gebraucht wurde vom „Kampf für Thron und Altar". Die Heilige Allianz richtete sich gegen alles, was irgendwie revolutionär sein und wirken, was irgendwie das Christentum erschüttern oder beeinträchtigen könnte; was irgendwie die Stabilität des neu aufgerichteten Systems zu erschüttern geeignet sein könnte.

Der monarchische und christliche Staat! das war die Parole der Heiligen Allianz. Thron und Altar sollten einander gegenseitig stützen und schützen, und mit dem christlichen Staat war ausgesprochen, daß das Christentum für den Staat und damit für die Staatsbürger eine Pflicht und damit ein Zwang zu sein habe.

Es ist nicht Aufgabe dieser Schrift, das gesamte Gebiet der Fragen, der Grundgedanken und der Verwicklungen zu erörtern, die sich um den neuen Grundsatz der europäischen Monarchien ergaben und entwickelten. Wir dürfen auch nicht nach dem Maße unserer heutigen Erkenntnis, die der Nationalsozialismus gebracht hat, einen entrüsteten Anstoß daran nehmen, daß wir immer nur vom Monarchen, von der Monarchie, vom Staatsbürger und vom Untertanen, der christlich sein müsse, hören, aber niemals vom Volk als eines eigenlebendigen Wesens. Die gesammelten „Untertanen" bilden nur das Objekt der Gesetzgebung und der Fürsorge der Regierung, die wiederum als oberste Spitze der Monarch bedeutet.

Gleichwohl ist man berechtigt, gerade jener Zeitperiode der sogenannten Restauration und den Führern auf diesem Wege entweder einen Mangel an Wahrhaftigkeit vorzuwerfen oder einen ebenso großen Mangel an tiefergehender Urteilsfähigkeit, oder beides. Denken wir uns einen Mann von der geistigen Bildung, vorurteilsfrei, wie etwa Friedrich der Große, so würde ein solcher Monarch oder ein solcher Staatsmann von vornherein erkannt haben, daß Werte, die aufgehört haben, innerlich Werte für die Völker zu sein,

Digitized by Google

nicht durch äußeren Zwang wiederhergestellt werden können, sondern daß solcher Zwang früher oder später zum Bösen ausschlagen muß.

Die Kämpfer, in erster Linie die Jugend Preußens, welche aus den Befreiungskriegen zurückkam, brachte den deutschen Gedanken aus dem Kriege mit und war in ihren Anschauungen, in ihrem Willen und in ihren Hoffnungen über die Idee des Preußentums hinausgewachsen unter den großen führenden Geistern Gneisenau, Scharnhorst, Stein, Fichte, Arndt und wie sie hießen. „Das ganze Deutschland soll es sein!" Deutsche Einheit, Deutsches Kaiserreich, Deutsches Volk! — Das war das Ideal! Der junge Körner hatte den Punkt getroffen mit den früher so bekannten Zeilen seines Liedes: „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen." Hätte Körner die Befreiungskriege überlebt, hätte er in den dann folgenden Jahren dieses Lied gedichtet, so würde er unter die „Demagogen, Hochverräter und Demokraten" gerechnet worden sein. Denn wie durfte es einen Krieg Preußens geben, der nicht in erster Linie Sache der preußischen Krone wäre! Die in den Befreiungskriegen kämpfenden Generationen hatten den Krieg als einen Volkskrieg erlebt, als einen Krieg, zu dem der König von Preußen geradezu hatte gezwungen werden müssen. Und nun traten nach dem siegreichen Kriege, der ein wahrhafter Volkskrieg nicht allein an der Front, sondern auch in der Heimat gewesen war, die „Kronen" mit einer Unbedingtheit des Anspruchs der Autorität auf, welche sie sich nicht selbst durch Führung und Leistung errungen hatten. Sie blickten zurück auf das schmachvolle Jahrzehnt vor dem Kriege. An der Monarchie und ihren Vertretern hatte es nicht gelegen, daß die tiefe Erniedrigung Preußens und ihrer selbst nicht zum Dauerzustand geworden war.

Die Heilige Allianz wußte nichts vom deutschen Kaiserideal des Volks, vor allem der Jugend, geschweige denn von einem großen einheitlichen Deutschland, für sie war vielmehr die Aufrechterhaltung der Legitimität der angestammten Landesfürsten oberstes Gesetz. Von Gottes Gnaden war jeder Landesfürst, Gottes Wille mußte maßgebend und der Staat an sich mußte christlich sein. Der innere Zug der Frontgeneration Preußens stimmte damit nicht überein. Sie wollte nicht erhalten, sondern sie wollte vorwärts auf dem Wege zur deutschen Einheit. Dieser Weg aber hatte weder die Legitimität noch den Christlichen Staat als Leitsterne.

Die preußische Beamtenschaft, besonders das adlige Grundbesitzertum, die Fürstenhöfe natürlich, ihr Umkreis und ein bedeutender Teil des Offizierkorps und der Geistlichkeit aber vertraten starr eben diese Gedanken und verwarfen jede Neuerung, die ihre Stellung als die der Schützer von Thron und Altar erschüttern könnte. Sie waren die herrschenden Stände und nicht geneigt, ihre Herrschaft, ihre gesellschaftliche Stellung und ihren damit auch verbundenen wirtschaftlichen Vorteil und ihre Privilegien aus der Hand zu geben. Sie wollten Preußen und nichts mehr, und der Reichsgedanke bedeutete für sie eine demokratische, grundstürzende und alles ihnen Wertvolle verneinende Revolution. Daraus ergab sich ihre Stellungnahme gegen geistige Freiheit, gegen eine freie Entwicklung geistiger Verbindung zwischen Politik, Weltanschauung und Volksanschauung.

Diese Zwiespälte, die nur kurz angedeutet werden können, mußten sich verhängnisvoll entwickeln, besonders auch für die Judenfrage. Der Haß gegen die Juden wuchs in der Bevölkerung, besonders auch in der akademischen Jugend der Nachkriegszeit, sie erkannte instinktiv im Juden den Volksfeind und hatte ebenso instinktiv, ohne sich selbst darüber

Digitized by Google

klar zu sein, das Gefühl des Rassengegensatzes und der feindlichen Fremdheit des Judentums gegenüber dem Deutschen und dem Deutschtum. König und Regierung der Nachkriegszeit in Preußen stellten, was vor den Befreiungskriegen ja nicht der Fall gewesen war, nun für die endgültige Regelung der Judenfrage den christlichen Staat in den Vordergrund. Vorher war es darauf angekommen, daß der Jude seine nationale Abgeschlossenheit aufgebe, daß er sich denaturiere, sich dem preußischen Staatsbürger assimiliere. Das hatte man dem Juden möglichst leicht machen wollen; erinnert sei an die „trockene Taufe". Man hatte aber auch ganz über die religiöse Formfrage hinweggesehen, und dem Juden selbst dann verziehen, wenn er sich nicht taufen ließ, jedoch gezeigt hatte, daß er ein williger Staatsbürger sei und den Willen offenbare, seine kleinen jüdischen Unebenheiten abzulegen. Das war der liberale Standpunkt. Nach den Befreiungskriegen aber verlangte der christliche Staat vom Juden Christentum, d. h. Taufe. Der Jude, welcher nicht Christ geworden war und nicht werden wollte, mußte mit einer weniger wohlwollenden Haltung des Staates und seiner Organe rechnen als der getaufte. So bahnte sich schon bald an, daß der Ruf nach weiterer Vermehrung der bürgerlichen Freiheiten von den Juden und ihren Freunden wieder erhoben wurde, andererseits von jenen deutschen Generationen der Befreiungskriege und von deren alten geistigen Führern und Vorkämpfern; auf der einen Seite von den Trägern des deutschen Gedankens, auf der anderen von den nach Einfluß und voller Gleichberechtigung im Staate mit allen Mitteln kämpfenden Juden und den von ihnen geführten oder beeinflußten Freunden. Und als der Staat besonders nach der Ermordung des Dichters Kotzebue durch den Studenten Sand gegen alles ihm freiheitlich und demokratisch Erscheinende vorging, da wußte man nicht, daß der Jude sich in die deutsche revolutionäre Jugend eingeschlichen hatte, um innerhalb dieser Jugend und durch sie die umstürzende Revolution in Preußen vorzubereiten, wie in anderen Ländern. So begannen sich die Geheimbünde der Studierenden und studiert habenden Jahrgänge jener Zeit mit Juden zu durchsetzen, die dann wie so oft in der neueren deutschen Geschichte die intellektuelle Führung übernahmen.

Die Volksstimmung und der Wiener Kongreß

Weit stärker noch als in Preußen flammte in anderen Teilen Deutschlands, vor allem wieder in Frankfurt am Main und in den Hansestädten, der Widerstand gegen Einführung der vollen jüdischen Gleichberechtigung auf. Napoleon war nicht mehr da, die deutschen Staaten waren frei von der Fremdherrschaft. Von den vorherigen französischen Machthabern in den deutschen Staaten und den freien Städten war die Gleichberechtigung der Juden ausgegangen, erzwungen worden. Der Zwang war geschwunden, wozu also sich die jüdische Gleichberechtigung gefallen lassen? So ging man beinah überall daran, die den Juden gewährten Freiheiten wieder einzuschränken. Natürlich war ein ungeheures Empörungsgeschrei der Juden die Folge. Sie wendeten sich auch, abgesehen von den einzelnen Monarchen, Staatsregierungen und Magistraten, an den seit 1813 in Wien tagenden großen Friedenskongreß: er möge den Juden nun endlich in ganz Europa die uneingeschränkte Gleichberechtigung geben bzw. sichern. Jüdische Bevollmächtigte aus den

Digitized by Google

verschiedenen Städten und Staaten erschienen in Wien, reichten Bittschriften ein und bearbeiteten nach den alten erprobten jüdischen Methoden die Mitglieder des Kongresses. In der Bittschrift der Frankfurter Juden fand sich der Satz, dessen Inhalt für die von den Juden Deutschlands überhaupt vertretenen Gedanken und Schlagworte typisch war: „die Frage ist jetzt, ob dreitausend geborene Deutsche, die alle Bürgerpflichten reichlich erfüllt, deren Söhne für die Errettung Deutschlands mitgefochten, im Besitz des ihnen feierlich verliehenen Bürgerrechts geschützt oder in den früheren Zustand der Unterdrückung zurückgeworfen werden sollen". Dreitausend geborene Deutsche! Juden gab es also nicht mehr, es waren nur Deutsche, „geborene Deutsche", deren Söhne für Deutschland mitgefochten hatten und die früher in einer barbarischen Zeit schändlich unterdrückt gewesen waren. Reichlich hundert Jahre später hatten die Juden, freilich nur für eine Dauer von vierzehn Jahren, erreicht, daß diese ihre sorgfältig überdachte deutsche Maskerade zum Grundsatz der deutschen November-Republik von 1918 wurde.

Für den Wiener Kongreß hatte die europäische Judenschaft alles sorgfältig vorbereitet. Sogar jüdische Geschichtsschreiber, wie Graetz, Dubnow und andere erzählen unverfroren von der Art des „Freiheitskampfes", den die Juden damals in Wien führten, z. B.: „zugleich entfalteten die jüdischen Bevollmächtigten eine energische Agitation in verschiedenen dem Wiener Kongreß nahestehenden Kreisen, so unter anderem in dem zu einem Treffpunkt der Kongreßmitglieder gewordenen Salon der jüdischen Freifrau Fanny von Arnstein. Es gelang ihnen bald (!), die beiden Leiter des Kongresses, den preußischen Staatskanzler Hardenberg und den österreichischen, Metternich, für ihre Sache zu gewinnen und sie zu veranlassen, die Behörden der Hansestädte vor einer Verletzung der Gleichberechtigung der dortigen Juden dringend zu warnen. In den Ermahnungen wurde darauf hingewiesen, daß der Kongreß im Interesse der deutschen Volkswirtschaft und im Hinblick auf den Einfluß, den die jüdischen Häuser auf das Kreditwesen und den Handel der einzelnen deutschen Staaten geltend machen, die Absicht habe, den Juden das gleiche Recht ausdrücklich zuzusichern".

Die beiden Fürsten Hardenberg und Metternich im Verein mit Wilhelm von Humboldt, dem irregehenden liberalen Idealisten, der seiner Frau schrieb: er setze alles daran, um den Juden die volle Gleichberechtigung zu schaffen, brachten dann eine Entschließung in Vorschlag, des Inhalts: den Bekennern des jüdischen Glaubens werde, soweit sie sich den Bürgerpflichten unterzögen, auch die Bürgerrechte eingeräumt, und wo dieser Reform Landesverfassungen entgegenstehen, erklären die Mitglieder des Bundes, diese Hindernisse so viel als möglich hinwegräumen zu wollen. Zumal Preußen und Österreich stützten diese Fassung. Sogar der genannte jüdische Geschichtsschreiber gibt seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß nicht allein der liberale Hardenberg, sondern auch der reaktionäre Metternich die Entschließung vertreten habe. Er findet die Erklärung im folgenden:

„Diese befremdliche Tatsache wird auf gesellschaftliche Einflüsse und namentlich auf die engen Beziehungen zurückgeführt, die Metternich mit den jüdischen Bankhäusern von Berlin und Wien verbanden."

Eine Anzahl deutscher Staaten und die freien Städte aber lehnten die Entschließung ab, man kämpfte sehr erbittert um die neue Fassung, und das Ergebnis erregt heute noch die jüdische Empörung:

Digitized by Google

Der entscheidende Satz lautete bis dahin: „Jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens bis dahin (also bis zur vollen Gleichberechtigung) die denselben in den einzelnen Bundesstaaten bereits eingeräumten Rechte erhalten."

In dieser Fassung lag eingeschlossen, daß in den Einzelstaaten und freien Städten, wo durch die Franzosen Gleichberechtigung der Juden aufgezwungen worden war, diese auch hinfort bleiben sollte. Dagegen sträubten sich naturgemäß die freien Städte und einzelne deutsche Staaten und man erlangte schließlich, daß die neue Fassung hieß: „die denselben von den einzelnen Bundesstaaten bereits eingeräumten Rechte"; anstatt: „in den einzelnen Bundesstaaten."

Hiermit wurde die Freiheit der Entschließung und Entschlüsse der Bundesstaaten und freien Städte hinsichtlich der Judenfrage wiederhergestellt: sie brauchten nicht mehr anzuerkennen, was unter der französischen Herrschaft verfügt und eingerichtet war. Die Juden in Europa und besonders in Deutschland waren außer sich und fuhren fort mit Versuchen, alles auf allen denkbaren Wegen in Bewegung zu setzen, um den Widerstand der betreffenden deutschen Städte und Staaten brechen zu lassen. Es gelang ihnen aber nicht.

Daß der Fürst Hardenberg durch jüdisches Geld und jüdische Liebesverhältnisse sehr weitgehend, wenn nicht ausschließlich, in seinem Eintreten für die Juden beeinflußt war, ist eine geschichtlich bekannte Tatsache, die wohl niemals in Abrede gestellt worden ist. Bei dem Fürsten Metternich mögen, neben seinen Geldverhältnissen, die vielverzweigten engen Beziehungen des österreichischen Adels mit den Juden auch eine bedeutende Rolle gespielt haben. Außerdem geht aus den Schilderungen und Andeutungen, wie den vorher berichteten, hervor, daß ein starker, möglicherweise mit Drohungen verknüpfter Druck der jüdischen Banken auf die leitenden Persönlichkeiten des Kongresses ausgeübt worden ist, die Drohung zum Beispiel mit Kreditverweigerung oder anderen Finanzkünsten, die den betreffenden Staaten schwere Nachteile und Verlegenheiten gebracht haben würden. Mit anderen Worten: das jüdische Geld, an der Spitze das europäische Haus Rothschild, hat damals bereits entscheidend überall in die Geschicke der europäischen Staaten, besonders auch ihrer inneren Verhältnisse eingegriffen. Und diejenigen Persönlichkeiten, die da als berühmte Männer und Sterne erster Größe nach glänzenden Siegen und nach Befreiung ihrer Länder von der napoleonischen Herrschaft die „Heilige Allianz" mit Rußland zusammen gebildet hatten, die den christlichen Staat, das christliche Europa und die Legitimität der Monarchien von Gottes Gnaden für ewig wieder aufrichten wollten, — waren auf dem Wiener Kongreß bewußt und willig die Marionetten der jüdischen Geldmacht! Und alle jene einschneidenden maßgebenden Besprechungen und Verhandlungen mit den Juden fanden in dem Salon einer jüdischen Frau statt, welcher der Treffpunkt der Kongreßmitglieder geworden war.

In den Bevölkerungen beinahe aller deutscher Staaten brachten die folgenden Jahrzehnte eine erbitterte, vielfach verzweifelte Auflehnungsbewegung gegen die jüdische Gleichberechtigung. Es war kein Zufall, daß diese Bewegung sich besonders in den großen Handelsstädten äußerte. Die jüdische Konkurrenz vermöge der Skrupellosigkeit ihrer Methoden war für den anständigen Handel unerträglich. Der ehrbare Kaufmann besaß gegen sie kein Mittel. Es war nur selbstverständlich, daß, besonders auch dem Auslande gegenüber, darunter auch der Ruf des deutschen Kaufmanns litt. Feinde des ge-

Digitized by Google

werblichen und handwerklichen Mittelstandes sind die Juden bis in die neueste Zeit gewesen und müssen es ihrer Art nach sein. Damals, vor hundertzwanzig Jahren, aber war das etwas Neues, denn vorher hatte man dem Juden gerade auf dem Felde des Handels gegenüber dem Handwerk nie zügellose Freiheit gelassen, sondern ihn nach Kräften in Schranken gehalten. Die französische Revolution hatte diese dann beseitigt und erst jetzt fing man an, vollständig zu begreifen, was die Entfesselung „der armen verfolgten Juden" für die Deutschen bedeutete. Anfang der zwanziger Jahre veröffentlichte die Frankfurter Bürgerschaft eine Schrift, in der die Sätze vorkamen: „Sanktionieren wir nun den vorliegenden Entwurf mit dem liberalen Handelsrayon und dem noch liberaleren Antrage der Mehrheit der Kommission hinsichtlich der Wohnung, — und das neue Jerusalem steht fertig da. . . . In zwanzig Jahren werden unsere Kinder und Enkel bei den Juden Mores machen und es wird nur noch eines Kreditvoti bedürfen, um die Christengasse gehörig zu verschließen."

Wieder tönten die alten Rufe: hep, hep! und: mach' Mores, Jud'! durch Deutschland hindurch, bedeutend, daß Juden in Deutschland sich nur als geduldet fühlen dürften und sich demgemäß betragen müßten. Die Zeiten aber waren dahin. Die „verfolgte Nation" war inzwischen ihrerseits zum Verfolger aller Deutschen geworden, die im Juden den Feind des deutschen Volkes erkannten. Noch viele Jahrzehnte später aber waren allein jene kleinen Worte: hep, hep!, mach' Mores Jud! geeignet, jeden Juden in eine an Raserei grenzende Wut zu versetzen. Sie waren gewiß keine Taten, bedeuteten keinen Weg zu einer Lösung der immer unheimlicher sich schürzenden Judenfrage, bezeichneten aber eine Stimmung, die in der akademischen Welt, im Bürgertum und im Landvolk wieder aufflammte. Die eigentliche Gefahr in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen waren freilich nur wenige imstande. Das hat man abgesehen von wenigen erst viel später gelernt.

Auch in Preußen machte sich eine starke judengegnerische Bewegung bemerkbar:

Hervorragende Akademiker und führende Geister beschäftigten sich nunmehr, reichlich spät freilich, mit dem Wesen der Juden und mit einer dementsprechenden Beurteilung der Judenfrage. Der Berliner Hochschullehrer Friedrich Rühs bewies, daß die Juden in Deutschland im preußischen Staate nur Untertanen sein dürften, abseits von der bürgerlichen deutschen Gesellschaft. Dieser, welche in sich einheitlich sei, ständen die Juden mit ihrer eigenen Religion fremd gegenüber, seien auch charaktermäßig ganz verschieden; sie betrachteten sich nach wie vor als das Auserwählte Volk, widmeten sich ausschließlich dem Handel, nicht der produktiven Arbeit. Professor Rühs kam auf den alten und neuen Standpunkt zurück, daß die Juden wegen dieser ihrer Verschiedenheit unter fremdes Recht gestellt werden müßten. Rühs wollte wieder auch die Einschränkung ihrer Fortpflanzung festgelegt wissen. Die Juden müßten auch durch äußere Abzeichen kenntlich gemacht werden. Nur aus dem Geiste der damaligen Zeit und insbesondere der preußischen Verhältnisse ist zu verstehen, daß auch dieser sonst so klar sehende Gelehrte den Juden alle Rechte zubilligen und sie voll in die Gesellschaft aufgenommen wissen wollte, sobald sie sich hätten taufen lassen.

Der bekannte Philosoph Fries hob in einer Schrift hervor, und bezeichnete damit eine unbestreitbare Tatsache, die man sonst schüchtern im „Geiste der Humanität" zu ver-

Digitized by Google

schweigen pflegte: das Volk empfinde gegen die Juden nur Haß. Unter „Volk" verstand man damals durchweg die unteren Schichten. Fries forderte, daß die oberen Schichten im Punkte Juden ebenso fühlen sollten wie das Volk. Wohl als erster ist es Fries gewesen, der den Schmarotzercharakter der Juden öffentlich dargelegt hat. Auch er verlangte äußere Kenntlichmachung der Juden, Einschränkung und Kontrolle auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit und Maßnahmen gegen ihre Vermehrung. Ähnlich wie jene Frankfurter Denkschrift meinte Fries: in vierzig Jahren würden die Deutschen sich bei den jüdischen Häusern als „Packknechte" verdingen müssen, um sich den Lebensunterhalt zu ermöglichen.

Die jüdische Literatur jener Zeit und auch der späteren Jahrzehnte bis in die ersten dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts pflegte und pflegt von dem Judenhaß in Deutschland bzw. damals Preußen zu sprechen, als ob die Tatsache dieses Hasses ein Beweis sei, daß den Juden schweres Unrecht geschehe. Das ist ein Punkt, der etwas näher betrachtet werden muß. Woher kam jener Haß?

Ungerecht, in gewissem Sinne verwerflich, war der Haß im Mittelalter gegen die Juden, wenn man sie als „die Gottesmörder" verfolgte, als Nachkommen der jüdischen Generation, welche die Kreuzigung Jesu von Pilatus erreicht hatten. Der tiefere, eigentliche Grund des Hasses und Widerwillens aber lag nicht da. Der Jude hat sich immer, zu allen Zeiten und in allen Ländern, wo er als Fremder eingezogen war, über „Verfolgung" beklagt und entrüstet. Die verschiedensten Völker sind es gewesen, Völker verschiedenster Rassen. Und wenn diese in den verschiedensten Jahrhunderten und Jahrtausenden in dem einen übereinstimmten, nämlich in der Abneigung gegen den in ihrer Mitte lebenden Juden, so kann daraus — einerlei ob man den Juden Neigung oder Abneigung entgegenbringt — logisch nur der Schluß gezogen werden, daß nicht diese so ganz verschiedenen Völker und Rassen ganz verschiedener Perioden Vorwurf verdienen, sondern daß der Jude nach seinem sich immer gleich gebliebenen Wesen im Laufe der Jahrtausende der Erreger der völkischen Abwehr gewesen ist und bleibt.

Der wegen seiner berühmten Schrift über Germanien bei uns besonders bekannte römische Schriftsteller Tacitus, der die Juden als den Gegenstand des Hasses des Menschengeschlechts bezeichnete, hatte unter den Fehlern der Germanen deren Haß untereinander bezeichnet. Der hat auch später die Deutschen durch lange Jahrhunderte begleitet und ihnen und dem Deutschtum unendlichen Schaden getan. Umgekehrt wird niemand behaupten können, daß der Deutsche geneigt sei, ein fremdes Volk zu hassen. Im Gegenteil zeigt die Geschichte, daß die Deutschen den umgekehrten Fehler hatten, fremde Nationen kritiklos zu bewundern, für sie zu „schwärmen", ihnen nachzuahmen und die Ergebnisse ihres Geistes über den eigenen zu stellen.

Wir wissen nicht, wann und wie Germanen und Juden ihre ersten Berührungen miteinander gehabt haben. Man kann aber unbedenklich behaupten, daß unsere germanischen Vorfahren, wie allen Fremden, auch den Juden mit Vertrauen und Bereitschaft zur Anerkennung entgegengekommen sind. Zeigten auch das Mittelalter und die dann folgenden Jahrhunderte Ausbrüche der Volkswut gegen die Juden, so wird ein zureichender Grund durchweg vorhanden gewesen sein, abgesehen höchstens von Fällen, wo christlicher und besonders priesterlicher Fanatismus den Antrieb bildete. Und nun gar das achtzehnte Jahrhundert und das neunzehnte Jahrhundert! Hier standen auch die Deutschen

Digitized by Google

ganz ausgesprochen im Zeichen der Duldsamkeit, ihrer allgemeinen Geist- und Gemütsverfassung nach. Dazu kam der Kosmopolitismus, das Weltbürgertum jener Zeit, der Gedanke von der Menschheit und ihrem „Fortschritt" als dem eigentlichen Ziel der göttlichen Schöpfung, es kam hinzu die Lehre von der Gleichheit der Menschen, und von ihrem gemeinsamen Streben einander zu verstehen und einem gemeinsamen Ideal zuzustreben. Kurz, die allgemeine Stimmung und Geisthaltung in Deutschland war während des achtzehnten Jahrhunderts von vornherein alles eher denn Haß gegen die Juden. Die wenigen Jahre aber, während derer die Juden die ihnen gewährten Freiheiten ganz betätigen und ausnützen konnten, hatten genügt, um überall in der Bevölkerung Abneigung, Haß und Furcht zu erzeugen. Der Gedanke, daß die Juden einmal zu unbeschränkter Gleichberechtigung und Freiheit gelangen könnten, erregte überall in Deutschland Entsetzen, wo man den Juden in mehr oder minder Freiheit hatte kennenlernen müssen. Die Legende der Aufklärungszeit von dem edlen Juden war durch diese Jahre, leider nicht für immer, zerstört worden.

Anmaßung wächst, — deutsche Unsicherheit

Erwähnt wurde schon, daß die Erbitterung gegen den Juden durchweg nicht örtlich bedingt war. Es bildete einen Gegenstand allgemeiner und höchst berechtigter Entrüstung, daß die Juden in den Befreiungskriegen, als besonders das preußische Volk, jahrelang durch Napoleon wirtschaftlich und geldlich ausgesogen, tatsächlich Gut und Blut für das Vaterland opferte, ganz ungeheure Geschäfte gemacht und Reichtümer gesammelt hatten, während das Land in äußerste Armut verfallen und die Lebenshaltung noch weiter gesunken war als vorher. Aber über alles hinaus machte sich seitdem, wie wir schon in anderer Beziehung erwähnt haben, die jüdische Geldmacht als allgemeiner Druck und als eine freiheitraubende Macht bemerkbar. Nicht nur den Landesfürsten und den Persönlichkeiten, die sie mit der Regierung betraut hatten, war die jüdische Geldmacht eine Autorität, sei es als eigene Quelle der Bereicherung oder für ihre „Lenkung der Geschicke des Volks", sondern über dem ganzen Volksleben, besonders dem wirtschaftlichen, lag drückend und aussaugend der jüdische Leih- und Zinsvampir.

Im täglichen Leben, dem geistigen und dem sonstigen, machte sich die jüdische Arroganz überall bemerkbar. Sie wuchs im selben Maße, wie die den Juden gegebenen Freiheiten vermehrt wurden. Der Jude begann, sich in alles zu mischen, den Ton angeben zu wollen, kurz, wir brauchen dem Leser von heute diese Seite des jüdischen Wesens nicht ausführlich zu schildern, er kennt sie aus noch jüngster eigener Erfahrung. Die Deutschen sind ein Jahrhundert lang daran gewöhnt worden, und haben sich nur allzusehr daran gewöhnt. Damals jedoch, nach den Befreiungskriegen und vorher schon während der Zustände, die nach 1806 eintraten, waren diese Erfahrungen eben neu.

Die allgemeine Auflehnung und Empörung rief selbstverständlich nicht nur die Juden als tiefempörte Unschuld auf den Plan, sondern auch deren deutsche Freunde, Bewunderer und Hörige; einmal aus den Reihen des Liberalismus, dann aus der christlichen Geistlichkeit um der christlichen Liebe willen, zum Teil auch, um die Juden für den Übertritt zum Christentum zu gewinnen.

Digitized by Google

Die Judengegnerschaft der jüngeren Generation äußerte sich hin und wieder in verschiedenen Teilen Deutschlands auch gewaltsam, freilich nicht nur bei Studenten, sondern auch im Bürgertum. In einigen Städten wurden die Juden ausgetrieben, freilich um bald wieder zu erscheinen. In Frankfurt am Main stiegen die Wogen der Erregung so hoch, daß Rothschild daran dachte, die Stadt zu verlassen. Da ging aber ein großer Schrecken durch die höchsten Sphären der Schützer der Legitimität und des christlichen Staates, und der Deutsche Bund erklärte den Frankfurtern, er werde sich ins Mittel legen, wenn die Dinge nicht anders würden; die Großmacht Rothschild hatte, ohne ein Wort gesprochen zu haben, gesiegt.

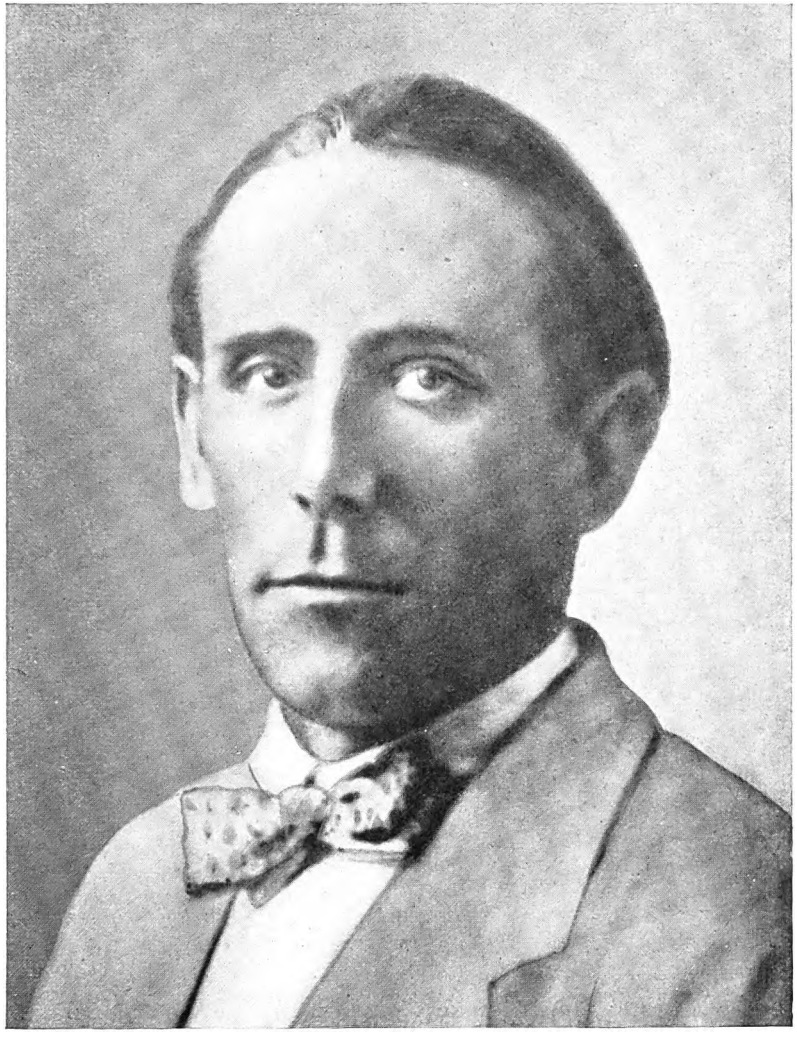
Die preußische Regierung jener Jahre dachte anders als die Hardenberg, Humboldt usw. Unter ihnen wurden die den Juden 1812 gegebenen Freiheiten nach Möglichkeit eingeschränkt, was auf Grund jener Entschließung und Entscheidung des Wiener Kongresses durchaus legal geschehen konnte. Ein damaliger preußischer Innenminister, Schuckmann, äußerte sich über die Juden folgendermaßen: „Es gibt gewiß rechtliche und achtbare einzelne Juden, und ich kenne dergleichen selbst; aber der Charakter dieses Volks im Ganzen ist doch noch fortwährend aus niederträchtiger Eitelkeit, schmutziger Habsucht und listiger Gaunerei zusammengesetzt, und es ist unmöglich, daß ein Volk, welches mit Nationalgeist sich selber achtet, sie für seinesgleichen achten kann. Wollte man dies erzwingen, so würde man entweder die Nation zu ihnen herabwürdigen oder die Nichtachtung geht in Haß und Verfolgung über.“ Ein anderer hoher Beamter schrieb: „Es wäre zu wünschen, wir hätten gar keine Juden im Lande. Die wir einmal haben, müssen wir dulden, aber unablässig bemüht sein, sie möglichst unschädlich zu machen. Der Übertritt der Juden zur christlichen Religion muß erleichtert werden, und mit dem sind alle staatsbürgerlichen Rechte verknüpft. So lange der Jude aber Jude bleibt, kann er keine Stellung im Staate einnehmen, in welcher er als Repräsentant des Staates über christliche Staatsbürger gebieten würde.“

Die konservativ gerichteten Beamten, die neben dem Prinzip der Legitimität besonders auch den christlichen Staat als Grundsatz und als Praxis vertraten, verstärkten also den Druck auf die Juden, sich taufen zu lassen. Wie die beiden vorstehenden Proben zeigen, sahen diese beiden Minister manche Hauptseiten des Juden ganz richtig, waren aber dem Kernpunkt gegenüber blind, indem sie glaubten: durch die Taufe könne der Jude anders werden; ein christlicher Jude könne den Deutschen gegenüber als Repräsentant des Staates gelten, ein ungetaufter Jude nicht. Es kam ihnen nicht der Gedanke — und wäre er ihnen gekommen, so würden sie ihn als Christen zurückgewiesen haben —, daß der Jude ungetauft oder getauft derselbe blieb, und daß der Gegensatz richtig hätte ausgedrückt werden müssen: Deutscher — Jude, nicht aber: Christ — Jude!

Immerhin bestrebte man sich seitens der Preußischen Regierung nach Möglichkeit, das Vordringen der Juden in Staatsämter, akademische Stellungen, als Rechtsanwälte, zum Grundbesitzerwerb usw. usw. einzudämmen. Die liberale Periode — um noch eine Stichprobe zu machen —, hatte, um das Gefühl der Juden zu schonen, für sie die Bezeichnung: „Israeliten“ oder „Mosaisten“ oder „mosaischer Glaubensgenosse“ gefunden. Jetzt wurde wieder die Bezeichnung Jude eingeführt. Der jüdische Geschichtsschreiber Dubnow schreibt dazu: „die germanisierten (!?) Juden empfanden diesen Erlaß als

Digitized by Google

84. Professor Theodor Lessing



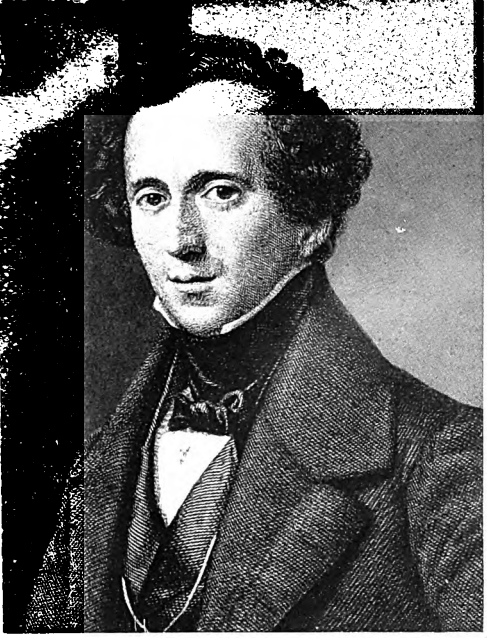
83. Professor Gumbel

Juden „verwalteten" die deutsche Wissenschaft

Digitized by Google

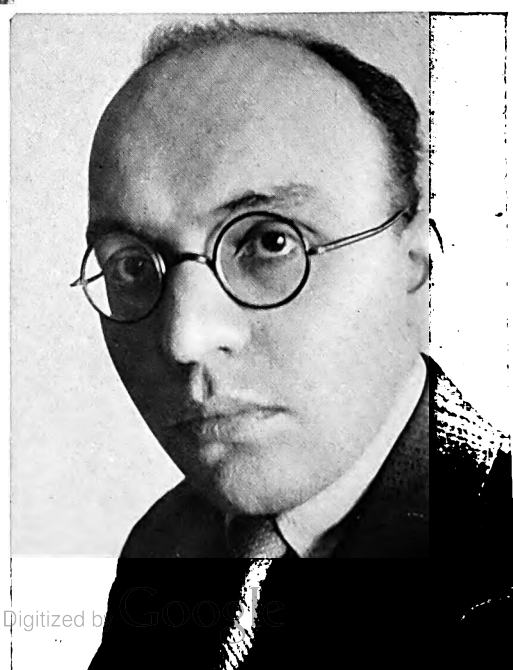
Der Jude in der Musik

In logischer Folgerichtigkeit ging die Entwicklung seit dem Eindringen der Juden in die Musik von Mendelssohn-Bartholdy über Offenbach geradeswegs zu Weill und seiner „Dreigroschenoper"



85. Felix Mendelssohn-Bartholdy

86. Jacques Offenbach



87. Kurt Weill

Digitized by Google

schmerzliche Kränkung". Dabei hatten sich die Juden in Deutschland und ganz Europa viele Jahrhunderte hindurch selbst als Juden, als jüdische Nation und jüdische Gemeinde bezeichnet. Die „schmerzliche Kränkung" ging aber, wie derselbe Autor schreibt, von den „germanisierten" Juden aus. Auf ihre Beschwerde beim König antwortete dieser, die wiederangewendete Bezeichnung solle nur an die Stelle der neumodischen Weitschweifigkeit treten, und auch dies nur für den amtlichen Gebrauch. Die Behörden, die damals keine Judenfreunde waren, nahmen nun den Gebrauch an, in Schriftstücken an einen Juden das Wort Jude vor den Namen des Betreffenden zu setzen. Die Juden schrien wieder und erhielten die Antwort vom Justizminister: daß „Jude" als Anredeform ebenso ungereimt sei wie Christ oder Türke, andererseits aber sei „Jude" uralter Volksname. Diese Proben werden angeführt, um das Durcheinander von staatlichen Verfügungen und Anschauungen und Methoden der damaligen Zeit zu zeigen.

Näher betrachtet erscheint die damalige Verwirrung selbst durchaus verständlich, denn es fehlte das erst von der völkischen Bewegung Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts gefundene Schlüsselwort für die Auflösung der Judenfrage: der Rassengedanke und -Gesichtspunkt. Die allgemeine Verwirrung jener Zeit wird auch dadurch erläutert, daß in Preußen ungefähr zwanzig verschiedene Judengesetzgebungen vorhanden waren, besonders aus der Zeit der napoleonischen Herrschaft, wo entweder seine Vertreter oder von ihm eingesetzte deutsche Fürsten und Beauftragte den Juden ihre Rechte in verschiedenen Formen und Grenzen gegeben hatten.

Jene Jahrzehnte stärkster Betonung des Staates als des christlichen Staates waren, wie gesagt, wieder der Ausgangspunkt für starken Druck auf die Juden, sich taufen zu lassen. Sie hofften für solches Wohlverhalten weitere Vermehrung der von ihnen erstrebten Rechte zu erhalten, während der Staat diesen Druck mehr als ein Gebot des christlichen Glaubens betrachtete. Die Geistlichkeit beteiligte sich mit Eifer, wie sich denken läßt. Der jüdische Dichter Heinrich Heine, sein ursprünglicher Name war Chaim Bückeburg, nannte damals die Taufe das „Entreebillett zur europäischen Kultur". Er und eine Anzahl führender Juden ließen sich schon aus solchen Gründen taufen, unter anderen auch der giftige Schmäher Börne, dessen jüdischer Geburtsname Baruch war.

Waren in der Assimilationsperiode und in der damaligen Begeisterung der Juden für die „trockene Taufe" von diesen, auch mit Erlaubnis des Staates, der Vorname gewechselt worden, so wurde ihnen dieses jetzt verboten, sie mußten ihre jüdischen Vornamen beibehalten. In Wirklichkeit freilich fanden sie Wege, wohl meist durch das Geld, um deutsche Kostümierung auch in Gestalt von Namenswechseln durchzuführen. Der christlich-preußische Staat gründete unter dem Protektorat des Königs eine „Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden". In der Assimilationszeit dachte man beiderseits wenig an Christentum, sondern die Juden benutzten die Taufe als eines der Mittel zur Angleichung in einem wie gezeigt bisweilen aufrichtigen Eifer und in völliger Gleichgültigkeit gegenüber den jüdischen Religionsgesetzen. Jetzt handelte es sich bei den Judentaufen, von den Juden aus gesehen, eben nur darum, alle Mittel anzuwenden, um mit dem Emanzipationskampf vorwärts zu kommen.

Der Druck erweckte nun eine Gegenbewegung in dem religiösen, gesetztreuen Teil des Judentums. Dieses setzte sich, was in der Assimilationsperiode nicht geschehen war, in

Digitized by Google

offenen Gegensatz zu den Juden, die sich taufen ließen, griff sie scharf an und geißelte ihre Gesinnungslosigkeit. Der Jude begann, sich wieder als Jude zu fühlen. Das ist die neue Erscheinung, die sich etwa seit dem dritten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts immer stärker zu zeigen beginnt. Es wäre ein Fehler, diesen Umstand in einer um ihrer selber willen hervorbrechenden jüdischen Charakterstärke zu suchen. Wir führen diese Erscheinung vielmehr auf die wachsende Macht des europäischen Judentums überhaupt zurück. Sie war auch mit dem allgemeinen Wachsen des Liberalismus eng verbunden, diesem vielfach gleichzusetzen. Wenn auf dem Wiener Kongreß Metternich und Hardenberg die judengegnerischen deutschen Städte auf die jüdische Geldmacht hingewiesen hatten, so war das in den dann folgenden Jahrzehnten schon nicht mehr notwendig: die jüdische Geldmacht wuchs in Europa und in Amerika mit Riesenschritten, sie durchdrang alle Lebensverhältnisse und beherrschte steigend auch die Staaten selbst. Es konnte so nicht fehlen, daß die Juden bis in ihre unteren Schichten hinunter von dem gleichen Machtgefühl ergriffen wurden, welches das Haus Rothschild und die übrigen jüdischen Bankzentralen erfüllte. Der reiche und durch seinen oder seiner Verwandten Reichtum gehobene Jude wurde auch von den konservativen Ministern Preußens und ebenso von der „Gesellschaft" mit Rücksicht behandelt. Man fürchtete seine Macht, und dazu kam die wachsende Bewunderung, die im neunzehnten Jahrhundert den jüdischen Fähigkeiten für Gelderwerb gezollt wurde.

Hatten in den ersten beiden Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts die großen Handelsstädte Deutschlands sich in ehrlicher Entrüstung gegen die unsaubere jüdische Konkurrenz und die jüdischen Methoden des Gelderwerbs überhaupt aufgelehnt, so verstummte das bald im selben Maße, wie der jüdische Reichtum und damit die jüdische Macht in allen Verhältnissen des Handels, der Wirtschaft und der Finanz zunahm. Der christliche Staat hat sich dagegen nicht gewehrt, und jene Versuche zur Einschränkung der jüdischen Rechte, von denen einige erwähnt wurden, konnten auf die Dauer schon deshalb nicht wirken, weil sie nicht auf den Grund gingen. Regierungen oder einzelne Minister mochten konservativ sein, aber sie haben sich machtlos gegenüber dem eigentlichen Inhalt des damals erfolgreich zur Herrschaft strebenden liberalen Gedankens verhalten, dessen Hauptrepräsentanten in Deutschland eben die Juden waren und aus naheliegenden Gründen es immer geblieben sind:

Der reichste Mann ist dem Staate der wertvollste, weil er am meisten Steuern zahlt! Je mehr reiche Leute im Staate sind, desto besser geht es diesem und allen Staatsbürgern! Wer am meisten Geld hinter sich bringt, ist der „Tüchtigste", er muß also freie Hand dafür haben, die Konkurrenz muß frei sein, ihren Methoden gegenüber drückt der Staat ein Auge zu: „freies Spiel der Kräfte!" Das abscheuliche Wort: Geld regiert die Welt! und: Wes Brot ich esse, des Lied ich singe! und noch manche andere schmähliche Äußerungen ähnlicher Gesinnung bezeichnen den Weg des Liberalismus, derjenigen Seite des Liberalismus, die mit Recht die jüdische genannt worden ist. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es auch durchaus nicht wenige Deutsche gab, die im Gelderwerb ihren höchsten Zweck erblickten und in ihren Methoden nicht wählerisch waren, nach dem als allgemeine Aufforderung und Richtlinie für das Leben ausgesprochenen Wort jenes französischen Ministers: „Bereichert euch!" Gerade die Juden aber erhielten mit der

Digitized by Google

wachsenden Macht des Liberalismus und dem Durchdringen des liberalen Gedankens von dem „freien Spiel der Kräfte" den Schlüssel zur Weltmacht. Demgegenüber verschlug es in den Jahren zwischen 1815 und 1848 für die Gesamtlage des Judentums wenig, daß man ihnen in Preußen die vollen Rechte noch nicht gewährt hatte. Die führenden jüdischen Schichten, zumal das jüdische Banktum, kannte seine Macht und ihr Wachsen zu genau, um nicht zu wissen, daß man mit der Zeit alles erreichen würde.

Europa trat immer mehr in das Zeichen von „Handel und Wandel", das war das Lebenselement des Juden und seines Geschäfts. Die Presse entwickelte sich, trotz aller Einschränkungen, die der Staat noch über sie verhängt hatte. Der Jude erkannte die Presse in ihrer ganzen Bedeutung für ihn, besonders auch im Sinne des Internationalismus, führte den Kampf für die Pressefreiheit mit allen Mitteln, im Bewußtsein, daß er sich so eine Waffe erster Ordnung schmiedete.

Es war zugleich eine Zeit emsiger und wirksamer Arbeit der Freimaurerei in Europa. In ihr atmete zunehmend jüdischer Geist, und jüdischer Wille arbeitete auf den Internationalismus hin: „die erdballumspannende Bruderkette", gegen den nationalen Gedanken, gegen die Monarchien, gegen das Christentum. Unter den Zielen der Maurerei war kein einziges, das nicht auch ein Ziel des Judentums gewesen wäre. Hierzu ein Wort zu näherer Erklärung: die Freimaurerei hat jedenfalls, was ihre höchsten, immer ungenannten Leiter und Oberen anlangt, auch in Deutschland mit großer Vorsicht und Menschenkenntnis gearbeitet. Sie legte auch nach außen hin Wert darauf, durch hervorragende Männer vertreten zu sein. Diese wurden gesammelt und lebten in einer freimaurerischen Ideologie, die, besonders im Spiegel der damaligen Zeit gesehen, einwandfrei war, ob wir nun an Goethe denken oder an Blücher und viele andere, welche wie diese beiden hoch über dem Verdacht stehen, sie hätten im Dienste der Freimaurerei gegen Volk und Vaterland gearbeitet oder wären willenlose Werkzeuge gewesen. Insbesondere Blüchers und Goethes edle und große Persönlichkeiten stehen weit über solchen Verleumdungen und solchen Nachreden. Was Goethe anlangt, so müßte schon seine nie verhehlte äußerste Abneigung gegen die Juden Beweis genug hierfür gewesen sein. Keine einzige große und so wie er im Lichte allgemeiner Aufmerksamkeit stehende Persönlichkeit hat sich so scharf gegen den jüdischen Geist geäußert und ist so unbekümmert dagegen aufgetreten, daß man den Juden alle Rechte verleihe; gegen Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden vollends hat niemand so scharfe Worte gefunden wie gerade Goethe.

Die Abneigung Goethes teilte schon Kant während der letzten Zeit seines Lebens. Der Menschheitsgedanke jener Zeit hielt bei Kant nicht stand, sobald er mit einzelnen Juden in nähere Berührung gekommen war, unter ihrer Zudringlichkeit, ihrer Anmaßung und ihren Fälschungen zu leiden gehabt hatte.

Die Juli-Revolution in Frankreich im Jahre 1830 war von langer Hand durch die Freimaurerei vorbereitet worden; sie förderte wiederum mächtig den Liberalismus und bereitete den Kommunismus vor. Die jüdischen Geschichtsschreiber sind sich darüber einig, daß seit jener Zeit ungefähr die „Reaktion" in Deutschland und besonders in Preußen abgenommen habe, dagegen der Kampf der Juden um „Freiheit und Recht" nunmehr energischer geführt worden sei als jemals zuvor. Das entspricht der geschichtlichen Wahr-

Digitized by Google

heit und stimmt überein mit den großen revolutionären Aktionen der Freimaurerei und dem Wachsen der jüdischen Geldmacht.

In der Judenschaft Deutschlands, besonders Preußens, machte sich eine starke Bewegung gegen den Assimilierungstaumel der beiden ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts bemerkbar. Man fand sehr harte Beurteilung gegen jene Juden des damaligen schöngeistigen Berliner Judentums, die sich ihres Judentums geschämt und sich ihm auch innerlich so weit entfremdet gehabt hatten. Andererseits bildete sich damals die Richtung der „Reformjuden", die eine religiöse Reform im Judentum wollte, im Gegensatz zu den gesetztreuen und Talmudjuden. Die letzteren, vertreten durch einen Juden namens Hirsch, stellten sich auf den Standpunkt: „die Thora (das Gesetz) ist ein Faktum wie Himmel und Erde", die Juden müßten wieder zur Thora erzogen werden. Die Reformjuden unter Führung des Rabbiners Geiger verlangten wissenschaftliche Erforschung der jüdischen Religion.

Diese innerjüdischen Strömungen, Gegenströmungen und Auseinandersetzungen müssen erwähnt werden, weil die genannten beiden Hauptrichtungen, wenn auch im Lauf der Zeit in ihren Formen verändert, während der folgenden dreiviertel Jahrhunderte geblieben sind und zwei große Kategorien des Judentums bestimmt haben. Für beide Richtungen und ihre Abzweigungen handelte es sich aber eben nur um Auseinandersetzungen, nicht um erbitterte und gehässige Streitigkeiten, wie man sie so oft und so lange innerhalb des deutschen Volks erlebt hat. Spätere jüdische Schilderer dieser Epoche haben jene beiden Richtungen getadelt und gesagt, sie hätten über den jüdisch-religiösen Fragen die nationale Ganzheit, wie Dubnow sich ausdrückt, vergessen und nur die Religionsgemeinschaft anerkannt. Gewiß, sie und ihre beiderseitigen Gesinnungsgenossen haben von der jüdischen Nation, von der „Idee der ewigen Nation" nicht gesprochen. Aber das, was die Juden Religion nennen, ist eben der Ausdruck des nationalen rassisch-völkischen Wesens des Judentums und bedeutet insofern geradezu die jüdische Nation. Kein seiner Religion irgendwie treuer Jude entfremdet sich innerlich seiner Nation, auch wenn er glaubt, er lasse sie links liegen und sie existiere nicht mehr für ihn. Beide Strömungen hatten nichts gegen äußerliche Assimilierung, aber ihnen bedeutete sie lediglich ein taktisches Mittel, eine praktische Maske für ein im jüdischen Sinne erfolgreiches Zusammenleben mit den Deutschen, also etwas erheblich anderes als jene rückhaltlose Assimilierungssucht der vorhergegangenen jüdischen Generation.

Diese neuen Assimilanten, Reformjuden, verfolgten mit scharfer Aufmerksamkeit alles Geschehen und jede Maßnahme, die ihnen für das Judentum schädlich erschien. Sie schlugen großen Lärm, als sich Friedrich Wilhelm IV. nicht lange nach seiner Thronbesteigung zu der Überzeugung bekannte, die Juden seien tatsächlich eine Nation, und infolgedessen sei es nicht zulässig, daß sie Staatsämter bekleideten und am Militärdienst teilnähmen. In einem früheren Abschnitt dieses Buchs ist nach den Quellen geschildert worden, wie sich das Judentum, und wie sich besonders im Weltkriege die jüdischen Soldaten im Durchschnitt verhalten haben. Der leider nicht verwirklichte Standpunkt Friedrich Wilhelms IV. war an sich richtig, er kam zwar nicht auf den tiefsten Grund der Judenfrage, kam ihm aber doch recht nahe. Die Juden begriffen sofort, worum es ging und wie ungeheuer wichtig es für sie war, zum Militärdienst herange-

Digitized by Google

zogen zu werden. Obwohl jene Ansicht des Königs in der Presse nur angedeutet wurde, ergoß sich daraufhin ein Strom von Bittschriften und Vorstellungen in die Königliche Kanzlei: „wir würden aufhören, Preußen zu sein, wenn wir aufhörten, vollständig zum Heere verpflichtet zu sein"! Der König ließ ausweichend antworten: er wolle die Lage der Juden nicht verschlechtern, sondern verbessern, ein neues Judengesetz befinde sich in Vorbereitung.

Friedrich Wilhelm war von Herzen Judengegner, aber ohne die Willenskraft, seine Anschauung in Staatspolitik umzusetzen. An treffenden Bemerkungen ließ er es nicht fehlen. Als das Stück des französischen Juden Meyerbeer: „Die Hugenotten" aufgeführt wurde, sagte der König: „Protestanten und Katholiken schlagen einander die Köpfe ein, und der Jude macht die Musik dazu!"

Literaten und Dichter

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand jener Typ des jüdischen Literaten, der dann eine so große und verderbende Rolle in Deutschland gespielt hat, bis der Nationalsozialismus ihm ein für allemal ein Ende machte. Im Laufe der Jahrzehnte ist dieser jüdische Literat, besonders der jüdische Pamphletist und Journalist zum typischen Vertreter, ja zum Ausdruck jener Eigenschaft geworden, die als „jüdische Frechheit" bezeichnet wird.

Kaum aus den auf das Mittelalter zurückgehenden Beschränkungen befreit, kaum des Gebrauchs der deutschen Sprache einigermaßen mächtig geworden, tritt der jüdische Literat auf, mit dem Anspruch, auf allen Gebieten Autorität, über alles zu urteilen befähigt und befugt zu sein. Von vornherein mit meist verstecktem Haß geladen, sprühend von Anmaßung, Gift und Hohn, stand es ihm als selbstverständlich zu, über alles in Deutschland zu spotten, alles herunterzureißen, wie es ihm dünkte, mochte es sich nun handeln um Religion und Gefühle, um Politik, um deutschen Geist, um politische und soziale Zustände und Fragen, — kurz es gab nichts, was der Jude nicht als Feld für sein „souveränes" Urteil und seine Ziele beanspruchte, und wofür er nicht ständig, im Namen der „Menschenrechte", eine vollständige „Freiheit der Presse" immer dringender und frecher forderte, als ob davon das Wohl und Wehe des „Fortschritts der Menschheit" abhinge.

Hinzu kamen jene jüdischen Eigenschaften, welche das Deutschland der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts und der Zeit bis 1932 so unerträglich gründlich hat kennenlernen müssen, jene „journalistische Gewandtheit", über die der Jude mit Überlegenheit und Überlegung verfügte. Diese Gewandtheit bedeutete in der Hauptsache völlige Verantwortungslosigkeit gegenüber den wahren Interessen des Wirtlandes und des Wirtvolkes der Juden. Verantwortlich fühlte sich der jüdische Journalist nur für zwei Dinge: für die jüdischen Interessen und für das journalistische Geschäft selbst. Bekannt war zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts jenes Wort eines jüdischen Chefredakteurs: „Ich veröffentliche lieber heute eine falsche Nachricht als morgen eine richtige!" Und: „Hauptsache die Fixigkeit, dann kommt die Richtigkeit!"

Durch den jüdischen Journalisten wurde die von ihm beschickte Presse, obgleich noch

Digitized by Google

durch staatliche Maßnahmen gehemmt, bald eine mächtige Waffe des Judentums und seiner Freunde. Man hatte schnell begriffen, welch ein gewaltiges Machtmittel hier zu schaffen und auszunutzen war. Das galt nicht allein für das eigentliche jüdische Journalistentum und seine Hinterleute auf dem Gebiet der Politik, sondern auch für den jüdischen Geldmann; gerade dieser erkannte die gewaltige Bedeutung dieses Mittels zur Förderung seiner Geldmacht, sei es durch Beeinflussung der Wirtschaft, der Finanzpolitik des Staates, der Blendung der öffentlichen Meinung über irgendwelche jüdische Finanzoperationen, kurz auf den verschiedensten Wegen. Es ging den führenden Finanzjuden aber nicht allein um ihr persönliches Geldgeschäft, sondern auch um die fortwährende Arbeit an der Stärkung des Judentums in der Welt. Für „Freiheit der Presse" führte der Jude mit allen Mitteln fanatisch den Kampf. Die folgenden Jahrzehnte zeigten, wie erfolgreich für sich und seine Ziele er die nachher erreichte „Freiheit" zu benutzen verstand. Zunächst stand natürlich der laufende Kampf der Juden in Preußen und den anderen deutschen Staaten für volle jüdische Gleichberechtigung im Vordergrunde.

In Deutschland begriffen damals, um die Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, nur wenige das jüdische Spiel, meist war man durch den jüdischen Journalisten geblendet und kam aus der staunenden Bewunderung für dessen Klugheit und für die Bildung dieser so schnell aus dem Ghetto emporgestiegenen Wundermänner gar nicht heraus, diesen Freiheitskämpfern, die von deutscher Freiheit sprachen, damit aber die jüdische Herrschaft über die Deutschen meinten. Man sah auch meist weder die Oberflächlichkeit der jüdischen Bildung, noch die Verlogenheit, sah hinter dem tendenziösen Wortgeklingel nicht die jüdischen Zwecke und staunte die giftige jüdische Kritik als mannhafte Unerschrockenheit vor Fürstenthronen an, ohne deren rein verneinendes Wesen zu begreifen.

Der Presse gab man schon früh im neunzehnten Jahrhundert die Bezeichnung: „Öffentliche Meinung". Das sollte richtig bedeuten: Ausdruck der Meinung der Bevölkerung in der Öffentlichkeit. Es ist eine Frage für sich, ob jene Bezeichnung von vornherein überhaupt richtig gewählt war: die breiten Volksmassen und Schichten selbst können ihre Meinung über öffentliche Interessen nicht zum Ausdruck bringen. Soll ihre Meinung aber zum Ausdruck kommen, so kann das nur durch Meinungsführer geschehen, die selbst zum deutschen Volk gehören, also Deutsche sind. Diese sehen sich, wenn sie ehrlich sind, vor einer ungeheuren Verantwortung. Wir erkennen erst heute in vollem Umfang die Perversität jenes früheren Zustandes, daß man in Deutschland Juden zu Führern der öffentlichen Meinung werden ließ.

Es war ganz folgerichtig, daß für alle jüdischen Journalisten, überhaupt für beinah alle jüdischen Literaten jener Zeit der Kampf für ihre völlige staatsbürgerliche Gleichberechtigung an erster Stelle stand. Dieser Kampf wurde von ihnen auf allen Lebensgebieten gekämpft. Mochte sich das Thema eines Zeitungsaufsatzes, einer Flugschrift, eines Buches um Kunst, Politik oder Wirtschaft, um irgendeine Tagesfrage drehen, — immer war das offene oder verborgene Leitmotiv: auch dies beweist, daß Welt und Menschheit nicht fortschreiten noch glücklich werden können, bevor die Juden volle Gleichberechtigung und Bewegungsfreiheit im Staat erhalten haben. Mit unermüdlicher Ausdauer richtete sich die jüdische Bohr- und Hetzarbeit gegen alle Gegner einer vollen Emanzipierung der

Digitized by Google

Juden. Alle diese Gegner waren nicht allein Feinde der armen verfolgten Juden, sondern Feinde der „Menschheit", Feinde der Kultur und Zivilisation, Feinde des Volks, ganz besonders, wenn es sich um einen hervorragenden Mann handelte. Denken wir nur an die frechen Beschimpfungen Goethes hauptsächlich durch den Juden Börne, weil Goethe sich mit Abscheu gegen jüdisch-deutsche Mischehen aussprach, und weil er auch sonst manche Äußerungen getan hatte, die über seine tiefe Abneigung gegen jüdische Gleichberechtigung und gegen jüdisches Wesen überhaupt keinen Zweifel lassen konnten.

Die guten Deutschen teilten sich der neuen Erscheinung Presse gegenüber in mehrere Parteien. Die einen verwarfen die Presse überhaupt, als eine neumodische verderbliche Einrichtung, die so stark wie möglich einzuschränken sei. Sie sahen nicht, daß diese neue Erscheinung sich nicht beseitigen ließ, daß sie aber gelenkt werden mußte im Sinne einer wahren und verantwortungsbewußten Arbeit am deutschen Leben. Die anderen erblickten in der jüdisch geleiteten Presse eine herrliche Einrichtung für den „Fortschritt der Menschheit", für „die Freiheit", für alles „Gute, Wahre und Schöne". Man staunte ehrfurchtsvoll den Mannesmut und die Klugheit der Juden an, die so alles auf einmal konnten und wußten, so schnell und gewandt waren, so rührend und tapfer die Interessen des Volks gegenüber den herrschenden Schichten und der Monarchie vertraten. Es wurde schon einige Male darauf hingewiesen, daß damals gerade in Deutschland, in den verschiedenen deutschen Staaten, in jenem ganzen unrühmlichen und rückständigen Kleinkram von meist höchst mittelmäßigen Fürsten nicht so geherrscht und regiert wurde, wie es den ungeheuren Wandlungen der Zeitverhältnisse angemessen gewesen wäre. So sah der jüdische Literat sehr schnell die schwachen und faulen Stellen, die sich für seine Zersetzungsarbeit besonders eigneten. Der deutsche Bürger, man konnte durchweg sagen: Kleinbürger, staunte im allgemeinen den Juden und dessen Intellektuellentum an, begeisterte sich für die Freiheitsphrase, für den „Männerstolz vor Fürstenthronen", für Freiheit vor „Handel und Wandel", eine Freiheit, die der Jude nur für sich und seinen Geldhandel verstand und verstanden wissen wollte. Dabei betrachtete er aber das deutsche Volk und Land nur als Gegenstand jüdischer Ausnutzung und setzte diese wiederum mit Kultur, Zivilisation und Menschheit gleich.

Mit am verderblichsten war die jüdische Verführung jener von der Kaiseridee und damit von einem freiheitlich beherrschten und regierten Großdeutschland begeisterten Jugend. Ihr wirklich deutsches und nationales Schwärmen beutete der Jude geschickt und leicht für seine eigenen Ziele aus: jene Jugend wollte deutsche Größe und deutsche Freiheit, Neu-Verwirklichung des alten Kaisertums: auch die Juden wollten ja Beseitigung der sechsunddreißig Bundesstaaten mit ihren Fürsten, aber nur um überhaupt Autorität zu beseitigen. Auch die Juden wollten ja den Kaiser, aber das Kaisertum sollte nur eine Fahne, ein Etikett sein zur Verschleierung und äußeren Dekorierung eines tatsächlich allherrschenden und jüdisch beherrschten Parlamentarismus. Die von den jüdischen Geheimvereinigungen und der jüdischen Presse unermüdlich vorbereitete Revolution wollte nicht, wie die Jugend dachte und hoffte, jenen großen deutschen Gedanken verwirklichen, sondern die damals schon bestehende jüdische Geldherrschaft durch ein demokratisches Staatswesen in Deutschland vollständig machen und fest begründen.

Die Rolle des jüdischen Journalismus und Pamphletismus, besonders seit den drei-

Digitized by Google

ßiger Jahren des vergangnen Jahrhunderts, war viel größer und viel wirkungsvoller als meist angenommen wird, wenn man die Geschichte jener Zeit betrachtet.

Die jüdische Tätigkeit beschränkte sich nicht auf das Journalistentum, sondern umfaßte, bei nur ganz vereinzelten Ausnahmen, wie z. B. Julius Stahl, dem leitenden Geist der Konservativen Partei, auch das gesamte jüdische Schriftstellertum, einschließlich der Dichter. Wir beschränken uns hier auf das Beispiel des größten Dichtertalents der damaligen Judenschaft: Heinrich Heine.

Sein Talent, besonders auch in der Form, steht außer Frage. Heine hat Jahrzehnte hindurch auch nach seinem Tode im deutschen Volk zahllose begeisterte Bewunderer und schwärmerische Liebhaber gehabt, zumal auch unter den Frauen und der Jugend. Die Mischung von romantischer, unechter, spielerischer Sentimentalität und Ironie, die deutschem Empfinden nachgefühlte Liebeslyrik rissen die damaligen deutschen Generationen hin und erfüllten sie mit schrankenloser Bewunderung. Man hatte tiefstes Mitgefühl mit ihm wegen seiner Liebesschmerzen, was mußte der arme Dichter gelitten haben und leiden! Wie dankbar und voll Mitleid mußte man sein, wenn man von ihm hörte: „Aus meinen großen Schmerzen mach ich die kleinen Lieder!“ Und in dieser blinden, weichen Schwärmerei sah man nicht die Unwahrhaftigkeit dieses Mannes. Er selbst hat sie in gewissen Augenblicken, wo er seinen Zynismus — wie es oft bei Juden der Fall ist — nicht zurückhalten konnte, zugegeben. Zum Beispiel:

„Man glaubt, daß ich mich gräme
In bitterm Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber
So gut wie andre Leut'“,

und ein anderes Mal:

„Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch,
Nur wenn wir im Kot uns fanden,
Dann verstanden wir uns gleich.“

Und das so oft mit Rührung gesungene Lied: „Du bist wie eine Blume“ ist entstanden als eine sehr gemeine Verspottung einer häßlichen Kellnerin. —

Heine hat auch andre echtere Anwandlungen: „Vergiftet sind meine Lieder, wie könnte es anders sein?“ und: „Ich kann nur das schön Gefühlte anderer Menschen leidlich ausdrücken.“ Das berühmte: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ ist nach einer älteren deutschen Vorlage entstanden.

Unbestreitbar gibt es eine kleine Anzahl schöner Lieder und Gedichte von Heine; fragt man aber, welche von ihm selbst wirklich gefühlt seien, so bleiben in der Hauptsache nur diejenigen übrig, die er auf seinem langjährigen Krankenlager gedichtet hat. Damals schwand auch eine der großen Lügen seines Lebens, nämlich seine Abwendung vom Judentum. Dieses hatte freilich mit seiner Taufe nichts zu schaffen. Heine trat zum Chri-

Digitized by Google

stentum nur aus Nützlichkeitsgedanken über. Seine Äußerung wurde bereits angeführt: die Taufe bilde das „Entreebillett zur deutschen Kultur". Diese Lüge hat ihn, je älter er wurde, um so mehr bedrückt; allmählich offenbarte sich bei ihm, wie bei jener früher erwähnten Jüdin, seine unauslöschliche innere Zusammengehörigkeit mit dem Judentum als Volkstum und „Religion". Zunächst war aber seine Meinung und sein Wille: man könne nur Jude sein oder Grieche, und er wollte „Grieche" sein. Nachher wurde seine Begeisterung und Verehrung für das Judentum das beherrschende Gefühl, vielleicht das einzige ganz echte dieses Mannes.

Heine war ein giftiger, erbitterter Gegner der Monarchie. Niemand ist so gemein von ihm beschimpft worden wie König Friedrich Wilhelm IV. Alles Deutsche hat Heine stets verhöhnt, verdreht und beschmutzt, um dann von einer anderen Seite aus eben das Deutsche nachzuempfinden. Seitdem er in Paris lebte, machte er auch sentimentale Verse auf Deutschland: „Denk' ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht" — eine billige Äußerung und noch dazu vieldeutig. Nichts hätte ihn zu hindern brauchen, in Deutschland zu leben. Heine wollte, wie alle Juden damals, ein jüdisch durchdrungenes Deutschland, und dafür kam es nicht im geringsten in Betracht, daß er sich hatte taufen lassen. Juden, besonders einige jüdische Geschichtsschreiber, haben ihn getadelt, daß er seinem Volke nicht treu geblieben wäre, in dessen Kampf um Gleichberechtigung und Freiheit er auch als Charakter ein schlechtes Beispiel gegeben habe. Das ist insofern richtig: Heinrich Heine hatte keine Anlage zum Heldentum, auch nicht zum moralischen, aber auch an ihm gerade hat sich wieder die alte Wahrheit gezeigt, daß der Jude — mag er von seinem Volk und vom Judentum „abrücken" und sich eine Zeitlang einbilden, er habe es auch innerlich getan, mag er sich taufen lassen oder nicht — immer im Wesen der Jude bleibt und immer den gleichen in irgendeinem Sinne verderblichen Einfluß auf den Deutschen ausübt. Bei Heine ist dieser Einfluß sehr langdauernd und deshalb tiefgehend gewesen, und um so schädlicher, als Heine ein innerlich schmutziger Mensch gewesen ist. Nichts kann die deutsche Schwäche und Zerfahrenheit des neunzehnten Jahrhunderts trüber beleuchten, als daß dieser Jude eine so tiefe und lange Wirkung auf die Deutschen und in ihnen geübt hat. Seine jüdischen Volksgenossen priesen und preisen ihn als einen der Größten unter den deutschen (!) Dichtern, wenn nicht den größten. Seine auch für sie unleugbaren üblen Seiten deutete man zart schonend an mit der Bezeichnung: „der ungezogne Liebling der Grazien". —

Die Juden der Presse und des Schrifttums, mochten sie einander unter sich bekämpfen oder verschiedene, entgegengesetzte „Standpunkte" behaupten und verfechten, — im großen fühlten sie und handelten sie immer als lebendige Einheit. Einerlei, ob die einen sagten: wir sind eine Nation!, die anderen: wir sind nur eine Religionsgemeinschaft!, die dritten: wir sind lediglich moderne Menschen!, und die vierten: wir sind „deutscher Kultur", also Deutsche. Einerlei, ob sie einer rechten, „staatserhaltenden" politischen Partei angehörten oder einer des Umsturzes; ihre Wirkung auf das deutsche Volk war immer die gleiche, nämlich zersetzend und moralisch verderbend, die Deutschen sich selbst und dem nationalen Gedanken entfremdend.

Die elenden Zustände in Deutschland, die meinungsmäßige und politische Zerrissenheit machten es den Juden leicht, alles Deutsche herabzusetzen und damit bei den Deut-

Digitized by Google

schen selbst Zustimmung zu finden. Ein Meister hierin war der schon genannte Börne, früher Baruch. Er lebte, wie Heine, in Paris und führte eine sehr gewandte, von Gift und Frechheit triefende Feder. Sein Ziel war, für volle Emanzipation der Juden zu kämpfen und sich an allen ihren Gegnern zu rächen; keine Verleumdung konnte lügnerisch genug, kein Angriff zu niederträchtig sein. Börnes Anmaßung machte auch vor Goethe nicht halt. Seine Wirkung in Deutschland war groß, und die Juden seiner Zeit hatten ihm viel zu danken. Für die Verderbung und Verwirrung des deutschen Geschmacks hat Börne Großes geleistet.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Regierung der deutschen Staaten den Erfordernissen des Volkswohles nicht entsprach. Die Unzufriedenheit in der preußischen Bevölkerung, und ebenso derjenigen der meisten anderen deutschen Staaten hatte ihre zureichenden Gründe. Wir sahen bereits, wie der Verkehr in seiner damals noch unabsehbaren Entwicklung die gesamten Lebensverhältnisse der Menschen fortschreitend tief einschneidend und umwälzend beeinflußte. Dazu kamen die gewaltigen Fortschritte der sonstigen Technik, der Chemie und Physik. Weltanschaulich öffneten die Ergebnisse der Naturforschung ganz neue Horizonte, auch auf dem religiösen Gebiet; dazu hatte die kritische Bibelforschung begonnen und die Kirchen standen diesen Dingen vielfach ratlos gegenüber in einer Zeit gerade, da die „Heilige Allianz" nach den Befreiungskriegen geschlossen und der Christliche Staat für die europäischen Kaiserreiche zum Dogma geworden war. Der Liberalismus, besonders von England kommend, durchdrang Europa in Wirtschaft, Weltanschauung und im Verfassungsleben immer vollständiger. Es ist keine Frage für eine heutige nüchterne Betrachtung, daß die Regierungsformen in Deutschland und die Anschauungen der regierenden Persönlichkeiten und Schichten die von ihrer Zeit ihnen gestellten Aufgaben nicht verstanden haben oder, wenn sie das Verständnis besaßen, nicht die Kraft hatten, sie mit Ernst in Angriff zu nehmen. Man konnte und kann die damaligen Verhältnisse in Deutschland ebensowenig mit denen in England, in Frankreich usw. gleichsetzen, wie die Wesensart des Deutschen mit derjenigen anderer Völker. Außerdem bestanden in Deutschland nach wie vor die Folgewirkungen der unglücklichen deutschen Geschichte, insonderheit auch des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges. Dies alles zusammen hatte in dem Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts Verhältnisse und Anschauungen geschaffen, die mit denen anderer Länder nicht zu vergleichen waren. Ein Blick gerade auf Großbritannien macht dies ohne weiteres klar:

Der Liberalismus, sagten wir, kam aus England nach Deutschland, zugleich auch mit ähnlichen Einflüssen des französischen revolutionären Liberalismus. In beiden Ländern war der nationale Sinn ungleich stärker entwickelt als in den deutschen Staaten und im deutschen Volke, dessen Fürsten sich ungezählte Male untereinander bekämpft hatten, und nicht minder oft, zu einem großen Teil wenigstens mit dem feindlichen Ausland sich verbunden hatten, um gegen andere deutsche Staaten zu kämpfen. Auch die Bevölkerungen Deutschlands selbst hatten, wenn überhaupt, ein sehr geringes Gemeinschaftsgefühl. In England und Frankreich hatte sich seit langen Jahrhunderten Derartiges nicht begeben, war es unmöglich, undenkbar. In diesen beiden Ländern haben die schwersten inneren Erschütterungen den nationalen Sinn und den nationalistischen Willen nie erschüttern können. Auswärtige Feinde wurden auch in solchen Lagen mit geeinten Kräften von der Nation bekämpft.

Digitized by Google

Der Liberalismus stellte das Individuum an die erste Stelle im Staate, mit jenem Motto: Je mehr der einzelne sich bereichere, desto besser gehe es dem Staate. Bereichert euch! war das französische Wort. Gewiß hat der Liberalismus auch in England und Frankreich Verheerungen angerichtet, aber im vergangenen Jahrhundert wenigstens ist der nationale Zusammenhang der Bevölkerung dadurch nicht geschwächt, ja nicht einmal berührt worden, zumal sie auch schon vorher lange einheitlich geschlossene Staaten waren.

In Deutschland mußte der Liberalismus in ungleich größerem Ausmaß sprengend und zersetzend wirken, denn hier war weder die staatliche Geschlossenheit noch ein einheitliches Nationalgefühl vorhanden, noch ein durchgehender deutscher Wille, noch schließlich eine deutsche Führung in irgendeiner Form. Die Monarchie, die Monarchen und die herrschenden Schichten waren in der Hauptsache darauf aus, ihre Positionen zu halten, sie begriffen nicht, daß eine große Wende da war. Die Frage der deutschen Einigkeit und Einheit war ungelöst. Das Streben nach Kaiserreich und Einheit galt als demokratisch, als revolutionär. Auf der einen Seite hieß es: Reaktion, auf der anderen: Demokratie und Revolution. Die Bevölkerung in Deutschland war durchgehend politisch vollkommen unreif, bereit, sich allen geschickten Zungendreschern anzuschließen und unterzuordnen, sie war unzufrieden, zu einem großen Teil mit Recht, besonders auch, weil sie unentwegt als Untertan betrachtet und behandelt wurde. Sie schwelgte in Träumen, wie schön es sein könnte und war voll Entrüstung, warum es nicht so sei.

Das ist eine rohe Skizze, die auch nur kurz sein konnte, aber sie genügt, um dem Leser offenbar werden zu lassen, ein wie fruchtbares Feld das damalige vom Liberalismus ergriffene Deutschland gerade für den Juden war und wie leicht dieser das Vertrauen dieses naiven, in sich und über sich so unklaren, durchweg kleinbürgerlich denkenden Volkes gewinnen konnte.

Digitized by Google

Karl Marx, — das kommunistische Manifest

Seine Ursprünge

Die Erfindung der Dampfmaschine führte zur Fabrik. Die Fabrik entwurzelte schnell und in einem rasend wachsenden Tempo und steigendem Grade das Handwerk, die selbständige Handarbeit überhaupt. Die Entwurzelten verloren ihre Lebensbedingungen, ihre Eigenständigkeit, ihre Bodenständigkeit und wurden in der grausamen Folgerichtigkeit jener Zeit zu Lohnarbeitern, zu städtischen Tagelöhnern in der Fabrik, während diese immer gewaltiger wuchs und sich vervielfältigte. Es war die Zeit des Frühkapitalismus. Die Dampfmaschine erzeugte die Eisenbahnen, das Dampfschiff. Später kam die Telegraphie hinzu, und das alles diente dem Verkehr, damit dem Handel, einer atemraubenden Steigerung der internationalen Produktion und der wachsenden Internationalität des „mobilen" Kapitals.

Der Fabrikarbeiter war dem Fabrikherrn preisgegeben nach Entlohnung und Arbeitszeit, er war annähernd rechtlos, seine und seiner Familie Existenz war vom „Brotgeber", nämlich dem Arbeitgeber, abhängig. Setzte dieser ihn auf die Straße, aus irgendwelchen Gründen, so hatte der Arbeitnehmer keinen Schutz, keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Der Staat kümmerte sich nicht um diese Dinge. Ihm kam es in erster Linie darauf an, die Kapitalbildung zu begünstigen, „Geld in das Land zu bekommen". Aus England war der sogenannte ethische Liberalismus nach Deutschland gekommen und mit ihm jene Lehre: je mehr reiche Leute in einem Staat, desto besser gehe es dem Staat und jedem einzelnen Staatsbürger. Das Sichbereichern an sich war zu einer ethischen Lehre geworden.

Aus der Fabrik wurde die Fabrikstadt und allmählich bildete sich der Begriff: „die Massen", der bis dahin unbekannt gewesen war. Das waren die besitzlosen Industriearbeiter, die in der Fabrik ihren Arbeitstag verbrachten, eine graue gestaltlose Masse von Menschen, die täglich in unzähliger Wiederholung mechanisch irgendein Teilstück zu fertigen hatten, gänzlich ohne die Schaffensfreude des Handwerkers, der einen ganzen Schuh, einen ganzen Stuhl usw. vermöge seiner handwerklichen Tüchtigkeit anfertigte, seinen Stolz und seinen Verdienst davon hatte, also für sich arbeitete. Der Fabrikarbeiter dagegen erhielt seinen bestimmten Taglohn, einerlei, wieviel Geld bzw. Gewinn seine Arbeit dem Fabrikherrn oder der Gesellschaft brachte. Nie konnte er sich hinaufarbeiten, nie zu Besitz gelangen.

Das schlimmste aber war die Schutzlosigkeit und Rechtlosigkeit, die vollkommene Unsicherheit aller Lebensbedingungen des Fabrikarbeiters, und das vollständige Fehlen einer auch nur einigermaßen festen Existenzgrundlage.

Es war kein Wunder, daß unter diesen Verhältnissen die in Frankreich schon recht

Digitized by Google

entwickelten kommunistischen Strömungen auch nach Deutschland, nach der Schweiz und anderen Ländern übergriffen. Das kommunistische Ideal, der kommunistische Trugtraum, erschien diesen armen Massen des Fabrikarbeitertums als eine herrliche Zukunftswirklichkeit, die erreicht werden könne. Wie schön könnte die Welt sein, wenn alle gleich wären, gleiche Rechte, gleiches Einkommen, gleiche Freiheit erhielten und aller Besitz allen gemeinsam wäre! In Frankreich hatte es doch auch geheißen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Mit etwas gutem Willen müßte sich das verwirklichen lassen. Und dann wäre es zu Ende mit der jetzigen furchtbaren, hoffnungslosen, niederdrückenden und unwürdigen Lage, mit dem Sklaventum unter dem Gelde, den Besitzenden.

Es gab da den ehemaligen Schneidergesellen, den Deutschen Weitling, ein Mann, der einer genialen Ader nicht entbehrte, auch dichterisch begabt war und voll Begeisterung für den Kommunismus, mit dem er sich in Frankreich und England bekanntgemacht hatte. Er und seine Anhänger hatten richtig erkannt, so unklar ihre Gedanken und Begriffe sonst waren, daß Wandel nur durch eine vollkommene soziale Umwälzung geschaffen werden konnte. Weitling begriff sogar, daß eine neue Revolution — wenn möglich — friedlich sein müsse: „Wir bedürfen einer totalen Revolution, aber eine friedliche ist der gewaltsamen vorzuziehen." Ein genialer König, so hoffte Weitling, werde kommen und Wandel schaffen. Weitling war nicht politisch begabt. Vielfach ausgewiesen und im Gefängnis, eitel und von sich eingenommen, innerlich und äußerlich zerfahren, ist er schließlich in den Vereinigten Staaten geendet.

Außer den Kommunisten zeitigte jene erste Periode der sozialen Frage in Deutschland auch solche, die sich Sozialisten nannten und in ihren Zielen und Methoden nicht so weit gehen wollten wie die Kommunisten. Sie ließen sogar das Bestehen von Ungleichheiten unter den Menschen gelten, wollten jedoch die Besitzverhältnisse ändern und nach den Maßstäben sozialer Gerechtigkeit neu regeln.

Alle diese armen und gutgläubigen Menschen bildeten sich ein: so könne es doch nicht bleiben, irgendwie und von irgendwoher müsse Gerechtigkeit kommen, und blickten nach dem Staat. In Deutschland herrschte aber die Reaktion, es war die Periode der „Heiligen Allianz" für Legitimität und Christlichen Staat; Legitimität aber bedeutete in Deutschland Erhaltung jener drei Dutzend Fürsten und Fürstentümer. Wie in der großen akademischen Jugendbewegung, so erblickte man auch in dieser beginnenden Gärung der Fabrikarbeiterschaft ein revolutionäres, subversives Element, und insofern mit Recht, als jene meist phantastischen Führer der Handarbeiterschaft eine soziale Umwälzung wollten. Der Staat hätte sie nicht zu fürchten, nicht zu unterdrücken brauchen, diese Bewegung. Im Gegenteil wäre für die deutschen Staaten, in erster Linie für den größten: Preußen, der Augenblick dagewesen, die sich von Jahr zu Jahr vermehrende Fabrikarbeiterschaft, den sich immer schneller bildenden „vierten Stand" zu wirklichen Staatsbürgern zu machen und durch soziale Hebung und Rechtsschutz auch zu vaterländischem Gefühl zu erziehen.

Es wäre vielleicht ungerecht, den Staat von damals deshalb heute gewissermaßen anzuklagen. Man darf nicht den Maßstab unserer heutigen Erfahrungen und Erkenntnisse anlegen und von einer Schuld sprechen. Man darf nicht aus den Anschauungen und Praktiken und Traditionen einer Periode eine einzelne Frage herausbrechen. Man kann auch

Digitized by Google

anführen, daß, wie in Deutschland, auch in anderen Ländern der Kapitalismus schrankenlos und unbehindert herrschte. Aber, wie gesagt, war es damals eine große Gelegenheit und ein Augenblick, wie man erst lange nachher begriffen hat, der unbenutzt vorüberging. Die großen Männer der Befreiungskriege: Gneisenau, Stein und wie sie hießen, kannten die soziale Arbeiterfrage noch nicht, aber ihr Kurs ging klar in der Richtung eines deutschen und sozialen Kurses. Sie fehlten dann, und Männer ihrer Richtung hatten im Zeichen Metternich keine Aussicht, zu Geltung zu gelangen; ja man erlebte die preußische Schande, daß Gneisenau „demokratischer Umtriebe und des Jakobinismus" verdächtig wurde.

Nun gelangte ein verhängnisvoller Mann mit seiner Lehre zu einer Bedeutung, die vielen heutzutage beinah unfaßlich erscheint. Das war der Jude Karl Marx.

Marx entstammte einer Trierer Judenfamilie. Die Vorfahren seines Vaters wie seiner Mutter waren durch viele Generationen hindurch Rabbiner gewesen. Karl Marx wurde 1818 geboren, und zwar in der Stadt Trier, also in einer Gegend, wo die napoleonischen Feldzüge die Emanzipation der Juden bereits bewirkt hatten. Der Vater hatte sich taufen lassen, auch Karl Marx selbst wurde getauft und besaß damit alle mit den bürgerlichen Rechten verbundene Bewegungsfreiheit. Die nicht seltene Darstellung, Karl Marx bzw. seine Eltern seien aus dem Ghetto gekommen, ist mithin nicht richtig, ebensowenig, daß er unter Bedrückung und Verfolgung durch Nichtjuden gelitten habe. Im Gegenteil war der junge Karl Marx in die Trierer Gesellschaft aufgenommen und verlobte sich schon mit achtzehn Jahren mit der Tochter des Geheimrats von Westphalen, die als das schönste Mädchen Triers galt. Sie wurde seine Frau. Ein Verehrer des Karl Marx schrieb hierzu in seinem Buch, „Karl Marx, Leben und Werk": „Die stürmische und erfolgreiche Werbung war ein Akt der Eroberung, das Bravourstück eines um seine Geltung zitternden Prestigemenschen." Dieser Charakterzug, wie er sich in dem Wort „Prestigemensch" ausdrückt und so viele Juden beherrscht, hat auch in dem Leben von Marx, vollends von Lassalle eine außerordentliche, oft für sein Tun und Lassen bestimmende Rolle gespielt.

Auf der Hochschule wurde Marx Schüler Hegels, den er auch nachher zu verehren behauptete. Es waren aber weniger die Gedanken Hegels und dessen Ideale, als vielmehr dessen damals berühmte „dialektische Methode". Marx hat sie für seine Zwecke mit seinem, selbst für einen Juden ungewöhnlichen, dialektischen Talent besonders für Analyse, aufs höchste ausgebildet.

Der getaufte Sohn und Abkömmling zahlreicher Rabbinergenerationen war bereits als junger Mensch Atheist und Revolutionär, im schärfsten Gegensatz also gegen jene damaligen Prinzipien des preußischen Staates, dem Marx angehörte. Es handelte sich für Marx persönlich nicht, wie bei den meisten Juden jener Zeit, darum: unter irgendeiner Form den jüdischen Emanzipationskampf zu führen, sondern um die in seiner Natur liegende anarchische, revolutionäre Autoritätslosigkeit, die nur sich selber als Autorität anerkannte. Daraus ergab sich im Verein mit dem Bewußtsein seiner intellektuellen Überlegenheit eine schrankenlose Herrschsucht. Hinzu kam eine durch nichts gezügelte Skrupellosigkeit und ein ebensolcher unbegrenzter Egoismus, wie eine brutale Rücksichtslosigkeit und Kälte des Gemüts, die er gelegentlich sogar seinem einzigen wirklichen Freunde, dem Nichtjuden Engels gegenüber betätigte. Der einzige sympathische

Digitized by Google

Zug an diesem Manne vielleicht ist seine Ehe, die bis zum Tode seiner Frau eine glückliche gewesen sein soll. Freilich fällt auch auf diese Ehe der Schatten seines rücksichtslosen Egoismus, denn seinem Ehrgeiz, seiner Geltungssucht zuliebe ließ er seine Frau in Ermangelung regelmäßiger Erwerbseinnahmen in einem Elend von Dürftigkeit und Schulden leben und verbraucht werden, das seinesgleichen suchte, und fand es selbstverständlich, daß ihn seine Freunde unterhielten.

Schon in jungen Jahren bezeichnete sich Marx als „Weltbürger" und bekannte sich zu dem Spruch: das Vaterland sei überall da, wo man sich wohlfühle; überall, wo er sich befinde, sei er tätig. Die Tätigkeit dieses Mannes war von Anfang an eine revolutionäre, nämlich auf Beseitigung der herrschenden Ordnung durch Umsturz gerichtet. Marx gehörte zu jenen typischen Revolutionären, „Berufsrevolutionären", die unter den Juden so vielfach zu finden sind, allerdings nur selten in so großen Ausmaßen, wie sie Karl Marx darstellte, in Gestalt seines dialektischen Scharfsinnes, der Kraft seiner Verneinung aller Werte auf allen Gebieten, gepaart mit einem scharfen politischen Blick für alle Schwächen der geltenden Systeme, der Parteien und der Personen. Dazu kam ein ungeheurer Fleiß.

Jüdischerseits ist zu seinen Lebzeiten und später bitter über Marx geklagt worden. Christlich getauft und erzogen, sei er niemals in die Reihen der jüdischen Kämpfer für jüdische Gleichberechtigung eingetreten, obgleich er bei seinen Gaben und Fähigkeiten so Großes für sein Volk habe leisten können. Tief kränkte es die Juden seines Zeitalters, als er in einer Polemik mit Bruno Bauer über die Judenfrage in einer von ihm verfaßten Schrift erklärte: die Religion der Juden sei das Geld und der Schacher. Man schaffe diese aus der Welt, dann werde auch von einer Judenfrage nicht mehr die Rede sein.

Es war zu verstehen, daß seine Volksgenossen ihm sehr übelnahmen, wie er seine Art rücksichtsloser verletzender Schärfe auch gegen sie anwandte. Jene Fragen, die damals innerhalb der Judenschaft eine wachsende Bedeutung gewannen: ihre nationale und völkische Frage, ihre vorher skizzierten religiösen Auseinandersetzungen, und die allen verschiedenen jüdischen Gruppen gemeinsame Frage der Erreichung der Gleichberechtigung ließen Karl Marx kalt, ganz zu schweigen von sittlichen Problemen, von Stellungnahme zur Taufe oder zur Beschneidung. Er war nichts als Revolutionär, in dieser Linie weit ausblickend, alle Kräfte zusammenfassend, um eine grundstürzende internationale sozialistische, zum Kommunismus führende Umwälzung planmäßig und systematisch vorzubereiten und in die Wege zu leiten, nicht allein rein geistig und wissenschaftlich, sondern auch politisch.

So verächtlich Marx auch alles, was ihm nach Judentum roch, von sich wies, so ist er doch nach allen seinen Charaktereigenschaften immer ein ganzer, typischer Jude gewesen und geblieben, nicht anders wie Heine auf seinem Felde. Später sind die Juden der ganzen Erde sehr stolz auf ihren Marx geworden. Solche, die sich mit Marx beschäftigt haben, verglichen ihn mit den alten Propheten, mit den messianischen Vorläufern, obgleich Marx gerade das nicht besaß, was den Propheten, wie sie das Alte Testament zeigt, eigen war, nämlich eine gewisse sittliche Größe und religiöse Durchdrungenheit. Bei Marx klaffte gerade hier eine große Leere, für solche Dinge hatte er lediglich Hohn und Verachtung. Aber das alles wurde und wird in jüdischen Augen ausgeglichen durch die riesigen Er-

Digitized by Google

folge, welche seine Lebensarbeit für das Judentum der ganzen Welt bis heute tatsächlich gezeitigt haben. Wir kommen darauf noch zurück und wollen hier nur deutlich machen, wie ein Jude alles, was den meisten seiner Volksgenossen wertvoll, heilig und teuer ist, offen und verächtlich mit Füßen tritt, und trotzdem ein schrankenlos bewunderter jüdischer Heros wird. Auch das ist echt jüdisch. Die Deutschen haben diesen Zusammenhang erst sehr spät begriffen.

Seine revolutionäre Tätigkeit, besonders in seiner Publizistik, richtete sich während seiner ersten Periode ausschließlich gegen die „Feudalität" des Staates, insbesondere Preußens. Wenn er auch für etwas kämpfte, so war es damals die Freiheit der Presse, die für ihn und seine revolutionären und jüdischen Mitarbeiter allerdings von größter Bedeutung sein mußte. Er wollte also zunächst die Feudalität und die mehr oder minder absolute Monarchie gestürzt haben, und zwar durch das Bürgertum (Bourgeoisie). Da er damals schon persönlich den Kommunismus vertrat und kommunistischer Umsturz ihm das eigentliche Ziel bedeutete, so rechnete er:

Zunächst sei nötig, daß der Kampf des Bürgertums — wir fügen hinzu: also des jüdisch geführten „Liberalismus" — zum Siege über den Feudalismus gelange. Dementsprechend griff er auch das Bürgertum in der Hauptsache nicht an, sondern wandte seine agitatorische Kraft darauf: das Bürgertum zur bürgerlichen Revolution gegen das bestehende Regime zu hetzen. Zunächst galt, die Monarchie und was an ihr hing, zu vernichten, mindestens zu entkräften.

Folgerichtig war das Verhalten von Marx und seinen Freunden, mit den französischen Verhältnissen verglichen, ganz verschieden: Da war die Demokratie bereits vorhanden, und in Frankreich richtete sich z. B. die Revolution von 1848 gegen die Demokratie, gegen die Bourgeoisie von seiten der Arbeiter, der „Proletarier". Durch die Vertreter des Bürgertums wurde jene Revolution blutig erstickt.

Die achtundvierziger Revolution in Deutschland, vor allem in Preußen, hatte keinen Zusammenbruch der Monarchie noch der herrschenden Klassen ergeben. Marx schrieb darüber:

„Die Geschichte des preußischen Bürgertums, wie überhaupt des deutschen Bürgertums vom März bis Dezember beweist, daß in Deutschland eine rein bürgerliche Revolution und die Bourgeoisherrschaft unter der Form der konstitutionellen Monarchie unmöglich, daß nur die feudale, absolutistische Konterrevolution möglich ist oder die sozialrepublikanische Revolution." Und damit setzte seine weitere revolutionäre Propaganda auf dem neuen taktischen Wege ein: Proletariat gegen Bourgeoisie und Feudalismus! Das hielt ihn aber auch nach 1848 nicht von Versuchen ab, das Bürgertum gegen Monarchie und Feudalismus scharf zu machen, wenn er glaubte, ernsten Auflehnungswillen des Bürgertums gegen das herrschende System zu bemerken. Auch späterhin wechselten Marx und seine Leute nach ihrer Beurteilung der jeweiligen Lage ihre revolutionären Ziele, sei es zum Schein, sei es in der Meinung, daß die Umstände es erforderten. Wie Marx auf der einen Seite Bourgeoisie und Feudalismus in der gleichen Front sah, so sagte er andererseits: „Wir sind die letzten, welche die Herrschaft der Bourgeoisie wollen. Aber wir rufen den Arbeitern und Kleinbürgern zu: leidet lieber in der modernen bürgerlichen Gesellschaft, die durch ihre Industrie die materiellen Mittel zur Begründung

Digitized by Google

einer neuen, euch alle befreienden Gesellschaft schafft, als daß ihr zu einer vergangenen Gesellschaftsform zurückkehrt, die unter dem Vorwand, eure Klassen zu retten, die ganze Nation in mittelalterliche Barbarei zurückstürzt." Hier ist bemerkenswert, daß Marx Kleinbürger und Arbeiter in die gleiche Front stellte, während er und die Marxisten später gerade auch den Kleinbürger als den zu vernichtenden Feind des Arbeiters hinstellten.

Ein anderer für das ganze Marx'sche System maßgebender Gesichtspunkt tritt in dem angeführten Satz noch hervor: daß die moderne bürgerliche Gesellschaft durch ihre Industrie den Arbeitern die Mittel für eine künftige „Euch alle befreiende" Gesellschaft schaffe. Dieser Gedanke ist geradezu die Achse seines Denkens über den Weg, der schließlich das Ziel, nämlich den proletarischen Umsturz, erreichen werde: durch seine Industrie und seinen Kapitalismus wird das Bürgertum immer reicher, der von ihm abhängige Arbeiter und Kleinbürger aber nimmt an diesem Reichtum nicht teil, sondern verelendet im Gegenteil. Das kapitalistische Bürgertum enteignet dem Arbeiter seine Arbeitskraft und Leistung und zieht nur für sich Gewinn daraus; es enteignet dem Volk den Boden, die Produktion, kurz alles. Hat dann der Reichtum der „Expropriateure" (Enteigner), andererseits das Elend der Arbeiter, eine gewisse nicht mehr erträgliche Höhe erreicht, so erfolgt mit mathematischer Sicherheit „die Expropriation der Expropriateure", also der Umsturz, die Enteignung und Vernichtung des Bürgertums durch die proletarische Revolution und der Übergang ihres Eigentums in den Besitz der Allgemeinheit. Marx knüpft daran die Logik: damit dieser Zeitpunkt, der Übergang der Herrschaft auf das Proletariertum, möglichst schnell komme, müsse alles getan werden, um das Bürgertum in kürzester Zeit so reich wie möglich werden zu lassen. Aus diesem Grunde erklärte sich Marx auch in den Kämpfen um Schutzzoll oder Freihandel für den Freihandel, denn dieser bereichere die kapitalistische Schicht, nütze dem Arbeiter dagegen nichts, sondern gestalte seine Lage noch ungünstiger!

Es war Marx gänzlich gleichgültig, daß nach seiner Theorie und seinen Bemühungen, durch den steigenden Reichtum des kapitalistischen Bürgertums der Proletarier in immer schlimmere Lagen hineinkommen müsse. Wie die Erfahrung nachher gezeigt hat, war aber diese „Verelendungstheorie" unrichtig, denn besonders seit den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hob sich mit dem Reichtum der Bourgeoisie auch die Lebenshaltung des Arbeiters.

Eine, schon gestreifte, Erinnerung vom Jahre 1926: im Reichstage handelte es sich um Bewilligung oder Nichtbewilligung eines internationalen Industriekartells, an dem auch die deutsche Schwerindustrie teilnahm unter schwerster Benachteiligung der Arbeitnehmerschaft. Seine Partei vertrat der marxistische Jude Hilferding, mehrfacher Finanzminister in der November-Republik. Er gab seine Zustimmung und erklärte dazu: zwar handele es sich um eine hochkapitalistische Maßnahme. Die Sozialdemokratie müsse sie aber vertreten, denn jede Stärkung des Kapitalismus sei erwünscht: um so früher werde die kapitalistische Welle sich überköpfen und dann der internationalsozialistischen Republik Platz machen. Das war fünfundsiebenzig Jahre, nachdem Marx mit seiner Theorie hervorgetreten war! Die Sozialdemokratie glaubte im Grunde längst nicht mehr daran, vertrat sie aber gegen besseres Wissen, denn das Marx'sche Evangelium mußte als Ganzes

Digitized by Google

intakt bleiben. Wäre die „Verelendungstheorie" richtig gewesen, also die Verelendung des Arbeiters mit dem steigenden Reichtum der Besitzenden fortgeschritten, und die Sozialdemokratie hätte den Arbeitern gesagt: so ist es recht, eure Enkel werden es besser haben als ihr, so würde im damaligen Deutschland entweder ein blutig niedergeschlagener, erfolgloser Aufstand die Folge gewesen sein, oder aber die Arbeiter hätten in Scharen die Sozialdemokratie und den Kommunismus verlassen, mit anderen Worten: nur die Fehler in den Berechnungen des Marx haben den Marxismus so lange zusammenhalten können und gedeihen lassen. Kehren wir aber zu der Zeit um 1848 zurück:

Aus Deutschland, dann auch aus Frankreich ausgewiesen, schrieb Karl Marx im Jahre 1847 im Auftrage des in London ansässigen Kommunistenbundes das „Kommunistische Manifest", das dann in einer Anzahl von Sprachen verbreitet wurde. Die Hoffnung, dieses Manifest werde gleich wesentlichen, womöglich entscheidenden Einfluß auf den Gang der kommenden Revolution haben, verwirklichte sich nicht. Gleichwohl behielt das Manifest, und hat es für die Geschichtsschreibung noch heute, seine dauernde Bedeutung, weil es die Grundlagen des Marxismus gedrängt zusammengefaßt klar zum Ausdruck bringt.

Zuvor ist jedoch notwendig, daß wir uns mit der Weltanschauung des Marxismus beschäftigen, denn diese ist die unentbehrliche Grundlage seiner politischen und wirtschaftlichen Theorien. Aus dem Gesagten ergibt sich schon ohne weiteres, daß die Gedanken, auf die Marx seine Lehre wirtschaftlich und politisch aufbaute, zwar mit großem Scharfsinn, mit einer raffinierten Dialektik entwickelt wurden, aber nicht den Boden der Lebenswirklichkeit unter sich hatten. So ging es ihm mit der Politik, so mit der wirtschaftlichen Theorie, so mit der Geschichte, so mit der Weltanschauung. Den Wurzeln des organischen Lebens und Schaffens fremd oder verneinend gegenüberstehend, glaubte er es mit Doktrinen meistern zu können, die nicht im Leben, sondern seinem nur mit Abstraktionen und in Haß arbeitenden Geiste entsprungen waren:

In der Geschichte der Völker erblickte Marx lediglich soziale Klassenkämpfe und Produktionsstreit. Darum und nur darum hatte sich in allen sonstigen Wechseln unverändert das Leben der Menschen und Völker gedreht. Alles andere war nach Marx „Überbau". Und diesen ganzen ungeheuren Überbau, der mit jedem neuen Jahrhundert noch größer wurde, mußte der Proletarier umstürzen und beseitigen, ehe er zu Freiheit und Herrschaft kommen konnte. Das war nicht allein der Überbau der herrschenden Klassen, der Gesellschaft, mit ihrem Regime, ihrer Kunst, Zivilisation und Kultur, sondern „Überbau" sei auch das, was die herrschenden Klassen als Geschichte ausgäben. Alles dieses werde verschwinden in dem Augenblick der „Enteignung der Enteigner". Zum Überbau gehöre vor allem auch alle Religion und Gottgläubigkeit. Was man Religion nenne, Gottsuchen, Gottvorstellung usw., das alles sei nur eine Spiegelung der bestehenden unsozialen Verhältnisse. Wie früher in der Angst vor der Übermacht der Naturgewalten, so hätten in der Folge die Nöte und Ängste der unterdrückten und gequälten Proletarier den Glauben an eine höhere Macht, die sie retten würde und die Sehnsucht nach ihr hervorgebracht. Die herrschenden Klassen hätten stets durch Staat und Priesterschaft diese Religionsvorstellungen genährt, und als Bedingung für Ausgleich und Belohnung im Himmel den Gehorsam auf Erden den ärmeren Klassen gegenüber gesetzt. Mit dem Siege der proletarischen Re-

Digitized by Google

volution würde mithin auch alle Religion ohne weiteres verschwinden. Die herrschenden Klassen benutzten jenen Religionswahn als „Opium für das Volk".

So schuf Marx sein gesamtes Lehrgebäude und seine Theorie als Ganzes auf der Grundlage einer lückenlosen unbedingt materialistischen Weltanschauung: nur die Materie, also Alles, alle Erscheinungen, die unsere Sinne und deren Hilfsmittel uns wahrnehmen lassen, ist wirklich. Außer dieser Welt der Materie gibt es nichts, kann es nichts geben. Alles Gerede von Religion, Gott und Jenseits mit einem Ausgleich für die Leiden dieses Lebens ist Unsinn, Lug und Trug, berechnet auf die Angst, die Sehnsucht und die Dummheit der Menschen, um die unterdrückten Klassen ungehindert weiter ausnützen zu können. Mit der Religion fallen auch alle Pflichten, fällt alles Moralische weg. Die einzige Pflicht des Menschen ist, sich das Leben so angenehm und sorgenlos und genußreich zu machen, wie nur möglich. Das aber kann einzig und allein die klassenlose proletarische, kommunistische Republik erreichen und wird es unter allen Umständen erreichen, in ihr wird es soziales Unrecht nicht mehr geben!

Marx selbst hat sich nicht dazu geäußert, aber seine Nachfolger, die Marxisten haben um so deutlicher ausgesprochen und gezeigt, und zeigen es heute noch in Sowjetrußland, daß mit dem Materialismus und der mit ihm verknüpften Gottlosigkeit auch das sittliche Gefühl und die Sittlichkeit in der Lebensführung als lächerlich verschwindet. Als Marx später in der „Inauguraladresse" moralische Begriffe erwähnt hatte, bemerkte er nachher: sie seien so unauffällig angebracht, daß sie nicht schaden könnten. Wenn Richard Wagner den Juden als den plastischen Dämon des Zerfalls richtig bezeichnete, so hat wohl niemals ein Jude diesen Dämon plastischer verkörpert als Karl Marx. Und so galt sein Haß vor allem der, wie Goethe sagt, „geprägten Form, die lebend sich entwickelt", also der Nation. Karl Marx war weit weniger „Weltbürger" als Internationalist, als „Mensch zwischen den Nationen". Zwischen ihnen stehend, innerlich unabhängig von ihnen, war sein Plan und sein leidenschaftlicher haßerfüllter, echt jüdischer Wille, sie, die Nationen, durch Zersetzung zu vernichten. Und dieser Geist, dieser jüdische Instinkt der Zersetzung des Lebendigen durch Vergiftung, die an den kranken Stellen ansetzt, war Marx in einem unheimlichen Maße eigen. Die ungewöhnliche Kraft seines abstrakten Denkens, in dem er ausschließlich arbeitete, aber hatte jene Kehrseite, daß er eben die eigentlichen Kräfte und Werte des Lebens nicht sah, noch daß das Leben sich an seine ausgeklügelten Lehren und Theorien kehrte.

Selbst von einer Kälte und Roheit des Herzens, die sogar seine besten Freunde und seine eifrigsten Bewunderer abstieß und verletzte, vermochte Marx nicht zu ermessen, daß die größten und edelsten Kräfte des Menschen, und damit der Nationen, aus einem hingebenden, nichtegoistischen Willen und einer religiös gestimmten Seele erwachsen. Ideale waren für Marx ebenso lächerlich und irreführend wie Ideen: es handele sich ausschließlich um die Einsicht in den Gang der „Entwicklung"; für Entwicklung aber hatte er kein Organ, er setzte seine Dialektik an die Stelle und glaubte in deren abstrakten Schlüssen die „Entwicklung" zu sehen.

Auch persönlich hatte Marx keine Ideale. Er folgte lediglich dem Trieb seines Wesens, der ihn ganz erfüllte, dem Trieb der Zersetzung des lebendigen Organismus und damit des Großen und Guten, mit derselben Sicherheit und Ausdauer, wie der Holzwurm nicht

Digitized by Google

rastet, bis er alles in Staub verwandelt hat. Er, der Gründer des neuzeitlichen internationalen Sozialismus, konnte nur hassen und verneinen. Alles andere war ihm fremd. Er liebte auch nicht den Arbeiter, nicht das „Volk", nicht „die unterdrückte Klasse". In seinem Briefwechsel, besonders mit seinem Freunde Engels wetteiferten diese beiden in Ausdrücken der äußersten Verachtung der Arbeiter. Sie sprachen von dem „demokratischen Mob" oder selbst „kommunistischen Mob", der „Uns" nie lieben werde. Gern bezeichneten die beiden Freunde die Arbeiter als „Straubinger", eine Benennung, die damals einen ruppigen Herumstreicher bedeutete.

Der Anarchist Bakunin schrieb: „Marx liebt die eigene Person viel mehr als seine Freunde und Apostel, und keine Freundschaft hält stand gegen eine noch so leichte Verletzung seiner Eitelkeit ... Man muß ihn anbeten, zum Abgott machen, um von ihm geliebt zu werden, man muß ihn zum mindesten fürchten, um von ihm geduldet zu werden. Er liebt es, sich mit den Kleinsten zu umgeben, mit Lakaien und Schmeichlern. Trotzdem befinden sich einige hervorragende Männer in seiner intimen Umgebung. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß in dem intimen Kreise von Marx sehr wenig brüderliche Offenheit besteht: dagegen gibt es viel Hintergedanken und Diplomatie. Es besteht eine Art stillen Kampfes und ein Kompromiß der Eigenliebe der einzelnen Personen, und wo die Eitelkeit im Spiele ist, ist kein Platz mehr für die Brüderlichkeit. Da ist jeder auf seiner Hut und fürchtet seinerseits, geopfert, vernichtet zu werden. Der ganze Kreis von Marx ist eine Art gegenseitiger Kontrakt zwischen den Eitelkeiten, aus denen er besteht. Marx ist darin der Hauptteiler der Ehren, aber auch der stets perfide und tückische, nie freie und offene Antreiber zu Verfolgungen gegen Personen, die er beargwöhnt, oder die das Malheur hatten, ihm nicht in dem ganzen von ihm erwarteten Maß ihre Ehrerbietungen zu erweisen. Sobald er einmal eine Verfolgung befohlen hat, macht diese vor keiner Niederträchtigkeit und Infamie halt. Selbst ein Jude, hat er um sich in London und in Frankreich, vor allem aber in Deutschland, eine Menge kleiner, mehr oder weniger gescheiter, intriganter, beweglicher, spekulierender Juden, wie es die Juden überall sind, Handels- oder Bankagenten, Literaten, Korrespondenten für Zeitungen aller Schattierungen, mit einem Wort, literarische Makler, so wie sie finanzielle Makler sind, einen Fuß in der Bank, den anderen in der sozialistischen Bewegung und mit dem Hintern in der deutschen Tagesliteratur. Diese jüdischen Literaten sind besonders hervorragend in der Kunst feiger, gehässiger und perfider Insinuationen. Sie klagen selten offen an, aber sie insinuieren, sie haben sagen gehört — man behauptet — es mag nicht wahr sein, aber doch ... und dann schleudern sie euch die ungereimtesten Verleumdungen ins Gesicht." — —

*

Das „Kommunistische Manifest" hatte wie gesagt im Lärm der Unruhen von 1848 nicht den erwarteten Widerhall. In den dann folgenden Jahrzehnten ist seine Wirkung aber eine — man muß sagen: furchtbar — weittragende und tiefgehende geworden und hat besonders die Handarbeiter verhängnisvoll beeinflußt. Es ist für deren Führer und Unterführer, später für die marxistischen Parteien die anerkannte feststehende, als unfehlbar geltende Richtschnur geworden und die Grundlage aller politischen Kämpfe dieser Par-

Digitized by Google

teien. Das haben die Marxisten Deutschlands immer wieder ausgesprochen und betont, bis der Nationalsozialismus sie vernichtete.

Im Laufe der Schilderung der Entwicklung des Marxismus und der jüdischen Frage wird außerdem klar werden, weshalb das Programm des Kommunistischen Manifestes, in welchem das Wort: Jude! nicht ein einziges Mal vorkommt, ein Programm der Weltherrschaft des Judentums ist. Das Kommunistische Manifest gehört so betrachtet zu den bedeutendsten Ereignissen des neunzehnten Jahrhunderts, wie Marx selbst die größte Intelligenz und die stärkste revolutionäre geistige Energie war, die das Judentum im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat.

Aus diesen Gründen sei im folgenden der Inhalt des sehr umfangreichen Kommunistischen Manifestes im Auszuge gegeben:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Geselle standen im steten Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klasse ...

Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.

Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehenden Klassen: Bourgeoisie und Proletariat." —

Es folgt die Darlegung, daß die überseeischen Märkte sich in enormem Wachsen befänden, der Dampf auch die Manufaktur in Gestalt der Industrie abgelöst habe. So sei die damalige Bourgeoisie selbst „das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise. Sie habe in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt": die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen patriarchalischen idyllischen Verhältnisse zerstört ... und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose „bare Zahlung". „Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwerten aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlerworbenen Einheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat mit einem Wort an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte dürre Ausbeutung gesetzt."

„Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren." Daraus folge eine fortwährende Umwälzung der Produktion und ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Verhältnisse ... „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die

Digitized by Google

ganze Erdkugel." Durch die Ausbeutung des Weltmarktes werde so die Produktion und die Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet, die nationalen Industrien würden vernichtet, anstatt der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit trete allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Ebenso stehe es damit in der geistigen Produktion. Die Bourgeoisie ziehe so auch die barbarischen Nationen in die Zivilisation und zwinge alle, sich bei Gefahr ihres Zugrundegehens die Produktionsweise der Bourgeoisie anzueignen. „Sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde."

Die Bourgeoisie habe das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Die Bourgeoisie habe im Laufe ihrer Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen, als alle vergangenen Generationen zusammen. „Welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten?" Die Bourgeoisie habe die Fesseln der feudalen Organisationen und Eigentumsverhältnisse gesprengt. „An ihre Stelle trat die freie Konkurrenz."

Jetzt gehe eine ähnliche Bewegung vor sich. Die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsverhältnisse hervorgezaubert habe, „gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor". Die Geschichte der Industrie und des Handels sei bereits seit Dezennien nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte (der Fabrikarbeiter) gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind ... „Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel den Krisen vorzubeugen vermindert.

Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst. Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer erzeugt, die diese Waffen führen werden, — die Proletarier!

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur solange leben, als sie Arbeit finden, die nur solange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Diese Arbeiter, die sich stückweis verkaufen müssen, sind eine Ware, wie jeder andere Handelsartikel, und daher gleichmäßig allem Wechsel der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt.

Die Arbeit der Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für den Arbeiter verloren. Er wird ein bloßes Zubehör der Maschine, von dem nur der einfachste, eintönigste, am leichtesten erlernbare Handgriff verlangt wird. Die Kosten, die der Arbeiter verursacht, beschränken sich daher fast nur auf die Lebensmittel, die er zu seinem Unterhalt und zur Fortpflanzung seiner Rasse bedarf. Der Preis einer Ware, also auch der Arbeit, ist aber gleich ihren Produktionskosten. In demselben Maße, in dem die Widerwärtigkeit der

Digitized by Google

Arbeit wächst, nimmt daher der Lohn ab. Noch mehr, in demselben Maße, wie Maschinerie und Teilung der Arbeit zunehmen, in demselben Maße nimmt auch die Masse der Arbeit zu, sei es durch Vermehrung der Arbeitsstunden, sei es durch Vermehrung der in einer gegebenen Zeit geforderten Arbeit, beschleunigten Lauf der Maschinen usw.

Die modernste Industrie hat die kleine Werkstube des patriarchalischen Meisters in die große Fabrik des industriellen Kapitalisten verwandelt. Arbeitermassen, in der Fabrik zusammengedrängt, werden soldatisch organisiert. Sie werden als gemeine Industrie-Soldaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierarchie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt. Sie sind nicht nur Knechte der Bourgeois-Klasse, des Bourgeois-Staates, sie sind täglich und stündlich geknechtet von der Maschine, von dem Aufseher, und vor allem von den einzelnen fabrizierenden Bourgeois selbst. Diese Despotie ist um so kleinlicher, gehässiger, erbitternder, je offener sie den Erwerb als ihren Zweck proklamiert.

Je weniger die Handarbeit Geschicklichkeit und Kraftäußerung erheischt, d. h. je mehr die moderne Industrie sich entwickelt, desto mehr wird die Arbeit der Männer durch die der Weiber und Kinder verdrängt. Geschlechts- und Altersunterschiede haben keine gesellschaftliche Geltung mehr für die Arbeiterklasse. Es gibt nur noch Arbeitsinstrumente, die je nach Alter und Geschlecht verschiedene Kosten machen.

Ist die Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten so weit beendigt, daß er seinen Arbeitslohn bar ausgezahlt erhält, so fallen die anderen Teile der Bourgeoisie über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer, der Pfandleiher usw.

Die kleinen Mittelstände aller Art fallen ins Proletariat hinab. Dieses rekrutiert sich also aus allen Bevölkerungsklassen.

Der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie beginnt mit seiner Existenz. Zunächst ist es zersplittert und läßt seine Verzweiflung an den Produktionswerkzeugen aus: sie vernichten fremde Konkurrenzware, zerschlagen die Maschinen, stecken Fabriken in Brand, um die vernichtete Stellung des mittelalterlichen Arbeiters wieder zu gewinnen. Die Arbeiter bekämpfen also noch nicht ihre eigentlichen Feinde. Das Proletariat aber wächst zu immer größeren Massen und beginnt seine Kraft zu fühlen. Die Proletarier beginnen, Koalitionen gegen die Bourgeoisie zu bilden, um ihren Lohn zu behaupten. Meutereien kommen vor, die Arbeiter siegen aber nur vorübergehend. Dann finden sie sich in immer größerem Umfang zusammen zum gemeinsamen „Klassenkampf", jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf. Der Fortschritt der Industrie mit ihren fortwährenden Krisen führt dem Proletariat auch eine Menge Mitglieder der herrschenden Klassen zu, als Bildungselemente. In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr losfagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt, wie daher früher ein Teil des Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Teil der Bourgeoisie zum Proletariat über und namentlich ein Teil der Bourgeois-Ideologen, welche zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben. Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse.

Digitized by Google

Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt."

Der Proletarier ist eigentumslos, sein Verhältnis zu Weib und Kindern hat mit dem bürgerlichen Familienverhältnis nichts gemein. Der Proletarier hat ebenso wie die moderne industrielle Arbeit nichts Nationales. Gesetze, Moral und Religion sind dem Proletarier bürgerliche Vorurteile und Masken bürgerlicher Interessen.

Die Proletarier, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, können sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird.

Zunächst müsse das Proletariat eines jeden Landes mit seiner eigenen Bourgeoisie fertigwerden.

Der moderne Arbeiter hebt sich nicht mit dem Fortschritt der Industrie, sondern sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse hinunter. Er wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum. So zieht sich die Bourgeoisie selbst den Boden unter den Füßen weg: sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich sicher.

Proletarier und Kommunisten

Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien. Sie haben keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen. Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen. Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien dadurch, daß sie in allen Kämpfen die gemeinsamen von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats zur Geltung bringen.

Die Kommunisten wollen die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Ihre theoretischen Sätze beruhen nicht auf Ideen und Prinzipien von Weltverbesserern, sondern sind nur Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse des Klassenkampfes. „Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums." Das bürgerliche Eigentum ist der letzte und vollendetste Ausdruck der Erzeugung und Aneignung der Produkte, die auf Klassengegensätzen, auf der Ausbeutung der einen durch die anderen beruht. In diesem Sinne können die Kommunisten ihre Theorie in dem einen Ausdruck: Aufhebung des Privateigentums, zusammenfassen.

Selbsterarbeitetes Eigentum gäbe es nicht mehr, man könne es also auch nicht abschaffen. Der Proletarier aber sei ohne Eigentum. Kapital andererseits ist eine gesellschaftliche Macht, keine persönliche. Das Kapital müsse in gemeinschaftliches allen Mitgliedern der Gesellschaft gehöriges Eigentum verwandelt werden.

Die Lohnarbeit ergebe nur gerade so viel, um den Arbeiter am Leben zu erhalten. In der bürgerlichen Gesellschaft sei die lebendige Arbeit nur ein Mittel, die aufgehäufte Arbeit zu vermehren. „In der kommunistischen Gesellschaft ist die aufgehäufte Arbeit nur ein Mittel, um den Lebensprozeß der Arbeiter zu bereichern und zu fördern."

Digitized by Google

Die Bourgeoisie habe keinen Grund, sich über die Aufhebung ihres Privateigentums zu entsetzen, weil dieses aus der Eigentumslosigkeit der Proletarier hervorgehe. „Der Kommunismus nimmt keinem die Macht, sich gesellschaftliche Produkte anzueignen, er nimmt nur die Macht, durch diese Aneignung fremde Arbeit zu unterjochen."

Man werfe dem Kommunismus vor, die Familie aufzuheben, die bürgerliche Familie aber beruhe nur auf dem Kapital und dem Privaterwerb, sie finde ihre Ergänzung in der erzwungenen Familienlosigkeit der Proletarier und in der öffentlichen Prostitution. „Der Bourgois sieht in seiner Frau ein bloßes Produktionsinstrument." Fortgesetzter Ehebruch und Verführung der Arbeiterfrauen, das sei die moralische Anschauung der Bourgeoisie. Man könnte höchstens den Kommunisten vorwerfen, daß sie an Stelle einer heuchlerisch versteckten eine offizielle, offenherzige Weibergemeinschaft einführen wollten.

„Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben. Indem das Proletariat sich zunächst die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie." — Die Gegensätze unter den Völkern verschwänden aber immer mehr, und die Herrschaft des Proletariats werde es zu vereinigter Aktion der zivilisierten Länder bringen. Mit dem Ende des Klassenkampfs durch den Sieg des Proletariats werde die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander fallen.

Die Kommunisten werden folgende Maßnahmen durchführen: „Expropriation des Grundeigentums und Verwendung der Grundrente zu Staatsausgaben; starke Progressivsteuer; Abschaffung des Erbrechts; Konfiskation des Eigentums aller Emigranten und Rebellen; Zentralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol; Zentralisation des Transportwesens in den Händen des Staates; wirtschaftliche Hebung überall nach gemeinschaftlichem Plan; gleicher Arbeitszwang für alle; Vereinigung des Betriebes von Ackerbau und Industrie; öffentliche unentgeltliche Erziehung der Kinder. Beseitigung der Fabrikarbeit der Kinder, Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion."

Nach Verschwinden der Klassenunterschiede greift Platz „eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist".

Es folgt der dritte Teil des Manifestes über „sozialistische und kommunistische Literatur", eine Übersicht über die damaligen Strömungen.

Daran schließt sich ein Schlußpassus mit den Hauptpunkten:

„Die Kommunisten unterstützen überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände. In allen diesen Bewegungen heben sie die Eigentumsfrage, welche mehr oder minder entwickelte Form sie auch angenommen haben möge, als die Grundfrage der Bewegung hervor. Die Kommunisten arbeiten endlich überall an der Verbindung und Verständigung der Demokraten aller Länder.

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen

Digitized by Google

vor einer Revolution zittern: die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren, als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch!"

Lassalle und Marx

Die zweite Persönlichkeit, welche mit den Anfängen der international-sozialistischen Bewegung führend verknüpft ist, war ebenfalls ein Jude: Ferdinand Lassalle (Feist Lassal), Sohn eines schlesischen Seidenhändlers. Dem Charakter nach vollständig von Marx, dem sieben Jahre Älteren verschieden, war Lassalle der öffentliche jüdische Agitator in der Vollendung, in Wort und Schrift von großer Intelligenz, außerdem ein befähigter Organisator, ein in seiner Zeit hinreißender und gefürchteter Redner, berühmt als Advokat. Belastet waren diese Fähigkeiten durch maßlose Eitelkeit und Selbstüberschätzung. Der Ehrgeiz Lassalles ging zu den höchsten Zielen, wie er besonders brieflich häufig ausgesprochen hat. In seinen Zukunftsträumen sah er sich als Beherrscher Preußens und, in der Folge, Deutschlands.

Es gelang Lassalle schnell, sich im damaligen Preußen Geltung zu schaffen und zu einer bekannten und gefürchteten Persönlichkeit zu werden. Sein Ehrgeiz ging mehrere Wege zugleich: Lassalle empfand mit großer Bitterkeit, daß der Jude damals noch nicht durchweg als gesellschaftlich gleichwertig angesehen und behandelt wurde. Darauf führte sich wesentlich zurück, daß er den berüchtigten Prozeß für die Gräfin Hatzfeld gegen ihren Mann, von dem sie getrennt lebte, führte. So trat er einerseits in Beziehungen zur damaligen Aristokratie, während er diese in ihren anderen Vertretern mit der ganzen jüdischen Gehässigkeit bekämpfte. Dieser Haß richtete sich aber nicht allein gegen die „Gesellschaft", sondern nicht minder gegen die Deutschen und das Deutsche überhaupt. Man hat darüber gestritten, ob dieser Haß derselben Art gewesen und aus denselben Quellen gekommen sei, wie bei Marx. Dazu läßt sich vielleicht folgendes sagen: in beiden herrschte der Egoismus, beide haßten alles, was sich ihren Zielen und Anschauungen entgegenstellte. Lassalle fühlte sich mit Leidenschaft Repräsentant des Judentums, während Marx auch Juden schonungslos angriff und in ihrer Gesamtheit verächtlich machte. Daß Marx dabei selbst in seinem ganzen Wesen echter Jude war, haben wir gesehen. Auch die Eitelkeit von Marx war schrankenlos, hatte aber weniger äußerliche Formen als bei Lassalle, der übrigens durchaus ein Geck im Stil seiner Zeit war, während Marx sich äußerlich völlig vernachlässigte, meist in ärmlichsten Verhältnissen und unter drückender Schuldenlast lebte. Abgesehen von der Gemeinsamkeit ihres Judentums und jüdischen Grundwesens und ihrer revolutionären Ziele fühlten Marx und Lassalle ihre persönliche Verschiedenheit sehr deutlich und waren einander sehr unsympatisch. Marx verglich ihn mit dem „Baron Itzig" der damaligen Romane und schrieb nach dem Tode Lassalles, der in einem Zweikampf fiel, nicht eben gemütvoll an Engels: „Es ist schwierig zu glauben, daß ein so geräuschvoller Mensch nun maustot ist und nun altogether (ein für alle Mal) das Maul halten muß."

Lassalle hatte, im Unterschiede zu Marx, auch rein literarischen Ehrgeiz. Eine Schrift von ihm über Heraklit diente ihm, um sich an die Brüder Humboldt mit Erfolg heranzumachen und daraus wieder eine weittönende Reklame für sich herauszuarbeiten.

Digitized by Google

Dies und anderes waren letzten Endes aber doch nur Mittel zu seinem Hauptziel: Lassalle erkannte in der Arbeiterbewegung eine Sache, die Zukunft in sich hatte. Die Arbeiterbewegung wollte er organisieren, beherrschen, und sie sollte ihm Mittel werden, an die Spitze des Staates zu gelangen. In der unharmonischen Mischung seines Wesens, wie man sie so oft bei Juden beobachten kann, fand sich bei Lassalle auch ein gewisser nationaler Einschlag, im letzten Grunde seines Wesens unecht, aber doch so weitgehend, daß er selbst daran glaubte. Er war auch Schüler und Anhänger der Philosophie Fichtes und war subjektiv darin „relativ" echt. Das hinderte ihn wiederum nicht, das seinige zu tun, um Preußen in einen Krieg hineinzuhetzen und gleichzeitig zu wünschen, daß dessen Ausgang unglücklich sein möge, damit er, Lassalle, sein persönliches Ziel erreichen könne.

Nicht allein als Redner, Agitator und Organisator war Lassalle ungewöhnlich befähigt, sondern auch auf dem Felde politischer Taktik. Er sah die Lagen, die Tendenzen und die Strömungen wie sie waren und ordnete sie danach in seine eigenen Pläne und Ziele ein. Ihm, dem Juden Lassalle, dem zukünftigen Rächer seiner Volksgenossen und der unteren Klassen, besonders der Handarbeiterklasse, an Monarchie und Reaktion mußte sich alles dienstbar machen. Im Mittelpunkt stand Lassalle immer selber in seinem Empfindungsleben und in allen seinen Überlegungen. Aus diesem seinem Ichgedanken erwuchs ihm auch die große, außergewöhnliche, motorische Kraft, welche überall in seinem stürmischen Leben ihn erfüllte und trieb. Lassalle kämpfte nicht ganz und rückhaltlos für eine Sache, sondern nur für sich selbst. Wenden wir hier das bekannte Wort Richard Wagners an: „Deutsch sein heiße, eine Sache um ihrer selbst willen tun" und stellen wir diesem Wort den Juden Lassalle gegenüber, so haben wir gleichzeitig den klaren Gegensatz.

Lassalle versuchte, auch den preußischen Ministerpräsidenten Bismarck für seine Ziele einzuspannen und glaubt in seiner Selbstüberhebung, das werde ihm unschwer gelingen. Bismarck hat ihn ein einziges Mal empfangen und später in einer Anfrage im Reichstage durch Bebel gesagt, er habe mit Lassalle gern gesprochen, dieser habe einen nicht gewöhnlichen Ehrgeiz gehabt, habe sich auch als Monarchisten bekannt, aber keine Klarheit darüber geschaffen, ob er Monarchist im Sinne der Hohenzollernschen Dynastie sei, oder einer Dynastie Lassalle.

Anfang der sechziger Jahre glaubte er, Bismarck wolle seine gesamte Innenpolitik auf die preußischen Handarbeiter stützen, diese durch sozialere Formen gewinnen und sich so gegen die Bourgeoisie und, wenn erforderlich, auch gegen die rechte Reaktion durchsetzen. Hier wollte nun Lassalle dem preußischen Ministerpräsidenten seine Hilfe anbieten und zwar in Gestalt des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", den er im Jahre 1862 gegründet hatte. Er dachte sich also eine Art geheimen Vertrag mit Bismarck, gleich im Gedanken, den preußischen Ministerpräsidenten übertölpeln, und mit der großen unter seiner, Lassalles, Führung stehenden Arbeiterbewegung, die er erhoffte, ja dann sicher glaubte, im geeigneten Augenblick Bismarck und damit die Monarchie stürzen und sich selbst als Präsident Preußens aufwerfen zu können. Beherrscher Preußens zu werden war nicht allein ein Traum, sondern tatsächlich das Ziel Lassalles. Die nationale Maske sollte nur dazu dienen, um mit Hilfe Bismarcks und eines unglücklichen Krieges Preußens gegen Frankreich, der dann Bismarcks Sturz zur Folge haben sollte, genügend Macht in die Hand zu bekommen. Am Ziel angelangt, würde er dann die monarchische Maske abwerfen. Im Rausche

Digitized by Google

dieses Eitelkeitstraumes schrieb er an Helene von Dönniges, die Tochter des bayrischen Schweizer-Gesandten, die er zur Frau wollte, während ihre Eltern sie einem Anderen bestimmt hatten: der Tag werde kommen, wo er sie „als die erste Frau Deutschlands von sechs Schimmeln gezogen in Berlin einziehen lassen" werde. Im Zweikampf mit dem von ihm beleidigten späteren Gatten der Dönniges fiel dann Lassalle im Jahre 1864.

In Bismarck hatte sich der überschlaue, durch Selbstüberhebung überspannte und geblendete Agitator gründlich getäuscht. Wiederholten späteren Versuchen seinerseits gelang es nicht, Bismarck wieder zu sprechen Was Lassalle später über seine Unterhaltungen mit Bismarck erzählt hat, ist jedenfalls nur mit großer Vorsicht zu beurteilen, um so mehr, als die maßlose Ruhmredigkeit dieses Juden bekannt war. Daß später die Sozialdemokratische Partei versucht hat, die Bedeutung ihres Gründers möglichst groß erscheinen zu lassen, lag auf der Hand. Geschichtliche Tatsache bleibt demgegenüber, daß Bismarck ihn nach einem oder zwei Gesprächen nicht mehr empfangen und sich an diesen Gesprächen in der Hauptsache nur zuhörend beteiligt hat. Jedenfalls ist dem späteren großen Kanzler nie der Gedanke gekommen, mit Lassalle „ein Bündnis" zu schließen. Er hat ihm sogar über seine großen Pläne, die er in bezug auf Schleswig-Holstein, auf das Habsburger Reich und die Einigung der deutschen Staaten hatte, kein Wort gesagt.

Sieht man von seiner sensationellen Persönlichkeit und seinem jüdischen Spezialtypus ab, so bleibt Lassalle der Gründer der Sozialdemokratischen Partei, denn diese ist aus seinem „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein" erwachsen. Daß diese Partei, daß jener Arbeiterverein Lassalles, hätte er selbst nur länger gelebt, dessen Hoffnungen erfüllt haben würde, muß man bezweifeln.

Lassalle und Marx, beide Juden, waren, wie gesagt, einander nicht sympathisch; Marx hat sich über seinen eleganten Volksgenossen nie mit Wärme, um so öfter abfällig und bösartig ausgesprochen. Eifersucht mag dabei im Spiel gewesen sein. Trotzdem begriff Marx, als Lassalle tot war, den Verlust für den Augenblick. Er schrieb an den Dichter Freiligrath: „Das Unglück des Lassalle ist mir dieser Tage verdammt durch den Kopf gegangen. Er war doch immer einer von der alten Garde und der Feind unserer Feinde . . . „Bei alledem tut's mir leid, daß in den letzten Jahren das Verhältnis getrübt war, allerdings durch seine Schuld. Andrerseits ist mir aber sehr lieb, daß ich den Aufreizungen von verschiedenen Seiten widerstanden habe." — Engels, der Freund Marx's, stand Lassalle persönlich ebenfalls ablehnend gegenüber. Er schrieb nach dessen Tode u. a.: „Lassalle mag sonst gewesen sein, persönlich, literarisch, wie er war, aber politisch war er sicher einer der bedeutendsten Köpfe in Deutschland. Er war für uns gegenwärtig ein sehr unsichrer Freund, zukünftig ein ziemlich sichrer Feind, aber einerlei, es trifft einen doch hart, wenn man sieht, wie Deutschland alle einigermaßen tüchtigen Leute der extremen Partei kaputt macht. Welcher Jubel wird unter den Fabrikanten und den Fortschrittschweinehunden herrschen, Lassalle war doch der einzige Kerl in Deutschland selbst, vor dem sie Angst hatten."

Dieses Urteil mag, in der Schau der damaligen Zeit gesehen, einigermaßen richtig sein.

Während Marx mit anderen im Jahre 1864 die Erste Internationale gründete und dazu in der sogenannten „Inauguraladresse" sein „Kommunistisches Manifest" im wesentlichen noch einmal auseinandersetzte, hatte, wie gesagt, im Jahre 1862 Lassalle den „All-

Digitized by Google

gemeinen Deutschen Arbeiterverein" ins Leben gerufen. Vier Jahre nach seinem Tode vereinigten sich beinah alle Arbeitervereine mit der Internationale; ein bedeutender, entscheidender und für die Zukunft Deutschlands verhängnisvoller Akt. Er bedeutete das Bekenntnis der Führer der Sozialdemokratie zum Internationalismus und in letzter Auswirkung zum Kommunismus. Gleichzeitig bilden beide die Grundlage der Sozialdemokratie, welche ja bis zum Weltkriege den Kommunismus ungetrennt und ungenannt in sich barg.

Es kann kein Zweifel sein, daß Marx der Sieger über Lassalle gewesen ist, aber ebensowenig daran, daß auch Lassalle im letzten Grunde auf dem Boden des Internationalismus stand. So ist auch nur folgerichtig, daß die persönlichen Gegensätze und Abneigungen zwischen den beiden keine sachlichen Gegensätze für die Zukunft geschaffen hatten. Marx ist für die Sozialdemokratie vor und nach seinem Tode der geistige Papst geblieben, Lassalle wurde in ruhmreichem Angedenken gehalten, und man liebte es, ihn als einen nationalen Mann zu bezeichnen, damit die immer mehr wachsende Parteigefolgschaft, soweit es nötig war, in diesem Punkte zu blenden und den Gegnern zu sagen: die Sozialdemokratie sei „eigentlich" eine nationale Bewegung, das habe Lassalles Leben bewiesen.

So gelangte der größte Teil der deutschen Handarbeiterschaft und mit ihr die an sich durchaus berechtigte soziale deutsche Arbeiterbewegung durch Marx und Lassalle in erster Linie unter jüdischer Führung in das internationalistische Fahrwasser. Der deutsche Arbeiter ist damit das Opfer des größten Betruges des neunzehnten Jahrhunderts geworden, eines — das ist mit stärkstem Nachdruck hervorzuheben —, jüdischen und jüdisch geführten Betruges. Schon längst handelte es sich nicht mehr um jenes halb weltanschauliche halb romantische „Weltbürgertum", um jenen „Kosmopolitismus", sondern daraus war ein ausgesprochen politischer Begriff geworden, dessen nicht immer ausgesprochener aber unentwegt festgehaltener Sinn und Zweck war: Zerschlagung und Zersetzung des nationalen Staates, Beseitigung der Monarchien und sonstiger autoritativen und bodenständigen Einrichtungen, Zerstörung des Vaterlandsgefühls, allen nationalen Sinnes, vollends eines nationalen Willens; Vernichtung des Gefühls eines Zusammenhanges besonders einer natürlichen Zusammengehörigkeit des Volks. Hier gab es kein Volk mehr, keine Volksgemeinschaft, sondern nur die Klasse und deren internationale Zusammengehörigkeit und angeblich gemeinsames Interesse. Unser Nationalsozialismus steht auf der nationalen Volksgenossenschaft gegenüber der internationalen Klassengenossenschaft des Marxismus; also der Kampf gegen alles Völkische, Nationale, Bodenständige und damit für das internationale Ziel, das unter allen möglichen Benennungen aufgestellt, im Grunde immer die jüdische Herrschaft gewesen ist. Der im vorigen Jahrhundert lebende Philosoph Schopenhauer hat das wahre Wort gesprochen: „Das Vaterland der Juden sind die übrigen Juden." Nimmt man dazu das Wort: „Ganz Israel bürgt füreinander", so haben wir damit die Grundlagen des jüdischen Weltherrschaftsgedankens, dessen Verwirklichung die Zerstörung und Vernichtung des völkischen und nationalen Gedankens in allen anderen Völkern bedeutet.

Man könnte an dieser Stelle schon auf den Einwand stoßen: die lange Geschichte — einschließlich ihrer Vorgeschichte — der Sozialdemokratie, des Marxismus, zeige doch

Digitized by Google

deutlich, daß sehr viele Nichtjuden in ihr führend gewesen seien. Bis zu einem gewissen Grade ist das richtig, ebenso, daß manche Teile der Marxschen Lehre nicht sein persönlich geistiges Eigentum, sondern von französischen und englischen Kommunisten übernommen sind. Dennoch bleibt das, was man in seiner Ganzheit als Marxismus bezeichnet, durchdrungen und beherrscht von seinem verneinend-kritischen, scharfen, dialektisch und in jedem Sinne zersetzenden grundjüdischen Geist. Engels, Karl Marx' Freund, war kein Jude, sondern Deutscher. Die beiden Namen sind nicht voneinander zu trennen. Gewiß hat Engels, der in erster Linie ein praktischer Kopf war, dem Theoretiker Marx manchen Gedanken an die Hand gegeben, den das jüdische Gehirn nicht hätte erzeugen können; trotzdem aber ist Marx der Schöpfer des nach ihm genannten gedanklichen Systems und vor allem des dieses durchdringenden Geistes und seiner Zielrichtung. Gewiß, im Laufe der Jahrzehnte weist die marxistische Bewegung ungezählte deutschstämmige Führer und Unterführer auf. Unter ihnen hat es aber nicht einen einzigen selbständigen Denker gegeben. Beiläufig sei bemerkt, daß wir von der späteren Gewerkschaftsbewegung nicht sprechen. Sie war an sich ganz unjüdisch. Für uns, die wir uns heute rückschauend mit der Entwicklung des jüdischen Einflusses beschäftigen, ist unheimlich, wie die Juden es fertigbrachten, in so kurzer Zeit, nachdem sie noch nicht einmal die volle Gleichberechtigung erlangt hatten, schon eine derartige Macht zu erreichen. Man könnte heute auch darüber staunen, daß die jüdische Weltgefahr trotz der ungeheuren Schnelligkeit der jüdischen Machtzunahme auf allen Lebensgebieten nur von so wenigen geahnt wurde. Die innere deutsche Gesamtgeschichte jener Zeit, die hier freilich nur roh skizziert werden konnte, gibt indessen die Erklärung dafür. Man muß den Juden zugeben: jene ursprünglich gar nicht auf sie gemünzten Worte der französischen Revolution von der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" haben sie glänzend zu ihren Gunsten ausgenutzt, und nicht minder das davon für sie abgeleitete liberale Wort: „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt!" Das war so recht eine Phrase für die deutsche liberal angekränkelte, unklare, schwammige Gefühlsseligkeit. Aber man hatte noch so viele andere rührende Worte, um das Herz des deutschen Philisters dauernd weich zu halten, während die „verfolgte Nation" ebenso ausdauernd wie leidenschaftlich, rücksichtslos und listig ihren Weg zur Herrschaft über alle Hindernisse hinweg verfolgte, alle wirtschaftlichen, sozialen Fragen, alle politischen Wirren und Gegensätze für sich ausbeutend, und neue zum gleichen Zweck schaffend. Das hat man den Juden freilich leicht gemacht, denn es lag in der Anschauung des ganzen Zeitalters: der getaufte Jude war kein Jude mehr und es war eine Beleidigung, ihn als solchen zu bezeichnen. Christ war Christ und, es muß immer wieder gesagt werden: zur Erkenntnis des Gegensatzes: Jude—Deutscher! konnte erst Entwicklung und Zeit führen.

Charakteristisch bleibt auch, daß schon bald nach den Ereignissen von 1848 und vollends in den sechziger Jahren jüdisches Geld und jüdische Mithelfer von allen Seiten zu den beiden sozialistischen Gruppen von Marx und Lassalle strömten. Reiche jüdische Kaufleute und Wissenschaftler gesellten sich zu den Vertretern der Internationale und des Umsturzes und gründeten neue Zeitungen oder beteiligten sich an bereits vorhandenen. Immer waren die Leiter dieser Blätter Juden, und alle hatten sie nur das eine Ziel, direkt oder auf mehr oder weniger großen Umwegen dem Kommunismus Bahn zu brechen, die Bevölkerung an den kommunistischen Gedanken zu gewöhnen. Marx selbst

Digitized by Google

war dauernd eifrig und führend in dieser Presse tätig. In seinem Buch: „Jude und Arbeiter" schreibt F. O. H. Schulz folgendes:

„Am 18. März 1843 veröffentlichte Marx in dem Blatte folgende Notiz: „Unterzeichneter erklärt, daß er der jetzigen Zensurverhältnisse (Von Marx gesperrt. — D. Verf.) wegen aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung" ausgetreten ist. Dr. Marx." Am 31. März 1843 ging die „Rheinische Zeitung" ein. Im Oktober 1843 siedelte Marx nach Paris über. Dort übernahm er die Redaktion der von dem Junghegelianer Arnold Ruge herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbücher". Marx lieferte für diese Zeitschrift, die für die Entwicklung des Marxismus in der deutschen Arbeiterschaft großen Einfluß gewann, obwohl sie nur einmal erschien, zwei Aufsätze von verhängnisvoller Tragweite. Das Programm der Zeitschrift faßte er in einem Briefe an Ruge in die Worte zusammen: „Rücksichtslose Kritik alles Bestehenden." In seinem ersten Aufsatz erklärte er: „Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik ... Die Religion ... ist das Opium des Volkes ... Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist." Dieser Aufsatz war für die sozialistische Freidenkerbewegung in Deutschland, die immer wieder zitierte Quelle ihrer Propaganda des Atheismus. Er ist auch heute noch die Grundlage der bolschewistischen Gottlosenbewegung in Rußland.

In seinem Aufsatz „Zur Judenfrage" versuchte Marx, den Alibibeweis für seine geistige Nichtzugehörigkeit zum Judentum zu erbringen. Seine Mitarbeiter an dieser Zeitschrift waren die Juden Johann Jacoby, der mit urkundlichen Mitteilungen aus seinem Hochverratsprozeß aufwartete, Moses Heß, der radikal-politische Briefe publizierte, Heinrich Heine, der mit politisch-satirischen Gedichten vertreten war, und ein ziemlich gewissenloser Schmock namens Bernays, der Verfasser einer Rothschild-Broschüre. Die „Deutsch-französischen Jahrbücher" mußten aufgegeben werden, weil der Absatz in Deutschland nicht den Umfang hatte, den Arnold Ruge, der Herausgeber, ursprünglich annahm." —

Der Verfasser hat recht: die Tragweite dieser Mitarbeit von Marx ist in der Tat verhängnisvoll gewesen. Marx war ein Meister im Finden richtig gewählter Schlagworte: heute, beinah ein Jahrhundert später, ist das Wort: „Religion sei Opium für das Volk" noch immer das Motto für den Marxismus und bildet in Sowjet-Rußland dauernd das Feldgeschrei für den Kampf der Gottlosenbewegung, die sich ja bekanntlich nicht allein gegen das Christentum richtet, sondern gegen alle Religion schlechthin. In Deutschland ist nicht selten die Meinung verbreitet, jenes Wort stamme von Lenin, nicht von Marx; es ist gut diesen Irrtum, wo er auftritt, zu berichtigen. Lenin hat auch stets betont: er sei Marxist und nichts weiter und hat damit die Wahrheit gesprochen. Karl Marx aber hat jenes zersetzende Wort geschaffen, ehe es „Marxisten" gab, ja ehe er das „Kommunistische Manifest" geschrieben und veröffentlicht hatte.

Hier könnte man vielleicht an einen Widerspruch denken, denn, wie mehrfach festgestellt wurde, war der jüdische Andrang zum Liberalismus und zu dessen politischen und weltanschaulichen Gruppierungen schon vor Beginn des Jahrhunderts an lebhaft und groß. Was man damals unter Liberalismus verstand: Freiheitlichkeit in Denkweise und in Einrichtung des Staates, wurde von den Juden nur als das vornehmste Mittel, ja lediglich als der Weg zu ihrer vollständigen Emanzipation und deren Ausbau betrachtet.

Digitized by Google

So blieb der Liberalismus auch nachher eine Hauptdomäne des Judentums. Die späteren liberalen Parteien im Deutschen Reich und in Preußen waren vom jüdischen Geist erfüllt; sie dienten zum mindesten solchen Zielen, welche die Juden auch hatten oder scheinbar als ihre Ziele aufstellten und wurden vielfach von jüdischen Persönlichkeiten direkt geführt oder in ihrer Führung durch solche maßgebend beeinflußt. Wie reimt sich diese geschichtliche Tatsache aber zusammen mit jener verbreiteten jüdischen Begeisterung für Marx, seinen Kommunismus und seinen Kampf gegen die Bourgeoisie, die er vernichten wollte, und die er nicht giftig genug beschimpfen konnte?

In jenen Jahrzehnten stürmischen Wachsens der dampfbetriebenen Fabrik spielte der jüdische Unternehmer, das jüdische Kapital, schon bald eine herrschende Rolle. Gerade ihn aber, den Unternehmer schlechthin, wollten Marx und die Marxisten programmäßig vernichten. Und doch läßt sich leicht feststellen, daß auch der jüdische Teil jener Bourgeoisie den Leuten um Marx und später um Lassalle keineswegs feindlich gegenüberstand. Große liberale Blätter, wie z. B. die Frankfurter Zeitung u. a., befanden sich in freundlichen Beziehungen zu Marx und seinen Leuten. Lassalles Anhänger und Verwandte, die alle der Bourgeoisie angehörten, unterstützten auch dessen Richtung mit Geld. Daß Marx und seine Richtung ihnen die „Expropriation der Expropriateure" fortwährend androhten, daß diese Expropriation das Ende des Bürgertums überhaupt bedeuten würde und gleichzeitig den Beginn des „klassenlosen sozialistischen Zukunftsstaates", war dem liberalen Judentum bekannt, — aber sie fürchteten sich vor solchen Drohungen ihres Volksgenossen nicht. Vielleicht rechneten sie besser als er und verschwiegen das Ergebnis ihrer Zukunftsrechnung, vielleicht dachten sie: abwarten! so schnell werde es doch wohl nicht kommen, einstweilen seien sie noch oben. In der Hauptsache gab ihnen aber doch wohl ihr Instinkt die Ruhe und Sicherheit, daß die kommunistische Bewegung Deutschlands eben auch von ihren eignen Volksgenossen gemacht worden sei, entwickelt und geführt werde. Man werde sich schon irgendwie verständigen, wenn es so weit sei! Und wie stets aus allem, was sich begeben mochte, so werde man auch aus dem jüdisch geleiteten „Kommunismus" seinen Vorteil ziehen. Die andere Seite wurde schon in einem vorigen Abschnitt berührt: die perfide Irreführung des deutschen Arbeiters, die infame Benutzung seiner Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit, wenn ihm in den marxistischen Zeitungen und Zeitschriften von den Agitatoren dreiviertel Jahrhunderte hindurch vorgeredet wurde: der deutsche Arbeiter müsse nur ausharren, dann würde mit einer mathematischen Sicherheit jene „Expropriation der Expropriateure" und damit sein goldenes Zeitalter kommen. Bis dahin freilich würde der Kapitalismus immer reicher und immer mächtiger werden und immer mehr werde der Arbeiter, der „Proletarier" verelenden. Wir bemerkten schon, daß sich diese „Verelendungstheorie" in der Praxis entweder in der Rechnung als falsch erwies, oder aber mit zur großen Täuschung gehörte. Ob Marx selbst jemals daran geglaubt hat, steht dahin. Möglich ist es, da seine Lehre überhaupt den grundlegenden Fehler hat, nicht den Menschen selbst, nicht das lebendige Leben zum Ausgang zu nehmen, sondern blutlose, theoretische Rechnung und Dialektik.

Genug, trotz aller schrecklichen Drohungen und maßlosen Beschimpfungen fühlten sich die kommunistische, die marxistische und auf der andern Seite die bourgeoise Richtung des Judentums keineswegs als Todfeinde, sondern als Angehörige des jüdischen Volkes

Digitized by Google

88. Magnus Hirschfeld

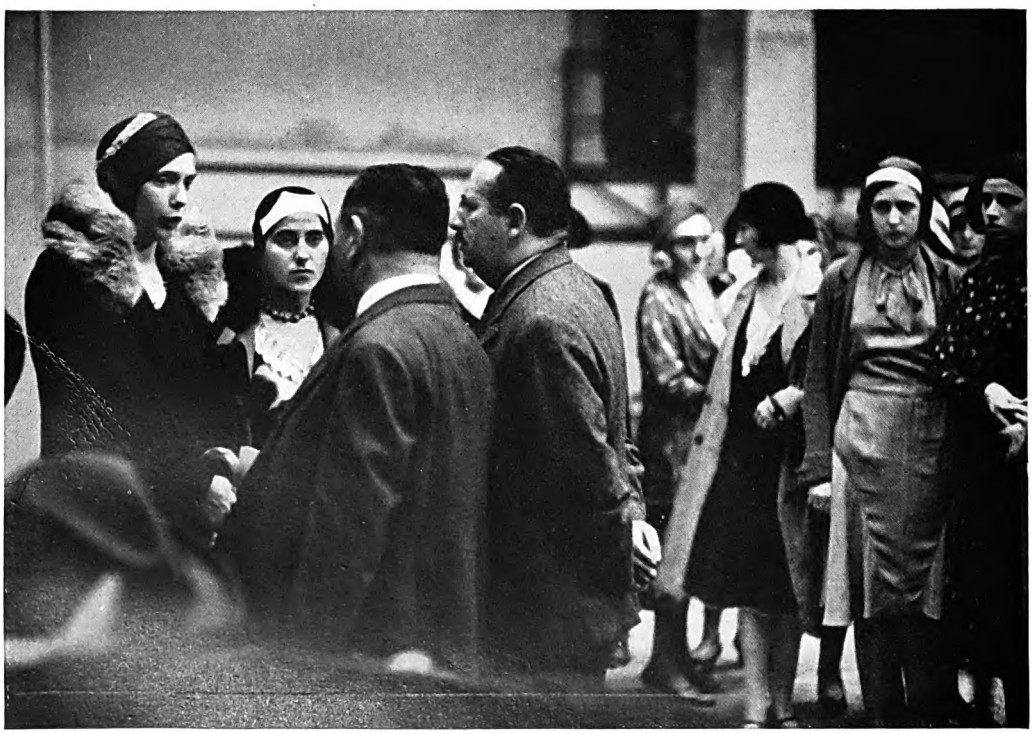
Als Arzt wandte sich der Jude fast regelmäßig der Sexualwissenschaft zu. Hirschfelds marktschreierische Veröffentlichungen haben nicht wenig zur Verwilderung der Sitten beigetragen

Digitized by Google

89. Hermann Haller

90. Rudolf Nelson

Zwei führende Berliner Revuedirektoren der Systemzeit,
wie alle anderen ebenfalls Juden



91. Haller mustert Girls

„Berlin ohne Hemd", „Zieh Dich aus", „Tausend nackte Frauen" — waren die Titel einiger seiner Revuen

Digitized by Google

in stiller gegenseitiger Teilhaberschaft grundsolidarisch. Diese Solidarität ist niemals unterbrochen oder abgeschwächt gewesen. Im französischen Kommuneaufstand 1870/71 brannten die Kommunards rücksichtslos ganze Straßenzüge in Paris nieder, aber die Paläste des Hauses Rothschild ließen sie stehen. Nach der bolschewistischen Revolution in Rußland zerstörte man die Kirchen und die Moscheen oder verwandelte sie in Kinos, in Säle für die staatliche Gottlosenpropaganda, aber die Synagogen ließ man wie sie waren. So ist es auf allen Gebieten gewesen: wo und wann vollständig verschiedene oder entgegengesetzte politische Richtungen, sei es geistig, sei es blutig, in Konflikt miteinander gerieten, fanden sie einander immer darin, ihre gemeinsamen, nämlich die jüdischen Interessen und Heiligtümer unter allen Umständen zu schonen und zu achten.

Gerade in jener Zeit, etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, kam zu der jüdischen Solidarität noch ein sehr bedeutendes Moment hinzu, nämlich das gemeinsame Streben aller Juden Deutschlands, insonderheit Preußens, auf jede Weise die vollständige staatsbürgerliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erreichen. Dieser Wille und dies Streben belebten gleichermaßen die liberalen Assimilierungsjuden, die Talmudjuden und die Reformjuden, wie die kommunistischen, die liberalen und die konservativen Juden, die getauften und die nichtgetauften. In diesem Sinne war ihr ständiger Ruf nach „freiheitlicher Einrichtung des Staates" derselbe und bedeutete allen das gleiche Ziel.

Der Jude Karl Marx hatte dem Kommunismus sein Programm gegeben und ihn recht eigentlich für Deutschland gegründet, der Jude Lassalle hatte das organisatorische Fundament für die Sozialdemokratie gelegt und ihr praktisch politische Linien gewiesen. Der Jude Stahl gründete, was heute beinahe vergessen ist, die Preußische Konservative Partei, gab ihr ihre Grundsätze und ihr Programm; gegen die persönliche Lauterkeit dieses Mannes, der übrigens ebenso wie Marx und Lassalle getauft war, soll nichts eingewendet werden. Es ist aber charakteristisch und ein Beweis für vorher schon Gesagtes, wie die Juden in Deutschland und vollends in Preußen, kaum ein paar Jahrzehnte aus ihrer Absonderung herausgelassen, auf so gut wie allen Lebensgebieten den Anspruch auf Führung erhoben und mit der ihrer Rasse eigenen Vordringlichkeit selbst in der Konservativen Partei an führende Stellen gelangten, welche doch nationale Gesinnung und Königstreue verkörpern wollte. Und da war es der Jude Stahl selbst, der den noch lange nachher geltenden Kampfruf formulierte: Autorität, nicht Majorität!

Von entscheidender Tragweite ist es, und zwar sehr begreiflicherweise, gewesen, daß Deutschland der intellektuelle und organisatorische Mittelpunkt des Marxismus und damit des internationalen Sozialismus wurde und blieb. Das Weltjudentum machte aus dem Juden Marx ein Weltgenie, das alle Juden, gleichviel welcher Schicht und welcher politischen Partei, sich und ihrem Volke zum Ruhm und zu ihrer Ehre anrechneten. Der Marxismus hatte, durch seinen in Deutschland geborenen und gebildeten jüdischen Schöpfer, Deutschland zum Mittelpunkt; in der ganzen Welt wurde es als das Land des Marxismus betrachtet, denn von Deutschland war nicht nur das erste, sondern das marxistische System überhaupt ausgegangen. Kein andres Land besaß ein kommunistisches System, geschweige denn ein solches, das als ein gemeingültiger einzigartiger und genialer Wurf angestaunt und von den Juden aller Erdteile gepriesen wurde.

Juden verglichen später Karl Marx selbst an Art und Bedeutung mit den Propheten

Digitized by Google

des Alten Testaments. Auch das ist charakteristisch: Karl Marx hat Juden und Judentum in seiner Beurteilung auf das Verächtlichste und Abträglichste behandelt, das jüdische Wesen als das des Schachers bezeichnet, schonungslos, in der ätzend scharfen Art, die ihm eigen war. Die Juden haben es ihm nicht übelgenommen, wenn sie ihm seinerzeit auch begreiflicherweise widersprochen haben. Nach seinem Tode hat kein Jude mehr daran Anstoß genommen, denn er war ihnen allen ein Großer in Israel geworden; so vergab man ihm alles. Der Einfluß von Marx ist ein unermeßlicher gewesen, er gehört zu den geschichtlichen Persönlichkeiten, die der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ihren Stempel aufgedrückt haben.

Marx hat den schwersten Angriff gegen den Gedanken des Volks und der Nation geführt, der je gegen diesen gerichtet worden ist. Dieser Angriff dauert noch fort und gefährdet alle Völker und die Kultur aller Völker, die sein Wesen nicht erkennen und nicht rechtzeitig die Entschlossenheit finden, ihn mit Aufgebot aller Kräfte und Mittel auf ihrem Boden zu vernichten, in immer bedenklicher steigendem Grade.

Die Persönlichkeit und die geistige Bedeutung von Karl Marx geringer erscheinen zu lassen, als sie ist, wäre verfehlt. Eine unbedeutende Persönlichkeit ruft keine derartigen Umwälzungen hervor und wirkt nicht mit ihrer Lehre durch ein Jahrhundert hindurch. Marx besaß jene analytische Schärfe des Geistes, die insbesondere den Juden eigen ist, im höchsten Grade und verband damit einen sehr scharfen Blick für die Schwächen von Gedanken, Systemen und Menschen, die er als Gegner bekämpfte. Er war ein Meister ferner in der Führung eines abstrakten Gedankenganges, dabei kalt und ohne einen Funken idealistischer Regungen, wie er überhaupt jeglichen Idealismus von vornherein und gänzlich als eine gefährliche Täuschung und Selbsttäuschung verwarf und verhöhnte. Karl Marx war der Begründer des sogenannten historischen Materialismus, dessen wir bereits gedachten; dieser löst alle Religionen, überhaupt alles Religiöse ebenfalls in Täuschungen und Selbsttäuschungen auf. Marx, seine Lehre und die Marxisten haben damit ungeheure Verwüstungen in vielen Millionen gerade deutscher Seelen angerichtet. Es steht auf einem anderen Brett, daß die christliche Kirche in Deutschland dem großen Ansturm des Materialismus erfolgreichen Widerstand nicht entgegenzusetzen vermochte.

Der Jude hat sich andern Völkern und Nationen gegenüber immer als der Verneiner, als der tätige Träger aller Verneinung erwiesen. Marx ist vielleicht der in seinen Wirkungen stärkste Verneiner, den das Judentum hervorgebracht hat. Das will nicht wenig sagen, auch wenn man vollkommen von aller Kampfstimmung gegen Marxismus und Marxisten absieht und sich ganz der nüchternen Untersuchung hingibt, wenn man ruhig fragt: was hat Marx an positiven Werten für den Arbeiter, für den „Proletarier", dem doch seine Lebensarbeit gelten sollte, geschaffen, angebahnt oder aufgezeigt?

Sein schriftstellerisches Werk will, und zwar mit einem ungeheuren Aufwand, nachweisen, was alles zerfallen, zersetzt und vernichtet werden müsse; was und wie aber dann aufgebaut werden solle, darüber hört und liest man nur ein paar ganz allgemeine Sätze. Immer war das auch späterhin die große Verlegenheit der sozialdemokratischen Führer, wenn sie vor diese Frage gestellt wurden. Der Weg bis zum großen Umsturz ist von Marx mit großem Scharfsinn auf weiteste Sicht hinaus dargestellt worden, jedoch, wie die Praxis gezeigt hat, falsch. Um des Handarbeiters, des Proletariers willen

Digitized by Google

war das System aufgestellt worden. Wir sahen jedoch, daß Marx gerade für den Handarbeiter keinerlei Gefühl hatte und ihn in den Briefen an seine Vertrauten mit den verächtlichsten Namen belegte. Selbst für seine nächsten Bekannten ist seine egoistische Herzenskälte immer ein schwerer und nicht zu überwindender Anstoß gewesen. In den sozialdemokratischen Beschreibungen seines Lebens, bei der Herausgabe seines Briefwechsels haben die Herausgeber und Mitarbeiter immer wieder streichen oder verschönern müssen, damit jene gar zu abstoßenden und häßlichen Züge, die das Wesen von Marx bestimmten, den vielen Millionen vertrauensseliger deutscher Sozialdemokraten nicht zu Gesicht kämen, die ihn als den größten Geist des Jahrhunderts und als den gütigen Weltheiland des internationalen Proletariats, als den großen Anwalt des armen Mannes anbeteten und weiter anbeten sollten, als den geistigen und sittlichen Befreier von dem großen Truge: Religion!

Karl Marx und nach ihm die Tausende von jüdischen Politikern, Schriftstellern, Journalisten und die zahlreichen Deutschen, die sich an dem jüdischen Intellektualismus bildeten und ihn als ihre Autorität ansahen, nahmen den damaligen Handarbeiter-Generationen zweckbewußt alles, was diese noch an innerem Halt, an deutschem Vertrauen und Hoffnung, Vaterland und Nation besessen hatten. Gewiß war, von außen betrachtet, ein Kern von Wahrheit darin, wenn Marx in seinem Kommunistischen Manifest sagte: der damalige Arbeiter habe kein Vaterland. Es ist auch richtig: der Staat und die oberen Klassen sorgten dafür, daß der Arbeiter von dem Gefühl, ein Vaterland zu haben, immer weniger erfuhr. Und trotzdem war dieses Gefühl da und die Sehnsucht nach ihm ist auch dagewesen. Das hat sich am 4. August 1914 offenbart und dann hauptsächlich im Fortschreiten des nationalsozialistischen Kampfes und seit 1933. Da sah man, bei wie vielen Deutschen der vaterländische Sinn nur geweckt zu werden brauchte. Was Generationen hindurch vernachlässigt und verschüttet worden war, konnte in wenigen Jahren wieder belebt werden. Das wäre auch früher möglich gewesen, vollends, bevor die Sozialdemokratie eine so große Macht geworden war. Auch hatten ja jene Regierungen in Preußen und in Deutschland nicht in bewußter Bösartigkeit den Arbeiter rechtlos gelassen, sondern in alten Vorurteilen befangen, und weil sie ohne sozialen Sinn waren, überhaupt von engen Horizonten, egoistisch und überheblich, voll Abneigung gegen alles Neue. Nirgends im damaligen Europa fand man etwas anderes. Marx aber und die Intellektuellen, die auf ihn schworen, verfolgten den großen, ihnen ganz bewußten Plan, die Handarbeiterschaft, den „Proletarier", für das Ziel: die jüdische Weltherrschaft! zu benutzen, indem sie ihn innerlich aus seinem Volk, aus seinem Vaterlande herausrissen und ihm dieses als seinen Feind und als vernichtenswert schilderten.

Wir sprechen in erster Linie hier von dem Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als auf der einen Seite unter der Führung von Marx in Verbindung mit Mazzini, einem italienischen Juden, die „Erste Internationale" gebildet worden; als etwas früher Lassalle seinen „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein" gegründet hatte. Das war der Augenblick, als die Zeit der Vorbereitung ihr Ende gefunden hatte und die internationalistisch gemachte sozialistische Bewegung begann, sich zu konzentrieren und zu organisieren, die ersten Schritte zu tun, um sich auch im politischen Leben durchzusetzen. Die beiden Strömungen: Marxisten und Lassalleaner vereinten sich um das Jahr 1877 und wuchsen von da an zusammen als „Sozialdemokratie Deutschlands" weiter.

Digitized by Google

Die einzelnen Etappen im Vordringen der Sozialdemokratie zu schildern, ist nicht die Aufgabe dieser Schrift; vielmehr handelt es sich für sie darum, auf den Einfluß des jüdischen Elements in ihr hinzuweisen. Dem deutschen Arbeiter war es, wie natürlich, um Verbesserung und Sicherung seiner Lebensbedingungen zu tun und um Hebung seiner Stellung und Wertung im Staate und unter seinen — der Begriff des Volksgenossen war damals nicht bekannt — „Mitbürgern". Seine marxistischen, jüdischen Führer sagten ihm: du kannst Freiheit und Glück nur erreichen auf dem Wege der Internationale, durch Umsturz und durch Zerbrechen des Staates! Den Juden lag alles daran, daß der Arbeiter mit dem Staat keinen Frieden schloß. Der Staat und die, wie sie genannt wurden, staatserhaltenden Parteien machten den marxistischen Führern von Anfang an die Aufgabe leicht:

Als sich vom Beginn der neunziger Jahre an nach dem Fall des Bismarckschen Sozialistengesetzes die vorher ziemlich unbedeutenden Gewerkschaften der Arbeiter neu gebildet hatten und bald mächtig aufblühten, traten diese an den Staat und an die rechten Parteien heran: sie möchten mit ihnen die Arbeiterinteressen vertreten. Sie, die Gewerkschaften, wollten nicht parteipolitische Organisationen sein, sondern nur für Förderung und Wohl und die Interessen der Arbeiter wirken. Die Gewerkschaftsführer stießen nicht allein auf kühle Ablehnung, sondern, man kann es nicht anders ausdrücken: die Gewerkschaften wurden vom Staat, von den rechten und mittleren Parteien, sozusagen mit Fußtritten in das Lager der Internationale und der sozialdemokratischen Partei, die beide ausschließlich von jüdischem Geist und jüdischen Persönlichkeiten bestimmt wurden, hineingestoßen.

Das war eine tragische und folgenschwere Verwicklung für den deutschen Arbeiter und für ganz Deutschland. Die führenden international-sozialistischen Juden wußten, daß sie, um eine Macht im Staate und gegen den Staat werden zu können, möglichst viele deutsche Menschen haben mußten, die ihnen vertrauensvoll folgten; das war schon der Gedankengang Lassalles gewesen. In den deutschen Arbeitern aber und in den Gewerkschaftsführern war immer noch das alte Gefühl der Fremdheit und Abneigung gegen die Juden und ihre internationalistische Politik geblieben. Sie wollten sich von ihnen nicht politisch führen lassen. Als sie aber jene Ablehnung durch den Staat und die „staatserhaltenden" Parteien erfahren hatten, sahen sie sich vor die Frage gestellt: wer sollte, wer wollte für ihre Interessen eintreten? Und da zeigte sich einzig die Sozialdemokratie, welche als politische Partei im Reichstag und zum Teil in den anderen Parlamenten vertreten war, dazu bereit. Der Gewerkschaft blieb nichts anderes übrig, und so vollzog sich jene verhängnisvolle Vereinigung zwischen Gewerkschaft und der jüdisch geleiteten internationalistischen Umsturzpartei. Die jüdischen Marxisten hatten nun was sie brauchten: die Arbeiterklasse zu ihrem größten und besten Teil und Millionen von Wählern, deren Zahl von Jahr zu Jahr stieg. Die ihnen folgenden Arbeitermassen wurden zielbewußt von der Illusion eines herrlichen internationalen sozialistischen Zukunftsstaates durchdrungen und überzeugt, daß der Staat, das Reich und alle diejenigen Deutschen, die nicht Proletarier waren, die Todfeinde des Arbeiters seien; daß der Staat, die Kirchen, die Religion überhaupt, das Beamtentum und vor allem die nationale Wehrkraft nur dazu dienten, den Proletarier rechtlos, dumm und unterwürfig zu erhalten und ihn für nationalistische Eroberungskriege als Kanonenfutter im Interesse ruhmsüchtiger Monarchen, eroberungslustiger

Digitized by Google

Generale und geldgierige Kapitalisten zu verwenden. Der nationale Staat und damit der nationale Gedanke — so prägten die jüdischen und judaistischen sozialdemokratischen Führer und Unterführer unaufhörlich dem Arbeiter ein — seien von Grund aus reaktionär, arbeiterfeindlich und ruchlos. Einen Frieden mit diesen Gewalten könne und dürfe es für den Arbeiter nicht geben.

Der Staat, das Reich seinerseits urteilte: die Sozialdemokratie ist eine Umsturzpartei, Todfeind des Staates und der Ordnung, der Nation und des nationalen Gedankens, eine dauernde, wachsende Gefahr für das Vaterland und für die Monarchie! Und dasselbe ist der sozialdemokratische Arbeiter, wie überhaupt jedes Mitglied dieser Partei! Sie alle sind Feinde des Reichs. — Die sozialdemokratischen Führer wiederum sagten ihren Gefolgsmassen: seht, wie ihr als „vaterlandslose Gesellen" beschimpft werdet! und füllten auch von dieser Seite den Arbeiter mit Wut und Haß gegen die Monarchie und die herrschenden Schichten. Beide: die Monarchie wie die herrschenden Schichten und Klassen haben sich tatsächlich in hohem Grade gegen den Gedanken der Volksgemeinschaft schuldig gemacht. Diesen verneinten sie ganz bewußt. Ihnen waren „die unteren Klassen" nicht vollberechtigte Volksgenossen, sondern ein minderwertiger Teil der deutschen Bevölkerung. Sie waren geschaffen und dazu da, um ihnen, den oberen Schichten, dienstbar zu sein.

In ihnen, diesen oberen Schichten, saßen auch überall Juden. Auch sie verachteten den Arbeiter und die „Massen" von Grund aus. Aber sie verachteten auch die oberen Schichten, überhaupt die Deutschen, und sahen sie im letzten Grunde als ihre Feinde an. Und auch ihr letztes Ziel war die große Internationale, geführt und beherrscht durch Juda.

Wilhelm Raabe gibt in seinem „Hungerpastor" eine Unterhaltung zwischen einem Deutschen und einem Juden. Da sagt der Jude u. a. folgendes: „Ich habe ein Recht, nur da ein Deutscher zu sein, wo es mir beliebt, und das Recht, diese Ehre in jedem mir beliebigen Augenblick aufzugeben. Wir Juden sind doch die wahren Kosmopoliten, die Weltbürger von Gottes Gnaden, oder, wenn du willst, von Gottes Ungnaden. Durch Jahrhunderte hatte diese Ausnahmestellung ihre großen Unannehmlichkeiten für uns; jetzt aber fangen die angenehmsten Seiten dieses Verhältnisses an, hervorzutreten. Wir können ruhigstehen, während ihr euch abhetzt, quält und ängstet. Die Erfolge, welche ihr gewinnt, erringt ihr für uns, eure Niederlagen brauchen uns nicht zu kümmern. Wir sind Passagiere auf eurem Schiff, das nach dem Ideal des besten Staates steuert; aber wenn die Barke scheitert, so ertrinkt nur ihr; wir haben unsre Schwimmgürtel und schaukeln lustig und wohlbehalten unter Trümmern."

So war es tatsächlich und so bleibt es. Die jüdische Internationale, in anderen Worten: der unlösliche Zusammenhang und die Gemeinbürgschaft aller Juden der Erdoberfläche untereinander, außerdem Schwäche und Torheit anderer Völker, das bedeutet die Schwimmgürtel, von denen Moses Freudenstein in Raabes Roman spricht.

Im Jahre 1918 mußte es schon jedem nachdenklichen Deutschen, auch wenn er vorher kein Kenner der Judenfrage gewesen war, auffallen, wie die „großen Juden", die reich waren, sei es als Bankdirektoren oder als industrielle Besitzer, die politisch in der Mitte oder auf der Rechten standen, deren Söhne, wenn getauft, Reserveoffiziere gewesen waren, die Orden vom Kaiser erhalten und in der „Gesellschaft" verkehrt hatten, ohne die mindeste Erregung oder Angst durch die Katastrophe von 1918—19 hindurchgingen. Sie wußten alle genau,

Digitized by Google

daß ihnen kein Soldatenrat oder Arbeiterrat, kein Spartakusanhänger, ja kein Mobhaufen etwas tun würde, — denn sie waren Juden; und der Umsturz wurde ja von Juden geleitet, wie er von Juden vorbereitet worden war.

So schwammen sie ohne weiteres fröhlich und wohlbehalten in ihren Schwimmgürteln unter den Trümmern des Staates umher, dem sie ihre soziale Stellung und ihren Reichtum verdankten. Es war bemerkenswert, wie allgemein damals die Ansicht und wie selbstverständlich sie war: der Umsturz von 1918 sei ein großer jüdischer Sieg.

Am jüdischen Narrenseil

Wir haben vorgegriffen, um das Entstehen und die Auswirkung des Marxismus in ihrem Zusammenhange und im Rahmen des Ganzen unter einen Gesichtspunkt zu bringen. Es ist nicht mehr nötig darüber zu streiten, ob Marx bewußt jüdische Ziele verfolgt habe, er, der sich selbst so verächtlich und gehässig über seine jüdischen Volksgenossen geäußert hatte. Wie immer er bewußt gedacht und was er auch gewollt haben mag: die Wirkung seiner Gedanken und seines Systems hat ausschließlich das jüdische Interesse gefördert und das Judentum in Deutschland zur Herrschaft gebracht. Auf die große Lüge dem Arbeiter gegenüber wurde hingewiesen. Dabei bleibt noch eine bemerkenswerte Erscheinung zu besprechen:

Gegen die Bourgeoisie, den Feudalismus, den Kapitalismus, gegen die Reichen, für die Armen, erklärten Marx und seine Nachfolger, gehe der Kampf. Die lange Geschichte der Sozialdemokratie Deutschlands zeigt aber keinen einzigen Fall, daß sie auch nur versucht habe, den Kapitalismus wirklich zu bekämpfen. Wohl richtete sich der jüdisch-sozialistische Kampf gegen einzelne deutsche Großindustrielle, aber niemals gegen einen Betrieb, der sich in jüdischer Hand befand und gar Geld für die Sozialdemokratie spendete. Niemals kämpfte der Marxismus gegen das Finanzkapital, gegen Großbanken und die Börse, weil diese alle in jüdischer Hand waren.

Ja, die Börse! Ein Jude, Max Nordau — sein eigentlicher Name war Südfeld —, der in Paris lebte, schrieb zum Kapitel der Börse: „Man hat es gewagt, die Börse als eine nützliche notwendige Einrichtung zu verteidigen. Erstickt der Anwalt nicht an der Ungeheuerlichkeit seiner Behauptung? Was, die Börse soll nützlich und notwendig sein? Die Börse ist eine Räuberhöhle, in welcher die modernen Erben der mittelalterlichen Raubritter hausen und den Vorübergehenden die Gurgel abschneiden. Wie die Raubritter bilden die Börsenspekulanten eine Art Aristokratie, die sich von der Masse des Volkes reich ernähren läßt; wie die Raubritter nehmen sie für sich das Recht in Anspruch, den Kaufmann und Handwerker zu zehnten; glücklicher als die Raubritter riskieren sie doch nicht, hoch und kurz gehängt zu werden, wenn sie einmal ein Stärkerer bei der Beutelschneiderei ertappt. In diesem Falle müssen die Verteidiger der Spekulation den Proletariern also das Recht zugestehen, ihrerseits den Spekulanten ihr Geld wegzunehmen, oder die Theorie, mit der man die Berechtigung der Spekulation nachzuweisen sucht, ist eine Lüge."

So also urteilte kein „Antisemit", sondern ein innerhalb des Judentums hochangesehener Schriftsteller. Seine Charakteristik entbehrt nicht der Wahrheit, unterläßt allerdings die

Digitized by Google

ausdrückliche Feststellung, daß die Börse eine jüdische Erfindung ist und immer ein Werkzeug des Judentums blieb. In einem sehr wichtigen Punkt, im Schlußsatz, begeht Nordau einen schweren Irrtum: Die „Proletarier" dachten gar nicht daran, gegen die Börsenspekulanten etwas unternehmen zu wollen. Sie vertrauten vielmehr den Führern der Sozialdemokratischen Partei. Die hatten ihnen gesagt: die Börse sei etwas Notwendiges, ein unentbehrliches Glied in dem modernen Kreditwesen und für „Handel und Wandel". Gewiß sei die Börse unter jüdischer Leitung, aber das gehöre sich so, denn nur die Juden könnten das Börsengeschäft zum Wohl des Arbeiters ausnutzen, und die Juden hätten ja gezeigt, daß die aufblühende Wirtschaft in Deutschland nur ihnen zu verdanken sei.

Der vertrauensselige deutsche Arbeiter, außer ihm noch ein großer Teil des ehemaligen Mittelstandes, glaubten das den Juden ohne weiteres. Das war kein Wunder, denn ihnen wurde in Wort und Schrift jahraus, jahrein unaufhörlich eingeschärft, daß die Juden fortwährend einen unermeßlichen Segen über Deutschland brächten; nicht allein für die Wirtschaft und das Geldwesen, sondern überhaupt auf allen Gebieten der Künste und des Lebens. Die Juden hätten beinahe alle großen und nützlichen Erfindungen und Entdeckungen gemacht, die Juden seien die eigentlichen Urheber des sozialen Gedankens — schon das Alte Testament beweise das —, die unabläßigen kühnen Verfechter für Freiheit und Recht gegen Reaktion und Gewalt, und die Juden seien die Führer auf dem Wege des Fortschritts der Menschheit. Das größte Verbrechen aber, das es gegen den Fortschritt der Menschheit, gegen Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Bildung gäbe, das sei der Antisemitismus.

So hat der jüdisch geleitete Marxismus den deutschen Handarbeiter viele Jahrzehnte hindurch auch über den jüdischen Geldwucher im einzelnen wie im großen am Narrenseil führen können. Nie hat die sozialdemokratische Presse ein Wort gegen Banken und Börse gebracht. Und wenn im Parlament ein Mann wagte, die Börse sogar nur anzugreifen und eine Beschneidung des „Giftbaumes der Börse" forderte, so erhoben sich alle Parteien dagegen, in denen Juden etwas zu sagen hatten, und an erster Stelle die jüdischen Finanzsprecher der Sozialdemokratischen Partei. Dargelegt wurde bereits, daß die Juden des Marxismus und die Juden des Kapitalismus einander stets verständnisvoll und bewußt in die Hände arbeiteten, mit dem Ergebnis während der Zeit der Novemberrepublik: Je mehr der Marxismus an Masse zunahm, je schlechter die Finanzverhältnisse des Reiches wurden, desto unbeschränkter herrschte der Kapitalismus, das Geld in Deutschland, in der Wirtschaft, in der Politik, überall; das Geld, angesammelt in den großen jüdischen Finanzgesellschaften. Nie vorher war Reichtum in den Händen von so wenigen so aufgehäuft und so groß; niemals Armut so ausgebreitet und so hart in Deutschland gewesen, wie unter dem jüdischen Regiment in der „freiesten Republik der Welt!"

Fragte aber, nach 1918, ein harmloser deutscher Sozialdemokrat seine Führer, wie denn das eigentlich möglich sei, so erhielt er die Antwort: das Elend komme vom verlorenen Kriege, an diesem sei das verruchte frühere System schuld und überdies habe ja Marx gelehrt, daß die besitzende Klasse immer reicher werden müsse, damit an einem gewissen Punkt dieser Entwicklung der Umsturz und die Enteignung der Enteigner einsetzen könne. Auch das war eine Lüge, berechnet auf Unkundige: das Bürgertum, so wie es Marx

Digitized by Google

verstanden hatte, war längst enteignet und das Geld und die Werte überhaupt waren in Händen der Eigentümer des mobilen Kapitals, nämlich der Juden.

Kein größerer Betrug läßt sich denken, wie dieser durch dreiviertel Jahrhunderte dem deutschen Arbeiter gegenüber durchgeführte Betrug. Es war ein besonders jammervoller Anblick zu sehen und immer wieder feststellen zu müssen, wie fest der Marxist dem deutschen Arbeiter die Binde um seine Augen gelegt hatte. Ähnlich war es auch auf anderen Gebieten. Greifen wir eine aus den vielen großen Fragen jener Zeit heraus:

*

Lange Jahre hindurch hatten die Marxisten ihren Massen vorgeredet: bald würde nun der große Augenblick kommen, daß man durch gewaltsamen Aufstand die herrschenden Schichten und die Monarchie beseitigen könne; „der große Kladderadatsch", wie Bebel sagte. Als die Führer im Laufe der Zeit begriffen, daß selbst ihre vertrauensvollsten Anhänger ihnen diese Erzählung nicht mehr glauben konnten und sich im eintretenden Falle weigern würden, sich ohne Aussicht auf Erfolge erschießen zu lassen, da gab die jüdische Führung einen neuen Plan heraus, das war die Lehre vom Massenstreik, dessen Gipfel der Generalstreik sein würde.

Es war in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts, als diese Frage in der Sozialdemokratischen Partei von führenden Juden aufgeworfen wurde, und zwar auf einem Parteitage. Hier versuchten die Führer der Gewerkschaften in klarer Erkenntnis der ungeheuren Gefahr, die von politischen Streiks für die Arbeiter drohte, die Erörterung dieser Frage zu verhindern. Sogar Bebel erkannte diese Gefahr und stellte sich auf ihre Seite. Vergeblich: in den Debatten waren es immer wieder die Juden, die drängten und erklärten: wenn der Parteivorstand nicht wolle, so müsse er von der Masse gezwungen werden. Überall in Deutschland gingen seitdem die jüdisch-marxistischen Hetzer umher und hetzten zur Vorbereitung des Generalstreiks. Nur dieser Streik sei das Mittel für den Sieg über den Kapitalismus und über Reaktion und Militarismus und, um dem Arbeiter zu seinem Recht zu verhelfen! Wie aber wäre ein solcher Versuch in Wirklichkeit verlaufen? In kurzer Zeit würde er im Arbeiterblut erstickt worden sein. Die Gewerkschaftsführer wußten das. Sie waren Deutsche, keine Juden, und fühlten sich deshalb verantwortlich, soweit es in ihrer Macht lag, den deutschen Arbeiter vor Katastrophen zu bewahren. Die jüdischen Internationalisten aber blieben in dem Streit Sieger. Ihnen fehlte alles Verantwortungsgefühl den Millionen Arbeitern gegenüber, die sich und ihre Existenz und die ihrer Familien der Sozialdemokratischen Partei in die Hände gegeben hatten.

Der deutsche Arbeiter sang begeistert das Lied mit dem Verse: „Mann der Arbeit, aufgewacht, und erkenne deine Macht. Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will." — Er wußte nicht, was er tat.

Das war die Streikdrohung, das Lied des sozialdemokratischen „klassenbewußten Arbeiters": die Drohung, nicht mehr zu arbeiten und durch allgemeine Verweigerung und Niederlegung der Arbeit den Staat lahm zu legen und in der weiteren Folge umzustürzen.

Im international-sozialistischen Zukunftsstaate werde es, so sagten ihm seine jüdischen

Digitized by Google

Führer, für den Arbeiter nur noch sehr wenig Arbeit mehr geben, einfach weil sie da nicht mehr nötig sei. Arbeit und arbeiten, das immer zu wiederholen, hielten die marxistischen Juden für besonders wichtig, sei überhaupt nur ein notwendiges Übel. Der Nationalsozialismus steht da ja auf schroff entgegengesetztem Standpunkt, denn er hat seinen ganzen Staat und das ganze Volk in das Zeichen der Arbeit gestellt und beurteilt den Wert des Volksgenossen ausschließlich nach dem Wert, welchen dessen Arbeitsleistung für die Volksgemeinschaft hat.

Hier sei wieder eine Frage aufgeworfen, die schon in vorigen Abschnitten nach anderen Seiten gestellt wurde: würde es wohl ohne den jüdischen Einfluß eine soziale Frage und soziale Kämpfe in Deutschland gegeben haben? Selbstverständlich würde das der Fall gewesen sein, denn die soziale Frage war da und verschärfte sich mit jedem Jahrzehnt ihrer Ungelöstheit. Die Monarchen und Regierungen in Deutschland begriffen rein politisch gesehen nicht, daß die soziale Frage sich keineswegs allein auf Arbeitslöhne, Arbeitszeit, auf Rechtssicherheit für den Arbeiter und Sicherung seiner Existenzbedingungen bezog, sondern alle Seiten des Lebens und des Staates durchdrang. Das eben hatte Karl Marx erkannt, und darin lag die Stärke seiner Lehre und seiner Nachfolger. Die Kurzsichtigkeit der Regierungen und der herrschenden Schichten in Deutschland ermöglichten ihm, die soziale, die Arbeiterfrage, die an sich von Natur gerade eine deutsche Frage war und als solche hätte behandelt werden müssen, zu einer internationalen, internationalistischen und damit zu einer Frage der Herrschaft des Judentums zu machen und die deutsche Handarbeiterschaft vor den Wagen des zur Weltherrschaft strebenden internationalen Judentums zu spannen.

Dieser maßgebende internationalistische Einschlag würde in der sozialen Frage des vorigen Jahrhunderts gefehlt haben, wenn der jüdische Einschlag gefehlt hätte. Das wäre der entscheidende Unterschied gewesen. Eine Vergiftung der sozialen Frage, wie wir sie in Deutschland tatsächlich erlebt haben, wäre dann nicht möglich gewesen, ungeachtet heftigster Kämpfe der Handarbeiterschaft und heftigsten Widerstandes des Staates und der herrschenden Schichten.

Dieser Schrift liegt fern, und das würde auch eine große Beschränktheit und Torheit bedeuten: den Deutschen als einen Engel des Lichtes hinzustellen und den Juden als den Teufel. Die Monarchen, die Staatsregierungen, die oberen Schichten Deutschlands waren, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, zwar nicht von bösem Willen erfüllt. Sie waren aber kurzsichtig, ihre Ichsucht redete ihnen ein, es sei göttliche Ordnung, daß die Handarbeiter eine dienende Schicht und als solche gehorsam und Objekt der herrschenden Schichten zu sein hätte. Sie wollten den „vierten Stand" nicht gleichberechtigt und gleichgewertet aufkommen lassen und verfochten den liberalen Gedanken von der segensreichen Wirkung des „freien Spiels der Kräfte" und des — im Sinne Darwins — rücksichtslosen Kampfes ums Dasein, der die unfehlbare Auslese „des Tüchtigsten" bedeute. Die Monarchen und die Herrschenden dachten an die französische Revolution und meinten, man müsse alles, was nach Revolution rieche, im Keim ersticken. — Genug, es würde gewiß harte, lange Kämpfe gegeben haben, aber diese hätten sich als ein innerer deutscher Kampf abgespielt und wären nicht zu einer Frage von Leben und Sterben des Staats, des Volks und des Deutschtums zu Ehren und Vorteil der Juden und seines Weltherrschaftzieles geworden.

Digitized by Google

Der Jude erreicht sein Ziel

Als mit dem Jahre 1840 König Friedrich Wilhelm IV. in Preußen auf den Thron kam, war der Kampf der Juden und ihrer Freunde auf einer Höhe der Zuversicht wie noch nie vorher. Das begründete sich zum Teil dadurch, daß die Juden einige außerordentlich gewandte Redner und Schriftsteller hatten, unter denen an erster Stelle Gabriel Riesser zu nennen ist. Riesser hatte sich nicht taufen lassen, war zur Rechtsanwaltslaufbahn und zu Staatsämtern nicht zugelassen worden und widmete sich, da er begütert war, ganz und leidenschaftlich dem Kampf für die Gleichberechtigung der Juden. Der große Einfluß, den Riesser, in Hamburg geboren, in Preußen und in ganz Deutschland ausgeübt hat, führte sich neben seiner großen Beredsamkeit auf die Unabhängigkeit seiner Stellung zurück und auf die Gewandtheit, mit der er die seit einem halben Jahrhundert schwankende und widerspruchsvolle Judenpolitik der Preußischen Regierung zu benutzen verstand. Riesser war außerdem organisatorisch begabt: er organisierte den Kampf für die jüdische Gleichberechtigung durch Gründung von Gruppen überall im Lande. Unter keinen Umständen aber würde sein Einfluß auch nur annähernd so groß geworden sein, wenn nicht — darauf muß immer von neuem hingewiesen werden — die jüdische Geldmacht damals schon von einer so beherrschenden Größe gewesen wäre:

Es berührt heute beinah wie eine Überraschung, wenn in jüdischen und in deutschen Schriften jener Zeit, in den einen mit Stolz, in den anderen mit Empörung und einem gewissen Grauen von den „jüdischen Börsenkönigen" als einer ganz bekannten Erscheinung gesprochen wird; jetzt vor hundert Jahren! Gegenwärtig meinen in Deutschland nicht wenige, die Judenmacht sei im wesentlichen erst unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. geworden oder während der Novemberrepublik. Nehmen wir die Tatsache vorweg, daß Anfang der sechziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts ungefähr drei Viertel der Banken Preußens in jüdischen Händen waren. Es ist überflüssig zu sagen, daß diese gewaltige, wachsende, teils sichtbar, teils unsichtbar tätige Macht mit allen Kräften und auf allen Gebieten, in allen Verkleidungen und mit allen Mitteln für die vollständige Judenemanzipation den jüdischen Kampf führte und beeinflußte; es war ja auch das Zeitalter des Liberalismus, des Kapitalismus, der souveränen Herrschaft des Geldes. Hatte schon in den Zeiten des Wiener-Kongresses ein leiser Hinweis auf den Namen Rothschild genügt, um Staatsregierungen jüdischen Forderungen gefügig zu machen, so war das in den vierziger Jahren noch viel mehr der Fall: nicht nur war die jüdische Macht gewachsen, sondern die revolutionäre umstürzende Propaganda wühlte überall in Europa und nicht zum wenigsten in Preußen unter den schwachen und kurzsichtigen Herrschern Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., und die Juden taten berechnend, bohrend und wühlend alles, um den „Stern Judas": die Revolution, wieder aufgehen zu lassen.

Digitized by Google

Im Unterschiede von den jüdischen Propagandisten früherer Jahrzehnte vertrat Riesser den folgenden Standpunkt: daß Juden sich taufen ließen um der Laufbahn willen, überhaupt aus Vorteilsgründen, sei scharf zu verurteilen, bedeute Verrat am Judentum. Die jüdische Jugend müsse mit aller Kraft den Kampf für die bürgerliche Freiheit führen, denn das Recht sei auf ihrer Seite: „Der Glaube an die Macht und an den endlichen Sieg des Rechts und des Guten ist unser Messias-Glaube: laßt uns fest an ihm halten." Man sieht, die liberale Phrase ist immer dieselbe geblieben.

Von bleibendem geschichtlichem Interesse war der Kampf, den Riesser gegen den deutschen Theologen Paulus führte. Dieser vertrat die schon früher in Preußen von einzelnen einsichtigen Beurteilern geäußerte Ansicht, auch Kant teilte sie ja, daß die jüdische „Religion" mit der jüdischen Nation und deren Wesen untrennbar verbunden sei, aus ihr als Wurzel stamme. Paulus zog nun den Schluß: solange die Juden ihre Religion hätten, seien sie auch eine Nation für sich und könnten deshalb nicht volle Staatsbürgerrechte erhalten.

Bei den Kinderspielen, in denen eine Person mit verbundenen Augen nach einem versteckten Gegenstand sucht, ruft man ihr, wenn sie in die Nähe dieses Gegenstands kommt, zu: es brennt! So war es bei beinah allen ehrlichen deutschen Forschern in der Judenfrage: sie kamen wohl in die Nähe des eigentlichen Wesens dieses Problems, aber nie rührten sie bewußt an seinen Kern, der zugleich der Schlüssel zur Judenfrage ist: den Rassengedanken und die Rassenwirklichkeit. Paulus und seine Vorgänger erkannten richtig die Einheit von Nation und Ethos. Sie erkannten aber nicht, daß beide nur ein Ausdruck von Anlagen und Erscheinungsformen sind, die aus der Rasse hervorgehen, wie die Pflanze aus ihrer Wurzel. Schneidet man ihr das Blatt ‚Ethos' oder das Blatt ‚Nation' ab, so bleibt die Pflanze gleichwohl dieselbe.

So unrichtig im ganzen genommen die Ansicht und Schlußfolgerung des Heidelberger Theologen war, so durchkreuzte sie in ihrer Teilrichtigkeit doch die Taktik Riessers und seiner jüdischen Freunde in hinderlicher Weise. Dieser bestritt mit kühnen unwahren Phrasen, daß die Juden eine Nation seien: sie hätten ja keinen Staat! Es wäre unmenschlich und unsinnig, den Juden vorzuhalten, daß sie einmal in Deutschland eingewandert seien; im Gegenteil, sie seien eingeboren und seien deswegen entweder deutsch oder heimatlos. Was die von Paulus verlangte Taufe anlange, so gäbe es nur die Bluttaufe im Kampf für Freiheit und Vaterland. Solche Redewendungen waren in jenen Jahrzehnten und gelegentlich auch später noch sehr wirkungsvoll in Deutschland.

Zu erinnern ist noch an einen Plan der Preußischen Regierung aus den dreißiger Jahren, dessen Grundgedanke nicht neu war: Die „obere Klasse" der Juden bezüglich ihrer Rechte viel besser zu stellen als deren große Masse. Dieser Plan hatte großen Judenlärm zur Folge, und die Preußische Regierung wagte nicht ihre Absicht in die Wirklichkeit umzusetzen. Auch dieses Zurückweichen vor jüdischen Demonstrationen bewies die wachsende jüdische Macht und die zunehmende Schwäche der Regierung.

Friedrich Wilhelm IV. hatte zunächst ebenfalls die Anschauung, daß die Juden eine Nation seien und beabsichtigte, ihnen wieder ihre freie Gemeindeverfassung zu geben. Andererseits müsse die jüdische Nation aus dem staatlichen Leben Preußens ausgeschieden werden, schon deshalb, weil der preußische Staat den christlichen Gedanken darstelle. Die Juden dürften also weder Staatsbeamte sein noch auch zum Militärdienst heran-

Digitized by Google

gezogen werden. Auch der König war hiermit der Wahrheit nahe, sogar sehr nahe, aber er hatte die Kraft nicht, dem großen Judensturm standzuhalten, der nunmehr sich in der Öffentlichkeit und in Gestalt ungezählter Bittschriften und Beschwerden entfesselte. Riesser behauptete im vollen Widerspruch zur Wahrheit, die Juden seien keine Nation, sondern lediglich eine Religionsgemeinschaft in Deutschland. Ob er diese Auffassung wirklich gehabt hat oder sie nur benutzte, weil sie in seine Taktik paßte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls siegte sie. Die jüdische und judenfreundliche Agitation schwoll immer stärker an, die Preußische Regierung gab ihren Widerstand und ihre alte Richtung auf. So kam es 1847 zu einer Beratung des Vereinigten Preußischen Landtages über die Judenfrage, der ein Gesetz folgte.

Jene Landtagssitzung ist bemerkenswert hauptsächlich durch die Rede, welche Bismarck damals im Alter von zweiunddreißig Jahren als die vierte seiner Reden gehalten hat. Da über Bismarcks Auffassungen in der Judenfrage späterhin viel gestritten worden ist, so bleibt diese seine Rede besonders von geschichtlichem Wert, um so mehr als er scharf für den Christlichen Staat eintrat. Allgemein sagte er: „Ich bin kein Feind der Juden, und wenn sie meine Feinde sein sollten, so vergebe ich ihnen. Ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden." . . . Nachdem Bismarck sich in längeren Ausführungen über das Wesen des christlichen Staates ausgelassen hat, sagt er: „In den Landesteilen, wo das Edikt von 1812 gilt, fehlen den Juden, soviel ich mich erinnere, keine Rechte als dasjenige, obrigkeitliche Ämter zu bekleiden. Dieses nehmen sie nun in Anspruch, sie verlangen, Landräte, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren; denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile diese Empfindungen mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht. Warum es den Juden nicht gelungen ist, in vielen Jahrhunderten sich die Sympathie der Bevölkerung zu verschaffen, das will ich nicht genau untersuchen." Bismarck schildert dann einige Beispiele, wie der Jude die Landbevölkerung auswuchere, und fährt fort:

„Einer der Abgeordneten der pommerschen Ritterschaft ist soweit gegangen, zu behaupten, daß die Juden von jeder edleren Beschäftigung mit Ausnahme des Handels ausgeschlossen seien. Das einzige aber, wovon sie ausgeschlossen sind, ist der Hafen der Bürokratie, und ich appelliere an den geehrten Redner selbst, ob er in seiner Behauptung nicht zu weit geht, in dem darin liegt, daß nur das Beamtentum und der Handel edle Beschäftigungen sein sollen. Einem andern Redner möchte ich mich eher anschließen, welcher die Juden emanzipieren will, wenn sie selbst die Schranken niederreißen, die sie von uns trennen."

Bismarck war also schon damals keineswegs Judengegner schlechthin. Der letztangeführte Satz aus seiner Rede läßt darauf schließen, daß er sogar noch den Gedanken einer

Digitized by Google

Assimilierung der Juden für verwirklichbar hielt. Des weiteren erklärte Bismarck, er werde gegen den vorliegenden Gesetzentwurf stimmen. Der Hauptparagraph dieses Entwurfes lautete: „Die Juden, welche in allen Landesteilen mit Ausschluß des Großherzogtums Posen ihren Wohnsitz haben, genießen, soweit dieses Gesetz nicht ein anderes bestimmt, neben gleichen Pflichten gleiche bürgerliche Rechte mit unseren christlichen Untertanen." Bismarck begründete seine Ablehnung folgendermaßen: „Weil ich von der Korporierung von Leuten, die keine Korporation bilden wollen, keinen Vorteil erwarten kann, weil eine Korporation, wenn die ganze Korporierung von den Beteiligten mit Vorurteil und Abneigung aufgenommen wird, ein totgeborenes Kind bleibt. Ich für meine Person würde für die Ausdehnung des Gesetzes von 1812 (des Hardenberg'schen Ediktes) auf sämtliche Provinzen stimmen, vielleicht mit einem Vorbehalt in bezug auf Posen." Schließlich wandte sich Bismarck gegen die Äußerung eines Vorredners, der gesagt hatte: wenn die Emanzipation jetzt nicht Tatsache würde, so wäre ein junger, neunzehnjähriger Jude in einer Schlacht der Befreiungskriege vergebens gefallen. Darauf erwiderte Bismarck: „Nun kann ich nicht glauben, daß ein Blut vergebens geflossen ist, welches für die deutsche Freiheit floß, und bisher steht die Freiheit Deutschlands nicht so niedrig im Preise, daß es nicht lohnte, dafür zu sterben, auch wenn man keine Emanzipation der Juden damit erreicht." Schließlich meinte er gegenüber der Hinweise der Vorredner auf Frankreich und England: dort sei die Judenfrage nicht so wichtig, denn die Juden seien nicht so zahlreich wie in Preußen. Wenn die Herren aber durchaus dem Auslande nachahmen wollten, so möge man diesen Nationen ihr stolzes Gefühl der Nationalehre nachahmen.

*

Das Gesetz wurde gleichwohl angenommen und vom König gebilligt. Die Juden waren natürlich wieder unzufrieden damit, hauptsächlich, weil in dem zitierten Hauptparagraphen stand: „soweit dieses Gesetz nicht ein anderes bestimmt". Es waren da außerdem noch Einzelbestimmungen, z. B.: Staats- und Kommunalbeamte durften die Juden nur da werden, wo diese Ämter nicht mit der Ausübung von gerichtlichen, polizeilichen oder sonstigen Verwaltungsfunktionen verbunden waren. Auf Hochschulen durften die Juden nur als Privatdozenten oder außerordentliche Professoren fungieren, und zwar in der Medizin, Philologie, Mathematik und Naturwissenschaften; dem akademischen Senat durften sie nicht angehören. Wohlgemerkt, galten alle diese Ausnahmebestimmungen nur für die ungetauften Juden. Für ihr Gemeindewesen erhielten die Juden weitgehende Freiheiten und die Regierung verzichtete darauf, sich in ihre religiösen Auseinandersetzungen, auch in die Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde einzumischen. Kurz, die Juden waren wieder ein gewaltiges Stück vorwärts gekommen, und zwar nicht nur in Preußen, sondern ebenso in den übrigen deutschen Staaten, abgesehen von Bayern.

Beinah unmittelbar darauf, 1848, brach die Revolution aus. Ihre Wirkung beseitigte, für den Augenblick wenigstens, alle Hindernisse, die sich dem jüdischen Ziel noch entgegengestellt hatten.

Es ist bezeichnend genug, daß in späteren Jahrzehnten die jüdische Presse und jüdische

Digitized by Google

Schriftsteller die Bezeichnung vom „tollen Jahre" 1848 einführten. Der harmlose Deutsche fand diese Bezeichnung hübsch und wandte sie mit Vorliebe an.

Sie stimmte aber gar nicht, denn im politischen Sinne „toll" war das Jahr 1848 keineswegs, auch kam es mit seinen Ereignissen wahrlich nicht plötzlich, sondern war sorgfältig besonders in Paris und in Deutschland vorbereitet worden durch die Freimaurerei und andre Geheimbünde, die damals überall in Mittel-, West- und Südeuropa arbeiteten; und in Allem die Juden! Wieder einmal sollte die Revolution der Stern Judas werden. In allen deutschen Staaten trieben die internationalen Geheimbündler, selbst Juden oder unter Führung von Juden, unter allen denkbaren „freiheitlichen" Flaggen und Masken ihr Wesen. Unbegrenzte Geldmittel standen ihnen zur Verfügung. Dem äußeren Gepräge nach war es eine bürgerliche Revolution, in Wirklichkeit ging es jenen treibenden Kräften um Kampf für den Internationalismus, den Kapitalismus, den Parlamentarismus, um die Sicherung freiester Betätigung für die Juden. Natürlich kämpften diese überall nur für sich selbst, aber den Deutschen erzählten sie, daß sie für die Freiheit des Volkes und den Fortschritt der Menschheit stritten. Diese aber bedeute die Durchführung liberaler demokratischer Grundsätze in der Ordnung und im Leben der Staaten, bei sofortiger Einführung des Parlamentarismus.

Anfang der vierziger Jahre schon hatte einer der Links-Hegelianer, Bruno Bauer, dessen Kontroverse mit Marx berühmt ist, die folgenden Sätze in seiner Schrift „Die Judenfrage" geschrieben:

„Es ist ein lügenhafter Zustand, wenn in der Theorie dem Juden die politischen Rechte vorenthalten werden, während er in der Praxis eine ungeheure Gewalt besitzt und seinen politischen Einfluß, wenn er im Detail verkürzt wird, en gros ausübt. Der Jude, der in Wien z. B. nur toleriert ist, bestimmt durch seine Geldmacht das Schicksal des ganzen Reiches, der Jude, der in dem kleinsten deutschen Staat rechtlos sein kann, entscheidet über das Schicksal Europas. Während die Korporationen und Zünfte dem Juden sich verschließen, oder ihm noch nicht geneigt sind, spottet die Kühnheit der Industrie des Eigensinns der mittelalterlichen Institute."

Es war ein Zeichen jener Zeit, daß Bruno Bauer die Geldmacht ohne Widerspruch, ja ohne Kritik als etwas Absolutes, als eine Autorität auffaßte, der man sich eben zu beugen habe. Der umgekehrte Gedankengang hätte mehr dem Kern der Frage entsprochen: Es sei ein unerträglicher Zustand für ein Volk, einen Staat, sich durch Geld des Juden regiert zu wissen, denen man in Deutschland nicht einmal politische Gleichberechtigung aus Rücksicht auf das Wohl von Volk und Staat geben könne.

Ein jüdischer Geschichtsschreiber aber zog den Schluß: der Aufstieg des Hauses Rothschild habe manchem Juden den Gedanken nahegelegt: „Wenn Geld Macht bedeutet, so bleibt dem Entrechteten nichts andres übrig, als sich das Recht durch die Macht des Geldes zu verschaffen." — Das ist sehr vorsichtig und schonend ausgedrückt: lange bevor die Rothschilds die erklärte große Weltgeldmacht wurden, wußten die Juden, schon vor Jahrtausenden, daß ihre Machtquelle im Gelde, im Leihgeschäft, im Geldhandel und, nicht zum wenigsten — in der Bestechung lag.

Bis zum Jahre 1933 trieben die Demokraten und Marxisten einen pathetischen Kult mit den „Märzgefallenen" des Jahres 1848, immer voran die Juden und die Judenpresse.

Digitized by Google

Das entsprach der Haltung der Juden 1848. War doch kostbares jüdisches Blut in den Märztagen geflossen: unter den Gefallenen der Revolution befanden sich fünf Juden, auch jüdische Verwundete soll es gegeben haben. Als die Toten zur Begräbnisstelle gebracht wurden und der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., dem Befehl der Aufrührer folgte, vom Balkon des Schlosses zuzusehen und seinen Kopf zu entblößen, da gingen dem Zuge je ein christlicher Geistlicher der beiden Konfessionen voraus, außerdem ein Rabbiner. — Der unglückliche König entblößte sein Haupt vor dem Siege der jüdisch geführten Revolution, vor dem Judentum, die er beide in tiefster Seele verabscheute. Und das Bitterste: Friedrich Wilhelm IV. mußte sich sagen, daß er selbst, seine Schwäche allein, den Judensieg möglich gemacht hatte.

Die Juden zögerten nicht, die Revolution schnell und möglichst gründlich auszunutzen. Ihr Sieg in Preußen war vollkommen, in manchen andren deutschen Staaten benahmen sie sich mit solcher Unverschämtheit, daß die Bevölkerung versuchte, sich zur Wehr zu setzen, aber dieser letzte Widerstand war nur ein Aufflackern, denn die Ereignisse in Preußen und auch in Wien wurden schnell als maßgebend für die andern Staaten Deutschlands anerkannt.

In Frankfurt trat die sogenannte Nationalversammlung zusammen, und nicht lange darauf wurde auch die Judenfrage dort verhandelt. Riesser und eine Anzahl andrer führender Juden gehörten der Nationalversammlung an.

Im Frühjahr 1849 beschloß auf einen Antrag hin die Frankfurter Nationalversammlung die Übertragung der erblichen Kaiserwürde Deutschlands auf den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV. Bekanntlich lehnte der König ab. Weder er persönlich noch Preußen verfügten über die nötige Kraft und Autorität, die sonstigen Verhältnisse waren ebenfalls nicht zu einem solchen Schritt angetan. Mit Recht äußerte der König nachher: jedem Angebot habe der Ludergeruch der Revolution angehaftet. In der Tat, und nur aus diesem Grunde findet in dieser Schrift die Erwähnung jenes geschichtlichen Vorgangs statt, weil es ein Jude war, der an der Spitze der Deputation der Nationalversammlung dem König die Kaiserkrone anbot, Martin Eduard Simson, der Präsident der Nationalversammlung! Ein Jude bot dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone an! Eine grausame Ironie der Geschichte, die nicht vergessen werden darf. Die Juden wußten, was ein solches „Kaiserreich" für sie bedeuten würde!

Die unrühmliche Tätigkeit jener „Nationalversammlung" fand 1849 ihr Ende. Sie hatte vorher noch die sogenannten Grundrechte des Deutschen Volks verkündet. Diese gaben u. a. „den Bekennern aller Konfessionen uneingeschränkte Gleichberechtigung, Gewissensfreiheit, das Recht des Zusammenschlusses zu religiösen Vereinigungen und das Eingehen zivilrechtlich gültiger Mischehen zwischen Juden und Christen".

Grundsätzlich blieb in allen deutschen Staaten nunmehr die Gleichberechtigung der Juden bestehen, auch nachdem die Nationalversammlung verschwunden war. Schon vorher, im April 1848, hatte man in Preußen in einem Verfassungsentwurf bestimmt: „Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist vom religiösen Bekenntnis unabhängig." Aber überall regte sich in den dann folgenden Jahren der aus den Tiefen des Volksgefühls kommende Widerstand gegen die jüdische Gleichberechtigung. Jene „Grundrechte" vom Jahre 1848 wurden durch den Frankfurter Bundestag aufgehoben, und besonders in Preußen versuchte man nach Möglichkeit überhaupt zur alten Ordnung

Digitized by Google

zurückzukehren. Der Christliche Staat, den 1847 Bismarck beredt verteidigt hatte, wurde in die Verfassung von 1850 wieder aufgenommen, womit den ungetauften Juden wieder Hindernisse erwuchsen, eine Nebenwirkung nur, denn die Neuaufrichtung des christlichen Staates ging von den herrschenden Schichten und der Monarchie aus, die nicht allein aus religiös-moralischen Gründen einen innerlich unhaltbaren Zustand zwangsweise wieder herstellten, sondern in der Hauptsache im Hinblick auf ihre eignen Interessen. Im Zeichen des Christentums und des christlichen Staates glaubten sie ihre herrschende Stellung im Staat aufrechterhalten zu können.

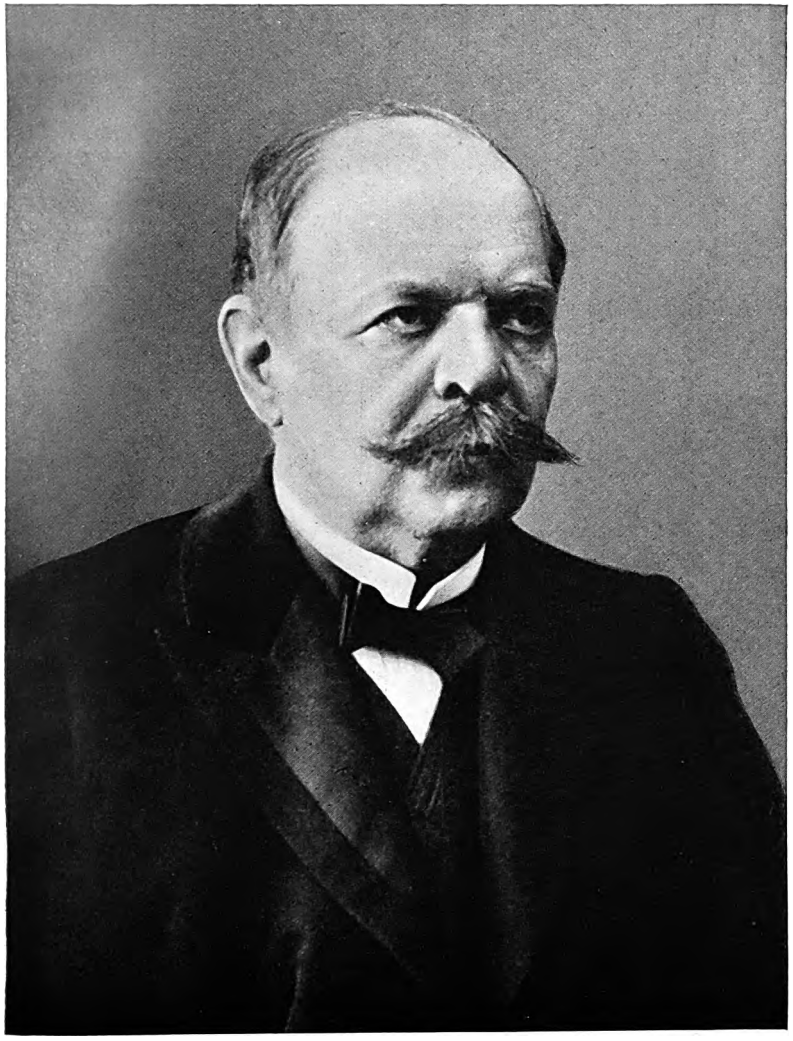
Die folgende Bestimmung der Preußischen Regierung 1851 betraf ausdrücklich die Juden. Es wurde entschieden, „daß den Bekennern der jüdischen Religion (dem Wortlaut der Verfassung gemäß) zwar nicht verschränkt werden könne, sich die Qualifikation zu Staatsämtern jeder Art zu erwerben, daß aber die Erlangung dieser Qualifikation noch kein Recht auf Verleihung eines bestimmten Staatsamtes begründe, vielmehr der Beurteilung des betreffenden Departementchefs vorbehalten bleiben müsse, ob der Bewerber, ganz abgesehen von seinem religiösen Bekenntnis, sich seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten nach für dieses Amt eigne."

Wieder war wütendes jüdisches Empörungsgeschrei die Antwort. Dabei handelte es sich um die einfache Selbstverständlichkeit, daß ein Anwärter auf ein Amt seiner Persönlichkeit nach zu prüfen ist, ob er sich eignet. Selbstverständlich hielt sich hier der Jude für jeden von ihm erstrebten Posten geeignet, ebenso wie alle andern Juden ihren Volksgenossen ohne weiteres für geeignet erachteten. Schließlich war es eine Selbstverständlichkeit, daß der rassenmäßige Widerwille des Deutschen gegen den Juden sich, oft unbewußt, geltend machte. In dem Abschnitt über die Tätigkeit der Juden im Weltkriege wurde bereits davon gesprochen, daß die Juden sich besonders als Vorgesetzte vollkommen ungeeignet zeigten. Wie hätte es im Beamtentum anders sein können? Auch in der deutschen Oberschicht sträubte sich vielfach das Gefühl gegen das Eindringen der Juden in das Beamtentum. Freilich: die getauften Juden strömten ungehindert ein.

In den fünfziger und sechziger Jahren wurden noch immer wieder Versuche gemacht, die den Juden gewährten Rechte zurückzuschrauben, jedenfalls für die Lebenspraxis. Wir brauchen auf solche Bemühungen, so verständlich sie waren, nicht näher einzugehen. Der tiefe Widerwille und das Gefühl der Fremdheit, dem Juden, der jüdischen Denk- und Empfindungswelt, der jüdischen Lebensanschauung und Lebensführung gegenüber, ist im deutschen Volk niemals verschwunden, ob es die Mehrheit des deutschen Volks gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden, aber es ist wohl anzunehmen. Jenes Gefühl und jene Erkenntnis, daß der Deutsche den Juden nicht „vertragen" kann, wurde jedoch dadurch verwirrt, verdunkelt und abgelenkt, daß man niemals von Juden und Deutschen redete, sondern immer von Juden und Christen. Man nannte die Juden nicht mehr wie im Mittelalter: die Gottesmörder, sondern sie waren das Volk des Heils, das Volk der Bibel, das auserwählte Volk Gottes, die in barbarischen Zeiten unerhört verfolgten und unterdrückten Bekenner des jüdischen Glaubens. War man nicht verpflichtet, die Nachkommen dieses Gottesvolks zum mindesten als Menschenbrüder zu behandeln? Glaubten die Christen nicht an denselben Gott? Und hier setzte wieder Lehre von die der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, ein. Also der Liberalismus und der christliche

Digitized by Google

Digitized by Google



95. Max Liebermann von Sonnenberg

94. Adolf Stöcker

Digitized by Google

Standpunkt wiesen für die Behandlung der jüdischen Frage in die gleiche Richtung! Im preußischen Staat, so sahen wir, hatte die Auffassung hin und her geschwankt, ob die Juden als Nation zu behandeln seien oder als Religionsgemeinschaft, ob man sie zu Deutschen und brauchbaren Staatsbürgern „erziehen" könne durch allmähliche Zuteilung wachsender Rechte, durch „Germanisierung", oder ob man sie in der Isolierung halten solle.

Dazu kam die starke Betonung des Christlichen Staates und die aus diesem abgeleitete Folgerung, daß der getaufte Jude eben nicht mehr Jude sei, sondern Christ und Staatsbürger und damit ohne weiteres preußischer Vollbürger. Zu welchen Komplikationen, Widersprüchen, Irrwegen und Mißerfolgen das führte, zeigte sich einige Jahrzehnte später in dem Kampfe Adolf Stöckers; über ihn wird noch zu sprechen sein.

Ein noch heute nachdenkenswertes Beispiel für jene Unklarheiten und Begriffsverwirrungen bildet die Gründung der Konservativen Partei Preußens im Jahre 1848. Den Anlaß gaben die Verfassungskämpfe zwischen der Krone und den Monarchisten einerseits, den demokratischen Liberalen andrerseits. Die Gründer der Konservativen Partei waren mit wenigen Ausnahmen preußische Adlige. Schon ein Jahr nach der Gründung aber war der Vorsitzende dieser Partei der erwähnte getaufte Jude, Professor Friedrich Stahl. Ihm muß heute noch unbedenklich zugebilligt werden, daß er subjektiv aufrichtig war in seinem Wollen wie in seinen Überzeugungen. Unbestrittner geistiger Führer der Partei und in seinen Schriften Begründer der konservativen Anschauungen, blieb Stahl doch eben Jude und verfiel, wie das in ähnlichen Fällen für Juden charakteristisch ist, in Überspannung des konservativen Gedankens und der aus ihm abzuleitenden gedanklichen Folgerungen und Richtlinien. Um nur eines hervorzuheben: es war Stahl zuzuschreiben, daß er die Lehre vom christlichen Staat und das Gottesgnadentum der Fürsten auf die Spitze trieb, eine Auffassung, die besonders unter dem letzten Kaiser schlimme Auswüchse und Wirkungen gezeitigt hat. Überdies war und bleibt jene Auffassung des Gottesgnadentums, die dem Fürsten besondere göttliche Erleuchtung zubilligt, ganz undeutsch unsinnig, allem gesunden Empfinden ins Gesicht schlagend, und ebenso die, daß der Fürst hoch über dem Volke schwebe, anstatt dessen Erster und Führer zu sein; das Wort: Fürst bedeutet ursprünglich der Vorderste, der Erste, auf englisch: the First, der Führer!

Jüdische Geschichtsschreiber haben Stahl ebenso wie Marx als Verräter am jüdischen Volk verklagt, mit Unrecht! Abgesehen von seiner angedeuteten Auffassung vom Monarchentum und seiner Betonung des Christlichen Staats ist es auch eine geschichtliche Tatsache, daß bis zu seinem Tode, der 1861 erfolgte, die innerpolitischen und hauptsächlich wirtschafts- und geldpolitischen Ansichten Stahls nicht angetastet wurden; sie waren naturgemäß auch für die Haltung der Partei maßgebend gewesen. Kurz nach seinem Tode gaben die Konservativen neue Richtlinien heraus, die sich auch mit dem Schutz der Arbeit, mit Fragen des Geldes und des Wuchers beschäftigten, die freilich auf dem Papier blieben. Fünf Jahre später zweigte sich von der Konservativen Partei die Freikonservative Partei ab, in der Juden und ausgesprochene Judenfreunde eine Rolle spielten; ein Beweis dafür, daß innerhalb der Konservativen Partei Persönlichkeiten vorhanden waren, die sich auf dem Wege der Erkenntnis des Judentums befanden. Ja, es ist festzustellen, daß von solchen, freilich wenigen, also Anfang der sechziger Jahre! die Judenfrage als eine Rassenfrage erkannt worden ist. Philipp Nathusius schrieb in einem christlichen Blatt: „allein es weist darauf hin,

Digitized by Google

daß die Judenfrage außer ihrer prinzipiellen Bedeutung auch eine Rassenfrage ist, und daß deshalb in dieser Sache die Konservativen in der Tat auch die Majorität des Volks haben. Diese sollten sie nur offen ausrufen und benutzen." Eine weitgehende klare Einsicht kam auch in einem damals herausgekommenen, von einem Konservativen herausgegebenen Staatslexikon zum Ausdruck.

Die Konservative Partei, die Repräsentantin des Christentums, der Monarchie und des Preußentums, ist gleichwohl niemals ihren jüdischen Ursprung und den ihr von Stahl aufgedrückten Stempel losgeworden. Erst im Jahre 1892 nahm sie zwar auf einem Parteitage zu Berlin in ihre Richtlinien den folgenden Satz auf: „Wir bekämpfen den vielfach sich vordrängenden und zersetzenden jüdischen Einfluß auf unser Volksleben. Wir verlangen für das christliche Volk eine christliche Obrigkeit und christliche Lehrer für christliche Schüler." Davon blieben jedoch die getauften Juden unberührt. Ein konservativer Verein verlangte dreizehn Jahre später die folgende Fassung jenes Absatzes: „Wir bekämpfen den vielfach sich vordrängenden und zersetzenden Einfluß der Juden auf unser Volksleben. Wir verlangen für das Deutsche Volk eine deutsche, christliche Obrigkeit und deutsche, christliche Lehrer für alle deutschen Schulen. Wir verlangen zur Erhaltung des Deutschtums eine Erschwerung der Einwanderung fremder Rassen." Die konservative Parteileitung führte diesen Antrag, obgleich er in der Delegiertenversammlung aufgenommen worden war, nicht aus. Dieser Vorgang spielte sich ab, nachdem die antisemitischen Gruppen und Parteien Jahrzehnte hindurch zur Erkenntnis des Judentums gewirkt hatten. Noch nach dem Weltkriege konnte es vorkommen, daß der konservative Vorsitzende des Aufsichtsrates des einflußreichen Organs des Bundes der Landwirte auf einen ohne sein Wissen erschienenen Aufsatz, der sich scharf gegen das Judentum richtete, sich energisch solche Aufsätze für die Zukunft verbat mit der Begründung, daß man die Brücken zu den konservativen Juden nicht abbrechen dürfe. Doch kehren wir zu den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zurück.

*

Der Anfang jenes ereignisreichen Jahrzehntes brachte den großen parlamentarischen Kampf der Demokraten gegen die politischen Rechte, gegen Monarchie und Verfassung mit dem Ziel der Einführung des Parlamentarismus. In den damaligen preußischen Landtag waren bereits auch getaufte Juden gewählt worden. Die Schärfe jenes Kampfes gehört der Geschichte an, einen wesentlichen Teil seiner Gehässigkeit erhielt er durch die Juden und ihre Freunde, deren Hoffnung es war, durch Umsturz des Staates wieder den Stern Judas, die Revolution aufgehen zu lassen. 1862 war Bismarck als preußischer Ministerpräsident berufen worden, er führte 1864 und 1866 seine beiden zur Vorherrschaft Preußens in Deutschland notwendigen Kriege. Nach dem Siege über Österreich errichtete Bismarck den Norddeutschen Bund. Ein Teil der weiter eifrig tätigen Juden trat in die nationalliberale Partei ein, die im wesentlichen aus dem Deutschen National-Verein hervorgegangen war, der seinerseits für ein einiges Deutsches Reich gearbeitet hatte. Diese klugen Juden witterten das nationale Element als das der deutschen Zukunft, vertraten das nationale Ziel der Reichseinheit. Es war besonders der jüdische Ab-

Digitized by Google

geordnete Lasker, der dies begriff und mit großer Geschicklichkeit die Sache der Juden mit den nationalen Einigungsbestrebungen zu verbinden wußte. Schließlich kam das Gesetz zustande:

„Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein."

Einige Jahre später, nach dem siegreichen Kriege von 1870—71, wurde dieses 1869 vom Reichstage des Norddeutschen Bundes beschlossene Gesetz automatisch auch für die süddeutschen Staaten, also damit für das ganze Deutsche Reich gültig.

Rund ein Jahrhundert hatte der „Emanzipationskampf" gedauert, bis die Juden vollberechtigte Staatsbürger geworden waren. Jenes von Bruno Bauer seinerzeit gezeichnete Mißverhältnis zwischen der großen tatsächlich vorhandenen Judenmacht und ihrer Stellung im Staate hatte ein Ende gefunden. Ganz anders als in anderen Ländern und Staaten hatte sich der Emanzipationskampf in Deutschland abgespielt. Wäre Bismarck nicht zum Leiter des preußischen Staats und nachher des Reiches geworden, so würde nicht abzusehen gewesen sein, wann und wie der Kampf geendet hätte.

Bismarck und die Juden

Aus der Stellungnahme des damaligen preußischen Abgeordneten von Bismarck zur Judenfrage 1847 ging hervor, daß er sich im wesentlichen nur dagegen auflehnte, daß Juden Vorgesetzte von Christen werden könnten, in erster Linie als Beamte. Grundsätzlich entgegengesetzt zu Juden und zum Judentum stand Bismarck auch damals nicht. Bismarck ist es nachher gewesen, der aus rein politischen Gründen, weil er kein Mittel, das zur Einung der Bevölkerung dienen könnte, außer acht lassen wollte, die ganze vorbehaltlose Emanzipation der Juden zur Durchführung gebracht. Dieses festzustellen ist nötig, weil im allgemeinen angenommen wird: Bismarck sei in seiner Jugend schroffer „Antisemit" gewesen und habe erst im Alter eine andere freundlichere Auffassung dem Judentum gegenüber gewonnen. Das ist also nicht der Fall.

Im Jahre 1861 gab es nach einer damaligen Statistik in Preußen 642 Bankiers. Von diesen waren 550 Juden. Nach einer Schätzung aus den siebziger Jahren bestand der Rest aus Christen. Wie viele aber von diesen Christen getaufte Juden waren, verrät die Statistik nicht, und ebensowenig macht sich die Taufe leider in der jüdischen Finanzgebarung bemerkbar. Man kann also wohl ohne einen Fehler zu begehen annehmen, daß beinah sämtliche preußischen Banken damals schon sich in jüdischer Hand befunden haben, mit anderen Worten: die Juden waren die beherrschende Finanzmacht und damit auch Wirtschaftsmacht. Natürlich steht außer Zweifel, daß Bismarck, 1862 Ministerpräsident geworden, über diesen Stand der Dinge genau unterrichtet gewesen ist. Der Ministerpräsident führte damals seinen Kampf gegen das Parlament, und dieser Kampf ging um

Digitized by Google

die preußische Wehrmacht, zu der eben dieses Parlament die Kredite nicht bewilligen wollte, wie überhaupt in den Konfliktjahren der Ministerpräsident die Staatsmaschine überhaupt ohne Geld- und Kreditbewilligungen in Gang halten mußte.

Bismarck hatte auch die beiden Kriege zu führen, den von 1864 um Schleswig-Holstein, den von 1866 gegen Österreich um Preußens Vorherrschaft in Deutschland. Alles das erforderte große Summen. Sie mußten durch Anleihen aufgebracht werden, und die Anleihegeber mußten das Risiko auf sich nehmen, weil sie eine verfassungsmäßige Sicherheit des Staates nicht erhalten konnten, solange der Konflikt mit dem Parlament bestand. Diese Schwierigkeit wurde besonders akut, als Bismarck Geld für den österreichischen Krieg brauchte. Es war der jüdische Bankier Bleichröder, der es dem Ministerpräsidenten besorgte und das Risiko einging, daß Preußen den Krieg verlöre. Bleichröder war schon damals der Vertreter des Hauses Rothschild in Preußen. Seitdem nahm dieser jüdische Bankmann bei Bismarck eine Vertrauensstellung ein und hat sie ununterbrochen beibehalten, auch als Bismarck nicht mehr im Amt war. Beim Friedensschluß 1871 vermittelte und leitete Bleichröder die französischen Zahlungen. Im Februar 1871 schrieb General von Stosch aus Versailles: „Zum Empfang der Wechsel ist Bleichröder hierher kommittiert. Er geriet in spaßhafte Begeisterung über zwei Wechsel zu je zwei Millionen Thalern von Rothschild, zeigte sie mir wiederholt und fragte mich, ob es wohl Schöneres gäbe. Er war Feuer und Flamme dafür, so viel Geld auf so kleinen Zetteln vereinigt zu sehen." Diese Seite des jüdischen Wesens ist hier drastisch in wenigen Worten dargestellt.

Im Jahre 1869 handelte es sich um die Schaffung eines neuen Bank- und Aktiengesetzes zunächst für den Norddeutschen Bund, dann für das neue Deutsche Reich. Es wurde schließlich daraus ein Gesetz zugunsten der jüdischen Banken. Dieses Gesetz enthielt den Geist und die Ziele des Juden Bleichröder, seiner jüdischen Freunde und solcher hoher deutscher Beamten, die mit diesen befreundet oder versippt waren; zu den beiden letzteren gehörte der Staatssekretär Delbrück und der preußische Minister Camphausen, beide mit der sogenannten hohen Finanz eng verbunden und alle mit der politischen Judenschaft in den Parlamenten. Eine Folge dieser im jüdischen Interesse festgelegten Gesetze zeigte sich schon in den nächsten Jahren, und zwar am sichtbarsten in der sogenannten Gründerzeit, jener berüchtigten Periode der Schwindel-Unternehmungen, der wahnsinnigen Spekulationen und des blinden Vertrauens, in dem Millionen von Deutschen, besonders des Mittelstandes, durch Aktienkäufe und Börsenspiel sich ruinierten, der Jahre, als die deutsche Wirtschaft furchtbare Schädigungen erlitt. Damals, im Jahre 1875, erschienen in dem Zeitungsorgan der Konservativen Partei aus der Feder eines früheren Artillerieoffiziers und Abgeordneten des Deutschen Reichstages, Hauptmann Perrot, fünf Aufsätze, die unter der Bezeichnung der „Ära-Artikel" großes Aufsehen in Deutschland machten. Diese Aufsätze richteten sich gegen die Finanz- und Wirtschaftspolitik unter Bismarck und insofern auch gegen ihn. Einige Stellen aus ihnen werfen ein helles Licht auf die damaligen Verhältnisse:

Es heißt da ironisch: die Ehre der intellektuellen Urheberschaft der neuen Bank- und Aktiengesetzgebung, „diese Ehre wird doch wohl in letzter Instanz von dem großen finanziell-nationalwirtschaftlichen spiritus familiaris des Neu-Deutschen Reichs, — dem Herrn von Bleichröder in Anspruch genommen werden müssen ... Herr G. von Bleichröder ist

Digitized by Google

nämlich, wie wir in Parentheſe hinzufügen, moſaiſchen Glaubens und regierender Bankier. ... Wenn zugleich die Geld- und Wirtſchaftspolitik des Deutſchen Reiches immer den Eindruck von Judenpolitik, d. h. von und für Juden betriebener Politik und Geſetzgebung machte, ſo iſt dies ebenfalls ſehr erklärlich, da der intellektuelle Urheber dieſer Politik, Herr G. von Bleichröder, ſelbſt Jude iſt, und die von chriſtlichen Eigentümern betriebene Minorität der Bankgeſchäfte überhaupt nur die Bankminorität der Politik treibt und treiben kann, wie denn in jeder Beziehung die Leitung und Führung auf dieſem Gebiete vollkommen in den Händen unſrer Mitbürger ſemitiſcher Raſſe und moſaiſchen Glaubens ſich befindet. Dazu kommt, daß unſre Mitbürger ſemitiſcher Raſſe und moſaiſchen Glaubens zugleich die intellektuelle Führung der Geſetzgebung in unſren Vertretungskörpern übernommen haben. Die Herren Lasker, Bamberger und der beiden eng befreundete, freilich erſt neuerdings in den Reichstag gelangte, Herr H. B. Oppenheim ſind ja Juden und ſind die eigentlichen Führer der ſogenannten „Nationalliberalen" Majorität des Reichstages und der Preußiſchen Zweiten Kammer.

Herr Miquel repräſentiert dabei die chriſtliche Minorität des Bankier-Liberalismus, welcher mit der ſemitiſchen Führung durch dick und dünn geht. Was auf dieſe Weiſe an neu-deutſcher Geſetzgebung zugunſten unſrer deutſchen Bankgeſchäfte, welche wie geſagt ganz überwiegend in Händen von Juden ſind, in den regierenden Bankier-Kreiſen und mit Unterſtützung der jüdiſchen Leiter unſerer Parlaments-Politik gewünſcht und geplant wird, das unterſtützt, propagiert und fördert mit nie ermüdendem Eifer und vielfach großem Geſchick die, wenigſtens in ihren meiſten leitenden Organen von unſren Mitbürgern moſaiſchen Glaubens teils abhängige, teils beeinflußte ſogenannte Nationalliberale Preſſe in tauſendſtimmigem Echo durch ganz Deutſchland hin.

Der Ausdruck „Judenpolitik", welchen wir oben gebrauchten, iſt dem deutſchen Publikum nicht geläufig. Er ſcheint demſelben großenteils ſogar als unſtatthaft. Das hat ſeine ſehr naheliegenden Gründe. Wir werden ja zur Zeit von den Juden eigentlich regiert. In durchaus richtiger Würdigung der Umſtände wünſchen dieſelben jedoch nicht, daß das von ihnen regierte deutſche Publikum chriſtlicher Religion die hinter den Kuliſſen hergehenden goldenen Drahtſeile bemerke, mittels welcher der ſehr geſchickt angelegte Mechanismus der beſtehenden Geldregierung gehandhabt wird. Überhaupt ſoll auch das Publikum chriſtlicher Religion und deutſcher Nationalität jene Regierung als das, was ſie iſt, ſolange als möglich gar nicht erkennen und kennenlernen. Doch in dem Momente, in welchem die chriſtliche deutſche Bevölkerung ſich darüber klar wird, daß die Juden, in Deutſchland wie allerwärts, ſyſtematiſch und planmäßig eine umfaſſend und höchſt geſchickt angelegte Politik betreiben, welche faſt ausſchließlich auf den Vorteil unſrer Mitbürger moſaiſchen Glaubens und jüdiſcher Nationalität angelegt iſt, — in demſelben Momente ſagen wir, in welchem die chriſtliche deutſche Bevölkerung ſich hierüber klar wird, muß natürlich auch eine Reaktion gegen die überaus fein und ſchlau kombinierte Börſenpolitik eintreten, und es kann alsdann die Stellung der Juden in unſrem Staatsleben hiervon nicht unberührt bleiben."

Dieſes iſt der Hauptteil des erſten Ära-Artikels. Die dann folgenden Artikel wandten ſich in ſcharfen Angriffen gegen die genannten Miniſter Camphauſen und Delbrück, damit indirekt und dann auch direkt gegen den Fürſten Bismarck, hauptſächlich wegen

Digitized by Google

seiner Verbindung mit Bleichröder. Dazu noch die folgenden Proben: „.... so sind wir doch genügend darüber informiert, daß Herr von Bleichröder nicht nur in persönlichen Finanzangelegenheiten des Fürsten Reichskanzlers, sondern auch bezüglich der Reichs-Finanz- und Wirtschaftspolitik mit Erfolg seinen Rat vernehmen läßt .... aus guten Quellen wissen wir, daß die wichtigsten, finanzwirtschaftlichen Gesetze des neuen Deutschen Reiches der intellektuellen Urheberschaft des Herrn von Bleichröder zu verdanken sind .... der Fürst Reichskanzler nämlich, soweit unser Urteil und unsre Informationen irgend reichen, dem Konsortium Bleichröder, Delbrück, Camphausen die intellektuelle Inspiration der Neu-deutschen Wirtschaftsgesetzgebung sozusagen vollständig in enterprise gegeben. Der sonst so penetrante Verstand des Fürsten, sein praktischer Blick und seine so eminent selbständige Urteilsgabe scheint vor den Fragen der Wirtschaftsgesetzgebung absichtlich haltzumachen, um dieselben Männern zu überlassen, deren Standpunkt wir hier klarzulegen bemüht sind."

Daß derartige Vorwürfe gegen den allmächtigen Reichskanzler gerichtet wurden, war ein unerhörtes Ereignis. Die Konservative Partei ließ bald nachher den Hauptmann und Reichstagsabgeordneten Perrot fallen, sei es unter dem Druck des Finanzjudentums, mit dem auch sie verbunden war, oder im Hinblick auf den Reichskanzler. Für uns haben die politischen Händel jener Zeit nur noch geschichtlichen Wert. Dieser jedoch ist von nicht geringer Bedeutung. Wir können heute beurteilen, daß jene von Perrot geschilderten Verhältnisse, insbesondere die Judenregierung, eine Tatsache gewesen ist, und verstehen dadurch noch besser die so oft in unsrer Zeit aufgeworfene Frage: wie hat es mit der Judenherrschaft überhaupt so weit kommen können?

Stellen wir in diesem Falle dieselbe Frage für die Zeit um 1870 etwas anders, so wird sie zweifelnd und schmerzlich, nämlich: wie ist die Haltung des Fürsten Bismarck erklärlich. In den zuletzt zitierten Sätzen des Perrotschen Artikels findet sich die schwere Anschuldigung, daß der Fürst Reichskanzler mit Absicht die Wirtschaft und das Geldwesen den Juden und ihren Genossen überlasse. In weiteren Andeutungen wird gesagt, daß Bismarck schon seit langer Zeit im Grunde unerlaubte Finanzgeschäfte mit Bleichröder mache. Zweifellos sind jene Ära-Artikel für Bismarck beleidigend gewesen. In seinen „Gedanken und Erinnerungen" kommt er darauf zurück und erzählt, er habe damals beim Justizminister nachfragen lassen, ob eine Verurteilung sicher sei, man habe geantwortet, sie sei wahrscheinlich, jedoch bei der vorsichtigen Fassung der Angriffe nicht sicher, und deshalb habe er, Bismarck, die Anklage unterlassen, weil ein Prozeß sonst nur den Gegnern Vorschub geleistet habe. Perrot hatte auch behauptet, andeutungsweise, Bismarck habe schon in seiner ersten Zeit als Bundestagsgesandter zu Frankfurt durch Beziehungen zu dortigen Juden seine bescheidenen Vermögensverhältnisse aufgebessert. Über diese Dinge ist auch sonst vielfach gemunkelt worden, ohne daß je ein Beweis erbracht worden wäre. Daß gerade ein Mann wie Bismarck, mit seinem außerordentlich fein entwickelten Ehrgefühl, in solchen Richtungen anstößig gehandelt hätte, ist unter keinen Umständen glaubhaft. In der Sache hatte Franz Perrot aber unzweifelhaft recht: die Judenregierung im deutschen Wirtschafts- und Finanzleben bestand tatsächlich, und die folgenden Jahrzehnte haben den Satz Perrots in dem vierten seiner Artikel in verhängnisvoller Weise bestätigt: „Bankaktien und Börsenprivilegien sind, wie die Sachen praktisch liegen, Juden-

Digitized by Google

privilegien. Sie werden daher von der jüdischen Presse, den jüdischen Gelehrten und den jüdischen Volksvertretern mit allen Kräften geschützt und gefördert."

Franz Perrot traf auch den Nagel auf den Kopf, als er in demselben Artikel schrieb: „Da ist die möglichst vollständige Verduftung der Milliarden (der französischen Kriegsentschädigung), ohne daß damit irgend wesentlicher und bleibender Nutzen für die Nation geschaffen worden, eine Leistung ersten Ranges. Minister, welche dem Bankgeschäft und den Börsenmächten weniger nahegestanden hätten wie die Herren Delbrück-Camphausen, hätten den Milliardensegen benutzt, um das Reich und die Bundesstaaten aus der Schuld-Untertänigkeit der Bankgeschäfte unserer israelitischen Mitbürger zu befreien und ein Staatswirtschaftssystem zu inaugurieren, welches die dem allgemeinen Nutzen gewidmeten Anlagen herzustellen ermöglicht hätte, ohne dafür tributär und von ihnen abhängig zu werden und zu bleiben. Die Gefahr, daß dergleichen wirklich geschehen könnte, war eminent, und unsre jüdischen Mitbürger dürften sich gratulieren, daß in Deutschland und Preußen zwei Minister am Ruder waren, wie die Herren Delbrück und Camphausen, und daß ein Bankier, wie Herr von Bleichröder, das Ohr und Vertrauen des leitenden deutschen Staatsmannes und seiner Minister besaß."

Wie es möglich gewesen ist, daß der „Milliardensegen" die deutsche Wirtschaft so gar nicht befruchtet hat, darüber ist in vergangnen Jahrzehnten so wenig gesprochen und geschrieben worden, und wenn einmal die Frage in der Presse aufgeworfen wurde, so folgte tiefe Stille. Es ist aber weitgehend so gewesen, wie Perrot schildert und, wie gesagt, vor allem haben die folgenden Jahrzehnte alles bestätigt, was er schrieb. Sein Bruder, Karl Perrot, erzählt, wie Franz im Jahre 1891 fast von allen verlassen im Sterben lag, ihm gesagt habe: „Soll unser deutsches Vaterland rettungslos der Korruption preisgegeben sein?" Auch diese seine Befürchtung wurde als begründet erwiesen: diese Korruption wuchs noch reichlich vierzig Jahre lang, bis als Retter in letzter Stunde Adolf Hitler mit dem Nationalsozialismus die Macht übernehmen konnte.

Der große Einfluß Bleichröders, der bei Bismarck sozusagen Repräsentant des Finanzjudentums war, war schon früher allgemein bekannt. Der alte Fürst Hohenlohe, der nach Caprivi Reichskanzler wurde, schreibt Ende der siebziger Jahre in seinen Denkwürdigkeiten als Tagebuchnotiz:

„Heute bei Bleichröder, der mir in zweistündiger Unterredung viel Interessantes sagte. Er glaubt, daß die Russen finanziell nicht in der Lage wären, den Krieg über Weihnachten hinaus zu verlängern .. Bismarck will von einer Friedensvermittlung nichts wissen, weil er mit Recht sagt, daß die Russen uns dann die Schuld eines faulen Friedens zuschreiben würden. In der inneren Politik arbeitet Bleichröder an einer Reform der Handelsgesetzgebung, Schutz-Zoll usw. Der Marschall Mac Mahon sei in den Händen der Rothschilds. Sie gehen mit ihm. Bleichröder fürchtet, daß sich dort die Sachen zuspitzen würden."

Diese Probe nur dafür, wie sich hochstehende Beamte und Diplomaten ihre politischen und wirtschaftlichen Informationen bei dem Juden Bleichröder holten.

Hohenlohe ist auch nach Bismarcks Entlassung bei Bleichröder und dieser erzählt ihm Äußerungen von Bismarck, die sonst niemand wissen konnte. Genug, über die durch ein Menschenalter hindurch währenden Beziehungen zwischen Bismarck und Bleichröder ist

Digitized by Google

kein Zweifel möglich, und ebensowenig darüber, daß die jüdische Finanz- und Wirtschaftsregierung in Deutschland von Bismarck gewußt und nicht allein geduldet, sondern gefördert wurde. Es kann alles in allem kein Zweifel darüber sein, daß Bismarck diese Politik für richtig und nützlich gehalten hat. Die Tatsache ist eben da, daß Bismarck sich zum kapitalistischen Standpunkt rückhaltlos bekannt hat und die Juden als ein wirtschaftlich nützliches Element in Deutschland betrachtete. Allgemein darf nicht vergessen werden, daß eben dieser kapitalistische Standpunkt so gut wie allgemein war. Man kann ihn als liberal bezeichnen, muß aber feststellen, daß er ebenfalls in Deutschland bei den konservativen Elementen durchgängig vorhanden war und, ist hinzuzufügen: bis zum Jahre 1933 geherrscht hat. In allen diesen politischen Kreisen betrachtete man auch, ohne weiter darüber zu reden, die jüdische Geldherrschaft als eine Selbstverständlichkeit. Bismarck hat seinen Standpunkt, daß die Juden in solchem Sinne nützlich seien, oft und offen vertreten. Das hat sich nach außen besonders in seiner Bekämpfung Adolf Stöckers gezeigt. Der Stöckersche Antisemitismus paßte grade Bismarck durchaus nicht. Stöcker wandte sich in erster Linie gegen die reichen Juden, gegen die jüdischen Vertreter der Geldherrschaft. Bismarck schrieb hinsichtlich der Stöckerschen Agitation an den damaligen Kultusminister: „Es ist ein Irrtum, wenn angenommen wird, daß die reichen Juden bei uns einen großen Einfluß auf die Presse ausüben. In Paris mag dies anders sein. Nicht das Geldjudentum, sondern das politische Reformjudentum macht sich bei uns in der Presse und in den parlamentarischen Körperschaften geltend. Die Interessen des Geldjudentums sind eher mit der Erhaltung unsrer Staatseinrichtungen verknüpft und können der letzteren nicht entbehren." Zum letzten Satz wäre zu bemerken, daß diese „Staatseinrichtungen", nämlich die Bank- und Aktiengesetzgebung, ja von den Juden selbst gemacht worden waren.

Der folgende Abschnitt aus dem Buche „Wilhelm v. Kardorff", Verfasser der Sohn Siegfried v. Kardorff, wirft ein Licht auf jene Periode:

„Die Verleumdungsklage wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck wurde nunmehr von der Staatsanwaltschaft sowohl gegen die Redakteure der „Deutschen Reichsglocke" wie gegen Dr. Rudolph Meyer erhoben. Der Prozeß gegen die „Reichsglocke" verlief sehr kurz. Die angeklagten Redakteure Talkau und Schellenberg verzichteten darauf, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Trotzdem wurden Bleichröder und Hansemann als Zeugen vernommen. Beide sagten aus, daß Fürst Bismarck Aktien der Central-Boden-Credit-A.-G. niemals besessen habe. Hansemann bekundete ferner, daß die Zeichnungen für „Ungenannte" einen Betrag darstelle, der von den Gründern an das Bankhaus Rothschild, London, und an die Diskonto-Gesellschaft als Entgelt für ihre besonderen Bemühungen abgetreten worden sei. Die Angeklagten wurden — sie waren bereits vorbestraft — zu einer Zusatzstrafe von zehn Monaten bzw. einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Prozeß vor dem Berliner Kreisgericht gegen Dr. Rudolph Meyer vom 14. Februar 1877 gestaltete sich dagegen zu einer großen Sensation. Blanckenburg, Kardorff, Bethmann Hollweg und Bleichröder wurden als Zeugen vernommen. Es wurde in diesem Prozesse gleichsam der Schleier weggezogen von dem ganzen verleumderischen Treiben, das seit Jahren gegen den Fürsten Bismarck, von Diest und Wedemeyer be-

Digitized by Google

trieben worden war. Der Angeklagte Rudolph Meyer betonte bei seiner Vernehmung, daß die gegen den Fürsten Bismarck ausgesprochenen Verleumdungen nach seiner Kenntnis der Dinge in allen aristokratischen Klubs in Berlin herumgesprochen worden seien. Wie ihm von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden sei, habe im Union-Klub Herr von Wedemeyer mit Herrn von Kahlden eine Wette abgeschlossen, daß sich vor Gericht die Wahrheit der Wedemeyerschen Behauptungen über Bismarcks unlautere Börsengewinne erweisen würde. Kardorff und Bethmann gaben in ihrer Zeugenaussage zu, daß Wedemeyer in der Tischgesellschaft im Union-Klub seine verleumderischen Behauptungen vorgetragen hätte. Kardorff hob hervor, daß die Tischgesellschaft indigniert das Zimmer verlassen und daß Wedemeyer auf die anwesenden Herren einen geradezu geistesgestörten Eindruck gemacht hätte.

Moritz von Blanckenburg sagte im wesentlichen folgendes aus: Er habe, als ihm das Gerücht über Bismarcks Börsengewinn zu Ohren gekommen sei, Bismarck gefragt, ob er Central-Bodenkredit-Aktien gekauft habe. Bismarck habe ihm erwidert: das sei möglich, aber er wisse es nicht, denn Bleichröder habe das Recht, über seine flüssigen Gelder nach Belieben zu verfügen. Draufhin habe er, Blanckenburg, mündlich und schriftlich den von Wedemeyer und Diest behaupteten Börsengewinn Bismarcks an den Aktien der Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft pommerschen Freunden gegenüber gleichsam bestätigt. In einem Eingesandt Blanckenburgs an „Die Post" vom 16. Februar 1877, in dem er die falschen Berichte über seine Zeugenaussagen richtigstellte, heißt es denn auch:

„In dem Brief, den ich einem Dritten zu dessen Information geschrieben habe, und von welchem Herr von Diest wahrscheinlich ohne Erlaubnis des Adressaten sich Abschrift genommen zu haben scheint, heißt es wörtlich: Die Aktien wurden zu 106 an die Börse gebracht. Ohne Bismarcks Vorwissen hat sein Bankier in laufendem Konto zu 108 etwas nicht unbedeutend gekauft und später verkauft. Wo in aller Welt ist hier die Rede von bedenklichem Gründergewinn? Es ist durch die öffentliche Verhandlung völlig aufgeklärt, daß ich mit dieser Behauptung im Irrtum gewesen bin, und Kürze und Bestimmtheit ist nur dadurch erklärlich, daß sie für einen Dritten bestimmt war, für den sie mehr ein Beispiel war, eine Ergänzung zu dem, was er schon mündlich durch mich wußte."

Bleichröder sagte folgendes aus:

„Als vor nunmehr fünfzehn Jahren der Fürst von Bismarck das preußische Ministerportefeuille erhielt, beauftragte er mich, ihm alle seine finanziellen Geschäfte zu führen. Ich hatte alle Einnahmen und Ausgaben für ihn zu besorgen, Güter und Effekten für ihn zu kaufen und zu verkaufen. Ich hatte von dem Fürsten den Auftrag, bei allen Effekten-Anlegungen weniger auf Gewinn, als auf fundamentale Sicherheit mein Augenmerk zu richten. Wie wenig Fürst von Bismarck Zeit fand, sich um seine Privatangelegenheiten zu kümmern, erhellt wohl aus dem Umstande, daß er mich vor längerer Zeit fragte: ob er denn auch Besitzer von Preußischen Central-Bodenkredit-Aktien sei oder jemals gewesen sei. Ich ließ der Sicherheit halber von meinem Hauptbuchhalter sogleich nachsehen und bedeutete seiner Durchlaucht: daß er wohl Besitzer von Preußischen Bodenkredit-Pfandbriefen, aber nicht Aktien sei. Angesichts meiner Bücher, meiner

Digitized by Google

Buchhalter und meines sofort vor Gott zu leistenden Eides bemerke ich, daß Fürst Bismarck weder direkt noch indirekt, weder aktiv noch passiv, noch durch irgendwelche dritte Personen, kapitaliter oder mittels eines Differenzgewinnes an der Preußischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft beteiligt gewesen ist. Alle gegenteiligen Behauptungen erkläre ich für böswillige Verleumdungen."

Dr. Rudolph Meyer wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, und das Gericht stellte fest, daß er mit Rücksicht auf die hohe soziale Stellung der Herren von Diest und von Wedemeyer an die Wahrheit ihrer Behauptungen habe glauben können, und daß nur aus diesem Grunde keine höhere Strafe verhängt worden sei.

Abgesehen von der Blankenburgschen Aussage, die die verhängnisvolle Rolle klarstellte, die Moritz von Blankenburg in dieser Frage gespielt hatte, war unzweifelhaft die Bleichrödersche Aussage die bei weitem interessanteste. Sie ließ erkennen, wie intim die Beziehungen zwischen Bismarck und Bleichröder waren. Bleichröder hatte nicht nur bei Bismarck, sondern auch bei den Vortragenden Räten des Auswärtigen Amtes jederzeit freien Zutritt. Er pflegte von Bismarck stets als von einem hochverehrten Chef zu sprechen, Frau von Bleichröder sprach von der Fürstin Bismarck als von ihrer „Chefresse". Bismarck hat Kardorff zu wiederholten Malen gesagt:

„Durch Bleichröder pflege ich wichtige politische Mitteilungen aus Paris oder Petersburg in der Regel acht Tage früher zu erhalten als durch meine Botschafter."

In beiden Prozessen war der Verleumdungsfeldzug gegen den Fürsten Bismarck endgültig zusammengebrochen. Es folgte noch ein Prozeß gegen Herrn von Diest, in dem dieser wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Auf Bismarcks Veranlassung wurden die stenographischen Berichte über die Verleumdungsprozesse in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 19. Januar und 16. Februar 1877 veröffentlicht.

Wie empfindlich Bismarck war, wenn auf seine Beziehungen zu Bleichröder in einer ihn verletzenden Form angespielt wurde, zeigt seine Reichstagsrede vom 19. Juni 1879. Bamberger hatte die Frage der Silberverkäufe besprochen und eine Bemerkung des Inhalts gemacht, daß die britische Regierung über die Intentionen der deutschen Regierung vielleicht durch den britischen Generalkonsul (Bleichröder) fortlaufend informiert würde. Darauf erwiderte Bismarck:

„Wenn der Herr Vorredner dagegen seinerseits insinuiert, daß der mutmaßliche Urheber dieser Gerüchte der britische Generalkonsul, das Bankhaus Bleichröder sei, wenn durch skandalöse und schnöde Prozesse weltbekannt ist, daß dieses selbe Bankhaus mein Bankier und Geschäftsführer in Privatangelegenheiten ist, so ist mir dabei doch etwas die Empfindung geworden, als hörte ich die „Reichsglocke" klingeln — nicht die des Herrn Präsidenten, sondern eine andere —, und ich möchte dem Herrn Vorredner doch empfehlen, mich auf dieses Gebiet nicht herauszufordern; ich habe nicht geglaubt, daß solche Anklänge hier in dieser Versammlung auch nur in der vorsichtigsten Andeutung möglich wären." — Soweit Kardorff.

Eine der dringenden Sorgen Bismarcks war die der Kapitalbildung in Deutschland. Sie betrachtete er und mit vollem Recht als eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Er tat alles, um sie zu fördern und besonders auch, um die industrielle Unternehmerschaft wirt-

Digitized by Google

schaftlich zu festigen, ihre Unternehmen rentabel zu gestalten. Bismarcks Schutz-Zoll-gesetzgebung Ende der siebziger Jahre bedeutete seine Abkehr von dem Freihandels-prinzip des Liberalismus. Wie in allem war Bismarck durch irgendwelche prinzipielle Hindernisse niemals gebunden oder auch nur beeinflußt. So dürfen wir es auch als seine tatsächliche Überzeugung ansehen, wenn er die reichen Juden als nützliches Element in der Wirtschaft ansah. Wieweit hierfür der dauernde Einfluß Bleichröders mitgewirkt hat, muß man dahingestellt lassen. In Betracht zu ziehen ist auch u. a., daß Bismarck eine riesige Last von Aufgaben, Problemen, Widerständen und Arbeit nach außen und im Innern zu bewältigen hatte, mit denen er sich dauernd beschäftigen mußte und daß er es deshalb für angängig hielt, das finanzielle Gebiet den „Sachleuten" zu überlassen, trotz ihrer ungeheuren Bedeutung, über die sich der leitende Staatsmann des neuen Deutschen Reiches eigentlich nicht unklar sein konnte. Sehr möglich auch, daß er die Verhältnisse in England dabei im Auge hatte, mit ihrem schrankenlosen Kapitalismus und dem sehr starken Einschlag reicher Juden.

Franz Perrot hat aber recht gehabt, und wenn seine Mahnungen befolgt worden wären, so würden alle jene verhängnisvollen Wirkungen und Folgen, die wir kennen, nicht eingetreten sein. Gerade die Bank- und Aktiengesetzgebung und was sich noch daran-schloß, hat ja unermeßlich zur Stärkung der Macht und Herrschaft des Judentums bei-getragen und zur Verbreitung der Korruption, die dann schließlich in der November-republik ihren Höhepunkt erreichte. Unbegreiflich erscheint uns heute jene Auffassung Bismarcks, daß das Geldjudentum keinen Einfluß auf die Presse nähme. Man fragt sich, ob denn jene enge Verbindung grade des Geldjudentums mit der Presse und der aus dieser Verbindung erwachsene ungeheure jüdische Einfluß auf allen Gebieten erst in einer neueren Zeit entstanden sei und Bismarck ihn deshalb nicht habe kennen können. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß zum Beispiel die Frankfurter Zeitung grade das jüdische Interesse auf Kosten des Staats und des deutschen Lebens systematisch mit größter Ge-schicklichkeit und Energie vertreten hat. Das Berliner Tageblatt wurde nach dem siebziger Kriege ausdrücklich für die Wahrnehmung der Interessen des Judentums gegründet. Beide Blätter, nachher auch die Vossische Zeitung und viele andre, arbeiteten ohne Aus-nahme eng mit der jüdischen Großfinanz zusammen und vertraten deren Interesse. Wollte die jüdische Finanz etwas erreichen, so bediente sie sich in erster Linie auch der Presse und nicht nur der jüdischen. Man konnte doch nicht „das politische Reformjuden-tum", wie Bismarck es tat, gesondert vom Geldjudentum und vom Pressejudentum be-trachten und behandeln. Es war auch zu Bismarcks Zeiten nicht denkbar, daß das politische Judentum getrennt vom Finanzjudentum und umgekehrt, gearbeitet hätte, ebensowenig, daß die jüdische Presse irgendeinen Wunsch des Finanzjudentums nicht erfüllt und mit diesem sich über die einzuschlagende Taktik beraten hätte. Es war tatsächlich immer ein vereintes Schlagen, einerlei ob man bis dahin vereint oder getrennt marschierte. Was nun sonst das Finanzjudentum anlangt, überhaupt die reichen Juden, so hatte Bismarck ja zugelassen, daß eben dieses Judentum auf die Neugestaltung der Bank- und Aktien-gesetze maßgebenden Einfluß ausübte. Wie anders hätten die Dinge trotzdem werden können, wenn die Presse, jedenfalls ein wesentlicher Teil von ihr, sich gegen die jüdische Geldherrschaft aufgelehnt hätte. Wie wir aber gesehen haben, ließ sogar die Presse der

Digitized by Google

Konservativen Partei Franz Perrot im Stich, weil er den Finger an die Wunde gelegt hatte.

Ausgesprochen über Juden hat sich Bismarck nicht selten, bisweilen abfällig, bisweilen anders. In einer von Moritz Busch („Graf Bismarck und seine Leute") aus dem Jahre 1870 berichteten Unterhaltung über die Juden sagte Bismarck: „Ja, ich bin doch der Meinung, daß sie (die Juden) durch Kreuzung verbessert werden müssen. — Die Resultate sind nicht übel." Er nannte einige adelige Häuser und bemerkte: „Alles ganz gescheite, nette Leute." Dann fügte er nach einigem Nachdenken und mit Auslassung eines Zwischengedankens, der wahrscheinlich auf die Verheiratung vornehmer Christentöchter, deutscher Baronessen, mit reichen und talentvollen Israeliten, hinzu: „Übrigens ist es wohl umgekehrt besser — wenn man einen christlichen Hengst von deutscher Zucht mit einer jüdischen Stute zusammenbringt. Das Geld muß wieder in Umlauf kommen, und es gibt auch keine üble Rasse. Ich weiß nicht, was ich meinen Söhnen einmal raten werde."

Es ist von Bismarck bekannt, daß er liebte, sich in zwanglosen Gesprächen über Gegenstände, die er für unverfänglich hielt, gehen zu lassen, auch daß er die Neigung hatte, einen Gedankengang, nicht selten halb scherzhaft, auf die Spitze zu treiben, um diesen oder jenen Anwesenden zum Widerspruch zu reizen. Es wäre auf alle Fälle bedenklich, aus Berichten über solche Äußerungen Bismarcks schwerwiegende Schlußfolgerungen abzuleiten. Etwas ganz anderes ist es dagegen mit den Schlüssen, die aus Bismarcks Amtsführung gezogen werden müssen. Da steht man vor der Tatsache, daß Bismarck die Juden in Deutschland für ein nützliches Element im Staat angesehen und sie als solche behandelt, das heißt also gefördert hat. Auch politisch hatte er nichts gegen die Juden, wenn er glaubte, sie brauchen zu können, man denke z. B. an den Juden Bamberger, den Bismarck 1870/71 zu wichtigen und geheimen Missionen brauchte, und andere. Als auf dem Berliner Kongreß 1878 die rumänische Judenfrage verhandelt wurde, stellte sich Bismarck auf die Seite der jüdischen Forderungen. Man mag hier einwenden, daß er da aus staatspolitischen Rücksichten gehandelt habe; natürlich besteht eine solche Möglichkeit, immerhin läßt sich keine Gelegenheit namhaft machen, wo Bismarck sich gegen jüdische Forderungen gewandt, und überhaupt gegen die Juden aufgetreten wäre.

Der antisemitische Journalist Wilhelm Marr wandte sich in einer leidenschaftlichen Schrift: „Der Sieg des Judentums über das Germanentum", die seinerzeit erschien, und zwar in der Schweiz, in einer Weise gegen Bismarck, die zum politischen Zeitbilde jener ersten Periode des Antisemitismus einen wichtigen Beitrag bildet:

„Es steht mir nicht zu und ist hier auch kaum am Platze, die innere Politik des Fürsten Bismarck in Deutschland seit 1866 einer Kritik zu unterziehen. Es genüge, zu konstatieren, daß seit jener Zeit Sr. Durchlaucht vom Judentum wie ein Constantin verehrt wird und daß die nationalliberale jüdische „Opposition" ganz transparent nach der Macht drängt, die ihr der Fürst schon jetzt einräumen soll. Als lächerlich kann ich diese jüdischen Hoffnungen leider nicht bezeichnen; denn die Prämissen unseres inneren Staatslebens sind nach dem Kriege mit Österreich und noch mehr nach dem Kriege mit Frankreich derart gewesen, daß man die kühnsten, jüdischen Hoffnungen nicht lächerlich finden kann.

Wie! Frankreich hat in den letzten sieben Jahren einen jüdischen Diktator und ein

Digitized by Google

jüdisches Triumvirat, — England hat einen jüdischen Premier zu verzeichnen, und Deutschland, das soziale Eldorado des Judentums, sollte es nicht auch fertigbringen, mit dem Strome der modernen Kultur zu schwimmen? — Lächerlich wäre es vielmehr, wenn das Judentum seine Hoffnungen auch nur um einen halben Ton herabstimmte.

Steht es mir als Deutschen und Mitbesiegten nicht an, die innere Staatskunst des Fürsten Bismarck einer Kritik zu unterziehen, so würde ich, wenn ich Jude wäre, sagen: ‚Der Fürst hat seine Zeit begriffen, wie kein Staatsmann vor ihm. Er hat den kulturgeschichtlichen klaren Blick, daß das Germanentum bankerott in den letzten Zügen liegt und sieht sich nach lebenskräftigeren Elementen um.'

Was können ihm auch Männer nützen wie wir, die wir keine ‚Reichsfreunde' mehr sein können, weil wir kein deutsches Reich haben, und vom Fürsten nichts erbitten, als den geduldigen Raum für eine kleine, stille Gemeinde, die — noch nicht alle Ideale verloren hat. —"

Diese Schärfe kann schwer überboten werden. Die obigen Sätze werden hierher gesetzt, um die Leidenschaftlichkeit der Stimmung zu kennzeichnen, denn sachlich schießen sie über das Ziel hinweg und teilweise weit daran vorbei. Bismarck als Erkenner und Ausnutzer eines Bankerotts des Germanentums zu beschuldigen, steht unter jeder Kritik. Von jüdischer Seite ist behauptet worden, Wilhelm Marr sei ein jüdischer Renegat gewesen, was von kundiger deutscher Seite als unzutreffend bezeichnet wird. Daß sonst solche Fälle möglich, nicht einmal selten sind, darf als bekannt angenommen werden. Auch die Schrillheit des Tones könnte zu solchem Verdacht Anlaß geben, aber wie gesagt darf man die Deutschheit Wilhelm Marrs als Tatsache ansehen.

Es würde ein großer Fehler sein, wollte man Bismarck nunmehr als judenhörig oder ähnlich bezeichnen. Zum Teil in den Anschauungen seiner Zeit über Juden und jüdische Fragen befangen, fest in der kapitalistischen Anschauung wurzelnd, dafür haltend, daß die geschäftlichen und wirtschaftlichen Fähigkeiten der Juden dem Gesamtwirtschaftsleben des Staates und diesem selbst nützlich seien, war er sich sicher über manche schädlichen Seiten des Juden klar, aber ohne weiteres überzeugt, daß er, Bismarck, jederzeit die Kraft und Macht haben würde, dann erfolgreich gegen sie vorzugehen. Über das wirkliche Wesen und die Gefährlichkeit des Juden, das wird das Endurteil sein müssen, hat ihn aber sein Scharfblick doch getäuscht.

Digitized by Google

Der politische Antisemitismus

Stöcker, Treitschke, Wagner

Im ersten Jahrzehnt nach dem deutsch-französischen Kriege begann der „politische Antisemitismus". Nachdem die Juden die volle bürgerliche Gleichberechtigung erhalten hatten, brauchte der jüdische Übermut sich nun keine äußeren Zügel mehr anzulegen. Ungehemmt pochten sie auf ihre Macht, die jetzt durch ihre Stellung im Staat gefestigt und weiter gehoben wurde. Dazu kam das einträgliche Kriegsgeschäft und nachher der „Milliardensegen", der, wie bekannt, ganz überwiegend dem jüdischen Geldsack zugute kam, auf Kosten der verführten und betrogenen deutschen Bevölkerung. Die furchtbaren Zusammenbrüche während der „Gründerzeit" ließen sich ebensowenig verbergen wie die Zunahme des jüdischen Reichtums und des jüdischen Einflusses überall, nicht zum wenigsten auch der jüdischen Überhebung. Auf unsrem Gange durch das neunzehnte Jahrhundert ist uns immer wieder die Tatsache entgegengetreten, daß in der Bevölkerung der alte Widerwille gegen die Juden und gegen jüdisches Wesen ebensowenig erstorben war, wie die Erkenntnis, daß der Jude der Feind der deutschen Arbeit — wenn sie nicht für ihn arbeitet — und des deutschen Wesens war und blieb. Das jüdische Verhalten nach 1870 bestätigte das in furchtbarer Weise. Das im folgenden erzählte Ereignis ist längst vergessen und war doch schon ein Symptom böser Art für die Wirkungen des jüdisch geführten Kapitalismus: Als nach dem deutsch-französischen Kriege die siegreichen Truppen nach Berlin zurückkehrten, konnten sie dort zu einem großen Teil keine Wohnungen erhalten. Es begab sich das Unglaubliche und Empörende, daß gegen sie mit der Waffe eingeschritten wurde. Der städtische Grundbesitz nahm so seine „Interessen" wahr.

Das ist nur ein Beispiel, so war und wurde es aber überall, wo ehrliche Arbeit von geschickten und gewissenlosen Ausbeutern um ihren Lohn und ihren Boden gebracht werden konnte. Der „politische Antisemitismus" war also ein meist ungeschickt geführter Verteidigungskampf gegen den Juden, kein Rassenhaß, kein Religionshaß, keine Intoleranz. Dem Judentum und seinen Freunden aber kam dieses Wort sehr gelegen und sie haben es verstanden, mit ihm zahllose deutsche Gemüter zu verwirren, irrezuführen und auszunutzen. Dem Kaiser Friedrich ist das Wort zugeschrieben worden, er habe als Kronprinz den Antisemitismus als die Schmach des Jahrhunderts bezeichnet. In Wirklichkeit hat er das nie gesagt. Er war jedoch kein Feind des Judentums, überhaupt in der Judenfrage liberal gerichtet und weit davon entfernt, den Juden von einem national-völkisch-rassischen Standpunkt aus zu betrachten. Dazu kam, daß seine englische Gattin, wie alle Engländer, die Juden als ganz gleichberechtigt und gleichwertig ansah. Für Kaiser Friedrich und die Welt, in der er lebte, waren auch die heutigen Juden noch immer die

Digitized by Google

Abkommen des auserwählten Volks, jenes Volks der Bibel, das bisher in Europa um seines Glaubens willen schändlich bedrückt und verfolgt worden war.

In den achtziger Jahren trat Adolf Stöcker zuerst öffentlich auf und gründete die Christlich-Soziale Arbeiterpartei. Er war evangelischer Geistlicher und wurde wegen seiner großen Redegabe und anderer Fähigkeiten als Hofprediger nach Berlin berufen. Schon vorher hatte Stöcker die große und wachsende Bedeutung der sozialen Frage erkannt; er studierte sie in Berlin weiter und sah auch, was gerade ihn besonders berührte, wie die Sozialdemokratie wuchs und wie sie die Arbeitermassen nicht allein entchristlichte, sondern wie sie ihnen überhaupt die Religion nahm und sie mit materialistisch-marxistischen Anschauungen erfüllte. So entschloß er sich, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu beginnen: „den wilden Stier bei den Hörnern zu fassen und mit ihm zu ringen". Stöckers langen Kampf zu schildern fällt außerhalb des Rahmens dieser Schrift. Uns interessiert nur, daß er bei diesem seinem Kampf auf den Juden stieß. 1888 schrieb Stöcker: „Das moderne Judentum hat sich unter dem stummen Zuschauen der Fürsten, Parlamente, Minister und Parteien, unter dem Zujauchzen gesinnungsloser oder erkaufter Journalisten und Gelehrter das Monopol der öffentlichen Schätzung erkauft. In drei Vierteln der gebildeten Welt werden die Dinge so angesehen, wie diese die in Paris, in Wien, wie in London ansässige und allmächtige Internationale jüdischer Kritik sie angesehen wissen will."

Das war eine damals recht vereinzelte Erkenntnis, und noch seltner war, daß jemand den Mut hatte sie auszusprechen und damit eben dieser Weltmacht den Krieg zu erklären. Das hat Adolf Stöcker getan und diesen Krieg bis an sein Lebensende mit vorbildlichem Mut, durch keinen Mißerfolg beirrt, durchgeführt. Den deutschen Arbeiter wollte Stöcker zur Monarchie und zum Christentum zurückbringen, mußte aber sehr bald erkennen, daß das unmöglich war. Dieses Vorhaben erschien ihm schon bald so aussichtslos, daß er den Namen seiner Christlich-sozialen Arbeiterpartei in: Christlich-soziale Partei umwandelte. Sie wurde Mittelstandspartei, unbeschadet dessen, daß sie einen beschränkten Bestand von Handarbeitern hatte und behielt.

Die große Menge der Handarbeiter befand sich unter jüdischer Führung und glaubte vertrauensvoll, die Juden, voran die Halbgötter Marx und Lassalle, seien die sozialen Heilande. Im Mittelstande war man der Erkenntnis der jüdischen Gefahr gegenüber aufgeschlossener, denn man fühlte die jüdische Hand an der Gurgel. Adolf Stöcker hatte daneben auch in seiner vergeblichen Werbung bei der Arbeiterbevölkerung den Juden bis zu einem gewissen Grade kennengelernt, genug, um ihn als Lebensgefahr für das deutsche Volk einzuschätzen. Mit der ihm eignen Tapferkeit und der ganzen Gewalt seiner großen Redebegabung griff Stöcker die Juden rücksichtslos an, unbekümmert um die zahlreichen Wunden, die er selbst davontrug. Wie groß die jüdische Überhebung in jener Zeit war, zeigt das oft zitierte Beispiel: Stöcker hatte in einer Reichstagsrede den Juden „etwas mehr Bescheidenheit" angeraten. Die Antwort war ein Sturm der Empörung in der gesamten jüdischen und judenfreundlichen Presse über diesen unerhörten Angriff, über diese freche Beleidigung der vollberechtigten deutschen Mitbürger jüdischen Glaubens. Und damit begann eine jüdische Verfolgung gegen Stöcker, wie sie bis dahin ihresgleichen nicht gehabt hatte. Keine Verleumdung war zu gemein, um nicht gegen ihn angewendet zu werden. Nachdem die letzten Schranken ihrer vollen Gleich-

Digitized by Google

berechtigung gefallen waren, benahmen sich die Juden offen und öffentlich, als ob sie die Herren in Deutschland und die Deutschen nur ihre geduldeten Gäste seien. Auch in den folgenden Jahrzehnten ist es immer das jüdische Verfahren geblieben, den Gegner mit allen Mitteln der Lüge und Gemeinheit zu verfolgen und zu versuchen, ihn so „unmöglich" zu machen. Fügen wir in diesem Zusammenhang hinzu, daß die Juden für diese Methode eine mächtige Waffe zur Verfügung hatten, seitdem sie Rechtsanwälte und Richter werden konnten und von dieser Möglichkeit auf das Ausgiebigste Gebrauch machten.

Erkannte Stöcker die Schädlichkeit und Gefährlichkeit des Juden für Staat und Volk, so stand selbst seine Gegnerschaft gegen das Judentum doch nicht auf ganz festem Boden, und zwar aus dem folgenden Grunde: Stöcker machte Unterschiede zwischen den Juden. Nur gegen diejenigen Juden trat er auf, die er als Vertreter der Geldherrschaft ansah, ferner gegen die sozialdemokratischen Führer, gegen die liberalen politischen Juden und die Antimonarchisten, gegen die vaterlandslosen und irreligiösen Juden. Gegen den frommen, den nicht reichen und den politisch nicht tätigen Juden hatte Stöcker nichts. An seinen Freund Bodelschwingh schrieb Stöcker: „Ich habe gegen die Juden nicht einmal eine Antipathie und habe sie als das Volk der Verheißung lieb." Stöcker klagte bitter darüber, daß im Volke die Kenntnis der jüdischen Heilsgeschichte immer mehr abnehme und schilderte empört, daß bei einer Schulbesichtigung kein Schüler gewußt habe, wer der König Hiskias gewesen sei. Stöcker hat also die eigentliche Front des jüdischen Feindes nicht erkannt. Die Kategorien von Juden, die er bekämpfte, schienen ihm Abgefallene vom Volke der Verheißung zu sein, das er liebte. Er erkannte aber nicht, daß die Juden vor allem ein Volk sind, und das „Ganz Israel bürgt für einander" — immer maßgebend und lebendig war und das solange bleiben wird, wie es Juden auf der Erde gibt. Kampf gegen das Judentum muß, wenn er ganz und wirksam sein soll, gegen das ganze Judentum ohne Einschränkungen und Ausnahmen geführt werden.

Trotzdem ist Stöckers Kampf ein Ereignis gewesen, das in der inneren Geschichte des zweiten Reiches nicht allein einen rühmlichen Platz behält, sondern eine neue Periode: den Beginn offener Gegenwehr der deutschen Bevölkerung gegen die Juden bedeutet.

Adolf Stöcker war Hofprediger, gehörte also zur Hofgesellschaft und war Mitglied der Konservativen Partei, auch als solches Abgeordneter des Reichstages. Sein „Antisemitismus" mißfiel nicht allein Bismarck und den Seinen, sondern auch dem Hofe, der Konservativen Partei und damit den höchsten und damals so einflußreichen Schichten, besonders in Preußen. Antisemitismus galt da als unvornehm, als unchristlich und als rückständig. Diese Auffassung mag bei wenigen aufrichtig gewesen sein. Der eigentliche Grund lag durchweg wieder letzten Endes in der jüdischen Geldmacht, bei jüdisch-deutschen Mischheiraten und allen jenen Bindungen, die sich aus solchen direkt und indirekt ergaben. Völlig unschicklich fand man, daß ein Mann an der hervorragenden Vertrauensstelle eines Hofpredigers öffentliche Reden hielt, für die „unteren Klassen" und dann noch gar gegen die Juden. Adolf Stöcker brachte es nun selbst innerlich nicht fertig zu wählen und sich zu entscheiden, nämlich entweder seine politische Tätigkeit aufzugeben oder sich von seiner Hofstellung und der Konservativen Partei zu trennen, obgleich doch auf die Dauer eine Vereinigung beider unmöglich war. Das Ende seiner politischen Arbeit war

Digitized by Google

schließlich, daß er gezwungen wurde, seine Hofpredigerstellung aufzugeben und sich von seiner Partei zu trennen, während er selbst schon zu Anfang aus eigenem Antrieb diesen Schritt hätte tun müssen. Freilich verlor er den Mut niemals und kämpfte weiter bis zu Ende, aber die Früchte dieses Kampfes waren nicht, wie sie hätten sein können. Hinzu kam, daß Stöcker kein Organisator war, auch keinen zur Hand hatte, und schließlich war der allmächtige Bismarck sein Gegner, und nach Bismarcks Entlassung täuschte ihn seine Hoffnung, er werde beim Kaiser ein Stütze finden. Dieser ließ ihn vielmehr fallen. Die eigentliche Stöcker-Bewegung verging mit ihrem Schöpfer. Der Eindruck seiner starken unbeugsamen Persönlichkeit aber hat lange nachgewirkt und es wird Stöcker nie vergessen werden, daß er der erste gewesen ist, der es wagte, dem Judentum rücksichtslos entgegenzutreten. Auch die Juden haben diesen Gegner nie vergessen und ihn gehaßt, wie nur Juden hassen können.

Wer heute jüdische Beschreibungen jener Periode des „Antisemitismus" liest, der findet da folgende Darstellung: Neid auf die Geschicklichkeit und Klugheit der Juden sei die Hauptursache gewesen, auf ihre geldlichen, wie wirtschaftlichen Erfolge, auf ihre immer mehr sich hebende Stellung und ihren Einfluß in Deutschland, besonders nachdem seit 1870 auch die letzten Beschränkungen ihrer Gleichberechtigung beseitigt worden seien und sie zu allen Berufen und Beamtenlaufbahnen Zutritt erhalten hätten. Außer dieser niedrigen Eifersucht aber sei die finsterste Reaktion im neuen Kaiserreich wieder lebendig geworden in Gestalt eines übersteigerten Nationalismus und Militarismus und geringschätziger Verachtung aller friedlichen kulturfördernden Arbeit!

Die Wirklichkeit im damaligen Deutschland sah ganz anders aus. Das ergibt sich aus den allgemeinen Verhältnissen, die bereits skizziert wurden: Die Jahre seit 1866 bedeuteten den Beginn einer Hochkonjunktur für die Juden in Deutschland. Sie waren ganz frei und gleichberechtigt, der mächtigste Mann im Reich schützte und begünstigte sie und bediente sich ihrer, die Zahl der reichen Juden wuchs progressiv, ihr Einfluß auf allen Gebieten des Lebens nahm mit Riesenschritten zu.

Von „Reaktion", — im jüdischen Sinne verstanden, — war im damaligen Deutschland nicht die Rede, im Gegenteil spielte der Liberalismus eine zunehmende Rolle, und dazu waren grade damals Heiraten der sogenannten höheren Schichten mit Jüdinnen häufig und beliebt. Auf der anderen Seite nahm die Sozialdemokratie zu, der von Juden erfundene und später organisierte und geführte internationale Sozialismus. Aber das alles ging der Herrschsucht und der Überhebung der Juden nicht schnell genug. Sie rannten nach Reichtum und Geld, achteten nicht der Niedergetretenen, Ruinierten und Betrogenen, legten ihrem Übermut keinen Zügel an und, wie immer in ihrer Geschichte, blendete sie ihr Erfolg und ihre typische jüdische Eitelkeit. So ist psychologisch auch die überraschte empörte Wut zu erklären, als Adolf Stöcker ihnen „etwas mehr Bescheidenheit" anriet. Der „Antisemitismus" kam nicht von „oben", sondern hauptsächlich aus dem städtischen und ländlichen Mittelstande, auch aus akademischen Kreisen, die teils instinktmäßig, teils durch Beobachtung und Nachdenken die Gefahr des jüdischen Treibens bemerkten und über das Wesen der jüdischen Frage nachdachten. Unter diesen ist in erster Linie Heinrich von Treitschke zu nennen, der dem Wesen der Gefahr sehr nahe kam. Ende der siebziger Jahre erschien von ihm die kleine Schrift: „Über unser Judentum." Warnend wies Treitschke

Digitized by Google

auf die ostjüdische Einwanderung nach Deutschland und stellte zugleich die von den Juden so oft geleugnete Wahrheit fest, daß sie sich selbst als die überlegne Rasse ansähen, die deutsche aber als die minderwertige. Andrerseits wollte Treitschke, der übrigens aus dem liberalen Lager gekommen war, den Juden nicht ihre staatsbürgerlichen Rechte irgend verkümmern. Ja, er erklärte sogar: die Frage, wie das fremde jüdische Volkstum sich angesichts des jüdischen Zuzuges mit dem deutschen Volkstum verschmelzen könne, werde immer ernster.

Auch Treitschke also beurteilte die Judenfrage von jenem Standpunkt, den wir aus der Geschichte der vorhergegangenen acht Jahrzehnte kennengelernt haben: Voraussetzung der jüdischen Gleichberechtigung sei das vollkommene Verschmelzen des jüdischen Elements mit den Deutschen. Die in Deutschland ansässigen Juden hatten aber nicht einmal den guten Willen hierzu. Treitschke sprach, wie damals gar nicht so wenige Deutsche, schon von Rasse, aber außer Eugen Dühring gab es im damaligen Deutschland wohl nur sehr wenige, welche sich über Begriff und Wesen der Rasse wirklich klar waren. Zu diesen gehörte der schon erwähnte Wilhelm Marr, welcher jahrelang der meistgelesene antisemitische Journalist Deutschlands war. Marr scheint auch der Vater des nicht eben zutreffenden, schädlichen Wortes: „Antisemitismus" gewesen zu sein; nach jüdischen Quellen soll er sogar die damalige Antisemiten-Liga gegründet haben. Sein Einfluß ist jedenfalls ein bedeutender gewesen. In jener seiner Schrift: „Der Sieg des Judentums über das Germanentum" schrieb er auch: „Ist unsre Nation bereits zu Heloten des Judentums geworden, ist das Bedürfnis der Germanenemanzipation nicht intensiv genug, daß die Bewegung auf Experimentieren, Schwindel und Verzettelung der Streitkräfte angewiesen ist? Gestehen wir es offen ein: Der Judenkrieg ist bis jetzt ein Guerillakrieg gewesen. Ob unsre Broschüren Reihen von Auflagen erleben, ob es überall gärt und rumort, ändert in den Augen Kriegskundiger an der Situation nichts. Wir haben vielmehr die unverblümte Frage aufzuwerfen: will die deutsche Nation sich im Ernste von der immer größer werdenden Herrschaft des Judentums emanzipieren? oder betrachtet sie den ganzen Judenkrieg nur als ein Zirkusschauspiel?" Damit war einer der Kernpunkte und eine sehr wesentliche Schwäche der damaligen antijüdischen Bewegung aufgezeigt. Marr rief ebenfalls nach Organisation und nach Geld. Auch er sprach auf der einen Seite von Rasse, auf der anderen vom christlichen Staat, ebenso wie die vorhergegangene Generation und genau wie Treitschke.

Dieser forderte von den Juden, sie dürften nicht vergessen, daß sie eine Minderheit in einem christlichen Volke bildeten. Eine besondere jüdische Nationalität würde man in Deutschland niemals anerkennen. Auf solchen Anspruch müsse jeder Deutsche, dem sein Christentum und sein Volkstum heilig sei, antworten: niemals! Unser Staat hat in den Juden nie etwas anderes gesehen als eine Glaubensgenossenschaft ... Beansprucht aber das Judentum gar Anerkennung seiner Nationalität, so bricht der Rechtsboden zusammen, auf dem die Emanzipation ruht. Zur Erfüllung solcher Wünsche gibt es nur ein Mittel: Auswanderung, Begründung eines jüdischen Staates irgendwo im Auslande." Für eine Doppelnationalität sei aber in Deutschland kein Raum. — Diese Schlußfolgerung Treitschkes war an sich durchaus schlüssig: der Rechtsboden, auf dem die Emanzipation

Digitized by Google

stand, brach in der Tat zusammen in dem Augenblick, da jüdischerseits der Anspruch auf Nationalität erhoben wurde.

Dieser jüdische Anspruch machte sich jedoch immer wieder geltend, und das war eine Naturnotwendigkeit, denn jene Voraussetzung von der Treitschke spricht: der Jude habe seine Sondernationalität aufzugeben und sich in das deutsche Volk, in den christlichen Staat einzuschmelzen, lief dem jüdischen Wesen zuwider: ob der Jude sich taufen ließ oder Assimilant wurde und religionslos blieb, — konnte an seinem jüdischen Grundwesen nichts ändern, weder in der einen Generation noch in irgendeiner späteren. Dieser große, alte Irrtum lebte bis auf die angedeuteten Ausnahmen damals und noch nachher. Gewiß hätte durch energische Einschränkungen der jüdischen Willkürfreiheit vieles gebessert werden können; wie wir sahen, war dafür der damalige Staat nicht zu haben, außerdem keine einzige der politischen Parteien. Auch Treitschke wollte den Juden von ihrer Gleichberechtigung nichts nehmen. Wenn er von jenem Eventualfall einer jüdischen Auswanderung sprach, so hat er im Ernst wohl kaum an die Verwirklichung dieser Drohung gedacht. Recht hatte Treitschke aber mit seinem in derselben Schrift getanen, später berühmt gewordenen Ausspruch: die sich immer mehr verbreitende Bewegung gegen die Juden bedeute eine „natürliche Reaktion des germanischen Volksgefühls gegen ein fremdes Element, das in unserem Leben einen allzubreiten Raum eingenommen hat". Überall höre man den Ruf: „Die Juden sind unser Unglück!" So war es in der Tat.

Fast als einziger war sich Eugen Dühring über das Wesen der Judenfrage vollkommen klar. Seine Anfang der achtziger Jahre veröffentlichte Schrift: „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage" ist auch heute noch lesenswert und überragt an Richtigkeit und Schärfe des Urteils alle anderen jener Zeit, ohne daß man in verschiedenen einzelnen Fragen Dührings Ansicht zu teilen braucht oder heute noch teilen könnte. Von den jüdischen Geistern anerkannte er nur bei Spinoza gewisse Werte. In den Juden sah Dühring eine niedere Rasse. Vor ihm hatte sich schon Arthur Schopenhauer in der entschiedensten Weise verächtlich und abfällig über das Judentum ausgesprochen. Nicht anders äußerte sich Paul de Lagarde in seinen „Deutschen Schriften" und wo immer sich er sonst gegen das Judentum ausgesprochen hat. Er war es auch, der den mit Recht oft angeführten Satz niederschrieb: „Aber die Juden sind nicht allein uns fremd, auch wir sind ihnen fremd, nur daß sie ihrer Abneigung, wo sie unter sich sind, noch einen maßlosen Hochmut hinzufügen." Und: „Ich bin seit Jahren überzeugt, daß die in die christlich-germanische Kulturwelt eingenistete Judenheit der Krebs unsres gesamten Lebens ist. Unsere Wirtschaft kann um ihretwillen nicht gedeihen, unsre Nationalität verkümmert, die Wahrheit wird uns durch sie vorenthalten, die Kirche feinden sie an und machen sie lächerlich."

In dem berühmten Geschichtsforscher Theodor Mommsen lebten zwei Naturen. In seiner „Römischen Geschichte" tat er seinen, schon erwähnten, Ausspruch, der die Judenschaft noch heute in höchste Erregung versetzt: „Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der Dekomposition." Mommsen war aber nicht allein Geschichtsforscher, sondern auch alter Liberaler und als solcher ein scharfer Gegner jeder gegenjüdischen Bewegung. Er hatte viele Juden zu Freunden und hat sich schließlich bewegen lassen, jenen Satz seiner „Römischen Geschichte" in späteren

Digitized by Google

Auflagen auszumerzen. Der jüdisch beeinflußte Politiker hatte den Geschichtsforscher zum Verleugnen seiner Überzeugung gezwungen!

Sachlich hatte Mommsen mit jenem kurzen Satz die unbarmherzigste Wahrheit gesagt, die über ein Volk gesagt werden kann: „Gärstoff der Zersetzung!" Als Geschichtsforscher mußte er so urteilen, weil dieses Urteil das Ergebnis seiner Forschung war. Politisch war Mommsen aber wie gesagt Liberaler und so verleugnete der Politiker den Historiker. Dieser Vorgang war um so trauriger, als Theodor Mommsen sonst ein durchaus deutschfühlender Mann war, der sich jedoch wie so viele Deutsche von den Phrasen des immer mehr jüdisch durchtränkten Liberalismus hatte bezaubern lassen: Fortschritt der Menschheit, Internationalismus, Weltbürgertum, Gleichheit aller Menschen, „Freisinn" als eine besonders den Deutschen auszeichnende Eigenschaft, — diese Worte haben damals auf die Deutschen eine uns heute merkwürdig vorkommende Wirkung ausgeübt. Allerdings muß wieder bemerkt werden, daß unter den Fürsten Deutschlands und ihren leitenden Staatsmännern den Gedanken und Wünschen, die das Volk bewegte, nicht Rechnung getragen wurde. Durch rechtzeitige soziale reformatorische Arbeit hätten die Fürsten dem internationalen Sozialismus, dem jüdischen Liberalismus und damit den jüdischen Quertreibereien überhaupt, viel, wenn nicht allen, Wind aus den Segeln nehmen können.

Richard Wagner hat das jüdische Wesen und die jüdische Gefahr schon früh erkannt und damit ebenso früh, was sehr selten war, die Abwegigkeit des Liberalismus, dem er einst selbst angehörte. In seiner leider erst sehr spät anerkannten Schrift: „Das Judentum in der Musik" sagt er u. a. über die Emanzipationskämpfe in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts: „Als wir für Emanzipation der Juden stritten, waren wir aber doch eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip als für den konkreten Fall: wie unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistesspiel war, in dem wir für die Freiheit des Volks uns ergingen, ohne Kenntnis dieses Volks ..... so entsprang auch unser Eifer für die Gleichberechtigung der Juden vielmehr aus der Anregung eines allgemeinen Gedankens als aus einer realen Sympathie .... wir gewahrten nun zu unsrem Erstaunen, daß wir bei unsrem liberalen Kampfe in der Luft schwebten und mit Wolken fochten, während der schöne Boden der ganz realen Wirklichkeit einen Aneigner fand, den unsre Luftsprünge zwar sehr wohl unterhielten, der uns aber doch für viel zu albern hält, um hier für uns durch einiges Ablassen von diesem usorpierten realen Boden zu entschädigen. Ganz unvermerkt ist der Gläubiger der Könige zum Könige der Gläubiger geworden und wir können nun die Bitte dieses Königs um Emanzipierung nicht anders als ungemein naiv finden, da wir vielmehr uns in die Notwendigkeit versetzen, um Emanzipierung von den Juden zu kämpfen."

Um 1880 schrieb Wagner sein Wort: „Eine wunderbare unvergleichliche Erscheinung (der Jude): der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit in triumphierender Sicherheit und dazu deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession, der Liebling liberaler Prinzen und Garant unserer Reichseinheit."

Richard Wagner ist jahrzehntelang von den Juden giftig befehdet worden, die jüdische Berliner Kritik besonders machte seine Opern, Wort und Musik, mit der ganzen Niedrigkeit jüdischen Hasses herunter und versuchte sich gleichermaßen auch an Wagners Persön-

Digitized by Google

lichkeit. Dann kam die Wandlung: als Wagners Siegeslauf sich als unaufhaltsam erwies und sein Ruhm durch ganz Europa ertönte, und als die Juden bemerkten, welch ein Geschäft, zumal für Theaterdirektoren usw., mit Wagners Werken zu machen war, pries ihn die jüdische Presse geradezu schrankenlos; die Juden versuchten ihn zu umschmeicheln und drängten sich an ihn und später an das Haus Wahnfried mit Spenden heran. Damit nicht genug, versuchten sie, Richard Wagner für sich in Anspruch zu nehmen: er sei jüdischer Abkunft, sein natürlicher Vater sei ein Jude namens Geyer gewesen. Friedrich Nietzsche hatte in seinem Kampf gegen Richard Wagner eine Andeutung in diesem Sinne gemacht, die begierig von den Juden verwertet und ausgebaut wurde. Die Haltlosigkeit dieser Behauptung ist in der Folge längst bewiesen worden, besonders hat auch Wagners Schwiegersohn H. St. Chamberlain beweiskräftig dargelegt, daß Wagner keinen Tropfen jüdisches Blut in den Adern gehabt hat.

Petition — Parteiorganisation

Diese summarische Übersicht liefert, wie das schon wiederholt in unsrer Darstellung der Fall war, den Beweis, daß nicht, wie heute oft angenommen wird, eigentlich erst die jetzt lebende Generation, und vorher höchstens Theodor Fritsch — von dem noch gesprochen werden wird —, und einige wenige andere das jüdische Wesen und die jüdische Gefahr für die Deutschen einigermaßen erkannt hätten. Es waren vielmehr eine beträchtliche Reihe hervorragender, tiefer Geister und vaterlandsliebende Männer, welche die Gefahr klar sahen. Ihre Arbeit hatte aber nicht die Wirkung, die man von ihr hätte erwarten können. Die Hindernisse aller Art waren zu groß: Das Reich und die deutschen Bundesstaaten lehnten durchweg jeden Abwehrkampf gegen die Juden ab. Über Bismarcks Stellung wurde bereits gesprochen. Angesichts dieser Tatsache ist die damalige jüdische Taktik bemerkenswert, daß die Juden, auch später die jüdischen Schilderer jener Zeit in der Öffentlichkeit den Reichskanzler, Fürsten Bismarck, als den wohlwollenden Begünstiger des Antisemitismus und einer finstern Reaktion hinstellten, während im Grunde jeder Jude wußte, daß Bismarck ein ausgesprochener Gegner des Antisemitismus war, daß er den Juden die volle Gleichberechtigung gegeben, die Finanz- und Bankgesetzgebung in ihre Hände gelegt hatte, daß er besonders den reichen Juden schützte und Gegner der Stöckerschen „Judenhetze" war. Man behauptete jüdischerseits umgekehrt: Bismarck begünstige den Antisemitismus, weil er mit dem Liberalismus gebrochen hatte und diesen auch durch Förderung der allgemeinen Stimmung gegen die Juden schädigen wolle. In Wirklichkeit dürfte es sich so verhalten haben: den Juden war sehr darum zu tun, die günstige Stimmung Bismarcks ihnen gegenüber nicht bekannt werden zu lassen. Andererseits fanden sie es unerhört, reaktionär und gegen alle Gebote der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Zivilisation, wenn Bismarck auch gegen jüdisch geführte und durchsetzte Parteien politisch vorging, die sich seiner Politik nicht unterordnen wollten.

Als wichtigstes Moment kam hinzu, daß in der Fülle der großen Ereignisse, nach dem deutsch-französischen Kriege, der inneren Einrichtung des neuen Deutschen Reichs, der

Digitized by Google

Menge großer Fragen, die zur Entscheidung drängten, der politischen inneren Entwicklungen und Neubildungen z. B. der Parteien, dem Rennen nach Geld und des ganzen wirtschaftlichen Aufschwungs die maßgebenden Schichten in Deutschland sich für die Judenfrage wenig oder gar nicht interessierten; teils fanden sie sie auch unbequem, und natürlich machte sich auch der heimliche jüdische Einfluß immer mächtiger geltend, am mächtigsten auf die Bevölkerung der öffentliche jüdische Einfluß durch die Presse.

Die judengegnerische Bewegung gleichwohl schritt fort. Damals bildete sich der „Verein Deutscher Studenten", in der Folge meist nur „V. D. St." genannt, dessen Mitglieder jeden Verkehr mit Juden ablehnten. Der „V. D. St." ist dann später eine wichtige geistige Pflanzschule für die Erkenntnis der jüdischen Gefahr und des jüdischen Wesens geworden und hat wertvolle Kämpfer auch der akademischen Kreise hervorgebracht, zu einem großen Teil begeisterte Anhänger Adolf Stöckers. Auch die deutsche Lehrerschaft darf mit ihrer vorbereitenden Pionierarbeit hier nicht vergessen werden. Um die Wende des siebenten Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts begann eine antisemitische Versammlungstätigkeit, die in manchen großen Städten, im achten Jahrzehnt auch auf dem Lande zunächst großes Aufsehen erregte. Berühmt wurde der Fall des überhaupt in der Bewegung sehr tätigen Lehrers an einem Berliner Gymnasium, Henrici, der wegen seiner Reden gegen die „Mitbürger jüdischen Glaubens" von dem liberalen Magistrat seines Amtes enthoben wurde.

Das Ereignis der Jahre 1880 und 1881 aber war eine Petition, die an den Reichskanzler, Fürst Bismarck, gerichtet war und über zweihundertfünfzigtausend Unterschriften trug. Die Unterschriftensammlung bedeutete besonders für jene Zeit eine gewaltige Arbeit und eine große Leistung. In erster Linie hatte Professor Förster, der Schwager Nietzsches, sich dafür eingesetzt. Friedrich Nietzsche stand bekanntlich dem Antisemitismus scharf ablehnend gegenüber.

Die Petition lautete folgendermaßen:

Petition an den Reichskanzler.

Durchlauchtigster Fürst,

Hochgebietender Herr Reichskanzler und Minister-Präsident!

In allen Gauen Deutschlands hat sich die Überzeugung durchgerungen, daß das Überwuchern des jüdischen Elementes die ernstesten Gefahren für unser Volkstum in sich birgt. Allerwärts, wo Christ und Jude in soziale Beziehungen treten, sehen wir den Juden als Herrn, die eingestammte christliche Bevölkerung aber in dienstbarer Stellung. An der schweren Arbeit der großen Masse unsres Volkes nimmt der Jude nur einen verschwindend kleinen Anteil; auf dem Acker und in der Werkstatt, in Bergwerken und auf Baugerüsten, in Sümpfen und Kanälen — allerwärts regt sich nur die schwielige Hand des Christen. Die Früchte seiner Arbeit aber erntet vor allem der Jude. Weitaus der größte Teil des Kapitals, welches die nationale Arbeit erzeugt, konzentriert

Digitized by Google

sich in jüdischer Hand; gleichzeitig mit dem beweglichen Kapital aber mehrt sich der jüdische Immobiliarbesitz. Nicht nur die stolzesten Paläste unsrer Großstädte gehören jüdischen Herren, deren Väter oder Großväter schachernd und hausierend die Grenzen unsres Vaterlands überschritten haben, sondern auch der ländliche Grundbesitz, diese hochbedeutsame konservative Basis unsres staatlichen Gefüges, gelangt mehr und mehr in die Hände der Juden.

Angesichts dieser Verhältnisse und des massenhaften Eindringens semitischer Elemente in alle Stellungen, welche Macht und Einfluß gewähren, erscheint vom ethischen wie vom nationalen Standpunkte die Frage wahrlich nicht unberechtigt: welche Zukunft steht unserm Vaterlande bevor, wenn es dem semitischen Element noch auf ein Menschenalter hinaus möglich bleibt, auf unsrem heimischen Boden gleiche Eroberungen zu machen, wie in den beiden letzten Jahrzehnten? Wenn der Begriff „Vaterland" seiner idealen Bedeutung nicht entkleidet, wenn der Gedanke, daß es unsre Väter waren, die diesen Boden der Wildnis entrissen, die ihn in tausend Schlachten mit ihrem Blute gedüngt haben, unserem Volke nicht verloren gehen, wenn der innige Zusammenhang von deutschem Brauch und deutscher Sitte mit christlicher Weltanschauung und christlicher Überlieferung erhalten werden soll, dann darf ein fremder Stamm, dem unsre humane Gesetzgebung das Gast- und Heimatsrecht gewährt hat, der uns aber seinem Fühlen und Denken nach ferner steht, als irgendein Volk der gesamten arischen Welt, auf deutschem Boden nie und nimmer zum herrschenden aufsteigen.

Die Gefahr für unser Volkstum muß sich naturgemäß in demselben Maße steigern, in welchem es den Juden gelingt, nicht nur das nationale und religiöse Bewußtsein unsres Volkes durch die Presse zu verkümmern, sondern auch in Staatsämter zu gelangen, deren Trägern es obliegt, über die idealen Güter unsres Volkes zu wachen. Wir denken dabei vor allem an die Berufsstellungen der Lehrer und der Richter; beide waren den Juden bis in die jüngste Zeit hinein unzugänglich und müssen ihnen wiederum verschlossen werden, wenn nicht die Autoritätsbegriffe des Volkes verwirrt und sein Rechts- und Vaterlandsgefühl erschüttert werden sollen. Schon beginnt das germanische Ideal persönlicher Ehre, Mannestreue, echter Frömmigkeit sich zu verrücken um einem kosmopolitischen Pseudo-Ideal Platz zu machen.

Soll unser Volk nicht der wirtschaftlichen Knechtschaft unter dem Drucke jüdischer Geldmächte, soll es nicht dem nationalen Verfall unter dem Einfluß einer vorzugsweise von dem Judentum vertretenen materialistischen Weltanschauung überantwortet werden, dann sind Maßregeln, welche dem Überwuchern des Judentums Halt gebieten, unabweisbar geboten. Nichts liegt uns ferner, als irgendwelche Bedrückung des jüdischen Volkes wieder herbeiführen zu wollen; das, was wir erstreben, ist lediglich die Emanzipation des deutschen Volkes von einer Art Fremdherrschaft, welche es auf die Dauer nicht zu ertragen vermag. Es ist Gefahr im Verzuge; darum gestatten wir uns, Ew. Durchlaucht mit der ehrfurchtsvollen Bitte zu nahen:

Hochdieselben mögen Ihren mächtigen Einfluß in Preußen und Deutschland dahin geltend machen:

1. daß die Einwanderung ausländischer Juden, wenn nicht gänzlich verhindert, so doch wenigstens eingeschränkt werde;

Digitized by Google

2. daß die Juden von allen obrigkeitlichen (autoritativen) Stellungen ausgeschlossen werden und daß ihre Verwendung im Justizdienste — namentlich als Einzelrichter — eine angemessene Beschränkung erfahre;

3. daß der christliche Charakter der Volksschule, auch wenn dieselbe von jüdischen Schülern besucht wird, streng gewahrt bleibe und in derselben nur christliche Lehrer zugelassen werden, daß in allen übrigen Schulen aber jüdische Lehrer aber nur in besonders motivierten Ausnahmefällen zur Anstellung gelangen;

4. daß die Wiederaufnahme der amtlichen Statistik über die jüdische Bevölkerung angeordnet werde.

Mit dem Ausdruck größter Ehrerbietung und unerschütterlichen Vertrauens verharren wir als x. x."

(Es folgen die Namen.)

Wie zu erwarten war, blieb der Jude auf diesen Schritt nicht untätig. Bald nach Veröffentlichung der Petition erschien eine von einer Reihe bekannter jüdischer und deutscher Demokraten unterzeichnete „Erklärung gegen die Petition", die folgenden Wortlaut hatte:

„Heiße Kämpfe haben unser Vaterland geeint zu einem mächtig aufstrebenden Reiche. Diese Einheit ist errungen worden dadurch, daß im Volksbewußtsein der Deutsche das Gefühl der notwendigen Zusammengehörigkeit den Sieg über die Stammes- und Glaubensgegensätze davontrug, die unsere Nation wie keine andere zerklüftet hatten. Solche Unterschiede den einzelnen Mitbürger entgelten zu lassen, ist ungerecht und unedel und trifft vor allem diejenigen, welche ehrlich und ernstlich bemüht sind, in treuem Zusammengehen mit der Nation die Sonderart abzuwerfen. Von ihnen wird es als ein Treubruch derer empfunden, mit denen sie nach gleichen Zwecken zu streben sich bewußt sind, und es wird dadurch verhindert, was das gemeinsame Ziel ist und bleibt: die Ausgleichung aller innerhalb der deutschen Nation noch von früher nachwirkenden Gegensätze. In unerwarteter und tief beschämender Weise wird jetzt an verschiedenen Orten, zumal den größten Städten des Reiches, der Rassenhaß und der Fanatismus des Mittelalters wieder ins Leben gerufen und gegen unsre jüdischen Mitbürger gerichtet. Vergessen wird, wie viele derselben durch Fleiß und Begabung in Gewerbe und Handel, in Kunst und Wissenschaften dem Vaterlande Nutzen und Ehre gebracht haben. Gebrochen wird die Vorschrift des Gesetzes, wie die Vorschrift der Ehre, daß alle Deutschen in Rechten und Pflichten gleich sind. Die Durchführung dieser Gleichheit steht nicht allein bei den Tribunalen, sondern bei dem Gewissen jedes einzelnen Bürgers. Wie eine ansteckende Seuche droht die Wiederbelebung eines alten Wahnes die Verhältnisse zu vergiften, die in Staat und Gemeinde, in Gesellschaft und Familie Christen und Juden auf dem Boden der Toleranz verbunden haben. Wenn jetzt von den Führern dieser Bewegung der Neid und die Mißgunst nur abstrakt gepredigt werden, so wird die Masse nicht säumen, aus jenem ziellosen Gerede die praktischen Konsequenzen zu ziehen. An dem Vermächtnis Lessings rütteln Männer, die auf der Kanzel und dem Katheder verkünden sollten, daß unsre Kultur die Isolierung desjenigen Stammes überwunden hat, welcher einst der Welt die Verehrung des einigen Gottes

Digitized by Google

gab. Schon hört man den Ruf nach Ausnahmegesetzen und Ausschließung der Juden von diesem oder jenem Beruf oder Erwerb, von Auszeichnungen und Vertrauensstellungen. Wie lange wird es währen, bis der Haufen auch in diesen einstimmt? Noch ist es Zeit, der Verwirrung entgegenzutreten und nationale Schmach abzuwenden; noch kann die künstlich angefachte Leidenschaft der Menge gebrochen werden durch den Widerstand besonnener Männer. Unser Ruf geht an die Christen aller Parteien, denen die Religion die frohe Botschaft vom Frieden ist; unser Ruf ergeht an alle Deutschen, welchen das ideale Erbe ihrer großen Fürsten, Denker und Dichter am Herzen liegt. Verteidiget in öffentlicher Erklärung und in ruhiger Belehrung den Boden unsres gemeinsamen Lebens; Achtung jedes Bekenntnisses, gleiches Recht, gleiche Sonne im Wettkampfe, gleiche Anerkennung tüchtigen Strebens für Christen und Juden.

Berlin, den 12. November 1880."

(Es folgen die Namen bekannter Demokraten, jüdischer und deutscher.)

Es war nur selbstverständlich, daß diese jüdische Unverfrorenheit nicht unerwidert blieb. So ergriff denn der Verfasser der an Bismarck gerichteten Petition nun selbst das Wort, um die von der Gegenseite ausgesprochenen Lügen und Verdrehungen richtigzustellen:

Erwiderung
(Der Verfasser der Petition)

„Es war keine glückliche Stunde, in welcher der Plan zu der „Erklärung" gefaßt, es war auch keine glückliche Hand, welcher die Redaktion derselben übertragen wurde. Man wird sich in der breiten Masse unsres christlich deutschen Volkes, wie in den vorurteilsfreien Kreisen des historisch gebildeten Teiles unsrer Nation nicht des Erstaunens darüber erwehren können wie selbst Männer von hohem wissenschaftlichen Ruf sich zur Unterzeichnung einer solchen öffentlichen Äußerung herbeilassen konnten, die, abgesehen von andern großen Schäden, den Gegnern grundlose Beleidigungen zuschleudert, wo gegenüber dem maßvollen Inhalte der von uns unterzeichneten Petition an den Fürsten Reichskanzler objektive Beurteilung und sachgemäße Stellungnahme gewiß gefordert werden durfte. Wir legen gegen diese Art von „Erklärung" hierdurch auf das Entschiedenste Verwahrung ein. Denn erstens verrät es einen schweren historischen Irrtum, wenn die Unterzeichner der „Erklärung" die durch „heiße Kämpfe errungene Einheit unseres Vaterlandes" und „das im Volksbewußtsein der Deutschen lebendige Gefühl der notwendigen Zusammengehörigkeit", welches „den Sieg über Stammes- und Glaubensgegensätze davontrug", mit der jetzigen Judenfrage in Verbindung bringen. Es wäre aber zweitens — die Gegner mögen uns ihren eignen Ausdruck nicht verübeln — „ungerecht" und „unedel", ja beleidigend, und würde unseres Erachtens einen „Treubruch" an unsrem Volke involvieren, wenn wir demselben zuzu-

Digitized by Google

muten wagten, mit den Juden „als gemeinsames Ziel" zu erstreben: „die Ausgleichung aller innerhalb der deutschen Natur noch von früher nachwirkenden Gegensätze", d. h. also unsere Eigenart, unseren Volkscharakter und vor allem unseren christlichen Glauben jenen zuliebe abzuschwächen oder aufzugeben. Es ist drittens eine Unrichtigkeit, die „in unerwarteter und tief beschämender Weise jetzt an verschiedenen Orten, zumal in den größten Städten des Reiches" von deutschen Männern verbreitet wird, daß der „Rassenhaß und der Fanatismus des Mittelalters wieder ins Leben gerufen und gegen unsre jüdischen Mitbürger" gerichtet wird. Aber es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß unser Volk den Druck, welchen die durch Zuzug aus der Fremde unaufhörlich sich mehrenden Juden nach den in unserer Petition dargelegten Richtungen üben, täglich schwerer empfindet. Es ist viertens eine ebenso beleidigende wie unrichtige Anschuldigung, wenn die Unterzeichner der „Erklärung" die Behauptung aufstellen, daß „jetzt von den Führern dieser (antisemitischen) Bewegung", also auch von denen, welche die Petition an den Reichskanzler unterzeichnet haben, „der Neid und die Mißgunst abstrakt gepredigt würden", während die Ersteren durch diese Behauptung sowohl wie durch ihr ganzes Vorgehen beweisen, daß sie sich mit dem, was die Führer der Bewegung erstreben, und was ihre Volksgenossen erbitten, weder in abstracto noch in concreto ausreichend bekanntgemacht haben. Denn mit freudigem Mut eintreten für die in ihrem Heiligsten bedrängten christlichen Stammesgenossen ist eine Tatsache, die allerdings viel zu entfernt scheint für die Erkenntnis derjenigen, die in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die vorliegende ist, gerade noch bis zu der Phrase von dem „Vermächtnis Lessings" sich erheben und von dem alttestamentlichen „Stamm" nichts weiter zu rühmen wissen, als daß er „einst der Welt die Verehrung des einzigen Gottes gab". Wir müssen endlich auf Grund unsres verfassungsmäßigen Rechtes, Petitionen an die Staatsregierung richten, auf das Bestimmteste dagegen Verwahrung einlegen, daß die Unterzeichner der Erklärung denjenigen, welche in der wohlmeinenden und richtigen Absicht, eine mächtige, unaufhaltbare Bewegung in unsrem Volk auf gesetzlichem Wege zu gesetzlichen Zielen zu leiten, das deutsche Volk zu bekannter Petition an den Reichskanzler aufforderten, sich, obgleich sie tagtäglich den Namen der Freiheit und der unveräußerlichen Volksrechte im Munde führen, in den Weg stellten, um, wie es scheint, diesen gesetzlichen Weg zu versperren. Denn welche anderen „praktischen Konsequenzen soll man" — um wieder den Ausdruck der Gegner zu gebrauchen — „aus solchem ziellosen Gerede ziehen?" Was anderes wohl als Einschüchterungsversuche sollen solche Zeitungsergüsse bedeuten gegenüber einem Gegner, der den Weg zu der einzig gewiesenen Stelle, der Regierung resp. den gesetzgebenden Gewalten einschlägt? Konnte man nicht den Zeitpunkt erwarten, bis dort eine der ernstesten Fragen unsres Jahrhunderts von den berufenen Autoritäten zum Austrage gebracht wird? Immer ist das Inschutznehmen nicht haltbarer Verhältnisse ein Unrecht, ein nicht zu sühnendes Unrecht aber, wenn man die heiligsten Interessen seines eignen Volkes und seiner eignen Glaubensgenossen fremden Interessen zuliebe dabei verleugnet." — —

Aber noch immer gab der Jude keine Ruhe. Einer seiner Hörigen, der demokratische Abgeordnete Hänel, unternahm im Spätherbst 1880 einen Vorstoß im Preußischen Abgeordnetenhause, allerdings ohne sein Ziel, „eine Festlegung der preußischen

Digitized by Google

Regierung" gegen die Petition herbeizuführen, zu erreichen. Die Interpellation Hänels lautete:

„Seit geraumer Zeit macht sich gegen die jüdischen Staatsbürger Preußens eine Agitation geltend, welche zu bedauerlichen Ausschreitungen und zu einer weitergreifenden Beunruhigung Anlaß gegeben hat. In Verfolg dieser Agitation wird eine an den Herrn Reichskanzler und Ministerpräsidenten gerichtete Petition verbreitet, welche die Anforderungen erhebt:

1. daß die Einwanderung ausländischer Juden wenn nicht gänzlich verhindert, so doch wenigstens eingeschränkt werde;

2. daß die Juden von allen obrigkeitlichen (autoritativen) Stellungen ausgeschlossen werden, und daß ihre Verwendung im Justizdienste — namentlich als Einzelrichter — eine angemessene Beschränkung fände;

3. daß der christliche Charakter der Volksschule, auch wenn dieselbe von jüdischen Schülern besucht wird, streng gewahrt bleibe und in derselben nur christliche Lehrer zugelassen werden, daß in allen übrigen Schulen aber jüdische Lehrer nur in besonders motivierten Ausnahmefällen zur Anstellung gelangen;

4. daß die Wiederaufnahme der amtlichen Statistik über die jüdische Bevölkerung angeordnet werde.

In Veranlassung dessen erlaubt sich der Unterzeichnete an die Königliche Staatsregierung die Anfrage zu richten: welche Stellung nimmt dieselbe Anforderungen gegenüber ein, die auf Beseitigung der vollen verfassungsmäßigen Gleichberechtigung der jüdischen Staatsbürger zielen?

Berlin, den 13. November 1880."

Ein Regierungsvertreter gab darauf eine Erklärung, die nichts Neues brachte, noch auch die Sachlage nach der einen oder anderen Seite verändert hätte: die Preußische Regierung stehe nach wie vor auf dem Standpunkt der den jüdischen Mitbürgern gesetzlich zugesprochenen vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung. —

*

Man hat später mit einer gewissen Geringschätzung über diese Petition geurteilt, denn sie habe nichts erreicht und sei im großen Papierkorb der Reichskanzlei verschwunden. Solche Einschätzung wird der Bedeutung dieser Aktion nicht gerecht. Sie war vielmehr etwas ganz Neues, ein unerhörtes Ereignis. Schon darin lag ihre Bedeutung, daß sie bereits ein Jahrzehnt nach der Verleihung der Gleichberechtigung der Juden mit zweihundertfünfzigtausend Unterschriften die teilweise Aufhebung der Gleichberechtigung zu verlangen wagte und zwar von Bismarck, dem Vater der Gleichberechtigungsverleihung. Bei den Juden, dem sonstigen Liberalismus und allen Judenfreunden erregte die Petition außerordentlichen Schrecken und Entrüstung. Man hatte sich seit 1870 am Ziel der Forderungen gesehen und sich nunmehr in voller Sicherheit gewiegt. Daraus hatte die Petition die Juden und ihre Freunde wie eine einschlagende Bombe aufgeschreckt. Recht eigentlich jene Petition, die ihrem direkten Zweck nach geurteilt gänzlich scheiterte, wurde zum Signal eines erbitterten Kampfes gegen den „Antisemitismus" in Deutschland. Die Gegensätze ließen sich nicht mehr verbergen,

Digitized by Google

die Judenfrage stand mit einem Male wieder in breitester Öffentlichkeit. Natürlich war die Petition in der Presse erschienen und wurde ausgiebig besprochen, man nahm Stellung dafür und dagegen. Die Juden setzten ihre gesamte Presse in allen Tonarten in Bewegung. Ihre Taktik war geschickt dem deutschen Bürgertum angepaßt:

Ein mühevoll in beinah einem Jahrtausend erkämpftes und schließlich legal erworbenes Recht wolle man ihnen wieder nehmen aus Glaubenshaß und Rassenhaß! Mittelalterliche Verfolgungen in neuer Form sollten die unsagbaren Peinigungen und Bedrückungen, Einschränkungen, Erniedrigungen wiederbringen! Die Juden des Deutschen Reiches seien vollkommen im deutschen Volke aufgegangen, fühlten und dächten genau wie ihre christlichen deutschen Mitbürger. Auch jüdisches Blut sei für die Einigung des Reiches geflossen, jenes Reiches, auf das die deutschen Bürger jüdischen Glaubens so stolz seien und für dessen Größe sie in selbstloser Pflichttreue und Begeisterung arbeiteten. Und mit wie einzigartiger innerer Hingebung hätten die Juden sich in die deutsche Kultur eingelebt, wie hätten sie diese gefördert. Deutschland habe immer den Ruhm gehabt, das Land der Gerechtigkeit, der Vorurteilslosigkeit und des Verständnisses für Andersgläubige zu sein. Deutschland sei das eigentliche Land des höheren Menschheitsgedankens.

Von deutscher Seite hörte man immer wieder die alten Redensarten: Recht müsse Recht bleiben, die Juden seien ausgezeichnete Bürger und menschlich mindestens ebenso wertvoll wie die Christen. Christliche Liebe müsse auch die Juden umfangen. Verwirrung in die deutsche Bevölkerung brachte wieder einmal die Vermengung des Christlichen Staates mit der Judenfrage. Getaufte Juden waren überall auch in hohen amtlichen Stellungen. Wer getauft war, war kein Jude mehr, und der Jude, der nicht getauft war, war deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, wo war also nun eine Judenfrage? Wenn Männer wie Dühring und andere in allen ihren Betrachtungen von dem Judentum als Rasse ausgingen, so konnte das der Staat nicht, und wie wir sahen, trat selbst Treitschke nur für den Christlichen Staat ein, während der Gedanke des nationalen Volksstaates noch fehlte. Nach wie vor lautete der Gegensatz: Jude — Christ, und dieser Gegensatz fiel mit dem Augenblick der Taufe des Juden fort. Vor der Erteilung der vollen Gleichberechtigung war der nicht getaufte Jude dem getauften gegenüber im Nachteil, nachher nicht mehr. Sie hatten alle die gleichen Rechte untereinander, wie mit den deutschgeborenen Staatsbürgern. Nach Treitschke und anderen würde ein unerträglicher Gegensatz erst Platz greifen, wenn die Juden wieder wie früher sich als Nation betrachteten. Eine solche Äußerung Treitschkes wurde eben hier angeführt. Und als nun auch noch die Petition kam, begriffen die Juden sofort, daß grade in diesem Punkte Vorsicht geboten sei. Schnell setzten sich gewandte jüdische Federn in Bewegung und schwuren für die deutsche Judenheit alle jüdisch-nationalen Bestrebungen ab, auch der berüchtigte jüdische Geschichtsschreiber Graetz, dessen „Geschichte der Juden" ein einziges Bekenntnis zur jüdischen Nationalidee war und ein einziger Anspruch auf deren Anerkennung und einziger Ausdruck des Hasses gegen alles Deutsche.

Gleichzeitig traten die „Judenschutztruppen" in Gestalt der liberalen Parteien mit hoher moralischer Entrüstung in Tätigkeit. Damals entstand die jüdische Legende: der spätere Kaiser Friedrich und damalige Kronprinz habe den Ausspruch getan: der Antisemitismus sei die Schmach des Jahrhunderts. Liberale Aufrufe schrien auch über „na-

Digitized by Google

tionale Schmach" und erklärten: die Juden Deutschlands seien ehrlich bemüht „im treuen Zusammengehen mit der Nation ihre Sonderart abzuwerfen". Der „Antisemitismus" würde die mühsam errungene deutsche Einheit wieder stören. Ein jüdischer Professor Lazarus schrieb: „Wir sind Deutsche, nichts als Deutsche, wenn vom Begriff der Nationalität die Rede ist; wir gehören nur einer Nation an: der deutschen." Die Juden seien ihrer Sprache nach schon lange Deutsche geworden und fühlten sich auch geistig als Deutsche. — Grade dieses Argument hat man von üdischer Seite bis in die neuste Zeit vernommen. Noch heute betont die große Menge der in Deutschland auch nach 1935 verbliebenen Juden: sie fühlten ganz deutsch, seien von deutschem Geist und von deutscher Kultur erfüllt, Deutschland sei nicht allein ihr physisches und ihr geistiges Vaterland, sondern auch dasjenige ihres Herzens. Hier ist vielleicht der Ort, zu dieser unzähligemal wiederholten jüdischen Behauptung grundsätzlich Stellung zu nehmen. In einem vorigen Abschnitt anläßlich der Charakteristik Walter Rathenaus wurde dieser Punkt schon berührt; auch während der Assimilierungsperiode im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts gab es ohne Zweifel neben den zahlreichen Assimilierungsjuden, die aus egoistischen Motiven „deutsche Gesinnung" heuchelten, nicht wenige, die aufrichtig dachten, sie könnten ihr Judentum ablegen wie ein Kleidungsstück, könnten sich auch innerlich „assimilieren", ähnlich, wie sie Tracht und Namen, Barttracht und Lebensgewohnheiten assimilierten. So hatten sie es schon in Babylonien und Assyrien gemacht, in Ägypten, in Griechenland und in Rom, so machten sie es auch nach 1871 im neuen Deutschen Reiche: sie trugen Bärte wie der alte Kaiser Wilhelm I., oder versuchten die Sprechweise der preußischen Offiziere nachzuahmen, überhaupt durch alle möglichen Kunstgriffe ihr jüdisches Wesen und Aussehen zu verbergen. Aber wie sie glaubten, damit ihr jüdisches Äußere von sich getan zu haben, so meinten viele auch, daß sie sich geistig und gefühlsmäßig aus Juden zu Deutschen gemacht hätten. Deutschland sei ihr Vaterland, an deutscher Kultur hätten sie sich gebildet und zu Deutschen gemacht; soweit sie nicht getauft seien, wäre nur ihr religiöser Glaube ein anderer, das habe aber nichts mit ihrem Deutschsein zu tun. Wie gesagt, braucht man die subjektive, augenblickliche Ehrlichkeit solcher Behauptungen an sich nicht zu bestreiten. Erinnert sei hier an jene jüdischen Assimilanten aus der Zeit der „trockenen Taufe", die zum Teil subjektiv aufrichtig sich für deutsch geworden hielten, die alles Jüdische, auch die jüdische Religion, den jüdischen Glauben verachteten, sie vollkommen verlassen hatten und die sich dann mit zunehmenden Jahren mit einem Male bewußt wurden, daß sie doch Juden geblieben waren. Dann erkannten sie sich mit einem Male als sündige Deserteure des Judentums und kehrten zu ihm zurück. Sie empfanden reuevoll, daß sie in einer Selbstverblendung gelebt hatten, und daß sie in ihrem Innersten stets Juden geblieben waren. Wie gesagt, das waren die Besten unter den Assimilanten; und nicht anders war es nach 1871.

Hier muß nun noch ein Moment erwähnt werden, das von großer Bedeutung ist: nach christlicher Auffassung, wie sie immer durch die Geistlichen vertreten wurde, war der Jude, der sich aus aufrichtig religiösen Motiven heraus zum Christentum bekehrt hatte, kein Jude mehr, sondern Christ, ein neuer Mensch, und auch aus diesem Grunde ein vollwertiges würdiges Mitglied der christlichen Kirche wie des Deutschen Reiches. Und beiläufig wollen wir hier zum Ausdruck bringen, daß einer der Hauptgründe der Schwierigkeiten und

Digitized by Google

Ärgernisse der Judenfrage eben in der Unklarheit ihrer Auffassung lag; daß man sie nicht nach ihrem Grundwesen beurteilte, sondern nach Äußerlichkeiten und Symptomen. In der Beurteilung darf man folgendes nicht vergessen: der Rassengedanke und die Rassenlehre hat heute in Deutschland die Wahrheit beinah ganz allgemein anerkannt werden lassen, daß der Mensch jüdischen Blutes seinem Wesen nach immer das bleibt, was er in seiner Anlage rassenmäßig ist, mag er im Laufe seines Lebens mit noch so viel äußerer und innerer Kostümierung oder mit Selbstsuggestionen versuchen, anders zu erscheinen. Die Wahrheit dieser Lehre aber nimmt der Judenfrage mit einem Schlag alle Verwirrung und alle Unklarheit schon in der kurzen Gegenüberstellung: Jude — Deutscher! Man darf jene früheren deutschen Generationen gerechterweise nur aus den Anschauungen ihrer Zeit beurteilen und muß auch berücksichtigen, daß die Juden erst wenige Jahre vorher durch den Einiger der deutschen Stämme und den Schöpfer des Reiches ihre Gleichberechtigung erhalten hatten.

In dem Judenschrecken der ersten Jahre des achtziger Jahrzehntes, der durch die große Petition und die ersten Bewegungen des „Antisemitismus" Platz griff, waren es in erster Linie die Intellektualisten unter den Juden und die Geschäftsjuden, die mit so beflissenem Eifer weit von sich wiesen, daß die Juden irgendwelche nationaljüdische Ansprüche stellten oder überhaupt derartige Gedanken hegten. Schon beinah gleichzeitig damit aber begann eine jüdische Gegenbewegung zu keimen, geleitet von Juden, die gegen solche Charakterlosigkeit aufbegehrten und die anfingen, den nationaljüdischen Gedanken zu entwickeln. Damals freilich merkte man nichts davon, und die einflußreichen jüdischen Reichstagsmitglieder Bamberger und Lasker beteiligten sich der eine gar nicht, der andre nur mit großer Vorsicht an solcher Auseinandersetzung. Sie waren, wie viele andre politischen Juden, der Ansicht, durch Infizierung und Stärkung des Liberalismus der jüdischen Sache indirekt mehr zu nützen und hatten damit ohne Zweifel recht. Bamberger pries in einer Broschüre: „Deutschtum und Judentum" die wundersame Fähigkeit der Assimilation, welche auf der Möglichkeit beruht, „Eigenes preiszugeben und Fremdes in sich aufzunehmen". Der Antisemitismus sei deswegen besonders schädlich, weil er Juden zurückstoßen könne, die von dem segensreichen Germanisierungsprozeß noch nicht ergriffen seien. Bamberger gehörte zu denjenigen Juden, die nach dem russisch-türkischen Kriege um 1878, als die Judenfrage in Rumänien wieder einmal akut war, auf Bismarck im jüdischen Sinne nicht ohne Erfolg eingewirkt haben. Später bekämpfte er ihn ebenso wie Lasker mit der Liberalen Partei im Reichstage. 1887/88 spielte Bamberger eine sehr tätige Rolle in dem geheimen Konventikel der Kaiserin Friedrich gegen Bismarck. Dieses beiläufig gegebene Beispiel veranschaulicht von einer andern Seite gesehen Bismarcks Stellung zu den Juden: setzten sie sich seinen politischen Plänen entgegen, so bekämpfte er sie ebenso rücksichtslos wie andere. Zeigten sie sich willig, so benutzte er sie, solange er sie brauchte.

*

Die judengegnerische Bewegung war während ihrer Anfangsperiode nicht organisiert, man hatte auch keinen Anschluß an eine der bestehenden großen Parteien. Und welche wäre auch dazu geeignet gewesen? Als einzige hätte die Konservative Partei in Betracht

Digitized by Google

kommen können. Gewiß befanden sich in ihren Reihen eine nicht kleine Menge von Persönlichkeiten, die nicht Freunde der Juden waren, aber das Schicksal Stöckers zeigte nur zu deutlich, daß die Partei unter keinen Umständen zu einem ernsten Abwehrkampf gegen das Judentum geneigt war. In allen anderen Parteien spielten die Juden eine Rolle, während das Zentrum von seinem bekannten grundsätzlichen Gedanken jede Judengegnerschaft als unchristlich und unsozial ablehnte. Wohl fanden in den achtziger Jahren Besprechungen unter den Judengegnern in Gestalt von Konferenzen usw. statt, aber die Grundlagen zu einer Parteibildung waren weder politisch noch materiell gegeben, Einigkeit fehlte vor allem. Da ereignete es sich im Jahre 1887, daß ein einzelner bisher unbekannter Mann, der Bibliothekar Dr. Böckel aus Marburg, allein auf sich gestellt, für den Reichstag kandidierte und zum allgemeinen Erstaunen gewählt wurde. Das hing folgendermaßen zusammen: Böckel besaß eine außergewöhnliche Redegabe und gewann seinen Reichstagssitz in Hessen, wo die Hand des Juden derart an der Gurgel des Bauern lag, wie zu Zeiten der französischen Revolution in Elsaß-Lothringen. Ihnen gehörte nichts mehr zu eigen, alles war dem Juden verpfändet; überall herrschte graues Elend, die Lebenshaltung war auf ein Mindestmaß heruntergedrückt. Die Energie und Beredsamkeit Böckels im Verein mit seiner Fähigkeit zu organisieren, schaffte tatsächlich Wandel und Böckel war eine Zeitlang ein Mann von großem Einfluß und außerordentlicher Wirksamkeit für die Verbreitung des judengegnerischen Gedankens. Sein erster Erfolg zeugte weitere Erfolge. Die Wahlen des Jahres 1890 brachten fünf judengegnerische Abgeordnete in den Reichstag, alle in Hessen gewählt, wo Dr. Böckel der Bahnbrecher gewesen. Als sich diese Zahl im Jahre 1893 auf sechzehn Abgeordnete vermehrte, erfaßte große Unruhe die Juden und ihre Freunde und schon begann man eine starke judengegnerische Partei in greifbarer Nähe zu sehen, und die Judengegner schmiedeten hochfliegende Pläne. Es sollte aber anders kommen: eine überlegne Führung war nicht vorhanden, und die sechzehn Abgeordneten nahmen, abgesehen von der ihnen gemeinsamen Gegnerschaft gegen die Juden, politisch sehr verschiedene Standpunkte ein. Das Handbuch der Judenfrage von 1930, bis dahin noch vom alten Theodor Fritsch geführt, schreibt hierzu: „Die grundsätzliche Einstellung besonders der Führer war zu verschieden. Da waren noch einige Anhänger Stöckers, da war der im Grunde konservativ gesinnte Liebermann von Sonnenberg, da war Dr. Böckel, der aus seiner Heimatstadt Frankfurt eine starke demokratische Ader mitgebracht hatte, da waren die sächsischen Abgeordneten um Zimmermann, die entschiedene Mittelständler waren, da war schließlich der sehr arbeitnehmerfreundliche Hamburger Friedrich Raab. So viele Richtungen konnte eine kleine Partei nicht verdauen. Wohl kam es im Jahre 1894 in Eisenach — unter dem Druck der Wähler — zu einer vorübergehenden Einigung in der „Deutsch-sozialen Reformpartei", aber bald fiel diese künstlich zusammengefügte Partei wieder in ihre Bestandteile auseinander. Die „Deutsche Reformpartei" erstand wieder, während sich die Parteiführer um Liebermann und Raab mit einigen andern, in der Judenfrage fast farblosen Abgeordneten zur „Wirtschaftlichen Vereinigung" zusammenschlossen .... bald entzweiten sich auch noch Dr. Böckel und Zimmermann, so daß das Gesamtbild der Bewegung ein recht unerfreuliches wurde."

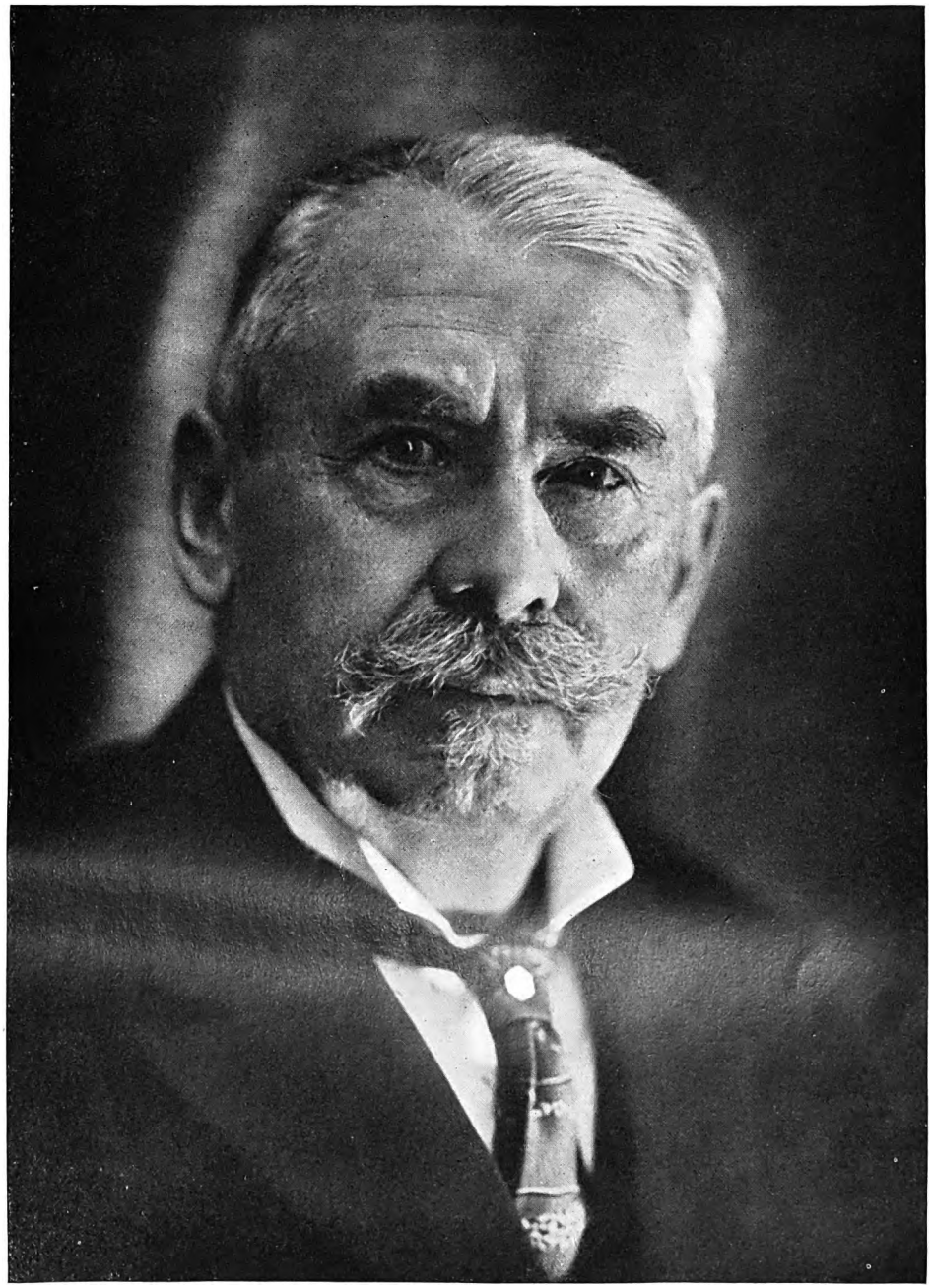
Dazu kamen persönliche Streitigkeiten zwischen den einzelnen Führern; die schon vom

Digitized by Google

Römer Tacitus als Eigenschaft der Germanen hervorgehobene Eifersucht und Neid fehlten nicht unter den Gründen der Zwiste, ebensowenig wie Eitelkeit und Eigensinn in kleinlichsten Dingen. Alles in allem war es gar kein Wunder, daß die Partei seit dem Jahre 1893 ungefähr auf demselben Stande blieb, anstatt zuzunehmen, wie man anfangs so freudig gehofft hatte. Sie konnte sich in weiteren Kreisen keine Achtung verschaffen, wie wohl zu verstehen war, und deshalb fehlte ihr auch die Werbekraft. Noch einmal schien es, und zwar nach den Wahlen von 1903, als ob nun ein wirklicher Aufstieg der Partei in Aussicht stände. Es waren außer den Genannten drei Persönlichkeiten, an welche sich diese Hoffnungen wohl knüpfen konnten: Graf Ludwig Reventlow, ein sehr bedeutender Redner, von hohen politischen und geistigen Anlagen, außerdem Organisator, ein geborener Führer. Er starb aber bereits im Jahre 1906. Der zweite war der geniale Organisator und Gründer des „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes" zu Hamburg, Wilhelm Schack, und als dritter der dem Richterstande angehörige Lattmann, ein Mann von großer Tüchtigkeit, nur der Sache dienend. Kurz nach Reventlows Tode mußte Schack aus persönlichen Gründen ausscheiden. Und so wurden die Hoffnungen schon im Keim zunichte. Das Werk Schacks aber, der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, blieb bestehen und wurde unter ausgezeichneter Führung und Verwaltung eine stille starke Macht gegen das Judentum. Er überflügelte schließlich die ähnlichen unter jüdischem Einfluß stehenden Organisationen. Der Verband (mit der nach dem Weltkriege entstandenen Deutschnationalen Volkspartei hatte er weder äußere noch innere Berührungspunkte), hat in langer, praktischer judengegnerischer Tätigkeit, auch für die Bildung des nationalen und sozialen Gedankens, im Laufe eines Menschenalters Großes geleistet und gewirkt, zugleich auch für das Wohl und die Rechtssicherheit der deutschen Handlungsgehilfen gegen jüdisch liberale Ausbeutung. Nach 1933 wurde der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert.

Die antisemitischen Parteigruppen hatten im damaligen Deutschland eine schwierige Position. Sie besaßen keine Presse, und sich eine solche zu schaffen fehlte es an Geld, an den nötigen Kapazitäten für das Zeitungswesen und vor allem an einem großen Organisator, der zugleich geldlich-wirtschaftlich tüchtig gewesen wäre. Wilhelm Schack wäre der Mann dazu gewesen. War aber einmal durch Beiträge, Spenden usw. Geld vorhanden, so pflegte es nicht lange zu dauern, bis der Segen zerflattert war, ohne die Sache selbst vorwärts zu bringen. Freilich, das Vorhaben war schwer. Die geschickte und umfassende Propaganda der jüdischen und jüdisch beeinflußten Presse stellte mit großem Erfolge die Vertreter des Antisemitismus als unfähige, unwissende, nur von blindem Haß erfüllte, brutale Schwätzer hin, die den Frieden störten, meistens verkrachte Existenzen und von wütendem Neide auf die wirtschaftlichen Erfolge der klugen und fleißigen Juden erfüllt seien. Dazu kam: der damalige Bürger in Deutschland wollte „Ruhe und Ordnung". Der Antisemit brachte Unruhe. Jeder zweite Bürger kannte mindestens einen „anständigen Juden" und meinte: Ja, wenn nur jeder Antisemit ein so anständiger Mann wäre, wie dieser Jude, den ich kenne! Die sogenannten höheren Schichten fanden jeden Kampf gegen Juden peinlich und „unvornehm". Viele Großgrundbesitzer, ganz abgesehen von solchen, die sich jüdisch versippt hatten, arbeiteten in ihrer Wirtschaft mit Juden zusammen und meinten, auch noch viel

Digitized by Google



96. Theodor Fritsch
der Herausgeber des „Hammer" und des „Handbuch der Judenfrage"

Digitized by Google

97. Julius Streicher und der französische Frontkämpfer Jean Boissel auf der ersten Kundgebung der Anti-jüdischen Weltliga in Nürnberg am 9. Mai 1935

Digitized by Google

später, ohne „ihren" Juden könnten sie weder kaufen noch verkaufen, jedenfalls nicht wirtschaften.

Jene ersten verhältnismäßig großen Erfolge der Antisemiten in den Wahlen von 1890 und 1893 beruhten, wie erwähnt, hauptsächlich auf den Zuständen in Hessen, wurden sozusagen im ersten Sturm errungen. Nachher gestaltete sich die Aufgabe immer schwieriger. Zu den genannten Gründen kam hinzu, daß Reichstagswahlen, besonders die vorhergehende Agitation, Geld kosteten. Die Wahlkämpfe spielten sich nach dem damals geltenden Wahlgesetz in erster Linie persönlich für den Kandidaten ab. Oft kam es vor, daß ein halbes Dutzend Kandidaten im selben Wahlkreise einander in Reden bekämpften, von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zogen. Hatte in dem betreffenden Kreise ein Kandidat keine Presse, keine Zeitung, die hinter ihm und seiner Partei stand, ihn und seine Anhänger nicht einmal zu Worte kommen ließen, so bedeutete das eine ungeheure Erschwerung. Druckereien, die nicht in seiner Partei waren, weigerten sich, Flugblätter für ihn zu drucken usw. Für die Antisemiten konnten solche Schwierigkeiten nur dann überwunden werden, wenn die Persönlichkeit des Kandidaten der Bevölkerung des Wahlkreises besonders gefiel bzw. er ungewöhnliche Redegabe besaß.

Außer einem Teil der Konservativen Partei standen den Antisemiten alle Parteien nicht allein als Gegner, sondern mit Haß gegenüber. Bei jeder Wahl mußte ein antisemitischer Kandidat damit rechnen, daß ihm alle denkbaren Hindernisse bereitet wurden. Bei den Konservativen und seit den neunziger Jahren auch bei dem mächtigen Bunde der Landwirte bestand vielfach das folgende Verhältnis: schien es ihnen vor einer Wahl, daß ihr Kandidat in irgendeinem Kreise nicht genügend Aussichten hätte, so daß ihr Kreis wahrscheinlich den Sozialdemokraten oder einer liberalen Partei in die Hände fallen würde, so waren sie unter Umständen bereit, einem antisemitischen Kandidaten im selben Kreise ihrer Unterstützung zu versichern, jedoch unter der Bedingung, daß dieser sich für den Fall seiner Wahl auf eine Anzahl konservativer Programmpunkte festlegte. Auf solche Weise kamen nicht selten Kompromisse zustande, welche den antisemitischen Kandidaten von seiner eigentlichen Linie entfernten und seinen Gegnern Grund gaben, in der Presse zu verbreiten, die Antisemiten seien lediglich Anhängsel der reaktionären Parteien und des Bundes der Landwirte und alles, was sie von sozialen Dingen redeten, sei eine bloße Propagandalüge. Weigerte sich aber der betreffende Kandidat, den Konservativen oder dem Bund der Landwirte zu willfahren, so erklärten diese: dann könnten sie den Antisemiten nicht unterstützen und würden den Kreis lieber noch in die Hände der Nationalliberalen oder einer anderen Gegenpartei gelangen lassen.

Die antisemitischen Führer kamen, wie das „Handbuch der Judenfrage" richtig bemerkt, aus politisch sehr verschiedenen, bisweilen geradezu entgegengesetzten Richtungen. Nur ein wirklicher Führer mit einer großen Auffassung von der Idee, die zu verwirklichen war, hätte hier Einigkeit und Einheit schaffen können. Sein Fehlen ist das Verhängnis der dreißig Vorkriegsjahre gewesen. Die Frage, wie weit ein solcher Führer damals Wirkungsmöglichkeit gehabt haben würde, ist freilich nicht zu beantworten, aber es ist klar, daß den Führern jener Zeit gerade die eigentlichen Führereigenschaften abgingen, und daß ein wirklicher Führer verhältnismäßig Großes erreicht haben würde. Seinen Führern aber muß bei aller kritischen Beurteilung dennoch ein erhebliches Verdienst an der

Digitized by Google

Vorbereitung der inneren Gestaltung Deutschlands zugebilligt werden. Daß sie keine höheren Fähigkeiten besaßen, war nicht ihre Schuld; daß sie aber in hingebungsvoller Arbeit Jahre und vielfach jahrzehntelang kämpften, in einem oft aussichtslosen Kampf, das muß ihnen auch die Geschichte anerkennen und hoch anrechnen. Jenen Vorkämpfern und Pionieren der achtziger und neunziger Jahre wird aber auch das Verdienst und die Tat — denn es war eine Tat — nicht abzusprechen sein, daß sie mit ihren ersten Kämpfen tatsächlich eine neue Epoche der deutschen Innenentwicklung eingeleitet haben. Sie erkannten die jüdische Gefahr, sie erkannten überhaupt manche Zeichen ihrer Zeit, sie begannen einen schweren langen Kampf ohne Zögern und bemühten sich einen Gedanken in das Volk zu tragen, welcher bei der damaligen Generation in Vergessenheit geraten war oder der ihr in falscher Beleuchtung vorgeführt wurde.

Es ist heute oft die Meinung zu hören, daß die Bekämpfer des Judentums damals einen rein „antisemitischen" Kampf, einen sozusagen negativen Kampf ohne Berücksichtigung der sonstigen Verhältnisse und Notwendigkeiten, ohne fruchtbare, schöpferische Gedanken, gekannt und geführt hätten. Das ist nicht richtig, jedenfalls nicht durchweg. Als Beweis möge ein Programmentwurf von dem Deutsch-sozialen Parteitag des Jahres 1891 dienen und eine Rede, die Theodor Fritsch eben auf diesem Parteitag gehalten hat. Theodor Fritsch, der noch den Sieg Adolf Hitlers erleben durfte, ist, wie auch dieses Beispiel zeigt, immer die Besonnenheit und der suchende, ernste Forscher nach dem eigentlichen Wesen des Judentums und damit des deutschen Kampfes gewesen. Er war auch der einzige, der aus seinem, eigentlich ganz allein geführten geistigen Kampf mit stets vermehrtem Erfolge und persönlichem Ansehen hervorgegangen ist. Seine Rede lautete nach dem damaligen Bericht in seinem Verlage folgendermaßen:

„Noch ist es für uns nicht die Zeit, Feste zu feiern in dem Sinne, wie man Erfolge und Siege feiert. Noch stehen wir inmitten eines großen und schweren Kampfes. Und wenn auch der endliche Sieg unsrer gerechten Sache — der Sache unsres ehrlichen deutschen Volkes — zu erhoffen ist, so wird es doch noch heiße Kämpfe und schwere Opfer kosten.

Dessen sind wir uns bewußt! Aber in solchen Zeiten des Kampfes bedarf man der gegenseitigen Ermunterung und Anspornung, und dazu dient ein solches geselliges Beisammensein. Wenn man die stattliche Schar gleichdenkender Genossen um sich sieht — aus allen Gauen Deutschlands zusammengeströmt, dann fühlt man, wie der gleiche Geist überall aufkeimt, wo echte deutsche Herzen schlagen. Man nimmt neuen Mut und neue Tatkraft in die Heimat mit, wo mancher von Ihnen wohl noch recht vereinzelt den Kampf aufgenommen hat gegen eine Übermacht von Vorurteilen, Gedankenlosigkeit und Bosheit.

Und so hat auch ein fröhliches Fest in ernster Zeit seine Berechtigung! Wir haben auch schon manche Ursache, um — wenn nicht fröhlich, so doch — zufrieden zu sein. Zwar sehen wir noch immer einen gewaltigen Feind mit unheimlicher, tückischer Macht uns gegenüberstehen, aber wir sehen auch, wie unsre Bestrebungen an Boden gewinnen; wir sehen, wie die Schar der Mitstreitenden sich täglich mehrt, und wie der Feind, vom schlechten Gewissen gepeinigt, anfängt, verzagt und verwirrt zu werden.

Vor wenigen Jahren noch schien unser Ringen sehr aussichtslos. Man verspottete

Digitized by Google

die kleine Schar, die es unternahm, gegen den Strom anzuschwimmen — einen Strom, der in der Macht der Gewohnheit und Gedankenlosigkeit ein breites Bett hatte.

Nicht nur die Geldherrschaft, auch die geistige Herrschaft des Fremdlings erschien so mächtig, daß mancher es für Wahnwitz hielt, dagegen anzukämpfen.

Wir dachten anders darüber! Wir hatten noch Vertrauen zu der sittlichen und geistigen Kraft unsres Volkes; wir wußten, es wird dieses erniedrigende Joch abschütteln, wenn man ihm nur erst den Feind zeigt und die besseren Kräfte in ihm erweckt. Und schlimmstenfalles — sagten wir uns — ist es tröstlicher, in einem Kampf für die höchsten Volksgüter zu fallen, als ein Leben führen unter einer so schimpflichen Fremdherrschaft.

Wir haben uns in der Schätzung unsres Volkes nicht getäuscht. Die Saat, die die geistigen Vorkämpfer unsrer Bewegung ausstreuten, fand überall einen fruchtbaren Boden. Nach einem Jahrzehnt ernster, mühseliger Arbeit sehen wir diese Saat mächtig aufkeimen, sehen wir überall die Gedanken siegreich Platz greifen, die anfangs so vielen Widerstand fanden und manchem so unzeitgemäß erschienen.

Heute erkennt alle Welt in dem Hebräer den Feind unsres Volkstums, den Feind des Wohlstandes, den Feind der Sitte und Kultur.

Und die Völker werden nicht eher zur Ruhe kommen, als bis sie sich dieses Schädlings entledigt, — bis sie das schwerste Hemmnis ihrer gesunden Entwicklung beseitigt haben.

In allen Ländern — in allen Weltteilen auf einmal regt es sich; überall erhebt sich der Streit wider den Völkerverderber Juda. In Rußland weist man die Juden zu Hunderttausenden aus, in England und Spanien wehrt man sich dagegen sie aufzunehmen; in Griechenland wie in Algier und Marokko gibt es Judenunruhen; in Österreich und in Frankreich ringt man heftig mit der semitischen Goldschlange, die den ganzen Staat in gefährlicher Umstrickung hält. In unsern deutschen Parlamenten steht die Judenfrage auf der Tagesordnung und findet täglich neuen Stoff. — Selbst in den amerikanischen Freistaaten kennt man schon die Judenfrage und fängt an, ihr Rechnung zu tragen. In Argentinien sträubt man sich gegen die geplanten Judenkolonien und aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas kommt ein Regierungsvorschlag, durch internationale Vereinbarung die Juden wieder in Palästina anzusiedeln.

Aber damit ist wieder die türkische Regierung nicht einverstanden. Es ist merkwürdig: kein Volk der Welt weiß die Tugenden der Juden zu schätzen; niemand will die Juden haben. Es ist geradezu wunderbar, wie plötzlich überall in der Welt diese Frage entbrennt.

Ich habe vor einiger Zeit die Erwartung ausgesprochen, daß in zwanzig Jahren wohl die Juden aus Deutschland hinaus sein dürften. Man hat darüber gehöhnt. Aber meine Überzeugung ist, daß dieser Zeitpunkt viel zu weit hinausgeschoben wäre. Wir werden viel früher die Juden loswerden — loswerden müssen — aus dem einfachen Grunde, weil wir sie solange nicht mehr ertragen können! Entweder würden sie uns bis dahin wirtschaftlich oder sittlich zugrunde gerichtet haben, oder sie würden gewaltsame Aufstände heraufbeschwören, deren Ende niemand absehen kann. Will man beides verhütet sehen, so wird man den Weg einschlagen müssen, den die besonnenen Anhänger unsrer Bewegung seit zehn Jahren befürworten: den Weg einer raschen gesetzmäßigen Lösung dieser Frage. Und — wir können über Nacht vor die Lösung dieser Frage gestellt sein.

Digitized by Google

Ich bin in solchen Dingen kein Sanguiniker, kein Optimist: aber ich habe das Gefühl, daß sich die Dinge jetzt mit einer Schnelligkeit entwickeln werden, die die kühnsten Erwartungen übersteigt. Ein Keil treibt den andern, und einmal in Fluß gekommen, wird diese Frage nicht mehr zum Stillstand zu bringen sein. Wie eine Lawine wächst die Bewegung an und jedes Hemmnis wird sie mit sich fortreißen; keine menschliche Macht wird ihr Einhalt gebieten können.

Freilich werden es die in ihrer Herrschaft bedrohten Semiten nicht an einer verzweifelten Gegenwehr fehlen lassen. Für sie handelt es sich um alles! Herrschsucht und Habsucht sind ihre hervorstechendsten Eigenschaften, und wer sie in ihrer Ausbeutungssucht behindern will, der entfacht ihren Fanatismus.

Wir müssen auf der Hut sein! Die Juden werden nicht davor zurückscheuen, Kriege und Revolutionen anzuzetteln, um die Völker von der Judenfrage abzulenken und in ihren Interessen zu verwirren. Und leider — leider — haben sie die Macht hierzu. Nicht nur die Macht der goldenen Millionen steht hinter ihnen; auch breite Volksmassen haben sie für sich einzunehmen gewußt, indem sie ihnen Trugbilder der Freiheit vorgaukelten. Hunderttausende von ehrlichen aber kurzsichtigen Proletariern sind imstande, sich von ihren jüdischen Verführern in einen Kampf hetzen zu lassen gegen ihre eignen Volksgenossen und ihr ehrliches Blut zu vergießen für jüdische Interessen.

Unsre nächsten Aufgaben für die Zukunft werden deshalb in einer scharfen Überwachung des Gegners zu bestehen haben. Wir müssen durch Bloßstellung seiner Pläne seinen Anschlägen die Spitze abbrechen. Und wir sind in dieser Hinsicht schon gut vorangekommen! Was unsre Aufgabe so schwer machte, das war: daß wir gegen einen versteckten, einen gleichsam unterirdischen Feind kämpften. Heute sind wir wenigstens soweit, daß wir diesen verkappten Feind entlarvt haben. Wir haben seine Minengänge aufgerissen, so daß sie offen vor den Augen aller Welt liegen. Wir zeigen, wie er heimlich seine Posten in alle Positionen vorschiebt, wir zeigen, wohin seine Minengänge gerichtet sind; auf die Vernichtung von Thron und Altar. Damit aber, daß heute die weitesten Kreise den Feind erkennen und sein Wirken sehen, ist die Frage schon halb gelöst. Aber noch immer wird es für uns die wichtigste Aufgabe bleiben, alle Volkskreise über das Wesen unsres Feindes und über seine Ziele aufzuklären. Unsre Literatur ist in den letzten Wochen um Schriften bereichert worden, die vorzüglich geeignet sind, diesem Zweck zu dienen.

In der Bekämpfung des Judentums erschöpfen wir aber unsre Aufgaben nicht. Der Antisemitismus ist nur unser Ausgangspunkt, nicht unser Endziel. Das höhere und allgemeinere Ziel unsrer Arbeit ist: eine große Reform des ganzen Volkslebens — eine gesellschaftliche und sittliche Wiedergeburt der Nation. Unser Volk ist krank; es ist vielfach entartet und irregeleitet in seinem eigensten Wesen; es ist verwirrt in seinen Instinkten durch einen fremden Geist. Es bedarf der Selbstläuterung und der Schaffung neuer, wahrhaft nationaler Grundlagen.

Freilich müssen wir damit beginnen, zunächst die fressenden Schäden, die Ursachen der Krankheit zu beseitigen; und hier steht das Judenübel in erster Reihe. — Aber, wenn die Judenfrage gelöst sein wird, bleibt noch die aufbauende Tätigkeit einer Neuorganisation zu vollbringen. Wollten wir auf diese allgemeinere und höhere Aufgabe verzichten, so würden wir vielleicht schon in acht oder zehn Jahren oder früher eine überflüssige

Digitized by Google

Partei sein, deren Programm erfüllt wäre. Indem wir aber das Schwergewicht in die soziale Neugestaltung verlegen, bleibt unsrer Partei wohl auf ein Jahrhundert hinaus ihr Arbeitsgebiet gesichert.

Es würde vielleicht kaum lohnen, eine große Partei zu organisieren, lediglich zu dem Zwecke, die Judenfrage zu lösen; denn ehe diese Organisation vollendet wäre, würde diese Aufgabe vielleicht erfüllt sein.

Wir müssen weiterblicken! Das Werk ist noch nicht vollendet, wenn wir eines Tages die Juden — die leiblichen Juden abschieben; wir werden dann noch lange mit dem geistigen Juden zu ringen haben. Er hat sich tief eingefressen in unsre Gesinnung und unsre Sitten, in unser Gesetz und unser Recht. Und ihn dort wieder herauszubringen — ihn zu vertreiben aus der eigenen Brust —: das wird die schwerere Aufgabe sein.

Man darf die Judenfrage nicht oberflächlich anfassen. Auf wirtschaftlichem Gebiet allein ist sie nicht zu lösen. Es muß sich eine gleichlaufende Arbeit auf allen Lebensgebieten anschließen. Um eine neue Reformation handelt es sich, um eine Neugeburt an Leib und Seele.

Mit der Inangriffnahme der sozialen Reform betreten wir das große Ackerfeld der Zukunft. Wir sind uns bewußt, daß unser Wirken auf dieser Bahn nur ein bescheiden Teil sein wird. Das soll uns aber nicht abhalten, das Werk vertrauensvoll zu beginnen in der Zuversicht, daß Gott, der Geist des Guten, mit unsrer gerechten Sache ist.

So wollen wir denn morgen unsre Arbeit beginnen und in ernsten Beratungen die Grundzüge feststellen, die uns bei unsrer politischen Tätigkeit künftig leiten sollen."

Diese Grundsätze wurden folgendermaßen festgelegt:

Das neue (gekürzte) Programm

Die zusammengedrängte Darstellung der Grundsätze und Forderungen der deutschsozialen Partei lautet nunmehr wie folgt:

Wir fordern:

1. Staatsverfassung. Erhaltung einer starken kaiserlichen Gewalt, Achtung der Rechte der Bundesfürsten, Mitwirkung des Volkes an der Gesetzgebung und an der Kontrolle über die Staatsverwaltung.

2. Volksvertretung. Zusammensetzung der Volksvertretungen aus Abgeordneten sämtlicher Berufsstände, bis dahin Beibehaltung der Reichstagswahlen, Einführung geheimer Wahlen auch innerhalb der Klassenwahlsysteme; zur Wahrung der freien Abstimmung Einführung amtlich zu liefernder Stimmzettel und Umschläge, und die Gewährung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten.

3. Bürgerliche Freiheiten. Freiheit des Wortes, der Schrift und der Versammlung, ein einheitliches Vereinsgesetz, scharfe Bestimmungen gegen unsittliche Auswüchse in Presse, Literatur und Kunst.

4. Kirche. Möglichste Befreiung der christlichen Kirche von staatlicher Bevormundung, völlige Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit, Duldung aller Gewissensüberzeugungen, soweit sie nicht gegen Recht und Sitte verstoßen.

Digitized by Google

5. Schule. Wahrung des christlichen, nationalen und praktischen Gesichtspunktes in der Jugenderziehung, Ausbildung unbemittelter, hervorragend befähigter Schüler auf Staatskosten; Ausscheidung des jüdischen Elementes aus deutschen Schulen; fachmännische Schulaufsicht; gesetzliche Regelung aller Volksschulverhältnisse in den Einzelstaaten durch besondere Schulgesetze; Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer an allen Lehranstalten durch Festsetzung bestimmter Anfangsgehälter und stufenweises Aufrücken.

6. Beamtenstand. Regelung und Aufbesserung der Anstellungsbedingungen und Gehälter, größere Bewegungsfreiheit für Beamtenvereine, weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe für alle Beamten öffentlicher Verkehrsanstalten.

7. Rechtspflege. Schaffung eines bürgerlichen, in deutschen Rechtsanschauungen wurzelnden Gesetzbuches. Herabminderung der Anwalts- und Gerichtskosten, Beseitigung des Anwaltzwanges, Schutz der Privatpersonen gegen Beleidigung vor Gericht durch die gegnerischen Anwälte, Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen, Entschädigung unschuldig Verurteilter, Aufhebung des Impfzwanges.

8. Heer. Eine starke Heeresmacht zur Erhaltung des Friedens nach außen und nach innen.

9. Geldreform. Aufhebung der Münzprägungs- und Banknotenprivilegien für Private, Verstaatlichung der Aktiengesellschaft „Reichsbank", Reform des Börsenwesens und internationale Regelung der Währungsfrage.

10. Verstaatlichungen. Möglichst weitgehende Verstaatlichung aller öffentlichen Verkehrseinrichtungen, des Inseratenwesens, des Handels mit Heilmitteln, der Versicherung gegen Feuer-, Wasser-, Hagel- und Viehschäden.

11. Steuerreform. Progressive Einkommen- und Erbschaftssteuer auf Grundlage der Selbsteinschätzung; eine gerechte Wehrsteuer.

12. Soziale Reform. Soziale Neuordnung auf dem Boden der Berufskreise und Erwerbsstände.

13. Handwerk. Beschränkung der Gewerbefreiheit, Einführung des gesetzlichen Befähigungsnachweises, Verkürzung der Verjährungsfrist, Errichtung von Handwerkerkammern mit ehrengerichtlicher Befugnis, Einschränkung und Verbesserung des Submissionsverfahrens, Aufhebung der Zuchthausarbeit für Private.

14. Landwirtschaft. Herabminderung der Grundsteuer, der gerichtlichen Taxe und Stempelgebühren, Verbot des Terminhandels in Getreide und sonstigen Verbrauchsartikeln, eine wirksame Wuchergesetzgebung, einen ausreichenden Schutzzoll für landwirtschaftliche Produkte.

15. Bodenbesitzreform. Ein Heimstättengesetz. Verstaatlichung der Grundschulden, scharfe Bestimmungen gegen Gutszertrümmerung, Grundstückwucher und Bauschwindel.

16. Arbeiterfrage. a) Verbesserung und weiteren Ausbau der Invaliden- und Altersversorgungsgesetze, staatliche Fürsorge für Witwen und Waisen. b) Maximalarbeitstag nach Eigenart der Betriebe. c) Beschränkung der Frauen- und Verbot der Kinderarbeit in Fabriken und Bergwerkswesen. e) Sonntagsruhe von mindestens 36 Stunden. f) Staatliche Einigungsämter. g) Fürsorge für gesunde Arbeiterwohnungen. h) Verbot der Einführung chinesischer Arbeiter.

Digitized by Google

17. Handel. Verschärfung der Konkursordnung, Beschränkung des schädlichen Zwischen- und Hausierhandels, Verbot der Schleuderbazare, Schwindelauktionen und Abzahlungsgeschäfte, besondere staatsrechtliche Bestimmungen gegen erlogene Reklame, falsche Preisbezeichnungen, Warenvermischung und Warenverfälschung, Beschränkung der Konsumvereine, Verbesserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen.

18. Kolonisation. Eine tatkräftige und zielbewußte, auf Errichtung von Handels- und Ackerbaukolonien gerichtete Kolonialpolitik, Einrichtung von überseeischen Strafkolonien, Beförderung der inneren Kolonisation.

19. Judenfrage. Aufhebung der Judenemanzipation und Stellung der in Deutschland lebenden Juden unter ein besonderes Fremdenrecht (Judenrecht); Verbot der Einwanderung fremder Juden.

*

Es fällt auf, daß Theodor Fritsch in seiner Rede sagt: bevor zwanzig Jahre vergangen seien, würden die Juden aus Deutschland hinaus sein. Grade zur Zeit seiner Rede aber fand ja jener starke Anfangsaufschwung der Partei und der Bewegung statt, und man dachte, es würde so weitergehen. Auch nahm der sonst so bedächtige Fritsch an, daß das deutsche Volk — er dachte wohl auch an Kaiser und Regierung — die Unerträglichkeit des Judentums bald so stark empfinden würde, daß es sich seiner entledigte. Und dann, vielleicht der größte Irrtum der damaligen und späteren Antisemiten: man unterschätzte die jüdische Geldmacht und die Tiefe der jüdischen Infizierung in der deutschen Bevölkerung, und auch vielleicht die Macht der jüdischen und jüdisch beeinflußten Presse. Reichlich ein halbes Jahrzehnt bevor Adolf Hitler die Regierung und Führung des Deutschen Reiches übernahm, sagte der damals schon über siebenzig Jahre alte Theodor Fritsch dem Verfasser dieses Buchs: er stehe nun schon so lange in der gegenjüdischen Bewegung, dem Ende seines Lebens nahe und müsse mit Trauer feststellen, daß man in allen den Jahren mit dem Kampf gegen das Judentum kaum, wenn überhaupt vorwärts gekommen sei. Es konnte damals, in den zwanziger Jahren tatsächlich auch so aussehen. Die trüben Besorgnisse Theodor Fritschs mochten einer zeitweiligen Herabstimmung entsprungen sein, dabei zum Teil sicher der Tatsache, daß der jüdische Kapitalismus die Handarbeiterbevölkerung immer mehr in seine marxistischen Schlingen gelockt hatte und sie in seinen Ketten festhielt. Das war ja der große Gedanke von Theodor Fritsch, den er in seiner Rede seinen Parteigenossen gegenüber so eindringlich betonte: der Antisemitismus ist nur unser Ausgangspunkt, nicht unser Endziel. Dieses bestehe vielmehr in einer großen Reform des ganzen Volkslebens, und der Schwerpunkt der Arbeit der Partei müsse in die soziale Neugestaltung gelegt werden. In diesen und ähnlichen Gedanken, die in andrer Form auch in dem Programm zum Ausdruck kommen, war Theodor Fritsch den allermeisten seiner Parteigenossen weit voraus. Theodor Fritsch, dessen deutsches Verdienst nie genug gewürdigt werden kann, war einer der wenigen, die durch Ehrgeiz, Eitelkeit, Eifersucht usw. niemals berührt waren. Er hat nie nach Anerkennung noch nach „Öffentlichkeit" getrachtet, sondern sich immer, wenn irgend möglich, auf seine stille Arbeit beschränkt und so in unermüdlicher Ausdauer und Forschung einen stätigen und wachsenden Einfluß im deutschen Volke geübt. Sein Handbuch der Judenfrage hat, wie Adolf Hitler in

Digitized by Google

seinem Buch: „Mein Kampf" schreibt, auch auf ihn einen tiefen und grundlegenden Einfluß ausgeübt. Ein jüdisches Blatt schrieb damals von Theodor Fritsch: „Man sieht und hört, daß Fritsch überhaupt der einzige arbeitende und schaffende Antisemit ist, nach dessen Willen alles geht und gehend gemacht wird. Ein Ausspruch des Doktor König aus Witten bekräftigt diese Anschauung. Herr Doktor König sprach im Namen der Gäste den Parteigenossen seinen Dank für die freundliche Aufnahme und der Parteileitung für ihre wirksame Tätigkeit seine Anerkennung aus, insbesondere Herrn Fritsch, dessen Wohnung er als historisches Haus bezeichnete, als eine Schmiede der blanken Waffen und des blanken Rüstzeugs, mit dem die Deutsch-soziale Partei kämpfe!"

Dieser Mann ist Theodor Fritsch tatsächlich lange gewesen, während seine Arbeit und Leistung in der eignen Partei vielfach verkannt und zu niedrig eingeschätzt wurde. Theodor Fritsch hat sich viel später, und zwar sehr schonend in einer Jubiläumsschrift für seine Zeitschrift den „Hammer", über diese ihm gewiß früher bitteren Verkennungen ausgelassen und sachlich die Frage gestellt, auf welcher Seite denn der Erfolg gewesen sei. Er konnte diese Frage mit gutem Gewissen und mit Genugtuung aufwerfen. Denn was war aus den glänzenden Redeerfolgen der Parteiführer geworden? Sie waren zerflattert, hatten hier und da Anregungen gegeben, hatten auch oft genug durch Freude an Wortstreiten, die letzten Endes leer waren und nur Erbitterung schufen, wo sie hätten anfeuern sollen, praktische Mißerfolge hervorgerufen. Mit der Zeit wurde besonders unter den Gegnern und Feinden Theodor Fritsch der einzige, den sie sehr ernst nahmen und fürchteten, seinen durchdringenden Blick, sein immer sachliches, nicht trügendes Urteil und seine unermüdliche stille und doch so weithin widerhallende Arbeit.

Das vorstehend gegebene Programm von 1898 trägt, wie der Leser ohne weiteres bemerkt, das Gepräge von Anschauungen und Urteilen, die nicht abgeschlossen, sondern erst in der Entwicklung sind. Ein Vergleich liegt nahe zwischen diesem Programm und dem Parteiprogramm der NSDAP. von 1920. Es bestehen entschieden weitgehende Berührungspunkte, auch Übereinstimmungen. Andrerseits steht das Programm der NSDAP. von vornherein auf dem Boden einer in sich geschlossenen einheitlichen Weltanschauung, derart, daß sich alle seine Punkte und Forderungen klar aus dieser Weltanschauung ergeben und insofern organisch untereinander zusammenhängen. Das Deutsch-soziale Programm von 1890 enthält eine große Anzahl von Forderungen, welche konkrete Tagesnotwendigkeiten bedeuteten, auch sich tief in alle möglichen Einzelheiten politischer, wirtschaftlicher und taktischer Art verlieren. Eine ganze Anzahl von ihnen läßt erkennen, daß sie direkt für die Propaganda in den verschiedenen Erwerbsständen und Klassen gemünzt sind. Adolf Hitlers Programm von 1920 dagegen läßt sich auf keine Einzelpunkte ein, jeder seiner Artikel bedeutet eine große grundsätzliche Forderung. Das Programm von 1890 spricht von Reformen auf den verschiedensten Gebieten. Hitlers Forderungen bedeuten jede einzelne eine bis auf den Grund gehende Umwälzung. Sein Programm ist aus einer einzigen Anschauung erwachsen, während man dem Programm von 1890 ansieht, daß eine Reihe von Persönlichkeiten mit weitgehend verschiedenen Ansichten daran beteiligt gewesen sind. Der soziale Zug ist in dem Programm der Deutsch-sozialen Partei gleichwohl ganz unverkennbar.

Digitized by Google

Außer den schon genannten Ursachen und Gründen bedeuteten auch die folgenden Verhältnisse eine große Erschwerung für die antisemitischen Gruppen:

Man unterschied damals unter den politischen Parteien die staatserhaltenden Parteien und die Umsturzparteien. Bismarck hatte für die Sozialdemokratie, den jüdisch durchtränkten Liberalismus und das Zentrum die Benennung: Reichsfeinde. Er ging soweit, daraus die folgende Konsequenz zu ziehen: als er das sogenannte Sozialistengesetz erlassen hatte, erwog er ernstlich, dieses Gesetz auf die Christlich-soziale Partei Stöckers auszudehnen, sie also zu vernichten, weil Stöcker einerseits die reichen Juden bekämpfte, andrerseits nach Ansicht Bismarcks und seines Sohnes durch sein Eintreten für die Handarbeiterschaft die Begehrlichkeit der Massen hervorrufe und fördere. Daß Stöcker dem internationalen Sozialismus fernstand und ihn aufs bitterste bekämpfte, war Bismarck gleichgültig, ebenso daß Stöcker, wenn schon, wie die Folge zeigte, vergeblich versuchte, die Arbeiter aus den Händen der sozialistischen Juden zu befreien: für Bismarck war er beinah ein Reichsfeind.

*

Die antisemitische Partei bzw. die antisemitischen Gruppen waren durch ihre gesamte soziale und schon damit judengegnerische Grundanschauung weitgehend auf Aufklärung und Gewinnung der Handarbeiterschaft angewiesen, einmal um sie den Juden zu entreißen, dann um die Wählermassen zu bekommen, die sie brauchten, um eine entsprechende Macht im Reiche und in den Bundesstaaten zu werden. Sie befanden sich dadurch aber in einer beständigen Gefahr, sobald sie irgendeine Forderung der Arbeiter vertraten, beispielsweise Lohnerhöhungen, Verkürzung der Arbeitszeit usw., dann förderten sie nach Ansicht der Parteien, von den Konservativen bis zu den Nationalliberalen einschließlich, die „Begehrlichkeit der Massen", und die Regierung war derselben Ansicht. Die genannten Parteien aber nahmen gern grade diesen Vorwand, weil sie dann nicht zu sagen brauchten, daß der Antisemitismus als solcher ihnen eine höchst widerwärtige Sache war.

Als nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck das Sozialistengesetz gefallen war, begann die Sozialdemokratie ihren gewaltigen Aufschwung zu nehmen. Die irregeführte vertrauensvolle Handarbeiterschaft sah in der Sozialdemokratischen Partei die einzige, welche ihre Interessen vertrat, blind vertraute sie grade auch auf ihre jüdischen Führer, war mit einer religiösen Inbrunst von dem schließlichen Sieg der Sozialdemokratie und von einem dann folgenden herrlichen sozialistischen Zukunftsstaat überzeugt. Angesichts dieser Lage war es den antisemitischen Gruppen unmöglich, Erfolge in der Handarbeiterschaft zu erringen, im Gegenteil war diese infolge der geschickten jüdischen Propaganda von äußerstem Widerwillen den Judengegnern gegenüber erfüllt. Es wurde weiter mit großem Erfolge verbreitet: die Antisemiten seien in ihrer Politik ganz unaufrichtig, denn ihr Programm enthalte reaktionäre volksfeindliche Forderungen, so auf dem Gebiet der Geldwirtschaft, im Punkte der Monarchie und in vielem anderen.

Genug, es gelang nicht, in der Arbeiterschaft Fuß zu fassen, und ebenso wie seinerzeit Stöcker, sahen sich diese judengegnerischen Gruppen auf den Mittelstand beschränkt. Hier gelang es, einen kleinen Teil zu gewinnen, aber über einen Stimmenbestand von

Digitized by Google

rund dreihundertfünfzigtausend Wählern sind diese Gruppen in ihrer Gesamtheit nicht hinausgelangt. Auch im Mittelstande, ebenso wie unter den Bauern, war das Feld für eine erfolgreiche Werbetätigkeit eng begrenzt, auf dem Lande besonders, nachdem der Bund der Landwirte und danach sein Gegenpart, der demokratische „Landbund" gegründet und zu Einfluß gelangt waren. Im Reichstage wurde nichts erreicht. Im Lande aber kam in den neunziger Jahren und in der ersten Hälfte des ersten Jahrzehnts der sogenannte Radau-Antisemitismus auf. Seine Vertreter haben der großen deutschen judengegnerischen Sache nichts genutzt und viel geschadet.

Zu allem kam die ständige Pressenot der antisemitischen Parteien. Gewiß mag auch da manches nicht richtig angefangen worden sein, aber sobald ein Blatt sich auftat, wurde von jüdischer Seite ein ungeheurer Druck auf alle Inserenten ausgeübt. Jüdische Organisationen und Einzelpersonen teilten ihnen mit, wenn man fernerhin noch in antisemitischen Organen ihre Geschäftsanzeigen fände, so würde man ihre Namen und Geschäfte veröffentlichen und vor Ankauf in ihren Geschäften warnen, sie würden keinen Kredit mehr erhalten. Das bedeutete wirtschaftliche Zugrunderichtung. Hier lag einer der Gründe dafür, daß es eine antisemitische Presse nicht gab, ein schwerer Mangel. Die Bezieherwerbung stieß auf größte Schwierigkeiten, fähige, politisch und wirtschaftspolitisch genügend gebildete Schriftleiter gab es außer Fritsch nicht. Man denkt unwillkürlich vielleicht an Adolf Hitlers Völkischen Beobachter in den ersten Jahren, der sich durch die schlimmsten Zeiten durchhungerte und durchbiß und trotz aller Unterdrückung immer größer wurde. Aber das war etwas anderes, denn hier war eine einzige und einzigartige Persönlichkeit, um die sich alle zusammenschlossen und für die alle bereit waren alles zu tun, alles zu dulden und alles zu geben. Auch die Zeit war eine andere geworden. In den Jahrzehnten vor dem Kriege gab es nur sehr vereinzelte Menschen, die bereit waren alles für ein Ideal hinzugeben; besonders im Bürgertum war das sehr selten.

Die Geschichte des politischen Antisemitismus in Deutschland ist die Geschichte einer Bewegung, während eines Menschenalters der Unklarheiten, der gärenden Gegensätze und Konflikte, neuaufkeimender Ideen und Leitgedanken, geboren in einer Generation, die sich trotzdem von alten Bindungen nicht loslösen konnte. Es war eine Zeit, während der man nicht wußte — jedenfalls waren es nur sehr wenige, die diesen Zusammenhang erfaßten —, daß die ungelöste soziale Frage der Kernpunkt und Knoten aller Probleme, Gegensätze und Wirrungen war. Die soziale Frage aber in ihrer eigentlichen Tiefe und unermeßlichen Bedeutung beurteilte man in der Regel nur nach ihrer Oberfläche und ihren Symptomen. Ihr grundlegender Zusammenhang vollends mit der Judenfrage, mit dem Klassenwesen, dem Kastenwesen, dem Mangel an volksgenössischem Gefühl, dem Versagen der Monarchie, — wurde nur von ganz vereinzelten Menschen begriffen.

Erfolg also ist dem politischen Antisemitismus kaum beschieden gewesen. Wir wissen aber, daß keine geistige Kraft, keine geistige Arbeit in der Welt verlorengeht. So ist auch die Arbeit und die Leistung aller der Männer nicht verlorengegangen, welche, einerlei ob ganz gründlich und ganz richtig, die jüdische Gefahr erkannt und sich dafür eingesetzt haben, das deutsche Volk über sie aufzuklären und gegen sie zu arbeiten. Sie alle haben zum mindesten eine Vorarbeit geleistet, die notwendig war. Sie haben den Faden nie

Digitized by Google

abreißen und sich selbst durch die Haltung des allmächtigen Kanzlers Bismarck nicht beirren lassen, ihren Kampf zu führen, unbeschadet aller ihrer Bewunderung und Verehrung für den großen Mann.

Man kann von diesen zahlreichen antisemitischen Führern zwischen 1880 und 1914 also nicht sagen, daß ihre Arbeit wirkungslos gewesen sei, daß sie keine Spur hinterlassen habe, — wenn auch ihr Kampf an sich vergeblich war. Als nach der Reichstagswahl von 1910 nicht einmal eine antisemitische Gruppe im Reichstag gebildet werden konnte, war die gesamte jüdische und judenfreundliche Presse voll Freude, Erleichterung und Hohn und verkündete: das Ende des Antisemitismus ist da! Die Juden täuschten sich auf das gröblichste, wie sie es trotz ihrer Schlauheit in der Beurteilung wichtiger Lagen schon so oft getan haben. Sie wußten nicht, daß trotz allem die Erkenntnis des jüdischen Wesens und der jüdischen Gefahr im Volke stärker geworden war als zuvor. Sie rühmten in naiver und frecher Triumphstimmung ihren eigenen großen Einfluß in Deutschland, wie wir in einem früheren Abschnitt gesehen haben. Die Uneinigkeit der Antisemiten war sprichwörtlich geworden, man war eigentlich im ganzen Reich überzeugt, daß die antisemitische Bewegung, da sie zu keinem großen Zusammenschluß, zu keiner einheitlichen Form und zu keinem gemeinsamen bedeutenden Führer kommen konnte, sich allmählich „verkrümeln" werde. Niemand ahnte, daß in jenen Jahren der heutige Führer Deutschlands über dem „Handbuch des Judentums" von Theodor Fritsch saß und aus ihm seine ersten Erkenntnisse über das Judentum schöpfte.

In der Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des „Hammer", 1926, schrieb Fritsch:

„Der Sieg unserer Sache kann nur ein Sieg des Geistes sein. Was wir den Anderen voraus haben, ist, daß wir das Leben mit ernsteren und strengeren Augen ansehen, ernster und tiefer denken als die Masse. Unsere Gedanken unermüdlich weiter zu tragen, bleibt daher die wichtigste Aufgabe jedes Pflichtbewußten, der sein Volk wahrhaft liebt. Machen wir uns doch klar, daß die Herrschaft der Volksbetrüger nur auf der Unkenntnis und Irreleitung der gedankenlosen Masse beruht, auf dem Nachbeten vernunftloser Schlagworte. Solange wir diesen Trugschleier nicht zerreißen, werden wir das Volk nicht aus dem Lügenbanne erlösen. Dem besseren Geiste zum Siege zu verhelfen, die Herrschaft der Vernunft, die Herrschaft wahrhaft deutschen und wahrhaft sittlichen Geistes aufzurichten, das ist, was uns vorwärts helfen kann.

Und darin geschieht noch viel zu wenig. Es genügt nicht, lieber Gesinnungsfreund, daß Du selber die rechte Erkenntnis in Dir trägst, Du sollst sie auch in die Seelen der Anderen verpflanzen. Sonst wirst Du mit all Deinen edelsten Wünschen immer allein stehen und von der Masse der Unvernünftigen niedergetreten werden. Nur ein von einheitlichem Geiste durchdrungenes Volk kann einen einheitlichen Willen besitzen und mit ihm einem klaren Ziele zustreben. Das Volk Juda besitzt diesen einheitlichen Willen und durch ihn das einheitliche Ziel und verdankt ihm seine erstaunlichen Erfolge. Aber besitzen ihn auch die Deutschen? — Und was hast Du bisher getan, um ihn schaffen zu helfen? Hast Du alle Gelegenheiten wahrgenommen, um Deine Nachbarn und Freunde von allerlei Irrwahn zu erlösen? Dazu gehört freilich viel geistige Überlegenheit und Beredsamkeit, die nicht ein Jeder besitzt; jedoch ist das gedruckte Wort ein treffliches Mittel, diesem Mangel

Digitized by Google

abzuhelfen. Wieviel rühriger sind unsre Gegner in dieser Hinsicht! Ist es nicht kennzeichnend, daß das kleine Häuflein der Juden unter uns nach einer Statistik des Juden Großmann etwa zehnmal soviel Literatur produziert und verbreitet als das ganze Deutschtum zusammen? Wollen wir ruhig zusehen, daß auf solche Weise die deutsche Seele mit Judenlug überschwemmt und ersäuft wird?

Den vollen Ernst dieser Lage haben die früheren Schlagwort- und Hurrah-Antisemiten nie begriffen. Sie glaubten genug getan zu haben, wenn sie in der tosenden Versammlung ihren Beifall zollten und sonst die Dinge laufen ließen. Auf eine tiefe Durchdringung der Volksseele mit dem ganzen sittlichen Ernst einer Geistes-Erneuerung verstanden sie sich nicht. Was Wunder, wenn die Bewegung im Sande verlief. Mitte der neunziger Jahre besaßen die judengegnerischen Gruppen 23 Abgeordnete im Reichstag. Trotz aller tapferen Reden, die sie gelegentlich hielten, konnten sie begreiflicherweise nichts ausrichten. Ihre spätere Zersplitterung in die Gruppen Liebermann, Zimmermann, Böckel, die nach echt deutscher Art auf die gegenseitige Befehdung mehr Fleiß verwendeten als auf die Bekämpfung der Gegner, trug zum weiteren Verfall der Bewegung bei. Der Führer-Ehrgeiz, der über die Wichtigkeit der eigenen Person die Sache vergaß, gab ihr den Rest.

Eine Gefahr für jede Volksbewegung erwächst aus der Unvernunft der Masse. Politische Strömungen müssen in einem demokratisch zugeschnittenen Staate, wo die Stimmenmenge entscheidet, sich notgedrungen auf die Masse stützen. So entsteht ein Buhlen um Massengunst, wobei der Skrupelloseste naturgemäß einen Vorsprung gewinnt. Die Masse vermag den wertvolleren und tieferen Menschen nicht von dem Schaumschläger zu unterscheiden; sie hält zu dem, der ihr nach dem Munde redet und die besten Versprechungen macht. So lief die antisemitische Masse schließlich auch einem Ahlwardt, einem „Dreschgrafen Pückler" und einem Erwin Bauer nach, die durch ihre Veroberflächlichung und Verrohung der Bewegung zu deren Totengräbern geworden sind. Es galt schließlich als unanständig, Judengegner zu sein."

Digitized by Google

Jüdische, internationale Organisationen

Internationale Verbindungen zwischen den Juden der verschiedenen Länder und Erdteile haben immer bestanden. Es ist, wie wir oben gezeigt haben, eine in der Hauptsache christliche Legende, daß das jüdische Volk als Strafe für die Kreuzigung Jesu über die Erdoberfläche „zerstreut" worden sei. Geschichtliche Wahrheit ist dagegen, daß die Juden schon lange vor der Kreuzigung Jesu überall auf den großen Handelswegen saßen, und zwar nicht allein jenseits der Grenzen Palästinas, sondern in der ganzen damals bekannten Welt. Schon damals auch waren es die Juden, welche den Heeren der großen Welteroberer folgten. Der jüdische Heereslieferant ist keineswegs eine Erscheinung der neueren Zeit. Die ersten Juden in Germanien sind mit den römischen Heeren gekommen und dort geblieben, wenn und wo sie glaubten, auf Kosten der vertrauensseligen Germanen ihre Geschäfte machen zu können. Und ähnlich ist es in allen Ländern und in allen Jahrhunderten gewesen.

Gewiß sind die innerjüdischen Beziehungen und Verbindungen vielfach geschäftlich-persönlicher Art gewesen, aber die eigentliche Einheit war hüben wie drüben die jüdische Gemeinde der „Kahal", die Keimzelle des jüdischen Volks, einerlei wie immer organisiert oder benannt. Das Wort „Keimzelle" ist nicht übertrieben, und die Bedeutung des „Kahal" im allgemeinen ist von Nichtjuden meist sehr unterschätzt worden, ebenso wie die Rolle der Rabbiner als deren Mittelpunkte und als Verbindungsglieder des Judentums in sich über die Meere und durch die Länder hindurch. Wie sich in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden diese dauernde Verbindung und Beziehung zwischen den Juden der Welt im einzelnen gestaltet hat, ist nicht bekannt. Das ist begreiflich genug, denn die Juden hatten damals, als das Zeitalter des Verkehrs noch nicht begonnen hatte, alle Ursache, ihre Schleichwege auf das sorgsamste geheim zu halten.

Später, und besonders vom achtzehnten Jahrhundert an benutzten die Juden mit steigender Beflissenheit die freimaurerischen Organisationen; davon wurde in einem früheren Abschnitt bereits gesprochen. Der freimaurerische Gedanke war für jüdische Ausnutzung schon an sich „wie geschaffen": ein geheimer Orden, in eine große Anzahl von Stufen gegliedert, von denen die untere von der oberen nichts wußte, nichts wissen durfte. Das freimaurerische Wirken war grundsätzlich auf die größte Heimlichkeit abgestellt, „durch dreifache Nacht" dem Profanen verhüllt. Das Ziel des Freimaurergedankens war und bleibt die Herstellung von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" überall. Das bedeutete: Beseitigung der Monarchien überall und Herstellung „freier Republiken". Es bedeutet die Beseitigung bzw. die Unerheblichmachung der religiösen Bekenntnisse, das Verschwinden des Begriffs und der Wirklichkeit der Nation und erbittertes Ableugnen des Vorhandenseins der Rasse. Das Judentum, Schopenhauer hat es den „Johann ohne Land" unter den Völkern genannt, konnte diese Punkte und Forderungen sich im eigensten Interesse zu eigen machen:

Digitized by Google

verschwinden die Nationen, lösen sie sich innerhalb des Rahmens des Freimaurertums auf, niemand wird dann mehr von den Juden als einer Nation, als einem Volk sprechen, Bezeichnungen, von denen wir sahen, wie sie seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts und während des neunzehnten Jahrhunderts dem Judentum sehr peinlich und gefährlich waren.

Das Freimaurertum predigte und wollte den Kosmopolitismus, das Weltbürgertum. Unzählige Menschen der gebildeten Schichten schwärmten in jenem Jahrhundert dafür. Und was konnten die Juden besser brauchen und ausnutzen, als eben dieses? Ihnen wurde ohne weiteres aus einem unpolitisch gedachten Weltbürgertum ein höchst politischer Internationalismus. Sie wurden die Nation zwischen den Nationen, und je mehr die Nationen durch jüdische Einwirkung sich zersetzen und auflösen würden, desto fester würde sich durch alle Länder der Erde hindurch die jüdische Nation, das jüdische Volk als unzerstörbar und als die geschlossene, größte Macht inmitten der allgemeinen Zersetzung und Auflösung entwickeln und, um gleich das zu betonen: herrschen. Hier berühren wir ausdrücklich jenen entscheidenden Punkt, der bereits bei den verschiedensten Gelegenheiten beiläufig erwähnt wurde: die unbedingte im Juden liegende Herrschsucht, Unduldsamkeit und Selbstüberhebung. Sie drückt sich aus in dem Anspruch und Urgefühl des Judentums: das von Gott vor allen andern Völkern auserwählte Volk zu sein und ebenso wie sein Gott und als dessen Beauftragter zur Beherrschung und Ausnutzung aller Völker berechtigt und berufen zu sein. Dieses Gefühl, dieser Glaube und dieser Anspruch sind durchaus echt und es gibt keinen Juden, der sich überzeugen ließe: er irre sich. Aus dem gleichen Gedanken ist der jüdische Messianismus — scharf zu unterscheiden von dem christlichen Messianismus — hervorgegangen. Der jüdische Messias sollte, wie uns das Alte Testament lehrt, das Volk Israel, später das Volk Juda von aller Fremdherrschaft befreien und zum Herrn aller andern Völker machen. Im Laufe der Jahrtausende hat der jüdische Messiasgedanke mannigfache Formen angenommen, ist aber immer in gleicher Stärke im Judentum lebendig geblieben. Die seit etwa einem Jahrhundert bei allen national selbstbewußten Juden vorhandene Auffassung vom Messianismus ist die: das jüdische Volk als solches ist zum Messias aller anderen Völker, der Menschheit bestimmt, und damit zu ihrer Führung und Beherrschung berufen. Die geistigen Führer des Judentums vertreten diese Auffassung in ganz klaren Worten. Um aber nicht vom Messias, von messianischer Berufung und von Beherrschung sprechen zu brauchen, machte das Judentum mit wirklich genialem Griff zu seinem Motto jenen „Fortschritt der Menschheit". Dieses Wort war und ist gleichzeitig eines der freimaurerischen Schlagworte und verband dadurch Freimaurertum und Judentum fest miteinander. Der Name „Menschheit" war für den Juden ein unschätzbares Gut und eine Parole von höchster Schwungkraft gegenüber allen unklaren Schwärmern für Verbrüderung, Freiheit und Gleichheit, für das „Wahre, Gute und Schöne". Das Wort vom Fortschritt der Menschheit hat im neunzehnten Jahrhundert einen unberechenbar großen Einfluß auf die Völker ausgeübt, besonders auch in Deutschland. Man verstand darunter die Vermischung bzw. Auflösung der einzelnen Völker in eine unterschiedslose „Menschheit." Das war der Gedanke, den wir schon als den der Freimaurerei kennengelernt haben. Das entscheidende Element liegt aber in dem Worte „Fortschritt", nämlich: Verschwinden der Nationen und Völker mit ihren Kulturen und Eigenarten sollte Fortschritt sein. Dieser verhängnisvolle

Digitized by Google

hinterlistige Unsinn hatte in Deutschland nicht allein den jüdisch geführten Liberalismus erfaßt, sondern Volkskreise, die an sich weit außerhalb vom Liberalismus standen, ebenso wie sich Freimaurer fanden unter Offizieren, Diplomaten, Geistlichen, Grundbesitzern usw. Wie weit die jüdisch-freimaurerische Einwirkung in Deutschland ging, beweist ein herausgegriffenes Beispiel, eine Rede, die der deutsche Botschafter in London am Geburtstage des Kaisers 1914 hielt: Vom Preußentum wären wir zum Deutschtum fortgeschritten, vom Deutschtum müßten nunmehr die Deutschen sich zu einem Menschheittum fortentwickeln.

Die Formel der Freimaurer enthielt alles, was die Juden brauchten: die ihnen selbstverständliche und volle Freiheit, die Gleichberechtigung und die Unterschiedslosigkeit der Menschen: das freimaurerische Brauchtum war und ist ebenso vollkommen jüdisch wie seine Symbolik.

Die Juden erkannten das alles sehr schnell; im achtzehnten Jahrhundert, vielfach auf krummen Wegen, drangen sie in die Loge ein und spielten eine einflußreiche, nicht selten führende Rolle, schon durch ihr Geld, das sie, wo es ihnen nützlich schien, nicht sparten, um durch die Loge ihre speziell jüdischen Zwecke zu erreichen. Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts ist die jüdische Rolle im Freimaurertum eine herrschende geworden und dieses ein Mittel, eine Waffe des Weltjudentums. Die „erdballumspannende Bruderkette" des Freimaurertums versinnbildlicht gleichermaßen die überall hinreichende Macht des Judentums.

Es darf behauptet werden, daß ebensowohl wie in anderen Ländern und Erdteilen es auch in Deutschland keine freimaurerische Organisation, keine Großloge, keine höheren Grade gegeben hat, in denen nicht Juden vorhanden, einflußreich und führend gewesen wären. Die sogenannten Altpreußischen Logen bildeten keine Ausnahme. Sie behaupteten zwar, daß sie keine Juden aufnähmen, gingen bei dieser Behauptung aber vom Standpunkte des Christlichen Staates aus: der getaufte Jude sei kein Jude mehr. Und auf den Nachweis, sie hätten diesen oder jenen ungetauften Juden aufgenommen, pflegte schließlich die Erklärung zu folgen: das seien Einzelfälle und es handle sich da um Persönlichkeiten, die auf einer so außerordentlichen seelisch sittlichen Höhe ständen, daß ihre jüdische Geburt demgegenüber nicht in Betracht komme.

Alle Logen haben das Ziel der Vollendung jener erdumspannenden Bruderkette, die gleichbedeutend ist mit dem jüdischen Ideal eines von jüdischem Einfluß und Geld beherrschten internationalen Völkerbreies. Neben seinen anderen Wegen hatte das Judentum auch in Deutschland den, durch die Loge sich über alles Wissenswerte im Reiche zu unterrichten und Einfluß zu üben. Die sogenannte „Humanitäre Freimaurerei" Deutschlands, die ausgesprochen internationalistisch war, auch ihre gegen den nationalen Staat gerichteten Bemühungen kaum verbarg, war stark und unverhüllt mit Juden durchsetzt. Die Altpreußische Maurerei und die Humanitären Logen haben wiederholt Reibungen untereinander gehabt und diese geflissentlich der Öffentlichkeit kundgegeben, waren aber im Grunde immer eins. Im Ganzen muß man die Freimaurerei zum mindesten seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an vollständig als ein Werkzeug des Judentums und als von dessen Geist durchdrungen und geführt ansehen. Ausnahmen, die Judenreinheit dieser oder jener Loge, haben daran nie etwas ändern können, waren ganz belanglos.

Digitized by Google

Hinzu kommt noch ein wichtiges anderes Moment: der gegenseitige Verkehr und das Verhältnis gegenseitiger Freundschaft zwischen der Freimaurerei Deutschlands und den ausgesprochen und rein jüdischen Bünden, insbesondere des vereinigten Ordens B'ne Briss (die Söhne des Bundes); die Juden der Welt pflegen, nach der englischen Bezeichnung: United order B'nei Brith abzukürzen: U. O. B. B. Der Orden wurde kurz vor Mitte des vergangenen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten gegründet. Er verbreitete sich dann, in Logen gegliedert, schnell in Europa und besonders in Deutschland. Man gab den Orden als eine Wohltätigkeitsorganisation aus, während er in Wirklichkeit eine nach Möglichkeit geheimgehaltene rege und tatkräftige politische Tätigkeit im Sinne der jüdischen Ziele ausübte und, wie gesagt, die Freimaurerei in Deutschland geistig durchdrang. Der U. O. B. B. hat, namentlich in Deutschland, eine bedeutende Macht besessen und war da eine geschickt geführte Organisation. Die deutsche Maurerei hat oft, aber immer vergeblich versucht, hier Beziehungen und Zusammenhänge in Abrede zu stellen. Nähere Fragen ergaben jedoch ohne Ausnahme, daß zwar keine offiziellen Beziehungen bestanden, wohl aber zahlreiche persönliche, ferner gegenseitiges Gastrecht in den Logenhäusern der einen wie der andern Organisationen, gegenseitiges Benutzungsrecht sogar der Archive usw.

Allgemein ist zu diesen und den folgenden jüdischen Organisationen zu bemerken: jede einzelne von ihnen gilt bzw. galt einerseits für ein bestimmtes Land, andrerseits für die betreffende jüdische Weltorganisation. Der U. O. B. B. ist dafür ein Musterbeispiel. Handelte es sich aber wie früher in Deutschland um jüdische Organisationen, die ihrem Namen nach nur für Deutschland galten, so waren sie gleichwohl im geheimen auch Glieder einer internationalen jüdischen Organisation.

Wie im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts sich unter den Juden Deutschlands Gliederungen bildeten, ist angedeutet worden: da waren die Assimilierungs-Juden, die gesetztreuen Juden und die Reform-Juden, und es gab mancherlei Verschiebungen innerhalb dieser Gruppen. Im zwanzigsten Jahrhundert war die Gliederung jüdischer Organisationen im großen folgendermaßen:

„Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", der „Verband Nationaldeutscher Juden" und als dritte große Gruppe die Abteilung für Deutschland des Zionistischen Weltbundes. Jene Gruppe gesetztreuer Juden, die sich in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert bildete, schloß sich zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zu einem jüdischen Weltbund der gesetztreuen Juden: „Agudas Jisroel" zusammen. Dieser Weltbund verfolgte den Zweck, die gesetztreue Judenschaft eng miteinander zu verbinden, um das Gesetz Mosis und den Geist der jüdischen Einheit in diesem Sinne zu pflegen, die Ewigkeit des Judentums und des jüdischen Gedankens und des jüdischen Volks zu erläutern und in den Juden lebendig zu erhalten. Dazu gehörte auch die Pflege der hebräischen Sprache, die in den Zeiten der Assimilierung vielfach vernachlässigt und verlorengegangen war. Nicht fehlte der allen jüdischen Organisationen gemeinsame Programmpunkt: die Vertretung der jüdischen Interessen aller Art und überall.

Zu den Gründungen des zwanzigsten Jahrhunderts gehörte auch der „Verband der deutschen Juden". Er bildete eine Art von Dachorganisation für die anderen jüdischen Organisationen und Gruppen in Deutschland. Der „Verband deutscher Juden" hatte

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

darüber zu wachen, daß die 1870 im Deutschen Reich gesetzlich verordnete Gleichberechtigung der Juden Deutschlands tatsächlich in der Praxis verwirklicht werde und bleibe. Dieser Verband bildete die große Sammelstelle für alle die ständigen Beschwerden, Klagen und Forderungen der Juden, ob es sich nun um Ämter oder gesellschaftliche Dinge handelte oder um die Stellung der Juden im Heere, die einen ständigen Punkt der Entrüstung für die Juden und ihre Freunde bildeten. Die judenfreundlichen Parteien im Reichstag und in den Landtagen wurden wesentlich vom Verbande der deutschen Juden mit „Material" gespeist.

Der genannte „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" trug seine Maske bereits in diesem seinem Namen, der zugleich die unverschämte Behauptung bedeutete, daß der in Deutschland eingebürgerte Jude sich nur durch seinen „Glauben" von den geborenen Deutschen unterscheide. Weder seine Mitglieder noch die Leitung dachten entfernt daran, ihre spezifisch jüdische Zusammengehörigkeit aufgeben oder auch nur verleugnen zu wollen. Immer wieder wurden in der sehr weit verbreiteten Zeitschrift des Zentralvereins die Mitglieder aufgefordert, „gute Deutsche" zu sein und zugleich ihr Judentum und ihre jüdische Gemeinschaft aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Der Zentralverein war unöffentlich eifrig tätig besonders gegen die „Antisemiten", sie namhaft zu machen, sie dem Staatsanwalt zu denunzieren, immer ihren Wegen nachzuspüren, die jüdische Aufmerksamkeit auf alle derartigen Vorgänge zu lenken. Besonders für die jüdische Spionage in den Schulen und in den Bibliotheken war neben anderen auch der Zentralverein tätig, damit alles Antisemitische ausgemerzt werde. Vor Parlamentswahlen wurden genaue Ermittlungen angestellt, ob und welche Kandidaten antisemitisch tätig oder verdächtig seien. Nach den Ergebnissen sollten sich nicht allein die Juden, sondern alle Wähler richten, wenn sie nicht ihrerseits auch als Antisemiten gelten wollten. Dies war das Tätigkeitsfeld des Wahlausschusses des Zentralvereins. Das „Handbuch der Judenfrage" berichtet von einem Beschluß des Zentralvereins vom Jahre 1911, welcher den folgenden Satz enthielt: „Unsere Vertrauensmänner sollen innerhalb der politischen Parteien einen derartigen Einfluß zu gewinnen suchen, daß diese nur solche Kandidaten aufstellen, welche volle Gewähr bieten für antisemitengegnerische parlamentarische Tätigkeit."

Der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" wurde aus taktischen Gründen geschaffen von Juden, damit es eine Organisation gäbe, welche scheinbar aus Nichtjuden bestände und gleichwohl den Kampf gegen den Antisemitismus führte. Es lag den Juden sehr viel daran, den Eindruck zu erwecken, als ob wesentliche Teile des wirklichen deutschen Volkes und Führer desselben von sich aus und unabhängig den Kampf gegen den verruchten Antisemitismus führten. Deshalb fand man unter den Namen seines Vorstandes auch Namen bekannter deutscher Parlamentsgrößen, von Gelehrten und anderen. Der Verein hatte ebenso wie der Zentralverein eine Zeitschrift als Organ, und auch diese wurde von einem Nichtjuden geleitet. In Wirklichkeit wurde der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" aber natürlich von Juden geführt. Die Erwähnung dieser an sich nicht bedeutenden Organisation geschieht hier nur als Streiflicht auf die jüdische Taktik. Es verstand sich von selbst, daß jede jüdische Organisation, ganz einerlei welchen Namen sie trug oder welche Ziele ihrer Tätigkeit sie auch angeben mochte, lediglich den Zweck verfolgte, alle und alles zu bekämpfen, die der jüdischen Herrschaft, jüdischem Ein-

Digitized by Google

fluß und jüdischem Wesen widerstrebten und die somit Vertreter des Antisemitismus, der „Schmach des Jahrhunderts" waren.

Das gleiche galt ohne weiteres auch von dem „Hilfsverein der deutschen Juden", einer Vereinigung, welche allen Angehörigen des Judentums, die irgendeiner Hilfe sich bedürftig fanden, mit allen Mitteln beisprang, die den Juden des damaligen Deutschland in so reichem Maße zur Verfügung standen. Charakteristisch für die zahlreichen jüdischen Organisationen in Deutschland war ihre feste Verknüpfung untereinander meist durch Personalunion; also: Herr Salomon Levy war Vorsitzender in dem „Verbande der deutschen Juden." Zugleich gehörte er dem Vorstande oder irgendeinem Ausschusse des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" an und dem Vorstande einer Ortsgruppe des U. O. B. B. und war wiederum zugleich Freimaurerbruder in einer Altpreußischen Loge. So oder ähnlich gingen unzählige Verbindungen kreuz und quer und erhielten in dem ganzen vielfältigen Netz von Vereinen und Verbänden eine lebendige Einheitlichkeit und feste Verbindung, oder mindestens eine ständige gegenseitige Unterrichtung. Diese ging weiter in alle Verzweigungen des beruflichen und geschäftlichen Lebens und nicht zum wenigsten auch des politischen hinein. Jener, in unsrem Schema benutzte, „Salomon Levy" war dann außerdem noch Direktor einer Großbank, sein Bruder saß etwa in der Reichsbank, sein Vetter war Direktor in dem amtlichen Wolffschen Telegraphenbüro, sein Neffe im Auswärtigen- oder Kultusministerium usw.; die Schwester des Herrn Salomon Levy aber war mit dem Vorsitzenden der Nationalliberalen Partei verheiratet — zur Konservativen Partei bestanden ähnliche Beziehungen —, kurz, wir brauchen die anderen Maschen dieses Netzes nicht näher zu bezeichnen. Es ist ersichtlich, von wie großer Bedeutung gerade auf diese Weise jene jüdischen Organisationen waren; irgendwelche Exponenten von ihnen hatten eben „die Finger überall drin".

Zu erwähnen wäre noch der „Verband Nationaldeutscher Juden". Dieser wurde erst nach dem Kriege gegründet. Er vertrat den Standpunkt und den Anspruch, daß seine Mitglieder zwar jüdischer Abstammung seien, jedoch nichts mit dem Judentum zu tun hätten noch zu tun haben wollten, vielmehr lediglich Deutsche sein wollten. Zu einer irgend wesentlichen Bedeutung hat diese Organisation, die ein Widerspruch in sich war, es nicht gebracht.

Die trotz aller Zerfahrenheiten der judengegnerischen Organisationen in Deutschland wachsende Erkenntnis des Judentums und die Abneigung gegen dieses rief in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den zionistischen Gedanken hervor. Sein eigentlicher Schöpfer war der Jude Theodor Herzl aus Wien. Er setzte damit eine Bewegung in Gang, welche nicht allein auf eine Erwerbung Palästinas als jüdischer Heimatsmittelpunkt gerichtet war, sondern konzentrierte damit wieder den jüdischen Nationalgeist, im Zeichen Zion-Palästina, das für jeden Juden jeder Richtung ein nationales, geschichtliches und religiöses Symbol und dabei greifbare Wirklichkeit bedeutet. Darin scheint vor allem die Bedeutung des zionistischen Gedankens zu liegen.

Herzl starb schon früh; er wurde vielfach von Juden verlacht und bekämpft, sein Gedanke griff aber allmählich immer mehr um sich als ein Bekenntnis zum jüdischen National- und Volksgedanken und als ein Protest gegen den Assimilierungsgedanken. Das war im Grunde das wichtige, viel wichtiger als die Beziehung auf das örtliche Zion und Palästina Gewiß war auch diese Beziehung ernst gemeint. Herzl und seine Freunde erhielten schon

Digitized by Google

in den neunziger Jahren von reichen Volksgenossen große Geldsummen, um ärmere Juden, hauptsächlich aus Rußland, nach Palästina zu bringen und dort zu unterstützen. Wie in einem früheren Abschnitt dieses Buches geschildert worden ist, brachte dann die gefährdete Lage der Feinde Deutschlands im Weltkriege für den Weltzionismus den großen und geschickt benutzten Augenblick, von jenen Mächten Palästina als „Nationale Heimstätte" zur Benutzung zu erhalten, ein Geschenk übrigens, dessen Verwirklichung auch heute noch ungewiß erscheint.

Der zionistische Gedanke jedoch hat, wie gesagt, seine eigentliche geschichtliche und Weltbedeutung durch das offene Bekenntnis der zionistischen Juden zum jüdischen Volkstum erlangt. Das Assimilierungsjudentum, ferner die „nationaldeutschen Juden" und die zahlreichen Juden, die zwischen den Verbänden und Vereinen standen, wollten natürlich nichts von solchem Volksbekenntnis wissen, sondern hielten es für vorteilhafter, ihre alten Rollen als deutsche Juden oder jüdische Deutsche oder als Juden deutscher Kultur oder deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens usw. usw. weiter zu spielen. Trotzdem war schon vor dem Weltkriege eine zionistische Weltorganisation da, und nach deren großen Weltkriegserfolg mit jener Balfour-Deklaration von 1917 stiegen das Ansehen und die Macht des zionistischen Weltbundes gewaltig. Und trotz aller Gegensätze wirkte dieser Erfolg aufs stärkste auf alle Glieder des Judentums; vor allem war es der Wiederbesitz Jerusalems, der alle Juden, ob Assimilanten, Reformjuden oder gesetzestreue Juden, im Sinne eines wenn nicht völkischen Zusammenschlusses, so doch wachsenden Einheitsgefühls beeinflußte. Hiermit hat gelegentliche jüdische Kritik zionistischer Siedlungspläne in Palästina nichts zu tun. Wollte man annehmen: eines Tages ginge den Juden durch den Widerstand der arabischen Welt Palästina wieder verloren, so würde damit das durch die Balfour-Deklaration wesentlich verursachte Erwachen und Bekennen der jüdischen Volksidee nicht berührt werden.

Der zionistische Gedanke war im Grunde vielleicht eine Reaktion des Juden auf die Erkenntnis, daß er in Deutschland und Österreich (wie es 1890 war) trotz aller Assimilierungsversuche im Volke nie als Angehöriger dieser Nationen im Volke wirklich anerkannt, sondern immer durch Judengegner bekämpft werden würde; daß also die lange Reihe der heuchlerischen Selbstentwürdigungen während des neunzehnten Jahrhunderts nicht zum Ziel geführt hatten noch führen würden. Diese Reaktion hatte sich schon seit den siebziger und achtziger Jahren in Teilen der Judenschaft Deutschlands, freilich noch vereinzelt, bemerkbar gemacht; die jüdische Hauptströmung ging aber immer noch nach der taktischen Haltung Rießers und ähnlicher jüdischer Propagandisten vor, die mit fanatischem Eifer und gegen alle Wahrheit und Geschichte der Juden proklamiert hatten, diese seien keine Nation, kein Volk. Diese Maske fiel also bei allen denjenigen Juden, welche nunmehr mit dem zionistischen Gedanken die jüdische Nation als solche anerkannten. In der Vorkriegszeit maß man in Deutschland der zionistischen Bewegung keine Bedeutung bei und beschränkte sich höchstens auf Bemerkungen wie: wenn sie doch alle nach Palästina gingen! Und doch gab es damals nicht wenige Judengegner in Deutschland, welche schon die Unterscheidung machten: Deutsche — Juden, anstatt dem üblichen Christen — Juden. Die Zeit aber war noch nicht gekommen, wie überhaupt jene anderthalb Jahrhunderte zwischen 1789 und 1933 in immer neuer Wiederholung drastisch zeigen, wie allmählich und wie oft mit

Digitized by Google

Unterbrechungen und Rückschlägen, Gedanken, die uns heute einfach und „selbstverständlich" erscheinen, sich geklärt haben.

Die unbegrenzte jüdische Anmaßung zeigt uns der Zionismus seit seinem Entstehen und wachsend mit seiner Machtstellung in der Welt: folgerichtig hätte der Zionismus aus seinem Bekenntnis zum Volk, zur jüdischen Nation die Konsequenz ziehen müssen, die Zugehörigkeit zu einer anderen Nation aufzugeben, ja abzulehnen. Vor dem Weltkriege wurde die Frage nicht akut, es gehört aber an dieser Stelle mit zu der Betrachtung des Zionismus, daß sogar zionistische Juden nach dem Kriege in der deutschen Novemberrepublik, der „Juden-Republik", hohe Staatsämter erhielten und dabei dem zionistischen Weltbunde angehörten, der sich während des Krieges auf die Seite der Feinde Deutschlands gestellt und diese mit allen seinen großen Mitteln unterstützt hatte. Auch in jener Balfourerklärung war ausgemacht, daß die Zugehörigkeit zur jüdischen „Heimstätte Palästina" keinem Juden seine bestehenden Bürgerrechte und sonstigen Rechte in irgendwelchen anderen Staaten nehmen oder einschränken dürfe. Der Jude beanspruchte also, wenngleich Angehöriger eines fremden Volkes, neben seinen Rechten als solcher, auch alle Rechte in anderen Ländern. In der Novemberrepublik fand man das selbstverständlich.

Der Zionismus war diejenige Bewegung, welche das jüdische Volk sich selbst und den anderen Völkern als bewußte nationale Einheit in der Welt wieder deutlich zu machen begonnen hat.

Hierin liegt sein, allerdings sehr unfreiwilliges Verdienst. Ohne den alljüdischen Gedanken wäre, um nur ein Beispiel herauszuheben, jene jüdische Weltkonferenz vom Jahre 1934 nicht möglich, ja nicht einmal denkbar gewesen. Der deutsche Nationalsozialismus seinerseits hat die Konsequenzen aus der wesenhaften Verschiedenheit und den Gegensätzen der beiden Völker dann leidenschaftslos gezogen. Das Judentum hat den Mut dieser Aufrichtigkeit nicht aufbringen können, seine alte einträgliche Rolle als „gleichberechtigter" Vampyr nicht aufgeben wollen.

Während der Zionismus zu einem bedeutenden jüdischen Machtfaktor erst durch den Krieg und nach dem Kriege geworden ist, muß hier einer andern alten jüdischen Weltorganisation gedacht werden, der „Alliance Israelite Universelle" (A. I. U.). Gegründet wurde die A. I. U. im Jahre 1860. Ihre Satzungen, die veröffentlicht wurden, bezeichneten als den Zweck dieser internationalen jüdischen Organisation die folgenden drei Punkte: überall für Gleichstellung und moralischen Fortschritt der Juden zu wirken; denjenigen Juden, die in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, wirksame Hilfe zu gewähren; jede Schrift zu unterstützen, die geeignet ist, solche Ergebnisse zu fördern.

Die Vorgeschichte der A. I. U. läßt dieses Programm freilich als eine Maske erscheinen. Bei der Bedeutung und Macht, welche die A. I. U. in der Folge überall international gewonnen hat, sei kurz auf die Hauptpunkte dieser Vorgeschichte zurückgegriffen:

Im Jahre 1840 verschwand plötzlich der Abt des spanischen Klosters in Damaskus, Pater Thomas, mit seinem Diener im jüdischen Viertel von Damaskus; er war als Arzt und Helfer in dieser Stadt sehr bekannt gewesen. Auf Betreiben des französischen Konsuls stellte der türkische Gouverneur eine Untersuchung an. Es wurde ermittelt und durch Zeugen erwiesen, daß der Geistliche von Juden geschächtet und sein Blut abgezapft und aufbewahrt worden war, um es für die Osterbrote zu benutzen. Da der Fall einwandfrei

Digitized by Google

festgestellt war, wurden die Mörder zum Tode verurteilt; der türkische Vizekönig von Ägypten hatte das Urteil nur noch zu bestätigen. Die Judenschaft Europas geriet in maßlose Aufregung und setzte alles daran, den Fall anders darzustellen und das Todesurteil rückgängig zu machen. Man veranstaltete überall Versammlungen, Beschlüsse, Petitionen, die damals höchste Autorität in Europa, Fürst Metternich, setzte sich für die jüdischen Mörder ein, ebenso der Oberbürgermeister von London. In dieser Lage trat dann ein französischer Jude auf, der in den kommenden Jahrzehnten in Europa zu großer Macht gelangte. Es war der Pariser Rechtsanwalt Cremieux. Er begriff sofort die große Bedeutung des Falles von Damaskus. Ebenso wie heute pflegten damals die Juden zu erklären und zu beschwören, der Ritualmord sei eine Verleumdung schändlichster Art, um das jüdische Volk zugrunde zu richten und allen grausamen Verfolgungen schutzlos preiszugeben. Cremieux sah die Wirkungen voraus, wenn der Fall von Damaskus der Wahrheit gemäß bekannt und gerecht gesühnt würde. Dann war es ein für allemal aus mit der Behauptung von der „Lüge vom Ritualmord". Cremieux wandte sich also an mächtige jüdische Geldleute in England, unter ihnen Nathan Rothschild und Moses Montefiore. Auch diese begriffen sofort die Gefahr, steckten sich hinter die Königin von England, verknüpften den Fall von Damaskus mit einer außenpolitischen Intrige gegen Frankreich und fuhren auf der Segeljacht der Königin mit Cremieux zum türkischen Vizekönig Mehmed Ali von Ägypten. Mit der einen Hand boten sie ihm eine sehr große Summe Geldes, mit der andern drohten sie: nie wieder würde ihm England ein Darlehn gewähren. Daraufhin befahl der Vizekönig, der sich in seinem berühmten Kampf gegen den Sultan befand, die jüdischen Mörder des Pater Thomas zu entlassen. Der „Fall von Damaskus" war damit begraben. Das Judentum konnte triumphieren und Cremieux proklamierte in der Presse die internationale Zusammengehörigkeit und Solidarität der jüdischen Nation.

Aus dem jüdischen Siege von Damaskus erwuchs den genannten führenden Juden der Gedanke einer großen internationalen jüdischen Organisation, ausgerüstet mit großen Geldmitteln und jederzeit in der Lage, überall auf der Erde für die jüdischen Interessen und gegen die Feinde der Juden tatkräftig einzugreifen. Das waren die Jahrzehnte der Assimilierung in den meisten europäischen Ländern. Dieser und einer durch sie bedingten Selbstentfremdung und Zersetzung des Judentums entgegenzutreten und die gesamte Judenschaft der Welt wieder zusammenzufassen, war ebenfalls ein Ziel, das weitgehend zur Bildung der A. I. U. beitrug. Jedenfalls hat es die Gründung der A. I. U. vorbereitet.

Ein zweites Ereignis, nicht minder charakteristisch als das erste, kam 1851 hinzu: der Fall Mortara. In Italien hatte eine katholische Magd ein jüdisches kleines Kind, Edgar Mortara, als es in Lebensgefahr war, getauft. Die jüdischen Eltern wußten nichts davon, und als die Geistlichkeit davon nachher Kenntnis erhielt, wurde der Knabe einem alten Kirchengesetz zufolge seinen Eltern genommen. Über die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieses Schrittes erhob sich ein großer Streit. Die Judenschaft tobte, vermochte aber nichts gegen den Vatikan auszurichten.

Der Fall Mortara rief in der europäischen Judenschaft eine allgemeine Propaganda für internationalen Zusammenschluß hervor; diesmal richtete sich der Gedanke in der Hauptsache gegen den Vatikan. Einige Jahre später, 1860 wie gesagt, erfolgte dann

Digitized by Google

die Gründung der A. I. U. unter der Leitung von Cremieux. Als ihr Motto wählte sie den Spruch: „Ganz Israel bürgt für einander!" Cremieux blieb der Führer. Innerhalb des Judentums der Welt wurde man sich sehr schnell über Wert und Bedeutung eines organisierten Zusammenschlusses der Juden der verschiedenen Erdteile, Länder und Hauptstädte klar. Gewaltige Geldmittel flossen der A. I. U. von reichen Juden zu; unter ihnen befand sich auch der Großbetrüger Hirsch, der sogenannte „Türken-Hirsch", der mit seinen betrügerischen Spekulationen im Orient eine der ersten Stellen einnahm. Er vermachte der A. I. U. einen Betrag von ungefähr einer Milliarde Mark. Man kann danach ungefähr ermessen, mit welcher Großzügigkeit gerade die reichen Juden Europas und Amerikas auch weiterhin eintraten für diese von ihnen geschaffene Weltorganisation. Durch die A. I. U. und deren Informationen und Ziele wirkte die jüdische Geldmacht überhaupt in jedem bedeutenderen Falle. So z. B. in dem schon erwähnten verzweifelten Kampf der Rumänen, hauptsächlich des rumänischen Landvolks, gegen die jüdischen Halsabschneider, welche Gleichberechtigung verlangten. Direkt oder indirekt wurde ein Druck auf die Regierungen ausgeübt; großzügig bestach man die Staatsmänner, wo etwas zu bestechen war, und selbstverständlich wurde die Presse der Länder ausgiebig benutzt. Bei jeder internationalen Konferenz war die A. I. U. inoffiziell oder geheim vertreten, bei allen Ritualmordprozessen griff sie mit höchster Promptheit ein und erreichte stets ihren Zweck. Beim Pariser Dreyfußprozeß übernahm die A. I. U. alle Kosten der Verteidigung des Juden Dreyfuß und der Propaganda.

Die Juden Deutschlands schlossen sich der A. I. U. Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an. Auf dem Berliner Kongreß 1878 trat die A. I. U., der die schon oben genannten politischen Juden Bamberger und Lasker angehörten, in Verhandlung mit Bismarck betreffs der rumänischen Juden. Die A. I. U. ist, wie man sagt, schon früher durch den damaligen preußischen Gesandten zu Paris, den Grafen von der Goltz, an den deutschen Reichskanzler herangebracht worden. Der Einfluß Cremieux' und seiner Leute vor 1870 auf den Kaiser Napoleon war groß und allgemein bekannt.

Es braucht kaum noch ausdrücklich gesagt zu werden, daß die sämtlichen jüdischen Vereinigungen Deutschlands auch mit der A. I. U. verbunden waren. So ergibt sich, im Ganzen gesehen, ein riesiges engmaschiges Netz jüdischer Organisationen, die alle in gleichen Grundgedanken verständnisvoll und konsequent miteinander zusammen arbeiten, jede einzelne Organisation mit jeder anderen verbunden, alle mit der A. I. U. und diese wieder mit jeder einzelnen von ihnen; dazu die Verbindungen mit allen Gliedern des deutschen Freimaurertums und, damit nicht genug, mit beinah allen politischen Parteien Deutschlands, besonders wo diese im Zusammenhang und im Dienst des Internationalismus standen, dem marxistischen, dem politisch katholischen, dem kapitalistischen. Besonders während und seit dem Weltkriege gab es in Deutschland ungezählte geheime und öffentliche Arbeitervereinigungen, die zur Zweiten oder zur Dritten Internationale gehörten. Alle ohne Ausnahme waren von Juden geleitet.

Man kann sich nach diesem, freilich nur summarischen Überblick eine Vorstellung davon machen, wie planmäßig das Judentum Deutschlands und das der Welt sich mit den deutschen Angelegenheiten beschäftigte, überall eindrang und sich festsetzte, einwirkte, beeinflußte, zerfraß, zersetzte, lenkte und herrschte.

Digitized by Google

Kaiser Wilhelm II. und die Juden

Als Kaiser Wilhelm II. noch Kronprinz war, bestand in der Judenschaft Deutschlands die Befürchtung, er werde sich als „antisemitischer Kaiser" zeigen; Beziehungen zu Adolf Stöcker trugen dazu bei, diese Meinung zu stärken. Außerdem war, und nicht nur bei den Juden Deutschlands, ziemlich allgemein die Auffassung verbreitet, der künftige Kaiser und König sei ein ungewöhnlich starker und unbeugsamer Charakter und wahrscheinlich krieg- und ruhmsüchtig, mit allen Anlagen zum reaktionären Selbstherrscher. Enthüllte sich dann ein solcher Mann noch dazu als ein Judengegner, so konnten böse Zeiten kommen, meinten die Juden. Sie sahen ihm also mit Mißtrauen entgegen. Und das um so mehr, als die Hoffnungen, die Liberalismus und Judentum auf den unglücklichen Kaiser Friedrich gesetzt hatten — besonders die auf Einführung der parlamentarischen Regierung zunächst etwa nach englischem Muster —, durch die Krankheit und den Tod des Kaisers vernichtet worden waren.

Mit Bismarck, dessen Finanzpolitik den Juden so großen Nutzen und Gewinn gebracht hatte, einen Nutzen und eine Stellung, die ihnen unter den damaligen Verhältnissen nicht genommen werden konnte, war das Judentum gleichwohl nicht mehr zufrieden: er hatte das Sozialistengesetz verhängt, er behandelte den Liberalismus schlecht und lebte die letzten Jahre seiner Amtsführung in erbittertem Kampf mit den liberalen Führern. Gefielen diese beiden Dinge den Juden schon gar nicht und noch weniger der unbedingte Widerstand Bismarcks gegen den Parlamentarismus und gegen jede Schwächung der monarchischen Stellung, so lag, zunächst wenigstens, der Hauptanstoß für die Juden in den Bismarckschen Gesetzen zum Schutz der Landwirtschaft und der Industrie, deren ursprünglicher Grundgedanke: Schutz der gesamten nationalen Arbeit, allerdings nicht hatte verwirklicht werden können. Allgemein kam noch hinzu die ungeheure Autorität des großen Mannes und seine unbedingte Rücksichtslosigkeit im Eingreifen, wenn das Wohl des Ganzen ihm ein solches zu erfordern schien. Auch Bismarcks Außenpolitik gefiel den Juden nicht, besonders weil er mit dem zaristischen Rußland so sehr wie nur irgend möglich Freundschaft hielt. Jenes Rußland, weil antisemitisch, war aber für alle Juden Deutschlands Gegenstand wütenden Hasses.

So atmete das Judentum Deutschlands auf, als Fürst Bismarck vom Kaiser zum Rücktritt gezwungen wurde. Aber schon vorher, sehr bald nach dessen Regierungsantritt, gelangten die Juden Deutschlands zu der Überzeugung, daß von diesem Manne für die jüdischen Interessen und Ziele nichts zu fürchten sei, daß er nicht der starke Mann war, für den man ihn gehalten. Schnell folgten dann seit dem Jahre 1890 entscheidende Akte, die alle den Juden gefielen. Die vertragliche Bindung mit Rußland wurde zur großen Freude der Juden nicht wieder erneuert, obgleich sie für Deutschland wohlwollende

Digitized by Google

Neutralität Rußlands im Fall eines Krieges mit einer Dritten Macht bedeutete und andrerseits das russische Interesse an das deutsche band. Deutschland aber geriet zunächst in englische Abhängigkeit, dann entsprechend der Politik Englands immer mehr in Isolierung.

Ein Triumph für das Judentum war auch das Verschwinden des Bismarckschen Sozialistengesetzes, dessen Zweck war, die Sozialdemokratie allmählich zu zermalmen. Die Judenschaft aller Parteien und Schichten atmete auf, als das Gesetz fiel und der volkzersetzende von Juden geführte internationale Sozialismus damit freie Bahn zu neuem gewaltigem Wachsen erhielt. Damit hatte der Kaiser einer fanatisch internationalistisch arbeitenden Kraft die gesetzliche Grundlage gegeben, die seinen Thron einst umwerfen sollte. Das war ein den Juden mühelos zugefallener unermeßlicher Erfolg.

Ebenso fiel den Juden Deutschlands mühelos als reiches Geschenk in den Schoß die Beseitigung der Bismarckschen Schutzzollgesetzgebung. Der General von Caprivi wurde vom Kaiser als Reichskanzler ausersehen. Ein guter Soldat, ohne politische und wirtschaftliche Kenntnisse noch Begabung, hatte Caprivi sich von den liberalen Parteien gegen den Schutzzoll und für den Freihandel gewinnen lassen. Juden und Judenfreunde hatten den General davon überzeugt, daß es im Sinne der Wirtschaft wie der auswärtigen Politik liege, Handel und Wandel in ihrer Freiheit zu stärken: je lebhafter der Verkehr unter den Nationen, desto mehr würde das Mißtrauen zwischen ihnen schwinden, desto sicherer der europäische Friede sich begründen. Die Welt stehe im Zeichen des Verkehrs (ein Wort Kaiser Wilhelms II.). Schutzzölle und ähnliche Maßnahmen seien für den frei-friedlichen Verkehr hinderlich, erschwerten und verteuerten enorm den Güteraustausch. Und die Landwirtschaft? nun, diese dürfe in einem modernen europäischen Staat nicht mehr die Rolle spielen wie früher. Getreide und Fleisch gäbe es übergenug in der Welt und es ginge nicht an, daß der deutschen Bevölkerung, bloß um das Großagrariertum noch mehr zu bereichern, seine Hauptnahrungsmittel, nämlich Fleisch und Brot, verteuert würden. Mit diesem demagogischen und verlognen Schlagwort arbeitete die jüdische Presse überaus erfolgreich und der Kaiser warf ihr nachher dazu noch das Geschenk eines eignen weittönenden Schlagwortes in den Schoß: er habe keine Lust, Brotwucher zu treiben! Ein schlimmes Wort, das zunächst gegen den Gedanken eines Getreidemonopols gerichtet war, dann aber viel weiter ausgelegt wurde. Überdies war es nicht einer ernsthaften Denkarbeit entsprungen, sondern der Kaiser wollte sich populär machen und der „großen Presse" gefallen.

An anderer Stelle dieser Schrift ist auf die Ursachen und Gründe des jüdischen Drängens auf schrankenlose Freiheit des Handels näher eingegangen worden. Ganz kurz läßt es sich dahin zusammenfassen: der Freihandel und die damit verbundenen Verhältnisse, welche die Einfuhr nach Deutschland erhöhten, die bodenständige Produktion aber verringerten, vergrößerten Spekulationsmöglichkeit und Zwischenhandel. In beiden führten die Juden. Sie ließen die Ernährung der deutschen Bevölkerung immer mehr in die Hände des internationalen Kapitals geraten und machten sie von deren Geschäftsinteressen abhängig. Die Folgen der neuen Wirtschaftsgesetzgebung zeigten sich bald im Niedergang der landwirtschaftlichen Produktion, in fortschreitender Erschütterung und Abbröckelung der bodenständigen Existenzen und Berufe. Erst zu Beginn des neuen

Digitized by Google

Jahrhunderts wandte sich die Regierung wieder der Erhaltung der Landwirtschaft und der bodenständigen Berufe überhaupt zu, natürlich ohne daß damit die Wirkungen der verhängnisvollen Schwenkung von 1890 zum Aufhören hätten gebracht werden können. In jenem letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts nahm die Entvölkerung des platten Landes daher immer größere Ausmaße an, das aber lag vollkommen auf der Linie der jüdischen Bestrebungen und Ziele. Die große Stadt ist das Ideal für den Juden. In ihr und den durch sie hervorgerufenen Verhältnissen erblickt er mit Recht für sich, sein Geschäft und seinen Einfluß die größten Möglichkeiten. Sein revolutionäres Ziel konnte und kann immer nur in der großen Stadt erfolgreich vorbereitet und durchgeführt werden.

So griffen alle jene politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen und Veränderungen ineinander: dem Juden den Weg zu seinen Zielen zu bahnen.

Der große materielle Aufschwung in Deutschland begann etwa um die zweite Hälfte der neunziger Jahre Staunen und Neid in der Welt zu erwecken, während man nicht sah noch sehen wollte, daß in diesem Gedeihen bereits der Keim der Zersetzung enthalten war. Die Juden aber wußten und wollten es, und dem Besorgten sagte die jüdische Presse einmal über das andere: gewiß, wir geben euch das Mißtrauen und die Eifersucht der anderen Nationen zu. Man braucht aber nur zu wollen, so wird es schwinden, nämlich wenn ihr den Parlamentarismus einführt und die deutsche Wehrkraft nicht vermehrt, sondern im Gegenteil zur Abrüstung übergeht!

Während die Politik Kaiser Wilhelms II. den Juden die Bahn zur Macht, ohne es zu wissen, geebnet hatte, genoß der Kaiser gleichwohl nur sehr bedingt die Gunst des Judentums in Deutschland. Die jüdischen Mittel in der persönlichen Behandlung des Kaisers waren sehr verschieden, aber sie dienten immer und alle dem gemeinsamen Ziel: die Juden der Sozialdemokratie pflegten in der Öffentlichkeit rücksichtslos ihre revolutionären Ziele zu verkünden, darunter in erster Linie die Beseitigung der Monarchie. Den Kaiser beeindruckten alle derartigen Reden und Schriften bedeutend, aber verschieden, je nach seiner augenblicklichen Stimmung. Bald antwortete er mit höhnischem Zorn und mit Drohungen, bald versuchte er durch wirklichkeitsferne Reden die Arbeiter zu gewinnen, bald stieß er sie mit unüberlegten Worten vor den Kopf; z. B. wie er einmal ohne einen tatsächlichen Anlaß erklärte: für die Arbeiter sei nun nachgerade genug getan worden: „die Kompottschüssel ist voll". Man kann sich denken, wie ein derartiges Wort in der gesamten jüdischen Presse, nicht allein der sozialdemokratischen, ausgebeutet wurde.

Der Kaiser war kein Judengegner; er hat sich von der Judengefahr auch nicht annähernd eine Vorstellung gemacht. Als um die Jahrhundertwende Chamberlains „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts" erschienen waren, gab der Kaiser wiederholt seiner Begeisterung für dieses Werk Ausdruck, aber er dachte nicht daran, Chamberlains Auffassungen in Deutschland zu betätigen oder an der Hand der Chamberlainschen Gedanken sich über die Lage und den Einfluß des Judentums in Deutschland klar zu werden.

Kaiser Wilhelm fand Gefallen am Umgange mit Juden. Die jüdische Wortgewandtheit und der jüdische Witz imponierten ihm. Unrichtig ist die gelegentlich aufgestellte Behauptung, der Kaiser habe den früheren Brauch der „Hofjuden" wieder eingeführt; er hat keine Geldgeschäfte mit Juden gemacht oder durch sie machen lassen. Er hatte aber

Digitized by Google

etwas in seinem Wesen, das wie gesagt am jüdischen Wesen Gefallen fand. Seine Freundschaft mit dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Albert Ballin, ist bekannt. Ballin war dem Kaiser in seiner Art ergeben und wollte nichts von ihm. Angebote, Minister zu werden und sich taufen zu lassen, wies Ballin wiederholt zurück. Seine Stellung als Generaldirektor der großen Schiffahrtslinie und als Freund des Kaisers war eine reiche und unabhängige und unvergleichlich einflußreichere als die eines Ministers. Unstreitig hat Ballin die Stellung des deutschen Seeverkehrs in der Welt erfolgreich gehoben. Demgegenüber steht aber, daß er durch die Art seines Vorgehens, hauptsächlich durch seine Tarifpolitik, das deutsch-englische Verhältnis zunehmend verschlechterte und in vielen maßgebenden Kreisen Englands die Ansicht hervorrief: auf die Dauer dürfe es mit dieser deutschen Konkurrenz nicht so weitergehen. Ballin selbst rühmte sich in einem Briefe während des Krieges, er habe durch seine Konkurrenzerfolge im Frieden die Schützengräben um England immer enger gezogen. Auf der anderen Seite wirkte besonders während des Krieges das jüdische Wesen Ballins allzu erfolgreich auf den Kaiser: jene Kompromißneigung, die gerade im Kriege am allerwenigsten angebracht war. Alles in allem war Ballin ein Jude, der ohne zu lügen sagen konnte, daß er Deutschlands Bestes wolle, aber dieses „Beste" war durch die Brille des jüdischen Wesens gesehen. Es ließe sich hier ein Vergleich mit Rathenau ziehen, allerdings mit dem tiefgehenden Unterschiede, daß Rathenau eine jüdische Literatennatur war, außerdem von Ehrgeiz nach hohen politischen Posten zerfressen, während Ballin durchaus in seinem Geschäft lebte, die deutsche Politik und Wirtschaft und den Krieg nach Maßgabe seines großen Schiffahrtsgeschäftes beurteilte. Als er im Weltkriege sah, wie sein Schiffahrtsgeschäft zerstört wurde, setzte er sich für möglichst schnelle Beendigung des Krieges ein und versuchte auf die nationalen Kreise, auch auf den Verfasser dieser Schrift, mit dem Ausblick einzuwirken: seine großen Kriegsziele könne Deutschland in diesem Kriege nicht erreichen, müsse vielmehr erst Frieden schließen und dann nach einem angemessenen Zeitraum „den zweiten punischen Krieg" führen. Die Utopie dieses Gedankens lag so auf der Hand, daß klar war, Ballin wolle ihn eben nur zur Rettung seines Geschäfts verwenden. Nach seinem Tode haben die Juden verbreitet, er hätte sich selbst den Tod gegeben, weil er den Zusammenbruch des deutschen Vaterlandes nicht hätte überleben können. Die Geschichte seines Todes ist in Wahrheit die folgende: Während des Novemberumsturzes erhielt Ballin von einigen Seiten Drohbriefe, die ihn in große Aufregung versetzten. Einige Tage nachher wurde ihm gemeldet, daß ein Haufen Spartakisten sich seinem Hause näherte. Ballin nahm hierauf Lysol, bereute es aber gleich, weil man offenbar gar nicht daran gedacht hatte, ihn ermorden zu wollen, und ließ sich in das Krankenhaus bringen. Aber es war zu spät, und er starb.

Ballin ist nicht, wie er manchmal dargestellt wird, der teuflische jüdische Einflüsterer gewesen, aber er wirkte durch sein jüdisches Wesen und seinen Einfluß auf den Kaiser und hochgestellte Persönlichkeiten schädlich.

Geringer ist anscheinend der Einfluß des Vaters und des Sohnes Rathenau auf Kaiser Wilhelm II. gewesen, insbesondere kann keinesfalls von einer Freundschaft gesprochen werden. Der Kaiser bewunderte aber die erfolgreiche Geschäftstätigkeit Emil Rathenaus, des Gründers der „Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft" (AEG). Diese Bewunderung

Digitized by Google

für geschäftliche Fähigkeiten besonders bei Juden trat überhaupt stets beim Kaiser hervor, vielleicht weil er selbst geschäftlich kenntnislos war, andrerseits den Luxus liebte und vor reichen Leuten meist einen großen Respekt hatte. Auch mit dem Sohn, Walter Rathenau, hat Kaiser Wilhelm nicht, wie es später gelegentlich behauptet worden ist, ein Verhältnis der Freundschaft gehabt. Der Kaiser hat ihn aber nicht selten gesehen, hat ihm hohe Orden verliehen und ihm gestattet, ein königliches Schloß für sich zu erwerben, mit der ausdrücklichen Erlaubnis, diesen Wohnsitz auch weiterhin als königliches Schloß zu bezeichnen. In seiner kleinen Schrift: „Der Kaiser" hat Walter Rathenau gezeigt, daß er die Schwäche des Kaisers in den Unterhaltungen mit ihm erkannt hatte, und ihn in diesem Sinne sehr abfällig beurteilt. Um so jüdischer war seine Umschmeichelung des Kaisers, sein Wunsch nach Orden und jener Schloßkauf.

Es entsprach diesem Wesenszuge des Kaisers: sich gern in den Kreisen des jüdischen Banktums zu bewegen. Dort fühlte er sich besonders wohl. Daß die Juden dieser Neigung eifrig entgegenkamen, braucht kaum gesagt zu werden. Ihre Führer konnten so ganz zwanglos dem Kaiser ihre Ansichten und Pläne über Finanzpolitik und Wirtschaft in einem Lichte hinstellen, das sie diesem für Deutschland als besonders segensreich erscheinen ließ.

Im Juni des Jahres 1912 feierte das jüdische Bankhaus Schickler u. Co. ein Geschäftsjubiläum; dazu hatte sich auch der Kaiser angesagt. Theodor Fritsch, der Herausgeber des „Hammer", schrieb in klarer Voraussicht die prophetischen Worte: „Wer wird den letzten Hohenzollern, die sich nun trotz aller Lehren der Geschichte in die Häuser und an die Tafeln der Hebräer verirrt haben, das letzte Geleit geben. Wird es das Geleit zum Reisewagen sein? oder das Geleit an jenen Wagen, auf welchem Ludwig XVI. auf seine letzte Reise geschickt wurde? Gott allein weiß es; wir wissen nur, daß die Tage der Monarchen gezählt sind, die sich mit Juden einlassen."

Diese Worte riefen in der Presse der Rechtsparteien und der Nationalliberalen große Entrüstung hervor. Theodor Fritsch hat aber recht behalten.

Kaiser Wilhelm gab sich, ganz abgesehen von jener seiner Vorliebe für den jüdischen Geist, der Selbsttäuschung hin, er könne die Juden zum Besten Deutschlands verwenden, sie „benutzen". Noch nach dem Sturz der Monarchie äußerte dies auch einer seiner Söhne im privaten Gespräch.

Dieses Benutzen bestand in der Regel darin, daß der Kaiser die reichen Juden dafür gewann, Geldsummen zu spenden für irgendwelche Zwecke, welche die Kaiserin oder der Kaiser in irgendeinem Sinne nützlich fanden. Sogar für die damals sehr beliebten Kirchenbauten haben Juden große Summen gegeben, oder sie kauften auf Wunsch des Kaisers Kunstgegenstände für Museen und stifteten Beträge für Wohltätigkeitsveranstaltungen, Krankenhäuser usw. Die Juden erhielten dafür Orden oder wenn sie wünschten Titel, wurden eingeladen oder geadelt. Diese Dinge waren allgemein bekannt, niemand dachte daran, sie zu verheimlichen, im Gegenteil, Bürger und „höhere Schichten" folgerten daraus: Der Kaiser ist also nicht gegen die Juden, die Kaiserin hat nichts dagegen, wenn jüdisches Geld für ihre Kirchenbauten gegeben wird! Die Antisemiten arbeiten also im Gegensatz zu Meinung und Willen des Kaisers! — Die Hofgesellschaft und alles was von ihr abhing stellte sich naturgemäß entsprechend ein. Wir haben bereits gesehen, wie

Digitized by Google

hier zwischen diesen Kreisen und dem Judentum nicht wenige Verbindungen durch Ehen und Geld bestanden.

In „die Gesellschaft" aufgenommen, jedenfalls zu ihr zugelassen zu werden war ein altes Bestreben der Juden, ihr höchster Ehrgeiz bestand aber darin, wie schon zu den Zeiten Moses Mendelsohns, einen „Salon" zu halten, der von „den höchsten Kreisen" besucht würde. Die jüdische Eitelkeit, die wohlberechnete Absicht, durch gesellschaftliche Verbindung alle denkbaren Vorteile zu erlangen, sind immer instinktiv vorhanden gewesen, und die Juden haben stets alle ihre Künste spielen lassen, um als „gesellschaftsfähig" angesehen zu werden; aber niemals kamen die Juden Deutschlands im Kaiserreich ihrem Ziel so nahe, wie während der letzten zwanzig Jahre und vor dem Weltkriege. Es gab wenige Kreise, wenn überhaupt noch welche, zu denen der Jude nicht Zutritt hatte, ganz besonders wenn er getauft, also „nicht mehr Jude" war. Die Wehrmacht blieb in dem einen Punkte fest: ungetaufte Juden wurden nicht Offiziere, wurden auch nicht zu Reserveoffizieren gewählt, eine Tatsache, welche jedes Jahr im Reichstage zu Stürmen „moralpolitischer" Entrüstung bei einer Reihe von Parteien Anlaß gab. Getaufte Juden freilich mit ihren Abkommen waren in der Wehrmacht nicht selten als Offiziere zu finden, und folgerichtig spannen sich von ihnen aus wieder Fäden zu ihren ungetauften Volksgenossen. Daß Offiziere in jüdischen Häusern verkehrten, war keine seltene Erscheinung und die Kommandeure verboten solche Beziehungen oft erst, wenn in Einzelfällen Skandale oder ähnliches sich ereignet hatten. In den Romanen jener Zeit ist nicht selten der jüdische Gutsbesitzer geschildert worden, der versucht, in seiner landadligen Umgebung Fuß zu fassen. Gewiß mögen Fälle vorgekommen sein, daß seine Bemühungen scheiterten, aber nicht selten siegte das Geld. Es lag überhaupt auf der Hand, daß in jenen beiden Jahrzehnten des wachsenden deutschen Reichtums der Hang zum Luxus zunahm und die Jagd nach Geld immer mehr auch in solche Schichten eindrang, die bis dahin eine einfache Lebensweise für selbstverständlich und ihren Ansprüchen genügend gefunden hatten. Es waren Jahrzehnte, von denen der unglückliche Kanzler Bethmann-Hollweg nach dem Weltkriege in seinen Erinnerungen schrieb: „Die Geschäfte gingen glänzend." Die Industrie hatte einen riesigen Aufschwung genommen, der Handel ebenfalls, die Banken scheffelten Gold, die Lebenshaltung aller dieser Schichten hob sich steigend. Es lag im Zug dieser Verhältnisse, daß die minderbemittelten Schichten durchweg von ähnlichen Wünschen ergriffen wurden, und in der Folge die Juden es sich zunutze machten, um so endlich überall den langersehnten gesellschaftlichen Zutritt zu finden.

Dieses Buch ist der Vergangenheit und der Entwicklung der Judenfrage gewidmet. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, aus der Gesamtheit des Geschehens in Deutschland grade diese eine Linie hauptsächlich zu verfolgen, klarzulegen und darzulegen. Wenn wir hier in Kürze die Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. an uns vorüberziehen lassen, so besteht dabei nicht die Absicht, Kaiser Wilhelm II. die rapide jüdische Machtentwicklung während jener Zeit, als durch seine besondere Begünstigung der Juden erfolgt, zur Last zu legen. Es würde auch einseitig und damit ungerecht sein, die großen deutschen Leistungen und die deutsche Tüchtigkeit jenes Vierteljahrhunderts außer acht zu lassen. In Deutschland wurde eine Arbeit geleistet, wie in keinem andern Lande der Welt. Das Gleiche galt von den Fortschritten in der Technik, in der Chemie usw. Man sagte damals

Digitized by Google

schon hier und da in Deutschland, daß ein solcher Aufstieg zu schnell sei, daß die Entwicklung des Innenlebens dadurch beeinträchtigt würde und daß die allgemeine Entwicklung des Volks damit nicht gleichen Schritt halten könne. Alles das hätte sich vielleicht, vielleicht! allmählich ausgeglichen, wenn sich nicht die jüdische Überfremdung und Zersetzung und damit der allgemeine jüdische Einfluß so gewaltig vergrößert hätte und so tief eingedrungen wäre. Nicht allein in dem ausgesprochen jüdischen Schrifttum, sondern auch im deutschen fand man in jenen Jahren die verbreitete Ansicht offen ausgesprochen: ohne die jüdische Bevölkerung in Deutschland sei der große wirtschaftliche Aufschwung nicht möglich gewesen. Die Deutschen seien ja ganz gute Leute, aber ohne die jüdische Beimischung, ohne die Gewandtheit und Klugheit und den Geschäftssinn der Juden käme man eben doch nicht vorwärts. In der Industrie und dem Handel bezeichnete man den gleichen Gedanken mit dem Wort: der Deutsche müsse einen „jiddschen Kopp" haben.

Die Führer der Großmacht Industrie machten sich über die Juden, soweit sie selbst keine waren, und deren wachsende Stärke entweder keine Gedanken, oder sie verschoben die Sorge. Ein Mann wie Hugo Stinnes, von ausgesprochen nationalem Gefühl, sagte einem Besucher, der ihn fragte, wie er zur jüdischen Frage und Gefahr stehe: er habe keine Zeit dazu, er überließe diese Sache seinen Nachkommen. Es ist beinah unnötig, hinzuzufügen, daß Riesensummen jüdischen Geldes in der deutschen Industrie investiert waren. Von einer Judengegnerschaft konnte in der deutschen Industrie nirgend die Rede sein, obgleich sie damals noch nicht wie vielfach nach dem Kriege vom jüdischen Banktum abhängig war.

Der Kaiser vertrat den uns bekannten alten Standpunkt, daß der Jude eben deutscher Staatsbürger sei und danach als Deutscher behandelt werden müsse. Ob er seinem Freunde, dem Generaldirektor Ballin, wenn dieser sich bereit erklärt hätte, Minister zu werden, die Taufe als Bedingung gestellt haben würde, steht dahin. Grundsätzlich jedoch wurde unter Kaiser Wilhelm nur der getaufte Jude in das Beamtentum zugelassen. Daß der Kaiser mit dem ungetauften Juden Ballin während der ganzen Zeit seiner Regierung freundschaftlich verkehrte, war natürlich ebenfalls geeignet, das Ansehen des Judentums in Deutschland weiter sehr zu heben, und daß die Juden diese Freundschaft und alle sonstigen persönlichen Beziehungen und Berührungen des Kaisers mit ihren Volksgenossen weidlich für sich ausnutzten, braucht kaum erwähnt zu werden. Die politisch öffentlich tätigen Juden, insbesondere auch die jüdische Presse, waren aber weit entfernt, den Kaiser fortwährend zu umschmeicheln, im Gegenteil zollten sie ihm selten Anerkennung, sondern vertraten, auch abgesehen von der sozialdemokratischen Presse, ihre politischen Ziele sehr offen: die sozialdemokratischen Juden, die Republik, der jüdische Liberalismus den Parlamentarismus mit einem machtlosen Monarchen an der Spitze.

Man kann natürlich nicht sagen, was geworden sein würde, wenn der Weltkrieg 1914 nicht gekommen wäre, aber anzunehmen ist, daß der Kaiser dann dem parlamentarischen Gedanken große Zugeständnisse gemacht haben würde. Er war älter geworden, bequemer, scheute alle Kritik, die sich mit ihm beschäftigte. Das steigerte sich besonders nach der „schwarzen Woche" vom November 1908, die ihn tief entmutigt und eingeschüchtert hatte. Die Sozialdemokratie wuchs von Jahr zu Jahr und bis tief in die Mitte der Parteien verbreitete sich die Auffassung: es sei doch längst nicht mehr

Digitized by Google

zeitgemäß, daß ein einziger Mann ein Volk von 67 Millionen Menschen beherrsche und nach seinem Willen regieren lasse. Deutschland müsse fortschrittlicher regiert werden. Die Richtung der „Zeit" ging in Deutschland leise ihren Weg, während die gesamte jüdische oder jüdisch beeinflußte Presse in den verschiedensten Tonarten eine Änderung der Staatsform befürwortete; eine solche würde die Volkstümlichkeit und Beliebtheit des Kaisers unermeßlich erhöhen, den Anforderungen der Zeitverhältnisse entsprechen, den Friedenswillen des Deutschen Reiches betonen und der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln nehmen. Das waren gerade für Kaiser Wilhelm II. starke Lockungen und bei seiner Schwäche gegenüber dauernden Einflüssen wäre also eine schließliche Nachgiebigkeit wahrscheinlich gewesen.

Die Juden wußten, daß sie mit Einführung des Parlamentarismus ihr großes Spiel in Deutschland gewonnen haben würden, wie sie es in Frankreich gewonnen hatten. Dann würde neben allem anderen auch die Wehrkraft und die Beamtenschaft usw. in ihren Händen sein und die Internationalisierung des deutschen Volks, die Liquidierung aller bodenständigen, nationalen und moralischen Werte könnte ihren Anfang nehmen.

Die jüdische Gefahr sah der Kaiser nicht, obwohl er andrerseits bei den Juden auch manche unsympathische Seiten fand. Im ganzen läßt sich sein Standpunkt wohl dahin bezeichnen, daß er, wie schon die Generationen vor ihm, glaubte, Deutschland werde den Juden verdauen können, daß sie kein ernsthaft schädliches Element darstellten und durch ihre geschäftlichen Talente dem Ganzen von Nutzen seien. Der Kaiser hielt die Juden für besonders verwendbar in internationalen Verhandlungen. Ballin schickte er wiederholt nach England, jüdische Geldleute nach Paris. Seine, um ein Beispiel aus der Außenpolitik zu nehmen, damals so viel umstrittene Bagdad-Bahn-Politik trieb er im Zeichen der jüdischen Deutschen Bank, eine Politik beiläufig gesagt, die ein verhängnisvoller Fehler für die Lage und die Bewegungsfreiheit Deutschlands war. Jakob Schiff, ein ursprünglich aus Frankfurt nach den Vereinigten Staaten ausgewanderter Jude, der dort zu einem einflußreichen Bankmann geworden war, genoß das kaiserliche Vertrauen und hat entscheidenden Einfluß auf die antijapanische Politik Kaiser Wilhelms geübt:

Von Japan aus wurde verschiedentlich, besonders während des letzten halben Jahrzehnts vor dem Kriege, versucht, in nähere Beziehung zu Deutschland zu gelangen. Dieses Ziel erweckte in der jüdisch geleiteten Finanzwelt der Vereinigten Staaten von Amerika große Besorgnisse, und man benutzte Jakob Schiff von der Bankfirma Kuhn-Loeb, um die persönliche Abneigung des Kaisers gegen die Japaner zu stärken und auf diese Weise den japanischen Plan einer engen Annäherung zwischen den beiden Mächten unmöglich zu machen. Jakob Schiff, der schon früher seiner Begeisterung für Deutschland und den Kaiser Ausdruck zu geben pflegte und das Wohlwollen Kaiser Wilhelms II. besaß, redete Wilhelm II. ein: er, der deutsche Kaiser, sei der Welt schuldig, die Unversehrtheit des chinesischen Reiches gegen Japan zu verteidigen. Es entsprach den Interessen und Zielen der Finanzwelt der Vereinigten Staaten, Deutschland gegen Japan vorzuschieben und die beiden Länder auseinanderzuhalten, ohne sich selbst als Inspirator bloßzustellen. Zur schmerzlichen Enttäuschung des damaligen japanischen Botschafters in Berlin und seiner Regierung in Tokio verhielt sich die Deutsche Regierung den Angeboten gegenüber ablehnend. Die große jüdische Intrige hatte verhindert, daß die beiden

Digitized by Google

Reiche zu einer Vereinbarung gelangten, die, wenn sie zustande gekommen wäre, den Weltkrieg nicht zum Ausbruch hätte gelangen lassen.

Eine andere Seite der jüdischen Treibereien bildeten die ständigen jüdischen Bemühungen, das Wiederzustandekommen eines guten und sicheren Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und Rußland zu verhindern. Ursache und Zweck dieser jüdischen Politik war, daß die Juden im zaristischen Rußland nicht die gleichberechtigte Stellung hatten, welche sie beanspruchten. Jeden Mordanschlag, der in Rußland gegen den Zaren, ein Mitglied des Zarenhauses oder gegen einen Minister ins Werk gesetzt wurde, begrüßte die jüdische Presse in Deutschland mit offener Freude und ließ es bei solchen Gelegenheiten nie an Beschimpfungen Rußlands fehlen, die geeignet waren, die guten Beziehungen zwischen den beiden benachbarten mächtigen Reichen zu stören. Indirekt richteten sich diese jüdischen Treibereien auch gegen die Monarchie in Deutschland, indem man von den russischen Verhältnissen ausgehend die Monarchie schlechthin als längst überholt, rückständig und reaktionär anprangerte. Diese jüdische Propaganda hat im Laufe der Jahrzehnte sehr viel für das Entstehen und Wachsen der deutschlandfeindlichen Stimmung in Rußland getan.

Wie immer und überall arbeitete das Judentum mit verschiedenen Gesichtern auf verschiedenen Wegen und nach verschiedenen Systemen. Und das um so erfolgreicher in einer Periode, der Periode nach Bismarck, die durch ihre unzureichenden Reichskanzler und durch den unsteten, persönlich launenhaften, schwachen und impulsiven Kaiser den national fühlenden Teil des deutschen Volks in Sorge, Verwirrung und Opposition, die „nationale Opposition" gegen den „neuen Kurs des Kaisers" gebracht hatte. Es waren das in den neunziger Jahren die Zeiten der „Bismarckfronde". Während der größte Teil des schreibenden Judentums froh war, den gewaltigen Mann, dem sie gleichwohl so viel verdankten, und den Druck, der von ihm ausging, los zu sein, und hofften, erfolgreicher als unter Bismarck für den Parlamentarismus arbeiten zu können und in solchem Sinne auf den Kaiser einzuwirken, gab es einige Juden, die sich an der Bismarckfronde beteiligten und den Kaiser heftig angriffen, sich seiner und seiner Minister schlechten Politik bedienten und Bismarck gegen die Angriffe, die diesem vielfach in sehr unwürdiger Weise von der kaiserlichen Seite zuteil wurden, verteidigten. Einer der einflußreichsten jüdischen Schriftsteller dieser Kategorie war der Jude Witkowski, der sich Maximilian Harden nannte. Er verkehrte im Hause Bismarck, und dieser bediente sich Witkowskis gegen den Kaiser und dessen Politik. Harden-Witkowski war ein Mensch von großer schriftstellerischer Anlage und jüdisch-kritischem Scharfsinn in politischen Dingen, zugleich mit der Fähigkeit einer ätzenden Kritik, die er zügellos, gewissenlos, auch mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung betätigte. Er gelangte bereits zu Anfang der neunziger Jahre im Schrifttum der Bismarckfronde zu einer führenden Stellung und nicht wenige deutsche unerfahrene nationalistische Schriftsteller, die das Judentum nicht genügend kannten, gehörten zu seinen Mitarbeitern, bis sich um das Jahr 1907 auch ihnen seine Schurkerei und die zerstörende Negativität und Verlogenheit seines Wesens schamlos enthüllte. Es kennzeichnet die damaligen Verhältnisse, daß dieser Mann eine solche Rolle in der nationalen Opposition spielen konnte.

Es war jene Zeit nach der Entlassung Bismarcks, von der der alte Fürst Hohenlohe,

Digitized by Google

der spätere Reichskanzler, in seinen Erinnerungen schrieb: Seitdem der große Mann weg sei, wären die Menschen in den Berliner Ministerien und sonstigen Zentralstellungen „aufgegangen wie die Schwämme", und jeder halte sich für einen großen Mann. Die national fühlenden und wollenden Kreise sahen, wie der Reichswagen auf der schiefen Ebene abwärts fuhr. Sie sahen auch, daß der Kaiser die Ursache war und waren außer sich vor Wut und Entrüstung, daß er Bismarcks Wege überstürzt verlassen hatte und den Gründer des Reiches selbst unwürdig und verständnislos behandelte, zum Hohn und zur Freude des Auslandes. Sie wollten leidenschaftlich am weiteren Aufstieg des Deutschen Reiches und Volkes mitarbeiten, auf die drohenden Gefahren hinweisen, kurz vorbeugen und bessern. Die leichtfertige Art des Kaisers empörte sie. Blicken wir heute auf jene Jahrzehnte zurück, so kann auch jetzt das Urteil über die deutsche Außenpolitik jener Zeit nicht günstiger ausfallen als damals. Die Juden spürten, daß es abwärts ging, ihre Geschäfte aber litten nicht darunter, und es war ihnen auch sonst recht: mußte doch ein offenbarer großer Mißerfolg der kaiserlichen Regierung das Ansehn des Kaisers und der Monarchie weiter mindern und die Grundlage der letzteren zernagen helfen! Daß daneben die jüdische Eitelkeit und Großmannsucht stark mitwirkte, außerdem die sichere Aussicht auf großen Geschäftsgewinn, braucht kaum erwähnt zu werden.

Es zeigte sich, besonders am Beispiel Harden-Witkowskis, wie bei gleicher richtiger Erkenntnis der politischen Mißstände und Gefahren dort die Kritik des Juden und des Deutschen schließlich weit auseinandergingen: diese deutschen Kritiker wollten bessern und stärken, die jüdischen nur zerstören und verneinen. Im Weltkriege steigerte sich die Tätigkeit Harden-Witkowskis zum offenen Landesverrat, nachdem sich die tiefe Gemeinheit seiner Gesinnung schon 1907 in dem sogenannten Eulenburg-Prozeß gezeigt hatte. Gewiß war es nicht die Hauptsache, daß dieser Mann zu Bedeutung und Einfluß gelangte, aber hätte Bismarck Harden-Witkowski nicht oft eines gewissen Vertrauens gewürdigt und in sein Haus aufgenommen, so würde er seine Rolle nicht so haben spielen können.

So sehen wir die Zeit Wilhelms II. auf allen Gebieten und in allen Richtungen von jüdischem Geist und jüdischem Willen durchdrungen, ja man möchte sagen durchtränkt oder von Juden auf das giftigste angegriffen, ohne Kraft zur Vernichtung solcher Elemente zu finden. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das Wesen und die Art des Kaisers in seiner Schwäche, Oberflächlichkeit und Sprunghaftigkeit weitgehend die Ursachen dieser „friedlichen Durchdringung" des deutschen Wesens durch Juda gewesen sind.

Bei Ausbruch des Weltkrieges glaubte der Kaiser, um die höchste Zusammenfassung aller Volkskräfte zu erzielen, die Juden noch einmal ausdrücklich als Deutsche anerkennen zu müssen. Die Früchte, welche dieses Verhalten trug, haben wir gesehen; sie konnten nicht anders ausfallen. Als der Kaiser sich dann am Ende des verlorengehenden Krieges sah, richtete er an General Ludendorff die geschichtlichen Worte: er werde nunmehr versuchen, mit der Sozialdemokratie das Deutsche Reich neu aufzubauen. Mit der jüdisch geführten internationalistischen Sozialdemokratie! Mit jener Sozialdemokratie, deren Tätigkeit von Anfang an konsequent darauf gerichtet gewesen war, die Grundlagen der Monarchie, der nationalen Kraft und der Nation selbst zielbewußt zu unterwühlen

Digitized by Google

und im gegebenen Augenblick zu zertrümmern. Selbst im Spätherbst 1918 hatte Kaiser Wilhelm II. die eigentliche tiefere Ursache für den Verlust des Krieges nicht erkannt. Er glaubte damals noch, mit den Todfeinden der Monarchie, des nationalen Gedankens und der deutschen Wehrhaftigkeit das Deutsche Reich wieder aufrichten zu können. Wüßte man nichts weiter als dieses von der Haltung des Kaisers zum Judentum und zur Judenfrage, so würde es für die Feststellung genügen, daß er dem Wesen des Judentums und der Judenfrage fremd und verständnislos gegenübergestanden hat. Auch das gehört zu den Tatsachen, die verhängnisvoll in jener Zeit gewirkt haben. In späteren Jahren ist verschiedentlich berichtet worden, der Kaiser habe mit Verständnis von dem Wesen des Judentums gesprochen. Wir wissen nicht, wie weit die Erkenntnis dieser seiner eigentlichen und einzigen Todfeinde gegangen ist, und ob er in Erinnerung an die Entwicklung der marxistischen und der liberalen Parteien und deren Politik, einer ausgesprochen jüdischen Politik, an jenes Wort Ludwigs XVI. von Frankreich gedachte, der, als er in Varennes verhaftet wurde, sagte: „Alles dieses wußte ich schon vor elf Jahren! Wie ging es nur zu, daß ich es doch nicht glauben wollte?"

Juda sah schon im Verlaufe des Weltkrieges seinen „Stern", den der Revolution, aufgehen. Mit dem Umsturz von 1918 und während der Novemberrepublik erreichte er schnell seinen Kulminationspunkt, um mit dem 30. Juni 1933 für immer in Dunkelheit zu versinken.

Digitized by Google

Der einzige Weg

Der Weg der Juden in das deutsche Leben hinein und aus ihm wieder heraus zeigt eine Reihe von Stufen und Phasen, die dem Leser lebendig den Hauptsachen nach vorzuführen versucht wurde. Es hat beinah hundertfünfzig Jahre gebraucht, daß dieser Weg durchmessen wurde.

Auf der einen Seite sahen wir das zähe und schließlich auf der ganzen Linie erfolgreiche jüdische Bestreben, staatsbürgerliche gesetzliche Gleichberechtigung zu erkämpfen, zu erpressen, zu erschleichen, auf der anderen Seite das gesunde, jedoch dumpfe und meist uneinheitlich oder gar nicht durch Führer und Sprecher geleitete deutsche Volksempfinden, das sich ein Jahrhundert lang dem Eindringen des Juden widersetzte und, in der Hauptmasse unbeirrbar, ihn als schädlich und verderblich empfand. Es half dem deutschen Volk nichts. Wir haben dabei auch verfolgen können, wie komplizierend und verwirrend der Gedanke des „Christlichen Staates" wirkte, ebenso der andere Gedanke, daß der Jude durch die Taufe ein andrer würde als vorher; daß er durch Gewöhnung und Erziehung, durch Sprache und Anpassung aus einem Juden ein Deutscher werden könne.

Wohl schimmerten durch die Geschichte dieser hundertfünfzig Jahre vereinzelt richtige Erkenntnisse und Beurteilungen hindurch, aber die Gegenkräfte waren zu stark, die Täuschungen, die gewollten wie die Selbsttäuschungen, die Überlieferung von dem „auserwählten Volk" zu fest und zu dauerhaft, um die ersteren zum Siege zu bringen. Dazu mußte erst der Weltkrieg mit seinen Wirkungen und Folgen kommen, und damit der Nationalsozialismus unter seinem Schöpfer und Führer. Adolf Hitler hat den Juden auf Grund des großen und klaren Gedankens unverträglicher und unerträglicher Fremdheit aus dem deutschen Leben hinausgeführt, nachdem dieser, den Türspalt, welchen ihm die französische Revolution von 1789 öffnet, stetig weiter aufgedrückt hatte, um sich schließlich vollständig hindurch zu schieben.

Klar, einfach und unwiderleglich führt die Geschichte der Juden in Deutschland auch den Beweis, daß es einen grundsätzlichen „Judenhaß" an sich in Deutschland nicht gegeben hat, ebensowenig wie einen „Antisemitismus" um der jüdischen Art, um der Rasse willen. Immer war es nur das Suchen und Tasten nach dem Schlüssel gewesen, der endlich die jüdische Frage lösen könnte.

Es ist keine neue Erfahrung der Geschichte, aber es soll doch jetzt zum Schluß noch darauf hingewiesen werden, mit was für einem unglaublichen Maß von Arroganz — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — die Juden seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts nie genug hatten, sich nie, auch nur auf kurze Zeit, mit dem begnügten, was ihnen der Staat neu gewährte. Sie nahmen immer ein neues „Recht" auf völlige Gleichstellung in Anspruch, das nur in ihrer eignen jüdischen Anmaßung vorhanden war. Und als die

Digitized by Google

Juden Deutschlands schließlich mit dem Jahr 1870 die volle Gleichberechtigung erhalten hatten, fanden sie sich auch durch diese nicht befriedigt, sondern verlangten und strebten nunmehr rücksichtslos auf allen Wegen die Herrschaft über Deutschland an. Dazu war ihr Wille stetig auf Zerstörung — das alles ist ja dargelegt worden — der völkischen, nationalen, deutschen Werte gerichtet.

Juden waren es, die führend an der Katastrophe von 1918 arbeiteten, Juden begrüßten deren Eintritt und erblickten die Erfüllung ihrer Wünsche und Ziele nun in greifbarer Nähe, mit der Novemberrepublik, der „Judenrepublik" glaubten sie nunmehr die feste Grundlage zur Zerstörung aller nationalen Werte und der Zersetzung des nationalen Willens und Geistes gewonnen zu haben, und damit ihre dauernde Herrschaft in und über Deutschland. Das gelang ihnen nicht. Adolf Hitler machte mit seinem Nationalsozialismus dem Zustand ein Ende, nicht durch „Judenverfolgung" und Blutbäder, sondern durch die Trennung und Scheidung nach der von der Natur gegebenen Ungleichheit von Blut und Rasse. Kein Strafgericht hat der Nationalsozialismus über die in Deutschland lebenden Juden gehalten, keine Verurteilung ist ausgesprochen worden sondern: das nationalsozialistische Deutschland hat seit 1935 durch Reichsgesetz begonnen, den Juden aus dem deutschen Leben auszuscheiden! —

In einem 1932 erschienenen Sammelwerk: „Der Jud' ist schuld ...?" schrieb der Verfasser der vorliegenden Schrift zum Schluß einer Abhandlung folgende Sätze. Sie sind deswegen vielleicht auch heute noch wert in Erinnerung gebracht zu werden, weil sie zeigen, wie auch schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung innerhalb des Nationalsozialismus der Gedanke einer reinlichen Trennung erklärt wurde und man sich auch im Großen darüber richtige Gedanken machte, welches die Folgen eines solchen Schrittes sein würden:

„Eine Lösung der sogenannten Judenfrage in Deutschland kann also nur in Trennung bestehen. Die Juden wollen diese Trennung nicht, und so wird die Judenfrage letzten Endes eine einfache Machtfrage. Daneben kann es interessant sein, die verschiedenen Seiten, das deutsche Wesen und das jüdische Wesen an sich und in gegenseitiger Beziehung zu diskutieren; interessant, weiter nichts! Zur Lösung kann das alles nicht beitragen. Die Lage der Machtfrage ist klar und einfach, während deren Schwierigkeit und Schwere natürlich nicht zu verkennen ist. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß ich mit der Forderung einer Ausscheidung des Juden aus dem deutschen Leben nicht an Pogrome denke, sondern an Gesetzgebung, eine Gesetzgebung, die nicht ab irato erfolgen darf."

„Es ist klar, daß jüdischerseits alles Denkbare und alles Mögliche getan werden wird, um die Durchführung dieses Planes zu verhindern, wenn tunlich schon im Keim zu ersticken. Das Judentum der ganzen Welt wird diesen Kampf als den seinigen betrachten. Es wird also ein Kampf des jüdischen Geldes der ganzen Welt gegen den deutschen Kampf: sich des fremden Elements zu entledigen, sein. In ungleich größerem Maßstab wird sich dann wiederholen, was seinerzeit sich in und um Ungarn begab, als dort die Bewegung zur Befreiung von der jüdischen Herrschaft ihren Anfang genommen hatte. Das Judentum der ganzen Welt tat sich zusammen und die jüdische Presse erklärte offen, man werde Ungarn durch Aushungern zwingen, sein Vorhaben fallen zu lassen; es handelte sich in erster Linie um finanzielle Maßnahmen und um Sperre der ungarischen Einfuhr und

Digitized by Google

Ausfuhr. Ungarn ist damals nicht direkt unterlegen, sondern von innen durch das jüdische Geld überwunden worden, mehr als vorher geriet es unter die Macht der jüdischen Banken dort."

„Gegen Deutschland werden tatsächlich alle Mittel ins Feld geführt werden; um nur die hauptsächlichsten zu nennen: propagandistische Stimmungsmache gegen Deutschland in allen Ländern, Schaffung außenpolitischer und innenpolitischer Schwierigkeiten, groß angelegte Finanzmanöver gegen den deutschen Kredit und den deutschen Handel usw. Die Schwierigkeiten, die in der Durchführung den Deutschen von den Juden entgegengestellt werden, dürfen also nicht unterschätzt werden. Eine Bevölkerung, die über das Judentum aufgeklärt ist, bildet die Voraussetzung. Man kann wohl überzeugt sein, daß, sobald der deutsche Staat in den richtigen Händen ist, solche Aufklärung in sehr kurzer Zeit durchgeführt sein wird. Über die Führung und die möglichen Einzelheiten dieses Kampfes zu sprechen, liegt nicht im Rahmen unserer Betrachtung. Nur darauf sei noch aufmerksam gemacht: ein deutsches Vorgehn solcher Art, das sich von allen Ausschreitungen fern und in unbedingt sachlichen, humanen Formen hält, wird in der gesamten nichtjüdischen Welt nicht allein ungeheures Aufsehen zur Folge haben, sondern auch ein großer Wecker für die andern Völker sein, zur Erkenntnis und zum Willen. Es ist sicher, daß durch das deutsche Vorgehen die Judenfrage und ihr Wesen in allen Ländern, wo Juden sind und ihren unberechtigten Einfluß auf die Völker ausüben, auf die Tagesordnung gelangt. So kann die deutsche Tat zu einer allgemeinen Erlösung und Befreiung werden, vorausgesetzt, daß sie richtig eingeleitet wird. Besonders auch in der Form muß dargetan werden, daß es sich nicht um Haß handelt, sondern um einen Akt, der eine Verbindung und Vermischung löst, die, in sich ungesund, dem deutschen Volk unerträglich ist und deren Lösung sein natürliches und moralisches Recht, seine Pflicht sich selbst gegenüber bedeutet und die Verwirklichung des seit 1918/19 überall in der Welt so begeistert anerkannten Wilsonschen „Punktes" vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen; dieses gilt ebenso nach innen, wie nach außen!"

In demselben Buch schrieb ein Jude, Dr. Zielenziger, zum Schluß seiner Abhandlung: „Bisweilen sieht es so aus, als ob ein neues Mittelalter heraufzieht, das die Juden abermals in Knechtschaft und Rechtlosigkeit hineinstoßen will. Gegen diese falschen Propheten des Judentums werden die Juden ihre Rechte zu wahren wissen, denn sie glauben, daß es für Deutschland kein Zurück, sondern nur ein Aufwärts gibt." Ein zweiter Jude schrieb: es könne keine Frage sein, daß „eine antisemitische Politik Deutschland auf das schwerste schädigen wird"; so ähnlich geht es in dieser heute noch interessanten Schrift durch mehr als ein halbes Dutzend jüdischer Verfasser hindurch. Über den deutschen „Antisemitismus" schrieb ebenfalls ein Jude: „Der deutsche Antisemitismus ist nicht etwa eine Folge übergroßer völkischer Empfindung, sondern die Reaktion auf das Unterbewußtsein eines unsteten schwächlichen Volksbewußtseins."

Nie rührten jüdische Schriftsteller außer ganz wenigen, die in den vorigen Abschnitten dieses Buchs angeführt wurden, die Frage der Rasse an, weil sie wußten, daß hier der Schlüssel zur Judenfrage lag. Das war zu gefährlich und so mußte immer von neuem jener „Antisemitismus" herhalten. Das vorerwähnte jüdische Zitat: der Antisemitismus sei einem schwachen deutschen Volksbewußtsein zuzuschreiben, bildet eine jener früher so

Digitized by Google

häufigen jüdischen Irreführungen, die auf den ersten Blick manchen Deutschen, die über die Judenfrage nicht nachgedacht hatten, einleuchteten. Die Geschehnisse der letzten Jahre haben darüber im entgegengesetzten Sinne Klarheit geschaffen: sobald die Deutschen durch den Nationalsozialismus ein Volk geworden waren, fanden sie sich einmütig in der Erkenntnis, daß die Juden ein unerträglicher Fremdkörper im deutschen Volksorganismus seien. Es ist genau umgekehrt, wie die Behauptung jenes Juden: das Verständnis für die Judenfrage, die Erkenntnis, daß das deutsche Volk dieses fremde Element aus seinem Leben ausmerzen müsse, war nicht vorhanden in den Zeiten der deutschen Kleinstaaterei und eines beinah ganz mangelnden Volks- und Nationalbewußtseins. Erst ganz allmählich keimte diese Erkenntnis und wuchs dann, vielfach gestört und zurückgesetzt, ein Jahrhundert lang. Unter der Judenherrschaft der Novemberrepublik erstarkte das deutsche Volksgefühl schließlich derart, daß es den Weg seines Führers Adolf Hitler als die einzige Lösung der sogenannten Judenfrage und damit als die befreiende Tat erkannte.

Die Entscheidung Deutschlands, des Dritten Reiches, ist nicht in zorniger Aufwallung gefällt worden, sondern nach einem Durchdenken bis auf das letzte. Diese Entscheidung ist unwiderruflich. Die Judenschaft der Welt hat sie nicht hingenommen, sondern beschlossen, so lange zu kämpfen, bis die Juden Deutschlands wieder zu voller Gleichberechtigung im Deutschen Reiche gelangt und — „entschädigt" sein würden. Dieser weltjüdische Kampf gegen das Dritte Reich währt nun bereits über vier Jahre. Das Weltjudentum hat in dieser Zeit alles getan, was es konnte: es hat versucht durch einen Weltboykott deutscher Waren und durch alle denkbaren Finanzmanöver, den Zusammenbruch der deutschen Währung, den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Hitler-Deutschlands zu verursachen, Unruhen, Aufstände, allgemeine Zersplitterung und Verwirrung zu verursachen, Elend und Hungersnot herbeizuführen mit dem schließlichen Ausgang einer Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes. Das Judentum der Welt hat unausgesetzt versucht, die anderen Nationen Europas und die Vereinigten Staaten von Amerika zu einer großen Liga gegen Deutschland zu vereinigen, um einen übermächtigen Druck auszuüben und durch diesen Deutschland zur Gefügigkeit auch hinsichtlich der Juden zu zwingen. Das Weltjudentum hat nichts unterlassen, weder in der ihm ergebenen und zugänglichen Presse noch durch jenes verleumderische, hetzende Flüstern in den Kabinetten: Adolf Hitler und die Seinigen wollten nur ein paar Jahre Zeit gewinnen, um dann den großen Rache- und Eroberungskrieg zu führen und die europäische Kultur und Zivilisation in Blut zu ertränken. Alle gegenteiligen Behauptungen Hitlers seien unwahrhaftig. Wolle man Europa vor Schlimmerem bewahren, so sei jetzt, da Deutschlands Rüstungen zu einem solchen Eroberungskriege noch nicht genügten, der letzte Augenblick, da man durch einen allgemeinen, von allen Seiten zu führenden Krieg gegen das Hitler-Deutschland, dieses in kurzer Zeit beseitigen, das „eigentliche" deutsche Volk vom Nationalsozialismus befreien und den Frieden der Welt, insonderheit Europas für immer herstellen könne. Gewiß sind nicht alle Juden der Welt Bolschewisten, aber ebenso gewiß ist es, daß kein Jude die gegen Deutschland gerichtete Arbeit des Bolschewismus noch im Grunde diesen überhaupt mißbilligt oder zu verhindern suchen könnte, sondern, daß jeder Jude, der den bolschewistischen Kampf gegen Deutschland unterstützen kann, es tut.

Digitized by Google

Während der letzten Jahre bilden sich in einer fortwährend wachsenden Zahl von Staaten Bewegungen und Bünde, kurz irgendwie genannte Organisationen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, den Parlamentarismus in ihrem Lande zu beseitigen, den nationalen Gedanken restlos durchzusetzen und durch ein Führertum zu verkörpern. Teils wenden diese Organisationen sich ausdrücklich gegen die Juden und verlangen deren Ausmerzung, teils glauben sie durch Herstellung des totalen nationalen Staates schädliche jüdische Einwirkungen selbsttätig ausschließen zu können. Der Bolschewismus und so gut wie alle Juden bezeichnen alle solche Bestrebungen, den nationalen Staat herzustellen, gleichermaßen als „Faschismus". Deutschland ist ihnen seit 1933 der eigentliche Kraftmittelpunkt des „Faschismus", ebenso wie dem Weltjudentum das Hitler-Deutschland den Staat, das Volk bedeutet, welches als erstes die auf seinem Boden wohnenden Juden zu einem nur geduldeten fremden Bestandteil gemacht hat, das an keiner Seite des deutschen Lebens mehr Anteil haben darf. Das Weltjudentum rechnet: setzt sich das nationalsozialistische Deutschland endgültig und anerkanntermaßen mit seiner Außenpolitik und seinen inneren Einrichtungen durch, überwindet es seine wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, ohne von seiner Haltung den Juden gegenüber etwas aufzugeben, — so wird unausbleiblich sein, daß auch andere Staaten dem Beispiel Deutschlands auch in seiner Judenpolitik folgen. — Das ist in der Tat nicht unwahrscheinlich.

Freilich bleibt unmöglich zu sagen, wie lange ein solcher Vorgang dauern könne, in welcher Reihenfolge der Länder er sich abspielen werde, noch in welchen Formen in den einzelnen Ländern und Völkern man sich vom jüdischen Einfluß befreien wird. Heute können wir aber eines feststellen: die Judenfrage besteht mehr oder weniger bewußt und ausgesprochen in allen europäischen Staaten, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in einer Reihe von südamerikanischen Staaten und sie ist auch an Japan nicht vorübergegangen. Von Palästina aber strahlt die jüdische Frage nicht allein nach Arabien aus, sondern auch durch den ganzen Islam.

Daß die Judenfrage als Ganzes, als Weltfrage von einer Nation allein nicht gelöst werden konnte, sondern nur international, ist schon vor dem Weltkriege für diejenigen Deutschen, welche sich eingehend mit der Frage abgegeben hatten, eine ausgemachte Sache gewesen. Andrerseits war aus mannigfachen Gründen und Ursachen klar, daß eine Vereinigung mehrerer Nationen zu diesem Zweck noch außer Betracht stand. Die Anschauungen über die Judenfrage waren grundverschieden, die Beziehungen Deutschlands zu keiner Nation waren derart, daß die Judenfrage zwischenstaatlich auch nur hätte erörtert werden können. In Deutschland selbst spielte das Judentum nach Macht und Ansehen zielbewußt seine beherrschende Rolle. Ein großer Teil des deutschen Volks und seiner regierenden Schichten hatte sich einbilden lassen, den Juden danke Deutschland seinen wachsenden Wohlstand, überhaupt eigentlich alles an Werten. Daneben ging jene geschickte, andauernde Hetze der Juden und ihrer Freunde gegen die Judengegner. Eine politische Machtstellung besaßen diese nirgends, ihr Einfluß in der Presse war gering und selbst in den ihnen nahestehenden Kreisen herrschte weitgehend die Auffassung, deren wir schon gedachten: man müsse eben die Juden verdauen oder ertragen, im übrigen aber sich darauf beschränken, die Schädlichkeit ihres Einflusses auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Dessenungeachtet entwickelte sich, etwa von der Jahrhundertwende an, neben den

Digitized by Google

für den Tagesbedarf berechneten Propagandaschriften, ein Schrifttum über Judentum und Judenfrage, dessen Verfasser sich mit großem Ernst und in eifriger Forschung bestrebten, auf den Grund des jüdischen Wesens zu gehen. So entstand im Laufe der Jahre neben der unentwegten Arbeit von Theodor Fritsch ein Schriftwerk, wie es in keinem anderen Lande der Welt auch nur annähernd vorhanden ist. Man befaßt sich mit allen Lebensgebieten, dem wirtschaftlichen, dem geldlichen, dem politischen, mit dem kulturellen und ganz besonders mit dem literarischen Leben. Hier ist in erster Linie Professor Adolf Bartels zu nennen. Er wies in scharfsinniger und mühevoller Arbeit nach, in wie hohem Grade das deutsche Schrifttum verjudet, durch jüdische und halbjüdische Verfasser überfremdet und verfälscht war. Mit beinahe nie trügendem Instinkt und Scharfblick gelang es Bartels, die Halbjuden und Juden als Verfasser auch da herauszufinden, wo sie sich deutsche Namen beigelegt hatten, und die Spuren ihrer Abstammung sorgfältig zu verwischen bestrebt gewesen waren. So hat Bartels eine sehr wesentliche Grundlage für die Säuberung des Deutschen Schrifttums geschaffen. Daß er Gegenstand des äußersten Hasses der Juden wurde, braucht kaum bemerkt zu werden.

Aber auch von vielen anderen Verfassern wurden wertvolle Beiträge für die weitere Klärung der Judenfrage geliefert. Die Erhellung der Rassenfrage entwickelte sich gleichlaufend und beide Forschungslinien waren schließlich untrennbar miteinander verbunden. Die Judenfrage klärte sich so als reine Rassenfrage. Die Juden Deutschlands erkannten diese Tatsache mit steigender Besorgnis. In der Zeit der Novemberrepublik schrieb eine jüdische Zeitschrift: aus Deutschland bezögen die Antisemiten aller Länder ihr Hetzmaterial. Aber trotz allem ahnte damals doch niemand, daß Deutschland auch auf dem Wege zur Tat bahnbrechend vorangehen werde. Wer vollends hatte den Mut, zu glauben: eines Tages, in absehbarer Zeit, werde sich das ganze deutsche Volk hinter *einen* großen Führer stellen und unter ihm, ihm folgend, die Judenfrage für Deutschland lösen! Wohl wurde nicht selten hoffnungsvoll von dem „neuen Bismarck" gesprochen, der einmal erscheinen werde. Aber diesen pflegte man sich vorzustellen als einen Menschen, der in den Traditionen, Gedanken und Formen der damaligen Generation sich siegreich gegen die Widerstände durchsetzen werde. Wohl lag hier und da etwas von dem späteren Nationalsozialismus in der Luft, aber jene große Idee in ihrer Vollständigkeit und Durchdachtheit hat es eben vor Adolf Hitler nicht gegeben. Sie konnte nur aus der Eigengesetzlichkeit seines Genies entspringen.

So ist der Führer Deutschlands vom Beginn seines Eintritts in das politische Leben an seinen ganz geraden Weg gegangen, in der Judenfrage wie in allen anderen unbeirrbar durch jeweilige Verhältnisse, mochten sie günstig oder ungünstig, mochten sie undurchsichtig oder klar sein. Adolf Hitler hat sich nicht mit der Doktorfrage abgegeben, ob die Judenfrage nur international gelöst werden könne, vollends nach was für einem internationalen Plane. Von vornherein wußte er aber, daß unter allen Umständen *eine* Nation vorangehen müsse, und daß *er* der Mann war, der unbekümmert um die anderen mit der deutschen Nation vorangehen werde.

*

Digitized by Google

Die Wirkungen der Ausmerzung des Juden aus dem deutschen Leben können sich in ihrem ganzen Umfang und in ihrem vollen Gewicht erst im Laufe der Zeit erweisen. Nur allmählich werden sie ausreifen, aber sie werden sehr groß, von höchster Tragweite und von reichster Fruchtbarkeit sein. Versucht man die vielen Seiten des Lebens bei Staat, Volk und Einzelmensch zu überblicken, so ist tatsächlich kaum möglich, ein Gebiet zu finden, das von dem großen Umschwung unberührt bliebe. Der Jude saß eben überall. Wir sprachen schon von den jüdischen Hoffnungen und sicheren Annahmen, daß jeder deutsche Versuch, den Einfluß der Juden zu brechen oder auch nur einzuschränken, nach kurzer Zeit scheitern müsse, weil ein Deutschland ohne Juden nicht lebensfähig und deshalb nicht denkbar sei. Es ist anders gekommen, als die Juden und alle ihrem Einfluß verfallenen Deutschen dachten, und es ist genau so geworden, wie es dem innerlich auf sich selbst stehenden Deutschen von vornherein gewiß war: mit jedem Jahr zeigt sich deutlicher, wie das deutsche Volk, vom Juden befreit und vor Überfremdung geschützt, seine schaffenden Kräfte und Fähigkeiten ungehemmt und fruchtbar entwickeln kann. Die Zeit der Fälschung hat aufgehört; es ist kein Jude mehr da, der, wie es früher war, einen deutschen Menschen, der ihm nicht paßte, auch wenn ihm die größten Anlagen und Fähigkeiten eigen waren, beiseitestehen und oft genug zugrunde gehen läßt. Das deutsche Volk braucht den Juden ebensowenig, wie der menschliche Organismus den Krebsbazillus oder den Eingeweidewurm. — Es war die Entgiftung des deutschen Volkes, die mit 1933 begonnen worden ist.

Das deutsche Volk wird erst allmählich sich vollständig innewerden, in wie hohem Grade der jüdische Einfluß es in seinem äußeren Leben und ebenso geistig und moralisch irregeleitet und von seinem eignen Wesen entfernt hat. Die jüngeren Generationen, die jene Jahrzehnte nicht bewußt miterlebt haben, mögen sich schwer vorstellen können, wie Derartiges möglich gewesen sein kann. Viele werden nicht verstehen, daß ihre Väter und Großväter sich jüdischen Einflüssen haben hingeben können. Das ist ein Punkt von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, auch für die Stellung der gegenwärtig Lebenden zu den früheren Generationen. Die jetzt Lebenden und später Kommenden müssen wissen und verstehen, wie die Verhältnisse in dem der Verjudung entgegengehenden Deutschland gewesen und geworden sind. Alle die, welche in Deutschlands Judenzeit nicht bewußt gelebt haben, müssen sich vergegenwärtigt halten, daß nach den Anschauungen des vergangenen Jahrhunderts die Judenfrage in ihren verschiedenen Formen und Komplikationen sich mit Notwendigkeit so gestalten mußte, wie sie sich gestaltet hat, daß eine Frage wie die Judenfrage nicht isoliert beurteilt werden kann, sondern nur aus der Gesamtheit der Anschauungen und Verhältnisse des betreffenden Zeitraumes und auch derjenigen, die ihnen vorausgegangen waren.

Die Jahrtausende der jüdischen Geschichte zeigen die Judenfrage in den Völkern, welche Juden enthielten, so gut wie ohne Ausnahme, ob deutlicher oder schwächer; die Formen, in denen man ihre Lösung versuchte, sind verschiedene gewesen, immerhin aber nur in einer beschränkten Zahl, die sich dann wiederholt haben, mit nur geringen Unterschieden, je nach den besonderen Verhältnissen und Umständen. Der „Fall Ägypten" und der „Fall Esther" werden vom jüdischen Volke auf der ganzen Erde noch heute als Höhepunkte ihrer Geschichte gefeiert. Die Ermordung der ägyptischen Erstgeburt ver-

Digitized by Google

sammelt ganz Israel noch immer jährlich zu den hohen religiösen Festtagen des Passahfestes, und der Massenmord, der auf Veranlassung der Jüdin Esther und ihres Oheims Mardochai erfolgte, bildet nach wie vor den Inhalt des jüdischen Purimfestes, des Tages, da sich alle Juden im Andenken an jenen blutigen Mordtriumph ihres Volks „gut Purim" wünschen. Diese beiden hohen religiösen Festtage des jüdischen Jahres sollen jedem Juden zeigen, wie Großes Jahwe, der Gott Israels, an seinem Volk und mit ihm getan hat. Im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende sind die Formen des jüdischen Lebens in den anderen Völkern andere geworden, — ihr Wesen ist das gleiche geblieben.

Sobald ein Volk, das Juden in seinem Lande hatte, erkannte, daß diese immer ungebetenen Gäste eine Judenfrage bedeuteten, die immer empfindlicher und schärfer fühlbar wurde, und sobald die Juden ihrerseits das sahen, so betrachteten sie das Volk, welches ihnen ohne weiteres Gastrecht eingeräumt hatte, mit giftigem tödlichem Haß und schrien und klagten über Unterdrückung. Jede Periode der Weltgeschichte, jedes Land, in dem zu irgendeiner Zeit Juden ansässig waren oder sind, zeigt das gleiche Bild. Wo das auserwählte Volk nicht herrschen darf, schwört es dem „Unterdrücker" Haß und „Rache". Es ist nie bei dem Schwur allein geblieben, vielmehr ruhte der Haß keinen Augenblick und der Triumphtag der Rache und damit die Herrschaft Judas war immer das Ziel. Jedes Volk, das seine Unabhängigkeit dem Juden gegenüber zu wahren oder wiederherzustellen sucht, gehört zu denen, gegen welche der Jude schon des Alten Testamentes seinen Gott aufruft: „Vertilge sie, Jahwe, mit deinem Grimm, vertilge sie!"

Die jüdische Geldmacht hat schon seit den frühsten Zeiten des Judentums eine große, oft entscheidende Rolle gespielt. Die Fürsten und hohen Geistlichen haben sich unzählige Male durch das jüdische Geld bestimmen lassen und vom Juden abhängig gemacht. Die Völker mußten darunter leiden. Aus ihnen wurde das Geld herausgewuchert und herausbetrogen, das die Juden den Fürsten liehen, zu hohen Zinsen, die dann wieder dem Volk abgezapft wurden. Dieses, auch von Seiten der Fürsten ruchlose, Spiel, das die „armen, geächteten und verfolgten Juden" in den Ländern, die ihnen nicht gehörten, mit den Völkern trieben, während sie, wie immer durch die Jahrtausende hindurch, die niedrigsten Instinkte ausspähten, um sie zu benutzen, ist einer der wesentlichsten Gründe für die Abneigung, die ihnen überall auf der Erde entgegengebracht wird. Dies ist auch beinahe immer der Schlüssel für die ob sichtbare oder unsichtbare nie zu beseitigende Macht des Juden: die Verführung durch Benutzung der Geldgier und Genußgier. So war es schon in den Mittelmeerländern, von Alexandrien bis Rom; und ebenso ist der jüdisch-römische Advokat bis zum Berliner und Pariser jüdischen Rechtsanwalt unsrer Tage derselbe geblieben. Der Jude hat sich in den Jahrtausenden seiner Geschichte nie geändert. Es ist eine der großen Unwahrheiten der Juden und Judenfreunde, daß die ersteren durch die Verfolgungen zur Verstellung gezwungen worden seien. Die Verstellung ist vielmehr immer das Mittel und die Virtuosität des Juden gewesen; sie bildet einen bedeutenden Teil seines Grundwesens. Das zeigt schon die jüdische Legende vom Betruge des Jakob gegen seinen eignen Bruder, das zeigt auch die Geschichte Judas in Ägypten.

Neben den lokalen Auflehnungen gegen die Judenherrschaft verzeichnet die Geschichte Europas auch vereinzelte Fälle, wo Fürsten versuchten, die Juden aus dem Lande heraus zu bekommen. Der berühmteste Fall ist wohl der spanische. Aber auch da blieben die

Digitized by Google

getauften Juden im Lande und taufen ließ man sich massenhaft. In anderen Fällen wurden Verbote, das Land zu betreten, nach einiger Zeit wieder aufgehoben.

Es kam die große „Emanzipation" 1791 in Frankreich, und in Deutschland das Jahrhundert des Experimentierens und Assimilierens. So unerfreulich das Studium dieses Jahrhunderts vom deutschen Gesichtspunkt aus auch ist, so sehr uns dabei die deutsche Haltung mißfallen mag: das Ergebnis im ganzen ist im Vergleich zu beinah allen Staaten Europas doch, daß die Judenfrage in den deutschen Staaten und nachher im Deutschen Reiche niemals zur Ruhe gekommen ist. Sooft die Juden auch glaubten, sie seien nun ganz am Ziel und, nach 1870: sie könnten nun in Sicherheit und Ruhe sich ihrer Siege erfreuen, erhob sich stets wieder in irgendeiner Form der deutsche Widerwille, und die sich fortschreitend klärende Erkenntnis der Judenfrage. So gesehen kommt weniger in Betracht, daß die Träger der Judengegnerschaft in ihren Mitteln und Methoden nicht selten fehlgegriffen haben. Das neunzehnte Jahrhundert, in diesem Fall gerechnet von der französischen Revolution bis zur deutschen Revolution 1933 beweist auch, daß die Deutschen sich niemals mit einer halben oder einer Scheinlösung der Judenfrage innerlich abfinden konnten. Beinahe bei jedem Regierungswechsel in Preußen wurde eine neue Methode zur Lösung der Judenfrage erwogen, programmatisch aufgestellt oder auch versucht, immer wieder und immer vergeblich. Und dann endlich führte der rassenmäßig bestimmte organische Volksgedanke zu der einzigen Lösung der Judenfrage, die eine wirkliche Lösung ist, weil sie auf der Grundlage der Naturgesetze erfolgte. Wir wissen heute, daß es eine Judenfrage nur deshalb geben konnte, weil das Verständnis für das Naturgesetz und damit seine Kenntnis verlorengegangen war und von Juden und Judengenossen mit allen Kräften verhindert wurde. Als es dann zu dämmern begann, da fehlte der Mut, die Erkenntnis zu verwirklichen, bis der Führer Deutschlands die Zügel ergriffen hatte.

Weil sie das Naturgesetz verwirklicht, ist diese Lösung auch eine endgültige: zwei rassisch einander fremde, ja entgegengesetzt bestimmte Völker aus einem widernatürlichen, für das deutsche Volk verderblichen Zusammenleben herauszulösen. Widerstände von außen und Störungsversuche auf geradem Wege oder auf Umwegen mögen und werden weiter kommen; wir sahen, daß man sich darüber im neuen Deutschland von vornherein klar gewesen ist. Aber in Deutschland selbst, unter den Deutschen, ist keine Meinungsverschiedenheit mehr möglich darüber, ob diese Lösung nun die richtige sei, ob man nicht hier und da es besser machen oder sie von Grund aus ändern solle. Mit jedem weiter verfließenden Jahre wird die Ausmerzung des Juden aus dem deutschen Leben als etwas Gesundes und deshalb Selbstverständliches und Notwendiges im deutschen Volke erkannt werden. Deshalb wird sie auch bleiben und eben deshalb wird sie nicht allein als ein kühner sondern als ein sicherer Schritt auf dem festen und breiten Boden des Volkstums getan, auch anderen Völkern ein Beispiel und ein Ziel werden.

*

Schon die ersten Jahre nach der nationalsozialistischen Machtergreifung zeigten allen denen, die bisher daran gezweifelt hatten, daß die Wut des Judentums, seine Machtstellung und seinen Boden verloren zu haben, sich wesentlich auch im Bolschewismus,

Digitized by Google

mit dem Zentral- und Kraftmittelpunkt Moskau, konzentrierte. Der Nationalsozialismus hatte Deutschland vor dem Bolschewismus gerettet. Das Frühjahr 1933 zeigte, wie groß und wie nahe die Gefahr gewesen war.

Wie das Judentum diesen Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland vom europäischen und überseeischen Westen her durch die geschilderten Maßnahmen und Versuche gleich nach der nationalsozialistischen Machtergreifung zu führen begann, so führte vom Osten her dasselbe Judentum denselben Kampf durch den Bolschwismus. Dieser Versuch ist mißlungen: das Dritte Reich hat den Marxismus als Machtfaktor sofort beseitigt, und in weiterer Folge ist er ausgerottet worden.

Keine Nation Europas und der übrigen Welt besitzt eine so genaue Kenntnis vom Wesen des Bolschewismus, von seiner Tätigkeit und seinen Zielen und der Totalität seiner jüdischen Führung wie das nationalsozialistische Deutschland. Wir erkennen in dem jüdisch geführten Bolschewismus — davon wurde auch schon vorher gesprochen —, alle Gedanken und Ziele des Schöpfers des Marxismus wieder, wie sie in dem „Kommunistischen Manifest" niedergelegt sind. Wenn man seit 1933 immer deutlicher sah, wie die Sowjetrepublik darauf ausging, die Nationen innerlich zu zersetzen und revolutionsreif zu machen, und eben zu diesem Zweck sie gegeneinander zu hetzen, so ist das genau die gleiche Politik und Methode, wie sie die Juden Marx und Lassalle anstrebten. Dafür liegen, besonders aus ihrem Munde, zahlreiche Zeugnisse vor. Es ist ihnen und den anderen revolutionären Juden seinerzeit nicht gelungen. Die Moskauer jüdische Internationale, die Komintern arbeitet mit ungleich größeren Mitteln, als damals Marx und seine Freunde, sie verfügt über die Macht Rußlands, das Land und das Volk und bedeutet damit für die einzelnen Nationen, die noch Juden und Marxisten in ihrer Mitte dulden, mit Staatsbürgerrechten und Einfluß, eine so große Gefahr, wie sie noch nie vorher bestanden hat.

Als in Deutschland für das bolschewistische Judentum auf dem Wege innerer Zersetzung nichts mehr zu erreichen und zu hoffen war, verdoppelte es seine Anstrengungen, um einen Krieg der anderen Nationen, in erster Linie Frankreichs gegen Deutschland, vorzubereiten. Aus diesen Motiven und zu diesen Zielen wurde unter Mitwirkung des jüdisch geführten Mittels: des Freimaurertums, das Bündnis zwischen Paris und Moskau gegen Deutschland geschlossen, ein Angriffsbündnis, während gleichzeitig mit allen Mitteln die bolschewistische Durchdringung und Zersetzung in dem französischen Volk und in der Tschechoslowakei fortgesetzt wurde. Der schon lange vorbereitete bolschewistische Ausbruch in Spanien wurde vollzogen, ein jüdischer Leiter wurde von Moskau nach Madrid gesetzt. In allen von den Marxisten besetzten Landesteilen Spaniens wiederholten sich die gleichen Greuel, wie seinerzeit 1917 in Rußland.

Die Rechnung des bolschewistischen Weltjudentums war: Spanien ist „reif"; ein bolschewistischer Sieg in Spanien wird nicht allein dem Bolschewismus in Europa eine mächtige, wenn nicht entscheidende Förderung geben, sondern auch unmittelbar den jüdisch-bolschewistischen Sieg in Frankreich herbeiführen; damit wird aber der Sieg, der jüdisch-bolschewistische Sieg, überhaupt in nächster Aussicht stehen, denn wie wird dann das nationalsozialistische Deutschland allein vermögen, sich gegen ein bolschewistisch durchdrungenes Europa und noch dazu im Verein mit dem westlichen Finanzjudentum erhalten können!

Digitized by Google

Was der jüdische Weltboykott nicht hatte erreichen können, das sollte jetzt jene ost-westlich-jüdische Verbindung durch Krieg von allen Seiten gegen Deutschland zuwege bringen. Der Verlauf bis Ende des Jahres 1936 hat gezeigt, daß die jüdisch-freimaurerische Rechnung unrichtig war: auf die Zustimmung des französischen Parlaments zu dem Paris-Moskauer Kriegspakt antwortete Adolf Hitler mit dem Schutz der deutschen Westgrenze, und auf die ungeheure neue Verstärkung der russischen Armee erfolgte ebenso prompt die Erhöhung der militärischen Dienstpflicht in Deutschland von einem Jahre auf zwei. So konnte Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag 1936 nach Osteuropa hingewandt, sagen: der Bolschewismus möge wissen, „daß vor dem deutschen Tore die neue deutsche Armee steht". Was der deutsche Führer und Reichskanzler auf jenem Parteitag über den Bolschewismus sagte, und was von seinen beiden Mitarbeitern, dem Reichsminister Dr. Goebbels und dem Reichsleiter Rosenberg des näheren ausgeführt wurde, bedeutete keine „Demonstration", sondern eine politische Tat und den Beginn eines Abschnitts in der Geschichte Europas.

Der Führer und Reichskanzler erklärte: „Würde ich das kleine Format besitzen, das meine Gegner so oft bei mir anzunehmen gewillt sind, dann könnte ich vielleicht zufrieden sein bei dem Gedanken, daß die bolschewistische Zersetzung die von ihr befallenen Staaten zunehmend schwächt, daß für Deutschland aber dies nur eine Entlastung sein könne. ... Allein dann bin ich als Wilder ein besserer Europäer, auf alle Fälle jedoch glaube ich, ein vernünftigerer. Ich sehe mit banger Sorge die Möglichkeit folgender Entwicklung in Europa:

Die Demokratie zersetzt die europäischen Staaten zusehends, macht sie in der Beurteilung gegebener Gefahren innerlich unsicher und lähmt vor allem jeden entschlossenen Widerstand. Sie ist der Kanal, durch den der Bolschewismus seine Giftstoffe in die einzelnen Länder fließen und dort so lange wirken läßt, bis diese Infektionen in eine Lähmung der Einsicht und der Kraft des Widerstandes führen. Ich halte es für möglich, daß dann — um Ärgeres zu vermeiden —, als Volksfronten oder Ähnliches maskierte Koalitionsregierungen entstehen werden, welche die letzten organisatorisch und geistig vorhandenen Widerstandskräfte gegen den Bolschewismus in diesen Völkern zu beseitigen versuchen und vielleicht auch mit Erfolg beseitigen. Ich bin dabei überzeugt, daß jede gelungene bolschewistische Erhebung in einem Staat sofort propagandistisch weiterwirkt, indem es die bolschewistisch verhetzten Massen der anderen Länder mit neuer Auftriebskraft versieht, die Elemente des Widerstandes aber verängstigt und verzagt macht. Die brutale Massenabschlachtung nationalistischer Kämpfer, das Anzünden der mit Benzin übergossenen Frauen nationalistischer Offiziere, das Abschlachten von Kindern und Babys nationalistischer Eltern z. B. in Spanien soll als warnendes Exempel die ähnlich eingestellten Kräfte in anderen Ländern vor jedem Widerstand in ähnlicher Lage zurückschrecken.

Sollten diese Methoden aber zum Ziele führen und die modernen Girondisten wieder von Jakobinern und die Volksfront-Kerenskis von Bolschewisten abgelöst werden, dann wird Europa in ein Meer von Blut und Trauer versinken. Die europäische Kultur, die, befruchtet aus der antiken Vorzeit, nun bald eine zweieinhalbtausendjährige Geschichte hat, wird abgelöst werden von der grauenhaftesten Barbarei aller Zeiten. Diese Gefahren sehe ich, und ich gehöre nicht zu denen, die nun davor ohnmächtig werdend die Augen

Digitized by Google

schließen und sie dann nicht mehr wahrhaben wollen. Ich kann angesichts dieser, die menschliche Kultur und Zivilisation bedrohenden Situation auch nicht verheimlichen, wie tief die innere Sympathie ist, die mich mit denen verbindet, die in ihren Ländern diese Gefahr entweder beseitigen oder wenigstens bannen."

*

Eine Tat waren diese Worte an Europa: zum erstenmal sprach sie ein Staatsführer, der Führer desjenigen Landes, aus dem er Bolschewismus und Judentum beseitigt, das er von der inneren Lebensgefahr befreit hat. Warnend wendete Adolf Hitler sich an die anderen Nationen, zeigte ihnen aus eigener Erfahrung die Gefahr, um Europa zu retten. Nicht in die inneren Verhältnisse der anderen Nationen und Staaten mischte sich Adolf Hitler, aber sie alle wies er darauf hin: was wird aus einem jüdisch-bolschewistisch beherrschten Europa werden! Und, mit Namen und Ziffern belegt, wurde in Nürnberg der Nachweis geführt, daß Bolschewismus und Judentum sich decken, daß es ohne den Juden einen Bolschewismus nicht geben würde.

Für jede Nation — das ist nicht Theorie, nicht Behauptung, sondern eine immer deutlicher werdende Tatsache der Erfahrung —, für jedes Land, jedes Volk, jeden Staat ist die Frage des Marxismus mit der Judenfrage so eng verbunden, daß die beiden nur eine einzige Frage bilden.

Mit dem Jahre 1936 hat eine neue Phase der Entwicklung der Judenfrage für die Länder und Völker der Erde begonnen. Das nationalsozialistische Deutschland hat sie für sich gelöst. Sein Führer hat die Judenfrage vor der Welt als die Weltfrage hingestellt, sich an alle gewendet, ihnen die Folgen vor Augen geführt, wenn sie die Judenfrage nicht auch ihrerseits lösen, sie nicht sehen oder nicht sehen wollen.

Wir schließen dieses Buch ab im Frühjahr des Jahres 1937, zu einem Zeitpunkt, wo die jüdische Frage auch für andere Nationen begonnen hat, immer deutlicher zu werden, und sich plastisch zusammenzuballen; und das nicht allein in ihrer leitenden Verbindung mit dem Bolschewismus, den wir ja als rein jüdische Lehre erkannt haben. Vielmehr regt es sich überall im Judentum als internationale Gesamtheit, im Gefühl, daß die kommende Zeit für die Stellung des Juden in der Welt entscheidend sein wird. Im Hochsommer 1936 fand in Genf der Alljüdische Weltkongreß statt. Seine wichtigsten Entschlüsse sind nicht vollständig bekanntgeworden. Es sind aber Äußerungen gefallen und, ohne Widerspruch in der jüdischen Presse zu finden, veröffentlicht worden: man werde versuchen, das Judentum der Welt dahin zu einigen, daß es den Anspruch stelle, als Volk, als Nation im Ganzen anerkannt und in den Völkerbund aufgenommen zu werden. Wir können heute nur auf die Richtung dieser neuen Judenpolitik hinweisen, die, wenn überhaupt, natürlich nicht von heute auf morgen durchzuführen sein würde, übrigens sieht der sogenannte Völkerbund nicht danach aus, als ob er so lange leben werde, bis die Juden sich schlüssig geworden sind. Doch dieses alles ist eine Frage der Zukunft und kann in diesem Augenblick nur ein Symptom dafür sein, daß auch die Juden ihrerseits die Zeichen der Zeit erkannt haben und als international anerkanntes Ganze nach einer anerkannten Grundlage mit Eile und Anstrengung zu suchen bestrebt sind.

Digitized by Google

Der Führer des Volkes, bei dem die Judenfrage seit der französischen Revolution von 1789, hundertfünfzig Jahre hindurch bestanden hat, hat als erster auf der Erde sein Volk und Land vom Juden und damit von der Judenfrage befreit. Wie er sagte, gibt jeder Erfolg des Bolschewismus den bolschewistischen Elementen in Nachbarländern neuen Auftrieb. Umgekehrt wird der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland gleich- oder ähnlich gerichteten Bestrebungen in anderen Ländern nicht allein Auftrieb geben, sondern auch eine ständig sich verbreitende und vertiefende Kenntnis des Judentums und der Judenfrage und damit die Waffen, diese auch ihrerseits zu lösen. Je mehr Nationen das tun, desto gesicherter wird der Friede in Europa und auf der Erde überhaupt sein, auf der Grundlage wechselseitigen Vertrauens, das nicht mehr durch Verhetzung und Verleumdung, durch Haß und Intrige des Juden gestört werden kann.

Literaturverzeichnis

Antisemiten-Kalender 1898
Beiträge zur Geschichte der antisemitischen Bewegung; von Liebermann von Sonnenberg
Bismarck und die Juden; von L. Feldmüller-Perrot
Briefe von H. St. Chamberlain
Das Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins in der preußischen Judenheit; von Benno Offenburg
Das Haus Rothschild; von Dr. Heinrich Pudor
Das moderne Judentum
Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland; von Otto Glagau
Der jüdischen Rasse Weg und Ziel; von Dr. Curt Rosten
Der Judenkrieg, seine Fehler und wie er zu organisieren ist; von W. Marr
Der Marxismus und das deutsche Heer im Weltkriege; von Erich Otto Volkmann
Der Sieg des Judentums über das Germanentum; von Wilhelm Marr
Denkwürdigkeiten; von Fürst Hohenlohe
Denkwürdigkeiten; von General Stosch
Deutschtum und Judenfrage; von Bamberger
Deutschtum und Judentum; von Professor Hermann Cohen
Die Inauguraladresse der internationalen Arbeiter-Association; von Karl Marx und Luise Kautsky
Die Juden im preußischen Staate; von Koch
Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage; von Eugen Dühring
Die Juden und das Judentum; von Peter
Die jüdische Rasse im Lichte der Straffälligkeit; von Walter Pötsch
Die Philosophie des Judentums; von Professor Julius Guttmann
Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums; von Hermann Cohen
Die jüdische Bewegung; von Martin Buber 1916
Die Vertreibung der Juden aus Spanien; von Valeriu Marcu
Diskussion 1913; von Hans Ostwald
From Pharaoh to Hitler; von Brown
Graf Bismarck und seine Leute; von Dr. Moritz Busch
Hammer-Festschrift 1901/1926; von Theodor Fritsch
Handbuch der Judenfrage; von Theodor Fritsch
Harmonie und Freiheit; von Weitling
Hofprediger Adolf Stöcker; von Prof. Walter Frank
Jews in the modern world; von Ruppin
Impressionen; von Walther Rathenau
Integrales Judentum; von Dr. Rossig
Judentum; von Holst
Jude und Arbeiter; von F. O. H. Schulz
Jüdische Geschichte; von Joachim Prinz
Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation; von Max Wiener
Karl Marx, Geschichte seines Lebens; von Franz Mehring
Kerkerpoesien; von Weitling
Krisis und Entscheidung; von Jakob Klatzkin
Lessing und die Juden; von Adolf Bartels
Paul Lagarde „Deutsche Schriften"
Rosa Luxemburg, ein Gedenkbuch; von Luise Kautsky
Umsturz und Aufbau. Zur Judenfrage; von Karl Marx
Über unser Judentum (Preußische Jahrbücher 1881); von Heinrich von Treitschke
Weltgeschichte des jüdischen Volkes; von Simon Dubnow
Wilhelm von Humboldt und das Problem der Juden; von Wilhelm Grau
Wilhelm von Kardorff; von Siegfried von Kardorff
Wilhelm Weitling, Der Ideengehalt seiner Schrift (Dissertation); von Wolfgang Joho
Wilhelm Weitling und der frühe deutsche Sozialismus; von Hermann Buddensieg

Digitized by Google

Der Präsident
des Reichsinstituts für Geschichte
des neuen Deutschlands

Berlin W 35
Viktoriastr. 35 · Fernruf B 2 Bühow 4496

den 22. März 1937
F./R.
W P – 1118

Sehr verehrter Graf Reventlow!

Mit lebhaftestem Interesse habe ich Ihr Werk über „Judas Kampf und Niederlage in Deutschland" gelesen. Sie haben damit unsere Literatur zur Judenfrage mit einem sehr wertvollen Buch bereichert. Mit Recht betonen Sie, daß unsere Wissenschaft, die so lange der Judenfrage die gebührende Beachtung versagt hat, noch einige Zeit benötigen wird, bis sie auf Grund neuen Quellen- und Materialstudiums eine umfassende neue Darstellung der Judenfrage zu geben vermag. Schon heute aber verlangt unsere nationalsozialistische Aufklärungsarbeit nach einem Werk, das die Grundlinien der deutschen Judenfrage des 18.—20. Jahrhunderts und der Judenpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands für unser eigenes Volk sowohl wie für die Umwelt zuverlässig darstellt. Sie haben diese Aufgabe in vorbildlicher Form gemeistert, indem Sie, — zwischen der politischen Kampfschrift des Agitators und der wissenschaftlichen Quellenarbeit des Sachgelehrten die Mitte haltend, — ein Buch von eigenem Stil schufen, das langjährige politische Erfahrung im nationalsozialistischen Kampf mit der Gabe eines geistvollen Publizisten vereint. Ich wünsche Ihrem Buch die weiteste Verbreitung nicht nur innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung, für die es ein wertvolles Rüstzeug sein wird, sondern in allen geistig interessierten Kreisen des In- und Auslandes.

Mit aufrichtiger Hochachtung verbleibe ich mit
Heil Hitler!
Ihr ergebener

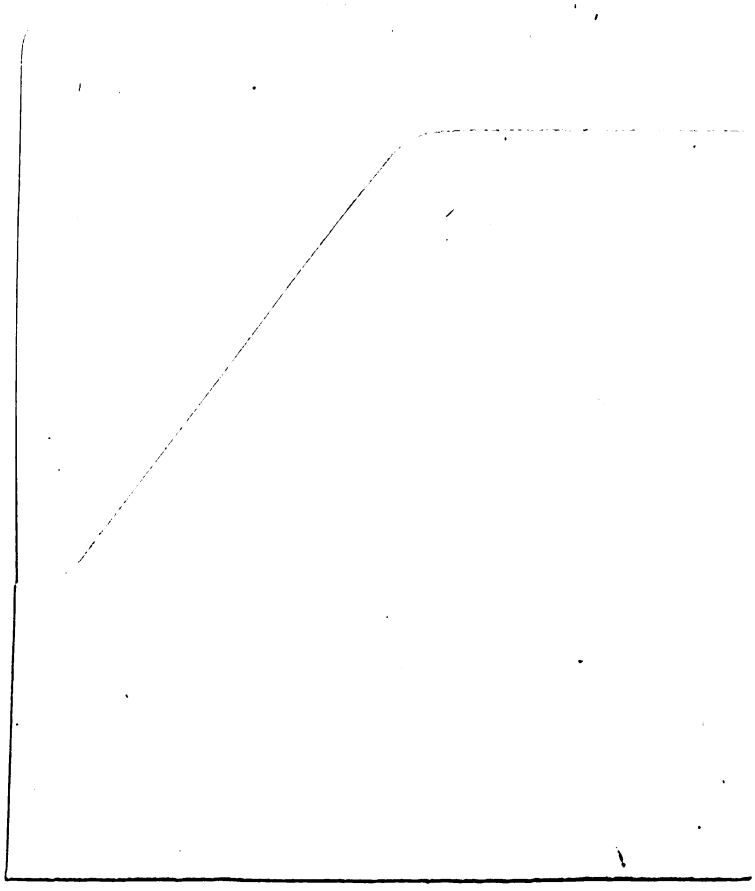
Alfred Rosenberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils
Quarto 296.0943 R322
Reventlow, Ernst Christian Einar Ludwig
Judas Kampf und Niederlage in Deutschlan
3 1951 002 040 354 2